



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.













765

B X 213.8

Die  
Feste des Herrn,

bearbeitet

von

Dr. R ä ß ,

Professor der Theologie und Director im bischöfl. Seminar in Mainz

und

Dr. W e i ß ,

geistlichem Rathe und Canonicus am hohen Dom in Speier.

---

Erster Band.

---

Mainz, 1827.

In der Simon Mäller'schen Buchhandlung.

**L e b e n**  
der  
**Väter und Märtyrer**  
nebst  
anderer vorzüglichen Heiligen,  
ursprünglich in englischer Sprache verfaßt  
von  
**Alban Butler.**

---

Nach der französischen Uebersetzung von **Godehard** für  
Deutschland bearbeitet und sehr vermehrt

von

**Dr. Räß,**

Professor der Theologie und Director im bischöfl. Seminar in Mainz

und

**Dr. Weis,**

Geistlichem Rathe und Canonicus am hohen Dom in Speier.

**Zwei und zwanzigster Band.**

**Der Feste des Herrn erster Band.**

---

**Mainz, 1827.**

In der Simon Müller'schen Buchhandlung.

LOAN STACK

BX 4654

B 813

1823

v. 22

## V o r r e d e

Nachdem wir die Leben der Väter und Märtyrer nebst andern vorzüglichen Heiligen bearbeitet und das kirchliche Jahr an dem Tugendwandel und der erhabenen Heiligkeit der auserwählten Diener Gottes erbaulich und verherrlicht gezeigt haben, blieb uns noch übrig, die Grundlage alles höhern Lebens in Jesus Christus darzustellen. Durch die Menschwerdung, die Genugthuung und die Verherrlichung des Gottmenschen ist die sittliche Lebensweisheit und die Kraft, ihren hohen Forderungen zu entsprechen, unserm Geschlechte wieder mitgetheilt worden, so wie sie fortan unaufhaltsam darin fortwirkt, wenn auch nicht an Allen, doch an vielen Einzelnen des großen Ganzen sichtbar. Wir würden den innern Zusammenhang und das himmlische Wirken des Lebens unsers Heilandes mit dem Leben und Wirken der Kirche Gottes in ihren ausgezeichnetsten Gliedern allerdings mehr hervorzuheben vermocht haben, wenn in diesem herrlichen Kreise die Hauptbegebenheiten des Erlösungs- und Heilungs-Werkes, gleich leuchtenden Punkten, hervorgestrahlt hätten;

dies konnte jedoch nicht durchgeführt werden, da für die Heiligen feste unwandelbare Tage bestimmt sind; die meisten Feste des Herrn aber von der wandelbaren Osterfeier abhängen. Eine Ausnahme hierin macht jedoch die Weihnachtsfeier mit einigen darau geknüpften Festen, welche auch, obwohl dadurch der sinnige Zusammenhang der Christusfeste gestört wird, an ihren bestimmten Tagen in den Leben der Väter eingereicht sind. Dieser Uebelstand wird aber, falls er im Grunde einer seyn sollte, und eine zweite Auflage des ganzen Werkes erscheint, dadurch sich heben lassen, daß alle Christusfeste sammt den Andern kirchlichen Feierlichkeiten ausgedert, in den zwei letzten Bänden mögen behandelt werden.

Was die deutsche Bearbeitung betrifft, wird jeder bei dem flüchtigsten Ueberblick des französischen Werkes finden, daß das Ganze beinahe eine neue Gestalt erhalten hat. Mehreres mußten wir als zu weitschichtig oder ganz überflüssig weglassen; Vieles als mangelnd und doch erforderlich beifügen; Manches als verwirrt dargestellt anders ordnen. Bei aller dieser Umsicht haben diese Festbetrachtungen dennoch manche Mängel, was wohl schwerlich bei einem so reichhaltigen und eigenthümlichen Stoffe zu vermeiden ist. Mit der Erbauung suchten wir zugleich die Belehrung zu verbinden, weil Eins ohne das Andere entweder unsicher oder fruchtlos wäre. Geist und Herz sollen zugleich ihre gewünschte Nahrung finden. Soviel thunlich haben wir das Liturgische der Festzeiten angegeben,

und die Entstehung der Gebräuche wie ihre Bedeutung nachzuweisen gesucht; denn es muß jedem Beobachter der kirchlichen Einrichtung von selbst einleuchten, daß ein würdiger Sinn in allen Ceremonien liegt, weil sie als äußere Handlungen das innere Leben anschaulich zu machen, eingeführt worden. Dabei wollen wir aber keineswegs behaupten, daß unsere Deutung immer die richtige oder gar die Einzige sey. Wer dürfte behaupten, aus jeder äußern Handlung einer längst vergangenen Zeit richtig auf jede innere Lebensbewegung schließen zu können. Doch ist nicht zu verkennen, daß aus den Ueberlieferungen und aus dem unsterblichen Kirchenleben viele gewünschte Aufschlüsse sich uns ergaben.

Bei der Bearbeitung des Werkes haben wir die bessern Schriften benutzt, welche die alte und neue Zeit geliefert hat. Wo wir das Gute fanden, nahmen wir es freudig auf; daher die so verschiedenartigen Schriften, welche im Verlaufe der Abhandlungen angeführt werden. Waren wir manchmal genöthigt, schiefe Auffassungen zu berichtigen, Verdrehungen aufzudecken, oder ungegründete Beschuldigungen abzuweisen, so geschah dieses fast immer bloß dadurch, daß wir den katholischen Gebrauch und die ihm zu Grunde liegende Wahrheit genau darstellten, oder doch andeuteten. Für den Unbefangenen wird dieses genügen; der Befangene wird sich auch durch die weitwendigste Widerlegung nicht zurechtweisen lassen. Ist es uns gelungen, das innere Leben der Religion, wie es in den Ge-

sten und in kirchlichen Gebräuchen nach Außen wirkt, zur Anschauung zu bringen, dadurch Mißverständnisse zu heben, und durch das Aeußere in das innere Heiligthum der Kirche Gottes einzuführen, damit Jeder Jesus, den Anfänger und Vollender unsers Heiles, erkenne, so ist unser Zweck erreicht. Möge Gott, wenn Menschen pflanzen und begießen, zu seiner Ehre und zum Heile der Seelen das Gedeihen geben.

Im Juli 1827.

---

# Inhalts-Anzeige.

## Der Sonntag.

§. 1.	Nothwendigkeit eines Tages heil. Feier und Ruhe für die Menschen. = = = = =	3
2.	Einsetzung eines heil. Feier- und Ruhetages, oder die Sabbathfeier. = = = = =	5
3.	Die Bedeutung des Gesetzes für die Sabbathfeier.	13
4.	Ursprung des Sonntags. = = = = =	18
5.	Beweggründe zur Einführung des Sonntags.	29
6.	Beweggrund den Sonntag zu heiligen. = =	37
7.	Dauer der Sonntagsfeier. = = = = =	61
8.	Die Sonntagsfeier erfordert die Unterlassung der knechtlichen Arbeiten. = = = = =	63
9.	Die Erholung ist am Sonntage erlaubt =	77
10.	Den Sonntag sollen wir durch Andachtsübungen heiligen. = = = = =	92
11.	Der Gottesdienst steigt hinauf in das höchste Alterthum.	95
12.	Der Gottesdienst ist nothwendig. = = =	103
13.	Die ersten Christen wohnten eifrig dem Gottesdienste und namentlich dem heil. Messopfer bei. =	119
14.	Besonders sollen wir den Sonntag durch den Besuch des Pfarrgottesdienstes heiligen. = = =	124
15.	Den Sonntag sollen wir noch durch andere Andachtsübungen in der Kirche heiligen. = = =	130
16.	Heiligung des Sonntags durch andere gute Werke.	136
17.	Rückblick auf die Beweggründe der Sonntagsfeier.	151

## Die heil. Adventszeit.

§. 1.	Ursprung des Advents und dessen Dauer. =	156
2.	Die Fasten der Adventszeit. = = = =	161

- |    |    |   |     |
|----|----|---|-----|
| §. | 3  | Zur Heiligung des Advents fordert uns auf unser geistiges Wohl.                               | 166 |
|    | 4. | Es fordert unser Dankgefühl uns zur Heiligung des Advents auf.                                | 173 |
|    | 5. | Es fordern uns auf zur Heiligung dieser Zeit die Mahnungen und Gebräuche der heiligen Kirche. | 177 |
|    | 6. | Durch Vereinigung mit Jesus.  | 197 |

### Von verschiedenen kleinern Jahresfasten.

- |    |    |                      |     |
|----|----|----------------------|-----|
| §. | 1. | Von den Frohnfasten. | 202 |
|    | 2. | Von den Vigilien.    | 206 |
|    | 3. | Vom Freitage.        | 210 |
|    | 4. | Vom Samstage.        | 214 |

### Das Fest des allerheiligsten Namens Jesus.

- |    |    |  |     |
|----|----|--|-----|
| §. | 1. | Ursprung dieses Festes.  | 219 |
|    | 2. | Reichhaltiger Inbegriff des allerheiligsten Namens unsers Heilandes. | 226 |
|    | 3. | Kraft des allerheiligsten Namens Jesus.                              | 230 |
|    | 4. | Süßigkeit des Namens Jesus.  | 236 |
|    | 5. | Innere Andacht zu dem allerhl. Namen Jesus.                          | 242 |
|    | 6. | Außere Andacht zum allerheil. Namen Jesus.                           | 248 |

### Von der Zeit zwischen dem Feste der Erscheinung des Herrn und den Fasten.

- |    |    |   |     |
|----|----|---|-----|
| §. | 1. | Allmähliges Fortschreiten mit dem Leben Jesu.                                     | 257 |
|    | 2. | Uebergang zu den Fasten, als der Vorbereitung zur Vollendung des Erlösungswerkes. | 260 |
|    | 3. | Nähere Vorbereitung zu den Fasten.  | 268 |
|    | 4. | Zweckwidriges Betragen der Christen vor Anfang der Fastenzeit.                    | 275 |
|    | 5. | Einrichtungen der Kirche gegen diese Unordnungen.                                 | 289 |
|    | 6. | Vom Aschermittwoche.  | 290 |

### Bußanstalten der frühern Jahrhunderte.

- |    |    |  |     |
|----|----|--|-----|
| §. | 1. | Bußpflicht.  | 295 |
|    | 2. | Bußzucht der frühern Jahrhunderte.   | 299 |
|    | 3. | Klassen der Büßenden.  | 309 |
|    | 4. | Folgen der öffentlichen Buße.  | 322 |
|    | 5. | Fortbestehende Bußverpflichtung auch nach dem Aufhören der alten Bußzucht. | 327 |

## Ueber die vierzigtägigen Fasten.

1.	Entstehung dieser heil. Zeit. . . . .	351
2.	Verpflichtung zur Beobachtung der Fasten. . . . .	344
3.	Durch das Fasten büßen wir die Sünden ab . . . . .	355
4.	Durch das Fasten verwahren wir uns gegen die Verzückung . . . . .	361
5.	Durch Fasten heiligen wir unsern Leib, und weihen ihn dem Herrn . . . . .	367
6.	Das Fasten hat die Kirche angeordnet, gemäß der ihr übertragenen Gewalt . . . . .	374
7.	Nach der Anordnung und dem Beispiele Jesu Christi. . . . .	380
8.	Wegen der nützlichen Folgen für das zeitliche und geistige Wohl . . . . .	388
9.	Vom Fasten, in Beziehung auf die Gattung der Speisen. . . . .	398
10.	In Beziehung auf die Zeit . . . . .	405
11.	Gründe zur Freisprechung von dem Fastengebote. . . . .	417
12.	Ersatz für erhaltene Wilderung im Fastengebote. . . . .	426
13.	Als Bedingung der Heilsamkeit soll unser Fasten begleiten: das Almosen . . . . .	431
14.	Das Gebet und die Geistesammlung . . . . .	435
15.	Als innerliche Gesinnung zur Heiligung unsrer Fasten wird erfordert, daß wir der Sünde entsagen, . . . . .	444
16.	Daß wir unser Inneres erforschen und bessern, . . . . .	449
17.	Daß wir den wahren Bußsinn und die Herzenszer- knirschung in uns erhalten. . . . .	453

## Von den Sonntagen in der heil. Fastenzeit.

1.	Erster Sonntag . . . . .	461
2.	Zweiter Sonntag . . . . .	466
3.	Dritter Sonntag. . . . .	469
4.	Vierter Sonntag . . . . .	471
5.	Fünfter Sonntag . . . . .	474
6.	Der Palmsonntag . . . . .	477
	Als Uebergang zur Charwoche die Rede des heil. Bernhard auf die Leiden des Herrn . . . . .	487

## Errata.

---

Seite 64. lies 64 statt 63 in der Angabe der Note.

- 48 9. Zeile von unten lies schädlich für schändlich.
  - 273 11. Zeile von unten lies, der Kämpfen, für der Kämpfer.
  - 389. 2. Zeile von unten lies entgangen für emtgangen.
  - 393 15 Zeile von oben in der Note, lies ist es eine, für ist eine.
  - 396. 14. Zeile von oben in der Note, dieses sehen wir, für sehen wir.
  - 459. Nach dieser Nummer ist auf den fünf folgenden Seiten immer fünfhundert für vierhundert gesetzt.
-

## Einleitung.

Die Nothwendigkeit der Feste spricht sich wie die des äußern Kultus überhaupt in allen Völkern, als in der Tiefe der menschlichen Natur begründet, aus. Bei allen Völkern treffen wir Feste, eigenthümlich nach der Verschiedenheit ihrer Religion und Geschichte, und das Christenthum muß auch die Seinen haben. Das Christenthum, so sehr es dem Gebiete des Geistes angehört, arbeitet nicht an der Zerstörung des Sinnlichen, sondern strebt dasselbe zu zähmen und zum Träger des Göttlichen zu weihen, ihm das Symbol des Ewigen, den Buchstaben seines Geheimnisses, auf die Stirn zu schreiben. Die Feste werden die prachtvolle äußere Darstellung der tiefsten Ideen und göttlichen Begegnisse. Ihre Reihenfolge enthält die wichtigsten Momente der Erlösung des menschlichen Geschlechtes durch Christus. Das ist das Charakteristische an den christlichen Festen, womit die der Juden nicht verglichen werden können, von jenen der Heiden ganz zu geschweigen. Im Christenthume ist das größte Dogma, die erhabenste Geschichte, und der höchsten Feier würdigster Gegenstand. Die Kirche ist die Stellvertreterin des Erlösers, und theilt in unausgesetzter Auspendung dessen Gnaden, die Frucht des bitter süßen Leidens und Sieges des Gottmenschen mit. Sie verwandelt ihre Jahre

in einen ewig wiederkehrenden, und von Neuem beginnenden Lob- und Erinnerungsgesang von dem, was der göttliche Held und Befreier zu thun und zu leiden auf sich genommen; die Geschichte der Erlösung, ewiger Gegenstand des höchsten Erstaunens für die Himmel, wiederholt sie in jedem Jahre, und wird ihrer Bewunderung und Darstellung nicht müde, wie die triumphirende Kirche ihrer Betrachtung und ihres Preises gleichfalls kein Ende findet. Die Hauptfeste sind die dramatisch lebendige Darstellung der verschiedenen Momente des Erlösungsprocesses, wenn dieser Ausdruck erlaubt ist; die Anderen dienen als Nebenpartie, Episode, zur künstlerischen Vollendung der heil. Geschichte, welche die Kirche immer von Neuem darstellt. So heiligt die Kirche ihre und der Menschen Zeit hienieden, und wiederholt die Geschichte dessen, was sie vorstellt und verpaltet, der Erlösung nämlich, und zeigt immerdar, die Gnaden auspendend, auch ohne Unterlaß, auf welche große Art dieselben geworden sind. Es mag hier noch übergangen werden, daß der Mensch verpflichtet sowohl äußerlich wie innerlich Gott seine Huldigungen darzubringen, auch des Anlasses bedarf, dieser Verpflichtung auf die würdigste Weise in's Leben zu bringen.

Allen diesen Anforderungen und Bedürfnissen ist in unserer heiligen Kirche vollkommen Genüge geleistet. Ohne uns hier in Erörterungen über die Anordnung der Heiligenfeste einzulassen, wodurch der Christ jeden Tag ein besondres Tugendbeispiel vor Augen sieht, wollen wir nur einige Andeutungen geben über den schönen Festkreis, den aus dem Leben und Wirken unsers göttlichen Heilandes gebildet ist. Anfangs war die Zahl der christlichen Feste, wenigstens was die äußere Feier betrifft, auf wenige be-

schränkt. Es konnte wohl auch nicht anders seyn. Unterdrückt und verfolgt, wie die Gläubigen waren, durften sie es kaum wagen, in ihren besondern Wohnungen, oder an verborgenen Orten die heiligen Geheimnisse zu feiern, die Lehren des Heils zu vernehmen, und in Gebeten und Lobgesängen ihre frommen Gefühle vor Gott auszugießen. Allmählich nahm die gottesdienstliche Einrichtung eine andere Gestalt. Da der Kampf mit dem Heidenthume aufgehört hatte, und die ursprüngliche Einfachheit der Menge zum Anstoß werden konnte, suchte man die christlichen Feste mit einem gewissen Glanze zu umgeben, um dadurch die Geheimnisse und Wohlthaten der Religion äußerlich auszudrücken, und die heil. Geschichte in ihrem schönen Zusammenhange sichtlich darzustellen. Oder dürfte man es tadelnswürdig nennen, wenn zur Steuer der christlichen Wahrheiten die Feste und dadurch die heiligen Erinnerungen vervielfältigt worden?

Die Hauptfeste unsers Erlösers, worin dessen Menschwerdung, Genugthuung und Verherrlichung gefeiert werden, können aus einem zweifachen Gesichtspunkte betrachtet werden. Nehmen wir Rücksicht auf ihre Entstehung, so müssen wir mit dem Osterfeste beginnen, denn dieses stellt sich in der Geschichte als das älteste Fest dar. An die Auferstehungsfestier schloße sich dann das Pfingstfest, die Himmelfahrt des Heilandes mit inbegriffen. In diesem Festkreise finden wir die Genugthuung in der Verherrlichung des Erlösers; und sein auf Erden und im Himmel begründetes Reich anschaulich gemacht. Das Fest der Geburt ist spätern Ursprungs; wenigstens finden wir in den drei ersten Jahrhunderten keine sichere Spur von dessen allgemeiner Feier. Weiter hinauf steigt das Fest

\* \*

der Erscheinung des Herrn, gleichsam eins mit dem seiner Geburt, weil er dort in den Weisen sich allen Erdbewohnern kund gegeben hat.

Der Festkreis, wie er sich seit dem vierten Jahrhundert ausgebildet und in der Kirche fort besteht, beginnt mit dem Feste der Geburt des Heilands, und schließt sich mit der Pfingstfeier, der aber noch das Fest der allerheiligsten Dreieinigkeit, als des Gesamttinhaltes der christlichen Gotteslehre, und das Frohnleichnamsfest, als des unwandelbaren Glaubens an die wesentliche Gegenwart unsers göttlichen Heilandes, nicht nur im Lehramte, sondern auch in der ewigen Sühnung und Ernährung mit dem Brode des Lebens, beigegeben werden. Der erste Festkreis beginnt mit dem Advent, welcher eine Vorbereitung auf die Geburt des Heilandes ist. In dieser heil. Zeit schauen wir zurück auf die sehnsuchtsvolle Vergangenheit, und werden angemahnt, durch einen gottgefälligen Wandel uns der Einkehr des Heilandes würdig zu machen. Dieser Festkreis schließt mehrere andere Feste in sich, und stellt uns das göttliche Kind dar, umgeben von einer heil. Familie, dem Erzblutzeugen Stephanus, der in seinem Blute würdig für den Himmel geboren wurde, und des Lieblingesjüngers Johannes, der allzeit in der nächsten Nähe des Heilandes erscheint. Die unschuldigen Kindlein sind die Gespielen des göttlichen Kindes, und eine von ihm auswählte Blüthe der Menschheit. Das Fest der Beschneidung und des Namens Jesu, so wie der Erscheinung, tragen schon in ihrer Benennung die nahe Verbindung mit der Hauptfeier.

Eingetreten in das christliche Leben, folgen wir des

Am Begräbner nach bis zur gänzlichen Vollendung. Die Erlösung der gefallenen Menschheit von Irrthume, Sünde und Tod ist der große Beruf des Gottmenschen. Je näher wir der Vollendung dieses großen Werkes kommen, desto glühenderen Eifers müssen wir uns vorbereiten, um der uns dadurch erworbenen Gnaden theilhaftig zu werden. Daher gehen die Fasten dem hochheil. Osterfeste voran, und bereiten gleichsam die Wege, die herausführen aus dem Grabe des Todes zur Auferstehung. Zweifach ist die Begebenheit dieser heil. Feier, und vereinigt in sich Trauer und Freude, Klage und Jubel. Unter allgemeinem Frohlocken zieht der Heiland in Jerusalem ein; liebevoll hält er die Osterfeier, und hinterläßt uns zur immer wiederkehrenden Erinnerung seines Leidens und zur Speisung der Seele seinen Leib und sein Blut im letzten Abendmahl. An dem Freitage der Huld und Liebe, auch der Stille genannt, wegen der eigenthümlichen Feier, gab er nach zahllos erduldeten Leiden am Kreuze sein Leben hin für die sündige Menschheit; ruht am heil. Samstage in dem Grabe, damit nach dieser Entfernung die Freude des Wiedersehens desto vollkommener würde; und wie freudig leuchtet der Ostertag, wo der frohe Ruf der ganzen christlichen Gemeinde erschallt: Der Herr ist auferstanden, mit der Antwort: Er ist wahrhaft auferstanden! Dieses Freudenfest wird gefeiert bis zum weißen Sonntag, wo alle zum Christenthume neu Aufgenommenen ihre besondere Auszeichnung ablegen, um fortan mit der christlichen Gemeinde durchaus vereint Leid und Freude zu theilen.

Jetzt wird das Erdenleben des Gottmenschen geschlossen, es beginnt nun sein neuer Wirkungskreis, den

er unsichtbar in der Mitte der Seinigen bis zum Ende der Welt fortsetzen wird. Aufgefahren in den Himmel, zur Rechten des Vaters, hat er alle Macht erlangt im Himmel und auf Erden. Von dort sendet er den heil. Geist, der das Angesicht der Erde erneuern sollte, und auch wirklich erneuerte. In diesem schönen Festkreise ist Christus der Mittelpunkt aller unserer gottseligen Betrachtungen, und Wünsche. Der göttliche Rathschluß zur Befeligung unserö Geschlechtes tritt uns überall sichtlich entgegen; und was in frühern Zeiten in diesem Festkreise eingeschlossen, doch lebhaft genug dem gläubigen Gemüthe sich vorstellte, wurde später als eigene Feier in dem Dreieinigkeitsfeste und in der Frohleichnamtsfeier abgesondert dargestellt.

Das bisher Gesagte ist nicht erst spätere Entwicklung, sondern es lag in den frühern Anordnungen. Merkwürdig sind einige Erklärungen heiliger Kirchenlehrer, die wir hier anführen wollen. Der heil. Epiphanius sagt <sup>1)</sup>: „Das erste Fest ist die herrliche und wunderbare Menschwerdung Christi: denn wie sollte das Herabsteigen Gottes vom Himmel zu uns, oder vielmehr dessen Mitheraussteigen nicht wunderbar seyn? Wie nicht wunderbar, daß der Gebieter aller Dinge sich erniedrigte, Knechtsgestalt anzunehmen, und als Eigenthümer aller Dinge eine arme Mutter zu haben? — Das zweite Fest, das Fest der Gotterscheinung, bietet eine noch erhabenerere Betrachtung dar. Denn am ersten Feste zeigte der Stern den Menschgebornen Gott, am Zweiten aber rief Johannes: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt

1) *Orat. de Assumpt. Tom. II. Edit. Petav. pag. 286.*

„Sünde trägt. Das Zeugniß des Taufers aber bestätigte der Vater, indem er vom Himmel herab rief: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Aber auch mit diesem Fest ist die Freude noch nicht vollendet, weil der sterbliche Leib noch nicht durch die Auferstehung zur Unsterblichkeit verklärt ward. Das dritte Fest des heilbringenden Leidens und der Auferstehung, belebt Diejenigen, welche durch die Taufe seines Blutes in hellem Lichte glänzen, und durch Wasser und den heil. Geist wiedergeboren sind. Das durch stellte er die gefallene Welt wieder her, und erklärte den einst abgefallenen Adam des ewigen Lebens würdig. Vom Holze brach Adam den Tod, vom Kreuzesholz empfing die Welt das Leben. Dieses Fest nun wird für preiswürdiger gehalten, als die beiden Vorigen, weil an ihm der Unsterbliche durch Tod den Tod ge- tödtet, und unsterbliches Leben den Sterblichen erworben. Aber auch dieses Fest brachte noch nicht der Freude Vollendung, weil es den Auferstandenen noch an die Erde fesselte. Auch das Pfingstfest, an welchem den Aposteln der heil. Geist mitgetheilt ward, enthält eine große und unaussprechliche Freude. Heute aber, am Tage der Himmelfahrt, wird Alles mit der größten Freude erfüllt, indem Christus den glänzenden Himmel eröffnet, durch die lichte Luft den Weg nimmt, den Erdensohn über des Himmels hohe Wölbung erhebt, und allen Engeln eine unaufhörliche Freude bereitet, giebt er uns das noch nie gesehene Schauspiel, daß unser Fleisch auf den königlichen Thron emporgehoben wird.“ Die Verbindung ist hier geschichtlich dargestellt; daß die Himmelfahrt vor Pfingsten angeführt wird, ist wohl nur eine

rednerische Wendung, um dann ungehindert von jenem Feste, als dem eigentlichen Gegenstande seiner Rede, fortfahren zu können. Eben diese Festfolge finden wir bei dem heil. Proclus, der auf folgende Weise sich ausdrückt<sup>2)</sup>: „Die Feste der Christen sind göttlich und bewunderungswürdig, und wahrhaft Quellen und Schätze des Heils. Denn unsere erste Feier kündigt an Gottes „Ankunft zu den Menschen; die aber auf diese folgt drückt „treffend aus die Heiligung der Gewissen, und die Quelle „der Taufe; die Dritte zeigt den Untergang des Todes, „den Sieg des Kreuzes und die Gabe der Auferstehung, „wie auch, wodurch den Vätern die Freiheit geworden „in freudigen und heiligen Botschaften. Die Vierte ruft „uns zu der Auffahrt unserer Erstlinge in den Himmel, „und deren Sitz zur Rechten; die Fünfte läßt aus der „Höhe erschallen die Herabkunft des heil. Geistes und „die zahllosen Gnadenregen, gleich dem Schalle eines Wirbelwindes. Dieß sind die Festfeier, welche der Herr uns „bereitet hat; laßt uns frohlocken, und in ihnen uns erfreuen.“ Den Lobgesang aus dem heil. Paulin mag, wer noch mehrere Aussprüche der Kirchenväter wünscht, selbst nachschlagen<sup>3)</sup>.

In allen diesen Festen spricht das Christenthum auf die feierlichste Weise sich aus. Die Lehren von Jesus,

---

2) *Hom. in Nat. Dom.* Diese Stelle findet man bei Gerbert, *Principia Theologiae* u. s. w. 1759. pag. 1414. Die Uebersetzung ist genommen aus den Denkwürdigkeiten der christlichen Archäologie von Dr. Augusti Bd. I. Seite 99, welches Werk öfters benützt wurde.

3) *Paul. Nol. Carm. IX. de S. Tel.*

seiner göttlichen Abkunft, seinem wunderbaren Wirken und seinem segensvollen Tode, wie von seinen Gnadenspendungen vom Throne des Vaters herab, sind die Grundlagen der ganzen Festeinrichtung. Doch diese stehen nicht einzeln und abgesondert, sondern sie führen in ihrem Gesolge eine Sittenlehre, welche die Menschen auf die erhabenste Stufe der Vollkommenheit zu erheben geeignet ist. Dadurch, daß wir in der Geburt, in dem Tode, in der Auferstehung und Himmelfahrt die eigene Bahn erkennen mögen, wie wir das Irdische durchwandernd, uns zum Ueberirdischen vorbereiten sollen, um die Schrecken des Todes nicht fürchten zu dürfen, sondern getrost die Aufnahme in das ewige Vaterland erwarten zu können, wird die Erhabenheit der christlichen Feste nicht beeinträchtigt, wohl aber der Mensch zum Sterben im Geiste Jesu aufgemuntert. Kinder sind wir, doch alle bewährt müssen wir werden durch Leiden, um als vollendete Gerechte in die Freude des Herrn einzugehen<sup>4)</sup>. Ist aber der Glaube der Christen erkaltet, oder haben sie die Ueberzeugung, daß Jesus Christus der Sohn Gottes sey, verloren, so werden sie den christlichen Festen wenig Belehrendes und noch weniger Trostvolles abzugewinnen wissen<sup>5)</sup>.

---

4) Diese Ansicht entwickelt auch Dr. Horst in seiner *Siona*. Theil II. Seite 2. dritter Auflage.

5) Mehrere der neuern Vorschläge zur Behandlung der Festvorträge beweisen die traurige Wahrheit des oben Gesagten. Unter Andern wollen wir hier nur anführen, was in *Zellers N. Magazin für Prediger*, Band. III. Stück. 1. 1794. Seite 22, über das Weihnachtsgogma gesagt wird. „Wollte man zu diesem Dogma noch viele andere kleine historische Umstände,

Die christlichen Feste sollen auch auf christliche Weise gefeiert werden, dazu ermahnt schon die Wahrheit, die ihnen zu Grunde liegt. Obwohl nach Außen in eigenthümlichen Gebräuchen und Anordnungen gestaltet, sollen sie doch vorzüglich unser Inneres veredeln und heiligen. Dadurch erheben sie sich über die gottesdienstliche Feier

---

„welche außer dem spätern Lukas, keiner der übrigen  
 „Evangelisten aufgezeichnet hat, rechnen, und diese besonders in  
 „das Licht stellen; so würde die Betrachtung nicht wenig von ihrer  
 „Würde und Fruchtbarkeit verlieren, vielleicht einem Theile der  
 „Zuhörer anstößig werden, und die Regeln des guten Geschmacks  
 „zu verletzen scheinen. Oder wollte man die kirchlichen Lehren von  
 „der Menschwerdung der zweiten Person des einen göttlichen  
 „Wesens damit verbinden, so würde man nicht nur ein sehr  
 „zweifelhaftes Dogma auf die Kanzel bringen, auf welche nur  
 „das Gewisse und Ausgemachte gehört, sowie das Ungewisse und  
 „Zweifelhafte dem akademischen Vortrage, oder den Untersuchun-  
 „gen der Gelehrten überlassen bleiben muß; sondern auch ein sehr  
 „unfruchtbares, welches, wenn es auch biblischen Grund hätte,  
 „doch zu den unbegreiflichsten Geheimnissen gehört, und also  
 „auch von keinem begreiflichen Einflusse auf unsere Gesinnungen  
 „und Handlungen seyn kann. Das eigentliche Dogma  
 „am Weihnachtsfeste wäre also der Satz: Jesus, der  
 „Stifter unserer Religion, ist geboren. Dieser Satz  
 „werde nun zur Erweckung der Dankbarkeit gegen Gott zur  
 „Schätzung des Verdienstes Jesu, und zur Befriedigung christli-  
 „cher Gesinnungen und Entschlüssen angewendet, wie es die  
 „verschiedene Absicht dieses Festes jedesmal dem Prediger erlaubt.“  
 In dieser Weise werden die Dogmen der übrigen Feste behandelt.  
 Wer überhaupt Mehreres über diese vielgestaltigen Ansichten  
 zu lesen wünscht, findet es zusammengestellt in den Denkwürdig-  
 keiten aus der christlichen Archäologie von Dr. Augusti. Bd. I.  
 S. 57. u. ff.

der Heiden, welche nicht geeignet war, höhere Heiligkeit zu begründen. Der ganze Dienst beschränkte sich auf das Irdische, und war durch seine Unsittlichkeit und vielfachen Gräueln so tief herabgesunken, daß die Väter ihn als einen Teufelsdienst durchaus verabscheuten. Unter Andern stehe hier Einiges aus einer Rede des heil. Gregor von Nazianz. Dieser sagt 6): „Laßt uns das Fest“ (der Erscheinung Christi) „feiern, nicht mit öffentlichen Gepränge, sondern göttlich, nicht weltlich, sondern überweltlich; nicht für uns, sondern für das Unserige, oder vielmehr für unsern Gebieter; nicht für unsere Krankheit, sondern für die Heilung; nicht für unsere Bildung, sondern für die Auszubildung. Wie soll dieß aber geschehen? Wir wollen unsere Thüren nicht bekränzen, nicht Reihentänze anordnen, nicht die Straßen schmücken, wir wollen die Augen nicht weiden, die Ohren nicht ergötzen, die Nase nicht reizen, den Gaumen nicht kitzeln, dem Gefühle nicht schmeicheln, da ohne dieß die Sünde so viele Wege, und das Laster so viele Eingänge hat. Wir wollen uns nicht verzärteln durch weichliche überflüssige Kleider, woran doch das Schwanke ohne Nutzen ist, nicht durch den Schimmer der Edelsteine, nicht durch den Glanz des Goldes, nicht durch die Kunst der Farben, wodurch natürliche Schönheit erfolgen, und das (göttliche) Ebenbild verwischt wird. Wir wollen uns nicht ergötzen an Schmausereien und Trinkgelagen, denn ich weiß, daß sie mit Ausschweifung und Unzucht verbunden sind, weil es nach der Regel geht: Schlechte Lehrer, schlechter Unterricht, oder vielmehr schlechte Aussaat, schlechte Frucht!

---

6) Orat. XXXVII. in Theoph.

„Wir wollen nicht hohe Polsterlager aufbauen, um dem Leibe eine Wollust zu bereiten. Wir wollen keinen Werth beilegen den wohlriechenden Weinen, den Bäckereien der Küchen und den köstlichen Salben.“ Aus diesen und ähnlichen Strafpredigten der Väter erhalten wir ein abschreckendes Bild der heidnischen Festfeier, und finden zugleich die ernste Warnung, daß wir in keine Weise auf solche verkehrte Wege abirren dürfen. Fassen wir nur den Sinn des Festes würdig auf, so werden wir zur heiligen Gesinnung uns angeregt fühlen. Mehrere der christlichen Feste haben in soweit Verbindung mit den jüdischen, als sie an die Stelle derselben getreten sind, nicht zwar als werden darin die Begebenheiten des alten Testaments nachgefeiert, sondern weil eben an diesen vorbildlichen Tathen die merkwürdigsten Ereignisse unserer Religion geschehen sind. So sind bei den Juden und Christen Ostern und Pfingsten hohe Feste, bei Beiden aber unter verschiedenen Gesichtspunkten, wie bei den Festen nachgewiesen ist<sup>7)</sup>. In einer noch schwächeren Verbindung, oder vielmehr in keiner geschichtlichen, obwohl bildlichen Annäherung, steht der christliche Festkreis mit dem Jahresfortgang im Naturleben. Die Festzeiten gründen sich auf geschichtliche Begebenheiten; da sie aber so geordnet sind, daß die Natur mit ihnen auf eigenthümliche Weise in Verbindung zu stehen scheint, so kann zur bessern Veranschaulichung auf die Jahreszeit und ihre Beschaffenheit angewiesen werden, wie die ältern Lehrer schon gethan haben.

---

7) Sieh hierüber Kreuzers Symbolik über den Festcyclus.

Wir können mit Grund annehmen, und müssen es, daß die christliche Religion Alles umfasse, denn sie ist das Himmelreich auf Erden gestiftet, um die Menschen aus ihrer Verlehrtheit und Versunkenheit emporzurichten, sie zu allen Tugenden anzufeiern, und ihnen immerdar die Rechte der göttlichen Kindschaft, die ihnen durch Jesu Vermittlungstod wieder erworben worden, zu vergegenwärtigen. Dieses sichtbare Gottes Reich hat sich unter Leitung der Vorsehung nach den Bedürfnissen der Menschen gestaltet. Anfangs trat es weniger ins Aeußere, doch hatte es in sich die Fülle der Kraft, wodurch es allmächtig an Gestalt das ward, was es späterhin war. Die Hauptpfeiler, der Glaube, die Hoffnung und die Liebe, hatten ihre Grundlage in dem Leben Jesu, und trugen, von hier sich erhebend, die ganze Kirche Gottes. In diesem großen Palasttempel Gottes ist stets der Blick auf dessen Erbauer und Herrn gerichtet; deshalb beschränkt sich die christliche Feier nicht auf wenige Tage, obgleich auf diese, weil mit verschiedenem Wechsel die Hauptbegebenheiten des neuen Reiches enthaltend, zurückgewiesen wird. Jeder Tag aber ist dem Höhern geweiht<sup>8)</sup>. In diesem Sinne sagt ein Kirchenvater<sup>9)</sup>: „Nicht an einem bestimmten Orte, oder in einem auserwählten Heiligthume, oder an gewissen Festen und angeordneten Tagen, son-

---

8) Daher heißen in der Kirchensprache auch die Wochentage Ferien, welche Benennung von der weltlichen Einrichtung hergenommen, wo alle öffentlichen und gerichtlichen Arbeiten unterbleiben mußten, die geistige Feier bezeichnet, die in der Theilnahme an den gottesdienstlichen Verrichtungen besteht.

9) Clemen s von Alexandrien *Strom.* lib. VII. c. 7.

„dern sein ganzes Leben hindurch, an jedem Orte, er mag nun für sich allein seyn, oder noch andere Glaubensbrüder haben, verehrt der wahre Weise Gott, das heißt, er bringt ihm seinen Dank dar für die richtige Kenntniß seines Verhältnisses.“ Wie in der das ganze Jahr umfassenden Festfeier, die Tage der höchsten Geheimnisse als Mittelpunkte <sup>10)</sup> erscheinen, so ist es auch

10) Der Verfasser der „Aphorismen zur Erneuerung des kirchlichen Lebens im protestantischen Deutschland“, (Berlin 1814), sagt Seite 123 u. ff. so schön als wahr: „Feste waren angeordnet zu allen Zeiten in der Kirche, auf daß sie dem menschlichen Leben einen höhern Glanz und Reiz und eine Bedeutung geben sollten, die es an und für sich nicht hat, sondern allein in der Religion. Sich selbst sollte der Mensch in den Gegenständen derselben wiederfinden, und sehen, wie sein Leben auf dieser Erde, wenn er es nur recht verstehen und führen will, an allen Punkten zum Himmel strebt, und ohne diesen Zusammenhang durchaus leer ist und ohne allen Werth. Ihr wahres, ewiges und seliges Leben aber sieht die Menschheit sich vorgestellt in dem Leben des Erlösers, dann er war Mensch wie wir, doch ohne Sünden. Indem sie also das Seinige feiert, fühlt sie auch das Ihrige mit in dasselbige aufgenommen, mit ihm vereinigt, und sich über sich selbst und Alles in der Welt erhoben. Darum bildet nun die festliche Feier jener hervorragenden Punkte im Leben Christi ein so schönes und heiliges Band, daß es auch unser Leben ist der Geist Gottes einmal über dasselbe ausgegossen, umschlingt und einschließt in das Seinige, so daß auch wir uns mit ihm dann neugeboren fühlen, leiden, sterben und begraben werden, auferstehen, und in den Himmel und zur ewigen Seligkeit gelangen. Nicht also eine todte, frostige, leere Erinnerung an alte verflangne Geschichte ist das Fest, sondern eben diese lebendige Gegenwart Christi, und diese Gegenwart unseres Geistes und Hergens ist das Festliche darin.“

mit dem Sonntage in jedem wöchentlichen Festkreise. Mag nun da das Andenken eines Heiligen gefeiert, oder der Gottesdienst ohne diese Beziehung gehalten werden, so geht immer die Berechnung vom Sonntage, welcher der erste Feiertag des Herrn ist, aus, und führt auf denselben hin. In diesem festlichen Kreise bewegt sich das ganze Leben des Christen. Unter diesem Gesichtspunkte soll immerhin die Einrichtung in der Kirche aufgefaßt werden, denn mit Einsicht in die Bedeutungen soll

---

„Die kirchlichen Feste waren daher in allen Zeiten immer „die lichtvollsten, und von der Religion am meisten verklärten „Punkte im Leben der Menschen, an denen sie sich unendlich er- „hoben, erwärmt und erleuchtet, von einer göttlichen Liebe und „Begeisterung durchdrungen fühlten. Sie waren das Ziel der „Freude und der Sehnsucht an allen Tagen des Jahres, die dar- „zwischen lagen, und es wollte sich wohl nicht anders geziemen, „als daß man es dazu auch an Schmuck, Pracht und Schönheit „aller Art nicht fehlen ließ, wie es der Geist Gottes mit sich „brachte. Man konnte mit Recht alle dazwischentiegenden Sonn- „tage nur als Nachklang oder Vorbereitung zu den hohen Festen „betrachten. Sie wurden auch jederzeit von allen wahrhaft „frommen Priestern der Religion, durch die Art, wie sie an „diesen Tagen den tiefen Sinn des Festes, zu entwickeln suchten, „also gefeiert, daß das religiöse Gefühl besonders festgehalten „auf dem Eigenthümlichen des Festes, darin einen sichern und „gebahnten Weg zu dem Erlöser finden konnte, und zur innigsten „Bereinigung mit ihm. — Da es hingegen in unsern Zeiten „gar häufig ein Jammer ist, zu sehen, wie man sich quält, um „dem Christenthume an diesen seinen erhabensten Seiten etwas „Nutzbares abzugewinnen, und sich daher so oft auf Gegen- „stände wirft, die nur eine entfernte Beziehung zulassen, und „keinen lebendigen und innigen Zusammenhang mit dem Eigen- „thümlichen des Festes haben.“

der wahre Christ sich dem Herrn weihen; was der heil. Augustin' als Unterschied zwischen der Feier der Juden und Christen angiebt, darf nie unbeachtet bleiben. Er sagt 11): „Auch wir begehen den Tag des Herrn und „des Paschas und andere Festtage auf eine feierliche Weise. „Weil wir aber wissen, worauf sie sich beziehen, so beobachten wir nicht sowohl die Zeiten, als vielmehr Dasjenige, was durch sie bedeutet wird.“

---

11) *Tract. contra Adim. c. 16.*

---

# Die beweglichen Feste.

---



# Die beweglichen Feste.

## • Der Sonntag.

### §. 1.

Nothwendigkeit eines Tages heiliger Feyer und Ruhe für die Menschen.

Der Mensch ist nicht geschaffen, um bloß erdwärts zu blicken, und für die irdischen Bedürfnisse zu sorgen. Seine höchste Würde besteht darin, daß sein Geist zum Himmel sich aufzuschwingen vermag, und die Erde ihm nicht genügt. Jeden Tag zwar soll der Mensch aufblicken zu seiner höhern Bestimmung, und sich ihrer würdig zu machen streben. In dem Gewirre des Lebens aber ist es erforderlich, einen Tag vorzugsweise zu wählen, um zum Höchsten und Heiligsten sich zu erheben, und die Verbindung mit ihm zu feiern. Wären wir bloß für die vergänglichen Güter und Genüsse dieser Welt geschaffen, so bedürften wir nach mühseligen Tagen nur einer leiblichen Erholung, damit durch die Ruhe die geschwächten Kräfte wieder gesammelt werden könnten; da wir aber die Sehnsucht nach einer unsichtbaren Welt, und die Bestimmung zu höherer Vollkommenheit in uns erkennen, so ist es wohl auch unsere höchste Pflicht, diesen Anforderungen zu entsprechen. Jeder Mensch fühlt

† \*

in sich den Zug nach dem Ueberirdischen, nach Gott, und zugleich die Obliegenheit, jede seiner Handlungen und sein ganzes sittliches Leben nach der Bestimmung Gottes einzurichten. Es ist demnach ein Bedürfniß unsrer Natur, besondere Tage ihrer eigenen Vollendung und der würdigen Verehrung Gottes zu weihen. Oder welchen Vorzug hätten wir vor den vernunftlosen Geschöpfen, wenn wir keine höhere Ordnung der Dinge anerkenneten, wenn wir unsere Verbindung mit Gott nicht öfters erneuerten, wenn wir von keinen höheren Pflichten wüßten, wenn wir die Lehren der Wahrheit, die Verheißungen und Eröstungen des Himmels nicht oft vernähmen?

Wie tief würde der Mensch herabstinken, wenn er nie, oder doch nur selten, auf seine höhere Bestimmung und auf die ihm von Gott auferlegten Pflichten aufmerksam, gleich dem Thiere nur den niedern Bedürfnissen des Erdenlebens sich sorgend hingäbe! Denken wir uns in diesem Zustande der allgemeinen Erniedrigung den armen und unglücklichen Menschen, der unablässig, seiner geistigen Würde ungeachtet, nur dem Frohndienste der Erde bestimmt wäre. Müßte dieser nicht gänzlich herabstinken und so wie der edlern Freuden des Lebens beraubt, ohne Ausblick zu Gott zugleich auch ohne Beruhigung in der Gegenwart und ohne Hinweisung auf eine bessere Zukunft in namenlosem Elende darben? Haben wir aber einen besondern Tag, geweiht der Ruhe und besonders der Erhebung zum Himmlischen und der Vereinigung mit Gott, so trägt Ines jeden Menschen Leben das Siegel himmlischer Würde. Leid und Freude, Arbeit und Ruhe, Sorge für das Niedere und Aufschwung nach dem Höheren wechseln ab, es übrig Zeit zur Bes-

Trachtung der eigenen Bestimmung, zur ernstlichen Prüfung des Thuns und Lassens, zu festen Entschliessungen, zur künftigen Pflichttreue, zum stillen Nachdenken über die höchsten Angelegenheiten des Lebens und zu immer höherer Vervollkommnung der nothwendigsten Kenntniß von Gott und dessen heiligstem Willen. Selbst die Erweiterung des Gemüthes wird erzielt an einem solchen Tage himmlischer Weihe, und die Erholungen und Freudengenüsse, die uns da gegönnt werden, sind veredelt und wahrhaft gottselig.

## §. 2.

Einsetzung eines heiligen Feiertags und Ruhetages, oder die Sabbathfeier.

Die Heilsamkeit und Nothwendigkeit eines Tages, welcher der Gottesverehrung, der eignen sittlichen Vervollkommnung und der erquicklichen Ruhe ausschließlich gewidmet ist, fühlten alle Völker, wenn gleich verschieden in der Bezeichnung des zu heiligenden Tages, oder sogar auf lasterhafte Weise abgöttisch in ihrem Tempeldienste und sündhaft in ihren Freudengenüssen. Gleichwie kein Volk gefunden wird, das nicht einen Gott glaubte, mag dieser Glaube auch noch so verkehrt seyn, so gibt es auch keines, das nicht bestimmte heilig gehaltene Tage für seinen Gottesdienst bezeichnet hätte. Unter allen Völkern aber finden wir keines, das wie das israelitische, dem sich der Ewige selbst geoffenbaret hat, die Einsetzung eines so heilsamen und nothwendigen Feiertags und Ruhetages, als von Gott selbst angeordnet, aufweisen könnte. Wir meinen nämlich den Sabbath, der selbst in der Schöpfungsgeschichte so genau gegründet ist. Am

siebenten Tage, so heißt es dort <sup>1)</sup>, hatte Gott sein Werk, das er gemacht hatte, vollendet, und ruhte von seinem ganzen Werke, das er gemacht hatte, am siebenten Tage aus. Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an demselben ausrubete von seinem ganzen Werke, das er erschaffen und gemacht hat. Dieser von Gott gesegnete und geheiligte siebente Tag, der oft auch Ruhe des Herrn heißt, weil er auf die Vollendung des Schöpfungswerkes folgte, ist die Sabbathfeier der Juden.

Ob das Weltall in sechs Tagen, wie es die Schöpfungsgeschichte darlegt, theilweise hervorgerufen, ob die ganze Masse ungeordnet auf einmal ihr Daseyn erhielt und in jenen Zwischenräumen ihre schöne Gestalt erhalten habe, wie Mehrere meinen <sup>2)</sup>, oder ob das Ganze

1) 1 B. Moys. 11, 3.

2) Es sind verschiedene Systeme aufgestellt worden, um die Schöpfungsgeschichte zu erklären und anschaulich zu machen. Wer glaubt, an den sechs Tagen sey Alles, so wie erzählt wird, erschaffen worden, der bleibt mit vielen Vätern und Bibelerklärern beim buchstäblichen Sinne; wer statt der Tage besondere große Zeitabschnitte annimmt, kann ebenfalls seine Meinung durch Zeugnisse gelehrter und tugendhafter Männer unterstützen. Selbst mehrere Kirchenväter, wie ein Clemens von Alexandria, ein Augustin und andere Gottesgelehrten Stimmen nicht für die Annahme des buchstäblichen Sinnes bei der Erklärung der sechs Schöpfungstage. Andere Gelehrte wollen in der Schöpfungsgeschichte nichts anders finden, als den Satz: Gott ist der Schöpfer des Weltalls. Hier ist indeß der Ort nicht, alle Meinungen anzuführen und seine zu widerlegen, welche der Unglaube oder eine falsche Gelehrsamkeit gegen die Wahrheit, die Göttlichkeit und daher auch gegen das höhere Ansehen der heiligs

Wird einen Wink des Schöpfers so geschaffen dastand und ist nur dessen theilweise Bildung im Buche Moyses zur Verständlichung dargestellt haben, mag den Erklärungen der Gelehrten überlassen bleiben. Es ist und bleibt das Werk des allmächtigen, unendlich weisen, ohne Beschränkung freien Gottes, dessen Rathschlüsse und Wirkung von keiner Menschenvernunft ergründet werden können. Ueberhaupt liegt gar nicht soviel Anstoß in der biblischen Erzählung, daß Gott sechs Tage zur Schöpfung bestimmt habe, als Manche darin zu finden glauben. Kann Gott nicht theilweise schaffen, was er auf einmal hervorzurufen die Macht hat, und ist nicht selbst der Fortbestand des Weltalls mit jedem Augenblick eine neue, somit fortgesetzte Schöpfung? Alles, was er erschaffen, hat durch ihn, wie das Daseyn, so auch die Bewegung und das Leben<sup>3)</sup>. Er erhält Alles durch dieselbe Allmacht und

gen Urkunde, die uns allein Aufschluß über die Welt gibt, vorgebracht haben. Ist einmal diese Schrift nicht mehr von Moyses, oder ist sie gar ein erfundenes Märchen, wie neuere protestantische Schriftausleger, oder andere Gegner der christlichen Offenbarung zu behaupten sich erlaubten, so wird nicht nur der Glaube an die Welterschöpfung verdunkelt, sondern die andern göttlichen Offenbarungen verlieren ebenfalls bald ihre Glaubwürdigkeit. Selbst der sonst noch nüchterne Rosenmüller glaubt, in seiner Ausgabe der Scholien über das alte Testament, 1795, den Schlüssel zur Erklärung der sechs Schöpfungstage in der Sabbathanstalt zu finden, die dadurch begründet werden sollte, statt daß sie daraus hervorgegangen sey. Der Glaube an die göttliche Offenbarung kann indess durch die neueren Versuche nicht leicht erschüttert werden, da sie meistens durch ihre eigene Ungereimtheit in sich selbst zerfallen.

3) Apostelgesch. XVII, 28.

Güte, womit er Alles erschaffen, so zwar, daß im Augenblicke, wo er dem Weltalle oder dem einzelnen Geschöpfe seine Gegenwart entzöge, das Werk in sein Nichts zurücksanke. Daß er am siebenten Tage geruhet, will nicht bezeichnen, als hätte er gleich einem ermüdeten Künstler nach Vollendung seines Werkes der Ruhe bedurft, sondern es soll nur ausdrücken, daß er aufhörte, neue Geschöpfe hervorzubringen, und daß das ganze Schöpfungswerk geschlossen ward. Durch die Schöpfung trat Gott gleichsam aus seiner ewigen Ruhe, aus seinem in sich selbst Seyn, in das Außerliche hervor, nach vollendetem Werke kehrte er, so zu sagen, wieder zurück in sich selbst, in seine ewige Ruhe, in die Beschauung seiner unendlichen Vollkommenheit, die sich unsern Sinnen gänzlich unsichtbar zeigt, während sie sich im Abglanze durch die Werke der Schöpfung denselben äußerlich kund thut. Zum Andenken dieser unaussprechlichen Ruhe, worin er seiner unendlichen Glückseligkeit genießt, hat er den siebenten Wochentag geheiligt, daß der Mensch ihn gleichfalls zum Ruhetage sich weihe, und seinem Schöpfer, im Dankgeföhle für die vielfachen Wohlthaten, die Huldigungen des Lobes und der Liebe darbringe. Frei von allen Arbeiten nach Außen und allen den Geist zerstreuenden Beschäftigungen, soll er da seinen ganzen Sinn auf Gott richten, sein Gesetz erwägen, über die Geheimnisse seiner Liebe und die Wohlthaten seiner Barmherzigkeit nachdenken und ihm für alle empfangene Gnaden danken. Zugleich soll er jener ewigen Ruhe sich erinnern, die wir nach diesem mühevollen Leben erwarten, die uns glücklich in den Schoos der Gottheit versenkt, und wohin all unser Streben sich wenden soll. Die Pflicht, den siebenten Wochentag zu heiligen, muß demnach als ein Gebot

des Urgesetzes betrachtet werden, daß bei der Schöpfung schon gegeben \*) (worüber die heiligen Urkunden wohl

4) Dieses scheint aus der Schriftstelle 1 Buch Moys. II. 3. zu folgen und wird auch ausdrücklich von den alten Juden gelehrt. (Philo, von dem Weltwerke, und in dem Buche von dem Leben Moyses; Josephus, 2 B. gegen Apion; Tertullian, gegen die Juden und gegen Marcion; der heil. Augustin, *Epist. ad Casul.*; der heil. Theophilus von Antiochien, an Antolitus; Lactantius, B. 7, R. 14; der heil. Chrysostomus, *hom. X. in Gen. I.*; der heil. Gregor von Nyssa, *Serm. de Resur. u. a. m.*) Einige Väter, denen manche andere Kritiker folgen, glaubten, die Vorschrift, den Sabbath zu heiligen, sey erst für die Juden zu einem göttlichen Gesetze erhoben worden, als sie in der Wüste Sinai anlangten, im zweiten Monate nach ihrem Auszuge aus Aegypten, am fünfzehnten des Monats Abib oder Nisan (in unserm Monate März) im Jahr der Welt 2513, vor der gemeinen Zeitrechnung 1491 (*Exod. XVI. 5 u. 25.*) Allein das Sabbathgebot wird schon zur Zeit, wo man das Manna sammelte, als bestehend vorausgesetzt, und nicht als zum ersten Male verkündigt angegeben. Diese Meinung wurde auch unter den protestant. Kritikern behauptet, von Usher in seiner Abhandlung über den Sabbath; von Gale in seinem Werke über die Heiden p. 150; von Amesius, *lib. de Origine Sabbati* und *de Die Dominico* gegen Somar; vom Erzbischofe Sharp in seinen Reden, tom. IV., p. 211; Zanchius, *in quartum Decalogi praeceptum*; Wilhelm Stukely; Abury im Tempel der Druiden, dessen Beschreibung, C. 12, p. 62. sieht; Johann Christian Hehenstret, *Diss. de Sabbato ante legem mosaicam existente*, 1748; Joh. Augustin Ernesti, *Vindiciae arbitrii divini in Religione constituenda*, part. 2. p. 44. Die Beweise für diese Behauptung wurden durch Eberlin von St. Joseph, *Apparat. Bibl.*, tom. II, p. 226, ins hellste Licht gestellt. Es ist auch aus

keinen gegründeten Zweifel gestatten), später durch die

einem alten Orakelspruche von Delpbi, welchen Eusebius, *de Praep. Ev.* l. 5, Clemens von Alexandrien, l. 7. *Strom.* u. a. m. anführen, erwiesen, daß die Namen der Planeten, den sieben Wochentagen beigelegt, unter den Griechen und Aegyptern in ein hohes Alterthum hinaufsteigen. Unter den Römern sind diese Namen gewiß älter als das Christenthum, obgleich ihr Ursprung ungewiß ist. Der nach Julius Cäsar benannte Kalender ist nicht dessen Werk, sondern von einem Christen verfertigt, wie man aus verschiedenen barbarischen Namen ersieht, die darin vorkommen; Petavius, *de Doctrina temporum*, l. 6, und Scaliger, *de Emendat. temporum*, l. 4. Die alten Römer zählten hauptsächlich durch die Kalenden, Idus und Nonen der Monate. Cicero gebraucht das Wort Woche in einem Briefe an seinen freigelassenen Tiro, l. 26. *epist.* 9: *ne in quartam Hebdomadam incideres*; allein er spricht daselbst von einer kritischen Zeit bei einer Krankheit. Unter den Griechen und Morgenländern ist die Eintheilung der Zeit durch sieben Tage üblicher. Porphyrius in seinem Werke über die Juden, das Eusebius, *Praep. Ev.*, l. 1, c. 9, anführt, sagt, daß die Phönizier einen Tag unter sieben weiheten, und ihn zur Ehre des Saturnus, ihrer Hauptgöttheit, heiligten. Wir ersehen auch aus einem alten Commentar über Pindar, *Prolegom. ad Pytheia*, daß man zu Delpbi jeden siebenten Tag einen Lobgesang, Paean genannt, zur Ehre Apollo's anstimmte. Dasselbe pflegten die Athener an jedem siebenten Montage zu thun, weshalb Hesiod den siebenten Tag heilig nennt. Homer und andere Schriftsteller des Heidenthums reden oft mit Ehrfurcht vom dritten und siebenten Tage. Stukely beweist in seinen Werken, daß die alten Druiden in Britannien den siebenten Tag als heilig ansahen, und zweifelt nicht, daß diese Meinung von der Gewohnheit und dem Gesetze der Patriarchen entstanden sey. Indessen halten Einige wenig auf das, was wir bei Homer, Hesiod und

der Fortsetzung beobachtet, und geleht durch das

andern heidnischen Dichtern über diesen Gegenstand lesen. Sie nehmen zwar an, daß Gott am Ende der Welterschöpfung den Sabbath gesegnet und damals schon für einen heiligen Tag in dem Gesetze des auserwählten Volkes bestimmt habe, daß aber die besondere Obliegenheit, ihn zu heiligen, erst durch das Gesetz (*Exod. XXIII, 12.*) sey auferlegt worden; weil er von Esaias (*Cap. XX, 20.*), als ein die Juden von den andern Völkern unterscheidendes Merkmal angegeben wird. Allein die Ausdrücke des Propheten können auch von den Sitten und den Gebräuchen verstanden werden, die den Juden vorgeschrieben sind; und von den Zeiten, wo sie durch die Abgötterei von der Religion ihrer Väter abgefallen waren; da sie unter den verschiednen, Palästina umgebenden, Völkern lebend, dieses, wie die andern Völker, beinahe konnten vergessen haben. Auch hindert dieser angegebene Zweck nicht, wie Zahn in seiner biblischen Archäologie, III. Th. S. 292, über die Stelle Esaias bemerkt, daß der Sabbath auch für die Feier der Schöpfungstage angesehen wurde, die nur nach erhaltenem Gesetze strenger beobachtet wurde. Die eigenen Ausdrücke des Gesetzes geben auch schon zu verstehen, daß es die Bestätigung einer alten Vorschrift war: Gedenke, daß du den Sabbath heiligest. (*Exod. XX, 8.* und *Deut. V, 12.*) Diese Heiligung mag in Aegypten aus Noth oder Zwang unterlassen worden seyn. Diese Bemerkungen scheinen hinlänglich die Angaben Derjenigen zu berichtigen, die den Sabbath nicht älter als das mosaische Gesetz anerkennen wollen; oder die nur zugeben; die Patriarchen hätten einen ihnen beliebigen Wochentag gefeiert. Siehe Gomar, *Investigatio Originis Sabbathi, et Defensio investigationis suae contra Rivetum*; Seld. *de jura naturae et gentium*, l. 3, c. 20; Owen, *de sagibus ritualibus* Habr., l. 1, c. 4; Perrier, in *Gen. l. 1, p. 176*; Gunkel, *Comment. in Gen. II.*; und *Dies de la Bible, tom. II, Vos Sublim.*; *Israël* (Catherine), in *Synonimii Liberis* XXXII; Johannes Walthe, *Traktat*

faische Gesetz dem auserwählten Volke besonders ein

*Sabbato*, tom. III. oper. p. 342, 381, 423; Heylin, *Hist. Sabbat.*, part. II., c. 2. und die Werke des Erzbischofs Bramhall, p. 229.

Die Juden späterer Zeit sind in der Kenglichkeit der Sabbathfeier noch weiter gegangen, als ihre Väter zur Zeit unseres Heilandes, die doch ohne Bedenken noch einen Döfen aus dem Brannen zogen, in den er am Sabbath gefallen war (Matth. XII.); Jene hingegen an dem Sabbathtage einem ins Wasser gefallenem Thiere nicht eher zu fressen gaben, als bis der Sabbath vorübergegangen und dann das Thier aus dem Wasser gezogen worden. Ja sie giengen noch weiter; ein Jude, der an einem Sabbath in einen Graben gefallen wäre, würde, nach der Angabe des Sirtus von Siena, der vor seiner Bekehrung selbst ein Jude gewesen, und mehrerer Andern, es nicht zugegeben haben, daß ein herbeieilender Christ ihn herausgezogen hätte. Die Juden hiengen an dem Buchstaben des Gesetzes, und verkannten dessen Geist. Einige Rabbinen haben sogar behauptet, ein Schneider, der am Sabbath eine Nadel an seinem Aermel trage, habe den Sabbath verlest. Sieh über diesen Gegenstand. Lamy, *Apparatus biblic.*; *Cérémonies de toutes les Religions*, Amsterdam, 1723, tom. I.; Buxtorf, *Synagoga judaica*, C. 15; *Codex thalmudicus de Sabbato*, latinâ vers. a Seb. Schmidio, tom. II.; *Moses Maimonides*, *Tract. Schabbat in jad chascha*, l. 3, c. 1; Drusius, *de tribus sectis Judaeorum*, p. 94 und 109; William Bolton, *Observ. in tract. thalmud. de Sabbato hebr. et angl.* London, 1718; Danzius, *Diss. de curatione Christi Sabbatica*, und Vitus Henn. Hasenmüller, *de operibus Sabbatum depellentibus ex mente Hebraeorum*, 1708; Kirchner, *Disp. de Sabbatis Judaeorum*, Wittenb., 1738; Leo von Modena, *Hist. Rituum hebr. praesentis temporis*. Vergl. auch Jahn, *biblische Archäologie*. Th. III. S. 288 und Rosenmüller,

geschärft worden ist, wovon die göttlichen Bücher gleichfalls den unwidersprechlichsten Beweis liefern.

### §. 3.

#### Die Bedeutung des Gesetzes für die Sabbathfeier.

Die Sabbathfeier war ein Bekenntniß der Verehrung gegen den Schöpfer und Beherrscher Himmels und der Erde, die nicht nur jeden Tag ihm erwiefen, sondern nach jedem siebenten Tage ganz besonders erneuert werden sollte. Durch die mit diesem Tage verbundene und somit geheiligte Ruhe sollten alle Menschen, wessen Standes sie auch seyen, und selbst die Thiere, der Wohlthat des gütigen Schöpfers sich freuen. Das auserwählte Volk sollte zugleich durch diese von Gott angeordnete Ruhe an seine Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft erinnert, und dadurch gemahnt werden, den Sklaven die Erholung zu gönnen, der sie selbst im ägyptischen Frohdienste beraubt waren<sup>5)</sup>. Weil

---

altes und neues Morgenland, Bd. II., S. 62 u. f., wo mehrere Beweise für die, auch bei andern Völkern übliche, Heiligung des siebenten Tages angeführt werden und zugleich gezeigt wird, daß die irrigen Vorstellungen der römischen Schriftsteller aus Unkunde der jüdischen Gebräuche entstanden seyen. Dr. De reser spricht sich in seiner Ausgabe der Brentans'schen heil. Schrift, in den Bemerkungen über das II. Kap. des I. B. M. dahin aus, daß die Sabbathfeier, die bei allen Völkern das Bekenntniß des Glaubens an einen allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde seyn sollte, durch den Götzendienst aber verdrängt worden, von Gott durch Moyses aufs Neue wieder eingesetzt wurde.

5) I. B. Moys. V., 14 — 16.

Wohr in dieser geheiligten Sabbathruhe zugleich ein vielbedeutendes Sinnbild der Ruhe und unendlichen Seligkeit, die Gott wesentlich besitzt, und von Ewigkeit in sich selbst genießt, erblicken, so wie ein Sinnbild jener himmlischen Ruhe, in die wir, um ewig glücklich zu seyn, nach den überstandenen Kämpfen und Müheseligkeiten dieses Lebens aufgenommen werden sollen; so ist uns durch die Entfernung von jedem zeitlichen Werke eine Gelegenheit und eine Aufforderung gegeben, jene gottgefälligen Tugenden zu üben, die uns der Aufnahme in die ewige Ruhe würdig machen, nämlich, Gottes Gesetze zu betrachten, seinen Willen immer tiefer zu erforschen, Werke der Nächstenliebe zu thun und in allen guten Gesinnungen und Entschlüssen uns immer fester zu begründen. Es wurden daher auch im alten Bunde nebst den täglichen Opfern an dem Sabbathe noch besondere Opfer dargebracht <sup>6)</sup>. Es wurde dieser Tag als ein Freudentag gefeiert <sup>7)</sup>. Das Volk versammelte sich an demselben bei den Propheten, um im Gesetze des Herrn unterrichtet zu werden und sich zu erbauen <sup>8)</sup>; und als später die Synagogen errichtet worden, versammelte man sich dort zum Gottesdienste. Auch mögen fromme Eltern an diesen Tagen ihren Kindern von Gott geredet und sie in seinem heiligen Gesetze unterrichtet haben, wie es ihnen Mose so oft anempfohlen hatte <sup>9)</sup>.

Die Heiligung des Sabbathes war den Juden streng geboten; denn nur eine strenge Zucht konnte dieses Volk

6) III. B. Moyf. XXIV. 8. IV. B. XXVIII., 9 — 10.

7) Isais LVIII. 13.

8) II. Kön. IV. 23.

9) V. B. Moyf. VI. 20 — 25. VII. 19. XI. 19.

vor dem Gefahren der Verfährung und des Abfalls in die Abgötterei schützen, die hohe Ueberlieferung in ihm bewahren, sammt der göttlichen Verheißung, wodurch das ganze Menschengeschlecht beglückt werden sollte. An diesem Tage der Ruhe durfte keine Arbeit verrichtet, es durften die Speisen nicht zubereitet<sup>10)</sup>, keine Krise gemacht, nicht gekauft und nicht verkauft werden<sup>11)</sup>. Dagegen war nicht verboten, die Waffen zu ergreifen, um einen Feind zurückzudrängen<sup>12)</sup>, Arzneien zu gebrauchen, Kranke zu heilen und überhaupt solche Werke zu verrichten, die keinen Aufschub erduldeten. Zur Zeit unsers göttlichen Heilandes hatten die strengern Beobachter des Gesetzes, besonders aber die Pharisäer, die Sabbathfeier zur kleinlichsten Ceremonie herabgewürdigt. Sie tadelten deswegen unsern Heiland, daß er an diesem Tage die Kranken gesund machte, daß seine Jünger einige Aehren abpflückten, um im Gehen ihren Hunger zu stillen<sup>13)</sup>. Die Juden späterer Zeit gingen noch weiter in ihren geistlosen Satzungen, so daß die Sabbathfeier für sie eine wahre Dual- und beständige Gewissensängstigung wurde<sup>14)</sup>.

10) H. B. Moys. XVI., 22, 29.

11) II. Cor. XIII., 15.

12) Erst nach der Gefangenschaft dehnten die Juden die Sabbathfeier auch für den Krieg aus, mußten aber bald durch die Erfahrung lernen, daß wenigstens die Selbstvertheidigung an diesem Tage nothwendig und darum erlaubt sey. I. Macc. II., 31.

13) Matth. XII. 1 — 15.

14) So quälten sich ihre größten Lehrer unter Andern mit der Frage: ob man, wenn beim Anfange des Sabbathes das Brod noch im Backofen liege, dasselbe ganz herausneh-

Der Sabbath war zwar aus mehrfachen Gründe für die Juden streng geboten und auch auf dessen Entheiligung, wie auf den Abfall von Gott, die Todesstrafe gesetzt<sup>15)</sup>; allein bei der Beobachtung dieses Gebotes, wie der andern Satzungen, sollte der tiefe Sinn und die erhabene Absicht des Gesetzgebers nie vergessen werden<sup>16)</sup>. Diese waren vielmehr der Grund jener so

men dürfe, oder nur so viel als zum Unterhalte der Familie erforderlich sey? wie man das Brod herausnehmen dürfe, mit der Schaufel oder bloß mit dem Messer u. s. w. Sieh Rosenmüller's altes und neues Morgenland. Bd. V. S. 231 u. f.

15) II. B. Moys. XXXV. 2. IV. Moys. XV. 32 — 36.

16) Mit dem Wochensabbath stand in Verbindung das Sabbathjahr, welches alle sieben Jahre, wie Ersterer alle sieben Tage, gefeiert werden mußte. Dieses Jahr war ein allgemeines Brachjahr, und Niemand durfte die auf seinem Felde oder an seinen Bäumen und Nebel wachsenden Früchte einknten, sondern sie waren ein Gemeingut für den Armen und Fremden wie für den Eigenthümer, für das Thier wie für den Menschen. In diesem Jahre wurden auch, weil keine Aernte war, keine Schulden eingefordert, und am Laubhüttenfest mußten die Hebräer mit Weibern und Kindern beim Heiligthume länger als sonst verweilen, um das heil. Gesetz näher kennen zu lernen. Nach sieben Sabbathjahren war ein Jubeljahr, indem nach Verlauf von 49 Jahren das 50ste als ein besonders heiliges Jahr gefeiert werden mußte. Das Jubeljahr, welches auch Erlassjahr genannt wird, wurde am Versöhnungstage von den Priestern durch den Klang der Hörner kund gemacht. Dieses merkwürdige Jahr wurde nicht nur wie das Sabbathjahr gehalten, sondern es mußten auch in demselben die Sklaven hebräischer Abkunft freigegeben werden; die Schulden wurden nachgelassen und die verkauften Acker und Häuser in

streng gegebenen Anordnung. Es sollte eine heil. Ehrfurcht gegen Gott begründet und erhalten, und eine immer mehr sich hebende Sittlichkeit dadurch erzielt werden. Allein der Geist, der den äußern Uebungen Leben einhauchte, verschwand allmählig und zuletzt stand die ehrwürdige Umzäunung des Gesetzes da von einer neuen Umzäunung umgeben, die aus Unkenntniß und übertriebenem oder gar erheucheltem Eifer hervorgegangen war. Manche unter dem auserwählten Volke setzten ihre ganze Heiligkeit in die genaue und übertriebene Beobachtung der von ihnen selbst erfundenen Gebräuche; Andere hielten wohl treu die im Gesetze gegebenen Vorschriften, übersahen dabei aber die Bildung und Besserung ihres Herzens. Der bittere Eifer, womit sie die liebevollsten Handlungen unsers Erlösers tadelten, und seinen göttlichen Wandel mißdeuteten, zeugt genug von ihrer vernunftwidrigen Strenge und von der Heuchelei, mit der sie ihre Schlechtigkeit verhüllen wollten. Dieses Verfahren war daher sowohl dem Buchstaben als dem Geiste des Gesetzes entgegen. Menschen mochten zwar hierdurch getäuscht werden; allein der Herzensforscher erblickte in ihm nur stolze und strafwürdige Geistesblindheit; denn sie gaben sich durch gewisse ihrer Eigenliebe schmeichelnde Dinge den Schein, treue und strenge Beobachter des Gesetzes zu seyn, um ihrer Selbstgefälligkeit zu fröhnen, und bei Andern

---

den Priesterstädten und auf dem Lande fielen wieder an die vorigen Eigenthümer zurück. So sollten alle Kinder Jakob's als freie vor Gott ihrem Schöpfer und Könige sich freuen und eine Gleichheit erhalten werden. Sieh Jahn's bibliische Archäologie, Th. III. S. 291 u. f.

Leben der Heil. XXII. Bd. ober Bd. I. d. bew. Feste.

2

Lob einzurühten, während sie doch in ihrem Herzen die abscheulichsten Laster nährten. Eine solche Gesetzesstreue ist ein Gräucl vor Gott und bringt nur Unheil über die verdammlische Heuchlerbrut; da hingegen gewissenhafte Beobachtung der göttlichen Anordnungen, mit reinem Herzen und heiligen Gesinnungen, Geist und Leben in den Wandel des Menschen bringt, und ihn tugendhaft und wohlgefällig macht vor Gott.

#### S. 4.

#### Ursprung des Sonntags.

Die Feier eines dem Herrn geheiligten Tages ist also, wie wir gesehen, aus den ersten Zeiten, als ein Gebot des natürlichen Gesetzes auf die folgenden Menschengeschlechter übergegangen und dann in dem besondern Bunde, welchen Gott mit dem israelitischen Volke errichtete, auf's Neue als ein sie verpflichtendes Gesetz verkündigt worden. Darum sagt auch der heil. Thomas <sup>17)</sup> und andere Gottesgelehrte, daß es schon durch das natürliche Gesetz als eine wesentliche Pflicht auferlegt sey, dem göttlichen Dienste einen öfters wiederkehrenden Tag zu widmen, nämlich unter sieben einen, oder beiläufig nach dieser Einteilung, damit an demselben der Mensch von den körperlichen Arbeiten ruhe und sie mit höhern Beschäftigungen verwechsle <sup>18)</sup>. Obgleich nun die Sabbathfeier, im Allge-

17) II. II. p. 22. art. 4. u. s. w.

18) Eben. quaest. 122, art. 4.; Amesius, *Dissert. de Sabbato, in Praef.*; Dr. Clarke, in seinen Reden, tom. X. p. 59, und in seiner Erklärung des Katechismus, p. 143, 174; Jephson; über den Sabbath, p. 12.

meinen von dieser Seite betrachtet, eine Vorschrift des natürlichen Gesetzes war <sup>18)</sup>, so konnte sie doch als ein nach

18) Bei den Mohamedanern wird der Freitag dem Gottesdienste geweiht; sey es nun, daß sie diesen Gebrauch von den alten heidnischen Sarazenen erhielten, die vor Mohamed lebten, wie Selden nachweist, *de Diis Syris*, l. 2, c. 4, p. 289; oder, daß sie ihn zur Ehre der Flucht ihres Propheten feiern. Sieh Thomas Smith, *de moribus Turcarum*, p. 28; Keland, *Vit. Mahometis*; Pocock, *Specimen historiae Arabum*, p. 317; Pearson über die Apostel, p. 472; Hottinger, *Primatiae Heidelberg*, p. 331. Konstantin der Große verordnete, daß am Freitage alle Gerichtshöfe geschlossen blieben zur Verehrung des Lobes unsers Heilandes. Sieh Eusebius, *de Vit. Constant.* l. 4. c. 18; Sozomenus, p. 412; Lilemont, *Vies des Emp.*, tom. IV. p. 593.

Der Freitag scheint von den apostolischen Zeiten her als ein heil. Tag verehrt worden zu seyn. Sieh James Godofred, *in Cod. Theodos.*, tom. I. p. 138; Affemani, *Bibl. orient.* tom. I. p. 217 und 237; Martene *Thesaur. Anecd.* tom. V, p. 66. Diesen Tag halten die Syrer ebenfalls heilig, wie aus rechtgläubigen Schriftstellern dieses Volkes erhellt. Strahlenberg berichtet in seiner Reise in den Norden von Europa, daß an der Wolga bei den Gränzen von Sibirien ein heidnisches Volk unter russischer Herrschaft lebte, das den Freitag heilig hielt. Die ersten Christen fasteten und versammelten sich an dem Mittwoch zum Gebete. Sieh Johann Martin Caladen, *Diss. de Stationibus veterum christianorum*. Lipsiae, 1744, § 18; Bingham, *antiq. Christ.* l. 21, c. 3, p. 266; Bona, *de Liturg.*, u. a. m.

Die Heiden in der Umgegend von Ormus und Goa feiern den Montag, die von Guinea den Dienstag. In den Staaten des Mogol feiern viele den Freitag. In Japan werden nur als heilig gefeiert der fünfzehnte und achtundzwanzigste Tag eines jeden Monats. Sieh François de la Mothe Le-

der mosaischen Gesetzgebung bestimmter Tag mit den ihm eigenthümlichen Gebräuchen nur als ein Ceremonialgesetz angesehen und mit der Erscheinung des Christenthums aufgehoben werden, wie es auch wirklich geschah. Nachdem Jesus auferstanden, und der hl. Geist über die Jünger herabgekommen war, wurde die Feier des dem Herrn geheiligten Tages vom Sabbath auf den folgenden Tag, das heißt, auf den ersten Tag der Woche, verlegt; eine ursprüngliche von den Aposteln vorgenommene Aenderung,

---

vayer, tom. XII, Ep. 11, p. 32. Die berühmtesten protestantischen Theologen lehren wie die katholischen, daß alle Menschen durch das natürliche Gesetz gehalten seyen, dem Dienste Gottes einen aus sieben oder mehr oder weniger Tagen zu weihen. Sieh Junius, *Praelect. in Gen.*; Curcellus, *Relig. chr. inst.*, l. 7, c. 31, §. 14; den Bischof Basington, über das vierte Gebot; Hooker, *Eccles. polit.*, l. 5, p. 69, 70 u. a. m. Sie treffen auch dahin überein, daß die Bestimmung dieses Tages bloß ein Ceremonialgesetz sey. Einige sind sogar hiern zu weit gegangen, indem sie diese Bestimmung dem Belieben jeder einzelnen Kirchengemeinde oder selbst jedem Christen frei stellten. Lindal hat diese Freiheit in seiner Antwort an Thomas Morus so weit ausgedehnt, daß er behauptete, wir seyen Herren des Sabbath, und könnten ihn auf den Montag oder jeden andern Tag oder auch auf jeden zehnten Tag verlegen, oder ihn auch zwei Male in der Woche halten. Barclay sagt von Calvin, er habe die Absicht gehabt, den Sonntag zur Ehre der Himmelfahrt auf den Mittwoch zu verlegen, indem er zugleich dadurch ein Beispiel der christlichen Freiheit hatte geben wollen. Eine solche Willkühr wird uns nicht befremden, wenn wir bedenken, daß die Bestimmung der Sonntagsfeier sich hauptsächlich auf die Ueberlieferung stütze, wie der gelehrte Hammond schon, *Dissert.* I, p. 50, bemerkt hat. Wenn diese Ueberlieferung ver-

wie es der beständige Gebrauch und die Ueberlieferung der Sache beweiset. Die ersten Spuren dieser Feier des ersten Wochentages finden wir in einigen Stellen der apostolischen Schriften. Der heil. Johannes war, wie er erzählt<sup>20)</sup> auf der Insel Patmos an einem Tage des Herrn, als ihm Gott die Geheimnisse offenbarte, die er in der Apokalypse niedergeschrieben hat. Der heil. Lukas spricht in der Apostelgeschichte<sup>21)</sup> von dem ersten Wochentage, wo die Jünger sich zum Brodbrachen versammelten, das heißt zur Feier des heil. Abendmahls, und wo der heil. Paulus bis Mitternacht predigte. Eben diesen Apostel verordnete, daß an dem ersten Wochentage in der Versammlung der Gläubigen eine Sammlung für die Ar-

---

worfen wird, müssen auch die auf ihr beruhenden Einrichtungen zusammenstürzen. Diese gänzliche Freiheit begünstigen auch mehrere Aeußerungen des Dr. Keander in seinen Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Christenthums u. s. w. Augusti in seinen Denkwürdigkeiten aus der christl. Archäologie u. s. w. B. I. p. 17, will die drei Hauptfeste des Christenthums, den Sonntag, Ostern und Pfingsten, nicht zum Wesen des Christenthums gerechnet wissen, sondern als provisorische Einrichtung gelten lassen, die man später des Nutzens wegen beibehalten.

20) Geheime Offenb. I.

21) Apostelgeschichte XX. 7. Aus diesen, so wie aus den übrigen hierfür geltend gemachten Stellen kann indessen die Feier des Sonntags nicht unwiderleglich erwiesen werden, nur weisen sie hin auf einen besonders ausgezeichneten Tag, und geben die Spuren von der an diesem Tage vorzüglich üblichen Feier des Abendmahls und der Verkündigung des göttlichen Wortes.

men angestellt wurde<sup>22)</sup>. Allein diese Schriftstellen, die nur unbestimmt an den Tag des Herrn erinnern, der zur Zeit der Apostel zum göttlichen Dienste angewendet worden, beweisen keineswegs, daß die Pflicht, den Sabbath zu heiligen, auf diesen Tag übertragen, noch daß derselbe so gefeiert wurde, wie wir ihn feiern, noch welches der dem Herrn geheiligte Wochentag sey. Ueber alle diese wichtigen Fragen gibt uns bloß die apostolische Ueberlieferung Aufschluß, wie selbst alle von der katholischen Kirche getrennten Christengemeinden eingestehen müssen.

Es sey uns erlaubt, hier einige Zeugnisse der Gegner der katholischen Kirche anzuführen, die der Ueberlieferung sowohl im Allgemeinen, als besonders in Beziehung auf den Sonntag, das Wort reden. Ein gelehrter Erzbischof der anglikanischen Kirche sagt<sup>23)</sup>: „Die Apostel waren „nicht bloß wie Richter und bürgerliche Beamte, beauftragt mit der Vollziehung der Gesetze und Anordnungen „unseres Heilandes; sondern sie hatten noch kraft ihrer „Sendung einen so sicheren, beständigen und untrüglichen Beistand des heil. Geistes (weil er sie alle Wahrheit „lehrte<sup>24)</sup>), ihnen alle Dinge erklärte, und sie an Alles „erinnerte, was ihnen der Sohn Gottes gesagt hatte), „daß es ihnen unmöglich war, in den Irrthum zu fallen; eine Gabe, die auch den best unterrichteten Behörden in den verschiedenen Gesellschaften der Welt nicht „gewährt ist.“ — „Es ist nicht nothwendig,“ sagt der Bi-

22) 1. Kor. XVI 2.

23) Synge, Göttliches Ansehen der Kirchenverwaltung, p. 26.

24) Joh. XVI. 13.

schof White <sup>25)</sup>, „durch die Schrift darzuthun, daß die „Apostel die Heiligung des Sonntags befohlen haben; „denn unmöglich konnten alle apostolischen Kirchen, die „auf der Erde zerstreut sind, so bald und von ihrem Ent- „stehen an einverstanden seyn, denselben Tag in jeder „Woche zu einem heiligen Tage zu bestimmen, wenn sie „nicht durch ihre eigenen Stifter dazu verpflichtet worden „wären, das heißt, durch die Apostel.“ — Der Erzbischof Bramhall macht dieselbe Bemerkung mit dem Beifügen: „Wer sich zum Christenthum bekennt und nicht mit Ge- „wissenheit die immerwährende und unbestreitbare Ueber- „lieferung der allgemeinen Kirche Christi, das heißt, aller „Gläubigen auf Erden, die Apostel selbst mit einbegriffen, „glaubt, der ist keiner Ueberzeugung fähig, und stützt „seine Religion weniger auf ein richtiges Urtheil und auf „die Wahrheit, als auf seine eigenen Gedankengebilde und „seine Willkühr <sup>26)</sup>.“ Der gelehrte Bischof Taylor, der in der Verpflichtung, den Tag des Herrn zu beobachten, nur ein Kirchengesetz findet, behauptet, daß „außer den „andern Beweggründen, die aus der Natur der Sache „entnommen sind, die Sonntagsfeier schon aus dem „einen Grunde allein, weil sie von den Aposteln kom- „me, immer beobachtet werden müsse, denn eine solche „Ursache war beim Ursprunge vollgültig und sie bleibt „immer dieselbe für alte Zeiten; man kann sogar,“ fügt er noch bei, „keine gewichtigere Ursache geben <sup>27)</sup>.“ Er

---

25) Ueber den Sabbath. p. 192.

27) Bramhall's Werke, p. 916. Dieser Gelehrte starb als Erzbischof von Armagh im J. 1663.

27) *Ductor dubitantium*, l. 21. c. 2, Regel 6, §. 51, u.

bemerkt ferner noch, daß die Apostel nicht nur in Allem, was den Gottesdienst und die Religion angeht, von dem heil. Geist geleitet wurden, sondern daß sie von ihm unmittelbar in diesen Stücken die Gewalt erhielten, Alles zu ordnen, wie man aus der Apostelgeschichte (Kap. XV, 28) ersehe, wo sie von ihrem Beschlusse über die Beschneidung sprechend, sagten: Es hat dem heil. Geiste und uns gefallen<sup>28)</sup>.

---

1 3, c. 4, Regel 23. §. 1. Siehe Pearson, über das Symbolum, p. 469; Ludwig Capell, Abhandlung von dem Sabbath; Menard, in *Epist. S. Barnabae*, p. 202.

28) Mit dem, was die angeführten Zeugnisse behaupten, kommen die Aussprüche der Augsbургischen Confession in so weit nicht überein, daß sie, obgleich die apostolische Einsetzung annehmend, dieselbe doch als willkürliche Einrichtung betrachten. Es heißt Art. 28. §. 106.: „Die Kirche hat den Sabbath nicht verrückt oder aufgehoben, sondern Gott hat selbst gelehrt, daß wir im neuen Testamente nicht sollen verbunden seyn zum Gesetze Moyses. Darum haben die Apostel den Sabbath fallen lassen, uns damit zu erinnern, daß wir nicht zum Gesetze Moyses verbunden sind. Und dieweil doch Noth ist, damit das Volk wisse, wenn es zusammenkommen soll, einen gewissen Tag zu bestimmen, haben sie den Sonntag geordnet, daß man daran Gottes Wort hören und lernen soll.“ In der Apologie der Augsburgischen Confession, Art. 4, wird von Universalceremonien gesprochen, welche vermuthlich von den Aposteln auf uns sich vererbten. An einer andern Stelle sagt diese Apologie ferner: „Die ältesten Satzungen in der Kirche, als die drei hohen Feste u. s. w., die Sonntagsfeier und dergleichen, welche um guter Ordnung, Einigkeit und Friedenswillen erfunden, die halten wir gerne.“ Alles, was gegen diese alten

Die ältesten Väter und die unmittelbaren Nachfolger der Apostel reden von dem Tage des Herrn, als sey er in der ganzen Kirche an die Stelle des alttestamentlichen Sabbath's getreten. Der heil. Ignatius, ein Aposteljünger, bezeichnet diese Veränderung, wenn er, die Christen von Magnesia ermahnen, sich nicht in den Irrthum, als müßten sie die jüdischen Gebräuche beobachten, hinreis-

---

Satzungen und ihre verbindende Kraft erhoben worden, scheint auf das verhaßte *opus operatum* hinauszugehen, weswegen auch in der Augsburgerischen Confession, Ausgabe von Baumgarten, Art. 26. gesagt wird: „Darneben wird das Volk unterrichtet, daß solcher äußerlicher Gottesdienst nicht fromm mache vor Gott, und daß man's ohne Beschwörung des Gewissens halten soll, also, daß, so man es nachläßt, ohne Aerger, nicht daran gesündigt wird. Diese Freiheit in äußerlichen Ceremonien haben auch die alten Väter gehalten. Der Apostel Meinung ist nicht gewesen, Feiertage einzusetzen, sondern Glauben und Liebe zu lehren.“ Es ist ein großes Mißverständnis, wenn angegeben werden will, als glaubten die Katholiken, der äußere Gottesdienst mache allein fromm. Es ist immer gelehrt worden, daß er eine Anregung der innern guten Gesinnungen oder deren Ausdrücke seyn müsse. Eben so ist es auch ein Irrthum, wenn man wie schon der gelehrte Jesuit Jakob Gretser, *De festis Christ.* l. 1, c. 7, zeigte, behaupten will, die Katholiken halten einen Tag für heiliger als den andern, und es sey kein Unterschied zwischen dem jüdischen Ceremonialgesetze und der katholischen Feier heiliger Tage. Jeder Katholik weiß, daß die Tage an sich gleich sind, und daß nur Einige, in Rücksicht der Bedeutung, die man ihnen gegeben, für heiliger als andere gehalten werden. Die Kirche bezweckt keine todte Feier, die durch Beobachtung des Aeußern genüge, sondern eine lebendige Frömmigkeit, die angeregt und erhalten werden soll. Als im Anfange des

ßen zu lassen, sie auffordert, nicht den Sabbath der Juden zu beobachten, sondern festlich den Tag des Herrn zu begehen, den Auferstehungstag, den königlichen über alle erhabenen Tag, welchen schon der Prophet erwartet habe <sup>29)</sup>, nämlich den achten Tag, an welchem unser

---

18. Jahrhunderts die pietistischen Streitigkeiten sich erhoben, wurde auch Vieles gegen und für die Sonntagsfeier geschrieben, indem Spener mit seinem Anhange eigene Andachten zur Erweckung hielt, und dabei den öffentlichen Gottesdienst herabwürdigte. Diese Absonderung ging aber natürlich aus dem protestantischen Prinzip hervor, dem zufolge Jeder frei den Tag und die Weise seiner Erbauung und Belehrung sich wählen kann; dessen ungeachtet wurden die Separatisten durch strenge Verordnungen, selbst protestantischer Landesherren beschränkt, und werden es immer noch, wo sie ihre Freiheit in Anwendung bringen wollen. In Flügge's Geschichte des deutschen Kirchen- und Predigt-Wesens, Thl. 2, S. 247, werden die Begünstiger und Anhänger der so hoch gepriesenen Freiheiten Fanatiker, Pietisten und Indifferentisten genannt, auf die man die Freiheit, welche die Reformatoren in kirchlichen Ceremonien gestattet hatten, nicht ausdehnen durfte, weil sie gewiß nicht in ihren Schranken geblieben seyn würden. Diese Willkühr hatte bei den protestantischen Gemeinden noch die andere üble Folge, daß sie großen Theils unter die weltliche Macht im Kirchlichen fielen, und von dieser ihr Gottesdienst, ihre Liturgie und andere religiöse Anstalten nun eingerichtet werden, und kaum mehr an eine eigene kirchliche Verwaltung zu denken ist. Man sehe hierüber Augusti's Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie u. s. w. B. 1. Einleitung.

29) Dieß bezieht sich auf die Ueberschrift einiger Psalmen, als des Psalms VI. u. XI. B. 1, wo die Ueberschrift der LXX

Leben aufgegangen ist, und durch Christus der Sieg über den Tod errungen worden <sup>30)</sup>.

Clemens von Alexandrien verbreitet das nöthige Licht über diese Stelle, wenn er, um zu erklären, wie der wahre Christ der Heiligkeit des Sonntages entsprechen soll, sagt: „Wer das Evangelium beobachtet, begehrt in seinem ganzen Leben den Tag des Herrn, indem er, allen lasterhaften Gedanken entsagend, wahrhaft ein Kind des Lichtes wird, d. h., indem er nur reine und heilige Gedanken in seinem Geiste unterhält; denn alsdann gibt er der Auferstehung des Herrn den Preis <sup>31)</sup>.“ Eben dieser Kirchenvater erwähnt öfters des achten Tages, den er den Tag des Herrn nennt <sup>32)</sup> und dessen würdige Feier er, für das ganze Leben dringend anempfiehlt. Es war mit dem Christenthume eine neue Ordnung in die Welt getreten, es war durch dasselbe eine neue geistige Schöpfung vollbracht worden, von welcher der heilige Paulus so oft spricht; und dieses wichtige Ereigniß sollte auch auf alle Zeiten durch ein eigenes, oft wiederkehrendes Fest gefeiert werden. Dasselbe wurde daher vorzugsweise der Tag des Herrn

von acht spricht, im Hebräischen wahrscheinlich aber ein Musikinstrument mit acht Saiten gemeint ist.

30) Der heilige Ignatius, *Ep. ad Magnes.* p. 9. Sieh die Anmerkung von Costelier.

31) Clemens von Alexandrien, *Strom.* 1. 7, p. 877. edit. Oxon.

32) Er glaubt sogar, *Strom.* 1. 5, p. 138, edit. Oberth., daß Plato das Geheimniß des achten Tages, welches der Tag des Herrn ist, im prophetischen Geiste erkannt habe.

genannt, ein Tag, der uns stets erinnern soll, daß wir, dem Herrn angehörend, den alten Menschen mit seinen Begierden abzulegen, und im neuen Leben nach dem Geiste Jesu wandeln mögen, wie der heilige Paulus so dringend ermahnt<sup>33)</sup>.

Wenn die Christen der ersten Zeiten zu den Heiden sprachen, mußten sie wohl die Tage, wie andere Dinge bei den ihnen unter Heiden eigenen Namen angeben, daher wird auch der Tag des Herrn nicht selten Sonntag genannt, weil dieser Tag im Heidenthum der Sonne geweiht war. Doch erklärten sie das auch biblisch, wie Tertullian, der auf Christus als die Sonne der Gerechtigkeit und das Licht hinweist, das da kam, die Welt zu erleuchten<sup>34)</sup>. Der heilige Ambrosius sagt in eben diesem Sinne: „Der Tag des Herrn ist uns ehrwürdig und feierlich, weil an ihm der Heiland, gleich der aufgehenden Sonne, nachdem er die Finsternisse der Hölle zerstreut, im Lichte der Auferstehung erglänzte; deshalb wird dieser Tag von den Weltmenschen Sonntag genannt, weil ihn Christus, die aufgegangene Sonne der Gerechtigkeit, erleuchtet.“ Der heilige Märtyrer Justinus nennt in seiner größern Schußschrift für die Christen den Gott geheiligten Tag mit dem unter den Heiden üblichen Namen Sonntag<sup>35)</sup>. Eben so nennt ihn auch Tertullian<sup>36)</sup>; wo er aber bloß zu den Chri-

33) Kolos. III. 1. Röm. VI. 4; 1. Kor. XV 22, 29, u. a. m.

34) Tertullian, *ad nation.* c. 13.

35) Pag. 99, *Edit Bened.*

36) *Apol.* c. 15, u. *l. ad gentes*, c. 13.

fen spricht, bezeichnet er ihn mit dem Namen Tag des Herrn <sup>37)</sup>. Der Kaiser Konstantin der Große <sup>38)</sup>, Valentinian I. <sup>39)</sup> und II. <sup>40)</sup>, und Theodos der Ältere und der Jüngere, nennen ihn in den von ihnen erlassenen Gesetzen Sonntag, obgleich sie zuweilen auch die Benennung Tag des Herrn beisetzen, welcher Name auch von dem heiligen Dionysius von Korinth <sup>41)</sup>, von dem heiligen Irenäus <sup>42)</sup>, von dem heiligen Melito von Sardes <sup>43)</sup>, von Origenes <sup>44)</sup>, von dem heiligen Cyprian und mehreren Andern gebraucht wird <sup>45)</sup>.

## §. 5.

## Beweggründe zur Einführung des Sonntags.

Schon aus dem bisher Gesagten ergibt sich, daß aus verschiedenen Beweggründen die Feier des dgm Herrn besonders geweihten Tages von dem Sabbath auf den Sonntag verlegt worden. Indessen sind zwei besonders wichtig

37) *L. de Corona*, c. 3; *de Jejunio*, c. 15.

38) *Cod Theod.*, l. 11, c. 8; *de Feriis*, leg. 1.

39) *Ebd.* leg. 2.

40) *Ebd.* l. 8. *de Executoribus*, leg. 1 u. 3 und anderswo öfters.

41) Bei Eusebius, *Hist.*, leg. 4. c. 23.

42) *Ebd.* c. 24.

43) *Ebd.* l. 4, c. 26.

44) *Hom.* 7. in *Exod.* 15, tom. 1, p. 82

45) Sieh Thomassin, *De festis*, l. 2. c. 12. Augusti, Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie u. s. w. B. III. S. 351. u. s. w.

und Bedeutungsvoll. Der erste und der merkwürdigste liegt in den Geheimnissen der Auferstehung unsers Heilands und der Herabkunft des heiligen Geistes, die am Sonntage vollbracht wurden. Durch das Letztere ist das neue Gesetz, das Gesetz der Gnade verkündigt worden, und durch das Erstere hat Jesus den Sieg, den er über die Sünde und Hölle erkämpft, und somit das größte Werk der Menschenerlösung vollendet. Gott für die Wohlthat der Welterschöpfung zu preisen, und sich stets in dankbarer Erinnerung jener großen Wohlthat zu erhalten, war der Hauptgrund, warum der Samstag den Übungen der Religion geweiht wurde. Diese Einrichtung hatte der Herr dann feierlich den Juden bestätigt zum Andenken der Verkündigung des mosaischen Gesetzes, und der Befreiung aus der ägyptischen Dienstbarkeit. Ist aber die Erlösung des Menschengeschlechts und unsere Versöhnung mit Gott durch die Menschwerdung, durch den Tod und die Auferstehung des Sohnes Gottes nicht ein viel glänzenderes Werk der göttlichen Erbarmung, und eine Wohlthat, die uns zur immerwährenden Dankbarkeit auffordert? Ist wohl ein Verhältniß zwischen der Gnade, die Gott dem Volke Israel bei seiner Befreiung aus der ägyptischen Dienstbarkeit erwies, und zwischen den Wundern seiner Allmacht und Barmherzigkeit, die er für die ganze sündige Menschheit gewirkt hat?

Der heilige Märtyrer Ignatius <sup>46)</sup>, Clemens von Alexandrien <sup>47)</sup> und mehrere andere Kirchenväter er:

---

46) *Ep. ad Magn.*, n. 9.

47) *Strom.* l. 7, p. 877, edit. Oxon.

zählen <sup>48)</sup>, daß der Sonntag in der ganzen Christenheit dem Herrn geheiligt, und zur Ehre des hohen Geheimnisses der Auferstehung Jesu Christi gefeiert wurde. „Der erste „Wochentag,“ sagt der heilige Pabst Leo, „wurde durch die köstlichsten Gnadengaben geweiht, die wir von der göttlichen Güte empfangen haben. Dieser unserer ganzen Verehrung würdige Tag erhält den höchsten Werth durch die Hauptgeheimnisse, die Gott nach seiner Barmherzigkeit für uns gewirkt hat. Denn an diesem Tage hat die Welt ihren Anfang genommen, an diesem Tage ist durch die Auferstehung Christi der Tod vernichtet und das Leben hergestellt worden. An diesem Tage nehmen die Apostel von dem Herrn die Posaune, um allen Völkern das Evangelium zu verkündigen, und empfangen das der ganzen Welt mitzutheilende Sakrament der Wiedergeburt. An diesem Tage hat (nach dem Zeugnisse des heiligen Evangelisten Johannes), der Herr die versammelten Apostel, da er bei verschlossenen Thüren zu ihnen eintrat, angehaucht mit den Worten: Nehmet hin den heiligen Geist. An diesem Tage endlich ist der vom Herrn den Aposteln versprochene Geist angekommen, damit wir, durch eine gewisse göttliche Vorschrift angedeutet und überliefert erkennen, an diesem Tage sollten wir die Geheimnisse der priesterlichen Segnungen feiern, an dem uns die Gnadengaben gespendet worden <sup>49)</sup>.“ Der heil-

---

48) Der heilige Ambrosius, *serm.* 61. Sieh Costelier, in *epist. S. Barnabae*, tom. I. u. *Patr. apost. Menozzi*, in *Concil. Illib.*, tom. 1, p. 116; Balois, *ad Euseb.*, p. 279.

49) *Decret.* 81, c. 1, p. 148.

lige Johannes von Damascus sagt von der Sonntagsfeier: „Wir feiern eine vollkommene Ruhe der menschlichen Natur, nämlich den Tag der Auferstehung, an welchen uns der Herr Jesus, der Anführer des Lebens, und Heiland, in das Erbe eingeführt hat, das denen, die ihm im Geiste dienen, verheißen ist, und zu dem er selbst, als unser Vorläufer, einging, da er von den Todten auferstanden ist, und sich, nach dem ihm die Thüre des Himmels aufgethan worden, leiblicher Weise zur Rechten des Vaters gesetzt hat, wohin denn auch diejenigen eingehen werden, welche das Gesetz des Geistes beobachten“<sup>50)</sup>.

Der andere Beweggrund, warum der Sonntag statt des jüdischen Sabbath's eingeführt worden, liegt darin, daß in Allen offenbar werden sollte, vor dem Lichte des Evangeliums seyen die Vorbilder und Schatten des alten Bundes verschwunden, und Gottes gütige und weise Führung des Menschengeschlechts sey der ganzen Erde kund geworden. Eben so ward auch durch die Verkündigung des Evangeliums das Ceremonialgesetz des alten Bundes aufgehoben<sup>51)</sup>, und dafür eine geistigere Gottesverehrung

50) Johann von Damascus, *de fide orth.* l. IV, c. 24.

51) Das alte Gesetz oder die Synagoge sollte, wie der heilige Augustin sagt, mit Ehren begraben werden. Als seine in die Zukunft deutenden Gebräuche und Vorbilder, die auf den künftigen Messias hinwiesen, durch dessen Tod, dessen Auferstehung und durch die Gründung der Kirche in Erfüllung gegangen waren, hörten sie auf, eben weil sie erfüllt waren, und weil das Unvollkommene und Mangelhafte des alten Gesetzes mit der Vollkommenheit des neuen nicht mehr bestehen konnte (Matth. V. 17). Daher verloren die jüdischen Opfer

eingeführt. Daher sagt der heil. Augustin: „Der Sabbath wurde dem vorigen Volke zur Feier in biblischer Au-

ihre Wirksamkeit und die Ceremonien all ihre Kraft. Sie wurden sogar, nach der Verkündigung des Evangeliums für jene Aberglaube und Sünde, die das Evangelium annahmen und dabei sich noch verpflichtet hielten, die Satzungen des mosaischen Gesetzes zu befolgen. Indessen wurden doch Einige von den Aposteln und ihren Jüngern einige Zeit noch bei gewissen Gelegenheiten beobachtet, nicht zwar als glaubten sie dieselben nothwendig, oder als hielten sie dieselben aus abergläubischer Meinung, sondern nur, um die zum Christenthum bekehrten Juden nicht zu beleidigen, und in ihnen nicht den Glauben zu erwecken, als verwürfen sie das mosaische Gesetz, wie in sich böse; eine Gotteslästerung, die durch eine Ketzerseite verbreitet wurde, welche behauptete, das alte Gesetz sey böse in seinem Ursprunge, und sey von dem bösen Prinzip gegeben worden. Der heilige Paulus behauptete mit Festigkeit die Freiheit des Evangeliums gegen jene, die sie vernichten wollten, indem sie die verderbliche Lehre verbreiteten, die Christen müßten sich auch den gesetzlichen Gebräuchen unterwerfen (Gal. II. 5). Mehrere Male glaubte er jedoch auch der Schwäche und den Vorurtheilen der Juden nachgeben zu müssen. (Apostelgeschichte XVI. 3, XXI. 26.) Dabei beobachteten die Christen des Orients, unter denen die Juden zuerst den Glauben angenommen haben, in den ersten Jahrhunderten den Samstag oder Sabbath gewisser Maßen als einen geheiligten Tag, und versammelten sich an demselben zu öffentlichen Gebeten. (Sieh die Konstitutionen der Apostel, l. 2, c. 59; l. 5, c. 15. u. 20; l. 7, c. 23; l. 8, c. 33; Sokrates, l. 5. Hist. c. 22; l. 6, c. 8; Cassian, Instit. l. 3, c. 2; l. 5, c. 26; den heiligen Basilius, ep. 289; das Concil von Laodicea, c. 16 u. 52 u. a. m. Indessen wurde doch dem Sonntage, als dem Hauptfeste der Woche, der Vorzug gegeben. (Sieh Bingen leben der heil. XXII. Bd. oder Bd. 1. d. bew. Feste. 3

„Ruhe anempfohlen, damit er ein Vorbild der Heiligung  
 „in der Ruhe des heil. Geistes sey.“ Und ferner: „Der

ham, *Orig. eccles. v. 2, l. 20, c. 3, sect. 3, p. 60*; Thomassin, *Tract. de Festis, l. 2, c. 2*; Augusti, *Denkwürdigkeiten aus der Christlichen Archäologie. B. 3, S. 355 u. f.* Um aber der Verbreitung der Irrthümer der Ebioniten und anderer, dem Judenthume sich anschließenden Ketzer, welche die fortbestehende Verbindlichkeit zur Haltung der Ceremonialgesetze behaupteten, entgegenzuwirken, suchten die Vorsteher der Kirche nach und nach den Sabbath zu verdrängen. Die apostolischen Konstitutionen verordnen, daß am Samstag und Sonntage alle Handarbeit unterbleibe; an dem Sonntage beteten die Gläubigen bloß stehend, ohne von andern Kennzeichen des Unterschieds und des Vorzugs zu reden, wodurch dieser Tag über den Samstag erhaben sey. Gegen die Ebioniten und Nazareer beschloß das Concil zu Laodicea, um das Jahr 363 ausdrücklich, „die Christen sollten nicht nach jüdischer Weise leben, und am Sabbathe nicht müßig seyn, sondern arbeiten. Am Sonntage (Tag des Herrn) aber, welchen sie vor allen Andern zu ehren haben, sollen sie sich, wo möglich, als Christen der Arbeit enthalten.“ Can. 29. — Eine Spur dieser alten Disciplin findet man noch bei den Griechen, die niemals am Samstag fasten, selbst nicht einmal in der Fastenzeit, ausgenommen am Vorabende vor Ostern. In allen übrigen Samstagen versammeln sich die Gläubigen, dem Meschopfer beizuwohnen. (Sieh Boar, in *Eucholog. und Heinek, Descript. Eccles. graecae, part. 3, p. 152. u. a. m.*) Vielleicht hat auch die abendländische Kirche den Samstag, als gewisser Maßen geheiligt, in den ersten Zeiten beobachtet. (Aubespine wenigstens hält dieses für gewiß, *Observat. in S. Optat. l. 1, c. 13.*) Tertullian berichtet uns auch, daß zu seiner Zeit weder die Katholiken noch die Montanisten im Abendlande am Samstag, den vor Ostern ausgenommen, fasteten, (*De jejun. c. 14, u. 15.*) Einige Kirchen haben den Samstag auch immer

„Tag des Herrn ist nicht für die Juden, sondern für die Christen, durch die Auferstehung des Herrn bestimmt

vom Fasten ausgenommen, wie die von Mailand, nach dem Zeugnisse des heil. Augustin, (*Ep. 86 ad Casul.*, und *ep. 118 ad Januar.*) und mehrerer Andern. Die Stationsfasten am Mittwoche und Freitage wurden eingeführt zum Andenken des Leidens unsers Herrn, welches am Mittwoche anfang und am Freitage endigte. In Rom fügte man den Samstag bei, weil an diesem Tage Christus im Grabe blieb. Nicht lange, so übertrug man die Mittwochsfasten auf den Samstag, obgleich man in einigen Kirchen längere Zeit noch diese drei Wochentage als Stationsfasten beobachtete, wie dieß Beda von der englischen Kirche erzählt. Die Kirche von Alexandria und ganz Aegypten richtete sich nach Rom, wo nach dem Zeugnisse des Sokrates (*Hist. 4. 5. c. 21.*) der Samstag von den andern Tagen nicht verschieden war. Der heil. Epiphanius sagt: die Sabbathruhe sey seit dem Tode Jesu Christi nicht beobachtet worden, der unsere Ruhe und unser Sabbath ist (*Haer. 66*). Eben dieser Vater bemerkt auch, daß an den Orten, wo der Sabbath fort beobachtet wurde, d. h. im Oriente, diese Übung kein Ueberbleibsel des Judenthums war, sondern eine dem Gott des Sabbath, zu Ehren der Schöpfung dargebrachte Huldigung, wie der Sonntag besonders geheiligt ist zur Verehrung der Auferstehung des Herrn. Eben diese Anmerkung hat auch der heilige Athanasius gemacht. Marcion führte das Samstagfasten ein aus Abneigung gegen den Gott der Juden, den er ketzerisch und ruchlos als das böse Prinzip angab. (Sieh den heil. Epiph. *Haer. 42. n. 3.*) Um ihren Abscheu gegen diese Gotteslästerung zu bezeugen, verbot die Kirche damals das Fasten am Samstage, den vor Ostern ausgenommen. (*Can. ap. 64, u. 66.*) Das Fasten am Sonntage ist zwar nicht verboten, wenn es nicht aus Aberglauben geschieht. Man würde also nicht sündigen, wenn man das ganze Jahr hindurch alle Tage fastete, doch ist es besser gethan,

„worden, und hat von daher seine Feier zu erhalten angefangen.“<sup>53)</sup> Wird so die Sonntagsfeier aufgefaßt, so kann gewiß auf sie, wie auf die andern christlichen Feste, nicht angewendet werden, was der heil. Paulus jenen Christen sagt, die das Evangelium durch die alten Satzungen beschweren wollten. Im Briefe an die Galater<sup>54)</sup> nennt der Apostel die alten Satzungen kraftlose und dürftige Kindheitslehren, und verweist ihnen die Beobachtung der Tage, Monate und Zeiten. Im geistigen Sinne muß jeder Gottesdienst aufgefaßt werden, damit wir, in ihm unsere Beziehung zu Gott deutlich erkennend, mit ganzer Seele uns ihm weihen, und nicht bloß in äußern Dingen. Die frühern Anordnungen sind nur ein Schatten dessen, welches kommen sollte, das Wesen aber ist Christus<sup>55)</sup>. Es mußte demnach das Schattenbild verschwinden, damit das Wesen unverhüllt dem Blicke sich darbieten könnte, und stets festgehalten würde<sup>56)</sup>.

---

wenn man an diesem und andern Freudentagen, wie Kirchenväter und Kirchenverordnungen vorschreiben, sich des Fastens enthält, und freudig die hohen Geheimnisse feiert (Sich Eugo, Bonacina u. s. w. *de Jejunio*.) In den frühesten Zeiten war es streng verboten, an den Sonntagen zu fasten, wegen mancher Irrlehrer, die Christum nicht als den Gottmenschen annahmen, und also an den ihm zur Ehre eingesetzten Feiertagen sich nicht freuen wollten. (Sich den heil. Leo M., *ep. 93 ad Turrib. c. 4. Conc. Carth. IV. im J. 399. can. 64 u. a. m.*)

53) Der heil. Augustin, *ep. 119 ad Januar. c. 10 u. f.*

54) Gal. IV.

55) Koloss. II, 17.

56) In diesem Sinne muß die evangelische Freiheit ver-

## S. 5.

## Beweggründe den Sonntag zu heiligen.

## 1.

Die erste Pflicht eines jeden mit Vernunft und Freiheit begabten Geschöpfes, das folglich fähig ist, Gott zu

banden werden, nicht aber als eine ungezügelte Willkühr, wodurch auch der letzte Schatten einer Kirche verschwinden müßte. Der Mensch bedarf der Symbole, um einen Glauben zu offenbaren, so wie um sich zu höherem Leben im Glauben anzuregen. Man muß den Menschen durchaus nicht kennen, wenn man glaubt, er könne stets in geistigen Höhen schweben, oder nur das gemeine, grobe Volk bedürfe der äußern Ceremonien und Sazungen, um in einer feinen Kinderzucht gehalten zu werden. Sieh die Apologie der Augsb. Confession, edit. Baumgarten art. 8, pag. 394 u. f. Was Augustin in seinen Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie, B. I, S. 21, und was man zur Bestätigung der evangelischen Freiheit aus Kirchenvätern anführt, geht Alles auf den allgemeinen anerkannten Satz hinaus, daß die Christen nicht nur an einem Orte und an einem Tage, sondern überall und jederzeit vor Gott in heiligen Gesinnungen und treuer Pflichterfüllung wandeln sollen. Der heil. Hieronymus sagt hiermit übereinstimmend in seiner Erklärung über das vierte Kapitel des Briefes an die Galater: „Daß mit nicht eine unordentliche Versammlung des Volkes dem Glauben an Christus Abbruch thun möchte, sind einige Tage zu unserer gemeinschaftlichen Versammlung bestimmt worden, nicht, als wenn der Tag selbst, an welchem wir zusammenkommen, wichtiger sey, sondern damit, an welchem Tage man auch sich versammle, aus der gemeinschaftlichen Zusammenkunft eine desto größere Freude entstehe.“ In eben diesem Sinne sagt auch der heil. Augustin in seiner Abhandlung *contra Adimantum* c. 16: „Die Juden beobachteten diese Dinge

erkennen und zu lieben, indem es weiß, daß es ihm Alles, was es ist und was es besitzt, zu verdanken hat, die erste Pflicht eines solchen Geschöpfes ist, ihm eine persönliche Verehrung zu erweisen, als dem allerhöchsten Wesen, als seinem Schöpfer, seinem höchsten Gebieter, seinem größten Wohlthäter, in dem allein es sein Glück und seine Bestimmung findet, wie es von ihm allein sein Daseyn und sein Leben hat. Obgleich nun diese Schuldigung zu jeder Zeit und an jedem Tage und als heil. Pflicht

---

„auf eine knechtische Weise und ohne Einsicht in ihre Bedeutungen und Vorhervorkündigung. Dieß tadelt der Apostel (Paulus) an ihnen und an allen, welche den Geschöpfen mehr dienen, als dem Schöpfer. Denn auch wir begehen den Tag des Herrn (Sonntag) und das Pascha (Ostern) und andere Festtage auf eine feierliche Weise, weil wir aber wissen, worauf sie sich beziehen, so beobachten wir nicht sowohl die Zeiten als vielmehr dasjenige, was durch sie bedeutet wird.“ Die angebliche Freiheit ist nun, wie Augusti selbst (Vd. I. S. 35 u. 36) bekennt, so weit gekommen, daß, „seit mehreren Decennien weit weniger Gefahr vor der abergläubischen Vorstellung von einem *opus operatum* zu befürchten ist, als vor dem gewissenlosen Leichtsinne, der allen Kultus zu vernichten drohte.“ Seit dieser Zeit hören wir auch jeden Tag, daß auf neue Mittel gesonnen werde, der Unkirchlichkeit, so wie der Verletzung der Sonntagsfeier abzuwehren. Allein bisher waren alle Vorschläge fruchtlos, weil das gemeine Volk so wie die gebildeten Stände gelernt haben, ihre evangelische Freiheit in Ausübung zu bringen. Das Uebel verbreitet sich sogar immer mehr, und fängt schon an, nachtheilig auf die Katholiken überzuwirken. Diese können jedoch immer noch von der Irreligiosität gerettet werden, wosfern sie den Glauben an die von Christus eingesetzte und in seinem Namen die Gläubigen leitende Kirche nicht verlieren.

obliegt, soll doch der Mensch gewisse Tage bestimmen, wo er alle zeitlichen Beschäftigungen, die ihn zerstreuen könnten, unterläßt, und jedes Hinderniß, so viel es ihm seine Natur und seine Verhältnisse gestatten, beseitigt, um sich einzig der Gottesverehrung und der Erneuerung seines Strebens nach Tugend hinzugeben. Die Erhabenheit und die unaussprechliche Güte unsers Gottes rufen uns zu dieser heiligen Pflicht und gebieten uns, dessen Herrschaft über uns und alle Dinge durch die innigsten Huldigungen anzuerkennen: denn, sind wir verpflichtet zur Ehrfurcht gegen unsere Eltern, zur Dankbarkeit gegen unsere Wohlthäter, zur Unterwerfung und Treue gegen unsern König, um wie viel mehr sind wir dieses Gott schuldig, unserem göttigen Vater, dem Urheber unsers Daseyns, nach dem höchsten Herrn aller Dinge? Ihm haben wir Alles zu verdanken, was wir in der Ordnung der Natur und in der Ordnung der Gnade besitzen, von ihm erwarten wir Alles für die Zukunft. Wie dürften wir aber bei dem Anerkennniß, daß wir von ihm erschaffen worden, daß wir in einer beständigen Abhängigkeit von ihm leben, und weigern, diese Abhängigkeit zu bekennen durch die Huldigungen des Geistes und des Herzens<sup>57)</sup>? Eine so unerlässliche Pflicht, die selbst von denen anerkannt wird, welche nur an das Daseyn Gottes glauben, ohne eine geoffenbarte

---

57) In dem Werke: die aufrichtig geprüfte Offenbarung, heißt es v. 1, p. 29: „Eine Abhängigkeit des Geschöpfes, wovon dasselbe kein Zeugniß oder äußeres Zeichen gibt, ist etwas unbegreifliches, oder um es besser zu bezeichnen, im Wite spruch, weil ein solcher Zustand eine wahre Unabhängigkeit in allen Dingen ist.“

Religion anzunehmen<sup>58)</sup>, fordert ohne Zweifel, daß man sie jederzeit, und in Betracht der menschlichen Gebrechlichkeit, wenn sie sich allein überlassen und an nichts gebunden ist, besonders an bestimmten und unveränderlichen Tagen ausübe.

## 2.

Ein anderer Grund, den Tag des Herrn zu beobachten, liegt in der Obforge, die wir unserer Seele schuldig sind; wir müssen ihr alle Hülfsmittel gewähren, die sie in ihren Bedürfnissen und Schwächen nothwendig hat. Unser Hauptgeschäft oder vielmehr unser einziges Geschäft ist unser Heil; ein Geschäft, das unsere ganze Wachsamkeit und unsern unermüdeten Eifer in Anspruch nimmt, mögen wir nun dessen unendliche Wichtigkeit an sich betrachten, und die großen Gefahren erwägen, denen es uns aufhörlich ausgesetzt ist, oder auch die Vorschrift berücksichtigen, die uns Jesus gegeben hat, über den Zweck unsers Daseyns, unserer Erlösung, und alle anderen Geheimnisse, die er für uns wirkte, nachzudenken und dieses Nachdenken für unsern Wandel heilsam zu machen. Wenn es unsere Vernunft und unsere Pflicht fordert, allen auf unser Wohlseyn sich beziehenden Verrichtungen und Geschäften eine bestimmte Zeit zu widmen, wie der Erhaltung unserer Gesundheit, nützlichen Unternehmungen und zeitlichen Angelegenheiten; so müssen wir noch vielmehr dieselbe Aufmerksamkeit unserer Seele weihen. Aus diesem folgt nun, daß das natürliche Gesetz von der einen Seite,

---

58) Sieh das Christenthum so alt wie die Schöpfung von Matth. Lindal, p. 115; den Leviathan von Hobbes, c. 131, p. 192, und den Lord Shaftsbury, in seinen *Characteristics* u. a. m.

und von der Andern unsere Pflicht gegen Gott und gegen uns selbst, uns verbinden, wie der heil. Thomas bemerkt <sup>59)</sup>, und wie wir oben schon gezeigt haben, bestimmte Tage der Verehrung Gottes und den Übungen der Religion zu widmen.

Es soll zwar kein Tag vorübergehen, an dem wir nicht einige Zeit mit besonderer Aufmerksamkeit den Übungen der christlichen Frömmigkeit zuwenden, und eifrige Christen unterlassen es nie, Gott öfters im Tage die Huldigungen eines liebevollen Herzens darzubringen <sup>60)</sup>. Um aber selbst in diesen Übungen und eifrig zu erhalten und zu vervollkommen, ist es erforderlich, ihnen gewisse Tage zu bestimmen, wo wir, befreit von den Zerstreungen des Lebens, der Andacht ungetheilt uns hingeben können. Dem Herrn gehört all unsere Zeit, Alles, was wir haben und was wir sind; aber alles das, was sein ist, hat er auch

59) II. II. qu. 22, art. 4.

60) In diesem Sinne sagt der heil. Augustin in Ps. 41.: „Im Hause Gottes ist ein beständiges Fest, denn hier wird nichts Vergänglichliches gefeiert, ein ewiges Fest, der Engel Chor, die Gegenwart des Angesichtes Gottes, Freude ohne Abnahme. Von dieser ewigen Festfreude ertönt, ich weiß nicht, welcher süße Nachhall zu den Ohren unsers Herzens, wenn nämlich die Welt diesen Nachhall nicht übertönt. Wer in dem Hause Gottes wandelt und die Wunder Gottes bei der Erlösung der Gläubigen betrachtet, dessen Ohr wird durch jene festlichen Laute des Himmels ergötzt.“ Es ist auffallend, daß diese und ähnliche Stellen gedeutet werden, als könne im Christenthum keine besondere Zeit für die Gottesverehrung bestehen, ohne daß wir zum jüdischen Ceremoniengesetze zurückkehrten. Sieh Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Christenthums u. s. w. von Dr. H. Reander, Bd. II, S. 187 u. f.

uns gegeben, darum hat er im alten Bunde schon gestattet, daß der Mensch sechs Wochentage seinen irdischen Geschäften widme, wofern er sie nur in der Absicht verrichtet, ihm zu gefallen, ihn zu preisen durch treue Erfüllung seines heiligsten Willens. Selbst der siebente Tag, den er sich allein vorbehalten, ist dennoch wesentlich und am allermeisten unser, weil der Mensch in der kindlichen Gottesverehrung sein geistiges Wohl findet, und die Beförderung dieses geistigen Wohles, der vernünftige Gottesdienst, wie der Apostel sagt, das lebendige Opfer ist, das dem Herrn wohlgefällt. Dieß ist die Anordnung der göttlichen Vorsehung seit der Menschenschöpfung, die heil. Bücher stellen sie uns überall vor Augen, und die Kirche erinnert uns unaufhörlich an diese weiseste Einrichtung. Bei allen diesen so wohlthätigen Vorkehrungen denken indessen die meisten Menschen so selten an die großen Geheimnisse der Religion, an die Wunder der göttlichen Allmacht und Barmherzigkeit. Nach dem Beispiele der Heiligen, sollten sie ihre Gedanken und Wünsche selbst mitten in den Arbeiten auf diese große Bestimmung richten; und doch erinnern sich so wenige selbst an den geheiligten Tag der göttlichen Wohlthaten, der Wahrheiten des Evangeliums und ihres Seelenheiles. Die Meisten sind so eingenommen für ihre irdischen Angelegenheiten, daß sie statt sich zu sammeln und in sich zu lehren, selbst an dem Tage des Herrn nur nach irdischen Gütern, auf flüchtige Vergnügen, und ehrgeizige und nichtige Pläne sinnen. Deshalb wird für viele die heil. Feier, wo die Tempel des wahren Gottes sich öffnen, und der Himmel seine Schätze spendet, wo über die Erde, nach der Anordnung der göttlichen Weisheit, die Reichthümer der höchsten Erbarmung

ausgegossen werden, wo wir Gott in glühenden Gebeten und in guten Werken ein wohlgefälliges Opfer darbringen sollen, eben diese Feier wird für Viele ein Grund der Verdammung, indem sie durch verkehrten Sinn das Heilige entweihen. Was sollen wir wohl von jenen denken, die so die Lage der Gnade und Barmherzigkeit verschwanden? Die alle Mittel der Heiligung, welche ihnen die Religion Jesu darbietet, mißbrauchen, und die heiligsten Gesetze frevelhaft übertreten, die doch nur zu ihrem Heile gegeben sind?

## 3.

Die Nothwendigkeit der Feier eines dem Herrn geheiligten Tages und deren Vortheile gehen nicht nur aus den persönlichen Obliegenheiten eines jeden Menschen im Besondern hervor, sondern auch aus den gemeinschaftlichen und öffentlichen Religionspflichten. Daher ein dritter Grund zur Beobachtung des Sonntages und zur öffentlichen Gottesverehrung. Dem Menschen wurde, als er aus der Hand des Schöpfers hervorging, eine zweifache Pflicht auferlegt; die Eine ihm ganz eigenthümliche besteht darin, daß er sich als ein nach Gottes Ebenbild geschaffenes Wesen betrachte; die Andere, daß er sich als ein Mitglied der evangelischen Gesellschaft erkenne, mit der er in heiliger Verbindung steht. Es ist daher nicht genug, daß wir Gott für uns im Geheimen verehren. Wir sind auch schuldig, ihm öffentlich unsere Huldigungen darzubringen, Huldigungen, die seinem heiligsten Namen zur größern Verherrlichung gereichen, indem sie den Nebenmenschen erbauen, uns selbst in dem Glauben befestigen, zur höhern Unschuldsgluth gemeinsam entflammen, und uns reichlicherer Gnaden würdig machen. Selbst jene Menschen, die keine besondere Offenbarung Gottes annehmen, gestehen ein,

daß das öffentliche Gebet eine allen Menschen obliegende und heilsame Pflicht sey<sup>61)</sup>. Es ist demnach nothwendig, daß zu diesem Zwecke eine Zeit und ein Ort bestimmt sey, wo Alle sich vereinigen können, um Gott in einer sichtbaren Gesellschaft und in einer vollkommenen Vereinigung des Geistes und des Herzens die ihm schuldige Verehrung zu erweisen; hieraus hat man auch immer geschlossen, es sey ein ewiges und unwiderrufliches Gesetz, daß wenigstens ein Wochentag den Religionspflichten geweiht werde. Auch hat Gott in allen Weltaltern einen bestimmten Tag zu seiner Verehrung auserwählt<sup>62)</sup>. Selbst das

---

61) „Die Vernunft lehrt uns Gott ehren, nicht bloß im Verborgenen und Besondern, sondern auch, und auf ganz besondere Weise im Gemeinschaftlichen und im Angesichte der Menschen; denn ohne diese Art Gottesverehrung, die ihm sehr wohlgefällig ist, entziehen wir ihm die Ehre, die Andere, von uns angeregt, ihm erweisen.“ Hobbes, Leviathan, c. 31, p. 102.

„Was den Gottesdienst betrifft, erfordert die Stimme der Natur, daß Gott öffentlich verehrt werde, und daß die Menschen diese Pflicht auf eine Gotteswürdige Weise erfüllen, indem sie die Zeit, den Ort, die Personen, und alle anderen sich am Besten ziemenden Dinge auswählen. Das Christenthum so alt wie die Schöpfung von Lindal, p. 126. Sieh Machiavel über Livy. l. 1, c. 11.

62) Man sehe nach, was wir gleich anfangs über die Sabbathfeier gesagt haben. Behaupten wollen, wie es auch schon geschehen ist, die Gott geheiligten Tage seyen aus Liebe zur trügen Ruhe entstanden, oder hätten bloß bürgerliche Zwecke gehabt, oder seyen gar nur das Erzeugniß eiteln Aberglaubens, hieße aller Geschichte Hohn sprechen, den Menschen seiner höchsten Würde, der Erkenntniß Gottes, berauben und ihn nach den verkehrten Ansichten gottloser Geschichtschreiber neuerer Zeit, aus dem Thierzustande sich allmählig entwickeln las-

natürliche Licht zeigt uns die Nothwendigkeit einer zu diesem Zwecke bestimmten Zeit <sup>63)</sup>, wie sie durch das göttliche Gesetz bezeichnet ist, welches befiehlt, in jeder Woche dem Herrn einen Tag zu heiligen. Dieses Gesetz stützt sich noch auf die besondern Beweggründe, welche die ursprüngliche Anordnung der Heiligung des siebenten Tages in dem mosaischen Gesetze, und dann des ersten in dem Gesetze der Gnade herbeiführten.

## 4.

Das Gesetz der Sabbathfeier zielte dahin, das Volk Israel stets an die Pflicht zu erinnern, Gott zu loben und ihm zu danken, theils für das große Werk der Welterschöpfung, theils für seine über ihre Erhaltung und Leitung waltende Vorsehung. Im Anfange, das heißt, vor aller

---

sen. Inzwischen wollen wir nicht läugnen, daß die Liebe zur Ruhe und zu Freuden genüssen, bürgerliche Zweck und Aberglauben an dem Gottesdienste mancher, ja der meisten Völker Theil haben.

63) Sieh Puffendorff, Gesetz der Natur und der Völker, l. II. c. 4; Barbeyrac, ebend.; Woolastor, Religion der Natur p. 124. Es ist eine unauslöschliche Schande, daß im J. 1793 auf Robespierre's Antrag im Nationalconvent zu Paris jenes berühmte Dekret erlassen wurde, worin das Daseyn des höchsten Wesens und die Unsterblichkeit der Seele anerkannt, und statt der Sonntage die Decadent eingeführt wurden, an denen die Gottlosigkeit sich offen darstellte. Einer dieser Decadentage war bestimmt für das Fest des höchsten Wesens und der Natur, der andere für das Fest des Menschengeschlechts, der andere für das Fest des französischen Volkes, ein anderer für das Fest des Stoicismus, ein anderer für das Fest des Unglücks u. s. w. Sieh *Hist. secrète de Tribunal révolutionnaire, par Mr. de Prassinale. Paris 1825.* So weit verirrt sich der Menschendünkel, wenn man alle höhere Leitung abgeworfen hat.

Zeit, war nur Gott, er war von Ewigkeit; und da er durch sich selbst das Daseyn hat, das heißt durch die Nothwendigkeit seines Wesens, konnte er keine Veränderung erleiden. Außer ihm war Nichts. Unendlich glücklich durch sich selbst, und seine Seligkeit habend in der Beschauung und in dem Genusse seiner Vollkommenheiten, bedurfte er keiner Geschöpfe, und konnte von diesen nicht den mindesten Zuwachs der Seligkeit erhalten. Allein weil er allmächtig und unendlich gütig ist, hat er, um seine Allmacht und Güte durch Mittheilung der in ihm verborgenen Seligkeit zu offenbaren, Alles aus dem Nichts erschaffen, Allem durch seinen allmächtigen Willen das Daseyn gegeben. Gott erschuf, wie die heil. Schrift erzählt, das Weltall, jedoch ungeordnet und wüste, bis er durch seinen Hauch das wunderbare Werk gestaltete. Am ersten Tage schuf er das Licht, welches er nach seiner Weisheit an die Lichtkörper vertheilte, damit Licht und Finsterniß wohlthätig abwechselten. Am zweiten Tage schuf Gott die Himmelskugel oder den Luftraum, Firmament genannt, und schied die Gewässer, wovon der eine Theil als Wolken von der Luftkugel getragen wurde. Am dritten Tag sammelte Gott das Wasser auf der Erde in die bestimmten Behälter, und wies ihm seine Gränze; und so kam hervor das feste Land, das der Allgütige mit Bäumen und Blumen schmückte, welche sich nun in alle Zeiten fortpflanzen. Am vierten Tage machte Gott Sonne, Mond und Sterne, die im Weltall leuchten, und das ihnen zugetheilte Licht der Erde und den übrigen Planeten wiedergehen<sup>63)</sup>. Am fünften Tage schuf der Herr die Vögel,

63) Nach einer Beobachtung, welche der Astronom Quirz

welche die Luft bevölkern und die Thiere, welche die Gewässer bewohnen. Am sechsten Tage rief er ins Daseyn alle Thiere des Festlandes, die kleinen wie die großen, die zahmen wie die wilden. Zuletzt schuf Gott den Menschen und bildete ihn nach seiner Aehnlichkeit. Der Mensch, als der König der Erde, sollte erst nach ihrer vollkommenen Ausstättung Besitz davon nehmen. So schuf Gott alle Dinge, und er sah, daß Alles gut war. Er sprach: es werde, und es ward. Alles ordnete sich nach Gottes heiligem Willen und freut sich immerdar seiner mächtigen Obsorge und gütigen Leitung.

Jedes Geschöpf wurde aus dem Nichts hervorgebracht durch Gottes unendliche Allmacht. Dieß vermag nur der Ewige, was endliche Wesen thun, ist auf die erschaffenen Dinge beschränkt. Wer sollte aber nicht die Wunder der Schöpfung anstaunen, die sich aller Orten unsern Blicken darbieten? wer die unendliche Weisheit des Schöpfers, wer seine Allmacht und seine andern Vollkommenheiten nicht preisend erkennen? Sie leuchten uns ja entgegen aus den Lichtkörpern, die er über unsern Haupte befestigt, aus ihrem regelmäßigen Laufe, aus ihrer strahlenden Schönheit und aus ihrer unverrückbaren Harmonie. Wie wunderbar ist die Erde ausgestattet mit ihren tausendfältigen Gewächsen? Nichts ist leer und ohne Zweck. Luft, Wasser und festes Land ist mit Gottes Ge-

---

no Manri zu Mailand im Okt. 1814 machte, ist die Sonne ein fester Körper, den eine leuchtende Hülle umgibt. Diese leuchtende Hülle konnte von dem großen Lichtmeer ihr zugewiesen worden seyn. Die Fixsterne werden mehren Theils als eben so viele Sphären betrachtet, um welche sich Planeten bewegen, wie um unsere Sonne.

schöpfen erfüllt und auch in seinen kleinsten Theilen und Erzeugnissen dem Ganzen entsprechend und dem Besten des Menschen frommend. Welch einen Anblick gewährt uns der Weltbau, sowohl in seinem Ganzen als in jedem seiner einzelnen Theile! Gott betrachtete das Werk eines jeden Tages, und sah, daß es gut war; er betrachtete sie nach ihrer Vollendung insgesammt, und sah, daß sie gut waren, daß heißt: vollkommen seinem Willen entsprechend. Das Wohlgefallen, so Gott an seinen Werken für die, und das Urtheil, welches er darüber aussprach, soll gleichsam eine feierliche Gutheißung und Bestätigung des geschaffenen Werkes und deuten <sup>65)</sup>. Die Morgensterne, die Schaar der Kinder Gottes

---

65) Wenn der Mensch, seiner Vorzüge ungeachtet, nur noch Spuren des Gepräges der Vollkommenheit an sich trägt, dürfen wir nicht vergessen, daß er durch seinen Ungehorsam von seiner Höhe herunterfiel, und selbst namenlose Gebrechen dadurch sich zuzog. Dasselbe gilt auch von der Erde und ihren Geschöpfen, die zugleich mit ihrem Könige herabgesunken sind. Auf diesen Fall deutet der Apostel im VII. Kap. 19 u. f. B. des Briefes an die Römer hin, indem er von ihrer Hinfälligkeit und von dem Joche der Verweslichkeit redet, worunter die Schöpfung seufzet und die Freiheit der Kinder Gottes erwartet. Diesem Falle schreiben mehrere Gelehrte die Verschlimmerung der Thiere, das schändliche Gewürm<sup>3</sup> und die feindseligen Insekten zu. Es ist sogar schon die Behauptung aufgestellt worden, erst nach dem Sündenfalle seyen die schädlichen Würmer und Insekten hervorgebracht worden, als Erzeugnisse des Fluches und als ein Heilmittel wider denselben. Hierüber findet man schöne Bemerkungen in den Blättern für höhere Wahrheit von Johann Fried. v. Maier. Frankfurt 1818. Erste Sammlung. S. 342, unter der Aufschrift: Von der Erschaffung der schädlichen Thiere.

tes<sup>66)</sup>, feierten anbetend und lobsingend den allmächtigen Schöpfer des Weltalls, wiederholend ihren Lobgesang dem heiligen, dem in seinen Werken so preiswürdigen Gott, den sie ihm in alle Ewigkeit entgegen jubeln. Auch der Mensch, der die Schöpfung anstaunte, und darin die Größe und die Güte seines Schöpfers erkannte, war zur Theilnahme an diesem Preise des Herrn aufgefordert, und vereinigte mit den Engeln die Dankergüsse des Herzens und die Empfindungen der Bewunderung und Liebe<sup>67)</sup>.

Nachdem Gott an den sechs Tagen<sup>68)</sup> Alles erschaffen hatte, kehrte er am siebenten in die ruhige Beschauung Seiner selbst zurück; deßhalb wollte er auch, daß die Menschen an diesem Tage abließen von allen leiblichen Werken, und von den Arbeiten der Woche, um ihm jene

66) Job. XXXVIII. 7. Morgenstern ist ein bildlicher Ausdruck für Engel, weil sie in der alten Nacht, welche vor der Gründung unserer Erde herging, als edle Geschöpfe leuchteten, und am Morgen dieser Welt schon ihr Daseyn erhielten. Sieh über diese Stelle die heil. Schrift von Dr. Dereser.

67) Einige Rabbinen haben geglaubt der Ps. XCII, oder nach dem Hebräischen XCIII, sey von Adam gesungen worden, um Gott als den Welterschöpfer zu loben. Dieser Meinung ist auch der Verfasser einer alten chaldäischen Paraphrase unter dem Namen Jonathan, und die alte Ueberschrift dieses Psalms war: Gesang, den Adam am siebenten Tage anstimmte, oder wie Lightfoot sagt, welchen Adam für den Sabbathstag verfaßte. Dieser Psalm besingt allerdings die Schöpfung; es ist aber wahrscheinlich, daß er von David zum Tempelgebrauch für den Sabbath, oder wie Beda meint, von den Juden bei ihrer Rückkehr aus Babylon verfaßt worden sey.

68) Ueber die Erklärung der sechs Schöpfungs-Tage verweisen wir auf das oben Gesagte.

Leben der Heil. XXII. Bd. oder Bd. I. b. bew. Feste.

für sie selbst so wohlthätige, und auf ihre Besserung wirkende Verehrung zu bezeigen, die sie seiner Allmacht und Güte, welche sich durch die Schöpfung offenbaret, und der bewundernswürdigen Obsorge, wodurch er Alles erhält und leitet, schuldig sind<sup>69)</sup>. Dieses Opfer bringt zwar der Christ jeden Tag seinem Schöpfer dar, wenn er des Morgens und des Abends dankend und bittend zu ihm sein Herz und seine Hände erhebt, und so oft er während des Tages liebevoll des Vaters im Himmel gedenkt; dieses Opfer, das lebendige und gottgefällige, bringt er ihm dar, wenn er mit heiliger Absicht, treu und gewissenhaft die Pflichten seines Berufes erfüllt, wenn er ruhet und arbeitet; besonders aber geschieht dieß am ersten Wochentage, den er einzig der Uebung der Religion

---

69) Zu allen Zeiten weihte sich die Sprache der Frömmigkeit, und die Kraft des Geistes dem hohen Berufe, Gott in sich selbst und in seinen Werken zu preisen, seine Allmacht, Weisheit und Güte anzubeten, die er auf so tausendfache Weise hervorstrahlen läßt. Die Himmel, sagt der königliche Prophet, rühmen Gottes Ehre und seiner Hände Werk verkündigt das Firmament, u. s. w. Ps. XVIII, 1. Vergl. ferner die Ps. CXLIV. 15, 16, CXLVI. 8, 9, CXLVII u. s. w. Es ist einer reinen fühlenden Seele unmöglich, die Werke Gottes und deren Wunder zu betrachten, ohne in Bewunderung und Staunen und in ein süßes Gefühl der Liebe und der Dankbarkeit hingerissen zu werden.

Ueber die Wunder der Schöpfung verdienen nachgelesen zu werden, die Reden des heil. Basiliius und des heil. Ambrosiius über die Werke der sechs Tage; Duguet, über eben diesen Gegenstand; *la Sagesse de Dieu dans la création* von Ray und einige andere Werke eben dieses Verfassers; besonders empfehlen wir das von dem hochwürdigsten Bischof Galura herausgegebene Werk von Chr. Christoph Sturm.

weißt. Alle christlichen Völker vereinigen sich an diesem, dem Andenken der neuen Schöpfung geheiligten, Tage, um mit den Engeln des Himmels gleichsam einen Chor bildend, allenthalben Demjenigen Lob zu singen, der sie erschuf und erlösete.

Wenn die erste Schöpfung dankbar sollte gefeiert werden, so soll auch freudig gedankt werden für die Gnade und Erneuerung, die uns zu Theil geworden durch die Auferstehung Jesu Christi. Denn durch dieses Wunder der göttlichen Allmacht hat er seine Leiden, die Berdemüthigungen seines sterblichen Lebens geendigt, und dem großen Werke unserer Erlösung Beglaubigung und Bürgschaft gegeben. Auch da konnte von ihm gesagt werden, daß er sah das Vollendete, und daß Alles gut war. Die vollkommenste Verehrung, welche die Geschöpfe ihrem Schöpfer darbringen können, steht in keinem Verhältniß zu seinen unendlichen Vollkommenheiten, noch zu seinen unzähligen Wohlthaten; das Geheimniß der Menschwerdung ist aber so weit erhaben über alle Werke seiner Hand, und das Wunder seiner Auferstehung übersteigt, in Rücksicht auf uns, so weit alle seine übrigen Wunder, daß die Apostel, um uns begreiflich zu machen, es solle der Hauptgegenstand unserer Dankbarkeit und unserer Betrachtungen seyn, den dem Herrn geheiligten Wochentag auf den Sonntag verlegt haben, den unvergleichlichen Tag, wo Jesus sein großes Werk, von den Todten auferstehend, vollendete, den unendlichen Wohlthaten, die er durch seine Menschwerdung der Erde verlieh, gleichsam die Krone aufsetzte. Jesus Christus hat, die Bande des Todes zersprengend und glorreich aus dem Grabe hervortretend, die ganze Welt vom Tode auferweckt; er hat sie

hinaufgeführt zu einem unsterblichen Leben, und in diesem Zustande hat er sie dargestellt seinem himmlischen Vater, als einen Kampfspreis, den er dem Feinde entriß, als Solche, die im Himmel die Sitze der gefallenen Engel einnehmen sollen, um Gott ewig zu preisen. Sollten wir es nun unterlassen, ihn auch in diesem Leben zu loben und zu verehren, sey es im Verborgenen der stillen Einsamkeit, oder öffentlich in der Versammlung der Gläubigen? Eine so große Gnade ist gewiß unsers unaufhörlichen Dankes würdig. Denn durch die erste Schöpfung sind wir aus dem Nichts hervorgezogen worden; durch die zweite aber sind wir abgesondert worden von den Verworfenen, und aufgenommen zu Erben des ewigen Reiches.

Die Engel werden ihn, im Hinblick auf dieses Geheimniß, ewig loben und preisen<sup>70)</sup>; um wie viel mehr müssen wir ihm danken und ihn anbeten, für die er ein so großes Wunder gewirkt hat, besonders am Tage des Herrn, welcher besonders der Betrachtung und der Andacht gewidmet ist? Gott befahl den Juden, den Sabbath zu heiligen, nicht nur zur Verehrung seiner Ruhe nach der Welterschöpfung<sup>71)</sup>, sondern auch zur Anerkennung seiner Barmherzigkeit bei der Befreiung seines in Aegypten gefangenen Volkes. Diese Gefangenschaft aber ist das Sinnbild des in der Knechtschaft der Sünde schwachtenden Menschengeschlechtes. Er gab dieses Gesetz, um dem Menschen die Wahrheit tief einzuprägen, daß er ihr Herr, ihr Befreier und ihr Gesetzgeber ist; unter dem neuen Gesetze aber feiern wir noch, nebst den angegebenen Wohlthaten des Herrn, die Aufhebung des schrecklichen Spruches, der uns zur

70) Hebräer I, 6.

71) II. Buch Moys. XX, 11

ewigen Verwerfung verdammt hatte, das Elde der Tyrants mit des Teufels und der höllischen Mächte; wir begehen die feierliche Verkündigung des Gesetzes der Gnade, die am Pfingstfeste, auf den ersten Wochentag, erfolgte. Die fern Gesetze haben wir alle geistigen Gaben zu verdanken, die wir schon besitzen, und die wir noch hoffen. Das mosaische Gesetz war mit allen seinen Vorrechten nur ein Schatten des durch Christus und den heil. Geist gegebenen Gesetzes der Gnade.

## 5.

Ein fünfter Beweggrund, den Tag des Herrn zu heiligen, der oft in den Büchern des alten und neuen Testaments wiederholt wird, liegt in der mystischen Bedeutung desselben, daß er uns nicht nur als ein Denkmal der göttlichen Ruhe nach der Welterschöpfung, und der himmlischen Ruhe unser Erlösers nach seinen Leiden erscheint, sondern auch ein Sinnbild und eine Andeutung jener Ruhe ist, nach der wir uns hienieden sehnen, und die uns in dem himmlischen Jerusalem zu Theil werden wird. Gott, der unendlich Erhabene über alle Geschöpfe, obgleich er in seiner Unendlichkeit ihnen immer nahe ist, und seine Vorsorge stets obsorgend über sie macht, wohnt von Ewigkeit her in sich selbst, und wird in alle Ewigkeit in sich selbst wohnen, stets sich beschauend, stets sich liebend, und stets mit unendlichem Wohlgefallen in seiner Beschauung und in seiner Liebe weiland. Zugleich genießt Jesus Christus, da er in seiner Menschheit nicht mehr den Leiden, den Schwachheiten und Arbeiten dieses Lebens unterworfen ist, der unaussprechlichen Wonne eines ganz himmlischen und glorreichen Lebens. An den Tagen nun, die wir ausschließlich der Betrachtung des Himmlischen widmen,

ahmen wir, nach der Bemerkung des heil. Augustin<sup>72)</sup>, die heil. Ruhe nach, die Gott in sich selbst genießt, und die Jesus Christus, sein Sohn, mit ihm in seiner Herrlichkeit theilt. Wir finden also an diesen Tagen einen Vorgeschmack der Ruhe, oder des Sabbath's der Seligen im Himmelreich, weswegen der heil. Paulus auch sagte: „Denn er spricht in einer Stelle vom siebenten Tage also: „Und Gott ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken,“ und daselbst heißt es wieder: „Jene werden nicht eingehn in meine Ruhe... Also stehet noch bevor ein „Ruhetag dem Volke Gottes“<sup>73)</sup>.“ Das Leben der Seligen im Himmel ist unsterblich und unwandelbar, wie das Leben Gottes selbst, und ihre Ruhe ist ein Zustand der Glückseligkeit, erhaben über all unsere Fassungskraft. Sie besteht nicht in Trägheit und Unthätigkeit, sie ist vielmehr ein beständiges Handeln, ein unaufhörliches Thätigseyn in der Liebe, also zugleich auch ein voller Genuß des süßesten und unzerstörlichen Friedens. — Da nun ein so glückliches Leben uns bestimmt ist, und das gegenwärtige Leben als Weg uns dorthin geleitet, so sind die Feste dazu geeignet, uns einigermaßen hier schon zu üben, in den seligen Verrichtungen jenes glücklichen Lebens im Reiche Gottes, und zu entflammen in unsern Herzen die Sehnsucht, bald dahin aufgenommen zu werden.

## 6.

Die geistigen Vortheile, die wir aus dieser religiösen Feier des Sonntags schöpfen, verdienen nicht minder als die vorübergehenden Beweggründe derselben unsere ganze Beherzigung, denn die gewissenhafte Heiligung des Sonn-

---

72) Ep. 55 ad Januar.

73) Hebr. IV, 4. 5 u. 9.

tags, ist ein vorzügliches und sogar nothwendiges Mittel, den religiösen Sinn und das Andenken Gottes in uns zu erhalten; so wie mit der Geringschätzung der geheiligten Tage, und Vernachlässigung des Gottesdienstes, Unsitlichkeit und Gottvergeffenheit überhand nimmt. Werfen wir nun einen Blick auf die Menschen, da werden wir sehen, daß die überaus große Gleichgültigkeit der Meisten gegen ihr geistiges Wohl mit ungeordneten Begierden, mit der Liebe zu allem Sündlichen genau in Verbindung steht, und immer gleichen Schritt hält. In tausend irdischen Sorgen versenkt, einzig den Vergnügungen und der Eitelkeit lebend, scheinen sie die höheren Bedürfnisse der Seele gänzlich vergessen zu haben. Soll nun diesem großen Uebel, das den Menschen ganz von seiner Bestimmung entfernt, und alles Edle in ihm ersticht, abgeholfen werden, so muß der Mensch vor Allem die Pflichten seiner Religion erkennen, die ihn allein über seine Verirrung gründlich belehren, von seiner Verblendung heilen, und auf die Bahn der Wahrheit und der Tugend zurückführen kann. Dazu nun bietet uns aber die Heiligung des Sonntages, der besonders zum Unterrichte und zur Beherzigung der ewigen Wahrheiten bestimmt ist, das kräftigste Mittel. Durch die Lehre des göttlichen Wortes, das an diesem Tage vorzüglich verkündigt wird, dringt Manchem ein erschütterndes Wort ans Herz, daß er aufwacht aus dem Schlafe der Lauigkeit, daß er mit Schrecken seinen bisherigen Seelenzustand erkennt, und umlenkt zu einem neuen Lebenswandel nach dem Evangelium. Jetzt erst denkt er nach über sich und die Ewigkeit, jetzt erst lebt in seinem Herzen der Geschmack für göttliche Dinge auf, jetzt erst lernt er wahrhaft glauben an die Ge-

bote Jesu und sie halten, jetzt die Verheißungen des zukünftigen Lebens hoffen, und dessen Strafen fürchten. Aus diesem Grunde haben selbst die Heiden feierliche Feste, für das Heil und die Wohlfahrt der Völker, angeordnet. Nicht minder als zum eigenen Wohle, oder vielmehr eben darum, dienen die öffentlichen Unterrichte, die an den geistigen Ruhetagen ertheilt werden, zur Beglückung der Staaten, und zur Erhaltung des Friedens, weil ja hier nur die Menschen gelehrt werden, welche Pflichten sie gegen Gott, gegen den Nächsten, und gegen sich selbst zu erfüllen haben<sup>74</sup>). Daher bemerkt ein großer Staatsmann, daß, wenn die Heiligung des siebenten Wochentages eine bloß menschliche Anstalt wäre, niemals eine bessere Weise hätte erfunden werden können, das menschliche Geschlecht zu sittigen<sup>75</sup>). An den Feiertagen finden

74) Sieh Prideaur, tom. II. p. 562, *ad an. ante. Chr.* 444.

75) Addison, *Spectateur*, 112. — Carl Ludwig von Haller sagt in seiner *Restauration der Staatswissenschaft*, Bd. IV. S. 121.: „Der schon bei den Juden eingeführte Sonn- oder Feiertag, ist eine wahrhafte göttliche, liebevolle, menschenfreundliche Einrichtung, deren Werth nur derjenige lebendig fühlt, der immerfort, und ohne Unterbrechung, Dienstarbeit für Andere thun muß, dem von Rechtswegen kein Tag im Jahr zu seiner körperlichen Erquickung, seiner geistigen Sammlung und Erholung gelassen wurde, um sich mit veredeltem Menschengefühle, etwa in besserer Kleidung, und im Genuße besserer Nahrung, des Gottes zu freuen, der für Alle gleich sorgt, und Allen das gleiche Gesetz gegeben hat. Bei den Christen aber ist der Sonntag, welcher an den Platz des jüdischen Sabbathes gesetzt worden, mehr noch als ein Tag der Ruhe; er ist der Tag des Herrn, das Fest der Schöpfung, der Auferstehung Jesu und der Aussendung des heil. Geistes auf seine Apostel.“

wir uns besonders aufgefördert, den Uebungen des innern Lebens, zur Erneuerung des höhern Strebens nach christlichen Tugenden uns zu widmen, und erhalten dadurch alle Mittel, unser ewiges Heil zu fördern, denn nebst den Gnaden und geistigen Gütern, die uns in dem gemeinschaftlichen Gottesdienste zu Theil werden, können und sollen wir noch den größten Theil des übrigen Tages, zur innern Geistesammlung und ernstern Herzensprüfung, zur Betrachtung der unendlichen Liebe Gottes, die uns erlöst hat, und zur tiefen Beherzigung der geoffenbarten Wahrheiten anwenden. Was könnte wohl geeigneter seyn, als diese heil. Uebungen, unser Herz zu bessern, unsre Neigungen zu reinigen, und mit geistigem Wonnegefühl uns zu erfüllen? Endlich können wir Gott keine ihm wohlgefälligere Verehrung erweisen, als wenn wir im Geiste die Huldigungen unsers Dankes und unserer Liebe mit jenen vereinigen, die er zugleich von allen seinen treuen Dienern auf Erden empfängt, wenn wir uns im Gebete vereinigen mit den Engeln und Heiligen, die im Reiche der Seligkeit Gott ewig lobsingen. Diese Vereinigung ist zwar ununterbrochen, denn sie wird zusammengehalten durch die in Gott geschlossenen Bande der Liebe, wodurch alle lebendigen Glieder Jesu Christi, die im Himmel gekrönt, wie die auf Erden, nach dem Preise noch ringenden, nur eine Gesellschaft, nur einen Leib bilden, dessen Haupt Jesus ist; diese Gemeinschaft erneuert und befestiget sich aber gewisser Maßen an den heil. Tagen; denn in diesen Stunden der Erhebung wird durch den Umgang und Verkehr der Gläubigen mit dem Himmel, aus den zwei Kirchen nur eine in Gott versammelte Gemeinde der Bestehenden.

Allein sollte es wohl nothwendig seyn, noch mehr Beweggründe der Einsetzung eines dem Herrn besonders geheiligten Wochentages anzuführen? Gott hat uns diese Feier als ein besonderes Gebot gegeben, und dadurch ist ihre Nothwendigkeit und Wichtigkeit mehr als erwiesen. „Gedenke, daß du den Sabbath heiligest,“ sagte er zu dem Volke Israhel <sup>76)</sup>. Sollten wir nun noch eine so wichtige Pflicht verabsäumen, um der verführenden Stimme falscher Freunde zu gehorchen, und das Beispiel gottvergessener Weltkinder nachzuahmen, oder unserer eigenen Trägheit und ungeordneten Neigung zu den Gütern dieser Erde zu fröhnen? Rufen wir uns doch recht oft die ernstesten Worte des Herrn ins Gedächtniß zurück: „Gedenke, daß du den Sabbath heiligest; sechs Tage sollst du arbeiten, und alle deine Werke verrichten, an dem siebenten aber ist die Ruhe des Herrn deines Gottes, an diesem sollst du nichts arbeiten <sup>77)</sup>.“

Jede Zeit und jeder Tag gehört zwar dem Herrn, und soll seinem Dienste geweiht seyn. „Dein ist der Tag, und dein die Nacht; Gestirn und Sonne schufest du,“ sagt der Prophet <sup>78)</sup>. Dann befahl er seinem Volke, ihm alle Tage Morgens und Abendopfer darzubringen. Auch sollen alle Handlungen des Christen, nach der Lehre des Apostels, eben so viele lebendige und geistige Opfer seyn, würdig auf seinen Altar gelegt zu werden, wie alle Werke Gottes heilig und würdig sind. Es giebt demnach keinen Tag, keinen Augenblick unsers Lebens, es giebt kein Werk,

76) II. B. Moys. XX. 8.

77) Ebd.

78) Ps. LXXIII. 16.

das nicht in Beziehung auf Gott, ihm zur Verehrung reichen sollte. Allein, so wie die Tage der Arbeit durch treue und thätige Besorgung unserer zeitlichen Geschäfte ihm wohlgefällig werden, so soll der Sonntag einzig ihm geweiht seyn, in der Betrachtung seiner Vollkommenheiten, in der dankbaren Anerkennung seiner Wohlthaten, die er als unser Gott und Vater uns erwiesen, und in der Vermehrung unserer Liebe zu ihm, der Quelle aller Heiligkeit. Welcher Frevel wäre es demnach gegen Gottes Heiligkeit, die er über den Menschen und über alle Geschöpfe ausgegossen hat, die Heiligung eines Tages zu verschmähen, den er selbst zu seinem ausschließlichen Eigenthume sich auswählte? Und welche eine Quelle des Fluches würde sich uns öffnen, wenn wir ein Gebot verachteten, das uns so wirksame Mittel zum Heile darbietet?

Kurze Zeit, nachdem Moses das Gesetz verkündigt hatte; ward ein Israelit ergriffen, der am Sabbath Holz sammelte. Sogleich führte man ihn vor den heil. Gesetzgeber. Da dieser es aber nicht wagte, das Urtheil über den Schuldigen zu sprechen, berief er den Hohenpriester Aaron seinen Bruder, um mit ihm, als Propheten, den Herrn um Rath zu fragen. Gott befahl, den Schuldigen von dem Volke steinigen zu lassen. Diesem Urtheile gemäß ward er vor das Lager geführt, an den Ort, wo er gesündigt hatte, und vor dem Volke gesteinigt <sup>79)</sup>. Der Steinhäufen, unter dem er begraben worden, blieb ein Denkmal der gerechten Bestrafung des frevelhaften Verbrechens, und eine Warnung für alle nachkommenden Geschlechter,

---

79) IV. B. Moys. XV.

den Tag des Herrn nicht zu entweihen. Wer meinen Sabbath entheiligt, der soll sterben, hat der Herr befohlen <sup>80)</sup>; und gegen den Sabbathschänder sprach er das Urtheil: Man soll ihn am Leben strafen, die ganze Gemeinde soll ihn außerhalb des Lagers steinigen <sup>81)</sup>. Diese große Strenge mochte wohl erforderlich seyn, um das so wesentliche Gebot aufrecht zu erhalten, unter einem Volke, das so oft die Gesetze Gottes übertrat, und nur durch harte Mittel in der Beobachtung derselben erhalten werden konnte; die Entweihung dieses Tages war eine offenbare Empörung gegen Gott, den höchsten Gebieter, der ihn geheiligt hatte. Wird in dem Wichtigsten, sey es auch äußerlich, die Ehrfurcht und der Gehorsam verweigert, so wird bald eine allgemeine Verachtung aller Gesetze folgen. Ist aber Gott nicht auch unser Herr, sind nicht auch wir ihm die tiefste Ehrfurcht, und in Allem Gehorsam schuldig, die wir, als geistig Gebildete, dem innern Sinne des Gesetzes gemäß, uns beweisen sollen?

Nach diesen Betrachtungen darf es uns nicht mehr befremden, daß Nehemia's mit so großem Eifer und mit unerbittlicher Strenge die Mißbräuche abstellte, welche sich unter den Juden in Betreff der Sabbathfeier eingeschlichen hatten. Er schloß die Thore Jerusalems, damit die Juden, und besonders die abgöttischen Tyrer an den heil. Tagen keinen Wein, keine Feigen oder andere Lebensmittel einführen konnten. Wie böse ist euer Thun! sagte er in heiligem Unwillen zu den Uebertretern des Gesetzes,

---

80) II. B. Moys. XXXI, 14.

81) IV. B. Moys. XY. 35.

warum entheiliget ihr den Sabbathtag? Habet eure Völker nicht eben dieses, daher unser Gott uns und unsre Stadt so schwer strafte? Wollet ihr durch Entheiligung des Sabbath eure Schuld um so viel schwerer machen?<sup>82)</sup> Im Christenthume ward zu jeder Zeit die Beobachtung des Sonntags streng geboten, und Alles verworfen, was seiner Feier entgegen stand. So erneuerten unter Andern die Väter auf dem Concilium zu Paris im J. 829 die bestehenden Verbote<sup>83)</sup> gegen die Märkte und andere Entweihungen der Tage des Herrn, wodurch, wie sie sagten, die Schönheit des Christenthums verdunkelt, und der Name des Herrn geküßert werde. Wenn auch Gott im neuen Bunde nicht immer die Freveler an diesem heiligen Gebot auf sichtbare Weise züchtigt, so läßt er oft verborgene, aber desto schrecklichere Gesichte über sie hereindbrechen, indem er sie der Blindheit des Geistes, der Verhärtung des Herzens und ihrem verkehrten Sinne hingiebt.

## §. 6.

## Dauer der Sonntagsfeier.

Nach der mosaischen Gesetzgebung fing der Sabbath mit Sonnenuntergang an, und endigte am andern Tage nach Sonnenuntergang. So war es auch in den ersten Jahrhunderten in einigen Kirchen, wo man die Feier des Sonn-

82) II. B. Esb. XIII. 17 u. f.

83) Der heil. Gregor von Tours, l. 1. *Hist. Franc.* l. 30, u. l. 4. *de Glor. Martyr.* c. 16; l. 2, *ibidem*, c. 12; *Concil. Scot.*, Roger. Hoveden, an. 1201.

tags und der Feste mit dem vorhergehenden Abend anfang. Andere begannen ihn schon mit der Vorvesper, welche am Samstag des Nachmittags zu Ende gehalten wurde<sup>84</sup>). Einige beschloffen die Sonntagsfeier schon an dem Abende; Andere wieder verlängerten sie bis zum Montagmorgen. Das Concilium von Compiègne, das 833 unter Gregor IV gehalten worden, erklärt, „daß alle Sonntage von dem vorhergehenden Abend bis zum Abende eben des Tages, durchaus gottesfürchtig sollten gehalten werden, und daß diese ganze Zeit hindurch jede knechtische Arbeit unterbleiben solle<sup>85</sup>).“ Der Pabst Alexander III. verordnete in einem Canon über die Feste, daß die Ortsgewohnheiten hierüber sollen aufrecht erhalten werden<sup>86</sup>). Diefem Beschluffe zufolge, wurden seit langer Zeit die Sonntage und Festtage in ganz Europa um Mitternacht angefangen<sup>87</sup>). Eben diese Gewohnheit gilt auch für die Fastenzeiten<sup>88</sup>).

---

84) Daher entstanden auch die Sonntagsvigilien, wo man die Nacht, vor dem Tage des Herrn, betend in der Kirche zubrachte. Später beschränkte man sich aber auf die Vespern, oder auf die Frühmetten, und zuletzt wurden statt der Vigilien, in der abendländischen Kirche, die Samstagssasten eingeführt.

85) Sieh Thomassin, *de festis*, l. 3, c. 5.

86) *Can. II. de festis*, l. 3, c. 5.

87) Sieh Gonzalez, *in cap. omnes, tit. de Feriis*.

88) Vor der Einführung des Christenthums, fingen die Römer, wie aus ihren bürgerlichen Gesezen zu erhellen scheint, ihre Ferien, oder Feiertage um Mitternacht an, und endigten sie auch so (*ff. de Feriis. l. 2, tit. 12, c. 8.*) — ein Gebrauch, der auch im griechischen Reiche befolgt wurde. (Sieh Basilicon, l. 7, tit. 27, *de Diebus feriatis, leg. 8.*)

Die Angelsachsen beobachteten den Sonntag, anfangend vom Samstag nach Sonnenuntergang, bis Sonnenuntergang des folgenden Tages, wie man ersieht aus der Verordnung des Königs Wihred und des Conciliums von Bergamstade<sup>89)</sup>. Der König Edgar um das J. 967, erweiterte diese Feier von drei Uhr Samstagsnachmittags bis zum Montagmorgen<sup>90)</sup>. Diese Anordnung wurde dann von Canut und Eduard dem Bekenner wiederholt, und später von Wilhelm dem Eroberer bestätigt. Nicht lange nach dem Einfalle der Normänner ward es aber Gewohnheit, den Tag wie in Rom von Mitternacht zu Mitternacht zu zählen, und demnach auch den Sonntag und die übrigen Feste so zu feiern.

Die Franken feierten den Tag des Herrn von einem Abende zum Andern, wie dieß unter Karl dem Großen verordnet worden<sup>91)</sup>, bis auch sie endlich den römischen Gebrauch annahmen, und sich so eine auch in diesen zufälligen Dingen wünschenswerthe Einheit gestattete.

### §. 7.

Die Sonntagsfeier erfordert die Unterlassung der knechtlichen Arbeiten.

Soll sich der Geist zu Gott erheben, so darf der Leib nicht darnieder gebeugt werden durch mühevollte und zerstreue

89) *Concil. Angliae*, tom I. p. 185.

90) *Leges Edgari*, c. 5.

91) *Capitular. edit. 19 Baluz.*, tom I, p. 267, 707, u. 955; *Capitular.* 15, l. 1, u. *Capit.* 18, l. 6. Diese Gewohnheit scheint von den Juden zu den Christen übergegangen zu

ende Arbeiten, sondern der Leib muß der Ruhe genießen, damit die Seele ungehindert zum Höhern sich aufschwingen könne. Daher werden auch bei der Sonntagsfeier und an den Festtagen vorerst die knechtlichen Arbeiten verboten. Die Concilien und Gottesgelehrten haben immer, sobald von den, bei der heil. Feiertage verbotenen Arbeiten Erwähnung geschah, die Feldarbeit und die Handwerke zuerst als verboten erklärt<sup>92</sup>). Sündlicher ist es zwar, wenn diese Arbeiten aus Gewinnsucht verrichtet werden, aber auch die Absicht, sich bloß zu erholen, mag oft ausarten. Was das Gemüth zerstreut, was den Gottesdienst stören kann, soll unterlassen werden. Darauf muß man Rücksicht nehmen, selbst bei den sonst erlaubten Beschäftigungen, die nicht unter den knechtlichen Arbeiten begriffen sind. So mag man lesen, schreiben, zeichnen, wissenschaftlichen Forschungen obliegen, ohne jedoch die Absicht des heil. Tages außer Acht zu lassen, oder dadurch dessen Bestimmung zu vereiteln. Nebst den sogenannten knechtlichen Arbeiten, sollen auch die Geschäftsreisen, wenn sie nicht durchaus nothwendig sind, unterlassen, und die Jagden vermieden werden, welches letztere ausdrücklich mehrere Kirchenversammlungen verboten haben<sup>93</sup>). Nur könnte dieß nach vollendetem Gottesdienst, ohne Lärm als unschuldige Erholung gestattet werden.

---

seyen. Jene nannten die Zeit, wo die Sterne sichtbar wurden, Abend, und fingen so ihre heilige Feier an. (Sieh Selden, *de Jure naturae et gentium*, l. 3, c. 11, p. 343—.)

92) Der h. Thomas von Aquin, in 2 *distinct.* 37, qu. 1; Nat. Alex., *Theolog. dogm.* p. 500; Schwarzhueber, *Praktisch-katholisches Religionshandbuch*. IV. B. S. 348, u. f.

93) Durch ein Concil von Meaux 845, und durch ein anderes von Tours 1673.

Zu den am Sonntage durch die kirchlichen und bürgerlichen Geseze verbotenen Geschäften gehören besonders noch die Märkte; indem ohne Noth nichts soll gekauft oder verkauft werden<sup>94</sup>). Mehrere Concilien haben auch verordnet, daß an den, dem Herrn geheiligten, Tagen während des Gottesdienstes die Gasthäuser und Schenken geschlossen werden sollen<sup>95</sup>). Es sind ferner verboten alle gerichtliche Handlungen, und sollen als nichtig erklärt werden<sup>96</sup>), ausgenommen, wenn es die Liebe, das öffentliche Wohl oder eine dringende Noth erfordert. Von Honorius ward den Bischöfen und weltlichen Richtern befohlen, jeden Sonntag die Gefangenen zu besuchen, oder sie vor sich kommen zu lassen, um aus ihrem eignen Munde zu erfahren, ob sie von den Kerkermeistern menschlich behandelt würden; so wollte man durch Liebeswerke die Sonntagsfeier noch erheben. Wie die gerichtlichen Handlungen, so ist auch jeder öffentliche Eid, oder jede Abschließung eines Vertrages verboten. Das zweite Concilium von Macon erneuert in seinem ersten Canon diese Geseze unter den strengsten Strafen: „Niemand soll,“ lautet die Verordnung, „an den Sonntagen gerichtliche Klagen führen, und die Anwalte sollen keine Rechtshändel vertheidigen; Niemand verseze sich in die Noth, Ochsen aufzujochen, sondern Jedermann sey bereit

94) *Cap. 1. de Feriis*; III. Concil von Tours unter Karl dem Großen.

95) Sieh *Nat. Alex., reg. 1, p. 551.*

96) *Cap. ult. de Feriis, u. l. Ut in die et de Feriis.* \* Die von Konstantin und seinen Nachfolgern hierüber erlassenen Geseze sind angeführt von Bingham, l. 20, § 2, p. 18.

„mit Leib' und Seele Gott zu loben. Wer gegen diese Verfügung handelt, wird nach Beschaffenheit seines Fehlers bestraft werden.“

Sobald Konstantin der Große die christliche Religion angenommen hatte, befahl er allen Unterthanen seines Reiches, den Sonntag als einen Tag der Feier und der Ruhe zu beobachten; und weil in seinem Heere viele Heiden dienten, erließ er an sie die Weisung, am Sonntage in's Feld zu ziehen, um da zu dem wahren Gott zu beten. In dieser Absicht setzte er auch ein kleines Gebet auf, dessen sie sich bedienen sollten, und in dem des Namens Jesu nicht erwähnt wurde, wie Eusebius in seinem Leben Konstantins berichtet <sup>97)</sup>. Diese Hand-

97) Disney hat in seinem Werke: *Examen des lois anciennes concernant l'immoralité*, Jahr 1729, eine Sammlung der Gesetze gegeben, welche sich auf die Entweihung des Sonntags beziehen, tit. A. p. 232 bis 252. Eben solche Gesetze findet man auch in andern Schriftstellern weitläufig angeführt.

1. Die knechtlichen Arbeiten, welche am Sabbath verrichtet wurden, zogen bei den Juden die Todesstrafe nach sich, einem ausdrücklichen Gebote Gottes gemäß. *Exod. XXXI, 14, 15*. In diesem Verbote war ausdrücklich die Aernte eingegriffen, ohne Rücksicht auf die allenfallsige Nothwendigkeit, die Feldfrüchte einzusammeln. *Exod. XXXIV, 21*. Wer dieses Gesetz überträt, wurde gesteinigt. *Num. XV, 35*. Diese Verfahrungsweise beobachteten in allen folgenden Zeiten die Gerichtshöfe dieses Volkes. (*Vid. Misna tit. sanhedrin c. 7. und Selden de syhedriis l. II, c. 13. N. 5, p. 332.*) Die römischen Gesetze in den Jahrhunderten des Heidenthums, schrieben dem Vorsteher der Opfer und den andern Priestern vor, zu untersuchen, ob man an den Feiertagen alle Arbeit unterlasse, nach der durch einen öffentlichen Ausruf bekannt

lungsweise sollten alle Obern nachahmen, wenn sie über

gemachten Verordnung. Die Uebertreter des Gesetzes wurden zu einer Buße verurtheilt. Wenn sie es aus Unwissenheit verlegt hatten, und nicht absichtlich, opferten sie ein Schwein. (*Macrobius, Saturnal l. I, c. 16, p. 62, Servius, in Virgil, Georg. l. I, p. 82.*) Dieser Schriftsteller zeigt, daß Virgil bloß erlaubt, eine Wasserschleuse zu öffnen, oder in bringender Nothwendigkeit eine zu machen, wenn eine Ueberschwemmung die ganze Aernthe zu zerstören drohe. Außer diesem Nothfalle, war diese wie jede andere Arbeit verboten und alle Buden waren geschlossen, damit man durch nichts abgehalten würde, den Opfern und den andern heil. Gebräuchen an diesen heil. Tagen beizuwohnen. Die Priester ließen durch eigens aufgestellte Männer nachforschen, ob das Gesetz beobachtet wurde; *Barro* wird als Beispiel angeführt. Dieß war die beständige Gewohnheit der Heiden im ganzen Reiche, eine Gewohnheit, die sich auf die älteste Ueberlieferung stützte. *Mucius Scaevola* ein großer Rechtsgelehrter und berühmter Redner, der sich eben so sehr in dem Amte eines Hohenpriesters, als eines Consuls auszeichnete, antwortete auf die ihm gestellte Frage, was man an diesen Tagen thun dürfe: „Was man ohne Schaden nicht unterlassen könnte, *quod praetermissum noceret* (*Macrobius c. XVI*). Als Beispiel der Nothwendigkeit das Herausziehen eines Ochsen, aus einem Grabe, dasselbe was unser Heiland im Evangelium sagt. (*Luc. XVI, 5*). So gestatteten die heidnischen Römer nur die Werke der Nächstenliebe oder der Nothwendigkeit; sie gaben aber dieser Ausnahme eine große Ausdehnung, wie hervorzugehen scheint aus *Columella, de re rustica, l. II, c. 22*. und aus *Virgil Georg. l. I, v. 268, 269, 270, 271, 272*. *Constantin der Große* befahl allen Heiden, am Sonntage ihre Buden zu schließen, und ihre Arbeiten, die Künste und Handwerke, die gerichtlichen Verhandlungen zu unterbrechen; er verbot aber die Feldarbeit nicht, aus Besorgniß, die Früchte möchten zu Grunde gehen, wenn man die günstige Aernthe-

Solche zu gebieten haben, die noch nicht durch die Laufe

zeit vorübergehen ließe, *Cod. l. III, tit. 12. de Feriis: Omnes judices*. Dieses Gesetz und seine Ausnahme zu Gunsten des Landbaues wurde auch in dem *Basilicon*, dem Gesetzbuche des spätern griechischen Reiches, befolgt. Besagtes Gesetzbuch, verfaßt von Kaiser Basilius dem Macedonier, wurde 886 von Leo dem Philosophen, seinem Sohne und Nachfolger, herausgegeben. *Basilik., l. VII, tit. 17. de diebus feriatis l. 19*. Dieser aber fügte ein neues Gesetz bey, welches die Feldarbeiten verbot, das göttliche Gesetz anführend, welches sie nicht gestattet hatte. (*Leo Imp. constitut. 54 ad calcem in juris civ. Justinian.*) Dieses Gesetz hat sich auch in der Folge immer aufrecht erhalten, wie aus *Hermenopulas l. I, tit. 4, N. 7*, hervorzugehen scheint. Der Feldbau wird niemals als erlaubt angesehen, außer im Nothfalle. Dieser Nothfall allein aber bewog Konstantin, die Feldarbeiten nicht unter dem Gesetze zu begreifen, was inzwischen von seinen Nachfolgern abgeändert wurde.

In den alten Gesetzen von Burgund, die in der Verordnung des Königs Guntram 585 gegeben worden, ist denen von Baiern, von Allemanien, wie in denen, der zum Christenthum bekehrten Gothen, Ungern, u. a. m., ist der Landbau und jede andere Arbeit unter verschiedenen Strafen verboten, mit Ausnahme dessen, wenn es nothwendig ist zur Bereitung der Mahlzeit. In Frankreich verordnete der König Childibert II. im J. 595, daß Jedermann, der überführt worden, daß er am Sonntage gearbeitet habe, 15 Schilling zur Strafe zahlen müsse; wenn er ein Sklave sey, habe er drei zu bezahlen, oder solle mit der Ruthe gezüchtigt werden. (*Baluz. tom. I, col. 20; Lindenbrog p. 347; Goldast tom. III, p. 217*). Der König Pipin verbot in einer 755 gehaltenen Synode am Sonntage zu arbeiten; um aber nicht, wie er sagt, in den jüdischen Aberglauben zu verfallen, soll es erlaubt seyn, in einem Wagen zu reisen (*Synod. von Verneuil-sur-Oise, c. XIV, Conc., tom. VI. pag. 1664*;

dem Christenthume einverleibt sind. Denn jeder Mensch

le *Saint Annal. tom. V; capitul. l. VII, c. 276.*; *Baluz. tom. I, col. 173, und 1086*). Karl der Große, Pipins Sohn, dehnte dieses Gesetz aus, indem er den Gebrauch der Wagen noch in folgenden 3 Fällen erlaubte, für den Kriegsdienst, zur Anschaffung der Lebensmittel und zur Bestattung der Todten (*capitul. l. I, c. 75 Baluz. tom. I, p. 239. 240 und 716*) Bei den Angelsachsen verordnete Witthret, König von Kent, in dem Concilium von Berghamstade, daß, woserg ein Sklave am Samstag vor Sonnenuntergang bis zum Sonntage arbeite, sein Herr zur Strafe 80 Schilling bezahlen solle, wie Heinrich Spelman berichtet. Nach dem Zeugnisse Wilkins und nach den Worten des Gesetzes, bezahlte ein Sklave, der ohne Befehl arbeitete 6 Schilling, oder er wurde verurtheilt zur Ruthe. War er ein freier Mann, so verlor er die Freiheit, oder zahlte 60 Schilling. (Wilkins p. 15). Durch die Gesetze Alfreds und Guthrums des Dänen wurde ein Freier, der an einem Sonn- oder Festtage arbeitete, zur Sklaverei oder zu einer willkürlichen Strafe verurtheilt. Der König Ina hatte ein ähnliches Gesetz erlassen auf einer Synode zu Berghamstade, unter dem Erzbischofe Bertuald von Canterbury. Die Gesetze des Königs Stephan von Ungarn verurtheilten alle Uebertreter des Sonntagsgebots zum Verlust des besten Ochs, oder des besten Pferdes, oder aller seiner Werkzeuge, oder zur Ruthestrafe (*Decret. Stephani c. II ad calcem Bonfinii et Werbenri*).

2. Was die Gerechtigkeitspflege betrifft, war es bei den Juden immer Grundsatz, keine gerichtliche Handlung an dem Sabbathe oder an den andern Religionsfesten vorzunehmen oder zu gestatten. Um zu zeigen, wie sehr sie ein solches Verfahren verabscheuten, wagten sie es nicht, an diesen Tagen aufzustehen, oder sich niederzusetzen, und an den Orten sich zu unterhalten, wo die obrigkeitlichen Personen sich pflegten zum Gerichte zu versammeln. (Sieh *Misna tit. Bitza, Sec. tom. Tob.*

ist verpflichtet, den allmächtigen und allgütigen Schöpfer

a. 5 und Neumonides, *Sabbath. c. 123*; Selden, *de Synedr. l. 2, c. 10. N. 2.*) Unter den christlichen Kaisern wurde am Sonntage jede gerichtliche Verhandlung ausgesetzt. (*Cod. l. 3. tit. 12 de feriis; l. 3 Omnes iudices, lib. 2. Ut in die*) Nach Konstantin und Theodos wurde das Gesetz durch Valentin II. auf jeden Vergleich und schiedsrichterliche Schlichtung ausgedehnt. (*Cod. Theodos. de exactorib., l. III, et de exactionib. l. XIII.*) Durch Valentinian I. wurde es erweitert gegen jede Verladung, Verfolgung wegen Schulden und Einziehung (*Ibid. l. I et X*), so wie durch Valentinian II. (*Ibid. l. III et l. XIII*) und durch eine Verordnung Leo's und Anthemius, die in dem Codex von Justinian aufbewahrt ist. (*Cod. de feriis, l. XI, Dies festos*) Die Strafe des Schuldigen war der Verlust seines Standes und die Einziehung aller seiner Güter. Valentinian II. wollte, daß eine solche Uebertretung wie ein Gottesraub bestraft werde, weil, wie Godfried sagt, der Sonntag gänzlich den Uebungen der Religion und dem Dienste Gottes geweiht ist. Dieser Zusatz ward aber in der Justinianischen Gesetzsammlung weggelassen. Weihnachten, Ostern, die Erscheinung des Herrn und einige andere große Feierlichkeiten wurden eben so streng gehalten. (*Codex de feriis l. VII, Omnes dies*). Alle diese Gesetze werden in dem Basilicon der spätern griechischen Kaiser wiederholt, und wurden nachgeahmt von den Ostgothen, Westgothen, Longobarden, Franken und Angelsachsen, als diese Völker sich zum Christenthume bekehrten. Der heil. Eduard der Bekenner bestimmte in den Gesetzen, die auch von Wilhelm dem Eroberer bestätigt wurden, daß keine Beschlüsse erlassen würden, von 3 Uhr des Samstags Nachmittags bis zum Montag Morgen (*Leges Eduardi, Conf. c. 3 apud Wilkins, p. 197.*)

3. In Betreff der öffentlichen Märkte, wie der verschiedenen Käufe und Verkäufe, giebt das Mosaische Gesetz, hinsichtlich des Sabbath's oder der Feiertage, keine ausdrückliche Bestim-

anzubeten, den er durch das natürliche Licht erkennt, und

wung; allein es läßt sich nicht bezweifeln, daß auch diese in dem Verbote der knechtlichen Arbeiten mit begriffen waren. Es ist nicht weniger gewiß, daß es sowohl vor als nach der babylonischen Gefangenschaft, als eine Entweihung des heil. Tages angesehen wurde, wenn man ohne Noth Lebensbedürfnisse kaufte oder verkaufte. Dieses Gesetz wurde strenge durch Nehemias bestätigt. (II. Esdras XX, 29, 31. und XIII, 15 bis 23.) Die römischen Gesetze enthalten hierüber keine Bestimmung. Verschiedene Concilien verbieten, am Sonntage irgend etwas Anders zu verkaufen, als was zum nothwendigsten Lebensunterhalt gehöre, und selbst dieß nicht während des Gottesdienstes. Diese Ausnahme findet man auch in den bürgerlichen Gesetzen. Karl der Große verbot in den Gesetzen, die er für die Longobarden gab, an den Sonntagen Märkte zu halten, (*leges Longobard., l. II, tit. ag. cap. I et II; Baluz., tom. I, pag. 738 in Capitul., lib. 2. cap. 7.;* und in jenen, die er den Franken gab, (*Cap. 18 ibid. et lib. I, cap. 130*) findet man dasselbe Verbot. Indessen gestattet er doch jene, welche von Alters her, und auf gesetzliche Weise zugestanden worden. (*cap. 8. lib. I Baluz. tom. I, pag. 421*). Dieses Gesetz wurde durch Karl den Kahlen, ohne irgend eine Ausnahme, erneuert. Dessen ungeachtet sind doch mehrere durch die Gewohnheit fortbestanden (sieh den Cardinal Calvi, *tit. 36 cap. 19; Baluz. tom. II pag. 182*) In England verbieten die Gesetze des Königs Athelstan (*cap. 24*) und jene Alfreds und Guthrums des Dänen, am Sonntag jeden Verkauf oder Kauf, unter der Strafe, die gekaufte Waare zu verlieren, oder den Werth davon bezahlen zu müssen, nebst einer Geldstrafe von 30 Schilling. Die Märkte sind ebenfalls unter strengen Strafen verboten durch die Könige Ethelred und Canut; so wie jede weltliche Versammlung, nur den äußersten Nothfall ausgenommen, (sieh ihre Gesetze, herausgegeben von Wilkins). Diese Staatsgesetze sind nur in der Absicht erlassen worden,

besonders sollte dieß an dem Wochentage geschehen, den

die Gesetze der Kirche zu schützen, die sich auf das Verbot an den Sonntagen zu kaufen oder zu verkaufen beziehen, und deren Vollstreckung zu bewirken (sief *iii. de feriis cap. 1 et 2*); was man jedoch nicht von dem Nothfall oder von unbedeutenden Dingen verstehen darf, die ohne Deffentlichkeit und Aergerniß verkauft werden. Durch Gewohnheit können diese ursprünglichen Gesetze an geringeren Festen in Nichtbeachtung gerathen seyn, indes muß man suchen, den Mißbräuchen vorzubeugen. Die Landleute finden oft eine gültige Entschuldigung in der Schwierigkeit, an einem andern Tage als am Sonntag, das Nöthige zu kaufen. Die Gewohnheit hat auch einige Märkte bestätigt, die an einigen minder feierlichen Festen gehalten werden, worüber das Concilium von Mainz, das 1459 gehalten worden, verordnet, daß die Feste dieser Gattung, die auf den Sonntag fallen mögen, auf einen andern Tag verlegt werden, mit dem Beisatze, „wir beschließen, daß an den Sonn- und Festtagen weder Märkte noch Länze Statt haben, und daß man nichts dulde, was auf dem Concilium von Toledo verboten worden.“ Bei den Juden war es nicht erlaubt, an den Sonntagen zu reisen, wie man aus dem II. B. der Machab. Cap. VIII und aus Matthäus XXIV 20. u. f. w. ersieht. Sie durften nur eine kleine Strecke gehen, welches man die Sabbath-*Reise* nannte, und welche die Rabbinen durch die Entfernung vom Lager bis zur Stifshütte während des Zuges der Israeliten in der Wüste, bezeichneten. (*Exod. XXIII, 7.*) Die Verfasser des *Thalmuds* beschränkten diese Reise auf hundert Schritte, jeden zu 5 Fuß (*Thalmud, tr. Erubin, T. 2. pag. 161 et 166; Arator, Suidas etc.*). Der heil. Lucas erzählt, der Delberg sey ein Sabbathsweg von Jerusalem entfernt gewesen, (Apostelgesch. I, 12). Joseph giebt ihn 5 Stadien, oder 625 Fuß entfernt an, vielleicht bis zum Fuße des Berges (*Antiq. lib. 20 cap. 6*) Der heil. Epiphanius sagt (*Haeres. 66*), es sey den Juden nicht gestattet gewesen, am Sabbathtage weiter als 6 Stadien, oder

die ganze Christenheit der Gottesverehrung gewidmet hat.

750 Schritte zu gehen. Origenes, den Deramenius (*in Act.* 1) anführt, bemerkt, ihre Sabbathreise erstreckte sich auf eine Meile, oder 2000 Ellen; denn die Meile der Juden betrug nach Keland (*Palæstinae lib. 2 cap. 1 pag. 397*) 2000 Ellen. Auch die angeführten Rabbinen stimmen mit Maimonides (*in Hilcoth-Sabbath cap. 27 No. 4*) überein, der versichert, man dürfe am Sabbath-Tage keine 2000 Ellen gehen. Der an diesem Tag erlaubte Weg scheint wenigstens bei Jerusalem von der öffentlichen Behörde bestimmt gewesen zu seyn; wir finden ihn aber bei einigen entlegeneren Theilen bald mehr bald weniger ausgedehnt. Die jüdische Elle betrug zwei und einen halben römischen Fuß; eine Meile betrug hundert Schritte, oder fünfshundert römische Fuß (Sieh Keland, *ibid. pag. 397*; die Alterthümer von Levi, *lib. 4 c. 16, pag. 581*.) Inzwischen betrifft das Maaß des am Sonntag verbotenen Weges nur die zeitlichen Angelegenheiten, oder die Vergnügungstreisen, keineswegs aber den aus frommer Absicht zu machenden Weg, den die Synagoge bestimmte (sieh Selden, *de jure naturae et gentium lib. 3 cap. 9 pag. 322*). Wenn ein Jude einen Weg von mehr als zweihundert Ellen machte, aber nicht über zwölf Meilen, wurde er mit der Ruthe gestraft, als Uebertreter der von den Schriftgelehrten und Lehrern bestimmten Gesetze; wenn er aber die zwölf Meilen überschritt, geschah es auch nur um eine Elle, so wurde er mit Stockschlägen gezüchtigt, als ein Uebertreter des göttlichen Gesetzes. (Selden, *ibid.*, pag. 316.)

In den christlichen Staaten, und besonders in den alten bayerischen Gesetzen, die Herold 1557 und nachher Lindenbrog 1613 herausgaben, spricht sich eine große Strenge in diesen Stücken aus. Es wird darin Jedermann verboten, der zu Wasser und zu Land reiset, seinen Weg am Sonntag fortzusetzen, unter der Strafe von zwölf Schilling (*Leg. Bavar., Tit. 6. cap. 2, 4, 5. apud Herold., pag. 99; Lindenbrog., pag. 414; Baluz., tom. 1 pag. 113*); was nicht nur von bes

Um so mehr sollen Diejenigen dazu angehalten werden, welche sich zur christlichen Religion bekennen, sie mögen gehören zu welcher Kirche sie wollen. Sie sollten auf ihre Weise Gott dienen. Wer sie daran hinderte oder nicht dazu aufmunterte, bewiese, daß er weder wahre Liebe zu Gott, noch zu seinem Nächsten habe, und würde die Entweihung des Gott geheiligten Tages schwer verantworten müssen.

Inzwischen können knechtliche Arbeiten an den heiligen Tagen nach Umständen zu entschuldigen seyn. Die christliche

Ladenen Wagen, wie in andern Ländern, sondern von allen Reisen zu Fuß, zu Pferd und zu Wasser verstanden wird. Daher wendet Johann Boens in seinem Buche *de moribus et ritibus omnium gentium lib. 3 cap. 17. pag. 285*, wo er von Baiern redet, die Strafe von zwölf Schilling auf alle fremden Reisenden an. In einem von Euthbert, Erzbischof von Canterbury, 747. gehaltenen Concilium, wird jedem Priester oder Ordensmanne streng verboten, ohne irgend eine dringende Nothwendigkeit, am Sonntage zu reisen. In einigen andern Beschlüssen der Angelsächsischen Kirche ist auch verboten unter Segel zu gehen, und an dem Sonntage zu reisen, ohne Erlaubniß, die nur im Nothfall ertheilt wurde. In den bürgerlichen Gesetzen Englands, die im neunzehnten Jahr der Regierung Karls II. erlassen wurden, bestätigte man durch eine Verordnung die früheren Gesetze, Kraft deren die Güter eingezogen wurden, die man Sonntags zum Verlaufe ausbot. Es ist darin auch festgesetzt, daß niemand am Sonntage reisen oder schiffen dürfe, unter der Strafe von fünf Schilling; ebenso ist bestimmt, daß wenn ein Reisender am Sonntage geplündert werde, die Einwohner des Bezirks für einen solchen Raub nicht verantwortlich seyen, wie dieß in England durch ein Gesetz für jeden andern Tag, von einer Sonne zur andern auferlegt ist.

Kirche kennt die Strenge des alten Gesetzes nicht, sondern hat dessen Absicht vorzüglich im Auge behalten. Kleine, den Zweck des Sonntags nicht störende, Geschäfte werden daher nicht als verboten betrachtet <sup>98)</sup>. Eben so wird eine zur Feier des Gottesdienstes nothwendige Arbeit ohne Anstand verrichtet. Die Priester, sagt der Heiland, brechen den Sabbath im Tempel und sündigen nicht <sup>99)</sup>. „Die Juden trugen die Arche „am Sabbath,“ sagt Tertullian <sup>100)</sup>, „weil es nicht ihr, „sondern Gottes Werk war.“ Es wäre jedoch Unrecht, wenn man die Arbeit auf den Sonntag verschöbe, die man schon an einem Wochentage in der Kirche oder für eine im Oeffentlichen zu haltende gottdienstliche Handlung verrichten könnte. Werke der Liebe, als ein Begräbniß bereiten und andere dergleichen Dinge, sind nicht nur nicht verboten, sondern sogar sehr verdienstlich. Der Sabbath ist für den Menschen, sagt unser Heiland <sup>101)</sup>, deßhalb können wir auch in dringender Noth dessen Ruhe brechen <sup>102)</sup>, und für die Erhaltung unsers Lebens, für unsere Gesundheit und für unsere Güter sorgen. Nie haben es sich Christen zur Sünde gerechnet, wenn ärztliche Hülfe in diesen Tagen angewendet, wenn die erforderliche Nahrung bereitet wurde. Nur wäre nicht zu billigen, wenn größere Vorbereitungen gerade auf den

---

98) Sieh Gonzalez, *in tit. de Feriis*, tom. II. p. 158; den heil. Antonin, *part. 2, tit. 9, c. 7, §. 5.*

99) Matth. XII. 10.

100) Tertullian, *l. 2. adv. Marcionem.*

101) Mark. II. 27.

102) Matth. XII. 1; Lukas VI. 7.

Lag des Herrn verschoben würden <sup>103</sup>). Ist die Aernte in Gefahr, so ertheilt für die einzelne Gemeinde der Seelsorger die Erlaubniß zu arbeiten, oder man nimmt in bedenklichern Umständen seine Zuflucht zum Bischöfe oder zum allgemeinen Oberhaupte der Kirche. Ist aber die Gefahr nicht wirklich, sondern nur erdichtet, so ist die Befreiung von dem allgemeinen Kirchengesetze erschlüßlich und nichtig. Der Pabst Alexander VII. hat die Erlaubniß ertheilt, wenn es dringende Noth ist, am Sonntage dem Fange der Häringe oder anderer Zugfische obzuliegen <sup>104</sup>). Die größten Feste nahm er jedoch aus,

103) In Rom und an mehreren andern Orten ist den Barbieren eine Stunde festgesetzt, außer der sie ihr Gewerbe nicht treiben dürfen, um durch diese knechtische Arbeit den Sonntag nicht zu entheiligen. Der Pabst Alexander XIII. hat zwar im Jahr 1317, so wie mehrere Concilien ausdrücklich dieses Geschäft an den Sonntagen verboten; allein ehehin konnte man auch, ohne den Anstand zu verletzen, einen längern Bart tragen, und im eilften und zwölften Jahrhundert wurde der Bart kaum alle vierzehn Tage geschoren. Der Brief, worin sich Johannes XXII. gegen diejenigen aussprach, die in Frankreich ihren Bart am Sonntage schoren, befindet sich in den Annalen von Obe rich Raynald, *Cod. an.* 1317. Das 1282 zu Angers gehaltene Concilium spricht sogar gegen Jene den Bann aus, die an einem Sonn- oder Festtage sich selbst den Bart scheren oder ihn scheren lassen. Allein die Verschiedenheit der Gewohnheiten hat diese Strenge sehr gemildert. Neben der Gewohnheit ist zugleich noch das Bedürfniß zu berücksichtigen; nur soll kein eigentliches Gewerbe am Sonntage daraus gemacht werden. Diese und ähnliche Gewohnheiten sind nach dem Sinne zu deuten, in dem sie eingeführt oder aufgehoben worden.

104) Sieh Barbosa, *de officio Parochi*, c. 16, p. 119. c. 3, *de Feriis*.

und fügte die Bedingung bei, daß ein Theil des Fanges für die Armen oder für eine benachbarte Kirche bestimmt seynsolle. Auf gleiche Weise werden ähnliche gute Werke aufgelegt, wenn von dem Gesetze, besonders ohne augenscheinliche Nothwendigkeit freigesprochen wird. Durch solche Erweise frommer Gesinnungen wird der eifrige Christ, vermöge der Gemeinschaft der Heiligen, der Gebete und der andern frommen Uebungen der Kirche theilhaftig.

## §. 7.

Die Erholung ist am Sonntage erlaubt.

Die Ruhe am Tage des Herrn von den drückenden Arbeiten ist schon eine wohlthätige Erholung für den Menschen. Wie nothwendig eine solche Abspannung ist, kann nur der recht fühlen, der die ganze Woche in ermüdender und ununterbrochener Anstrengung zubringt. Wenn, nach der Bemerkung eines alten Weltweisen und großen Staatsmannes<sup>105)</sup>, die mit schwerer Arbeit beladenen Menschen, nie dieselbe unterbrechen würden, müßten bald ihre Kräfte sich erschöpfen, und ihr zu sehr gedrückter Geist würde bald der Anstrengung unfähig werden. Daher haben alle Gesetzgeber, wie derselbe Schriftsteller weiter bemerkt, selbst wegen des bürgerlichen Wohles, Feste angeordnet, um den Geist abzuspannen und den Bürgern Tage der Erholung und der Freude mitten in den Mühesalen des Lebens zu bereiten. Die Feste, sagt Plato, sind nothwendig zur Erholung des Leibes und des Geistes. So müssen wir die Pflicht

---

105) Seneca, *l. de Tranquillitate animi*, c. 15.

verstehen, die uns durch das Gesetz, den Sonn- und die Feiertage zu halten, sowohl in Beziehung auf die Arbeit, als in Beziehung auf die Ruhe, auferlegt ist, damit wir auf der einen Seite die Ausgelassenheit und die Entweihung und auf der andern den jüdischen Aberglauben und die pharisäische Strenge vermeiden. Die Erholung ist an diesen Tagen nicht verboten, wosfern sie nur unschuldig, ernsthaft, anständig und nicht übertrieben ist, und man sie erst nach Beendigung des Gottesdienstes sich erlaubt, auch Niemand dadurch gehindert wird, die besondern Pflichten der Gottseligkeit zu erfüllen. Wer wollte einen Gang in die freie Natur beim Scheiden der Sonne, wer eine frohe mit Anstand geführte Unterhaltung tadeln oder einen Besuch, den sich Freunde geben? Der Sonntag wird so oft von den Kirchenvätern als ein Tag der Freude empfohlen, es ist verboten, an demselben zu fasten, wenigstens wird dieser Tag gewöhnlich ausgenommen; ob zwar dieß Alles eigentlich zur geistigen Freude anregen soll, so sehen wir doch zugleich eine Aufheiterung für den sinnlichen Menschen, was auf den geistigen nicht ohne wohlthätige Einwirkung bleiben kann.

Indeß verbieten doch die Gesetze Gottes und der Kirche jede Erholung und jeden Freudengenuss, die mit der Würde, dem Ernste und der Heiligkeit der Gott geweihten Tage nicht übereinstimmen, oder wodurch Frommgesinnte verletzt und gedärgert würden. Man darf daher am Sonntage nichts erlauben, was mit der Religion in Widerspruch stände oder nicht mit ihr im Einklange wäre. Der gesunde Menschenverstand muß schon jede religionswidrige Handlung verabscheuen, und dieß um so mehr,

wenn sie selbst am Tage des Herrn begangen würde. Alle der Gottseligkeit ergebenen Menschen, alle Hirten und Gesetzgeber der Kirche haben sich von jeher in ernstern Mahnungen und strengen Gesetzen gegen die Vergernisse und Entweihungen erhoben, die theils durch Schwelgereien, theils durch Tänze und freche Lieder in der Zeit begangen werden, wo die Christen die Ruhe Gottes nachahmen und das große Geheimniß unserer Erlösung feiern sollen. Mehrere Kirchenversammlungen haben besonders jede Art Tanz an dem Sonntage verboten, wenigstens die öffentlichen oder woran Personen von beiderlei Geschlecht Antheil nehmen<sup>106</sup>). Der heil. Karl Borromäus hat in dem ersten und dritten Concilium von Mailand die Schauspiele, die Wettkämpfe, die Tänze und andere ähnliche Erlustigungen aufs strengste untersagt. Eine nicht minder verderbliche und sündhafte Entweihung der Sonntage ist es, wenn die Schenken besucht werden, um da der Unmäßigkeit, dem Spiele oder andern Unordnungen zu fröhnen. Einer gleichen Entheiligung machen sich diejenigen schuldig, die gewinnfüchtig in Gesellschaften sich versammeln, um die Zeit zu ertöden durch Spiele und dabei nicht selten sich Betrug erlauben, oder im Zorne in Fluchen und Berwünschungen ausbrechen. Das Concilium von Köln im Jahr 1536 befiehlt, an den Festtagen alle öffentlichen Häuser, wo man sich zum Essen und Trinken versammelt, zu schließen, die Spiele, Tänze, Trinkgelage und jede der christlichen Ehrbarkeit zuwiderlaufende Lustbarkeit zu verbannen. Das im Jahr 1557 zu Paris gehaltene Concilium erließ

---

106) Sieh Nat. Alexand., *Theol. dogm.*, reg. 3, p. 533; *Concil. Paris.*, an. 1557; *Carolus M. in Capitul. u. a. m.*

ganz ähnliche Gesetze, und dehnt sie sogar auf die müßigen Neben aus. Wer den Tag der Ruhe des Herrn in Müßiggang zubringt, ist ähnlich dem unvernünftigen Thiere, das weiter nichts fühlt, als daß es von der Arbeit frei ist; wer ihn aber in verbotener Lust und in Ausschweifungen verlebt, der würdigt den Tag des Herrn zu einem Feste der verworfenen Geister herab, und ist unwürdig der heiligen Gemeinschaft der Kinder Gottes. Den Heiden wird bei ihren Festen Müßiggang, Unmäßigkeit und jede Unordnung vorgeworfen, wobei sie zwar den Körper durch Abwaschungen und Reinigungen von Schmutz zu befreien suchten, aber nicht daran dachten, die Seele von Leidenschaften zu reinigen, und so mit befleckter Seele sich nicht scheueten, ins innere Heiligthum einzudringen <sup>107</sup>). Sollte es wohl nöthig seyn, Christen von einer solchen Feier abzumahnern, sie, die den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten?

Alle Gottesgelehrten stimmen dahin überein, daß die an den Sonn- und Feiertagen begangenen Sünden gewisser Maßen, wegen Entweihung des heiligen Tages, die andern Sünden an Bosheit übertreffen und zum Gottesraube gesteigert werden. Bedenkt man noch, welches Aergerniß durch solche Sünden gegeben wird, so muß man allerdings eingestehen, daß sie vor Gott zweifach schuldig machen <sup>108</sup>). Aus diesem Grunde fordern auch die Bußgesetze und die

---

107) Der heil. Thomas, II, II, qu. 122, à 4 ad 2; der heil. Antonin, 2 part. tit. 9, c. 7, §. 2; der heil. Bonov. Confessionale, c. 2, part. 2 et 3, dist. 37 etc.

108) Sieh den jüdischen Schriftsteller Philo, Tract. de Cherubim, edii. Pfeiffer, p. 49 u. f.

vorzüglichsten Gottesgelehrten, mit dem heil. Bonaventura in seiner Anweisung für Beichtväter, daß man die Büßer frage, ob sie die Sünden, deren sie sich schuldig geben, an einem heiligen Orte oder Tage begangen haben, weil die Heiligkeit des Orts oder des Tages ein Umstand ist, wodurch die Bosheit der Sünde erhöht wird. Den Tag des Herrn, der zu unserer Heiligung dienen soll, zur Ausschweifung und zum Laster mißbrauchen, ist wahrhaft eine große Verachtung Gottes und Alles dessen, was Menschen heilig ist. An diesem Tage soll der Segen des Himmels in gemeinschaftlichem Gebete reichlicher auf Alle herabströmen; und der Sabbatshänder bereitet sich den Fluch und ärgert die Gemeinde Gottes. Da er dem Herrn dienen soll, hat er dem Belial einen Altar errichtet.

Von jeher haben die Kirchenväter und andere für das Seelenheil eifernde Männer vor der Entweihung des heil. Tages gewarnt. Der heil. Augustin sagt in dieser Beziehung: „Beobachtet den Sabbath, lebt aber nicht wie die Juden, die diesen Ruhetag mißbrauchten, um den Herrn auf eine ganz fleischliche und wollüstige Weise zu beleidigen<sup>109)</sup>.“ Anderswo sagt er, sie würden besser arbeiten, als an dem heiligen Tage unanständig in ihren Vorhallen tanzen. Auch andere heilige Väter haben oft den sinnlichen Juden, die sich an dem Sabbathe zu arbeiten, aber nicht zu sündigen hüteten, vorgeworfen, daß sie diesen heiligen Tag ohne Bedenken in Müßiggang zubrachten, oder in lasterhaften Vergnügungen, wie im Tanze und andern der

109) Der heil. Augustin, *Enarr. 2. in Ps. XXXII. v. 4 u. 6.* Die zweite Stelle ist von eben diesem Lehrer *l. de 10 chor. dis c. 3.*, das der heil. Thomas anführt, *2. 2 qu. 122, art. 4 ad 3.*

Heiligkeit des Sabbath's widerstreitenden Spielen <sup>110</sup>). Gegen ein solches Betragen haben auch oft die Propheten die schrecklichsten Androhungen des göttlichen Gerichtes ausgesprochen <sup>111</sup>). Theodos der Große verbot sogar den Heiden im Jahr 386 am Sonntage die Kampf- und Schauspiele, das Pferderennen, die Jagd und die Thiergefechte, welche die heilige Feier der Christen zu stören schienen <sup>112</sup>). Dasselbe Gesetz erließen auch Valentinian II., Arkadius und Theodos der Jüngere im Jahr 389 <sup>113</sup>). Der Letztere dehnte dieses Verbot noch aus auf die Lustbarkeiten an den großen Festen des Jahres, als auf Weihnachten, Erscheinung des Herrn, in den vierzigtagigen Fasten, am Ostersfeste, indem er zugleich den im Reiche zerstreuten Juden und Heiden anempfahl, durch ihr Betragen die diesen Tagen schuldige Ehrfurcht zu bezeigen <sup>114</sup>). Nie wollte er zugeben, daß, wenn das Fest seiner Geburt oder Thronbesteigung auf einen Sonntag oder ein anderes Fest fiel, eine Ausnahme gemacht würde, als Grund angehend, man könne die kaiserliche Majestät auf Erden nicht besser ehren, als wenn man der Majestät des allmächtigen Gottes, der im Himmel herrscht, die schuldige Verehrung erweise <sup>115</sup>). Leo und Anthemius

110) Der heil. Augustin, *Enarr. in Ps. XCI*; Prudentius, *Apotheos.*, v. 421; Rufin, *in Osee XI*, 11; der heil. Chrysost., *Hom. 1. de Lazaro*; Theodoret, *qu. 32 in Levit.*, u. a. m.

111) *Isaias v. 12*; *Amos VI.*, 3.

112) *Cod. Theod.*, l. 15, tit. V., *de spectaculis, leg. 3.*

113) *Cod.*, l. 3, tit. 12 *de Feriis*; l. 7, *Omnes dies.*

114) *Ebendas.*

115) *Dominico et Natali atque Epiphaniarum Christi, Paschae etiam et Quinquagesimae diebus omni theatro-*

erließen ein ähnliches Verbot gegen alle Schauspiele, mit dem Beisatze, daß wenn der Jahrestag des Kaisers

rum atque circensium voluptate per universas urbes earumdem populis donegatâ, Christianorum mentes Dei cultibus occupentur. Theod. ibid. de spectaculis, leg. 5, p. 353. Von den Juden redend, fügt er noch bei: «Sie sollen wissen, daß die Tage der Andacht nicht in Tage des Vergnügens sollen verkehrt werden; und Niemand solle sich einbilden, daß er aus Ehrfurcht für unsere kaiserliche Majestät jemals gehalten sey, die Pflichten der Religion an solchen Tagen zu vernachlässigen, und den Schauspielen oder andern öffentlichen Lustbarkeiten beizuwohnen; denn alle unsere Unterthanen sollen überzeugt seyn, daß sie durch Nichts uns besser dienen, und uns ehren, als wenn sie ohne Säumniß ihre Huldigungen der höchsten Größe des allmächtigen Gottes und seiner unendlichen Güte für die Menschen darbringen.» (*Ibid.*) Unter dem griechischen Kaiserthum findet man dieselben Gesetze dem Wesen nach in dem *Vasili con*, l. 7, tit. 17, *de diebus feriatis*, l. 23 und 27 abgeschrieben. Allenthalben, wo die kaiserlichen Gesetze in Kraft waren, wurden jene Verordnungen stets treu befolgt. Die Duldung der Lustbarkeiten, die sie verbieten, ist ein Mißbrauch, der an den Gesetzgebern und Behörden nur in der unbedingten Nothwendigkeit entschuldigt werden kann, die, um größere Uebel zu verhindern, mindere bestehen läßt. Allein keine Entschuldigung gibt es für Jene, welche dieses Uebel der Nothwendigkeit verursachen oder als eine erlaubte Sache benützen. Was die christlichen Kaiser im Einverständnisse mit den heiligsten und gelehrtesten Kirchenvätern an den Juden und Heiden nicht dulden zu können glaubten, wie dürften wohl Christen glauben, daß Solches ihnen gestattet sey?

Die alten Franken hatten keinen Geschmack an den Schauspielen; sie verstanden auch Nichts von den griechischen und römischen Werken dieser Gattung und besaßen keine der Art

auf einen heiligen Tag falle, er verlegt werden solle. Die Uebertreter dieses Gesetzes, sowohl Diejenigen, welche

in der deutschen Sprache. Als sie Mainz, Trier, Köln, Lyon und die andern Städte Galliens erobert hatten, zerstörten sie die Schauspielhäuser, und nie mehr wurden sie von ihren Nachkommen aufgebaut, wie uns der berühmte Salviaan von Marseille berichtet, der um die Hälfte des 5ten Jahrhunderts lebte. (*De Gubern. Dei*, p. 144.) Er schreibt die Verheerung aller dieser Städte der Vorsehung Gottes zu, welche die unverbesserliche Ausgelassenheit ihrer Bewohner, die auf den Schaubühnen sich besonders zeigte, bestraft habe. Die Westgothen zerstörten nach dem Beispiele der Franken die Theater in Spanien. Die Hauptprovinz des römischen Reiches in Gallien, oder das mittägliche Gallien kam stufenweise unter die Herrschaft der Franken, und zwar mehr durch Einverleibung und freiwillige Unterwerfung, als durch die Waffengewalt. Daher kam es auch, daß die Theater zu Marseille und Arles einige Zeit fortbestanden. Der heil. Casarius von Arles sprach sich über diese Erlustigungsart kräftig in seinen Reden aus, wie wir durch den heil. Cyprian von Toulon, Verfasser seiner Lebensgeschichte, erfahren. Die Schauspieler wurden von dem ersten Concilium von Arles im Jahr 314 und von dem zweiten im Jahr 452 mit dem Banne belegt. Theodorich wollte sie nicht in Italien dulden, wie man aus der Apologie des Gennadius (p. 356.) ersieht. Indessen duldete er sie doch in der Folge bei gewissen Umständen, aber gegen seine Neigung, was sich ergibt aus den schönen Grundsätzen, die man hierüber in seinen Briefen findet (*ap. Cassiodor.*, l. 3, ep. 51, l. 1, ep. 31.) Im morgenländischen Reiche bestanden die Theater fort, bis zu dessen Falle, besonders zu Antiochien und Konstantinopel; allein sie hatten immer viele Gegner, und es wurden von den eifrigen Seelenhirten strenge Urtheile gegen sie ausgesprochen. Niemals wurde jedoch geduldet, daß sie an Sonn- oder Festtagen ge-

die Spiele gaben, als Jene, welche beimohnten, sollten ihr Amt verlieren, wenn sie eins besaßen, und aller

öffnet wurden. Niccphor, Patriarch von Konstantinopel im Anfange des neunten Jahrhunderts, und der Pabst Nikolaus I. in seinen Antworten auf die Anfragen der Bulgaren im Jahr 866 (Cap. 19 und 44) verbieten, solche Erquickung zu dulden, besonders an den Sonntagen und während der Fastenzeit. Photius in seinem *Homocanon* im neunten Jahrhundert, Bassamon, Patriarch von Antiochien, Zonaras und Aristenes, gelehrte Kanonisten des zwölften Jahrhunderts, stellen dieses Gesetz der Kirche und des Staates als unverbrüchlich dar. Es darf nicht befremden, daß wir kein ähnliches Gesetz in Frankreich, England und Spanien finden; denn alle öffentlichen Spiele waren in jenen alten Zeiten aus diesen Ländern verbannt. Indessen finden wir doch in den Jahrbüchern Frankreichs eine von Childbert erlassene Verordnung für die Vigilien der dem Gottesdienste gewidmeten Tage, namentlich für Weihnachten, Ostern u. a. m., welche das Trinken, Singen, Tanzen und ähnliche Erquickungen auf den Straßen und Plätzen verbietet, indem es diese Erquickungen mit Unwillen Gott zugefügte Beleidigungen und gottesräuberische Ausschweifungen nennt. Jeder Untertan, der sich darin schuldig mache, solle, wenn er ein Sklave ist, mit 100 Ruthenschlägen gestraft werden; ist er aber ein Freier oder von Stande, so solle er durch den Richter zu einer strengen Buße gezogen werden. (*Baluz.*, tom. I. p. 7 et 8. *Labbe, Conc.*, tom. V., p. 810 et 811.) Er verbietet auch den Länzern in Schaaren an den Sonntagen umherzuziehen. Karl der Große verbot nebst den Arbeiten und der Betreibung zeitlicher Geschäfte auch für diese Tage die Jagd und alle derartigen Erquickungen (*Capitul.*, l. 1, cap. 19. u. s. w. *Baluz.*, tom. I., p. 240 et 716.) Ludwig der Fromme, sein Sohn, verbot jede eitle und müßige Unterhaltung, die Gefänge, die Tänze u. dgl. (*Capit.* l. 6, cap. 205, *Baluz.*, tom. I., p. 958.)

ihrer Güter verlustigt werden. Diese Gesetze wurden auf das Begehren eifriger Seelenhirten erlassen, die um

In England untersagte Kanut an den Tagen des Herrn die Jagd (*Capit.* 15); überhaupt dachte ehehin Niemand diese Uebung mit der Heiligkeit des Sonntags oder eines Festes vereinbaren zu können. Das Concilium von Denham im Jahr 1009, das aus Bischöfen und dem vornehmsten Adel mit dem Könige Edelred an seiner Spitze zusammengesetzt war, begann seine Sitzungen damit, daß es dieses Verbot zu einem Staatsgesetze erhob, nach den Kanonen der Kirche, ihrer beständigen Lehre, und ihrer allgemeinen Uebung.

Als unter Karl dem Großen im fränkischen Reiche die Dichtkunst wieder auflebte, führten Sänger nach und nach verschiedene Spiele zur Erquickung des niedern Volkes ein. So sah man kleine Schauspiele, manche Poffen mit lustigem Gesang und spasshaften Geberden auf den Straßen und in den Häusern, geschickte Leibesübungen und allerlei lächerliche Aufzüge. Wir finden mehrere Beispiele von diesen Erquickungsweisen in den Geschichtschreibern jener Zeit angeführt, und dieß ist der Ursprung der Spasmacher, die im zehnten Jahrhundert an den Höfen Eingang fanden, und bald allgemein unterhalten wurden. (Sich Johannes von Salisbury, *de nugis curialium* l. 1. cap. 8. u. a. m.) Unter diesen Geschichtschreibern erinnern wir auch an Rezerai, welcher den König Philipp August lobt, daß er von seinem Hofe die Schauspieler und Poffenreisser vertrieben habe, so wie den heil. Ludwig, daß er nur einen Musikanten gehalten habe, um von Zeit zu Zeit in seiner Gegenwart, Lieder und Psalmen zu singen. Im dreizehnten Jahrhundert vermehrten sich stark die aus Italien gekommenen Dichter in Provence und in der Grafschaft Avignon. Einige von diesen stellten auf den Theatern oder auf Gerüsten fromme Geschichten aus den heiligen Büchern vor. Nicht lange aber hatten sie in Paris ihr Wesen zu treiben angefangen, als im Jahr 1541 unter

die Gottesverehrung zu befördern, zu der sie auf alle Weise die Christen anregten, alle gefährliche Lustbarkeit.

Franz I. das Parlament diese Art Vorstellungen verbot, wo unter der Maske der Frömmigkeit die heiligen Dinge oft entweiht, und die Religion herabgewürdigt wurde. So sah man auch in Deutschland den Fall Adams, die Menschwerdung und das Leiden unsers Herrn, und andere heilige Begebenheiten darstellen. Es ist noch nicht lange, daß diesem Unfug gänzlich gesteuert worden. Man gab als Grund desselben die Unterweisung und Erbauung der Umstehenden an; allein wie könnte man, ohne Herabwürdigung des Heiligen, die Geheimnisse der Religion zu Possenspielen herabziehen? Nach der Regierung Franz I. fieng man an, allmählig weltliche Begebenheiten darzustellen; aber erst an dem wollüstigen Hofe Heinrichs III. bildeten die Schauspieler eine Gesellschaft, die bestimmt war, den Leidenschaften zu schmeicheln und sie zu nähren. (Sieh Le Brün, *traité des jeux de théâtre* p. 214. u. a. m.) Die Possenspiele, die auf den Kirchhöfen oder vor den Kirchen an dem Vorabende der Feste stattfanden, wurden oft verboten, und mehrere Concilien untersagten den Geistlichen, denselben beizuwohnen, wie das von Worcester im Jahre 1240, das von Buda 1279, das von Köln 1280, von Rimes 1284, von Bayonne 1300, von Paris 1215 u. a. m. Besonders waren sie an den Festtagen streng verboten, wie man sehen kann aus dem Concilium von Köln im Jahr 1536, und aus dem von Cambrai 1550. Allenthalben, wo die öffentlichen Schauspiele eingeführt worden, hat sich die Kirche dagegen ausgesprochen, besonders wenn sie die heiligen Tage entweiheten. So wurden die Schauspiele in Frankreich verboten durch die Verordnungen der allgemeinen Versammlung der Geistlichkeit, die 1579 zu Melun gehalten wurde, wie auch durch die Concilien von Bourges im J. 1584, von Avignon 1594, von Rheims 1583 und von Tours 1585 u. a. m. Sieh auch die Synodalverordnungen des Kar-

ten und Gelegenheiten zu sündhaften Entweihungen des heiligen Tages zu entfernen suchten. Die 425 zu Kar-

---

dinals Le Camus, worin dieser zeigt, daß die Kirche solche Lustbarkeiten an den geheiligten Tagen, besonders im Advent und in der Fastenzeit, nicht dulden könne. Ähnliche Verordnungen findet man auch in den Concilien von Spanien, welche der Cardinal von Aguire und der gelehrte Kanonist Gonzalez anführen. Der heil. Karl von Borromäo drang sehr bei den Stadtoberkeiten auf die gänzliche Abschaffung der Schauspiele; da er aber dieses nicht erlangen konnte, bot er allen Eifer auf, damit wenigstens der Advent und die Fastenzeit nicht dadurch entweiht würden. Sieh dessen Leben und erstes Provinzialconcilium, Part. 1. Tit. 12. u. f. w.

Bei den protestantischen Gemeinden findet man theils eine große Erschlaffung in Beobachtung der Sonntagsfeier, theils eine übertriebene Strenge. Von den Streitigkeiten, welche im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts durch die pietistische Partei angeregt worden, wurde früher schon Erwähnung gethan. Diese Gesellschaft, welche ihre Privatandachten der öffentlichen Gottesverehrung weit vorzog, und einen reinern Kultus herzustellen vorgab, ließ auch die Sonntagsfeier nicht unberührt. Ihre Verfechter, unter andern Johann Samuel Stryk, Professor der Rechte zu Halle, behauptete in einer Abhandlung: *de jure Sabbati*, wovon 1715 schon fünf Auflagen erschienen waren, daß der Sonntag bloß ein Ceremonialgesetz sey, daß kein Christ an den Gottesdienst eines gewissen Tages gebunden sey, und will alle Kirchengebräuche theils abgeschafft, theils vereinfacht wissen. In andern Ländern, wie in England, wird die Sonntagsfeier mit großer Strenge aufrecht erhalten. Der König Karl I. erließ im ersten Jahr seiner Regierung ein Gesetz, worin er untersagte, an den Sonntagen Thiergefechte zu halten oder ihnen beizuwohnen. Auch verbot er, an einer Versammlung in einer fremden Pfarrei, um irgend ein Spiel zu geben, Antheil zu nehmen, unter Strafe von drei Schilling oder drei

thago gehaltene Kirchenversammlung stellte an Theodos den Jüngern ein Gesuch um die Bestätigung des

stündiger Kettenstrafe. In seinem dreizehnten und später in seinem siebenzehnten Regierungsjahre wurde durch eine Akte jedem Fuhrmann, Metzger u. s. w. verboten, am Sonntage zu reisen, unter der Strafe von zwanzig Schilling, welches Gesetz noch besteht. Im Jahre 1633 erneuerte er jedoch auch das Gesetz seines Vaters Jakobs I., welches am Sonntage einige Erholung gestattete, wofern es nur ohne Nachtheil des Gottesdienstes und der andern geistlichen Pflichten geschehen könne. Mit dieser Milde rung waren aber die strengen Puritaner nicht zufrieden.

Die öffentlichen Spiele und andere ärgerliche Lustbarkeiten sind oft durch die Kirchengesetze am Sonntage verworfen und untersagt worden, denn durch die Entweihung dieses Tages werden sie gewissermaßen gottesräuberisch (*Syn. Lingonensis* u. s. w. *apud Natal. Alex.* p. 506, *Capit. et Considerat. de poenit.*, *cap. 5*; *Tyrannus in Exod. XX.* u. a. m.) Das Kartenspiel, welches eine neuere Erfindung ist, wurde bald nach seiner Einführung von mehreren Concilien verdammt, als gegen die Heiligung der Feste verstößend, besonders wenn es in öffentlichen Versammlungen oder längere Zeit, oder auch vor Beendigung des Gottesdienstes gespielt würde. So verordnete das Concilium von Krakau im Jahr 1573 und das von Petrikov 1578, daß an diesen Tagen keine Zusammenkünfte noch Gastereien in den Wirthshäusern, noch Würfels- und Kartenspiele, oder Musik- und Tanzgesellschaften, oder andere ähnliche Dinge statt finden sollten, besonders zur Zeit, wo man in der Kirche versammelt ist. Das Karten- als Hasardspiel ist sehr verwerflich, und wenn es bloß zur Erholung dienen soll, darf es nicht zur Leidenschaft reizen, oder zuviel Zeit wegnehmen. Wer sich vom Spiele hinreißen läßt, wird statt Zerstreuung nur Abstumpfung oder einen verderblichen Reiz in seinem Gemüth empfinden, und dadurch zu Geistes-

durch Gratian gegen die Schauspiele erlassenen Gesetzes. Diesem Wunsche gemäß erließ er auch eine Verordnung, worin er befahl, die Rennbahn und die Schauspiele an den Sonntagen und großen Festen zu schließen. Das zweite Concilium von Carthago im Jahr 401 hat den Bann über Jene ausgesprochen, welche den Gottesdienst an den hiezu bestimmten Tagen vernachlässigten,

arbeiten untüchtig, und lau im Dienste Gottes werden. Ueberhaupt ist es dem Zweck und dem Geiste der Sonntagsfeier entgegen, wenn man statt an die Heiligung der Seele durch Gottesdienst und andere gute Werke zu denken, die kostbare Zeit mit dem Spiele verliert. Selbst wenn der Gottesdienst beendigt ist, kann es nicht erlaubt seyn, alle übrige Zeit in Nichtsthun oder in Spielen zuzubringen; es ist vielmehr Pflicht, mit einer ehrbaren Erholung immer das geistige Wohl in Verbindung zu bringen.

In gewissen Kirchen war es ebenfalls verboten, am Sonntage Hochzeit zu halten, obgleich dieses Verbot jetzt nicht mehr berücksichtigt wird. Eben so war auch den Verheiratheten an den Festen und an den Fasttagen die Enthalttsamkeit befohlen. Der Erzbischof Egbert von York erließ folgenden Canon: «Man soll am Sonntage nichts anders thun, als Gott durch Gesänge, Psalmen und geistliche Lieder preisen; wer da heirathet, solle sieben Tage Buße thun.» — Stapf, in seinem vollständigen Pastoralunterricht über die Ehe, sagt über die Bestimmung des zur ehelichen Trauung festzusetzenden Tages: es solle hiezu kein Festtag gewählt werden, es müßte denn seyn, daß außerordentliche Umstände die freie Auswahl des Tages nicht erlauben. S. 493. Geschieht übrigens die Trauung nach der Vorschrift des römischen Messbuches, so hat sie während der heiligen Messe statt, und wird folglich an einem Wochentage vorgenommen werden. Die ehelichen Trauungen an den Nachmittagen sollten ohnehin nie gestattet seyn.

und sich dem Spiele oder andern Lustbarkeiten ergäben <sup>116</sup>). In neuerer Zeit wird zwar mehr der Anstand und die Ehrbarkeit auf der Bühne beobachtet, und manche Schauspiele haben wirklich sittlichen Werth. Indessen ist doch nicht zu läugnen, daß sie nie als eine Tugendsschule betrachtet werden können, da die flüchtigen Gefühle, welche die Schilderung und Darstellung guter Handlungen hervorbringen, nicht vermögen, gute Gesinnungen zu begründen, und besonders da hier dasjenige fehlt, was allein die höchste Macht über den Menschen hat, die Weihe der Religion. Ueberdieß sind mit den unbedeutenden Vortheilen des Schauspiels unzählige Nachtheile für die Besuchenden verbunden, indem sie nicht nur einen großen Zeitverlust verursachen, das Gemüth von ernstern Dingen abziehen und mit überspannten Ideen erfüllen, sondern auch meistens durch die Schauspieler und deren oft lasterhaften Wandel, durch die Darstellungsweise, die oft gegen das sittliche Gefühl sich verstößt und die Leidenschaften aufregt, so wie durch Ausdrücke und Schilderungen zur bösen Lust reizen und das Laster begünstigen. Aller Vorzüge ungeachtet, die man an den Schauspielen finden will, sind sie daher wenig geeignet, den Tag des Herrn zu beschließen, und unsere Seele in der höhern Stimmung zu erhalten. Es gibt am Sonntage würdigere Erholungen, die sich der Christ zur Erweiterung und zur Beredlung seines Geistes und Herzens gewähren mag <sup>117</sup>).

---

116) Sieh dieses Gesetz in dem Justinianischen Codex, *Cod.* 1, l. 3, tit. 12, *de feriis*; l. 7, *dies festos*.

117) Sieh über die Schauspiele, Anleitung zur prak-

## §. 8.

Den Sonntag sollen wir durch Andachtsübungen heiligen.

Es war ein verderblicher Irrthum mehrerer alten ganz fleischlich gesinnten Juden, daß sie sich einbildeten, es genüge zur Heiligung des Sabbath's, wenn nur die im mosaischen Gesetze befohlene Ruhe beobachtet würde, ein Irrthum, der selbst durch die Worte des Gesetzes schon verworfen wird. Denn unter dem Gebot: Gedenke, daß du den Sabbath heiligest, muß wohl die Weisung verstanden werden, diesen Tag besonders den Pflichten der Religion, frommen Betrachtungen und guten Werken zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen zu weihen. Diese Bedeutung finden alle Ausleger in den Worten der heiligen Schrift<sup>118)</sup>, wo gesagt wird: Gott hat den siebenten Tag gesegnet und geheiligt. Der Sinn dieser Worte kann nicht anders genommen werden, als daß Gott in seine heilige Ruhe und in die Beschauung seiner unendlichen Vollkommenheiten zurücktretend, diesem Tage einen äußerlichen Segen und eine äußerliche Heiligung verliehen habe, die theils aus Gottes eigener Heiligkeit und seiner segenreichen Ruhe, theils aus der Wahl und der Bestimmung ent-

---

tischen Gottesverehrung u. s. w. von Franz Christian Pittruff. Th. III. S. 162. und Th. IV. S. 570; *Ethica christiana Mauri Schenkl, Tom. II. p. 254. edit. secund.*

118) Tyranus in *Exod. XX. 8*; Bonfrerius, ebendas.; *Critici apud Polum in Synops. Critu*, ebend.; Ern. Fried. Car. Rosenmüller, *Scholia in V. Test., edit. sec. in cap. XX. Exodi.*

sprang, welche er ihm gegeben hat, daß er nämlich von den Geschöpfen einzig seinem Dienste gewidmet würde. Alle himmlische Geister vereinigten sich in der unendlichen Herrlichkeit Gottes, um durch Freudengesänge die Vollendung des großen Schöpfungswerkes und der heiligen Ruhe des Ewigen zu feiern <sup>119)</sup>. Um mit diesen himmlischen Geistern die Gott schuldigen Huldigungen darzubringen, beobachtet der Mensch auf Erden dieses Erste aller Feste, welches Gott selbst eingesetzt hat. Als er ihnen später von Neuem dessen Feier gebot, sprach er die Worte: Gedenk, daß du den Sabbath heiligest, und an einer andern Stelle: Beobachte den Sabbath, er sey dir ein heiliger Tag. In diesen Befehlen liegt die bestimmteste Weisung, ihn nicht zu den gewöhnlichen Arbeiten des Lebens zu verwenden, sondern dem Herrn aufzubewahren; denn Alles dieses ist enthalten in dem Worte: du sollst ihn heiligen, wie Theodoret und die andern Väter es erklären. Selbst nach den verschiedenen Stellen, worin das Wort Sabbath vorkommt, bedeutet es nie eine unthätige Ruhe, sondern nur ein ~~Ablassen~~ Ablassen von den gewöhnlichen Arbeiten <sup>120)</sup>. Zwar liegt das Bedürfniß der Thätigkeit in dem Wesen der menschlichen Natur, und selbst die härtesten Arbeiten, ermüdende Sorgen und Anstrengungen sind für uns eine reiche Quelle des Segens und der Freude

---

119) Daher lesen wir im 38 Kap. des Buches Job, daß alle Kinder Gottes im Jubel janzheten, als der Grund der Erde gelegt worden.

120) Sieh Leigh, *Critica sacra in Voce Schabath*, woher das Wort Sabbath.

für die Zeit und die Ewigkeit. Allein unsere Arbeit muß auch wieder ihre Gränze, wie ihre Abwechslung haben, und kann uns nie unserer wesentlichsten Pflicht entheben, Gott an dem von ihm geheiligten Tage, die ihm schuldigen Huldigungen ganz besonders darzubringen. Der Herr ist unser Schöpfer, seinem Dienste sollen wir nebst unsern Arbeiten auch einen besondern Tag mit Freuden zum Opfer bringen.

Die uns an dem Tage des Herrn gebotene Ruhe ist eine Nachahmung der seligsten Ruhe Gottes und der beseligenden Ruhe, welche die himmlischen Geister in Gott genießen. Eben diese Ruhe Gottes und seiner Heiligen ist aber eine ununterbrochene Thätigkeit in der heiligen Glut der Liebe. Die Ruhe des Herrn ist ganz Handlung, sagt der heilige Augustin<sup>121)</sup>. Die den Christen befohlene Ruhe für die heiligen Tage muß sonach auch in einer ernstern Beschäftigung für die Heiligung seiner Seele in äußern, besonders aber in innern Religionsübungen bestehen, wie dieß sehr schön der heilige Chrysostomus in seiner ersten Homilie über den Lazarus erklärt. Die Hauptpflichten der christlichen Frömmigkeit, durch die uns Gott den Sonntag und die Feste zu heiligen befiehlt, sind die öffentlichen und besondern Gebete, die Betrachtung der heiligen Wahrheiten, das Lesen frommer Bücher, die Unterrichte, welche wir in den Kirchen über die Glaubensgeheimnisse und über die Sittenlehren empfangen, die Erforschung des Gewissens, die religiöse Erziehung der Kinder, die leiblichen und

---

121) *Conf. l. 1, c. 4, und l. 4 de Genesi ad litt., c. 23, und Tr. 29 in Joann.*

geistigen Werke der Nächstenliebe, der Empfang der Sacramente als der reichsten Gnadenquelle, endlich die gläubige und andachtsvolle Theilnahme an dem großen Opfer des neuen Bundes.

## §. 9.

Der Gottesdienst steigt hinauf in das höchste Alterthum.

Unter den Werken, wodurch wir den Sonntag, so wie die andern Feste heiligen sollen, steht die Gottesverehrung oben an. Sie ist die Grundlage, worauf die Wirksamkeit der Religion auf den Wandel des Menschen beruht, und ohne welche die Sittlichkeit nicht bestehen kann<sup>122)</sup>. Niemals hat ein Volk sich zum Bekenntnisse einer Religion vereinigt ohne Gottesdienst, so nothwendig ist Beides miteinander verbunden. Die öffentlich gefeierte Gottesverehrung erhält den Glauben an Gott aufrecht, bewahrt ein tiefes Gefühl der heiligen Ehrfurcht gegen ihn den Unendlichen, und flößt dem Menschen in der Betrachtung seiner Niedrigkeit jene demüthige Frömmigkeit ein, mit welcher er vor Gott stehen soll, und die weit umher Gottesfurcht in den Herzen erweckt. Nichts ist geeigneter, zur Tugend anzuregen, und alle Glieder der gottseligen Vereinigung vor der Ansteckung des irdischen Sinnes zu bewahren. Wo der Gottesdienst fleißig besucht wird, da werden selbst laue Christen sich auf's Neue wieder

---

122) Sieh den heil. Augustin, *de civ. Dei*, lib. II. cap. 4, 5. etc.; den heil. Thomas, *Opusc. 4 de Decal.* tom. XXVII. Opp. p. 57; den heiligen Bonaventura, *Serm. 4. de decalog.*; Eudworth, *Syst. intellect.*, p. 691. u. a. m.

zum Guten angezogen fühlen. Das Beispiel übt eine unwiderstehliche Gewalt. Durch das öffentliche Bekenntniß unserer Gottesverehrung üben wir daher gewissermaßen ein Apostelamt, indem wir Gottes wahre Anbeter vermehren, und das Geschlecht der Gerechten immer neu beleben. Dieß ist das wirksamste Mittel, den Nächsten in Gott zu erbauen. So richtig ist diese Bemerkung und den Anforderungen der menschlichen Natur so entsprechend diese Einrichtung, daß die verschiedenen heidnischen Völkerschaften, obgleich soweit hinabgesunken, daß sie jedem Unterrichte über den sittlichen Wandel entsagt hatten, wie die Kirchenväter bemerken <sup>123)</sup>, doch immer mit ängstlicher Sorgfalt ihren öffentlichen Gottesdienst beibehalten hatten. Von dieser Gewohnheit wichen sie dann auch nicht ein Mal ab, als durch das Verderbniß ihres Herzens ihre ganze Religion zuletzt auf die Versammlung an gewissen Tagen, und auf die Ausübung äußerlicher Gebräuche sich beschränkt hatte. Jeder Religion ist der Gottesdienst so wesentlich, daß die weisen Gesetzgeber und Stifter der Königreiche und Freistaaten ihn allzeit zu einem der Hauptgegenstände ihrer bürgerlichen Verfassung gemacht haben. Eben so hat auch Gott, dessen weise Fürsicht sich immer eine wahre Kirche erhalten hat, bestehend aus den treuen Anbetern seines Namens auf Erden, diesen von dem Ursprunge des menschlichen Geschlechts an öffentliche Opfer vorgeschrieben, und sie durch höhere Offenbarung mit dem ausdrücklichen Gebot ihn durch öffentliche Huldigungen zu verehren, erleuchtet und zu ihrer höheren Bestimmung geleitet. Diesen heiligen

---

123) Lactantius, *institut. lib. 4. cap. 3*; der heil. Augustin, *de civit. Dei lib. II. cap. 4. u. f. w.*

den Sängern zu Folge wurden die gewöhnlichen Opfer, die jeden Tag in dem Tempel dargebracht werden mußten, am Sabbath wiederholt<sup>124)</sup>. An eben diesem geheiligten Tage versammelten sich auch die Juden in ihrer Synagoge, um öffentlich zu beten und die Aussprüche der Propheten vorlesen und auslegen zu hören, wie wir ersehen aus dem Evangelium des heiligen Lukas<sup>125)</sup>, aus der Apostelgeschichte<sup>126)</sup>, aus den jüdischen Schriftstellern, und aus den chaldäischen Paraphrasen, deren sich die Juden nach ihrer Rückkehr aus der Gefangenschaft bedienten.

Seit der Gründung der Kirche haben die Christen den Sonntag dadurch geheiligt, daß sie sich versammelten zu dem heiligen Messopfer, und zum öffentlichen Unterrichte, wie wir ebenfalls wieder aus der Apostelgeschichte<sup>127)</sup> und aus den ältesten Denkmälern der christlichen Kirche ersehen<sup>128)</sup>. Der bestimmte Wochentag, wovon der jün-

124) IV. B. Moys. XXVIII. 8.

125) Luk. IV. 16.

126) Apostelgesch. XIII. 14.

127) Ebenbas. XIII. 14; XX. 7.

128) Es ist gewissermaßen ein Widerspruch, einer besondern Handlung eine Zeit der öffentlichen Feierlichkeit anzuweisen, wenn die Menschen nur jene Art von Gottlosigkeit dem höchsten Wesen schuldig sind; warum sollte man gewisse feierliche Tage festsetzen, um sie in Ruhe dem Dienste Gottes zu widmen? Kann denn nicht jeder Mensch nach seinem Gefallen die Zeit wählen, welche er für die geeignetste hält, um dem Herrn seine Huldigungen darzubringen? Da aber allenthalben eigne Tage für diese Pflicht bestimmt sind, so haben wir einen augenfälligen Beweis, daß die öffentlichen Feierlichkeiten durch besondere Uebungen der Andacht vor Gott nicht ersetzt werden. *Sherril* über die religiösen Versammlungen, Part. 1. p. 123.

Leben der Heil. XXII. Bd. oder Bd. 1. d. bew. Feste.

gere Plinius in seinem Briefe an Trajan spricht, ist ohne Zweifel der Sonntag, an dem die christlichen Versammlungen gehalten würden. Obgleich zu jener Zeit die Lehrer Jesu aus Furcht vor den Heiden in der Nacht ihre Zusammenkünfte halten mußten, erbaute sie sich doch durch Gebete und Gesänge, indem sie sich selbst durch die größten Gefahren von der gemeinsamen Gottesverehrung nicht abhalten ließen. Der heilige Märtyrer Justinus, der im zweiten Jahrhundert lebte, beschrieb so den am Sonntage üblichen Gottesdienst: „An dem nach der Sonne benannten Tage geschieht eine Zusammenkunft Aller, sowohl derer, die in den Städten, als derer, die auf dem Lande wohnen, und dann werden die Denkwürdigkeiten der Apostel oder Schriften der Propheten gelesen, so lange es sich fügt. Wenn der Vorleser aufgehört hat, so giebt der Vorsteher Unterricht und eine Ermahnung zur Nachahmung dieser schönen Dinge. Dann stehen wir alle zusammen auf und beten, und, wie ich schon erzählt, nach geendigtem Gebete werden darbracht, Brod, Wein und Wasser; der Vorsteher betet und sagt Dank nach Vermögen, und das Volk stimmt ein, indem es Amen sagt. Dann wird Jedem mitgetheilt von diesen Dingen, über welche der Dank gesprochen worden, und den Abwesenden wird davon gesandt durch die Diakonen. Die Wohlhabenden und Willigen geben Jeder nach eigenem Belieben, und das Gesammelte wird verwahrt beim Vorsteher, welcher davon

---

129) Schußschrift, N. 83, p. 146, edit. Cantabr. Wir fügen die Uebersetzung aus Stolbergs Religionsgeschichte Th. VIII. S. 25 und folg. an.

darreichet den Waisen, den Wittwen und Solchen, die wegen Krankheit oder aus andern Ursachen dürftig oder in Banden sind; auch Fremdlingen und Gästen <sup>130</sup>).“ Tertullian giebt uns folgende Beschreibung von den öffentlichen Religionsübungen: „Wir versammeln uns vor Gott, um gleichsam mit vereinter Kraft seine Gnade uns zu erbitten. Auf solche Weise läßt Gott sich gern Gewalt anthun. Wir bitten auch für die Kaiser, für deren Stellvertreter, für die Obrigkeiten, für den Bestand des Reiches, für die allgemeine Ruhe, und für die Verzögerung des letzten Gerichtes. Wir versammeln uns, um zu lesen in den heiligen Schriften, was die Umstände der Zeit uns für die Zukunft oder für die Gegenwart an's Herz legen. Mit dem heiligen Worte nähren wir den Glauben, richten wir auf die Hoffnung, befestigen wir die Zuversicht, und durch Einschärfung der göttlichen Vorschrift kräftigen wir den Unterricht. Dort finden Ermahnungen statt, dort

---

130 Reeves, in seinen Notizen über diese Stelle, Tom. 1. p. 117. und Dr. Potter in seiner Rede über die Kirchenverwaltung, p. 249, mißbilligen sehr, wenn Laien aus Unwissenheit mit dem Priester die Worte der Consecration aussprechen, und die der Absolution; die besonders dem priesterlichen Amte eigenthümlich sind. Potter bemerkt, daß die Schrift selbst sie nur den Priestern zueigne, wo sie uns Jesus Christus allein darstellt, das Brod segnend und austheilend, statt, daß bei dem andern Gebeten Alle einhellig ihre Stimme erhehen, Wie wir aus der Apostelgesch. IV. 24 ersehen. Er verweist ferner auf die apostolischen Konstitutionen, lib. VIII. cap. 6, auf alle alten Liturgien und auf den heil. Justin, der sagt, das Volk wiederhole die andern Gebete. Er läßt aus Ehrfurcht die Worte der Wandlung aus, schließt sie aber mit in Jette ein, wie er als nur den Priestern angehörend erwähnt.

Weisungen, dort göttliches Urtheil. Denn solches Gewicht hat der richtende Spruch unter Solchen, die da gewiß sind, daß sie vor dem Antlitz Gottes stehen; und hat Jemand sich soweit vergangen, daß er von der Gemeinschaft des Gebets, der Zusammenkunft und der ganzen heiligen Verbindung ausgeschlossen wird, so gilt das Urtheil für den höchsten Vorausspruch des zukünftigen Gerichts. Die bewährtesten Alten sind unsere Vorgesetzten; diese Ehre wird ihnen nicht für Geld, sondern wegen ihres guten Zeugnisses; denn keine Sache Gottes besteht durch Geld. . . . Jeder bringt an einem Tage des Monats einen mäßigen Beitrag, oder wenn er will, oder wenn er etwa geben kann; gezwungen wird Niemand; die Zuschüsse sind freiwillig, sind gleichsam Einlagen der Liebe. Denn nicht zu Schmäusßen oder zu Trinkgelagen werden sie verlangt, noch zu Fraßgenossenschaften, wo Jeder gehet und Keiner Dank sagt; sondern zur Nahrung und Beerdigung der Armen, zum Unterhalte dürftiger und verwaister Knaben und Mädchen, oder schwacher Greise, oder Schiffbrüchiger, oder Solcher, die in den Bergwerken arbeitend, oder in Inseln verbannt, oder in Banden liegend, der Sache Gottes wegen leiden <sup>131)</sup>."

Die Priester haben vermöge göttlicher Einsetzung die Vollmacht, geistliche Strafen aufzulegen und davon loszusprechen; diese Urtheile wurden in den Versammlungen der Gläubigen der Gemeinde bekannt gemacht. Dies sehen wir aus einer beständigen Ueberlieferung, die sich stützt auf das Zeugniß des alten Tertullian <sup>132)</sup>, des heil. Cy

131) Tertullian, *Apol.*, Cap. 38.

132) *L. de Pudicit.*, c. 14.

prian<sup>133</sup>) und mehrerer andern bewährten Schriftsteller. In diesen Versammlungen wurden auch die öffentlichen Gebete verrichtet, wie es die Vernunft selbst schon als nothwendig anerkennt. Aus diesem Grunde sind sie auch in den heil. Gesetzen der geoffenbarten Religion anbefohlen, und zur Erfüllung dieser Pflicht, die Zeit, die Orte, die Diener bestimmt, Sacramente eingesetzt, Opfer angeordnet, und verschiedene dahin zielende Einrichtungen vorgeschrieben. Diese Orte des öffentlichen Gebetes werden Gottes Tempel genannt, weil er da auf eine besondere Weise unter den Menschen gegenwärtig ist; er hat dem auserwählten Volke verheißen, dort allzeit gnädig auf dasselbe herabzusehen, und huldvoll dessen Gebete anzuhören<sup>134</sup>); so gerne gewährt er in diesen heil. Versammlungen den Menschen die Schätze seiner Barmherzigkeit, seiner Liebe und Freigebigkeit<sup>135</sup>). Die Diener des Herrn, die Priester, sind die Boten der Gnade, des Friedens, aber auch der ernstern Warnung und Belehrung. In diesem heil. Amte liegt ihnen ob, im Namen des ganzen Menschengeschlechts dem Ewigen die Huldigungen der Anbetung, der Danksagung, des Preises und der Liebe darzubringen und den Herzen der Gläubigen das Wort Gottes einzuprägen. Welches Glück und welche Würde, ein solches Amt zu üben! „Heil denen,“ ruft der Prophet aus, „die in deinem Hause wohnen; Herr! sie preisen dich ohne Unterlaß“<sup>136</sup>).

---

133) *L. de Unit. Eccl. et Epist. ad Felicem.*

134) *Deut. XII. 13; II. Paral. VII. 13. 14. u. f.*

135) *II Paral. V. 14.*

136) *Ps. LXXXIII. 5.*

Die Priester stehen im Heiligthume zwischen Gott und der gläubigen Gemeinde; bringen dem allgütigen Vater die Wünsche und Anliegen der Versammlung mit dem hochheiligen Opfer dar; und als Auspender der heil. Geheimnisse ziehen sie herab die Fülle der göttlichen Gnaden. Alle Gläubigen, eng vereinigt, und gleichsam zu einem Ganzen verschmolzen durch die heil. Liebe, bilden nur einen und denselben Leib mit dem Seelenhirten, der an ihrer Spitze steht, und mit Jesus Christus, ihrem unsichtbaren Oberhaupte, dem Mittler des neuen Bundes. Nie sind die Huldigungen der Christen Gott so wohlgefällig, als wenn sie vereint vor seinem Throne erscheinen, wie niemals Könige der Erde besser geehrt werden, als wenn ihnen eine ganze Stadt, ein ganzes Land oder das ganze Reich durch Stellvertreter die Huldigung darbringt. Wenn wir uns im Verborgenen vor Gott verdemüthigen, ehren wir ihn zwar auch durch unser Gebet und das Zeugniß, das wir von seiner unendlichen Erhabenheit ablegen; allein die ihm schuldige Verehrung erweisen wir ihm am vollkommensten, wenn wir öffentlich unsre Unterwürfigkeit, unsere Abhängigkeit und die lebendige Ueberzeugung von dessen unendlichen Vollkommenheiten, gleichsam im Angesicht Himmels und der Erde, kund geben. Daher sagte der Engel' zu den beiden Tobias: Lobet den Gott des Himmels, und erhebet ihn öffentlich wegen der euch erwiesenen Wohlthaten<sup>137)</sup>. Daher die Einladung des Psalmisten: Bringet Gott die Ehre, die seinem Namen ziemt; betet Gott an im Schmucke des Heiligthums<sup>138)</sup>. Könige der

137) Lob. XII. 6.

138) Ps. XXVIII. 2.

Erde und ihr Völker alle! Fürken und der Erde Richter insgesammt! Jünglinge und ihr Jungfrauen, Greise mit den Knaben, loben solltet ihr des Herrn Namen <sup>139)</sup>. Dem Herrn singt ein neues Lied, sein Lob im Kreise der Frommen <sup>140)</sup>.

## §. 10.

Der Gottesdienst ist nothwendig.

Mögen wir die Gottesverehrung in ihren verschiedenen Arten, oder in ihren Zwecken, oder in ihren Beweggründen betrachten, wir werden immer neue Gründe der Pflicht finden, Gott öffentlich unsere Huldigung darzubringen <sup>141)</sup>.

139) Ps. CXLVIII. 11, 12.

140) Ps. CXLIX. 1.

141) In dem Ausdrucke Gottesdienst fanden einige Theologen und Philosophen Anstoß, und wollten lieber dafür die Benennung Gottesverehrung eingeführt wissen. Es kommt im Ganzen immer am meisten auf den Begriff an, den man mit einem Worte verbindet; diesen berichtige man, wenn er unrichtig ist, dann wird mehr gewonnen als durch Einführung neuer Namen, mit denen das Volk eben so leicht eine falsche Vorstellung verbinden kann. Damit soll jedoch der Ausdruck Gottesverehrung keineswegs getadelt werden. Wer unter dem Worte Gottesdienst nur äußere Ceremonien ohne Einfluß auf innere Gesinnungen versteht, und damit seine Religionspflichten glaubte erfüllt zu haben, der wäre eben so weit im Irrthume, wie der Aufgeklärte, welcher glaubte, Gott genug zu verehren, wenn er nur noch dessen Daseyn anerkennt, hingegen aber alle äußeren Beweise der Frömmigkeiten vernachlässigt oder gar verachtet. Unsere Gottesverehrung soll aus frommen Gesinnungen entstehen, und auch im Außern sich bewähren, wie

Anbetung und Dankfagung, Preis und Ehre sind wir Gott unserm Schöpfer schuldig. Um uns in seiner Liebe glücklich zu machen, hat er uns ins Daseyn gerufen; denn als er die Schöpfung vollendet hatte, bedurfte die Erde noch ein Wesen, das fähig war, die Ordnung und Schönheit der göttlichen Werke zu betrachten, die Spuren der höchsten Weisheit, Güte und Macht darin zu erkennen, ein Wesen, das sich zur Urquelle aller Wesen erheben, und ihm die gebührende Lobpreisung und Huldigung darbringen konnte. Zwar die vernunftlosen Thiere schon, und selbst die leblosen Geschöpfe, denen der Allmächtige das Siegel seiner Güte aufgedrückt hat, loben ihn auf ihre Weise, und ihre, obgleich stumme, Verehrung hallet doch weit umher. Die Himmel rühmen Gottes Ehre, sagt der heil. Sängler, und seiner Hände Werk verkündiget das Firmament. Ein Tag ruft es dem andern zu, und eine Nacht thut es der andern kund. Nicht solche Sprachen sind's, nicht solche Worte, von deren Schall man nichts versteht<sup>142)</sup>. Er wollte aber auch vernünftige und geistige Huldigungen; darum ward der Mensch erschaffen mit einer Seele, die fähig ist Gott, der sie nach seinem Ebenbilde geschaffen hat, zu erkennen und anzubeten. Dieser Mensch wird in die Welt, wie in den Tempel Gottes eingeführt, um ihm ohne Unterlaß für sich und die ganze Schöpfung Dank und Lobpreisung zu entrichten, eine Vers

---

es vernünftig sinnlichen Wesen geziemt. Sieh Frint's Religionshandbuch für die gebildeten Stände, III. Theils 1 B. S. 408.

142) Ps. XVIII. 1 u. f.

ehnung, die unter allen die erste und höchste ist, gemeinschaftlich dargebracht von der siegenden und kämpfenden Kirche; wir beginnen sie auf Erden und setzen sie fort in dem Himmel; durch sie werden wir hienieden schon in die Gesellschaft der seligen Geister erhoben, und mit den Engeln in Verbindung gebracht; durch sie werden unsere Herzen mit Trost und Freude erfüllt. Lobet den Herrn, ruft der Prophet aus <sup>143</sup>), denn schön ist es ihn zu preisen, lieblich taut und ziemend ist der Lobgesang. Wenn wir in Betrachtungen und in Gebeten unsre Seele zu Gott erheben, ihn verehrend in seinen anbetungswürdigen Vollkommenheiten, so erheben wir uns zugleich über die Erde und über alles Irdische; der von Gott in uns gelegte Tugendkeim entwickelt sich; unsere Seele wird geadelt und vervollkommnet, und das Ebenbild der Gottheit, das der Ewige an uns ausgeprägt hat, wird täglich zur höhern Schönheit hinangehoben. Im Gefühle der Gegenwart Gottes, freudevoll und eifrig für Alles, was zu seiner Ehre gereicht, verabscheuend jede Sünde, schreiten wir täglich weiter voran auf der Bahn der wahren Demuth, entdecken immer mehr das Verderbniß unsrer Natur, durchdringen uns mit dem innigen Gefühl unsrer Schwäche, unsrer Unvollkommenheiten und Sünden. Auf diese Weise erkämpfen wir um so leichter den Sieg über unsern Stolz, unsre Eitelkeit und alle Angriffe der Eigenliebe, bis alle Wunden unsrer Seele vollkommen geheilt sind. Nie empfängt Gott die Huldigungen unsres Lebens und unsrer Liebe, ohne über uns die Reichthümer seiner Gnade auszuschütten. Unendlich erhaben durch seine Güte über alle geschaffene Wesen, zeigt er sich

---

143) Ps. CXLVI. 1.

auch unendlich wohlthätig gegen sie. Ich werde Den vern Herrlichen, spricht er<sup>144)</sup>, der mich verherrlicht, Die aber, welche mich verachten, werden auch verachtet werden. Sagen wir ihm mit liebender Seele, daß wir ganz ihm gehören, opfern wir ihm alle unsre Wünsche auf; so läßt er sich herab zu uns und erfüllt unser ganzes Herz mit seiner gnadenvollen Gegenwart.

Wir sollen indeß nicht nur im Geheimen, sondern auch öffentlich und in Gesellschaft Gott die Huldigung unserer Anbetung, der Lobpreisung und der Liebe darbringen. Die Sprache, womit wir uns Andern verständlich machen, ist eine Gabe Gottes, die wir auch seiner Ehre weihen sollen. Zudem hat uns Gott zum gesellschaftlichen Leben geschaffen, dessen Zweck auch seine Ehre ist. Die natürliche Neigung und die wechselseitigen Bedürfnisse, welche die Menschen vereinigen, können sich nicht bloß auf das Gemeingut des thierischen Lebens beschränken, dieser Zweck wäre eines so erhabenen Geschöpfes, wie der Mensch ist, nicht würdig genug. Die höchste Bestimmung ist, daß Alle in einem Geiste vereint als eine Gemeinde Den einstimmig preisen und bekennen, dem sie Alles zu verdanken haben, was sie gemeinschaftlich und in Gesellschaft besitzen. Diese Obliegenheit ist unerläßlich dem Menschen, der Gottwürdig zu verehren gedenkt. Wir Alle sind ja auch verpflichtet, den Glauben an die Gottheit so viel wir vermögen, wirksam in's Leben einzuführen; wird diese Pflicht mißkannt, so wird die Gesellschaft bald in Trümmer zerfallen. Daher die Nothwendigkeit des äußeren Gottesdienstes, wodurch wir erbaut, und zugleich in dem Ent-

---

144) 1. Buch der Röm. II. 30.

klasse befestigt werden, den Allgütigen zu lieben und uns ganz ihm zu weihen. Durch diesen äußern Gottesdienst werden gleichsam die Engel und Menschen in eine Gesellschaft vereint, um den Schöpfer des Weltalls innere-lich und äußerlich zu verehren. Selbst die gleichgültigsten und stumpfsinnigsten Menschen wachen auf, und fäh-  
 len sich von heiligem Schauer, wenigstens auf Augenblicke, ergriffen, wenn sie eine große Gemeinde zum Lobe Got-tes versammelt erblicken, und betrachten, wie Augen, Hände und Herzen zum Himmel, dem wahren Vaterlande des unsterblichen Geistes, sich erheben. Bei einem so hochfeie-  
 erlichen Anblicke werden die frommen Seelen von neuer Andacht durchdrungen, und schließen sich freudig der gemein-  
 schaftlichen Gottesverehrung an. Und wessen Herz sollte nicht in Freude aufhäufen, wenn Gott unser Vater in der Ver-  
 sammlung seiner Kinder verherrlicht wird? Sieh! wie gut ist's und wie angenehm, wenn die Brüder auch beisammen wohnen: wie das köstliche  
 Salböl auf dem Haupte, das herabfließt auf den Bart, auf Aarons Bart, das herabfließt auf die Borde seines Kleides. Wie der Thau des Hermons, der auf Sions Berge fällt. Denn dafelbst verheißt Jehova's Segen Glück in  
 Ewigkeit<sup>145)</sup>. Ein so vereintes Volk zieht jede Gnade vom Himmel, herab in seine Mitte. Wie monnig ist es, den heiligen Sängern Israels zu hören, wenn er nicht  
 nur alle Einwohner des irdischen und des himmlischen Jerusalems einladet, sondern auch alle lebenden und leblosen, sichtbare und unsichtbare Geschöpfe, damit Alle in-  
 gesammt

145) Ps. CXXXII.

nur einen Chor bilden, um unaufhörlich die Größe Gottes und seiner Wohlthaten zu preisen.

Dieselben Gründe, aus denen wir uns zur öffentlichen Lobpreisung Gottes versammeln, sollen uns zugleich auch vereinigen, um ihm gemeinschaftlich unsre Dankagung darzubringen, weil wir seine Güter in Gemeinschaft und in Gesellschaft besitzen. Dieselbe Sonne verbreitet über Alle ihr Licht und ihre Wärme; die Fruchtbarkeit der Erde nährt uns Alle; wir Alle sind theilhaftig der Gnaden des großen Geheimnisses der Menschwerdung des Sohnes Gottes; des Allgegenwärtigen liebevolle Fürsicht wacht über uns Alle im Irdischen wie im Geistigen. Ist es nicht billig, daß wir für so viele und große Güter uns auch zur gemeinschaftlichen Dankagung vereinigen? Deinen Namen will ich rühmen meinen Brüdern, singt der Königl. Prophet <sup>146)</sup>, und dich preisen in der Versammlung. . . . Von dir erschallt mein Lobgesang in großer Volksversammlung; entrichten will ich mein Gelübde in deiner Diener Gegenwart <sup>147)</sup>. Dieser heil. König, die Wohlthat seiner Befreiung feiernd, fordert alle Diener des Herrn auf, sich ihm anzuschließen, zum Preise der göttlichen Güte. Zu jeder Zeit will ich den Herrn preisen, sein Lob sey stets in meinem Munde. . . Erhebt mit mir die Größe des Herrn; laßt uns vereint erheben seinen Namen <sup>148)</sup>. O möchten dich die Völker preisen Gott! O möchten dich die Völker alle

146) Ps. XXI. 23.

147) Ebd. 26.

148) Ps. XXXIII. 1. 3.

preisen!<sup>149)</sup> Den Herr loben alle Völker! Ruhmt alle Nationen, ihn<sup>150)</sup>! Nicht zufrieden, in diesen gährenden Wünschen seine Dankgefühle ausgegossen zu haben, wird er nicht müde sie immer von Neuem zu wiederholen. Dem Herrn singt ein neues Lied, sein Lob in Kreise der Frommen. Es freue Israel in seinem Schöpfer sich; ob ihrem König janzzen Sions Söhne. Sie sollen loben ihn bei Reigentanz<sup>151)</sup>. Um dieser Pflicht der Dankbarkeit Genüge zu leisten, hat die Kirche zu allen Zeiten gewisse Stunden des öffentlichen Gebets festgesetzt, denen die Laien so viel thunlich ehehin mit den Geistlichen beiwohnten. So wurden alle Tage des Jahres und die Nächte im Lobe des Herrn zugebracht, wie wir bei dem heiligen Chrysostomus und den übrigen Vätern der ersten Jahrhunderte, so wie bei dem heil. Petrus Damiani und andern spätern Schriftstellern bemerkt finden.

Unter den Christen, die zur Zeit des Origenes lebten<sup>152)</sup>, war der Glaube ziemlich gemein, daß die himmlischen Geister in den Stunden des Gebets sich mit der Kirche auf Erden zur Lobpreisung Gottes vereinigen. Wer sollte bei dieser frommen Meinung nicht eifervoll jedem Gottesdienste, besonders an den Sonns und Festtagen beiwohnen? Die Kirche hat übrigens auch immer geglaubt, daß, wenn unsre Gebete, gemeinschaftlich verrichtet, Gott zur größern Ehre gereichen, sie auch wirksamer, als die einsam und im Verborgenen erhobenen Wuns

149) Ps. LXVI. 4.

150) Ps. CXVI. 1.

151) Ps. CXLIX. 1. 2.

152) Orig. de oratione.

sche die Gnade des Himmels auf uns herabziehen. **Ma-  
thias** erzählt, es sey ein in der alten Synagoge der  
Juden angenommener Grundsatz gewesen, daß die Gebete  
des versammelten Volkes allzeit erhört werden, daß wir  
aber niemals ebenso von dem Erfolge der Gebete jedes Ein-  
zelnen versichert seyen. Im alten Bunde hat Gott allen  
Jergeliten, selbst denen, die von Jerusalem am weitesten  
entfernt waren, befohlen, sich an den hohen Festen im Tem-  
pel zu versammeln. Niemals unterließen sie auch, an dem  
Sabbathe oder an den Festen ihre Synagogen oder Bethäu-  
ser zu besuchen, und dem öffentlichen Gebete beizuwohnen.  
Selbst die Gründung der Kirche Jesu Christi, seine Lehre,  
sein Beispiel, und das der Apostel, beweisen die Nothwen-  
digkeit und die Wichtigkeit dieses zu allen Zeiten beob-  
achteten Gebrauches. Sagt doch Christus selbst: Wo zwei  
oder drei in meinem Namen versammelt sind,  
da bin ich mitten unter ihnen<sup>153</sup>). Der heil. Pau-  
lus will, daß das Gebet, die Fürbitte und Dank-  
sagung im Namen aller Menschen Gott vorge-  
tragen werde. Für die Könige und alle Stän-  
despersonen, damit wir in aller Frömmigkeit  
und Ehrbarkeit ein ruhiges Leben führen<sup>154</sup>).  
Unser Heiland giebt uns durch die ersten Worte des Ge-  
betes; Vater unser, schon zu verstehen, daß unsre Ge-  
bete in Gemeinschaft geschehen, und daß wir selbst allein  
betend, eingedenk seyn sollen, daß wir Glieder der Kirche  
Jesu Christi sind, daß wir als Theile dieses großen Lei-  
bes beten, und daß die Hoffnung erhört zu werden, am

---

153) Matth. XVIII. 20.

154) 1. Tim. II. 1, 2.

Sichersten auf die Vereinigung unsrer Gebete mit denen unsrer Brüder im Glauben und in der Liebe sich stützt.

Ohne Zweifel erhört Gott auch die Gebete desjenigen, der im Besonderen mit Demuth, Vertrauen und Beharrlichkeit ihn anruft; allein haben sich Mehrere vereinigt, so wird ihre Bitten schnellere Erhörung und reichlicheren Segen erwirken. Dies ist die Lehre des heil. Thomas von Aquin, nach einem alten Ausleger der Evangelien<sup>155</sup>). „Sobald „nur zwei unter uns,“ sagt Origenes, „sich zum Gebet um eine Gnade vereinigen, wird sie von dem Vater „der Gerechten gewährt (denn Gott hat sein Wohlgefallen „an der Vereinigung seiner Geschöpfe, wie er ihre Trennungen und Spaltungen verabscheut); was haben wir nun „nicht von seiner Güte zu erwarten, wenn wir uns nicht „nur an eine kleine Anzahl Bittender anschließen, sondern „an das ganze römische Reich, um die Gnaden des Himmels zu erlangen! Alle dürfen sich nur an Den wenden, „der ehemals zu den von den Aegyptiern verfolgten Israeliten sagte: der Herr wird für euch streiten, und „ihr werdet ruhig seyn<sup>156</sup>). Mit ihren so vereinigten Bitten werden sie größere Siege noch erlangen als „Moyse, da er den Beistand des Allmächtigen anrief<sup>157</sup>).“ Aus diesem Grunde verbinden sich oft große Städte und ganze Völker durch heilige Gelübde zu gemeinschaftlichen Gebeten, und solche Wünsche bleiben selten unerhört. Die Gebete der Kirche, welche jeden Tag durch ihre Diener, als die Stellvertreter des mystischen Leibes, und die Abge-

155) *Lect. II. in II. Tim.*

156) *Exod. XIV. 14.*

157) *Orig. lib. 8. contra Celsum.*

ordneten der durch Jesu Blut erlösten Menschheit zum Himmel aufsteigen, erhalten als allgemein ausgesprochene Wünsche eine besondere Kraft; denn in ihnen ist vereint der Glaube und die Frömmigkeit aller Kinder der Kirche, in deren Namen sie dargebracht werden. Was mangelhaft und unvollkommen in den Gesinnungen der Einen ist, wird ersetzt durch die Andachtsgluth der Andern; und Alle in einem Geiste betend, verschmelzen zu einer Stimme und zu einem Gebet, welches Jesus Christus dem himmlischen Vater darbringt mit allen Verdiensten seines Leidens, und dem unendlichen Preise seines Todes. Welche Gewalt muß nicht ein solches Flehen über das Vaterherz Gottes ausüben? Der heil. Paulus hatte die großen Vortheile des öffentlichen Gebetes im Auge, da er die ersten Christen so zärtlich ermahnte, niemals dabei zu mangeln, und sich nicht von der Versammlung der Gläubigen zu trennen <sup>158</sup>).

Wollen wir noch besser einsehen, welche Kraft das öffentliche und gemeinsame Gebet hat? Die Christengemeinde zu Jerusalem betete einmüthig, als Petrus im Gefängnisse lag, und der Engel des Herrn führte ihn mitten durch die Wächter in die Freiheit <sup>159</sup>). Der Apostelfürst, dessen Schatten allein schon die Krankheiten heilte, bedurfte der Hülfe des Gebets, um den Händen des Herodes zu entinnen. Der heil. Paulus, der bis in den dritten Himmel entzückt war, der oft der Natur und den Elementen gebot, setzte doch nach der

158) Hebr. IX. 14; V. 3, VI. 20; VII. 21. u. f.

159) Apostelg. XII. 8.

Bemerkung des heil. Chrysostomus <sup>160)</sup>, sein Vertrauen auf die Gebete der Gläubigen, um den ihn umringenden Gefahren glücklich zu entgehen. Ich bitte euch, so schrieb er an die Gläubigen von Rom, ich bitte euch, Brüder! bei unserm Herrn Jesus Christus, und bei der Liebe des heiligen Geistes, daß ihr mir beistehet in euern Gebeten zu Gott für mich; auf daß ich befreit werde von den Ungläubigen in Judäa, und daß die Darbringung des Liebedienstes den Heiligen in Jerusalem zu Gute komme <sup>161)</sup>. In dem Briefe an die Epheser schreibt er: Bittet mit allem Gebete und Flehen zu aller Zeit im Geiste, und wachet in aller Beharrlichkeit und in Fürbitte für alle Geheiligten, und für mich, daß mir das Wort gegeben werde, aufzuthun meinen Mund mit Freimüthigkeit zu verkündigen das Geheimniß des Evangeliums <sup>162)</sup>. In allen seinen Gefahren beruhigte er sich mit dem Vertrauen auf die vereinigten Gebete seiner Kinder im Glauben. In dem II. Briefe an die Korinther sagt er, er hoffe, daß der Herr ihn ferner retten werde, wenn sie mit behülflich seyen im Gebete <sup>163)</sup>. „Wenn wir zu schwach sind,“ sagt der heil. Chrysostomus in der angeführten Homilie, „da wir allein beten, so werdet wir Alle, in dem Hause des Herrn versammelt,

---

160) *Hom. II. de prophet. obscurit.*, tom. VI. p. 187. ed. Bened.

161) *Röm XV. 30, 31.*

162) *Eph. VI. 18, 19.*

163) *II. Kor. I. 11.*

„Alles vermögen; wir werden gewissermaßen mächtiger  
 „als er, und besiegen endlich seinen Widerstand, damit  
 „er uns anhöre; was ich mit Sicherheit zu sagen wage,  
 „um euch wirksamer anzuregen, die heiligen Versamm-  
 „lungen zu besuchen. Sagt mir nicht, daß ihr wohl  
 „auch in euern Häusern beten könnt. Ja, ihr könnt es  
 „auch, aber niemals mit so viel Frucht, als wenn ihr  
 „in Gesellschaft betet, und wenn die Priester, welche  
 „der heiligen Versammlung vorstehen, Gott die Seufzer  
 „aller vereinigten Glieder darbringen. Petrus und  
 „Paulus sind die Säulen der Kirche; und doch ist es  
 „die Vereinigung der Gebete der Kirche, welche des  
 „Erstern Ketten zerbrach, und dem Munde des Andern  
 „eine ganz göttliche Beredsamkeit verlieh.“

Diesen apostolischen Eifer, den Christen die öffentliche Gottesverehrung zu empfehlen, finden wir bei allen Kirchenvätern, deren Schriften auf uns gekommen sind. Der heil. Ignatius von Antiochien, jener ruhmvolle Blutszeuge Jesu, der mit den Apostelfürsten Petrus und Paulus Umgang gepflogen hatte, empfiehlt den allgemeinen Gottesdienst auf jeder Seite seiner Briefe. „Strebet,“ schreibt er an die Epheser, „je öfter und öfter euch zu versammeln zum Danke und zum Lobe Gottes. Kommt ihr oft zusammen, so werden Satans Kräfte gestürzt; sein Gift wird getilgt durch die Eintracht euers Glaubens<sup>164</sup>). Wenn das Gebet von Einem oder von zwei so viele Gewalt hat, wie viel vers

---

164) Der heil. Ignatius in seinem Briefe an die Epheser n. 13.

„mögender wird das des Bischofs an der Spitze seiner  
 „Gemeinde seyn? Wer sich nicht der versammelten Heerde  
 „anschließt, ist ein Stolzer; er hat schon sein eigenes  
 „Urtheil gesprochen.“ — „Folgt euerm Bischofe,“ schrieb er  
 an die Gläubigen von Smyrna, „wie Jesus Christus  
 „seinem Vater gefolgt ist, und den Priestern, wie den  
 „Aposteln. Ehret die Diakonen nach dem Befehle des  
 „Herrn. Niemand thue etwas im Geistlichen und Kirch-  
 „lichen ohne den Bischof. Haltet das nur für das wahre  
 „und gültige Opfer, welches von dem Bischofe, oder  
 „von einem, den er geschickt hat, dargebracht wird.  
 „Ueberall, wo der Bischof erscheint, soll das Volk ihn  
 „begleiten, wie aller Orten, wo Jesus Christus ist,  
 „auch die katholische Kirche ist <sup>165</sup>.“ Dieselbe Sprache  
 führt er auch in seinem Briefe an die Philadelphier und  
 in allen Uebrigen.

In den apostolischen Satzungen, die, wenn auch  
 nicht von den Aposteln herrührend, dennoch ein hohes  
 Alter haben, wird dem Bischofe verordnet, das Volk zu  
 vermahnen, „daß es zweimal des Tages am Morgen  
 „und am Abend die Versammlung der Gläubigen besuche,  
 „und sich niemals davon entfernt halte, um nicht den  
 „Leib Jesu Christi zu stümmeln, abschneidend eines sei-  
 „ner Glieder.“ Der heil. Athanasius sagt in seiner  
 dem Kaiser Constantius überreichten Schutzschrift:  
 „Was scheint dir besser für das christliche Volk, die  
 „Versammlungen in kleine abgesonderte Gesellschaften,  
 „oder die allgemeine Vereinigung in einer großen Kirche,  
 „um mit vollkommener Einmüthigkeit das Lob des Herrn

---

165) Ebenderselbe an die Gemeinde von Smyrna, n. 7.

„zu singen? Gewiß nichts giebt besser den Geist der Eins-  
 „tracht und der wechselseitigen Liebe eines Volkes zu er-  
 „kennen, als solche Versammlungen; denn wenn es wahr  
 „ist, was Jesus Christus gesprochen hat, daß zwei ver-  
 „einigt im Gebet von Gott Alles erlangen, was sie be-  
 „gehren, was wird erst ein zahlreiches Volk vermögen,  
 „das an einem Orte versammelt, wie aus einem Munde  
 „jenes vom Himmel gekommene Wort, das Jesus Chris-  
 „tus selbst gelehrt hat, nach jedem vorstehenden Priester  
 „unter Amen ausspricht <sup>166)</sup>?“ „Ich weiß es,“ sagte der  
 heil. Chrysostomus in einer Predigt zu Antiochien <sup>167)</sup>,  
 „ihr könnt im Verborgenen eurer Häuser beten, doch  
 „aber nicht so, wie in der Kirche. Ihr werdet niemals,  
 „wenn ihr allein betet, so gnädig erhört werden, als  
 „wenn ihr in der Versammlung der Gläubigen eurer Brü-  
 „der betet; wie vieles vereinigt sich da, um wirksamer und  
 „schneller eure Gebete zum Thron der Gnade zu erheben.  
 „Ihr fraget, was? die Einmüthigkeit der Geister und der  
 „Herzen, verbunden mit dem Laute und dem Gesange der  
 „Stimmen, welche in den Tempeln erschallen. Was noch?  
 „Der Ort der Liebe, welcher alle Glieder vereinigt. Was  
 „endlich? die Vereinigung des Volkes mit dem Priester; denn  
 „der wahre Grund, warum die Priester in der Kirche vor-  
 „stehen, ist, damit die Gebete des Volkes, zu schwach  
 „von sich selbst, allein aufrecht gehalten durch jene, welche  
 „mächtiger sind, mit diesen zu den Himmeln hinanzu-  
 „steigen. Erklärt uns Gott nicht selbst, daß er sich durch

166) Der heil. Athanasius, *Apol. 1. ad Constantium*.

167) *Homil. 3. contra Anomacos. p. 470. edit. Bened.*

„die vereinigten Gebete seines Volkes bewegen lasse <sup>168)</sup>?  
 „Lernet von den Menschen selbst, was die einmüthigen  
 „Wünsche eines ganzen Volkes vermögen. Es sind be-  
 „reits zehn Jahre, da mehrere des Verraths schuldig zum  
 „Tode verurtheilt wurden ic.“

Sollen wir noch fremde Zeugnisse anführen, so stehe hier der Ausspruch eines berühmten protestantischen Schriftstellers. Wer ohne wirkliche Nothwendigkeit es wagt, sich von dem öffentlichen Gebete freizusprechen, reißt sich selbst von der Kirche los; was man immer als so verderblich angesehen hat, daß unmöglich ein schrecklicherer Spruch selbst gegen die widerspenstigsten ihrer Kinder ausgesprochen werden kann. Welche unbegreifliche Wuth ist es demnach bei Christen, wenn sie sich selbst mit dem Banne belegen <sup>169)</sup>. Der berühmte Weltweise und Gottesgelehrte Leibniz sagt über den äußern Gottesdienst: „Ich bin keineswegs der Meinung derjenigen, die unter dem Vorwande der Anbetung im Geist und in der Wahrheit Alles im Gottesdienste verwerfen, was unter die Sinn fällt, und die Einbildungskraft aufregt, uneingedenk der menschlichen Schwachheit; denn wer die Beschaffenheit unsres Geistes, der diesem Körper inwohnet, etwas genau betrachtet, der wird leicht einsehen, daß, wenn wir auch innerlich Begriffe von den unsern Sinnen verborgenen Gegenständen haben, wir doch nicht im Stande sind, unsere Gedanken auf dieselben zu heften, und darauf zu beharren mit Aufmerksamkeit, wosern nicht einige

168) Jonas IV. 11.

169) *Whole duty of man.* Fünfter Sonntag S. 11.

„sichtbare Merkmale hinzukommen, als: Werke, Buchstaben, Vorstellungen, Gleichnisse, Beispiele, Umstände, Wirkungen; und je ausdrucksvoller diese Merkmale und Erinnerungen sind, und je mehr Eigenschaften des betrachteten Gegenstandes sie vorstellen, desto mehr Nutzen bringen sie, besonders wenn sie recht hervorstechend und kenntlich sind <sup>170)</sup>.“ Von jenen wollen wir hier nicht reden, welche gar keinen Gottesdienst annehmen wollen. Gott bedarf unsrer Anbetung nicht, sagen manche Verächter der Religion und ihrer heiligen Gebräuche. „In der That wollte noch kein Anbeter,“ wie der treffliche Sambuga bemerkt <sup>171)</sup>, „durch seine Huldigung irgend einem Bedürfnisse Gottes steuern; aber die Forderung der erhaltenen Vernünftigkeit wollte er abtragen. Er kann sich unmöglich als Vernunftwesen ehren, bevor er das Vernünftigste unter Allem, Gottes Anerkennung und Verherrlichung als solches entrichtet hat. Er kann unmöglich den Werth der Vernunft darin suchen, daß er durch Verschrobenheit sich den theuersten und heiligsten Pflichten entzieht, die die Vernunftnatur zieren, die Herzen veredeln, und Menschen als Weise bezeichnen. Gottes Anbetung ist ihm eigenes Bedürfnis: denn er sieht ein, daß Gott durch sich selbst Alles ist, und durch das nicht größer werden kann, was er zu unsrer Beglückung mitgetheilt hat.“

---

170) Leibnizens System der Theologie, in's Deutsche übersezt. Dritte Auflage. S. 107 u. folg. \*

171) Ueber den Philosophismus, welcher unser Zeitalter bedroht. München 1805.

## §. 11.

Die ersten Christen wohnten eifrig dem Gottesdienste und namentlich dem heiligen Messopfer bei.

Die ersten Christen vermochte Nichts von der Feier der heiligen Geheimnisse abzuhalten. Zu jener Zeit der Verfolgung waren die Christengemeinden größtentheils noch auf die ansehnlicheren Städte beschränkt; viele mußten deshalb beschwerliche Wege zurücklegen, wenn sie an dem gemeinschaftlichen Gottesdienste Theil nehmen wollten; diese Beschwerde wurde nicht gescheut. Andere mußten befürchten, durch den Besuch der christlichen Zusammenkünfte ihrer Güter, ihrer Freiheit oder sogar ihres Lebens beraubt zu werden; ihr Eifer aber gab ihnen Muth, alle diese Gefahren zu verachten. Wir wollen nur einige der auffallenderen Beispiele anführen. Aemilian, Statthalter von Aegypten, unter Valerians Regierung, einer der größten Verfolger der Kirche, bot Alles auf, um die Christen von ihren gottseligen Zusammenkünften abzuhalten. Die Einen verdamnte er zu den grausamsten Todesarten; die Andern ließ er auf die schrecklichste Weise foltern, oder mit Ketten beladen in grauenvolle Gefängnisse werfen; Alles war aber vergebens, weder List noch Gewalt vermochten die Gläubigen von dem Orte ihrer Versammlungen und ihrer Gebete entfernt zu halten<sup>172)</sup>. „Ich will nicht mehr von euern religiösen Zusammenkünften reden hören,“ sagte er auffahrend dem gottseligen Patriarchen Dionysius und den erstern Märtyrern, die er tödten ließ.

172) Eusebius, *hist.*, I. VII. C. 10.

„Entsaget den Gebräuchen des Christenthums,“ rief er dann den Geistlichen zu; allein alle Drohungen waren eitel. Im Jahre 304 gaben viele Andere unter Maximian Gallerius das Beispiel einer eben so unerschütterlichen Standhaftigkeit in Besuchung des gemeinschaftlichen Gottesdienstes <sup>173)</sup>. Als die Heiligen Saturnin, Dativ und mehrere andere Blutzengen in Afrika an einem Sonntage in ihrer Kirche ergriffen und auf die Folter gelegt wurden, antworteten sie: „Es ist uns nicht erlaubt, bei der Sonntagsfeier zu fehlen; und niemals haben wir einen einzigen zugebracht, ohne uns zum Gebete zu versammeln.“ In den Akten der heil. Dionysia, die zu Thessalonich des Märtyrertodes starb, bewundern wir denselben Eifer und dieselbe Unererschrockenheit mitten unter einer heftigen Verfolgung.

Selbst heidnische Schriftsteller haben nicht ermangelt, von dem Eifer der Christen in Besuchung der sonntäglichen Versammlungen Meldung zu thun. Obgleich sie in der Nacht und an verborgenen Orten, welche den Verfolger unbekannt waren, sich versammeln mußten, unterließen sie doch nie, zum gemeinschaftlichen Gottesdienste sich zu vereinigen <sup>174)</sup>. Steigen wir herab in spätere Zeiten, so finden wir ähnliche Beweise der Gottesfurcht; unter Andern haben die Katholiken in England, seit der Regierung der Königin Elisabeth und mehrerer ihrer Nachfolger, eine unerschütterliche Anhänglichkeit an den Gottesdienst ih-

---

173) Sieh ihre Akten unter dem 11. Februar, und Kuitart.

174) Plinius der Jüngere, l. X. ep. 97; Lucian, oder der ihm sonst zugeschriebene *Dialogus Philopatris*; Ammian Marcellin, l. XXVIII. in fine.

rer Vater bewiesen. Viele dieser treuen Kinder der Kirche machten während der Nacht, mit Gefahr ihres Lebens und ihres Vermögens, sehr weite und mühevollen Reisen, um vor Tagesanbruch in unterirdischen und dunklen Gewölbchen oder an andern unbekanntem Orten, am Sonntage dem heil. Messopfer beizuwohnen, und die andern Religionsübungen gemeinschaftlich zu verrichten. Nicht wenige dieser eifrigen Christen wurden entdeckt und verhaftet, die Priester erklärte man des Hochverraths schuldig wie jene, von denen sie gastfreundlich aufgenommen wurden. Einziehung der Güter, Einkerklerung und Tod waren die Folgen ihrer Religionsübung. Es ist kaum zu fassen, welche Strafen und grausamen Mißhandlungen Priester und Laien erdulden mußten, wenn sie in geheimen Versammlungen bei der Feier der heil. Geheimnisse entdeckt wurden. Die zuverlässigen Erzählungen, die hierüber auf uns gelangt sind, kann man ohne Thränen zu vergießen nicht lesen<sup>175</sup>). Andere, welche nirgendswo dem Gottesdienste beiwohnen konnten, mußten sich zwar begnügen, dem Herrn bloß in der Einsamkeit die Huldigungen des Herzens darzubringen; dabei hegten sie aber den sehnlichsten Wunsch in der Gemeinde der Gläubigen an den heil. Geheimnissen Theil nehmen zu können<sup>176</sup>). Ueherliche Beispiele liefert uns die Geschichte der französischen Revolution.

---

175) Sieh *Concertatio Catholicorum in Anglia*; die Leben der Missionäre, von Chaloner, und andere in besondern Familien, in Collegien und Klöstern aufbewahrte Berichte. Vorzüglich verdient nachgelesen zu werden die Geschichte der protestantischen Reformation in England und Irland von William Cobbett.

176) In den Apophtegmen des berühmten Marquis von

Unter allen Uebungen der Gottseligkeit, wodurch die ersten Christen den Tag des Herrn feierten, und auch wir

Worcester unter der Regierung Karls I. wird erzählt, daß während des Bürgerkrieges der Marquis einmal unter den Mauern von Cardhamshire, an den Trümmern des Klosters *Strata Flavida* gieng, wo man ihm eine hundertjährige Frau vorstellte, die sich noch erinnerte, die Ordensmänner des Klosters gesehen zu haben, als das Land noch katholisch war. Sie bedauerte sehr, daß kein öffentlicher Gottesdienst in der Kirche mehr statt fände, setzte aber bei, daß sie allzeit fortgefahren habe, ihre Religion im Besondern auszuüben, ohne einen Priester zu haben; und sie habe nicht geglaubt, noch einen in England finden zu können. „Ohne Zweifel,“ bemerkte ihr der Marquis, „als das Königreich die Religion verändert hat, habt auch ihr sie verändert?“ „Nein,“ antwortete sie, „ich habe gewartet bis jetzt, um zu sehen, ob das Volk, welches die neue Religion angenommen hatte, besser würde als vorhin, wo es die alte noch ausübte; und ich habe nun gesehen, daß es immer verderbter wurde, je mehr die Jahre voranschritten, und daß die Liebe immer mehr erkaltet ist; ich habe daher die katholische Religion bewahrt, und ich danke deshalb Gott, wie ich mit seiner Gnade darin bis zu meinem letzten Tage zu leben und zu sterben hoffe.“ Der Eigenthümer des Hauses, wo sie wohnte, ein Protestant, versicherte, sie hänge ihrer Religion so an, daß Alles, was man versucht habe, um sie davon abwendig zu machen, nur dahin gewirkt habe, sie mehr zu befestigen, und daß sie oft im Geheimen in die Kirche gehe, um ihren Rosenkranz und andere Gebete allein zu verrichten. „Ich will euch,“ sagte ihr der Marquis, „mitnehmen auf das Schloß *Kayland* (dessen Wohnung in *Wor-mouthshire*), ihr werdet da einen Priester finden, und könnt alle Tage die Messe hören.“ Bei diesem Worte ward sie von solcher Freude entzückt, daß sie noch vor Ende des Tages starb. Da der Marquis den folgenden Tag ihren sehr erbaulichen Tod erfuhr,

Ihn feiern sollten, hat unstreitig das heil. Messopfer den Vorzug. Durch dasselbe erweisen wir Gott die seiner würdigste Verehrung, in welcher sich die erhabenste Dankbarkeit gegen den Vater im Himmel ausspricht, der seinen eingebornen Sohn als Sühnopfer für uns dahingab. In diesem heil. Opfer stellt sich der Heiland als ewiger Stellvertreter auf die sichtbarste Weise dar, indem er als Priester und Opfer immerdar sein am Kreuze vergossenes Blut, den Preis unserer Erlösung, darbringt. In diesem hochheiligen Opfer, dargebracht in dem Leibe und Blute Jesu unter den Gestalten des Brodes und Weines, erneuert sich die gänzliche Hingabe an den Willen des himmlischen Vaters, wodurch sein Leben und besonders sein Tod für uns die Erlösung von Sünde und Tod erwirkt hat. Wenn wir in diesem großen feierlichen Augenblicke Gott unsere Bitten und Wünsche darbringen, wenn wir vertrauend

---

weinte er sehr bitterlich und sagte: „Wenn diese arme Frau gestorben ist vor Freude, endlich Gott dienen zu können, welche Freude wird sie nicht empfinden, ihm nun immer dienen zu können, ohne jemals das Sterben zu fürchten?“ Auf die Frage des Marquis, wo sie die Messe gehört, und die heil. Communion empfangen habe, gab sie zur Antwort, daß sie seit 60 Jahren keinen Priester gesehen habe, sie habe aber keinen einzigen Tag unterlassen die Tagzeiten zu verrichten, und da sie nicht gewußt, wie sie die österliche Communion verrichten könne, habe sie sie aus der Hand eines Predigers empfangen, nachdem sie Gott gebeten, daß er ihn für sie an diesem Tage in einen Priester umwandle, was sie auch hoffe, daß durch seine Güte geschehen sey, um sie in ihrem äußersten Leidwesen zu trösten. Diese Handlung findet wohl wegen der Herzensereifalt in Gottes Auge Entschuldigung. Sieh D. Th. Baily, *Apoph.* 27. p. 26.

dem himmlischen Vater unsere Noth klagen und ihn um Er-  
 hörung der Gebete aller seiner Kinder anflehen, sollten wir  
 da nicht erhört werden, wo unsere Unwürdigkeit durch das  
 große Opfer des neuen Bundes gedeckt wird? Wir bitten  
 das nicht allein, sondern unser Heiland bittet für uns und  
 mit uns. Sollte dieses uns nicht zu einem kindlich festen  
 Vertrauen ermuthigen? Sollte wohl etwas tiefern Ein-  
 druck auf uns machen und zur Besserung uns mächtiger  
 anregen, als die fortwährende Darstellung des Erlös-  
 ungstodes? Wer wird sich da nicht, wenn er von lebens-  
 digem Glauben beseelt ist, durchdrungen fühlen von den  
 Empfindungen der Reue und von den Gesinnungen der wahren  
 Buße und Sinnesänderung? Wer aber in dieser Gemüthsstimmung dem unblutigen Opfer beizwohnt, der wird  
 gewiß durch die Vermittelung des sich für uns opfernden  
 Jesus Vergebung seiner täglichen Schwachheitsünden  
 und die Gnade einer wahren Buße, und durch diese Ver-  
 gebung aller, auch den größern Sünden erlangen. So  
 wurde das heil. Opfer des Altars von den Kirchenvätern  
 immer betrachtet und auch den Gläubigen empfohlen<sup>177)</sup>.  
 Der Eifer für die Ehre Gottes und für das Heil der  
 Seele, trieb daher auch die ersten Christen an, dem hoch-  
 heiligen Opfer mit unermüdetem Fleiße beizuwohnen, und  
 dadurch, wie durch ihren Wandel, ihren Glauben zu be-  
 wahren.

### §. 12.

Besonders sollen wir den Sonntag durch Besuch  
 des Pfarrgottesdienstes heilige n.

Als der Eifer der Christen anfang zu erkalten, sah

---

177) Sieh Darstellung der kath. Lehre, von dem heil. Abend-  
 mahle, von Dr. Jacob Frint, S. 373 u. 393 u. a.

die Kirche sich genöthigt, die Nachlässigen durch strenge Gebote zum Besuche des Gottesdienstes anzuregen. Am meisten aber arbeitete sie stets dahin, daß die Gläubigen in der ihnen angewiesenen Kirche und unter ihren bestimmten Seelenhirten sich versammelten. Daher das strenge Gebot der Kirchenversammlung von Elvira in Spanien, welche im Jahr 313 gehalten wurde, und beschloß, daß, wenn Jemand in der Stadt drei Sonntage (hinter einander) nicht zur Kirche komme, man ihn auf kurze Zeit von der Kirche ausschließen solle, damit es einem Solchen nicht ungestraft hingehe. Eben diese Verordnung wurde von mehreren andern Kirchenversammlungen wiederholt. Später wurde zwar auf die Beobachtung dieser Vorschrift nicht mehr so streng gehalten, so daß auch die oben ausgesprochene Bestrafung unterblieb; indessen hat doch noch das Concilium von Trient<sup>178)</sup> die Weisung gegeben: „Die Bischöfe sollen das Volk ermahnen, daß es fleißig in seinen Pfarrkirchen, wenigstens an den Sonntagen und höhern Festen erscheine.“ In eben dieser Absicht ermahnt auch der heil. Karl von Borromäo, unter den dringendsten Zusprüchen und Beweggründen, die Christen, den Besuch der Pfarrkirche nicht zu verabsäumen<sup>179)</sup>. Er sagt: „Durch diese unsere Warnung ermahnen wir Alle, und jeden Einzelnen, und beschwören sie durch die Barmherzigkeit Jesu Christi, daß sie, obgleich sie in ihrer Nähe, in Städten und Vorstädten, Bethäuser oder andere

178) *Sess. 22. in decreto de observand. et evitand. in celebrat. miss.*

179) Sieh das sechste Provincialconcilium von Mayland *part. 1. p. 302.*

„Kirchen haben, wo sie dem allerheiligsten Messopfer beschwohnen können, doch fleißig wenigstens an den Sonntagen und andern Festen, jeder in seine Pfarrkirche kommt, wo sie von dem Pfarrer, dem die Obforge über sie anvertraut ist, mit dem Worte Gottes geweiht, in den Anfangsgründen des christlichen Glaubens, und in andern zum Seelenheile nothwendigen Vorschriften unterwiesen, und zum gottseligen Empfang der heil. Sacramente unterrichtet werden.“ Ähnliche Ermahnungen haben andere eifrige Oberhirten an ihre Pflegempfohlenen erlassen <sup>180)</sup>. Wie den Pfarrkindern obliegt, sich dem gemeinschaftlichen Gottesdienste anzuschließen, so ist es auch Pflicht des Seelsorgers, an den Sonntagen und Festtagen das hochheilige Opfer des Altars für die ihm übergebene Gemeinde darzubringen, um in vereinten Gebeten die Gnade des Himmels auf die Gemeinde herabzuziehen <sup>181)</sup>. Die Absicht der Kirche, die Gemeinde immer um ihren Seelsorger zu versammeln, spricht sich auch in der uralten Gewohnheit aus, gemäß welcher kein Fremder zum Tische des Herrn in einer andern Kirche, ohne besondere Zeugnisse, zugelassen wurde.

In der ersten Zeit der Kirche versammelten sich die Gläubigen aus einer Stadt an einem und demselben Orte, wo bald der Bischof, bald ein von diesem ernannter Priester den Gottesdienst hielt. Als aber die Anzahl der Gläu-

---

180) Sieh über diesen wichtigen Gegenstand Benedict XIV. *de Synod. Dioec.*, l. XIII. cap. XIV. Seite 158 u. f. der Neuesten Ausgabe 1823.

181) Sieh ebenfalls Benedict XIV. *de Synod. Dioec.* l. XIII. cap. ult., Seite 273. der obenangewiesenen Ausgabe.

higen sich vermehrte, theilte man sie auch in mehrere besondere Pfarrsprengel, deren jeder von seinem eigenen Priester geleitet wurde<sup>182)</sup>. Der eifrige Christ, der jetzt leichter als ehedem dem Gottesdienste obliegen kann, darf sich ohne wichtige Ursache nicht von seiner Pfarrkirche lossagen. Dieß ist der Wille der Kirche und die Vorschrift der eifrigsten Seelenhirten. Dem Gebot der Kirche, am Sonntage die heil. Messe zu hören, mag zwar derjenige genug thun, welcher auch in einer fremden Kirche dem heil. Opfer beivohnt; als eifriger Christ aber, der den Geist der Gebote auffaßt und in sich belebt, kann er nicht angesehen werden. Selbst die frommen Gebete der vereinten Gläubigen mit ihrem Seelsorger vor dem Angesichte des Herrn, werden desto sicherer Erhörung finden, jemeher sie im Geiste der brüderlichen Liebe, die auch in der äußerlichen Vereinigung sich ausdrückt, zu dem Gnadenthron aufsteigen. Das heil. Messopfer<sup>183)</sup> war von jeher das

182) Van Espen, part. II. art. 17.

183) Die Ableitung des Namens Messe ist auf mannigfache Weise versucht worden. Die Einen leiteten es ab von dem heb. Worte  $\text{מִזְבֵּחַ}$  *rad. מִזְבֵּחַ* ein Werk, ein Opfer vollbringen, und  $\text{מִזְבֵּחַ}$  von *Misbeach*  $\text{מִזְבֵּחַ}$  der Opferaltar. Andere wieder leiten es ab von dem im 5ten Buche Moyses XVI, 10 vorkommenden *Misab*  $\text{מִסֵּב}$  eine freiwillige Opfergabe. Allein diese Ableitungen lassen sich schwerlich durchführen. Der gelehrte Benedictiner Gilbert Genebrardus will das Wort *Missa* vom griechischen  $\mu\epsilon\sigma\sigma\iota\varsigma$  Einweihung ableiten, was der Cardinal Bona für sehr seltsam hält. De l'Abbespin leitet *Missa* aus dem Sprachgebrauch der nördlichen Völker, wo Messe so viel sey als *festum, congregatio*, was Bona ebenfalls nicht annehmen will, da diese Völker das Evangelium später erhalten und mit diesem auch die Benennung des allerheiligsten Opfers.

Mittel dieser Vereinigung, wodurch die Christen zu allen Zeiten dem Vater im Himmel die würdigste Hulldigung des Lobes und Dankes darbrachten mit den Gebeten, um Veröhnung und alle andere ihnen nothwendige Wohlthaten.

Was von der Pfarrmesse gesagt worden, gilt nicht weniger von dem damit verbundenen Unterricht in der Lehre und in den Pflichten des Christenthums, deshalb spricht sich auch der Kirchenrath von Orient dahin aus: „Der Bischof ermahne das Volk fleißig, jeder sey gehalten seine Pfarrkirche, wo es füglich geschehen kann, zu besuchen, um das Wort Gottes anzuhören.“ In der ältesten Kirche finden wir, daß bei der gewöhnlichen Versammlung der Gläubigen nach Gebet und Gesang nicht nur das heil. Opfer verrichtet und die Kommunion genossen, sondern auch die Lehre des Heils verkündet wurde. Der Bischof oder der Priester, welcher der Gemeinde vorstand, trat auf als Lehrer; war dieser verhindert, so mußte, wo es thunlich war, ein anderer dessen Stelle vertreten. So wurde der heil.

---

Die meisten leiten *Missa* ab von *Missione* oder *Dimissione populi*, oder *a mittendo populo*, nur wird diese *Missio* wieder verschieden gedeutet. Der heil. Isidorus Hispalensis giebt folgende Deutung: *Missa tempus sacrificii est, quando Catechumeni sgras mittuntur, clamante Levita, Siquis Catechumenus remansit, foras exeat: et inde missa, quia sacramentis Altaris interesse non possunt, qui nondum regenerati noscuntur. Etymol. l. VI, c. 19.* Es ist übrigens unbezweifelbar, daß die Messe als das Opfer und die himmlische Speise der Gläubigen zur Geheimlehre gehörte. Sieh Dentswürdigkeiten aus der christlichen Archäologie von Dr. J. Ch. W. Augusti. Band VIII. Seite 27 u. f.

Augustinus von dem heil. Valerius als Verkündiger des göttlichen Wortes statt seiner aufgestellt, und der heil. Ambrosius sagt<sup>184)</sup>: „Des Bischofs eigenthümliches Amt ist, das Volk zu lehren.“ War eine Stelle aus der heil. Schrift vorgelesen, so ertheilte der Bischof oder der von ihm aufgestellte Priester die nothwendige Erklärung mit einer schicklichen Sittenanwendung. Von diesem Gebrauche haben die in der heil. Messe üblichen Episteln und Evangelien ihren Ursprung erhalten. Der alten Sitte gemäß, wird auch jetzt noch an vielen Orten während des Hochamtes nach dem Evangelium die Predigt oder ein anderer passender Unterricht gehalten. Durch diese wohlthätige Einrichtung wird die Kenntniß des Christenthums nicht nur erhalten, sondern immermehr erweitert. Der Seelsorger, der die Bedürfnisse seiner Gemeinde kennt, ist auch am Besten geeignet, ihr aus der göttlichen Lehre die heilsamsten Lebensvorschriften mitzutheilen. Die heil. Schrift wird durch seine Erklärung auch den Unwissendsten verständlich werden; die besser Unterrichteten werden an der Hand der heil. Ueberlieferung vor Verirrungen bewahrt, immer tiefer in den Sinn der göttlichen Lehre eindringen. Zwar ist es auf dem Lehrstuhle der Wahrheit nicht zu thun um den Schmuck der Rede, doch soll dieser auch nicht ganz fehlen. Die Bestimmung des Predigtamtes ist, den Geist der Zuhörer zu erleuchten und ihr Herz zu bessern. Dieß vermag aber am Besten der eigene Seelenhirt, weil er den Grad der Bildung und den sittlichen Wandel seiner Gemeinde vorzüglich kennt. Es verräth demnach eine große Gleichgültigkeit gegen die

---

184) *De offic. sac.*, l. 1., c. 1

Feb en der heil. XXII. Bb. ob. Bb. 1. d. bew. Feste.

Heilslehren, oder eine sträfliche Geringschätzung ihres Verkünders, oder auch einen verderblichen Wissensdünkel, wenn man den gemeinsamen Unterricht verachtend an fremder Stätte oder gar in seinem sparsamen Vorrathe sogenannter aufgeklärter Erbauungsschriften die erforderliche Belehrung zu finden glaubt.

## §. 13:

Den Sonntag sollen wir noch durch andere Andachtsübungen in der Kirche heiligen.

Es ist nicht genug zur Heiligung des Sonntags, wenn der Christ bloß eine Messe oder auch einen Unterricht anhört, und dann die übrige Zeit in Trägheit oder bei Lustbarkeiten zubringt. Der ganze Tag ist dem Herrn geweiht und bestimmt zur Heiligung unsrer Seele. In diesem Sinne hat auch die im Jahre 1604 zu Cambrai gehaltene Kirchenversammlung die Behauptung: zur Heiligung des Sonntags sey es genug eine Messe anzuhören, als einen Mißbrauch und eine Verdrehung des göttlichen und kirchlichen Gesetzes verworfen <sup>185)</sup>. Die ersten Christen fühlten sich nie glücklicher, als wenn sie vor dem Herrn in brüderlicher Vereinigung versammelt waren. Die Erde ist ja auch das Land des Gebetes; denn zahllos sind unsere Bedürfnisse für dieß und das künftige Leben. Vom Gebete sagt ein alter Kirchenvater <sup>186)</sup>: „Daß es die Versuchung zurücktreibe, die Kleinmüthigen tröste, und Diejenigen erfreue, welche guten Muthes sind; das Gebet sey die Mauer des Glaubens, sey Wehr' und Waffe wi-

185) *Conc. Camerac.*, tit. 4. c. 1.

186) *Tertullian*, *de orat.*

„der den Feind, welcher uns allenthalben auf lauert.“  
 Wird das Gebet feierlicher, so erhebt es sich zum Gesang, wodurch der Einzelne oder die ganze Gemeinde die Gesühde ausspricht, das Lob Gottes verkündigt, und aus dankerfülltem Herzen dem Ewigen das Opfer seiner Seele und seiner Lippen darbringt. Ist nun in dieser Stimmung eine ganze christliche Gemeinde vereinigt, so verkündet sie betend oder singend ihren Glauben an Gott und den ewigen Mittler zwischen dem Himmel und der Erde, an dessen gütige Leitung sie sich vertrauensvoll hingiebt; sie flehet um Gnade und Sündenvergebung für sich und für ihre Mitchristen, oder sie bittet um weltliche oder geistliche Güter, oder sie stimmt Loblieder an und ergießt sich in Dankgebete. In einer solchen Versammlung, die in heiliger Andacht erglühet, tönt gleichsam der Wiederhall aus der seligen Geisterwelt und erhebt die Erdenkinder unter die Chöre der himmlischen Wesen. Das gemeinschaftliche Gebet war daher zu allen Zeiten der reinste Erguß gotteswürdiger Gefühle.

Der königliche Sänger beklagt in seiner Verbannung nichts mehr als die Entfernung von dem heiligsten Berge Sion, und seufzet mit heiliger Wehmuth nach der Versammlung der Gerechten, um im Gezelte des Herrn Lob zu singen. Wie angenehm sind Deine Wohnungen, rief er aus in dem Ergusse seines Herzens, „Gott des Weltalls, Ewiger! Mein Geist verlangt und lechzet nach dem Vorhofe des Herrn! Mein Herz und Leib frohlocket Gott dem Lebenden entgegen. Der Sperling findet ein Haus, ein Nest für sich die Turteltaube, darein zu legen ihre Brut. Ich seufze nach deinen Altären, o Ewiger, des Weltalls Herr, mein König und mein Gott! Heil denen, die

in deinem Hause wohnen; die preisen Dich ohne Unterlaß. . . . In deinem Vorhof' ist ein Tag mir mehr als tausend Andre werth <sup>187</sup>." Mit welchem Entzücken fordert er alle Menschen auf, sich ihm anzuschließen, um Gott die schuldige Ehre und Liebe zu erweisen. Dem Ewigen bringet Ehre und Preis. Dem Ewigen bringet die Ehre, die seinem Namen ziemt, den Ewigen betet an, im Schmucke des Heiligthums <sup>188</sup>). Bringt dem Ewigen, Völkerstämme! Bringt dem Ewigen Ehr' und Preis. Bringet Gottes Namen Ehre, bringt Geschenk, und geht in seine Vorhöfe ein <sup>189</sup>). Kommt, laßt uns niederfallen und uns beugen, uns vor dem Ewigen, unserm Schöpfer knien; denn er ist unser Gott <sup>190</sup>). Mit Freude dienet dem Ewigen! Mit Jubel kommet vor sein Angesicht. Erkennet es, der Ewige er ist Gott. Er schuf uns, wir sind sein, sein Volk und Schafe seiner Weide. Mit Dank gesungen ziehet zu seinen Thoren, mit Lobgesang in seine Vorhöfe ein <sup>191</sup>). Durch diese und ähnliche Herzensergüsse, der gottbegeisterten Sängler des alten Bundes, ladet uns die Kirche zu gleicher Andacht im Gebet' und im Gesange der christlichen Gemeinde ein. Oder wollen wir noch höhere Muster zur Erweckung der seligsten Gefühle? Die Schrift stellt uns solche dar, in den Ehren der himmlischen Geister, die ohne Unterlaß das ewige Loblied singen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Heerschaaren. Durch diesen Lobgesang preisen die himm-

---

187) Psalm LXXXIII.

188) Psalm XXVIII. 1. 2.

189) Psalm XCV. 7. 8.

190) Psalm XCIV. 6. 7.

191) Psalm XCIX. 2. 3. 4.

lischen Ehre in unaussprechlicher Borne, den allmächtigen Schöpfer und liebevollsten Vater. So oft die Gläubigen sich im Hause des Herrn versammeln, um in Gebeten und Gesängen ihr Herz zu Gott zu erheben, ahmen sie den himmlischen Geistern nach, oder bilden vielmehr mit den Seligen nur eine Gemeinde zur Lobpreisung des Ewigen. Wenn wir an den heiligen Tagen, entfernt vom Geräusche und von der Zerstreung irdischer Geschäfte in der Kirche erscheinen, vereinigen wir unsere Stimme mit den Stimmen aller Anbeter Gottes; wir sammeln uns, und versenken gleichsam alle unsere Fähigkeiten, unsere Wünsche und Gedanken in der Betrachtung des unendlich Erhabenen; wir sind schon einigermaßen zur Beschauung der ewigen Vollkommenheiten und der Herrlichkeiten Gottes hinangehoben, unser Geist schwebt hoch über der Erde im Kreise der Himmelsbewohner; und in glühender Liebe beweinend wir unsern Ubdank und unsere Untreue in dem Dienste Gottes, und weihen uns ihm mit ganzer Seele.

In dieser höhern Gemüthsstimmung sind wir mehr als sonst geeignet, Gottes unendliche Erhabenheit zu betrachten und anzubeten. Der Ewige, der immer war und ist, und seyn wird, indem kein Wandel zu finden, der Himmel und Erde erhält, ist in diesen feierlichen Stunden uns näher mit seiner Huld, als zu jeder andern Zeit. Seinem Wesen nach unabhängig von allen Geschöpfen, ist er unbeschränkt in seinen Vollkommenheiten, und besitzt in sich die höchste Seligkeit; und doch hat er sich liebevoll zu den Menschenkindern herabgelassen, um sie zu sich hiananzuziehen. Seine Macht ist unbegrenzt wie seine Herrlichkeit, seine Weisheit, seine

Güte, Barmherzigkeit und Liebe; der Abglanz dieser Vollkommenheiten strahlt uns aus allen Geschöpfen entgegen. Der Ewige ist unbegreiflich selbst den erhabensten Geistern; seine Wege sind unerforschlich; dabei aber erkennen wir manche seiner heiligen Absichten, und beten an die unwandelbare Richtschnur seiner gerechten Gesetze; Alles ist ihm unterworfen, weder die Geister der Finsterniß, noch die stolzen Sünder vermögen ihm Widerstand zu leisten; in Demuth sollen wir daher unsre Gelübde vor ihm aussprechen. Vollkommen frei in seinem Willen und in seinen Handlungen, schafft und leitet er Alles nach seinem höchsten Wohlgefallen; stets jedoch befolgend die Gesetze einer unendlichen Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit; es erschallen daher vor ihm die Gesänge und Gebete der Huldigung. Oder sollten nicht alle Geschöpfe, und besonders die Menschen verpflichtet seyn, den Gott der Herrlichkeit und Güte anzubeten? Sollten wir uns nicht vertrauensvoll und liebend im Heiligthume versammeln, wo unser göttlicher Mittler als unser Opfer und unsre Speise gegenwärtig ist? Wenn wir Erhörung unsrer Wünsche hoffen dürfen, ist da nicht das Haus Gottes der geeignete Ort und die vereinte Bitte das sicherste Mittel, unser Ziel zu erreichen? Nicht nur im Verborgenen, sondern auch im Angesichte der ganzen Gemeinde sollen wir dem Unendlichen die ihm schuldige Verehrung darbringen. Wir erbauen durch unsere Andacht unsere Mitmenschen, und werden hingegen wieder durch deren frommen Sinn und Wandel vor Gott zu himmlischem Streben begeistert. Versenkt in unser Nichts liegen wir vor dem Throne der höchsten Majestät und der unendlichen Güte. Wir er-

kennen in Gott unsern Schöpfer, und unsern Erlöser; gränzenlos sey demnach unser Vertrauen und unsere Liebe, gränzenlos unsere Verehrung<sup>192)</sup>.

192) Es war von Anfang in der Kirche die Gewohnheit eingeführt, am Sonntage stehend zu beten, wie wir aus den Schriften des heil. Irenäus, des Tertullian, des heil. Clemens von Alexandrien, des heil. Cyprian, des heil. Petrus von Alexandrien, *ep. Can. 15. Tom. 1. Concil.*, p. 967, des heil. Hilarius; des heil. Basilus, des heil. Epiphanius, des heil. Hieronymus, des heil. Augustin, Cassianus u. a. m. erschen; dasselbe ergibt sich auch aus den Akten des ersten allgemeinen Conciliums von Nicäa, des Conciliums in Trullo, des Conciliums von Tours, das unter Karl dem Großen gehalten worden, und von Bingham, *lib. 13. cap. 2.*, angeführt wird. S. *Sich. Thomassin, des scies. lib. 2. cap. 16. p. 362.* Der Grund dieser Gewohnheit, welchen der Verfasser der Fragen und Antworten, unter den Werken des heil. Justin (Antwort auf die Frage 115) giebt, besteht darin, daß diese Stellung uns erinnere, wir seyen durch die Auferstehung Jesu Christi wieder zur Gnade geküßt, und befreit worden von unsern Sünden und den Mächten des Todes. Origenes (*de orat. cap. 31. edit. Oberth. tom. III. p. 580.*) giebt das Emporheben der Augen und Hände beim Gebete als die passendste Stellung an, weil so äußerlich die innere Erhebung des Geistes angezeigt werde. Die Büßenden besaßten diesen Gebrauch nicht, sondern beteten knieend an jedem Tage. S. das vierte Concilium von Carthago, *Canon. 28.* Oft beteten auch die Gläubigen mit gegen einander geschobenen Augen, und streckten ihre Hände ganz offen aus, wie Tertullian *Apolog. cap. 30.* berichtet; auch legten sie flehentlich gefaltet über die Brust. *Non attollimus tantum, sed etiam expandimus, et dimittimus passione macholamur,* sagt derselbe Schriftsteller in seinem Buche vom Gebete, *cap. v.* S. *Sich. de iur. tit. von Palots, Nov. in hist. eccl. Eusebii. lib. 8.*

## §. 14.

## Heiligung des Sonntags durch andere gute Werke.

Die Wochentage sind, obwohl ebenfalls dem Herrn heilig, doch meistens durch die Sorgen für das irdische

capit. 14. Nach der apostolischen Vorschrift beteten die Männer mit entblößtem, die Weiber aber mit bedecktem Haupte. Im Judenthume und Heidenthume galt die Bedeckung des Hauptes als Zeichen der Freiheit und Unabhängigkeit. Der Christ soll aber auch äußerlich den Beweis seiner Abhängigkeit und Demuth vor Gott geben. Die Hauptbedeckung, welche dem Weibe gestattet ist, deutet hin auf dessen Gleichstellung mit dem Manne, und auf die Aufhebung des gesetzlichen Unterschiedes zwischen Mann und Weib. Der Mann begiebt sich beim Gottesdienste aus Demuth, eines Vorzuges, den das Weib erhält, der ihm aber zugleich als Schutz heiliger Zucht dienen soll. Das Knien beim Gebete, dessen die ältesten Kirchenväter oft erwähnen, ist ein Zeichen der Demuth, und ein Beweis, daß unser Geschlecht von Gott abgefallen und nur durch seine Gnade wieder der Aufnahme würdig werde. Oft wurde auch zwischen Stehen und Knien abgewechselt, Letzteres war besonders bei Aufhebungen vorgeschrieben. Sieh Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie u. s. w. von Dr. J. Ch. W. Augusti, Band X, S. 391 u. f. Das Fasten war an den Sonntagen selbst während der vierzigstägigen Fastenzeit ungebrauchlich und sogar verboten. »Wir beobachten den Tag des Herrn, sagt der heil. Petrus von Alexandrien, wie einen Feste und Freudentag zum Andenken desjenigen, an dessen Auferstehung wir dadurch erinnert werden.« (Epist. canon. 15, Concil. tom. XI. p. 96.) Die Marcioniten, die Manichäer, die Priscillianisten fasteten am Sonntage, weil sie die Auferstehung Jesu Christi läugneten. Augusti giebt in seinen Denkwürdige

Wohl und durch unsere Gebrechlichkeit, die selten zwei große Zwecke ganz zu umfassen vermag, hinabgezogen

keiten Bd. III. S. 361 als Grund an, daß diese Irrlehrer auch in diesem Stücke sich besonders von den Juden zu unterscheiden suchten, bei welchen am Sabbath und den Festen das Fasten streng verboten war. Diese Gewohnheit der obenbenannten Irrlehrer, die sich auf Irrthum oder auf andere abtrügnische Gründe stützte, wurde von mehreren Concilien, die man bei den Werken des heil. Leo, *cap. 17.*, gesammelt findet, verboten. Sieh die apostolischen Canonen, *cap. 64*; *Concil. Gangren.*, Canon 18; *Concil. Brac. I.*, Canon 4; den heil. Epiphanius, *expos. fidei lib. 3. adv. haereses. N. 22*; den heil. Augustin, *ep. 36 ad Casul. capit. 11. N. 25 et 26*; den heil. Hilarius, *proleg. in Ps. XI. XII. p. 8 u. a. m. Cellis*, die Mönche fasteten nicht am Sonntage, wie man sieht aus Celsian, *Inst. lib. II. cap. 18 et 19. und Collat. 21 cap. 19*. Indessen ist auch das Gegentheil befolgt worden, wenn weder Aberglaube, noch Irrlehre oder Aergerniß zu befürchten war. Der heil. Hieronymus bemerkt (*ep. 28 ad Lucinium*), daß der heil. Paulus und Andere mit Ihm am Sonntage fasteten. Celerin der Belsuner fastete mehrere Sonntags und in der östlichen Zeit, aus Bußsime nach dem Abfalle seiner Schwestern (*Celerinus, ep. 21. ad Lucinum inter Cyprianica, p. 45.*). Doch haben die Gottesgelehrten es immer sehr mißbilligt, wenn besonders der Sonntag zum Fasten ausgewählt wurde. Sie sind indeß mit dem heil. Augustin (*ep. 36 ad Casulan., c. 12.*) der Meinung, ein Gläubiger könne ohne Hastos am Sonntage fasten, wenn dieser in die Nothwendigeren Lage falle, in denen er diesen Bußwerk fortsetzen wolle, oder wenn er es auf eine andere außerordentliche Veranlassung thue. Nach der immer befolgten Gewohnheit der Kirche wurde von dem Fastengebote nicht nur der Sonntag, sondern auch die ganze östliche Zeit ausgenommen, um dadurch die geistliche Freude auszudrücken. Der heilige Epiphanius

in den niederen Kreis des Erdenlebens, wodurch wir Manches versäumen oder nur unvollkommen thun, was uns doch als heilige Pflicht obliegt. Daher sagt der heil. Gregor der Große <sup>193)</sup>: „Wir sind verpflichtet, „am Tage des Herrn von allen gewöhnlichen Arbeiten „abzulassen, und uns gänzlich der heil. Gebetsübung hinzugeben, damit, wenn wir während der Woche auch „Nachlässigkeit geständig haben, wir uns an diesem dem „Andenken der Auferstehung des Sohnes Gottes geweihten Tage, heiligen und erneuern können.“ Diese Lehre finden wir auch in dem von dem Papste Nikolaus I. an die bekehrten Bulgaren erlassenen Weisungen <sup>194)</sup>. „Dieser Tag,“ sagt er, „soll von den Christen dazu angewendet werden, daß sie dem Gesange, „den Psalmen, den Lobliedern und den öffentlichen Gebeten beiwohnen, daß sie Gott ihre Opfer darbringen, „das Andenken der Heiligen ehren und ihre Tugenden

---

sagt diesem noch das Weihnachtsfest bei, welches, wenn es auf einen Freitag fällt, selbst von dem eingeführten Abstinenzgebote ausgenommen ist. An den andern der Feier der Geburt unsers Heilandes geweihten Tagen ist eben so das Fasten ungewöhnlich. In einigen der strengsten Orden sind noch andere große Feste vom Fasten ausgenommen, als das Fest der Himmelfahrt Christi u. a. m. Doch ist dieß nicht als eine allgemeine Vorschrift zu betrachten, da die Festfreude ohne geistige Freude wohl mit leiblicher Abdtung vereinbarlich ist. Sieh Dahn de Liste, *histoire dogmatique et morale du jeûne*, t. 3, ch. 9, p. 133.

193) L. XII., epist. 1. tom. II., p. 225, ed. Ben.

194) *Resp. ad Consult. Bulg. c. X. XI. Cons. tom. VIII.*  
p. 55e.

„kennen lernen, daß sie den heiligen Unterrichten bei-  
 „wohnen und ihre Almosen austheilen. Wer immer die  
 „Ausübung dieser guten Werke verabsäumt, und seine  
 „Zeit in eiteln Unterhaltungen zubringt, oder der ihm  
 „gestatteten Freiheit, von seiner geschlichen Arbeit abzu-  
 „lassen, mißbraucht, um den Welteitelkeiten nachzuhän-  
 „gen, dem wäre es besser, er verrichtete Handarbeit,  
 „um dadurch liebevoll den Nothleidenden zu Hülfe zu  
 „kommen.“ Der heil. Antonin giebt dieselbe Weisung<sup>195</sup>).  
 „Der heil. Tag,“ sagt er, „soll zu geistigen Werken an-  
 „gewendet werden. Nämlich zum Gebete, zur Betrachtung,  
 „zum Anhören des göttlichen Wortes, zum Lesen from-  
 „mer Bücher, zur Almosenspende, und zu andern  
 „Gott wohlgefälligen Uebungen, besonders noch zur  
 „Prüfung des Gewissens über die verfloffenen Tage,  
 „und zum reumüthigen Bekenntnisse der begangenen  
 „Sünden. Es ist der Sabbath, sagt der Herr,  
 „und der große Ruhetag; ihr sollt an ihm ver-  
 „möge eines ewigen gottesdienstlichen Gesetzes euch abtöd-  
 „ten<sup>196</sup>), das heißt, nach der Erklärung des Drieger-  
 „nes, durch die Zerknirschung. Ferner soll man,“ fährt  
 der heil. Antonin fort, „die Messe, dem Gottesdienste,  
 „und der Predigt beiwohnen; als besondere Pflicht liegt  
 „den Eltern ob, ihre Kinder zu unterweisen, und sie zum  
 „sittlichen Wandel, zur Tugend und christlichen Frömmigkeit  
 „zu bilden. Ein solches Beispiel hat uns der fromme Job

195) *Part. 2. tit. 9. cap. 7.* Ob die mittelmäßige Erklärung, welche der heil. Thomas gegeben hat über die Weise, den Sonntag zu heiligen, *Opusc. 7. de Decalogo.*

196) 3. B. *Moyf. XVI. 31.*

„hinterlassen, der nach Verlauf gewisser Tage seine Kinder  
 „versammelte, und sie reinigte <sup>197)</sup>; welches, nach der Aus-  
 „legung des heil. Thomas, so zu verstehen ist, daß er  
 „sie am ersten Wochentage ermahnte, unterrichtete, und für  
 „sie Gebete und Opfer darbrachte. Auch soll man an die-  
 „sem Tage freigebiger seyn gegen die Armen. Es heißt  
 „im dritten Buche Moses, daß an jedem Wochentage ein  
 „Lamm zum Brandopfer dargebracht werden, am Sabbath-  
 „tage aber zwei. Tobias bereitete ein Fest, und schickte  
 „seinen Sohn aus, die Armen zur Theilnahme einzula-  
 „den. Dieses Beispiel haben uns die Gerechten des alten  
 „Beseßes hinterlassen; aber ach! die Männer unsrer Zeit  
 „sind an den heiligen Tagen nur besorgt für die Pflege ihres  
 „Leibes, und die Frauen für ihren Schmuck; die untergeben  
 „nen Diener unterscheiden nur durch eine größere Eier nach  
 „guter Mahlzeit den Sonntag von den Werktagen; und die  
 „niedere Menge sinnt nur auf Lustbarkeiten und auf Tand.  
 „Alle scheinen sich dem Geiste der Verführung zum Verder-  
 „ben der Seele hinzugeben, und was sie in der Woche durch  
 „Arbeit und Betriebsamkeit gewonnen haben, wird in Un-  
 „mäßigkeit oder Spielsucht vergeudet, statt einen Theil  
 „den Armen zur Unterstützung zu gewähren. O Verkehr-  
 „theit des Menschengeschlechts, welche die heiligsten Ein-  
 „richtungen zum Mißbrauch und Frevel wendet! O uner-  
 „seßlicher Verlust einer so kostbaren Zeit! O Unordnung,  
 „welche die Geister der Finsterniß mit Freude erfüllt! Aehn-  
 „licher Entweihungen wegen rief einst Jeremias dem  
 „Volke Israels zu <sup>198)</sup>: Seine Feinde haben es ge-

197) Job I. 5.

198) Lament. I. 7.

„sehen in diesem Jammer, und seiner Feier-  
 „tage gespottet; d. h. der nicht Gott, sondern dem  
 „Geiste der Finsterniß und dem Bauche geweihten Feste.  
 „Und wie viel Christen würdigen durch ihre Trägheit, ihre  
 „Unmäßigkeit und ihre Ausschweifungen die heiligen Tage  
 „zu Festen des Satans herab! Gott sagte ehehin zu dem  
 „auferwählten Volke: Ich hasse eure Neumon-  
 „den und eure Feste; sie sind mir eine Last,  
 „die ich zu tragen müde bin <sup>199)</sup>. Hierüber spricht  
 „Origenes sich auf folgende Weise aus <sup>200)</sup>: Der Herr  
 „nennt diese Tage seine Feste, so lang sie untadelhaft  
 „und heiligend angewendet werden; sobald sie aber durch  
 „die Sünde entweiht werden, sind es nicht mehr seine  
 „Feste, sondern die ihrigen.“

Diese harten Vorwürfe, die Gott den Juden wegen der Entweihung der heiligen Tage machte, treffen härter noch die Christen, welche ihnen nachahmen, da die heiligen Geheimnisse, die wir in der Kirche feiern, unendlich erhaben sind über die Gebräuche des mosaischen Gesetzes, und die Unordnungen unserer Zeit dagegen weit größer sind, als die des israelitischen Volkes. Oder hat nicht der unendlich heilige Gott die Feier des ihm geweihten Tages im neuen wie im alten Bunde zu seiner Ehre und unserm Heile bestimmt? Haben wir nicht an diesem Tage ein immerwährendes Denkmal der göttlichen Güte, die uns zur Kinderschaft in Jesus erhoben hat? Ebenso wie man den wahren Israeliten an der würdigen Heiligung des Sabbathes erkannte, soll man auch den eifrigen Christen

---

199) Isaias I. 14.

200) In Num., Cap. XXX. Hom. 23.

an der Feier des Sonntags erkennen. Die Unterthanen eines Fürsten, die von ihm eine besondere Gunstbezeigung erhalten haben, oder seiner Person näher stehen, sehen es als eine besondere Pflicht an, in lauter Freude und glänzender Feier seinen Geburtstag oder das Andenken eines erkämpften Sieges zu begehen. Da nun der Tag des Herrn von ihm selbst als ein Fest seiner Ehre angeordnet ist, mit welcher Frömmigkeit sollen die Christen, als Gottes Diener, als Kinder und Erben des himmlischen Reiches, ihn nicht feiern? Die Christen, sage ich, die Gott zum höchsten Danke verpflichtet, die durch die Taufe ihm geweiht, und durch die Auferstehung, welche uns in Jesus versiegelt ist, zum ewigen Leben sich berufen erkennen. „Man kann,“ sagte ein berühmter Bischof des vierten Jahrhunderts, „kein wahrer Christ seyn, ohne Beweise der eifrigen Heiligung des Sonntags abzulegen“<sup>201</sup>.

Der heil. Thomas hat uns in seinen Werken für die Heiligung des Sonntags und der Feste folgende Weisung gegeben<sup>202</sup>. „Der Leib, der Verweslichkeit un-  
 „terworfen, sagt der heilige Lehrer nach Salomon<sup>203</sup>,  
 „beschwert die Seele, diese irdische Hülle drückt  
 „den Geist nieder, der durch vielerlei Sorgen  
 „zerstreut ist. Der Mensch, in dem kummervollen  
 „Zustande dieses Lebens, beugt sich allezeit gegen die Erde,  
 „wenn er nicht beständig bemühet ist, sich über die vergäng-  
 „lichen Dinge zu erheben; zu diesem Zwecke nun soll er  
 „gewisse Zeiten und Tage verwenden. Mehrere sind be-

---

201) Eusebius von Cäsarea.

202) *Opusc. de decal.*

203) *Sap. IX. 15.*

„ständig diesen Uebungen ergeben; so sagte David: Ich  
 „will den Herrn preisen zu jeder Zeit, und sein Lob wird  
 „immerdar in meinem Munde seyn<sup>204)</sup>. Der heilige Pau-  
 „lus ermahnt: Betet ohne Unterlaß. Die Einen  
 „verwandeln ihren Aufenthalt auf Erden in eine bestän-  
 „dige Sabbath's, und Festfeier; die Andern erheben sich  
 „jeden Tag in verschiedenen Zwischenräumen zu Gott.  
 „Siebenmal des Tages, sagte der heilige König, lobe  
 „ich den Herrn<sup>205)</sup>; nebst dem, daß sie einen Wochen-  
 „tag besonders dazu bestimmen, das Feuer der göttlichen  
 „Liebe in ihren Herzen anzufachen, damit es nicht ab-  
 „nehme und erlösche, hältst du, sagt der Herr, vom Sab-  
 „bath deinen Fuß zurück, daß du an meinem heiligen  
 „Tage nicht thust, was dich gelüftet; nennst du den  
 „Sabbath einen Freudentag, das heilige Fest des Ewi-  
 „gen, ein ehrwürdig Fest, und ehrst es so, daß du nicht  
 „vornimmst dein Geschäft, nicht thust, was dich gelü-  
 „ftet, und nicht redest leer Geschwätz, dann wirst du  
 „dich des Ewigen freuen<sup>206)</sup>. Du wirst, setzt der Herr  
 „im Buche Job bei, des Allmächtigen dich freuen und  
 „dein Gesicht zu Gott erheben. Flehst du zu ihm, so  
 „hört er dich, und du entrichtest dein Gelübde<sup>207)</sup>; denn  
 „der Sabbath ist geheiligt worden durch den Schöpfer  
 „des Himmels und der Erde, nicht um ein Tag der  
 „Zerstreuung und der Lustbarkeit zu seyn, sondern ein  
 „Tag der Gebete und der guten Werke. Er soll dem

204) Ps. XXX.

205) Ps. CXVIII. 164.

206) Isaias LVIII. 13, 14.

207) Job XXII. 26. 27.

„nach hauptsächlich in drei Uebungen bestehen. Zuerst,  
 „daß wir Gott unsre Opfer darbringen. Es war in  
 „dem alten Gesetze vorgeschrieben, jeden Tag zweimal  
 „zu opfern <sup>208)</sup>. Und was begehrt er von uns? Alles,  
 „was wir sind, und Alles, was wir haben; unsre See-  
 „len, diese sollen wir heiligen durch den Schmerz über  
 „unsre Sünden, durch die Zerknirschung <sup>209)</sup>, und durch  
 „glühende Gebete. Ein Fest ist allzeit ein Freudentag,  
 „und das Gebet gießt die Freude aus in unsere Herzen;  
 „endlich sollen wir ihn heiligen durch die Verdoppelung der  
 „Liebe zu Gott und zu dem Nächsten. Unsern Leib,  
 „durch Uebungen der Buße und der Abtödtung, indem wir  
 „uns durch Fasten zu den großen Festen vorbereiten. Un-  
 „sre Güter, durch Almosen, welches reichlicher an die-  
 „sen heiligen Tagen gespendet werden soll, weil es Tage  
 „der Freude für die ganze Erde sind. Gehet, sagte Es-  
 „dras zu dem auserwählten Volke, esset und trinket  
 „festtäglich, und theilet auch denen mit, die sich nicht ha-  
 „ben bereiten können. Dem Herrn ist dieser Tag heilig,  
 „seyd nicht ängstlich, der freudige Gedanke an den  
 „Herrn versieht uns mit Stärke <sup>210)</sup>. Ferner sollen wir  
 „das Wort Gottes anhören, und es zum Gegenstande un-  
 „srer Betrachtungen wählen, damit wir denen nicht äh-  
 „lich werden, von denen geschrieben steht, sie erkann-  
 „ten den Heiland nicht, und erfüllten durch  
 „ihr Gericht die Weissagung der Propheten,  
 „welche an jedem Sabbathe gelesen werden <sup>211)</sup>. Wer aus

208) Num. XXVIII. 9.

209) Paral. XXIX. 17.

210) II. Esdr. VIII. 10.

211) Act. XIII. 27.

„Gott ist, sagt unser Heiland, höret Gottes Wort<sup>212)</sup>.  
 „Endlich sollen wir den geistigen Uebungen obliegen, wie  
 „Gott selbst uns annahmt, wenn er sagt: Laß ab, und  
 „wisset: Ich bin Gott<sup>213)</sup>. Wenn der Leib entkräf-  
 „tet ist, sucht er wieder durch Ruhe sich zu erholen; so soll  
 „auch die Seele in Gott ihre Kräfte wieder finden, er ist  
 „ihr Mittelpunkt und ihre Ruhe. Von dieser Ruhe sagt  
 „der heilige Paulus, es stehe noch eine andere  
 „Ruhezeit für das Volk Gottes bevor<sup>214)</sup>. Der  
 „Weise sagt: zu Hause werde ich die Ruhe bei  
 „der göttlichen Weisheit finden<sup>215)</sup>; um aber  
 „zum Genusse dieser Ruhe zu gelangen, muß die Seele  
 „vor Allem ablassen von der Sünde, und ausruhen von  
 „den Ermüdungen auf den Wegen der Gottlosen; denn  
 „Ruchlose sind wie ungestümmes Meer; ruhen  
 „kann es nicht, und sein Gewässer wirft  
 „Schlamm und Unrath aus<sup>216)</sup>. Gottlose, sagt  
 „der Herr, haben keinen Frieden<sup>217)</sup>. Nach die-  
 „sem müssen die Leidenschaften zum Schweigen und  
 „zur Unterwürfigkeit gebracht werden; es giebt keine  
 „furchtbarere Feinde, und keine gräulichere Verheerungen,  
 „als die, welche von den Leidenschaften in den ihnen  
 „Preis gegebenen Herzen angerichtet werden, wie es der  
 „Apostel beschreibt<sup>218)</sup>. Zu diesem ist noch erforderlich,

212) Joh. VIII. 47.

213) Ps. XLV. 11.

214) Hebr. IV. 9.

215) Weisb. VIII. 16.

216) Isaias LVII. 20.

217) Ebed. XLVIII. 22.

218) Gal. V. 17. 19. u. f.

„daß die Seele vom Geräusche irdischer Geschäfte sich abziehe. Martha, Martha, sagt der Heiland, du bist sorgfältig, und machst dir viele Mühe <sup>219)</sup>. Wie viele Heilige haben Alles verlassen, um sich mit dem Einen, was Noth thut, zu beschäftigen! Dieses Eine, ist jener kostbare Edelstein des Evangeliums, für dessen Besitz der Mensch Alles hingeben soll <sup>220)</sup>.“

Glücklich wer zum Genusse dieser innern Ruhe gelangt ist, welche nur den Seelen zu Theil wird, die sich von der Welt losgerissen und innig ihrem Gott angeschlossen haben. Diese Seelen feiern hier schon die Feste des Himmels, jene Vereinigung mit Gott, die durch den Sonntag vorgeedeutet wird. Schon in der ältesten Kirche war der Tag des Herrn besonders auserwählt, um das allerheiligste Altarsacrament zu empfangen, und Alle, die dem Opfer beizwohnten, wurden auch mit dem Leibe und Blute des Herrn gespeist <sup>221)</sup>. Später hörte diese heil Gewohnheit auf, weil der Eifer der Gläubigen erkaltete, und der gottselige Sinn und Wandel immer mehr abnahm. Die Gläubigen erscheinen indes immer noch an gewissen Sonntagen, je nachdem sie sich vorbereitet haben, am Tische des Herrn. Und könnte es wohl eine heiligere Pflicht geben, als das kräftigste Lugendmittel so oft als möglich zu empfangen, und dieß besonders an jenen Tagen, die wir vorzugsweise dem höhern Leben widmen sollen? In diesem hochheiligen Sacramente der innigsten Theilnahme

---

219) Luk. X. 41.

220) Matth. XIII.

221) Sieb Benedict XIV. *De Syn. dioec.* tom. I. l. 5. c. 8. p. 374, *ed. Mechl.*

an dem unblutigen Opfer finden wir die innigste Vereinigung mit Jesus Christus; wir werden gleichsam ein Leib mit ihm, indem sein Leib und Blut unsre Speise und unser Trank werden, und uns ein Unterpfand des ewigen Lebens gewähren. An dem Tische des Herrn erkennen wir uns Alle in dem erhabensten Sinne als Kinder des einen Vaters im Himmel, und als Brüder in dem einen Heilande Jesus Christus. „Wie dieser Leib mit Christus verbunden wird,“ sagt der heil. Chrysostomus<sup>222)</sup>, „so werden wir untereinander vereinigt durch dieses Band.“ Ferner bemerkt er, daß, wie das Brod aus vielen Körnern zu einem Ganzen gebildet sey, so werden auch wir wechselseitig unter einander und mit Christo verbunden.

Durch diese Theilnahme an dem hochheiligen Geheimnisse des Altars werden wir auch mehr als durch jede andere Handlung angeregt, einen prüfenden Blick in unser Gewissen zu werfen. Da wir durch das reumüthige Bekenntniß unserer Sünden und Schwachheiten, und durch den ernstesten Vorsatz der Besserung uns reinigen müssen, ehe wir dem Heiligsten nahen; so finden wir uns besonders verpflichtet, im Angesichte des Allwissenden mit uns selbst zu Gericht zu gehen, die verflossene Zeit unsers Lebens zu prüfen, um unsern Wandel für die Zukunft zu bessern. Die Erforschung unsers Gewissens vor den allsehenden Augen Gottes sollen wir zwar an keinem Tage, besonders an keinem Sonntage unterlassen; doch werden wir ernster dabei verfahren, wenn wir unserm Herrn Jesus

---

222) Hom. 24. in ep. I. ad Corinth. tom. X, f. 213, n. 2, ed. Ben.

im allerheiligsten Sacramente nahen. Welchen geistigen Nutzen muß uns eine strenge Selbstprüfung gewähren, die wir nicht nur über einen Tag, sondern über die ganze Woche, oder nicht selten über eine längere Zeit unsers Lebens anstellen? Da öffnen sich den Augen unsers Geistes die verborgensten Falten des Herzens, und in heiliger Stille, abgezogen von den Zerstreuungen der zeitlichen Sorgen, und hinblickend auf die ewige Ruhe der Seligen, fassen wir die wirksamsten Entschlüsse der Umkehr zu Gott und der unermüdeten Besserung.

Solche heilige Gefinnungen werden immer mehr geläutert und befestigt, wenn der Christ nebst den Unterrichten, die er in der Kirche empfängt, hebst den guten Eindrücken, welche der gemeinschaftliche Gottesdienst zurückläßt, noch in stiller Einsamkeit sein Gemüth vor Gott sammelt in frommen Betrachtungen, oder durch das Lesen eines gottseligen Buches, oder auch in der Unterredung mit einem tugendhaften Freunde. Es bedarf ja keiner großen Gelehrsamkeit, um über das an heil. Stätte Gehörte nachzudenken, oder einen empfangenen guten Eindruck lebendig zu erhalten, oder die heil. Lehren und Mahnungen auf den eigenen Wandel anzuwenden. Und an den Wochentagen haben die wenigsten Menschen jene Zeit, die erfordert wird, um mit geistigem Nutzen ein gottseliges Buch zu lesen, oder auch mit heiliger Sammlung das Buch der Bücher zur Belehrung und Besserung zu benützen. Ist der Geist aber schon auf das Ewige gerichtet durch den Unterricht und die frommen Uebungen, so ist er auch mehr dazu gestimmt, im Lesen oder in gottseligen Gesprächen Trost und Belehrung aufzunehmen, und den Andern auch mitzutheilen. Denn es gehört ebenfalls zu den guten

Werken, womit ein Christ den Sonntag heiligen soll, daß er nicht nur durch eigene Erbauung und Belehrung für sich Sorge, sondern auch die seiner Obhut Anvertrauten in den Geboten Gottes unterrichte, und immer weiter führe auf den Wegen der christlichen Weisheit und Tugend. Eltern und Vorgesetzte dürfen nicht glauben, den Sonntag würdig geheiligt zu haben, wenn sie die wesentliche Pflicht, im eigenen Hause die Lehrer ihrer Kinder und Untergebenen zu seyn, unbeachtet gelassen haben. Wie heilbringend ist es hingegen, wenn jede Familie nach der Rückkehr aus der gemeinschaftlichen Versammlung der Gläubigen, wieder einen kleinen Verein bildet, und da das Werk der Erbauung und Belehrung fortsetzt, und auf ihre besondern Bedürfnisse anwendet, um immer mehr zu wachsen in allem Guten!

Mit diesem Streben, das Geistige in uns und in Andern zu fördern, muß sich auch die Sorge für das Zeitliche wohl vereinigen. Eben diese thätige Liebe war von jeher das unterscheidende Merkmal der wahren Christen, und dazu sollten auch wir vorzüglich an dem Gott besonders geweihten Tage uns hingezogen fühlen. So haben in den Apostelzeiten die Gläubigen alles Eigenthum zu einem Gemeingute hingegeben, um allen Bedürfnissen der Brüder zu steuern; so haben später die Gläubigen bei ihren Versammlungen nach Vermögen beige-steuert, damit den Armen und Bedrängten Beistand konnte geleistet werden<sup>223</sup>). Aus diesem Geiste der Wohlthätigkeit gingen die Liebesmahle hervor, welche in den Christenversammlungen gehalten wurden, und wo der Arme mit dem Reichen

---

223) Sieh die erste Apologie des heil. Justin, n. 67.

an einem Tische sich brüderlich sättigte<sup>224)</sup>. Nicht minder sind hier die Mahlzeiten an den Gedächtnistagen der Märtyrer zu erwähnen, welche eine Erquickung für die Armen waren. Als später diese wohlthätigen Anstalten wegen der Mißbräuche aufgehoben wurden, traten Sammlungen für die Armen an ihre Stelle. Selbst als alle gerichtliche Verhandlungen an den Sonntagen verboten wurden, machten die christlichen Kaiser eine besondere Ausnahme mit der Freilassung der Sklaven, weil dieß ein Liebeswerk ist<sup>225)</sup>. Sollten wir nicht an dem Tage, wo wir uns der Ruhe, die Gott uns gegeben, erfreuen, wo wir unsern Schöpfer und Vater verehren, wo wir an unsre Berufung zur Kindschaft Gottes vorzüglich erinnert wer-

---

224) Ueber die Agapen oder Liebesmahle der ersten Christen wurde schon viel geschrieben. Die Einen finden im Judenthume, die Andern im Heidenthume ihren Ursprung. Ihre natürlichste Entstehung scheinen sie indessen in der thätigen Liebe der ersten Christen zu haben, welche bei der Feier des heil. Abendmahles ein gemeinschaftliches Mahl hielten, wozu Jeder nach Vermögen beitrug. So ward den Armen, wo die Gemeinschaft der Güter nicht eingeführt war, eine Wohlthat erwiesen. Da zuletzt diese Agapen mißbraucht wurden, bemühte man sich, dieselben abzustellen. Doch läßt sich nicht mit Gewißheit angeben, um welche Zeit diese Anstalt gänzlich aufhörte. Die Speisung der Armen, wie sie jetzt noch nach der Ceremonie des Fußwaschens in manchen Ländern beobachtet wird, scheint ein Ueberbleibsel der frühern Liebesmahle zu seyn. Sieh Geschichte der Religion Jesu, von Stolberg. Theil VI, S. 27. u. f. der Solothurner Ausgabe; Denkwürdigkeiten aus der Christlichen Archäologie u. a. m. von Augusti, Band VII, S. 317 u. f.

225) *Cod. Theodos., lib. II, tit. 8 lib. 1.*

den, sollten wir nicht an diesem Tage gerne unsre Mitbrüder und Mitschwester erfreuen, indem wir den Armen unterstützen, den Kranken besuchen, und jedes Mühesal, so viel in unsern Kräften liegt, lindern? Sollten wir nicht an diesem Tage der höhern Weihe Gott unserm Vater geloben, nach seinem Beispiele und nach dem Beispiele unsers göttlichen Erlösers, allenthalben und auf alle Weise und unermüdet Gutes zu thun einem Jeden, am Meisten aber den Glaubensgenossen, worin uns die Christen der ersten Kirche in Lehre und That vorangegangen sind?

## § 15.

## Rückblick auf die Beweggründe der Sonntagsfeier.

Um unsere Herzen immer mehr mit den heiligsten Gefühlen der Gottesverehrung zu entflammen, wollen wir noch einen Blick auf Gottes Allmacht und Güte, die wir besonders durch die Sonntagsfeier verherrlichen, zurückwerfen. Alles Erschaffene hat durch Gott das Daseyn, auf sein Wort ist die ganze Schöpfung aus dem Nichts hervorgegangen, geordnet nach seiner unendlichen Weisheit, und geschmückt mit allen Vollkommenheiten. Unter welchem Gesichtspunkte wir auch die Werke Gottes betrachten, so leuchten uns doch immer dessen unendliche Allmacht und Weisheit besonders entgegen. Als er die Wunder des Himmels und der Erde hervorgerufen, und so gleichsam ein Prachtgebäude vollendet hatte, wollte er auch einen würdigen Bewohner dahin einführen; er schuf daher den Menschen, und schuf ihn nach seinem Ebenbilde. Und welcher Adel in seiner Gestalt, in den erhabenen Zügen seines Antlitzes, in der Lebhaftigkeit seiner Blicke! Welche Voll-

kommenheiten, welche bewunderungswürdige Kunst in seinem Körperbaue! Welche Zartheit in seinen Sinnen, welche Verschiedenheit und Gewandtheit in seinen Gliedern! Alles entspricht seinen Bedürfnissen, wie den Absichten Gottes, der ihn zum Beherrscher der Erde aufstellen wollte. Wir schauen nicht nur auf die uns umgebenden Schönheiten der Erde und ihre Wunderdinge, sondern blicken auch hinan mit erhobenem Antlitz zum Himmelsgewölbe und suchen Denjenigen, der Himmel und Erde erfüllt mit seiner Herrlichkeit, der in uns den Zug gelegt, ein höheres Vaterland und selbst den Höchsten zu ahnen und zu suchen. Wie bewunderungswürdig ist die Gabe der Sprache, wodurch wir ausgezeichnet sind vor allen andern lebenden Wesen? Durch diese Fähigkeit theilen wir wechselseitig einander alle Gedanken unsers Geistes, alle Wünsche unsers Herzens, und alle Gefühle sowohl unsers Leibes als unsrer Seele mit. Und unsere Seele, wie weit übertrifft sie alle Werke, die aus Gottes Hand hervor gegangen sind? Durch sie sind wir Gottes Bild, weil unsere Seele Geist ist wie Gott selbst, der Vollkommenste der Geister. Mit dem Verstande erhebt sich der Mensch weit über die Gestirne, dringt in die Tiefen der Abgründe, durchheilt nach Lust alle Orte, schauet alle Wesen, und ergreift die mannigfachsten Gegenstände. Mit seiner Vernunft unterscheidet er zwischen dem Wahren und Falschen, zwischen dem Guten und Bösen, und geht ein selbst in das Heiligthum der Gottheit, um ihre Eigenschaften und Wunder forschend anzustauen. Was soll ich von dem Gedächtnisse sagen, das eine erstaunliche Menge der Gegenstände aufnimmt und sie unvermischt und unverwirrt bewahrt, um sie uns nach Bedürfnis schnell und klar wie

der darzustellen? Gibt es wohl etwas Erhabeneres als unsere Freiheit, wodurch wir vollkommen Herr unserer Selbst, unserer Handlungen, unserer Wünsche, und unserer Unternehmungen sind? Allein diese Fähigkeiten, so kostbar und erhaben sie auch sind, können doch nicht verglichen werden mit den großen Gütern, deren Erwerb sie uns verschaffen können, wenn wir den geeigneten Gebrauch davon machen. Ich rede von der Unsterblichkeit, von den Tugenden, von der Gnade, von der Heiligkeit, von der Liebe und von dem Danke gegen Gott. Ich rede besonders von den ewigen Gütern, und von dem Besitze der Herrlichkeit, nach der wir uns nicht nur sehnen dürfen, sondern sehnen sollen, in dem Reiche, das Jesus uns erworben hat durch sein Blut.

Dürften wir wohl so viele Gaben und Wunder unbeachtet lassen; oder wäre es genug, durch Gebete und Danksaugungen, die nur ein Werk der Lippen wären, und dem Herzen fremd blieben, zu danken? Sollten wir nicht vielmehr mit innigstem Gefühle in den heiligsten Ergüssen, welche ein lebendiger Glaube und eine glühende Liebe erwecken, unsere Huldigungen darbringen? Beherzigen wir nebst diesen Erweisen der göttlichen Liebe noch jene unzählige Wohlthaten, welche die göttliche Vorsehung im Allgemeinen und im Besondern uns gewährt; alle Geheimnisse, die wir in dem Erlösungswerke erblicken, durch die wir gerettet, und zum ewigen Leben und zur Aufnahme in das himmlische Vaterland berufen worden. Dieser würdigste Gegenstand unserer Bewunderung, unserer Lobpreisung und unsers Dankes kann nicht oft genug dem Auge unsers Geistes vergegenwärtiget werden. Daher ist der Sonntag dieser wichtigen Pflicht besonders gewidmet, die

wir auch nicht besser erfüllen können, als durch innige Theilnahme an den heil. Lobgesängen, welche in unseren Kirchen erschallen. Vorzüglich aber soll das Geheimniß unserer Erlösung, dargestellt und erneuert im heil. Messopfer, unsre Andacht entflammen, und uns bewegen, Alles, was wir besitzen, Gott zum Opfer darzubringen. Glücklich wer diese Seelenstimmung in sich erweckt, und sie am Sonntage durch eifrige Gebete erneuert! Selbst das Aeußere, was den Christen in der Kirche und in seinem Hause umgiebt, soll durch den Festschmuck ihn zum Höhern stimmen <sup>226)</sup>. Er wird durch diese äußere Keiligkeit auf die innere hingewiesen, in vermehrter Wachsamkeit über sich selbst und in unermüdetem Streben nach innerer Heiligkeit, dem Herrn keine Lage zu weihen. Wie wird er von einem Sonntage zum Andern, von einem Feste zum Andern in der Liebe und allen Tugenden wachsen! Erinnern wir uns daher stets des Gebots: Gedenk, daß du den Sabbath heiligest. Dieses Gebot ist so umfassend, daß, wenn

---

226) Alle Völker schmückten ihre Tempel und Altäre zur Festzeit aus. Die Christen, die zwar das Einfache liebten, wollten, als sie einmal die Freiheit ihres Gottesdienstes erhalten hatten, ihren freudigen Dank in frommen Verzierungen der heil. Orte zu erkennen geben. Eben so erschienen sie, obgleich stets demüthigen Wandels, doch in schöner und reiner Kleidung, wenn sie dem Dienste des Herrn beiwohnten. Der heil. Hieronymus will, daß der Christ eben so sehr schmutzige als glänzende Kleidung vermeide. Auch fordert die Achtung, die der Christ dem Hause Gottes schuldig ist, und der Anstand, den er nie verletzen soll, daß er, wiewohl immer reinlich einhergehend, doch an dem Sonntage und den andern Festen im Freudenschmucke, dem Sinnbild seiner inneren Gesinnung, erscheine.

wir es vernachlässigen, bald alle übrigen Pflichten vergessen sind; wenn wir aber den Tag des Herrn, als einen Inbegriff der vielseitigsten Obliegenheiten betrachten, stets heiligen, werden wir auch die unerlässlichsten Pflichten gegen Gott, gegen uns, und gegen unsern Nächsten gewissenhaft erfüllen.

---

## Die heil. Adventszeit.

### S. 1.

#### Ursprung des Advents und dessen Dauer.

Der Advent<sup>1)</sup> ist eine Zeit der Buße und Andacht, von der Kirche eingesetzt zur Vorbereitung auf das Fest der Geburt unsers göttlichen Heilandes. Im alten Bunde hatte Gott selber Feste angeordnet, die das israelitische Volk an die vorzüglichen Wunder der göttlichen Barmherzigkeit erinnern, und in ihrem Geiste immer die dank-

1) Die Benennung Advent, von dem lateinischen Worte *adventus*, heißt so viel als *Ankunft*, weil die Adventszeit bestimmt ist, unsre Seelen vorzubereiten zur Feier des großen Festes der Ankunft des Sohnes Gottes auf Erden, um das Erlösungswerk zu vollenden. Ueber die Einsetzung des Advents kann man nachsehen bei *Ducange*, in *Glossario latino v. adventus*; bei *Menard*, not. in *sacramentar. S. Greg. M.* pag. 215, oder unter den Werken des heil. Gregor des Großen, tom. III pag. 445; bei *Edm. Martene*, de *ant. ecclesiae discipl.*, in *divinis officiis*, pag. 65; bei *Theoph. Rainaud opp.* tom. II, pag. 479; bei *Thomassin*, *traité des fêtes*, cap. 4 pag. 203, und *traité du jeûne lib. 1, cap. 23* pag. 174, und *part. 2 cap. 20*, pag. 485; bei *l'Abbé de L'Isle*, *histoire dogm. du Jeûne*; bei *Benedict XIV*, *Institutionibus* tom. I, *institut. 11. de adventu*; bei *Gavantus Comment. de adventu*, u. a. m.

bare Erinnerung an die empfangenen Wohlthaten erhalten sollten. Die Feste des neuen Bundes haben einen ähnlichen Zweck; sollen aber mit desto mehr Andacht und Heiligkeit begangen werden, als die Geheimnisse des neuen Bundes die Sinnbilder und Gnadenerweise des alten Bundes übertreffen. An den Tagen, die dem Andenken der Geheimnisse des Gnadenbundes geweiht sind, vereinigen sich im Geiste alle Gläubigen, um Gott die Huldigungen ihrer Gebete, ihrer Lob- und Dankopfer am Fuße der Altäre darzubringen. Alle sind Brüder und Glieder Jesu Christi, Alle verbinden sich daher in einem Glauben und in einer Erwartung des Heils. Jesus Christus will über uns die Gnadenschätze ausgießen, die er uns durch das Erlösungswerk erworben; und wir werden besonders an den zum Andenken dieser heiligen Geheimnisse eingesetzten Festen dieser Gnadenfülle theilhaftig, je nach dem wir durch Herzensreinheit uns ihrer würdig gemacht haben. Aus diesem Grunde hat die Kirche mit den vorzüglichsten Feiertagen des Jahres Vorfeste verknüpft. Wie für das Osterfest, als das höchste in der christlichen Religion, durch eine vierzig tägige Fast- und Bußzeit die geeignete Vorbereitung bestimmt ist, so ist auch durch die Adventszeit uns eine Gelegenheit und eine Aufforderung gegeben, zur Feier der Geburt unsres Heilandes uns würdig zu bereiten. Das Weihnachtsfest verdient auch um so mehr eine solche Vorbereitung, als die Menschwerdung Jesu die Quelle aller Wunder unsrer heiligen Religion und aller Gnaden ist, welche der Himmel über die Erde ausgegossen und bis zum Ende der Zeiten ausgießen wird.

Die Adventszeit umfaßt 4 Wochen, oder wenigstens

4. Sonntage, indem sie mit dem nächsten am Feste des heil. Andreas beginnt, sey es, daß er diesem vorangehe oder folge zwischen dem 27. November und dritten December<sup>2)</sup>. Diese Vorbereitungszeit scheint gleichen Ursprung mit dem Weihnachtsfeste zu haben, obgleich sie nicht zu allen Zeiten und an allen Orten auf gleiche Weise beobachtet wurde. Mehrere Jahrhunderte hindurch dauerte dieselbe vierzig Tage, wie die Fasten vor Ostern, und wurde ebenso beobachtet, nur mit dem Unterschiede, daß diese Fasten in manchen Ländern geboten waren, und in manchen nur aus Andacht gehalten wurden. So hat die Kirche von Mayland, die sehr eifrig die frühere Disciplin und Einrichtung beibehalten, jetzt noch sechs Wochen als Vorbereitung auf das Weihnachtsfest. Eben so war es in der Kirche von Toledo und ganz Spanien, so lange sie die Mozarabische Liturgie befolgte<sup>3)</sup>. Auch in Frankreich bestand dieser Gebrauch,

2) Die Griechen fangen regelmäßig die Adventszeit mit dem 14. November an, und zählen die Tage gleich wie in den Fasten vor Ostern. Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie von Dr. Augusti Band 1. S. 180

3) Die bei den Westgothen oder Wisigothen in Spanien im fünften Jahrhundert und dann später übliche Liturgie wurde die Mozarabische genannt. Es behaupten einige Gelehrten, vor jener Zeit habe in Spanien und in dem narbonensischen Gallien die Gelasianische Liturgie bestanden, sey aber nach dem Wunsche der Gothen, die an die Liturgie gewöhnt waren, nach dieser umgebildet worden. Andere behaupten hingegen, schon bei Einführung des Christenthums in Spanien, sey auch zugleich die palästinische oder syrische Liturgie eingeführt worden, mit der man der Gothen wegen die griechische vereinigt habe. Den

bevor unter Karl dem Großen die gottesdienstliche Ordnung nach der römischen gestaltet wurde <sup>4)</sup>. Dabei zählt auch noch die ambrosianische Liturgie <sup>5)</sup> zu Mailand sechs Adventsontagen und der erste ist jedesmal der nächste nach dem Feste des heiligen Martin, wie Rudolph von Longern angibt <sup>6)</sup>. In der gelaſſianischen Kirchenordnung, welche vor der Liturgie des heiligen Gregor des Großen zu Rom eingeführt war, wer-

Namen Mozarabisch oder westarabisch hat sie erhalten wegen der Christen, die in Spanien unter arabischer oder sarazenischer maurischer Regierung lebten. Doch wollen auch andre diese Benennung von dem lateinischen Worte *mixtus* herleiten, welches bedeute, daß die mit den Spaniern vermischten Araber dieser Liturgie sich bedienten, oder auch daß der gelaſſianische Ritus mit dem orientalischen vermischt worden sey. Im eilften Jahrhunderte ward allmählig der römische Ritus eingeführt; später verordnete dann der Cardinal Ximenes, daß an der Cathedralkirche zu Toledo täglich von dreizehn Priestern der Gottesdienst nach mozarabischer Weise gehalten würde.

4) Sieh Martene, *de antiq. Eccl. ritib. lib. 3 cap. 1. Item Ancienne discipl. de l'église sur les offices, cap. 103.*

5) Die Liturgie der mayländischen Kirche wird von einigen bis auf den heil. Barnabas, also in die apostolischen Zeiten zurückgeführt; dagegen behaupten Mehrere, sie sey, wenn auch nicht von dem heil. Ambrosius eingeführt, doch von ihm vervollkommenet worden. Uebrigens scheint diese Liturgie Vieles von der orientalischen entlehnt zu haben. Zu verschiedenen Malen wurde der Versuch gemacht, diese Liturgie nach der römischen einzurichten, zuletzt jedoch bestätigte im Jahr 1497 Alexander II. die ambrosianische Liturgie für die Kirche von Mayland durch eine besondere Bulle.

6) Rudolphus Tuagr. *prop. 16*; siehe auch die ambrosianische Messe bei Pamelius.

den nur fünf Advents-sonntage angegeben, was auch durch das Zeugniß des Amalarius bestätigt wird. Das Concillium von Macon aus dem Jahre 581 entscheidet, daß der Advent vom Feste des heil. Martin bis Weihnachten beobachtet werden solle <sup>7)</sup>, wodurch, mit Ausnahme der Sonntage, ein Zeitraum von vierzig Tagen sich ergibt, wie die Fastenzeit in den Kapitularien Karls des Großen bestimmt ist <sup>8)</sup>. Die Adventszeit, heißt es, umfaßt vierzig Tage, nach der Gewohnheit der Gläubigen und nach dem Brauche unserer Voreltern. Lange Zeit nachher spricht der heil. Petrus Damiani in Italien von der Adventszeit als von einer vierzig-tägigen Fasten <sup>9)</sup>, indeß finden wir doch in früheren Zeiten einige Kirchen, welche die Adventszeit erst Ende Novembers anfiengen, und wo sie, wie bei uns nur gegen vier Wochen dauerte, wie hervorgeht aus den auf uns gekommenen Schriften des Bischofs RATHERIUS von Verona <sup>10)</sup>, und aus der Antwort des Papstes NICOLAUS I. an die Bulgarien, worin der Advent als eine Fastenzeit von vier Wochen angegeben wird <sup>11)</sup>. Eben dieses ergibt sich auch aus Amalarius <sup>12)</sup>. In England und in Irland dauerte

7) Canon. 9. sub rege Guntramno.

8) Capitul., cap. 184 edit. Baluz., tom. I pag. 954.

9) Der heil. Petrus Damiani, lib. 3. epistola 10.

10) RATHERIUS in Synodica apud D'Acherium in Spicileg. tom. II. pag. 266.

11) Ibid. pag. 264. Sieh Labbe, Concil., resp. 4, und Mabillon, in Liturg. gallic., lib. 3 pag. 1.

12) Amalar. de offic. eccl. lib. 4. cap. 27 et alibi; item Rabanus Maurus, cap. 2.

ehemals der Advent vierzig Tage, während welcher die Ordensmänner nur einmal des Tages und zwar am Abende, wie in der vierzigtagigen Fastenzeit, Speise genossen<sup>13)</sup>. Gegen das zehnte Jahrhundert wurde indeß auch in England die Vorbereitungszeit auf das Weihnachtsfest auf vier Wochen beschränkt; wiewohl damals die römische Kirchenordnung daselbst eingeführt wurde, wie man aus dem alten Messbuche erfieht, das vor der Eroberung der Normänner im Brauche war; und aus dem römischen Messbuche jener Zeit, mit dem es viele Aehnlichkeit hat, entnommen ist<sup>14)</sup>. Schon lange Zeit hat jedoch beinahe die ganze lateinische Kirche, nach dem römischen sich richtend, die Adventszeit auf vier Wochen beschränkt, oder wenigstens auf vier Sonntage, welche um das Ende Novembers mit dem Sonntage anfangen, der dem Feste des heil. Andreas am nächsten fällt.

## §. 2.

## Die Fasten der Adventszeit.

Zu dem heiligen Weihnachtsfeste bereitete man sich ehehin durch Fasten und andere Werke der Gottseligkeit vor. In mehreren Kirchen war das Fasten befohlen, in andern

13) Sieh, die Geschichte des ehrwürdigen Beda cap. 3; die Canonen von Johnson u. a. m.

14) Der Beweis dieser Thatsache ergibt sich aus einer herrlichen Abschrift dieses Messbuches aus dem 10. Jahrhunderte, welche in der Bibliothek des Klosters Jumiege in der Normandie aufbewahrt wurde. Es gehörte dem Erzbischof und der Kirche von Canterbury, und wurde diesem Kloster von Robert, dessen Abt, geschenkt, der 1050 unter Edward dem Bekenner Erzbischof von Canterbury geworden war.

war es bloß angerathen. Das oben schon angeführte erste Concilium von Macon verordnete, daß während der Adventszeit, die schon an dem Feste des heil. Martin ihren Anfang nahm, dreimal in der Woche, Montags, Mittwochs und Freitags gefastet werden soll. Allein man enthielt sich durchaus diese vierzig Tage hindurch streng vom Genuße des Fleisches. Der heil. Petrus Damiani erwähnt im Jahr 1070 eines vierzigtagigen Fastens während des Adventes. Im Jahre 753 behielt sich der Longobardenkönig Aistulf, da er dem Kloster Nonantula die umliegenden Gewässer schenkte, eine bestimmte Anzahl Fische vor für seinen Tisch während der St. Martins-Fasten, d. h. während des Adventes<sup>15)</sup>, woraus man ersieht, daß im achten Jahrhundert die Adventsfasten vierzig Tage einschlossen, obwohl sie im neunten Jahrhundert zu Rom nur vier Wochen dauerten. Der Bischof Rathorius von Verona giebt im Anfange des zehnten Jahrhunderts die Adventsfasten in der Lombardei wie in Rom auf vier Wochen an<sup>16)</sup>. In der Zeit der Ankunft unseres Herrn sagt er, „müßt ihr wissen, daß, wosfern kein Fest einfällt, sich alle des Fleischessens enthalten, und die Enthaltfamkeit beobachten.“ Der Verfasser des Briefes an Sibia-nus, der unter denen des h. Augustin steht, sagt, von dem Tage des heil. Martin redend: „Unter uns gilt von diesem Fest an, die Vermeidung der Fleischspeisen und die Enthaltfamkeit der Verehelichten für alle Kinder der Kirche als ein unerläßliches Gesetz, wo-

15) Martene, de antiqua eccl. discip. cap. 10. n. 5.

16) In Synodico supra citato.

„durch sie sich vorbereiten, am Weihnachtsfeste würdig „der heil. Communion zu nahen.“

Papst Nikolaus I. zählt, in seiner 867 den Bulgaren erteilten Antwort, die vier Adventswochen unter die Fasten, welche die römische Kirche empfohlen hatte, und dortmals noch beobachtete<sup>17)</sup>. Der Papst Innocenz III. sagt in einer Antwort an den Erzbischof von Braga: „Der Advent ist für uns eine Zeit des Fastens<sup>18)</sup>.“ Diese Worte scheinen indessen mehr ein Fasten aus Andacht und eine allgemeine Gewohnheit als ein strenges Gesetz anzudeuten, und geben zu verstehen, daß hierin die Kirchenzucht nicht aller Orten gleichförmig gewesen. Ein Gottesgelehrter aus dem eilften Jahrhundert spricht von dem Advente als von einer gebotenen Fastenzeit; indem, wie er sagt, die Vigilien des heil. Apostels Thomas nicht in den Kalender gesetzt werden, weil dieses Fest in den Advent falle, wo ohnehin ein beständiges Fasten beobachtet werden müsse<sup>19)</sup>. Mehrere Gelehrte haben ebensfalls nachgewiesen, daß in den ersten Zeiten die Adventsfasten an mehreren Orten für die Weltlichen geboten, an andern aber ihrer besondern Andacht überlassen worden seyen<sup>20)</sup>. — Wo die Adventsfasten nur aus Andacht bes

17) *Concil.*, tom VIII. cap. de observ. Jejunii.

18) *Jejunium apud nos etiam in adventu Domini agitur*, lib. 3 decretal. pag. 139.

19) *Beleth*, de divinis officiis, cap. 12.

20) *Siehe Benedict. XIV*, instit. 11. de adventu; *Martens*, de antiq. eccl. discipl. cap. 1. n. 5; *de L'Isle*, histoire dogmatique du jeüne; *Thomassin*, tr. 1 du jeüne. *Baillet*, welcher eben dieser Meinung ist, glaubt: (*hist. de l'avent*), die Adventsfasten seyen zum erstenmal in gewissen Provinzen durch

obachtet wurden, kamen sie mit der Zeit außer Gewohnheit; allein in den meisten Ordensgenossenschaften hat man sie immer streng gehalten. Einige Klöster fangen sie an mit dem Feste des heil. Martin, andere mit dem der heil. Katharina, mehrere auch schon an Allerheiligen, andere endlich mit dem ersten Advent, Sonntage<sup>21)</sup>. Indessen wurden aber auch selbst in den Klöstern die Adventsfasten als minder streng und feyerlich in Vergleich der vierzigtagigen Fasten vor Ostern angesehen. Petrus der Ehrwürdige, Abt von Cluny, nennt in den Statuten seiner Genossenschaft diese Bußzeit das mittlere und geringere Fasten. Es war jedoch von dem zweiten Concilium von Tours im Jahre 567, von dem Concilium von Salzburg im Jahre 1281, und von mehreren andern Kirchenversammlungen und Ordensregeln allen Klostersgemeinden streng anbefohlen worden, vor Weihnachten ein vierzigtagiges Fasten zu beobachten.

Obwohl die Griechen die Adventszeit auf vierzig Tage ausdehnen, wie *S o a r* in seinem Euchologium oder Ritualbuche der Griechen öfters erinnert, versichert doch der Patriarch Gregor von Konstantinopel in seiner Schuskschrift für das Concilium von Florenz gegen *M a r*:

einen ausdrücklichen Canon des heil. Erzbischofs Perpetuus von Tours befohlen worden. Der gelehrte Martene schreibt aber dieses Gesetz dem heil. Gregor dem Großen zu, der jedoch nach Amalarius und dem Abte Berno (*de quibusdam ad Missam spectantibus*) kein allgemeines Gebot dadurch geben wollte.

21) Sieh die dogmatische und moralische Abhandlung über das Fasten vom Cardinal Cozza, die von Benedict XIV. anempfohlen wird.

cus von Ephesus, daß selbst zu Konstantinopel Einige die Adventsfasten am fünfzehnten November, andere am achten und mehrere am zwanzigsten December anfangen. Unter diesem Fasten versteht aber der gelehrte Patriarch jene Bußübungen, worin einige Kirchen des Orients verschiedene Gewohnheiten befolgten. In der Kirche von Konstantinopel war es Manchen erlaubt, diese Gewohnheiten beizubehalten; in dem Gottesdienste aber umfaßte die Adventszeit, wie die Fasten vor Ostern, sechs Wochen<sup>22)</sup>. Der heil. Anastasius der Sinaite spricht von einem vierzigstägigen Fasten vor Weihnachten, wie vor Ostern; und die Kirchen des Morgenlandes, mit wenigen Ausnahmen, beobachten wirklich noch ein Adventsfasten vom Feste des heil. Philippus an, welches sie den 14. November feiern, bis Weihnachten, was man die Fasten des heil. Philippus nennt.

Da die Kirche ihre Kinder in der Adventszeit an die zur Aufnahme des Heilandes erforderliche Bußgesinnung erinnern will, hat sie den Gottesdienst auch nach diesem Zwecke geordnet. Der Priester tritt an den gewöhnlichen Tagen in einfacher Farbe an den Altar, wie in der Fastenzeit vor Ostern. Der Freudengesang: Ehre sey Gott in der Höhe, wird nicht angestimmt, weil erst der große Friedensfürst erwartet wird, bei dessen Ankunft die Engel den Menschen die frohe Botschaft des Heils brachten. Nur an den Sonntagen wird das Alleluja beibehalten, und an den Festen der Heiligen, um die Freude über die nahe Ankunft des Erlösers, über die Auserwählung und Krönung seiner treuen Diener auszu-

---

22) Sieh hierüber das Zeugniß des *Alatus de hebdom. Graecor.*

drücken. Die Bitten zu den Heiligen werden jedoch ausgelassen, anzudeuten, daß sie erst durch die Ankunft des Heilandes zur Heiligkeit und Aufnahme in das himmlische Reich gelangt sind. Ebenso wird auch das Andenken an den Kreuztod Jesu nicht begangen, weil wir erst auf dessen Geburt uns vorbereiten wollen<sup>23)</sup>. So weist Alles hin auf den Heiland, den wir erwarten, auf den Bußgeist, in dem wir uns der Erlösungsgnade würdig machen sollen, auf die himmlische Kindschaft, welche durch Christus uns zu Theil ward.

### S. 3.

Zur Heiligung des Advents fordert uns auf  
unser geistiges Wohl.

Das Geheimniß der Menschwerdung und der Geburt des Sohnes Gottes ist die Quelle aller Gnaden, die wir vom Himmel erlangen. Durch die uns in diesem Geheimnisse gegebenen Heilmittel vermögen wir, uns aus der Sünde zu erheben, über unsre Leidenschaften zu siegen, und alle Hindernisse wegzuräumen, die unserm Heile feindlich entgegentreten. Diesem Geheimnisse verdanken wir alle himmlischen Gaben und das Höchste von Allem, unsre Erhebung zur göttlichen Kindschaft. Daß wir befreit sind von der Dienstbarkeit des höllischen Feindes, und von der schweren Last des Verderbnißes, die von unseren Vorfahren auf uns übergegangen, daß wir gereinigt sind von allen Flecken der Sünde und geschmückt mit allen Gnaden, aufgenommen zu Erben des Himmels, alle diese Gaben und Wohlthaten sind uns zu Theil ge-

---

23) Sieh *Gavantus* und *Merati de adventu*.

worden durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes; und wir vermögen nicht einmal die ganze Tiefe der göttlichen Erbarmung gegen uns zu ergründen. Die mindeste dieser Gaben oder der unbedeutendste Umstand des hohen Erlösungswerkes, wenn von irgend Etwas, das darauf Bezug hat, so geredet werden darf, würde uns, wenn wir ihn recht vor Gott beherzigten, zu namenloser Freude entzücken. Aber könnte wohl jemand den ganzen Reichthum, den das Geheimniß<sup>o</sup> unsrer Erlösung umfaßt, würdig genug schätzen, oder die unaussprechlichen Wege durchgründen, die der Herr zu unsrer Befestigung erwählt hat? Die Größe und Herrlichkeit des göttlichen Werkes der Erlösung ganz zu erfassen, ist einem beschränkten Wesen so wenig möglich; als es den Unbegreiflichen in den Werken der Schöpfung ganz zu ergreifen vermag. Sollten wir aber nicht wenigstens von heiligem Verlangen glühen, einen reichlichen Antheil an den großen Gütern zu erhalten, welche unser Heiland dem Menschengeschlechte auf die Erde gebracht hat; an jenen Gütern der Gnade und der Herrlichkeit, welche der heil. Paulus in seinem Briefe an die Epheser so schön bezeichnet: „Gott, der reich ist an Erbarmung, hat nach seiner übergroßen Liebe, womit er uns geliebt, uns die wir todt waren in Sünden, mitbelebt in Christo, (durch dessen Gnade ihr erlöst seyd,) und uns mit auferweckt, und mit aufgeführt gen Himmel in Christo Jesu, um darzuthun in den kommenden Zeiten den überschwenglichen Reichthum seiner Gnade, nach der Barmherzigkeit gegen uns in Christo Jesu“<sup>24)</sup>.

Die Quellen so vieler Gnaden fließen zwar jederzeit

---

24) Ephes. II. 4 u. f.

für uns; allein die vorzüglicheren Feste, die zum Andenken der Geheimnisse unserer Erlösung eingesetzt worden, sind besondere Tage des Segens und des Heiles, weil Gott da in reichlicherer Fülle seine Gnaden über uns ausgießt. An diesen Tagen vereinigt die Kirche alle Gebete, Senfzer und Wünsche ihrer über die ganze Erde verbreiteten Kinder, die, in einem Glauben vereinigt, von einer Hoffnung und einer Liebe beseelt, eine einzige Gemeinde Gottes bilden, und bringt dem Herrn vertrauensvoll die Huldigungen der ganzen Erde in allen denjenigen dar, die ihn anbeten in der Wahrheit, und ihm mit Eifer dienen. Da erhört der Herr um so lieber unsere Wünsche, und spendet unsrer Seele um so reichlicher die Gnaden des Heils, weil wir den gemeinschaftlichen Vater um eine gemeinschaftliche Gabe bitten.

Jesus Christus ist mit allen Schätzen des Himmels auf die Erde herabgestiegen; umsonst aber würden wir hoffen mit seinen treuen Dienern Theil an denselben zu erhalten, wenn unsere Herzen nicht zu deren Empfang würdig vorbereitet wären. Er ist uns zum Heile geboren, und wir denken uns ihn wieder erscheinend in unsrer Mitte, auf's neue empfangend die Gaben seiner Herabkunft; dieser Gaben werden wir aber nur in so weit theilhaftig, als wir unsere Seele derselben würdig gemacht haben. „Denn obgleich Christus unser Herr,“ so lehrte der heil. Bischof Casarius von Arles, „nach seinen Leiden auferstanden und gen Himmel gefahren ist, so beobachtet er doch, wie wir glauben, einen jeden seiner Diener, und bemerkt sorgfältig, ob er sich ohne Geiz und Born, ohne Stolz und Ueppigkeit auf die Feier seiner Geburt vorzubereiten und geschickt zu machen bemüht

„ist. Und nach dem Verhältnisse der guten Werke, womit „er jeden geschmückt sieht, wird er ihm die Gnade seiner „Barmherzigkeit mittheilen<sup>25)</sup>“. Der Gnadenschatz in dem Geheimnisse der Menschwerdung ist unerschöpflich, und die darin sich offenbarende Liebe Gottes unendlich; und eben so unendlich ist auch Gottes Güte, die uns mit allen diesen Gütern bereichern will. Wir dürfen nicht fürchten, daß Gott in der Spende seiner Gaben ermüde, noch daß die Quelle der Gnaden versiege; in Gott ist Alles ohne Beschränkung, je mehr wir empfangen haben, desto mehr werden wir noch empfangen, wosfern wir uns würdig machen. Wie sehr sollen wir demnach uns bemühen, unsere Herzen zu reinigen, um ihm zu gefallen! Wäre unser Verlangen jener glühenden Liebe gleich, von der die größten Heiligen beseelt waren, so würden wir doch nie weniger empfangen als wir wünschen und begehren. O Unermeßlichkeit der Erbarmnisse des Herrn! o bewunderungswürdige Kraft der Gnade! du heilest alle Wunden unserer Seele, du löschest uns den schrecklichen Urtheilsspruch unserer ewigen Verwerfung, und entreisest uns dem Verderbnisse, um uns zu erheben in das Reich des Himmels! Diese Gnade gestaltet unsere Seelen wieder um zum Ebenbilde Jesu Christi, oder führet vielmehr Jesus ein in unsere Seele und erfüllt sie mit sei-

---

25) Sieh die zweite Rede des heil. Casarius von Arles unter der Aufschrift: *de adventu domini*, welche in der Mauriner Ausgabe der Werke des heil. Augustin, *append. class. II. T. V. p. 12*, als die 116 steht, aber nicht dem heil. Augustin, sondern dem heil. Casarius zugeschrieben wird. Sie ist übersezt in Augusti's Denkwürdigkeiten aus der Christlichen Archäologie Band I. Seite 191 u. f.

nem Geiste!. Diese Gnade erhebt uns zur Würde der göttlichen Kinderschaft, macht uns zu Brüdern und zu Mits-erben Jesu Christi. Was könnten wir wohl verlangen, das so hohen Vorzügen gleich käme, oder sie überträfe. Können wir uns nur einen vollkommen-entsprechenden Begriff von dieser Würde machen? Wie groß müssen demnach unsere Freudenentzückungen und innern Tröstungen seyn, wenn wir diese Gaben mit lebendigem Glauben vor dem Herrn betrachten? Und mit welcher Andachtsglut sollen wir sie am Fuße seines Thrones erflehen? Aber ach, es giebt jetzt noch Christen, wie ehedem Juden, von denen der Ausspruch des Evangeliums noch immer gilt: „Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf<sup>26)</sup>“. Müssen wir nicht jetzt noch dieselbe Gefühllosigkeit, Geistesblindheit und Herzenshärte an so manchen Namenchristen beweinen, wie wir sie an den verstockten Juden kaum begreifen können? „Du hast nicht nöthig, o Mensch, Meere zu durchschiffen, die Wolken zu durchdringen, die Alpen zu übersteigen, kein weiter Weg wird dir gezeigt; du brauchst deinem Gott nur bis zu dir selbst entgegen zu gehen. Das Wort ist nahe in deinem Munde und in deinem Herzen<sup>27)</sup>.“

Es wird nach dem heil. Bernhard ein dreifaches Kommen des Heilandes unterschieden<sup>28)</sup>; zum ersten Male

26) Joh. I. 11.

27) Erste Rede des heil. Bernhard über die Ankunft des Herrn, nach der Uebersetzung des Dr. Augusti.

28) *Serm. de adventu*, Nro. 3. Der Pabst Innocenz III. nimmt eine vierfache Ankunft des Heilandes an, eine zweifache sichtbare und eine zweifache unsichtbare. Die erste sichtbare

kam er, da er sich der Welt im Fleische offenbarte. Zum zweiten Male kommt er, wenn er in unsern Herzen einkehrt, um da mit seinem heil. Geiste zu wohnen. Zum dritten Male wird er kommen in großer Macht und Herrlichkeit zum Weltgerichte, um Jedem nach seinen Werken zu vergelten. Das Heil, welches wir von seiner ersten Ankunft erwarten, und die Erhebung in sein Reich am großen Gerichtstage, wo die dritte in Erfüllung geht, hängen von der Aufnahme ab, welche wir ihm bei der zweiten Ankunft bereiten. Wie innig sollten wir darum den göttlichen Heiland einladen, daß er in unsere Herzen komme, um alle Fähigkeiten und Neigungen der sanften Herrschaft seiner Liebe zu unterwerfen! „Glücklich,“ ruft der heil. Bernhard aus, „glücklich jenen, in dem du wohnest, „o göttlicher Jesus, o ewige Weisheit! Glücklich die Seele, „wo du dir eine Wohnstätte bereitet hast! Du zerstörst „darin die Herrschaft der Sünde, du machst dich zum „Herrn aller ihrer Gefühle; du herrschest unumschränkt

---

Ankunft ging in Erfüllung, als der Heiland erschien in Menschengestalt zur Erlösung der Welt. Die zweite wird in Erfüllung gehen, wenn der Heiland kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. In der ersten unsichtbaren Ankunft besucht der Heiland die Seele, in der er durch seine Gnade wohnt, und wovon er selbst spricht: Wir werden zu ihm kommen und unsre Wohnung bei ihm nehmen, (Joh. XIV. 23.) Die zweite Ankunft geht für jeden im Augenblicke des Todes in Erfüllung, wo der Gerechte nach der Schrift sagt: Komm, Herr Jesu (Offenbarung XXII. 20.) und wo die Kirche zum Heiland fleht, er möge der christlichen Seele entgegen kommen, welche die zerbrechliche Wohnung dieses Leibes verlegt. Diese mehrfache Ankunft soll während der Adventszeit der Gegenstand unsrer Betrachtungen seyn.

„darin; Alles wird darin geleitet durch deinen Geist, Alles gehorcht deinem heiligen und anbetungswürdigen Willen“<sup>29)</sup>.“ Wenn wir jedoch unser Inneres erforschen, nehmen wir vielleicht wahr, daß wir noch lange nicht dem Heilande eine würdige Wohnstätte bereitet haben, und müssen befürchten, daß Jesus noch nicht in unserm Herzen geboren wurde, oder daß wir seinen Geist noch nicht in uns aufgenommen haben? „Ach!“ fährt der heil. Lehrer fort, „Jesus sucht uns heim, wenn wir ihn aber nicht aufnehmen, wie er erwartet, wird er nur zu unserm Unheile und zu unserer Verdammung kommen.“ Ist er nicht geistig in uns geboren, so ist er umsonst für uns sichtbar geboren, weil alsdann die großen Absichten seiner Barmherzigkeit bei seiner ersten Ankunft für uns vereitelt werden, und er demnach am letzten Tage nicht kommen wird, uns zu krönen, sondern uns zu verwerfen. Zittern wir bei dem Gedanken an unsern Kaltsinn und unsern bisherigen Undank! Wie oft schon ist die Adventszeit ohne Frucht für uns vorüber gegangen, und wie strafwürdig und verwerflich erscheinen wir vor unserm göttlichen Erlöser, daß wir die Tage der Gnade nicht benützen! Wollen wir nicht endlich, vielleicht nach vielen Jahren der Entfernung von Gott, nach so mannfachen Einladungen der Gnade, die wir verschmäht, nach so vielen Verirrungen anfangen, auf den Wegen der Gerechtigkeit zu wandeln, da es noch Zeit ist, damit wir unter die Zahl der treuen Diener aufgenommen werden, von denen geschrieben steht: Allen, die ihn aufnahmen,

---

29) Serm. I.

hat er die Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden <sup>30)</sup>? Wir müßten wohl sehr verhärtet und gegen uns selbst überaus feindselig seyn, wenn wir nicht mit unermüdlischem Eifer, nach einer so kostbaren und uns so nöthigen Gnade strebten, und wenn wir ihren Verlust nicht mehr befürchteten, als alle Uebel der Welt. „Die Lüge ward mir aufgeredet,“ so sagt der heil. Bernhard zu dem unendlichen gütigen Gott, „es komme die Wahrheit, damit ich die Falschheit entdecke, und die Wahrheit erkenne, und die Wahrheit mich frei mache, unter der Voraussetzung, daß ich der entdeckten Falschheit gänzlich entsage, und der erkannten Wahrheit anhänge. Sonst wird es keine menschliche Versuchung und keine menschliche Versündigung, sondern eine teuflische Widersetzlichkeit seyn, denn im Bösen beharren ist teuflisch; und diejenigen verdienen mit ihm zu Grunde zu gehen, welche, ihm ähnlich, im Bösen beharren <sup>31)</sup>.“ Wenn wir bisher unsere Unwürdigkeit und unser Elend noch nicht erkannt haben, so wollen wir uns in dieser heil. Zeit mit ganzer Seele zum Herrn wenden, damit er unser Geistesauge erleuchte, und unser Herz mit seinen himmlischen Gnadenstrahlen durchdringe.

#### §. 4.

Es fordert unser Dankgefühl uns zur Heiligung des Advents auf.

Erforderte auch unser geistiges Wohl nicht, daß wir uns eifrig zur Ankunft des Heilandes vorbereiteten, so legte uns schon das Dankgefühl die Pflicht auf, voll-

30) Joh. 1.

31) *De adventu Domini*, Nro. 1. Nach Augusti's Uebersetzung.

kommen uns zu belehren, und zur Vereinigung mit Gott hinauzustreben. Der ewige und allmächtige Gott, vor dem, nach dem Ausspruche der Propheten, die Berge erbeben, die Sonne ihren Glanz verliert, die Erde in Rauch aufgeht, und die ganze Natur sich in ihr Nichts auflöst, jener unendliche Gott erscheint umgeben mit unsrer Gebrechlichkeit, er erniedrigt und verdemüthigt sich bis zur Knechtsgestalt, um uns in der Finsterniß zu erleuchten, aus den Armen des Todes uns zu befreien, und bis zur Gemeinschaft selbst mit der Gottheit zu erheben. Sollten wir nun so tief ins Irdische versunken seyn, daß wir gefühllos und undankbar nicht einmal aufschauten zu dem wunderbaren Lichte, das uns umleuchtet, und nicht uns aufrichten ließen von dem starken Arme, der zu unsrer Rettung sich ausstreckt? Der heil. Bernhard sagt: „Es wäre allerdings würdig gewesen, daß wir zum Herrn gekommen wären; allein es gab ein doppeltes Hinderniß. „Unsre Augen waren verdunkelt; er aber wohnet in einem unzugänglichen Lichte; wir lagen als Gebrechliche auf dem Siechbette, und konnten seine göttliche Hoheit nicht erreichen. Deshalb stieg unser gütiger Heiland und Seelenarzt von seiner Höhe herab, und maßigte seinen Lichtglanz nach den Bedürfnissen unsrer schwachen Augen<sup>32)</sup>.“

Bei dieser Betrachtung, sollte da wohl unser Herz nicht erfüllt werden von den Gefühlen der Liebe und der dankbarsten Freude? Sollte unsre Seele nicht diesem himmlischen Retter entgegenen? „Um das hundertste

---

32) Aus der ersten Adventspredigt des heil. Bernhard,

„Schaf, welches sich verirrt hatte, zu suchen, eilte der Sohn Gottes herab von den Bergen; er kam um unsertwillen, damit die Barmherzigkeit des Herrn und seine Wunder den Menschenkindern desto offener würden. „Wundervolle Würdigung Gottes, welcher suchet! Große Würde des Menschen, welcher so gesucht wird! Wer sich dessen rühmen will, handelt nicht thöricht, nicht, als ob einer sich für Etwas durch sich selbst hielte, sondern, daß ihn sein Schöpfer so hoch geachtet“<sup>33)</sup>. Sollten wir uns nun noch weigern, unser ganzes Herz zu geben demjenigen, der da kommt einzig um dasselbe ganz in Besitz zu nehmen? Wenn ein König der Erde uns ankündigen ließe, daß er in unserm Hause einkehren wolle, mit welcher Sorgfalt würden wir uns bemühen, dasselbe von Allem zu reinigen, was Anstand verlegt, und es, so viel wir vermöchten, auf's Schönste auszusmücken? Wir glaubten ihm nicht genug die Gefühle der Ehrfurcht, Freude und Dankbarkeit beweisen zu können. Würden wir uns zu seinem Empfange nachlässig vorbereiten, gewiß wir machten uns eines großen Vergehens schuldig, wir verloren mit Recht dessen hohe Gunst, und verdienst seine Abneigung und gänzliche Ungnade. Der Stolz, die Liebe zur Welt, die böse Leidenschaft, die Sünden, in die wir versunken sind, machen uns zum Abscheue Gottes, und entfernen weit von uns seine heilbringende Nähe. Nichts kann ihn anziehen, bei uns Einkehr zu nehmen, als unsre Tugenden, oder wenigstens das ernstliche Bestreben der Vereinigung mit ihm uns würdig zu machen. „Es geziemt sich,“ sagt der heil. Bernhard,

---

33) Ebendasselbst.

„daß der Kranke, wenn er dem göttlichen Arzte auch nicht weit entgegen zu gehen vermag, wenigstens sich bemühe, das Haupt empor zu heben und vor dem Kommenden, so gut er's kann, sich aufzurichten“<sup>34)</sup>.

Wie haben wir aber bisher dem Heilande unser Herz bereitet? Haben wir unsre bösen Gewohnheiten abgelegt? Wandeln wir wohlgefällig vor dem Herrn? Wenn wir auch der Gnade nicht gänzlich abgestorben, sind wir doch bisweilen träge im Guten und erkalten manchmal in der Liebe. „Wir sollen aber,“ so erwähnt der heil. Bischof Casarius, „so viel wir unter Gottes Beistand vermögen, Herz und Körper zugleich reinigen, damit der himmlische Seelengast keine Unreinigkeit, keinen Schmutz, keine Unsauberkeit, Nichts, was seinen Augen unwürdig erscheint, an uns finde“<sup>35)</sup>. Sind wir gleichgültig gegen den Heiland unsrer Seele, so kann er auch nicht seiner Gnade uns theilhaftig machen, noch uns dereinst in die himmlischen Wohnungen aufnehmen. Um die Welt zu seiner Ankunft würdig vorzubereiten, hat er seinen Vorläufer gesendet, und durch ihn Buße und Bekehrung verkündet. Dieser große Lehrer ist aber nicht nur zu den Juden geschickt worden, sondern seine Stimme ergeht an alle Menschen; für uns aber vorzüglich sind seine Mahnungen in dem Evangelium aufgezeichnet, damit wir ablegen, was Sünde ist, und dem Herrn einen würdigen Weg in unser Herz bereiten.

34) Ebendaselbst.

35) Aus der zweiten Rede des heil. Bischofs Casarius von Arles über die Ankunft des Herrn.

## §. 5.

Es fordern uns auf zur Heiligung dieser Zeit die Mahnungen und Gebräuche der heil. Kirche.

Unsere Mutter, die Kirche, die treue Bewahrerin und untrügliche Auslegerin der göttlichen Aussprüche, ermahnt uns unermüdet in dieser Zeit zur Buße und Sinnesänderung. Ihre Diener rufen, wie ehemals Johannes in der Wüste, den Gläubigen zu: Thuet Buße, reiniget eure Herzen, das Reich Gottes ist nahe. Wie oft erschallt von den heil. Lehrstühlen der Wahrheit dieser ernste Ruf, um uns aufzuwecken aus dem Sündenschlafe, und zum Eifer im Geschäfte des Heiles uns anzuregen. Wehe uns wenn diese Stimme ungehört verschallet, wenn wir der Gnade unsere Herzen verschließen! Lange vor der Ankunft des Sohnes Gottes riefen die Propheten in heiliger Begeisterung den Menschenkindern zu: Höret, ihr Völker, Gott der Erlöser nahet; der Herr kommt heray, der Tag seiner Ankunft ist nicht mehr fern, bereitet ihm die Wege. So wichtig war dem Himmel die Verheißung der Geburt des Heilandes, so wichtig mußte sie der ganzen Erde seyn! Jetzt, obgleich der Erlöser geboren ist, ohne jedoch in alle Herzen aufgenommen zu seyn, jetzt ergeht von Neuem an das Menschengeschlecht der Ruf: Sieh, ich schicke meinen Boten vor dir her<sup>36)</sup>. Bereitet den Weg des Herrn, ebnet den Fußsteig unsers Gottes, und alle Menschen sollen den göttlichen Heiland se-

---

36) Matth. XI. 10.

hen 37). Wollen wir länger noch diesen Anmahnungen widerstehen und zögern, unsere Seele zur Aufnahme des göttlichen Erlösers vorzubereiten?

Auch die Episteln und Evangelien in dieser heil. Zeit deuten auf die große Feier der Ankunft unsers Heilands des. Am ersten Sonntage werden wir aus dem Briefe an die Römer ernsthaft erinnert, daß wir ablegen Alles, was böse ist, und annehmen jede reine, dem Heiland gefällige Gesinnung. Anders kann er nicht einkehren in unser Herz. Und doch muß unser Herz nur ihm gehören, wenn wir einen schrecklichen Tag nicht fürchten wollen, wo er kommen wird, Gericht zu halten über die Lebendigen und die Todten, wie das Evangelium eben dieses Sonntages uns vorstellt.

Wir werden hingewiesen auf die trostvollen Verheißungen, die allen Völkern gegeben worden, und die, wie in der Epistel des zweiten Sonntages der heil. Paulus uns lehrt, an unsern Vätern in Erfüllung gegangen sind. Denn wir Alle sind in Jesus dem Sohne Davids zur göttlichen Kindtschaft berufen. Aus diesem Grunde sendet auch der heil. Johannes seine Jünger zu Jesus, damit sie selber in ihm den Heiland der Welt erkennen, dessen Vorbote Johannes gewesen. Ist aber der Herr, unser Retter, den Menschen so nahe, so dürfen wir uns wohl nicht fürchten, sondern sollen ihm unsere Anliegen mit Freude und Zuversicht vortragen. So führt uns die Kirche am dritten Sonntage immer näher der Ankunft des Herrn. Lange war dieser von den Propheten

---

37) 1. Cor. XII, 4, 6.

geweiffagt, und zuletzt von dem großen Bußprediger als bald unter den Menschen auftretend verkündigt worden. Von diesem großen Lehrer und von diesem einzigen Hohenpriester geht jede Gewalt aus zum Heile der Menschen. Seine Diener sind, wie die Epistel des vierten Sonntages lehrt, die Ausspender der göttlichen Geheimnisse. Durch sich vermögen sie nichts, aber sie sind Stimmen, welche rufen, wie ehehin Johannes, daß der Weg des Herrn bereitet und seine Fußsteigen geebnet werden. Christus, der zu unserm Heile erschienen, ist die Quelle des Heils, aus dieser schöpfen Alle himmlische Kraft und Gnade.

So werden wir durch die geeigneten Schriftstellen vorbereitet auf den Tag, an welchem der Sohn Gottes in die Welt eintritt, und die Finsterniß und das Böse aus den Herzen der Menschen verbannt. Alle Gebete der Kirche zielen hin auf diesen großen Endzweck, alle enthalten die Bitte, daß uns Gott würdig mache, unsern Erlöser, den künftigen Weltrichter, in eine durch die Gnade seiner Heimsuchung erleuchtete Seele aufzunehmen, alle erwecken in uns die heil. Sehnsucht nach der Befreiung von unsern Sünden, und nach der göttlichen Kraft, die uns allein aufrecht zu erhalten vermag. Das feierliche Opfer, welches an besondern Tagen dem himmlischen Vater dargebracht wird, weist eigens auf die nahe Geburt des göttlichen Sohnes aus der reinen Jungfrau hin. Schon der Eingang spricht die sehnlichsten Wünsche der Vorzeit und die Erwartungen der Gegenwart aus. Ihr Himmel, so stimmt die Kirche an, ihr Himmel thauet von oben, ihr Wolken regnet den Gerechten,

die Erde öffne sich und Heil entspringe, und mit ihm leime die Gerechtigkeit hervor<sup>38)</sup>

Je mehr die heil. Zeit der Heimsuchung herannahet, desto glühender sprechen sich die Wünsche der Kirche in Gebeten und Lobpreisungen aus. Sieben Tage lang vor dem gnadenreichen Geburtsfeste unsers Heilandes wird die frohe Heilsbotschaft uns immer näher ans Herz gelegt. In den feierlichen Antiphonen bewundert die Kirche die unendliche Gnade, die ihr zu Theil geworden. Ihr erscheint Christus als die höchste Weisheit, die Alles mit Macht und Liebe von Ewigkeit her ordnete; er erscheint ihr als der Herr und Führer des auserwählten Volkes, von dem das heil. Gesetz ausgegangen; er erscheint ihr als der Sproß aus der Wurzel Jesse, der uns im Kreuz ein Zeichen gesetzt, das unerfaßlich und allein heilbringend ist; er erscheint ihr als der Schlüssel Davids, der den Gerechten den Himmel öffnet; er erscheint ihr als die Morgenröthe des Heils, die Alle erleuchtet mit der himmlischen Lehre; er erscheint ihr als der König der Völker, der Alle vereinigt unter eine Gottesherrschaft, weshalb er auch von ihr angebetet wird als der Emmanuel, Gott mit uns, von dem allein das wahre Heil ausgeht<sup>39)</sup>. In diesen Lobpreisungen sehen wir die Enthül-

38) *Rorate coeli desuper* u. a. m. Isai. XIV. 8.

39) Sieh hierüber Savantus und Merati tom. II. sec. VI. cap. 2. in der Augsburger Ausgabe. Wir setzen diese Antiphonen für diejenigen, welche sie nicht kennen, hier deutsch bei, wie sie vom 18. December bis zum 24. beim Magnificat vorgegeschrieben sind. 1. *O Sapientia*. O Weisheit, aus dem Munde des Allerhöchsten hervorgegangen. Dein Auge reicht von einem

lung des ganzen Geheimnisses der Menschwerdung des göttlichen Sohnes; sie enthalten das feierlichste Glaubensbekenntniß, daß der ewige Sohn des ewigen Vaters, durch den das ganze Weltall erschaffen worden, Alles wieder neu geschaffen habe, indem er die von Gott losgerissene Menschheit wieder mit ihm vereinigte, da er ihre Gestalt annahm, um sie der Gottähnlichkeit wieder empfänglich zu machen.

Wie wichtig der Kirche die heil. Adventszeit sey, und wie ernstlich sie uns zu einem erneuerten Leben umzuwandeln strebe, sollen wir auch noch daraus abnehmen,

Ende zum andern, Alles ordnest du mit Macht und Liebe; komm, zeig' uns den Weg zur Weisheit. — 2. *O Adonai.* Herr und Führer des Hauses Israel, du bist im flammenden Dornbusche dem Moses erschienen, du hast ihm auf dem Berge Sinai das Gesetz gegeben, komm, strecke aus deinen Arm und erlöse uns. — 3. *O Radix.* Du Sproß und du Wurzel Jesse, den Nationen zum Zeichen gesetzt! Könige! verschließen ihren Mund vor dir; Nationen beten dich an! Komm, rette uns! Ach säume nicht! — 4. *O Clavis.* O Schlüssel Davids, o du Scepter des Hauses Israel! du schließt auf und Niemand schließt zu, du schließt zu und Niemand schließet auf! Komm und führe heraus den Gebundenen aus dem Kerker, der da sitzt in dem Finstern und im Schatten des Todes. — 5. *O Oriens.* Morgenröthe des Heils, Glanz des ewigen Lichtes, Sonne der Gerechtigkeit! Komm, und erleuchte die da wohnen in den Finsternissen und im Schatten des Todes. — 6. *O Rex.* König der Völker! du Erwarteter! du Eckstein, der aus Allen Eines macht! Komm, rette den Menschen, den du aus Erde gebildet hast. — 7. *O Emmanuel.* O Emmanuel, Gott mit uns! unser König und unser Gesetzgeber! Erwartung und Heil der Heiden! Komm, und werde unser Heil, Herr unser Gott.

Die Uebersetzung ist aus Haubers christkatholischem Gebetbuche. Band I Seite 114 u. f. München 1826.

daß sie mit ihr das kirchliche Jahr beginnt. Die erste Zeit ist abgelaufen, denn die erste Unschuld und die paradiesische Seligkeit hatte das ganze Menschengeschlecht durch eigne Schuld verloren. Es beginnt nun eine neue Zeit, die Zeit der Erwartung, daß die Verheißung der unendlichen Barmherzigkeit in Erfüllung gehen werde. Mit dieser neuen Zeit soll auch der Mensch an der Hand des erbarmenden Gottes einen neuen Lauf beginnen. Alle Gerechten blicken wieder vertrauensvoll auf zum Vater im Himmel, und sehnen sich nach dem Heile, das der Verheißene gewähren soll. Christus ist also der einzige Mittelpunkt des menschlichen Lebens. Vor seinem Erscheinen, in seinem Erscheinen und nach seinem Erscheinen sind die Menschen nur durch ihn des Lebens froh. Er allein bildet auch einen neuen Lebenslauf in uns, da er unsichtbar mit seiner Gnade bei uns einkehrt, und am Ende der Zeiten Alles nach seiner Weisheit sichtlich ordnet. In ihm leben, weben und sind wir, möge der Herr durch seine Heimsuchung auch wahrhaft ein neues Leben in uns begründen!

### S. 6.

Die Adventszeit heiligen wir durch Abbüßung der Sünden.

In früheren Jahrhunderten wurde die Ankunft des Herrn mit dem bußfertigsten Sinne erwartet, der sich äußerlich durch Fasten und andre Uebungen der Gottseligkeit kund that. Wenn man aber auch jetzt eine solche Bußstrenge nicht mehr beobachtet, so ist es doch des Christen Pflicht, sich in dieser Zeit vorzüglich durch Abtödtung und eine strengere Lebensweise zu heiligen. Die Abtödtung

ist ein wesentlicher Theil der Buße, und ein nothwendiges Mittel, unsre Seele zum Gebet, zu den höhern Betrachtungen der Heilswahrheiten und zum Empfange der geistlichen Tröstungen vorzubereiten. Das Reich Gottes, sagt uns der heil. Paulus, besteht nicht in Speise und Trank, sondern in Gerechtigkeit, in Friede und Freude im heil. Geiste<sup>40)</sup>. Die Freuden, die von Gott kommen, sind, nach dem Ausdruck des heil. Johannes Climacus, unendlich süßer als jede Sinnenlust, und das Verderbniß eines ganz sinnlichen Lebens läßt sich nicht vereinigen mit den ganz himmlischen und reinen Gefühlen des geistigen Lebens. Darum ist es nicht bloß heilsam, sondern es liegt dem Christen als Pflicht ob, das zu fliehen, was nur der Sinnlichkeit schmeichelt. Dieses ist, wie der heil. Basilius sagt, der Anfang des christlichen Lebens, es ist der erste Schritt auf dieser neuen Bahn, und man wird nicht weit fortwandeln, wofern man diesen Sieg nicht errungen hat<sup>41)</sup>. Christus wird demnach nicht in unser Herz einkehren, es sey denn, wir wären ihm auf dem Wege der Buße entgegen gegangen<sup>42)</sup>, und hätten

40) Röm. XIV. 17.

41) Der heil. Basilius, *Serm. 1 de Jejun.*

42) In diesem Sinne ist auch das Verbot zu nehmen, welches schon lange Zeit in der Kirche gegen die feierlichen Hochzeiten im Advent besteht. Schon das im Jahr 524 zu Toledo in Spanien gehaltene Concilium verbietet vom Advent bis zum Epiphaniensfeste alle Hochzeiten. Dieses Verbot wurde später zu Racon 582, zu Aachen 836, zu Seligenstadt 1022, und in andern Kircherversammlungen wiederholt. Wenn dringender Ursachen wegen von diesem Verbote eine Ausnahme gestattet wird, so soll die Hochzeit ohne Geräusch und Lustbarkeiten gehalten werden.

ihn, wie durch Abtödtung, so durch werththätige Liebe zu uns eingeladen. In unsern Mitmenschen, seinen Brüdern, nehmen wir ihn ja auf, beweisen wir ihm die Liebe unsers Herzens. Deshalb sagt auch ein heiliger Kirchenlehrer: „Es ist zwar nützlich, zu jeder Zeit die Pflicht des Almosengebens zu erfüllen; aber grade bei den heiligen „Feierlichkeiten müssen wir nach Kräften viel reichlicher „spenden, und die Armen in weit größerer Zahl zur Mahlszeit rufen. Denn es ist nicht recht, daß bei einer heiligen „Feier unter dem Christenvolke, welches einem Herrn angehört, Einige prassen, Andere aber in Gefahr sind, „Hunger zu leiden. Wir und das ganze Volk sind Diener eines Herrn, wir sind um einen Preis erkaufte; sind „auf einerlei Weise in diese Welt gekommen, und werden „auch auf dieselbe wieder hinausgehen, und wenn wir „gut behandelt haben, auch zusammen zu einer Seligkeit „gelangen. Warum sollte nun der Arme nicht mit dir „speisen, da er doch mit dir daselbe Reich erlangen wird? „Warum sollte der Arme nicht wenigstens einen alten Rock „erhalten, da er doch mit dir das Kleid der Unsterblichkeit „empfangen wird? Warum sollte der Arme nicht werth „seyn, dein Brod zu empfangen, da er doch werth war, „mit dir das Sacrament der Taufe zu empfangen? Warum sollte er unwürdig seyn, die Ueberreste deiner Speisen zu empfangen, da er doch mit dir zum Gastmahl der „Engel kommen wird“<sup>43)</sup>.“ Die äußerliche Buße sammt allen übrigen Werken des Christenthums würden indeß nichts nußen, ohne die Umwandlung des sündigen Herzens; in

---

43) Aus der zweiten Advents-Rede des heil. Bischofs Casarius von Arles.

Ihr allein eigentlich besteht die Belehrung. Die Sünde trennt die Seele von Gott oder steht doch als Hinderniß der göttlichen Gnadenwirkung entgegen; soll nun die Heiligkeit in uns einkehren, so muß unser Herz von der Sünde gereinigt, und ganz dem Himmel zugewandt seyn. Erkennen wir uns schuldig vor Gott dem Allwissenden, so laßt uns hingehen mit zerknirschem und gedemüthigtem Herzen zum Richtersthule der Buße, um aufrichtig unsre Untreue und jegliches Vergehen zu bekennen, und mit frommem Gemüthe vor dem Herrn dafür Buße zu wirken. Begingen wir eine Ungechtigkeit gegen den Nächsten, so laßt uns gewissenhaft dieselbe tilgen, und ihm den Schaden wieder ersetzen, sey es an seinen Gütern oder an seiner Ehre. Waren wir bisher unter dem Joch schändlicher Leidenschaften, so werfen wir die Fesseln ab, um die Freiheit der Kinder Gottes zu erringen, und eine vollkommene Herrschaft des Geistes über das Fleisch zu begründen.

Soll der Herr uns heimsuchen und bei uns verweilen mit seinen himmlischen Gaben und geistigen Segnungen, so müssen wir nicht nur unser Herz ihm öffnen, sondern auch durch standhafte Treue und immer mehr zunehmende Liebe ihn bei uns zurückhalten. Jede Herrschaft verkehrter Neigungen wäre ein Hinderniß seiner Gnaden. Oder soll die Stätte, wo der Allerheiligste wohnen will, nicht vollkommen rein seyn? Wir bitten ihn, wenn er uns heimsucht, er wolle in seinem Blute alle Flecken in uns abwaschen, alle unsre Wunden heilen, und unsre Seelen, nach den Worten des büßenden Davids, weiß machen, wie Schnee; können wir aber wohl solche Wünsche an ihn richten, wenn wir keine

wahre Begierde haben, erhört zu werden? und haben wir diese Begierde, wenn wir nicht Alles thun, was wir mit der Gnade vermögen, um die Gewährung unsrer Bitte zu erlangen? Wir vertreiben Gott aus unserm Herzen, wenn wir, statt die Sünde daraus zu entfernen, fortfahren, in verkehrten Neigungen zu leben. Wir machen uns der Gnaden unwürdig, die er in uns ausgießen möchte, wenn wir nicht treu den Einsprüchen des heil. Geistes folgen, nicht vollkommen uns bessern, und in wahrer Reue ein neues Leben beginnen.

Um die Welt zum Empfange des Erlösers vorzubereiten, haben die in langer Reihenfolge die Ankunft des Heilandes verkündenden Propheten unaufhörlich zur Buße ermahnt. In dem Zurufe: *Thuet Buße* — ist gleichsam der Inbegriff aller ihrer Worte enthalten. Diese Mahnung ging wie eine Feuerflamme aus ihrem Munde; mit ihr verbanden sie die Androhung der Züchtigungen der göttlichen Gerechtigkeit für die Unbußfertigen, mit ihr die Rückkehr seiner Erbarmnisse für die, so in Reue zu Gott sich befehlen. Sie boten Alles auf, was ihr heiliger Beruf und der göttliche Geist ihnen eingab, um theils Schrecken einzulößen, theils Vertrauen zu erwecken, je nachdem die Bedürfnisse der Völker es erforderten. Der unmittelbare Vorläufer des Heilandes, der als der letzte in der Reihe der Propheten auftrat, um den erwarteten Erlöser nicht nur zu verkünden, sondern der Welt selbst zu zeigen, war der große Bußprediger Johannes. Die Menschen zur Gnade der Erlösung vorzubereiten, war der einzige Zweck seiner feierlichen Sendung und des hohen Amtes, welches ihm der Herr übertrug. Gewiß das erhabenste Amt, welches, wie der göttliche

Heiland uns selbst versichert, und wie die Evangelisten wiederholen, jemals einem Menschen anvertrauet worden. Und nicht nur predigte und ertheilte er die Bußtaufe im Wasser, er verkündigte sie noch kraftvoller und einbringlicher durch sein Beispiel, obwohl er schon im Mutterleibe geheiligt, und in der Gnade geboren worden. Im zartesten Alter schon zog er sich zurück in die Wüste, und lebte der Welt unbekannt, in den strengsten Bußübungen. Als er dann hervortrat, um sein hochheiliges Amt als Herold des Erlösers zu beginnen, predigte er an den Gränzen der Wüste, nährte sich, wie die ärmsten Landbewohner, mit Heuschrecken und wildem Honig, und trug auf seinem Leibe ein kameelhaarnes Bußkleid. So erschien er an den Ufern des Jordans, um die zu taufen, welche mit zerknirschem Herzen zu ihm kamen. Diese Taufe war das Sinnbild der Herzensreinheit, welche durch die reuevolle Umwandlung in den Büßenden bewirkt worden. Er kam, sagt der heil. Lucas <sup>44)</sup>, in die ganze Gegend des Jordans und predigte die Bußtaufe zur Nachlassung der Sünden; wie Isaias der Prophet in dem Buche seiner Weissagungen geschrieben hat: Eine Stimme ruft in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, ebnet den Fußsteig unsers Gottes. Alle Thäler sollen ausgefüllt, alle Hügel und Berge abgetragen werden; was krum und rauh ist, soll zu einer geraden und ebenen Straße werden. Der Stolz soll sich beugen unter die Herrschaft der Demuth, jede verkehrte Anhänglichkeit an die Geschöpfe soll gelöst, jede ungeordnete Neigung in der Seele vernichtet, jede Sünde

---

44) Lucas III. 3. 4. 5.

soll gesühnt, jedes Unrecht gehoben werden. Diese Ermahnungen richtete er an Alle, welche kamen, ihn zu hören. Wirket würdige Früchte der Buße, denn das Himmelreich ist nah. Die Art ist an die Wurzel gesetzt, jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und in's Feuer geworfen werden <sup>45</sup>).

\* §. 7.

Durch heilige Andachtsübungen.

Ist unsre Sinnlichkeit besiegt, und sind wir zurückgekehrt auf den Weg der Buße, so ist das Werk der Heiligung angefangen, aber noch nicht vollendet. Wie viele Kämpfe haben wir zu bestehen, wie viele Neigungen noch auszurotten, wie viele Fehler noch zu verbessern, bis der Weg unserm Heilande vollkommen bereitet ist! Kein Christ wird glauben, daß die Bekehrung einer Seele das Werk eines Augenblickes sey; daß wir sogleich von der Liebe zur Welt vollkommen zur Gottesliebe übergeschritten, daß die sündigen Neigungen des alten Menschen so schnell abgelegt, und ein neuer Sinn angenommen sey, daß die Vollkommenheit in einigen Tagen errungen werden könne. Wollten wir uns wohl bereben, daß, weil wir reuevoll an die Brust geschlagen, oder zu dem Herrn um Erbarmung gerufen haben, auch schon unsre Seele umgewandelt und unsre Bekehrung gesichert sey? Nein, ohne ein Wunder der Gnade, wie die Bekehrung des heil. Paulus und weniger Andern, kann unsre vollkommene Rückkehr zu Gott nur die Frucht vieler Seufzer, langer

---

45) Lucas III. 8.

Selbstbefugung, vieler Buß- und Liebeswerke und einer fortgesetzten Übung im Guten seyn. Tiefe und alte Wunden erfordern eine anhaltende sorgsame Behandlung. Begnügt man sich mit einer oberflächlichen Heilung, so werden sie bald, und noch bössartiger oder gar unheilbar werden. Kennen wir die ganze Tiefe unsers Verderbisses und die oft wiederkehrende Schwäche unsrer Seele, so werden wir freudig die Buße auf uns nehmen, und oft mit dem kö niglichen Propheten zu dem Herrn rufen, daß er wegnehme von uns jede Sündenschuld und Alles, was in seinen heiligen Augen uns mißfällig machen könnte.

Um aber ein desto innigeres Verlangen nach Jesus in unserm Herzen zu erwecken, betrachten wir oft seine unendliche Güte, die ihn bewog, in Menschengestalt unter uns zu erscheinen. Solche Erwägungen erfüllen uns mit den Gefühlen des innigsten Dankes, der glühendsten Liebe und der heiligsten Sehnsucht. Daher betrachtet auch die Kirche den Advent nicht bloß als eine Zeit der Buße, sondern auch als eine Zeit der Freude und der glücklichsten Hoffnungen. Und sollte sie nicht frohlocken bei dem Herannahen unsrer Erlösung? Sollte sie nicht den Freudenruf Alleluja mit dem sehnsüchtigen Verlangen nach Jesu und den Bußthänen über die menschliche Sündhaftigkeit vereinigen? Alle Andacht aber, unser Singen, Beten und Wünschen darf nicht bloß äußerlich seyn, sondern es muß in dem Herzen seine Quelle haben. Da Gott ein Geist ist, der Reinste und Heiligste, und im Geiste und in der Wahrheit verehrt werden will, so steht nach der Bemerkung des heil. Bernhard nichts der wahren Andacht mehr entgegen, und nichts macht den Christen

einer verdammlichen Heuchelei schuldiger, als wenn man in der Adventszeit die von der Kirche vorgeschriebenen Uebungen nur aus Gewohnheit und äußerlich verrichtet, so daß das Herz daran keinen Antheil nimmt, und unempfindlich bleibt. Eine solche Gleichgültigkeit und Kälte gegen die unendliche Güte des göttlichen Erlösers, und gegen das beseligende Werk des Heils, wäre ein wahrhaft geistiger Tod des Menschen, der doch leben soll in und für Gott, wäre der höchste Undank gegen den Heiland. Sollten wir denn nicht entzückt werden bei der Erinnerung an die Erbarmnisse des himmlischen Vaters, der uns seinen eingebornen Sohn zum Lösepreis gegeben, und bei dem Gedanken an den Sohn, der für uns Knechtsgestalt angenommen hat?

Um uns nun ganz von diesen heil. Gefühlen zu durchdringen, betrachten wir jeden Tag das große gnaedenvolle Geheimniß der Menschwerdung. Welche Weisheit, Allmacht, Gerechtigkeit, Güte und Barmherzigkeit strahlt da dem gläubigen Auge entgegen! Zu welchen rührenden Betrachtungen veranlaßt uns jedes Wort des Evangeliums bei der Erzählung der Umstände, welche diese hohe Begebenheit begleiteten und auf sie folgten! Wie sehr müssen wir durch solche Betrachtungen uns angezogen fühlen zur unbedingten Hingabe an unsern so überaus gütigen Gott!

Da wir indeffen nicht immer bloß den Andachtsübungen obliegen können, so erheben wir bei unsern gewöhnlichen Arbeiten und Unterhaltungen unser Herz oft zu Gott, und erflehen wir durch fromme Seufzer und demüthige Bitten die Gnade seiner Heimsuchung, damit wir nur in ihm und für ihn leben. Diese Uebung wird

uns bald leicht und besonders heilbringend werden, wenn wir den Regungen des göttlichen Geistes gerne folgen. Denn dieser ist es, welcher die heiligen Gefühle und frommen Entschlüsse in unserm Herzen weckt. Wir werden dann bald fühlen, wie süß es ist, den Herrn und die Größe seiner Geheimnisse in der Ruhe einer reinen Liebe zu schauen, wir werden begreifen, daß nichts eine so große Freude in die Seele ausschüttet, wie die liebevolle Erinnerung an Jesus. Bewunderungswürdige Güte unseres Gottes! so oft wir ihm die schuldige Verehrung erzeigen, läßt er auch seine Herrlichkeit über uns leuchten, und spendet uns unaussprechliche Gaben aus dem unerschöpflichen Schatze seiner Güte. So oft wir uns ihm zum Opfer darbringen, so oft wir ihm aus ganzer Seele sagen: O! mein Jesus! ich weihe mich dir ohne Rückhalt, läßt er uns innerlich die tröstliche Antwort vernehmen: Und ich gebe mich dir hin mit Allem, was ich habe und was ich bin! Allen, welche seinen Namen preisen und treu in seinen Geboten wandeln, ertheilt er schon in diesem Leben den reichlichsten Segen seiner Gnade, als das untrügliche Unterpfand der Liebe und Herrlichkeit, die er seinen Jüngern im Himmel aufbewahrt.

## §. 8.

Durch fromme Sehnsucht nach der Ankunft Jesu:

Unsre Gebete und Danksagungen wären mangelhaft, wofern wir uns nicht nach der Heimsuchung Jesu durch seine geistige Geburt in unserm Herzen sehnen. Dahin sollen alle unsere Vorbereitungen zielen, dadurch will Gott in uns die großen Absichten seiner Barmherzigkeit erfüllen. Je mehr wir nach seinen Gnaden seufften, desto reich-

licher schüttet er sie aus in unsre Seele. Wir sollen ihn rufen, oder vielmehr wird ihn der heil. Geist in unseren Herzen mit unaussprechlichen Seuffzern rufen, damit er beständig uns unterstütze und zu sich hinziehe. Was könnte aber wohl geeigneter seyn, dieses Verlangen in uns zu erwecken und lebhaft zu erhalten, als die Betrachtung des tiefen Elendes, in das uns die Sünde gestürzt, und die beständige Erinnerung an die gränzenlose Liebe, die den Sohn Gottes selbst bewog, auf die Erde herabzusteigen, um uns diesem Abgrunde zu entreißen? Sollte es wohl eines andern Beweggrundes bedürfen, um uns aufzuzwecken aus der verderblichen Geistessträgheit, als die feste Ueberzeugung, daß Gott seine Gnade uns ertheilen werde, wenn wir eifervoll ihn anflehen, daß er in unsre Seele einkehre.

Der Hauptzweck, sagen die Kirchenväter, warum die Ankunft des versprochenen Erlösers so lange verschoben worden, war, damit die Menschenkinder in einer Reihe von Jahrtausenden ihr geistiges Elend erkennen, das Bedürfnis nach höherer Hülfe besser fühlen, und durch wiederholte Bitten das Heil erbitten sollten. Gott würdigte sich auch, unsern Stammvater das unaussprechliche Geheimniß seiner Liebe für die Menschen zu offenbaren, um dessen Glauben und Vertrauen auf den künftigen Erlöser zu üben, und dessen Nachkommenschaft auf die Erfüllung der größten Verheißung vorzubereiten. Kaum hatte sich Adam des Fluches und des Todes schuldig gemacht, als ihm der Mittler angekündigt wurde, der ihm Gnade und Leben wieder erstingen sollte. Der Verheißung gemäß, sollte aus der Nachkommenschaft desselben Weibes, das durch den Verführer zur Uebertretung des göttlichen

Gebetes verleitet worden, Einer hervorgehen, der eben diesem Verführer den Kopf zerträte. Ohne diese Verheißung wäre das Menschengeschlecht in seiner Verwerfung elend zu Grunde gegangen. Wenn nun unser Stammvater, der Ankunft eines Erlösers entgegenschauend, neunhundert Jahre lang seinen Fall bewinte, und im Schweiß seines Angesichtes die Erde bebaute, so müssen wir wohl die kleine Vorbereitungszeit in thätiger Liebe verwenden. Die Heilshoffnung war sein Trost und seine Stütze; sie war der beständige Gegenstand seiner Gedanken, seiner Wünsche und seiner Gebete; sie war das köstlichste Erbtheil, das er seiner unglücklichen Nachkommenschaft hinterlassen konnte.

Abraham sah zweitausend Jahre vor der Ankunft des Heilandes den herrlichen Tag, wo der Retter des Menschengeschlechts geboren werden sollte, und erfreute sich dieses Glückes<sup>46)</sup>. Gott sagte dem heiligen Patriarchen, daß in dem, welcher von ihm abstammen sollte, alle Völker der Erde gesegnet würden<sup>47)</sup>. Dasselbe Versprechen ward nachher dem Isaak und später dem Jakob wiederholt, der, als er seine Söhne segnete, zu Juda sagte<sup>48)</sup>: Der Scepter wird von Juda nicht genommen, bis der gekommen, welcher gesandt werden soll. Moyses erkannte ihn durch Offenbarung, und die Schmach Jesu Christi schien ihm ein größerer Schatz, als alle Reichthümer Aegyptens<sup>49)</sup>. Jesus Christus selbst

46) Job. VIII. 56.

47) I. Buch Moyses XXII. 18.

48) Ebd. XLIX. 10.

49) Hebr. XI. 25, 26.

versichert uns, daß Moyses von ihm geschrieben habe<sup>50)</sup>. Nach den Patriarchen sind die Propheten erschienen, die noch deutlicher von ihm geredet haben. Eine Jungfrau wird empfangen, sagt Isaias<sup>51)</sup>, und einen Sohn gebären, der wird genannt werden Gott mit uns. Alle Gerechten, die vor oder unter dem Gesetze gelebt, fanden in dem Glauben an den künftigen Erlöser ihren Trost und ihr Heil. Alle Heiligen, die seit dem Daseyn des Menschengeschlechtes gestorben sind, haben mit dieser Hoffnung das Leben verlassen, und sahen ihren Retter in der Ferne<sup>52)</sup>. Keiner konnte zur göttlichen Kindschaft gelangen, als durch den Glauben an den künftigen Heiland, und durch dessen Vermittelung. Deshalb sagte der Erlöser: Niemand kommt zum Vater, als durch mich<sup>53)</sup>. In welcher Zeit, und unter welchem Gesetze auch ein Mensch gelebt, er konnte und wird niemals anders zum Heil gelangen können als im Namen des Verheißenen, der von Gott gesandt ward<sup>54)</sup>. Jesus Christus, sagt der Apostel, war das Ziel des Gesetzes, er ertheilt seinen Gläubigen die Gerechtigkeit<sup>55)</sup>. Das alte Gesetz bezog sich nur auf ihn. Jede Ceremonie, jedes Sinnbild, jedes Opfer wies auf ihn hin; nur im Glauben an ihn, nur in der Hoffnung auf ihn und in der Erwartung des verheißenen Erlösers konnte das äußere

---

50) Joh. V. 46.

51) Isaias VII. 14.

52) Hebr. XI. 13.

53) Joh. XIV. 6.

54) Apostelgesch. IV. 12.

55) Röm. X. 4.

wählte Volk die Erhöhung seiner Gebete erwarten. Alle wahren Israeliten unter dem Geseze, und vor dem Geseze, alle heil. Patriarchen waren ihren Gesinnungen nach Christen. Mit welcher Liebesglut seufzeten und flehten sie zum Himmel, daß der Gesalbte bald komme, sie zu erlösen! Tag und Nacht riefen sie zu Gott, daß der Himmel von oben herabthau, und die Wolken den Gerechten regnen, daß die Erde sich öffne, und das Heil entsprosse<sup>56)</sup>. *Sende o Herr, so riefen sie in heiliger Sehnsucht, sende das Lamm, den Beherrscher der Erde, vom Felsen der Wüste zum Berge der Tochter Sion*<sup>57)</sup>. *Erwecke deine Macht o Herr, und komm uns beizustehen. Gott! stell' uns wieder her, erheitere dein Angesicht, so ist uns Hülfe da*<sup>58)</sup>.

Müssen wir uns nicht beschämt fühlen, wenn wir betrachten, daß die Gerechten des alten Bundes so sehnsüchtig nach der Ankunft des Heilandes seufzeten, während wir so gleichgültig sind gegen die Gnaden, welche durch seine Herabkunft dem Menschengeschlechte zu Theil wurden? Und doch haben wir das Glück, nach seiner Erscheinung in der Welt geboren zu seyn, doch sehen wir ihn gewissermaßen in unserer Mitte, doch leuchtet uns das Licht, das er auf die Erde gebracht, doch sind für uns die Früchte des unaussprechlichen Geheimnisses der Mensch-

56) Isaias XLV. 8.

57) Ebend. LVI. 1. Einige übersetzen auch, den Sohn, statt das Lamm, und geben ihm eine andere Deutung. Allein die gewöhnlichen Ausgaben des heil. Textes stimmen mit der Vulgata überein.

58) Psalm LXXIX, 3. 4.

werdung. Wäre unsere Sehnsucht wie einst jene der Patriarchen, alle Gnaden der Erlösung würden uns reichlich zu Theil werden. Wir können uns ja nun an unsern göttlichen Erlöser wenden, ihn anrufen als den eingebornen Sohn des ewigen Vaters, als dessen wesentliches Ebenbild, als den Abglanz seiner Herrlichkeit, als unsern einzigen Mittler, unsern Fürsprecher, unsern hohen Priester, unsern Lehrer, unsern Gesetzgeber und unsern König. Auf der andern Seite erblicken wir dann unsere geistige Armuth, unser gänzlichcs Unvermögen, unsere Niedrigkeit; und so muß oder sollte wenigstens in unserm Herzen das Vertrauen gegen den Gottmenschen recht lebhaft werden, der in die Welt gekommen ist, um uns von allen diesen Uebeln zu befreien. Ich Armeser ligger! ruft der Apostel aus, wer wird mich von diesem sterblichen Leibe befreien<sup>59)</sup>? Nur von dem göttlichen Erlöser können wir diese Gnade erwarten; allein das Mittel sie zu erlangen, besteht in dem demüthigen Gebete, das wir im Gefühle unserer eigenen Niedrigkeit vertrauensvoll zu ihm erheben. Seine Erleuchtung und jede seiner Gaben wird nur den Demüthigen zu Theil. Ich lobe dich Vater, so betete Jesus, Herr des Himmels und der Erde, daß du diese Wahrheiten den Weisen und Klugen der Welt verborgen, und den Kleinen geoffenbart hast<sup>60)</sup>. Aus dem Abgrunde unsers Elendes dürfen wir demnach unsere Blicke erheben zu dem Heilande, der zu unserer Rettung vom Himmel gekommen ist, und

---

59) Römer VII 24

60) Lukas X 21.

zu Allen kommt, die ihn suchen. Wüßten wir doch diese großen Güter recht zu schätzen, wir würden nichts sehnlicher wünschen, als die Heimsuchung unsers Erlösers.

## §. 9.

## Durch Vereinigung mit Jesus.

Das ganze Erlösungswerk beabsichtigt die Wiedervereinigung des gefallenen Menschen mit Gott, dem Mittelpuncte seiner Bestimmung. Diesen hohen Zweck vermögen wir aber nicht zu erreichen, so lange wir durch unsere Leidenschaften im Innern, oder durch die Reizungen der Welt nach außen von Gott abgezogen werden. Es ist demnach unsere heiligste Pflicht in Entfernung von Allem, was den Menschen zur Erde hinabzieht, zur Geburt des Herrn unser Herz zu bereiten. Ehe Johannes der Täufer sein hohes Amt antrat, hatte er dreißig Jahre in der Wüste, allein mit Gott und den Engeln verkehrend zugebracht. An den Gränzen dieser Wüste verkündete er dann das wahre Heil; deshalb sagen die Evangelisten, er habe in der Wüste gepredigt, und die Propheten nannten ihn die Stimme des Rufenden in der Wüste. Während seines Predigtamtes kehrte er öfters in die Einsamkeit zurück, und kräftigte sich da wieder mit dem Geiste Gottes. Dieses Beispiel lehrt uns, wie sehr wir die Geistesammlung lieben sollen, besonders wenn wir uns zur Geburtsfeier unsers Heilandes, und zu seiner Aufnahme in unsere Seele vorbereiten. Allein wie wenige Christen kennen diese heil. Einsamkeit! Gott befiehlt uns durch den Mund seiner Propheten und seines eigenen Sohnes, daß wir uns von der Welt

trennen, ihren Geist und ihre Grundsätze verabscheuen sollen. Fliehet weit von Babylon, und ziehet euch zurück von dem Lande der Chaldäer<sup>61)</sup>; d. h. nach der bildlichen Sprache der Propheten, haltet euch fern von der mit Gräueln erfüllten Welt. Oder was sind wohl jene weltlichen Zusammenkünfte, und jene Lustbarkeiten, wo nur Stolz, Weichlichkeit, Zerstreuung und blendende Vergnügungen herrschen, was sind sie anders, als ein offener Krieg gegen Jesus Christus und sein Evangelium, als der Untergang des ernstlichen christlichen Sinnes? Ist wohl Etwas mehr im Widerspruche mit den Obliegenheiten eines Dieners und Jüngers Jesu Christi? Mit Recht kann man auf die eiteln Weltlinge umwenden, was ehemals der Herr zu dem Propheten Ezechiel sagte<sup>62)</sup>, daß sie ungläubige Nachsteller und gleich Skorpionen seyen. Christen, die in solchen Schlingen gefangen sind, können nicht mehr als Jünger, sondern müssen als Feinde Jesu Christi betrachtet werden, indem sie die heiligsten Pflichten, die sie in der Taufe auf sich genommen haben, verachten.

\* Die innige Vereinigung mit unserm Erlöser erfordert die sorgfältigste Sammlung des Geistes. Wir sollen daher jeden Tag eine gewisse Zeit der Betrachtung und dem Gebete widmen, und dieß mehr noch in der Adventszeit, als an den gewöhnlichen Tagen des Jahres. In der stillen Abgeschiedenheit erhebt sich das Herz freier und mithin Gott wohlgefälliger. Schweigen unsere Sinne, und sind wir entfernt von allen Gegenständen, welche die

61) Zach. II. 7.

62) Ezech. II. 6.

Leidenschaft aufregen, so vernehmen wir besser die Stimme des heil. Geistes, und sind empfänglicher gegen seine Einsprüche! In diesen Tagen sollen wir daher ganz besonders der Welt und all ihrem Tand entsagen. Mögen Andere der Eitelkeit, der Zerstreuung und den unerlaubten Vergnügungen nachhellen, wir wollen zurückbleiben in der geliebten Einsamkeit.

Durch solche Gesinnungen werden wir erst würdig der vollkommenen Vereinigung mit unserm Heilande, und jener geistigen Wiedergeburt, nach welcher wir nicht mehr uns, sondern ihm leben. Die Seele, von dieser heiligen Blut entflammt, weiht ihm nicht nur alle ihre Neigungen und Fähigkeiten, sondern findet ihre Wonne in der geheimnißvollen Vereinigung, die ihr besonders im Mahle der Liebe zu Theil wird. Dieses Geheimniß hat der Gottmensch eingesetzt, um sich uns mitzutheilen, und uns gleichsam in sich zu verwandeln; damit wir Eins mit ihm werden. Der heil. Karl von Borromäus ermahnt daher in mehreren Kirchenversammlungen und Hirtenbriefen Alle, denen die Leitung der Seelen anvertraut ist, die Gläubigen anzuweisen, in dem Advent und in der Fastenzeit die heil. Kommunion wenigstens alle Sonntage zu empfangen. Diese sakramentalische Vereinigung der liebenden Seele mit ihrem göttlichen Bräutigam, erweckt dann in ihr ein glühenderes Verlangen, mit ihm in seiner Herrlichkeit vereinigt zu werden. Es ist ohne Zweifel der Seele süßester Trost auf Erden, ihre Stütze, ihre Wegzehrung auf der mühevollen Pilgerreise des sterblichen Lebens, daß sie gespeist und getränkt wird durch den Leib und das Blut des Gottmenschen; allein je mehr sie wächst in der Liebe, desto sehnlicher verlangt sie nach jener vollendeten

Vereinigung im himmlischen Reiche, wo sie ihren Erlöser von Angesicht zu Angesicht, und in seiner Herrlichkeit schauen wird. Niemals wünschen wir von allen unsern geistigen Uebeln befreit zu werden, ohne zugleich von dem Verlangen zu erglühen, durch die Bande der Liebe unzertrennlich mit unserm Heilande vereinigt zu seyn, ohne mit ganzer Seele den Tag heran zu wünschen, an dem wir eingehen in das Reich der Himmel. Der heil. Augustin zeigt<sup>63)</sup> in der Erklärung der Worte des Vaters unser, zu uns komme dein Reich, daß dieser Wunsch die beständige Gesinnung des Gerechten auf Erden ist; eine Gesinnung, welche der heilige Geist ihm einflößt, und worin er, wie die geheime Offenbarung sich ausspricht, zu dem Heilande sagt: Komm, Herr Jesu, und er ihm sagt: ich komme bald.<sup>64)</sup>

Sollte wohl etwas natürlicher seyn, als daß ein Geschöpf, bestimmt Gott ewig zu besitzen, traure und seufze, bis es dieser unendlichen Seligkeit theilhaftig werde? Wird ein Gefangener nicht immerwährend nach der Freiheit verlangen? Oder könnte einer Seele, die umgeben ist von Feinden und Gefahren, ein größeres Glück begegnen, als wenn sie in jenes Land gelangt, wo sie nichts mehr von dem Verderbnisse und dem Geiste der Finsterniß zu fürchten hat, wo Gott für sie Alles seyn wird? Diese Gefühle sind so innig mit der Liebe verbunden, daß der heilige Paulus unsre Seufzer nach der vollkommenen Erlösung unsrer Seele die Früchte unsrer Annahme zur götts

---

63) *In Ps. XCVII. et in Ps. XCLVII. it. Epist. CXCIX edit. Ben.*

64) *Offenb. XXII. 20.*

lichen Rindschaft nennt <sup>6)</sup>. Es wäre wohl eine sträfliche Vermessenheit, wenn der Christ sich vollkommen zum Tode vorbereitet glaubte; denn wer kann ohne Schrecken an den Augenblick denken, wo er vor seinem Richter, vor dem Heiligsten selbst erscheinen wird, um ihm Rechenschaft über sein ganzes Leben abzulegen? Allein mit zerknirschem Herzen wirft er sich vertrauensvoll in die Arme der göttlichen Barmherzigkeit. Er hat zwar in seinem Leben manches gegen die ewige Gerechtigkeit verschuldet, aber die ewige Vaterliebe, die sich in Jesus dem Sohne Gottes geoffenbaret hat, ist ihm durch vielfache Heilmittel zu Hülfe gekommen, und diese hat er nach bestem Wissen und Gewissen benutzt. Die Zeit der bildlichen Heimsuchung und alle ihr dargebotenen Gnaden benutzt der Christ, damit der Heiland, der hienieden bei ihm einkehrte, dereinst im himmlischen Reiche ihm die gewünschte Aufnahme gewähre. Diese Heimsuchung, begleitet von einer unaussprechlichen Seeligkeit, wird in alle Ewigkeit ihn mit seinem Gott vereinigen.

---

6) Röm. VIII. 23,

## Von verschiedenen Kleinern Jahresfasten.

§. 1.

### Von den Frohnfasten.

Der Ursprung der Frohnfasten <sup>1)</sup> wird bis ins höchste Alterthum hinaufgeführt. Mehrere behaupten, sie seyen eine Nachahmung der vier Fasten, welche von dem jüdischen Volke im Jahre beobachtet worden <sup>2)</sup>. Der heil. Leo der Große leitet sie ab aus der apostolischen Ueberlieferung <sup>3)</sup>, und ermahnt zu genauer Beobachtung derselben. Wenn auch frühere Kirchenväter von diesen bestimmten Fasten nicht reden, so folgt doch noch nicht

---

1) Das Wort Fron oder Frohn wird von einigen mit wahr, von andern mit heilig, oder auch Herr erklärt. Letztere Bedeutung ist die wahrscheinlichste, weil alsdann die Benennung Frohndienst oder Herrendienst sich gut erklären läßt. Man sehe über dieses altdeutsche Wort nach Chr. Aug. Behr. Gera 1795. Zuweilen kommen auch die Benennungen Wichfasten, Weichfasten, Wyhfasten vor, von den Weibungen der Geistlichen, welche an diesen Tagen zu geschehen pflegen. Sieh den Abt Gerbert, *Vetus liturgia allemanica*, part. 3. disq. X. p. 980.

2) Zachar. VIII.

3) *Serm. 7. de Jejunio septimi mensis et Serm. 4. 6. 7. de jejun. decimi mensis.*

hieraus, daß sie unbekannt gewesen. Denn es ist offenbar, daß die Kirchenväter dringend die Beobachtung der Fasten anempfehlen, ohne gerade die einzelnen Tage anzuführen. Wer möchte aber hieraus schließen, daß die Fasten nicht üblich gewesen, von deren apostolischem Ursprunge doch der heil. Leo so zuversichtlich redet? In dessen soll nicht behauptet werden, daß gleich anfangs diese Fastenzeiten genau bestimmt waren, indem vielmehr aus verschiedenen Schriftstellern und Kirchenbeschlüssen hervorgeht, daß erst im eilften Jahrhundert diese vier Jahresfasten im Abendlande an bestimmte Zeiten gebunden worden. Wenn nur von drei besondern Jahresfasten hie und da die Rede ist, so geschieht dies, weil die Frohnfasten einmal in die Fastenzeit vor Ostern fielen, und deswegen nicht besonders angegeben werden<sup>4)</sup>. Die Allgemeinheit dieser Fasten schließen wir mit Recht aus der vierten Rede des heil. Papstes Leo über das Fasten des siebenten Monats, wo er sagt: „Obgleich es einem jeden von uns frei steht, freiwilligen Abkötungen den eigenen Leib zu unterwerfen, und bald gelinder,

---

4) Man sehe, was hierüber der Abt Gerbert *Vetus liturgia allemannica part. III disq. X, cap. 6 p. 985*, anführt. Gegen-Ende des eilften Jahrhunderts wurden die Frühlingsfasten in die erste Woche der Fastenzeit, und die Sommerfasten in die Pfingstwoche gesetzt. Schon im Jahre 813 finden wir in einer Kirchenversammlung zu Mainz festgesetzt, daß die vier Jahreszeiten vor allen mit Fasten beobachtet werden sollen, und zwar in der ersten Woche des März, in der zweiten Woche des Junius, in der dritten Woche des Septembers und jener Woche des Decembers, welche ganz vor der Bigil des Weihnachtsfestes hergeht.

„bald aber auch strenger die dem Geiste widerstrebenden  
 „fleischlichen Gelüste zu bezähmen; so geziemt es sich doch,  
 „daß alle an gewissen Tagen ein allgemeines Fasten hal-  
 „ten, indem dann die Andacht wirksamer und heiliger ist,  
 „wann ein Geist und ein Sinn in den Frömmigkeitswer-  
 „ken der ganzen Kirche herrscht.“

Durch diese Fasten soll jede Jahreszeit geheiligt wer-  
 den, und uns zugleich die ernste Weisung zugehen, vor  
 jedem Mißbrauche der Erdengüter uns zu hüten. Denn  
 um des Unerlaubten sich leichter enthalten zu können,  
 ist es nothwendig, daß wir selbst das Erlaubte zuweilen  
 uns entziehen. Empfangen wir zu jeder Jahreszeit aus  
 der Hand des Herrn die irdischen Güter, oder doch den  
 Segen, damit sie durch unsre Pflege gedeihen, so erfor-  
 dert die Frömmigkeit, daß wir durch kindlichen Sinn und  
 freiwillige Opfer den Vater im Himmel bewegen, die  
 Früchte der Erde auch wirklich zu segnen, wenn wir sie  
 ihrem Schooße anvertrauen, und wenn ihr Hervorsprei-  
 ßen unsre Hoffnung auf eine freudige Aernte nährt. Ebenso  
 sollen wir uns erinnern, wenn die Zeit der Reife her-  
 annahet, daß unter dem Schutze des Himmels die Fel-  
 der ihre Gaben zu gedeihlichem Genusse uns bieten; beim  
 Einsammeln der Gaben Gottes sollen wir zugleich der Mä-  
 ßigung erinnert werden, womit wir das Gesammelte  
 genießen sollen, und dann auch durch die That beweisen,  
 daß wir durch keinen Ueberfluß ungenügsam geworden,  
 sondern in christlicher Genügsamkeit uns selbst auf das  
 Nothwendigste einzuschränken wissen.

Ein andrer Grund, warum wir die Quatember <sup>1)</sup> mit

---

5) Diese Benennung ist abgeleitet von den lateinischen Worten  
*Quatuor tempora*, vier Zeiten.

ganz besondrer Andacht halten sollen, liegt darin, daß zugleich an diesen Tagen auch die Priester geweiht werden. In der heil. Schrift finden wir schon ein Beispiel, wie durch Gebete und Fasten die ganze Christengemeinde sich bestreben soll, auf die neu zu weihenden Diener des Herrn den himmlischen Segen herabzuziehen. Als der heil. Paulus und der heil. Barnabas zur Verkündigung des Evangeliums besonders ausgesandt werden sollten, fasteten die Gläubigen, beteten, und legten ihnen die Hände auf. Es liegt in der That Alles daran, daß die Kirche würdige Diener erhalte. Denn werden nicht die heiligsten Angelegenheiten des Menschengeschlechtes den Priestern anvertraut? Sind sie nicht aufgestellt, um das Hochheilige Opfer am Altare dem himmlischen Vater im Namen des Heilandes als die sichtbare und wesentliche Darstellung des blutigen Erlösungsofers am Kreuze darzubringen? Sind sie nicht die Ausspender der Sakramente, damit über alle Stände die Gnade des Heiles sich ergieße? Sind sie nicht die Verkündiger jener himmlischen Offenbarungen, die der Gottmensch aus dem Schooße des Vaters auf die Erde gebracht hat, zur Erleuchtung der Geister und zur Beredlung der Herzen? Sind sie nicht die eigentlichen Erzieher der Menschheit in ihrer wichtigsten Beziehung? Wahrhaftig es kann kein größeres Unheil über die Kirche hereinbrechen, als wenn das Heiligste unwürdigen Händen anvertraut wird, oder wenn ihre Kinder nach dem Brode des Lebens rufen, und Niemand da ist, der es ihnen bricht; und der heil. Karl von

---

6) Apostelg. XIII. 3.

Borromäus ermahnte mit Recht <sup>7)</sup>, die ihm anvertrauten Gläubigen, daß sie durch Gebete und andre gottseligen Werke, die Gnade des Himmels in diesen Zeiten erfließen mögen, damit kein Unwürdiger aufgenommen werde in das Heiligthum, sondern damit alle geschmückt mit Weisheit und Wissenschaft, und der Heiligkeit des Lebens in jeglicher Tugend voranschreiten, und andre dazu führen <sup>8)</sup>.

## §. 2.

## Von den Vigilien.

Die ersten Christen mußten zur Zeit der Verfolgung ihre gottesdienstlichen Versammlungen zur Nachtzeit hal-

7) Siehe das zweite und vierte Provincialconcilium von Mayland.

8) In den ersten Jahrhunderten der Kirche war anderswo und in Rom nur eine Weihe der Kirchenbiener, nämlich im Monat December. Später ward diese an keine Zeit mehr gebunden, sondern richtete sich, wie jetzt noch in der griechischen Kirche, nach dem Bedürfniß. Um das fünfte Jahrhundert geschahen diese Weihen an den Sonntagen, d. h. zwischen dem Samstag und Sonntag, wie hervorgeht aus dem 2. Briefe des heil. Pabstes Leo an Dioskorus von Alexandrien. Zuletzt wurden die Weihen einzig an den Samstagen in den Frohnfasten gehalten, welches in dem neunten Brief oder in der Constitution des Pabstes Gelasius festgesetzt ist, worin es heißt: „Die Weihe der Priester und Diakonen soll nur zu gewissen Zeiten und Tagen vollbracht werden, nämlich am Fasttage des vierten Monats, des siebenten und des zehnten, wie auch der Quadragesimalfasten, und am Fastensamstage, in der Mitte der Osterfasten.“ Die Weihe der Bischöfe wird nur auf den Sonntagen, oder an hohen Festen vorgenommen, welches ein Ueberbleibsel der früheren Gewohnheit zu seyn scheint, die Weihen vom Samstage zum Sonntage zu erteilen.

ten, um vor Störungen und Verhaftungen gesichert zu seyn, und ungehindert durch Gebete beim Hochheiligen Opfer und im Empfange des Abendmahles und durch Unterricht sich erbauen zu können. Diese aus Noth anfangs entstandene gottesdienstliche Einrichtung ward später aus besonderer Andacht eine Vorfeier des Sonntags und der Feste. Der heil. Ambrosius leitet sie ab von dem nächtlichen Gebete des Heilandes, indem er sagt 9): „Unser Herr Jesus Christus brachte die ganze Nacht im Gebete zu, nicht als ob er der Gebethülfe bedürftig gewesen, sondern um uns ein Beispiel der Nachfolge zu geben. Er beharrte die ganze Nacht im Gebete für dich, damit du von ihm für dich selbst beten lernst.“ Wirklich ist die Nacht ganz besonders geeignet, uns zur Andacht zu stimmen, und unser Gemüth, vom Irdischen losgezogen, dem Himmlischen zuzuwenden. In diesem Sinne sagt auch der heil. Clemens von Alexandrien 10), die heiligen Geheimnisse würden in der Nacht gefeiert, um dadurch anzudeuten, daß die Seele in der Nacht von dem Leibe sich abziehe. Der heil. Basilius beschreibt sehr schön die Vigilien 11): „Zur Nachtzeit, sagt er, steht bei uns das Volk auf und begiebt sich in's Haus des Gebetes, und in Mühsal, in Betrübniß und in

9) In Ps. 119.

10) L. IV Ström.

11) Epist. 207. — *Vigiliae*, (Nachtwachen), von den Griechen auch *Porfeste* genannt, waren allenthalben üblich, und kamen erst nach und nach in Abgang. Die Metten in den Klöstern, wie auch die Vespere an den Vorabenden, sind noch Ueberbleibsel dieses alten Gebrauches.

„Thränen das Bekenntniß ablegend, gehen sie über zum  
 „Psalmgesang; und nun in zwei Theile geschieden, sin-  
 „gen sie abwechselnd Psalmen, und stellen ernstliche Bes-  
 „trachtungen über die Schriften an, und bereiten sich  
 „selbst ein aufmerksames Gemüth, und ein von Ausschweif-  
 „ung freies Herz. Dann wieder lassen sie Einen vor-  
 „singen und fallen hernach ein mit ihren Stimmen. Und  
 „dann, wenn sie so in abwechselndem Psalmgesange mit  
 „untermischten Gebeten die Nacht zugebracht haben, stin-  
 „men sie Alle bei anbrechendem Tage, wie aus einem  
 „Munde und einem Herzen, dem Herrn den Psalm des  
 „Bekenntnisses an, wobei jeder eigene Worte der Buße  
 „spricht.“ Solche Vigilien waren nach eben dieses heil.  
 Lehrers Versicherung auch bei andern Völkern des Mor-  
 genlandes eingeführt.

Diese Anstalt, wie Alles, was von Menschen ein-  
 geführt und geleitet wird, konnte wohl nicht über jeden  
 Mißbrauch erhaben seyn, und mußte hie und da eine  
 Seite zum Tadel geben. Dieß sehen wir auch in der  
 Widerlegung, die der heil. Hieronymus gegen den  
 Vigilantius schrieb, der in mehreren Stücken die Kirche  
 feindselig angriff<sup>12)</sup>. Indessen müssen doch die Unord-  
 nungen selten oder unerheblich gewesen seyn, indem sonst  
 der heil. Chrysoström diese Uebungen nicht als einen  
 Beweis der christlichen Frömmigkeit hätte angeben können.  
 „Durch diese nächtlichen ununterbrochenen Gebetsversamm-

---

12) *Contra Vigilantium*, c. 4, 7, 10. Um Unordnungen bei dem nächtlichen Gottesdienste vorzubeugen, hat das Concilium von Illiberis (Elvira) verordnet, daß auf den Kirchhöfen die Frauen nicht wachen sollten (*can. 35.*).

„lungen, sagte er <sup>13)</sup>; ahmt ihr nach den Chören der Engel, und bringet eurem Schöpfer ohne Unterlaß das Opfer eurer Lobgesänge dar. O wunderbare Gnaden und Geschenke Christi! Oben stimmen die Engelschöre ihren Lobgesang an, und in den Versammlungen auf Erden wiederholen nach ihrem Beispiele die Menschen diesen Lobgesang; oben erschallet das dreimal Heilig der Seraphine, und auf der Erde läßt es die Gemeinen der Gläubigen zurück erschallen, und die Himmlischen und Irdischen vereinigen sich zur Festfeier. Es ist ein Dank; eine Freude, ein froher Chorgesang.“

Diese Vigilien, die früher so allgemein waren <sup>14)</sup>, kamen nach und nach außer Brauch und es blieb nur noch davon die Mette, die Vorvesper bei den Festen, und dahnige andre kirchliche Einrichtungen; doch findet man noch davon in spätern Zeiten Ueberbleibsel in manchen besondern Kirchen, wie zu Tours am Feste des heil. Martinus, zu Orleans vor dem Feste Kreuzerfindung. Besonders erhielt sich aber noch die Gewohnheit zu fasten, die, in den frühesten Zeiten eingeführt, später auf den Tag vorher, entweder durch besondere Vorschrift, oder aus allgemeiner Gewohnheit, übertragen wurde <sup>15)</sup>.

13) Hom. I. de verb. Isai.

14) Sieh hierüber nebst dem Briefe des Plinius an den Kaiser Trajan, wo von nächtlichen Versammlungen und von solchen gesprochen wird, welche die Christen vor Tagesanbruch hielten, Justinus, den Märtyrer, Tertulian, Cyprian, Minutius Felix u. a. m.

15) Durch besondere Verordnung wird auf die Vigilien des Weihnachtsfestes, der Himmelfahrt Maria und aller Apostel, mit Ausnahme der Feste der heil. Philippus und Jakobus neben der heil. XXII. Bd. oder Bd. I. d. bew. Feste.

Die Kirche ist sich übrigens in ihren Einrichtungen immer gleich geblieben. Denn so wie den zwei Hauptfesten des Jahres, dem der Geburt und der Auferstehung des Heilandes besondere Vorbereitungen vorangingen, so hatten auch die kleinern Feste ihre eigenen Fasten und andere Geistesübungen, die als Einleitung zu betrachten sind. Der Sonntag, als das immer wiederkehrende Fest der Auferstehung des Herrn, hatte seine eigene Vigil, die aber allmählig in eine andere Übung der Gottseligkeit verwandelt wurde. Jedes Fest des Herrn erfordert eine besondere Anregung und Läuterung des Geistes und des Gemüths, und diese ward gegeben in den Vorfesten. Dasselbe gilt auch von den besondern Feierlichkeiten, womit das Andenken der treuen Diener des Herrn geehrt, des Erlösers Heilkraft gepriesen, und wir zur Nachahmung der bewunderten Tugenden angefeuert werden. Ist das Gemüth beruhiget und geläutert, so wird die Feier des Festes und die damit verbundenen Erinnerungen tiefen Eindruck machen, und die Gnade des Herrn reichlicher in uns ergießen.

## §. 3.

## Von Freitage.

Die ältesten Zeugnisse lehren uns, daß von den frühesten Zeiten am Freitage ein strenges Fasten beobachtet

---

kus und des h. Evangelisten Johannes, gefastet (*Cap. ex parte et esp. de observat. jejun.*); aus allgemeiner Gewohnheit wird gefastet auf die Vigil des Pfingstfestes, der Geburt des heil. Johannes des Täufers, des heil. Laurentius und des Allerheiligen-Festes. Nicht gefastet wird auf die Vigil vor Epiphaniën, und vor der Himmelfahrt des Herrn.

wurde, so wie auch am Mittwoch. Diese fromme Gewohnheit ward immer als eine apostolische Ueberlieferung betrachtet. Der heil. Bischof Petrus<sup>16)</sup> von Alexandrien sagt hierüber: „Es tadle uns Niemand, daß wir am vierten und sechsten Wochentage fasten, wie uns die Ueberlieferung befiehlt; am vierten Wochentage wegen des von den Juden gefaßten Entschlusses den Herrn zu verrathen, und am sechsten, weil er für uns gelitten hat!“ Der heil. Epiphanius stimmt hiermit überein und setzt noch bei<sup>17)</sup>, die Apostel haben deshalb befohlen, an diesen Tagen zu fasten, damit erfüllt werde, was geschrieben steht: wenn der Bräutigam von ihnen wird weggenommen seyn, dann werden sie fasten. Doch sind die Fasten nicht gesetzt, daß wir Dem einen Gefallen erweisen, der unsertwegen gelitten hat; sondern sie sollen dienen zur Sühnung unsrer Sünden. Ein solches Fasten wird in der katholischen Kirche das ganze Jahr hindurch fleißig beobachtet. Zur Bezeugung dieses kirchlichen Brauches könnten noch viele Stellen aus den Vätern angeführt werden<sup>18)</sup>, es genüge aber, was schon gesagt worden, und womit der heil. Augustin vollkommen übereinstimmt<sup>19)</sup>.

Dem Christen kann nichts theurer seyn als die Erlösung, welche ihm geworden ist durch den Kreuztod Jesu. Es ist demnach überaus heilsam, durch ein äußeres Mittel in Aufmerksamkeit erhalten zu werden auf dieses Werk

16) Tom. XI. Conc. pag. 967.

17) Exposit. fid. Cathol. cap. XXII Haer. 75 n. 2.

18) Siehe Baronius, *Annales ecclesiastici*, ad ann. 34. S. 168.

19) Epist. ad Casul.

der unendlichen Liebe des erbarmenden Gottes, und da der Heiland namenlosen Leiden um unserwillen sich unterworfen hat, da er am Kreuze blutend nicht einmal einen Trunk Wasser erhalten konnte, sondern seinen Durst durch Galle und Essig stillen sollte; so ist es wohl billig, daß auch wir Einiges uns versagen, was unsrer Sinnlichkeit schmeichelt. Oder wäre es nicht wider allen Christensinn, den Tag, wo wir besonders an den Kreuztod Jesu erinnert werden, in Wohlleben zuzubringen? Allein die äußere Abtödtung würde wenig oder nichts frommen, wenn wir unsern Geist nicht suchten immer mehr vom Joche sündlicher Leidenschaften zu befreien, damit wir den alten Menschen ausziehen, und der Freiheit der Kinder Gottes würdig werden. Zur Verehrung des Kreuzes ward auch die Gewohnheit in den Kirchen eingeführt, am Freitage die Tageszeiten vom Kreuze zu halten <sup>20)</sup>, um so die ganze Bedeutung dieses Tages zu Hause und in der Kirche lebendig vor Augen zu haben.

Indessen hörte allmählig die strenge Fastenübung an diesem Tage auf, und wurde später durch das Gebot, sich vom Fleisessen zu enthalten, ersetzt. Diese Einrichtung ward von dem heil. Pabst Gregor VII. getroffen, der auf einem römischen Concilium verordnete, daß, statt der Fasten außer der Quadragesimalzeit und der Quatember, die Enthaltung vom Fleische solle beobachtet werden <sup>21)</sup>. Früher schon soll eine ähnliche Abtödtungsweise vorgeschrieben worden seyn, da nämlich im Jahre 1000, zur Dank-

20) Sieh *Micrologus*, einen Schriftsteller des 11. Jahrhunderts, *lib. de ecclesiast. observationibus cap. 60.*

21) *Grat. de consecr. dist. 16, cap. 31.*

sagung wegen reichlicher Aernte und des erhaltenen Friedens, verordnet wurde, am Freitage zu ewigen Zeiten sich vom Wein, und am Samstag vom Fleische zu enthalten, wenn nicht schwere Krankheit oder eine große Feierlichkeit einfalle<sup>22)</sup>. In den frühesten Jahrhunderten ward mit leiblichen Uebungen der christlichen Abtödtung auch immer geistliche Erbauung verbunden. Es versammelten sich daher wie an mehreren Wochentagen, so vorzüglich auch am Freitage die Gläubigen im Hause Gottes, um da besonders den geistlichen Uebungen sich hinzugeben<sup>23)</sup>. Bei diesen Versammlungen, wo das heil. Opfer dargebracht wurde, empfingen auch die Gläubigen das Abendmahl des Herrn, weshalb sie nüchtern blieben bis nach

22) Sieh *Glaber-Radulfus in lib. 4. cap. 5.*

23) Diese Versammlungen nannte man *Stationes*, weil nämlich das Volk und die Geistlichkeit an bestimmten Tagen zu bestimmten Gebeten (*statis diebus ad statas preces faciendas*) zusammen kamen, wo das Opfer dargebracht, und andere gottesdienstliche Verrichtungen vorgenommen worden. Sieh über diesen Gegenstand den Abt Herbert, *Vetus liturgia alemanica*, par. III, disq. 10. cap. 1, wo die Zeugnisse der Alten gesammelt und erörtert sind. Nach dem heil. Basilius (*Epist. 289. ad Caesar.*) wurde das Abendmahl am Sonntage, am Mittwoche, am Freitage und Samstag empfangen. Nach Epiphanus wurde am Mittwoche und Freitage wie am Sonntage das Abendmahl Morgens gefeiert. Daß nämlich Epiphanus unter dem Worte *Synaxis* das Abendmahl des Herrn verstehe, behauptet Albaspindus (*lib. 1 Observat. 16. de stationibus Christianorum*), und giebt als Grund an, daß am Fastagen, wären die Liebesmahle darunter verstanden worden, dieses wohl nicht geschehen wäre, da erst um drei Uhr solche Fasten zu Ende gingen.

beendigtem Gottesdienste, um dann neu gestärkt wieder zu ihren täglichen Arbeiten zurückzukehren, und eingedenk der Gnade der Erlösung, ihrer auch würdig zu wandeln.

## S. 4.

## Vom Samstage.

In Beobachtung der Freitagssasten herrschte von jeher eine große Uebereinstimmung in der ganzen christlichen Kirche. Dieß kann aber von den Samstagssasten nicht nachgewiesen werden; es wird vielmehr allgemein zugestanden, daß die Griechen diese Fasten nicht beobachteten, sondern vielmehr mißbilligten<sup>24)</sup>. Allein in der römischen Kirche herrschte eine alte Ueberlieferung, und gemäß dieser beobachtete sie auch die Samstagssasten. Der Pabst Innocentius I. sagt hierüber<sup>25)</sup>: „Daß am Samst-

---

24) Im Morgenlande wurde längere Zeit der Sabbath oder der Samstag beinahe wie der Sonntag gefeiert. Daher mag es auch kommen, daß das Fasten am Samstag verboten war, wie schon aus dem Briefe des heil. Märtyrers Ignatius an die Philippener hervorgeht. Ein besonderer Grund für diese Gewohnheit läßt sich darin finden, weil viele Irrlehrer das alte Gesetz, mithin auch die gottesdienstlichen Einrichtungen, als unheilig verwarfen, und deshalb in Fasten und Trauer dem Sabbath zubrachten. Diesem entgegenwirkend wollten die Christen im Morgenlande am Samstag weder fasten, noch ihn wie einen gewöhnlichen Werktag betrachten. Wenn aber die Griechen es der lat. Kirche zum Vorwurfe machten, daß sie am Samstag faste, so war dieß allerdings eine große Feindseligkeit, die nur schmähen, aber die alte Ueberlieferung und ihre Gründe nicht beachten will.

25) *Epist. ad Decentium Eug.*

„tage gefastet werden solle, stüzet sich auf einen augens-  
 „fälligen Grund. Denn wenn wir den Sonntag nicht nur an  
 „den Ostern feiern, wegen der verehrungswürdigen Auf-  
 „erstehung unserö Herrn Jesu Christi, sondern auch bei  
 „jedem Wochenumlaufe die Erinnerung dieses Tages zu-  
 „rückführen, und am sechsten Wochentage wegen des Leidens  
 „unserö Herrn fasten, so sollen wir auch den Samstag  
 „nicht vorübergehen, der unter Traurigkeit und Freude  
 „jener Zeit scheint eingeschlossen zu seyn.“ Als Grund  
 dieses Fastens wird zwar angegeben, daß der heil. Pe-  
 trus es angeordnet habe, um die Hülfe des Himmels zu  
 erflehen gegen den Zauberer Simon, gegen den er kämp-  
 pfend an diesem Tage zu Rom aufgetreten sey<sup>26)</sup>; al-  
 lein der heil. Augustin sagt in seinem Briefe an Ca-  
 sula n, daß diese Meinung als grundlos von den meis-  
 ten Römern verworfen werde. Innocentius giebt  
 auch in dem obenangeführten Briefe als Ursache dieser  
 Einrichtung den Schmerz der Apostel und ihre Furcht  
 vor den Juden an, aus welcher sie sich an diesen zwei  
 Wochentagen verbargen; woraus wohl auch ohne Zweifel  
 abzunehmen sey, daß sie nach der Ueberlieferung der Kir-  
 che an den zwei bemeldeten Tagen gefastet hatten.

Uebrigens ist auch nicht in Abrede zu stellen, daß selbst  
 im Morgenlande am Samstag gefastet worden, wie dieß  
 wenigstens nach dem Zeugniß des Zonaras in der Alex-  
 andrinischen Kirche herkömmlich war. Selbst im Abend-  
 lande herrschte große Verschiedenheit, indem nicht überall  
 wie in Rom die Samstagssasten beobachtet wurden. Der

26) Siehe *Cassian, lib. 3 de Institut. Renuntiantium, c. 10.*

heil. Augustin giebt hierüber die schöne Weisung<sup>27)</sup>, die Gewohnheit der Kirche zu befolgen, zu der man allenfalls komme, um Niemand ein Aergerniß zu geben, und es nirgends zu nehmen. In Spanien wurde zur Zeit des heil. Isidorus<sup>28)</sup> von den Meisten am Samstag gefastet, weil an diesem Tage Christus im Grabe lag. In Deutschland scheinen erst im neunten Jahrhundert die Samstagfasten allgemein geworden zu seyn, oder auch erst später, wie aus manchen Zeugnissen jener Zeiten sich ergiebt<sup>29)</sup>.

Es hatte mit den Samstagfasten dieselbe Bewandniß wie mit den am Freitage Ueblichen, daß sie nämlich später von Gregor VII. ebenfalls umgewandelt wurden in eine Enthaltung vom Fleisessen, welche Gewohnheit jetzt noch an allen Orten besteht, wo nicht von den Bischöfen aus wichtigen Gründen von deren Beobachtung dispensirt worden. Dieß ist besonders der Fall in Deutschland, wo sogar in einigen Gegenden diese Befreiung selbst auf den Freitag ausgedehnt ist. Diese Anordnungen gehören zur Kirchenzucht, und können nach weisem Ermessen von den Vorstehern zum Besten der Gläubigen als streng

27) *Epist. XXXVI ad Casul.*

28) *Lib. 1, cap. 42.*

29) In der Regel des Bischofs Grodegang von Metz wurden nur die Fasttage des Mittwochs und des Samstags angeführt; Karl der Große sagt, (*Lib. VI. cap. 184*), am Samstag werde von den Meisten gefastet, weil da Christus im Grabe gelogen sey; und der Ordensmann Natramnus von Altorvey sagt in seinem Werke gegen die Griechen (*Lib. IV. c. 3*, herausgegeben von d'ACHERY (*Tom. II. Spicileg. p. 114*)) daß der größere Theil der Abendländer am Samstag nicht faste.

verbindend geboten, oder auch als nicht verpflichtend, erklärt werden. Jedem sey hierin heilig, was der heil. Augustin anempfohlen hat, damit ihm jede kirchliche Einrichtung zum Besten gereiche.

Nebst diesen besondern Uebungen, die am Samstag, zur Erinnerung an das Begräbniß des Heilandes und zur Vorbereitung für den Sonntag, eingeführt worden, besteht auch noch die besondere Verehrung der allerseligsten Jungfrau, als vorzüglich auf diesen Tag uns ehrwürdig und heilig. Jederzeit zwar sollen wir uns der Heiligen Gottes, und besonders der allerseligsten Jungfrau erinnern, um ihren Wandel an uns abzapragen, ihrer Fürbitte würdig zu werden, und Gottes Gnade in ihnen zu preisen; doch ist es zur Erleichterung in unsern vielfachen Pflichten dienlich, sie auf besondere Tage zu vertheilen. Der selige Petrus Damiani<sup>30)</sup> sagt: „In einigen Kirchen besteht die schöne Gewohnheit, daß zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau an jedem Samstag das Messopfer gefeiert werde, wenn nicht ein Fest oder die Ostersfasten dazwischen tritt; denn der Sabbath, welcher Ruhe bedeutet, wird wohl füglich der allerseligsten Jungfrau geweiht, weil in ihr wie in einem geheiligten Bette die Weisheit durch das Geheimniß der angenommenen Demuth geruhet hat.“ Ein kirchlicher Schriftsteller des eilften Jahrhunderts bezeugt<sup>31)</sup> ebenfalls, daß beinahe allenthalben am Samstag, doch nicht gerade aus höherer Anordnung, die Tagszeiten von der allerseligsten Jungfrau gebetet werden.

30) *Opusc. XXXIII. cap. 3 et 4.*

31) *Micrologus, lib. de ecclesiast. Observationibus cap. 60.*

Durch die Verehrung der Mutter des Herrn, ehren wir den Herrn selbst, weil sie nur durch ihn so hoch erhoben worden, und nur durch ihn auch uns als Mutter sich erweisen wird.

---

## Das Fest des allerheiligsten Namens Jesus.

### S. 1.

#### Ursprung dieses Festes.

In den frühern Jahrhunderten finden wir kein eigenes Fest von dem allerheiligsten Namen Jesus <sup>1)</sup>, und gleichwohl ist dessen Verehrung gewisser Maßen so alt, wie die Hoffnung des Menschengeschlechtes auf einen Erlöser. In dem ersten vertrauensvollen Gebete, das unser Stammvater nach dem Sündenfalle zu Gott verrichtete, schaute er schon hin auf den verheißenen Erlöser, in welchem allein er und seine Nachkommenschaft das verlorne

---

1) Die erste Erwähnung hiervon kommt im Sakramentarium des heil. Gregor des Großen vor, wo in einer Kollekte von der Feier der Beschneidung und der Geburt des Herrn gesprochen wird. Später finden wir in der 813 zu Mainz gehaltenen Synode dieses Fest unter dem Namen: *Octava Domini*. Der ehrwürdige Beda hat im Anfange des achten Jahrhunderts eine schöne Homilie über das Fest der Beschneidung des Herrn, und über den Namen Jesus gehalten. Der heil. Bernhard hat ebenfalls Mehreres in seinen Predigten von diesem heiligsten Namen. Anfangs wurde das Fest der Beschneidung und des Namens Jesu auf einen Tag gefeiert, jetzt ist aber für Letzteres der zweite Sonntag nach der Erscheinung bestimmt.

Heil wieder erlangen könnte. Es ist, sagt der heil. Petrus<sup>2)</sup>, uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben worden, in welchem wir selig werden könnten. Die Hoffnung aller Frommen der vorchristlichen Zeit fließt in einem Mittelpunkte zusammen, und der ist Jesus. Die Christen freueten sich der empfangenen Erlösung, und Christus, der Anfänger und Vollender des großen Werkes, war der Gegenstand ihrer innigsten Verehrung. Diese Verehrung gegen den anbetungswürdigsten Namen bewiesen sie auf die feierlichste Weise<sup>3)</sup>; alle Feste, die sie begingen, bezogen sich auf den Erlöser und Heiland, und hatten darü ihre schönste Bedeutung. Allmählig vermehrten sich die Feste, um die innern Gefühle der Gottseligkeit in allen Beziehungen äußerlich an Tag zu geben, und auch in Andern zu erwecken, oder desto lebendiger anzuregen. Die Kirche ging bald ins Einzelne, um den ganzen Umfang der Heilsgnaden darzustellen. Glauben wir aber nicht, mit den Festen sey erst ihr Gegenstand erschienen; sondern die längstvorhandene Verehrung führt die äußere Feier ins Leben. Der wahre Christ fühlt sich unendlich glücklich in der Nähe seines Heilandes, er findet ihn in allen seinen Geheimnissen unendlich lieblich und anbetungswür-

2) Apostelg. IV. 12.

3) Wie wir aus der ältesten Zeit ein Monogramm von dem Namen Christus finden, so finden wir auch eins vom allerheiligsten Namen Jesus. Ersteres hatte die Gestalt X und letzteres I H. Sieh hierüber die vorzüglichsten Denkwürdigkeiten der christkatholischen Kirche u. s. w. von Dr. Winterim Bd. II. Thl. I. S. 355. u. f.

dig; und sollte er dessen Feste, wo die Erinnerung an jene Geheimnisse begangen oder wo diese Geheimnisse selbst mitgetheilt werden, nicht mit unaussprechlicher Freude feiern?

Unter allen Festen, die wir in unmittelbarer Beziehung auf unsern Heiland feiern, ist das von seinem allerheiligsten Namen eines der fruchtbarsten für unsere Erbauung, indem es gewisser Maßen alle anderen Feste in sich faßt, gleichwie der Name Jesus, unser ganzes Heil, alle Liebe dessen bezeichnet, der uns heilte. Es giebt keinen Grund der Verehrung, es giebt keine Gnade, es giebt keine Aufforderung zur Liebe, die nicht schon mit diesem Namen ausgedrückt wären. Selbst die ganze Geschichte seines Lebens und seines Todes, seiner Auferstehung und Himmelfahrt, das ganze Werk dieser wunderbaren Gnadenschöpfung wird uns in dem Namen Jesu dargestellt. Dieser so viel bedeutende Name wurde ihm von dem ewigen Vater beigelegt, als das Sinnbild seiner Größe und Macht, seiner hohen Messiaswürde, seines Sieges, den er erringen werde über Tod und Sünde, als Bezeichnung alles Segens, den er ausgießen sollte über die ganze Erde. Nach dem gesetzlichen Gebrauche der Israeliten erhielt Jesus seinen Namen am Tage der Beschneidung. Dieser Gebrauch hatte seinen Ursprung vor dem Patriarchen Abraham, dessen Namen Gott bei seiner Beschneidung aus Abram, d. h. erhabener Vater, in Abraham, d. h. Vater der Menge, umwandelte. Es ziemte sich ohne Zweifel, daß der Mensch

4) 1. Buch Mose's XVII. 5.

bei der feierlichen Handlung, wodurch er in das besondere Bündniß mit Gott aufgenommen wurde, auch einen besondern Namen erhielt, als Merkmal der hohen Auszeichnung, und als stets Erinnerung an die übernommene Pflicht, der erhabenen Würde gemäß ein neues und ganz göttliches Leben zu führen<sup>5)</sup>. Unser Heiland wollte den ihm bestimmten Namen Jesu<sup>s</sup> gleichfalls bei der Beschneidung annehmen, um sich in Allem nicht nur nach den Satzungen, sondern auch nach den heil. Gebräuchen des Volkes Gottes zu richten.

Der anbetungswürdige Name, welchen der Gottmensch erhielt, wurde ihm nicht von seinem Nährvater, dem heil.

---

5) Daher ist auch die Gewohnheit entstanden, daß den Christen bei der heil. Taufe die Namen beigelegt werden. Schon in den frühesten Zeiten, wenn Erwachsene getauft wurden, legten sie die heidnischen Namen ab, und nahmen dafür den eines Heiligen an; die Absicht dabei war, daß die Neugebauten, durch den Namen an das Beispiel der Heiligen erinnert, deren Tugenden auch nachzuahmen suchen möchten. Es wird deswegen auch immer in der christlichen Kirche getadelt, wenn den Kindern Namen beigelegt werden, in welchen kein christlicher Sinn, oder keine Erinnerung an ein christliches Tugendbeispiel liegt. In letzteren Zeiten sah man sich in Frankreich und in Deutschland genöthigt, zur Verhütung neuer und ganz unchristlicher Namen, Verordnungen zu erlassen, daß nur bisher übliche Namen sollten angenommen werden. Auch dieß ist ein Zeichen der unchristlichen Richtung und verkehrten Neuerungssucht, die sich auf so mancherlei Weise kund gegeben. Sieh hierüber die vorzüglichsten Denkwürdigkeiten der christkatholischen Kirche u. s. w. von Dr. Winterim. B. I Thl. I. S. 39. u. f.; so wie auch: Denkwürdigekeiten aus der christlichen Archäologie u. s. w. von Dr. Augusti Bd. VII. S. 346 u. f.

Joseph, nicht von der allerbiligsten Jungfrau Maria seiner Mutter gegeben, sondern von dem Erzengel Gabriel, der um deswillen vom Himmel herabgesendet worden. Später ward er dem heil. Joseph auch durch eine Erscheinung kund gethan. Diese Offenbarungen und Erscheinungen beweisen uns die Wichtigkeit dieses heiligsten Namens, und machen uns aufmerksam auf die großen Geheimnisse, die er andeutet. Der ewige Vater hat selbst seinem eingebornen Sohne, als dieser in Raschidsgestalt erschien, den Namen beigelegt, der dessen hohe Bestimmung vollkommen ausdrückte. Kein Mensch auf Erden, kein Engel im Himmel konnte erfassen, welches Geheimniß in der Menschwerdung des göttlichen Sohnes verborgen lag; sie ist einer der unerforschlichsten Rathschlüsse Gottes, die kein erschaffener Geist ergründet. Der gütige Vater, der von Ewigkeit her die unendlichen Gnadensätze bereitet hatte, welche durch den Erlöser dem gesunkenen Menschengeschlechte zugesetzt wurden, konnte auch dem Gottmenschen allein den geeigneten Namen geben. Einige Propheten haben zwar auch vom Himmel ihre Namen erhalten, allein keinen, wie jener, der über alle Namen ist, und in alle Ewigkeit mit all seinem Heile, mit all seiner Kraft bleiben wird.

Zur Ausführung des größten Geheimnisses wählte Gott die geeignetste Zeit, und die entsprechendste Weise. Er zeigt der Erde seinen Sohn, den Gegenstand seiner Liebe und seines ewigen Wohlgefallens, er zeigt ihn in menschlicher Gestalt, gleich den Sündern, unterworfen

6) Luc. I. 31.

7) Matth. I. 21.

dem Gesetze, aber frei von jeder Sünde, ja als die Unschuld und die Heiligkeit selber, die das strafwürdige Menschengeschlecht wieder mit dem Himmel versöhnen sollte. Dieses liegt auch schon in dem erhabenen Namen, den er ihm beilegt, ein Name, vor dem alle Völker anbetend ihre Knie beugen sollen. Der Name des Gottmenschen ist Jesus, welches so viel heißt, als Retter, Heiland &c.). Die Juden hörten zwar ohne Staunen den Namen des göttlichen Kindes, den schon Mehrere vor ihm getragen hatten, wie Josua, der Sohn Nun's, Jesus der Sohn Sirach's und jener Jude, der nach Joseph's Zeugniß, den Untergang Jerusalems und seines Volkes vorher sagte; allein bei diesen war er theils bloß eine Bezeichnung ohne besondern Bezug, oder nur ein schwaches Vorbild von dem, was der Weltheiland vollbringen sollte. „Nem Jesus“ sagt der heil. Bernhart 2), „trägt nicht wie die Früheren einen leeren und unfruchtbaren Namen; er hat nicht den Schatten eines großen Namens, sondern die Wirklichkeit.“ Er ist wahrhaft unser Erlöser, weil er uns befreit hat von der Sünde, weil er uns erhoben hat aus dem Abgrunde des Verderbens, und uns alle Güter und Reichthümer der Gnade erworben hat, mit der Versicherung einer ewigen Seligkeit; weil er endlich für uns den Tod und die Hölle be-

8) Jesus im Hebräischen Jesu oder Jeshuah, d. i. Heiland; Retter. Sieh den heil. Thomas, 3. p. q. 37. q. 2. Suarez 2. de S. Thom. tom. II. disput. 15, Sect. 2 u. a. m.

9) *Non adinstar priorum meus iste Jesus, nomen vacuum et inane portat; non est in eo magni nominis umbra, sed veritas, Serm. 1. de circumcissione.*

siegt, und sich dieselben unterworfen, damit er uns ihnen entriß. Durch seine Menschwerdung, durch sein Leiden und seinen Tod hat er dieses große Werk vollbracht. In diesem Geheimnisse findet die Gottheit selbst eine unendliche Verherrlichung. Keine Huldigung der reinsten Geister kann mit der Verdiensthigung des Gottmenschen verglichen werden; nur im Erlösungswerke konnte Gott auf eine seiner würdige Weise verehrt werden. Zur Belohnung dieses erhabenen Sieges, ist die Menschheit unsres Heilandes über Alles erhoben worden, was Gott auf Erden und im Himmel erschaffen hat. Ja als Mensch ist Jesus als weit erhaben über alle anderen Menschen, als der höchste Richter der Lebendigen und der Todten erklärt worden. Wenn berühmte Eroberer oft von den Ländern, die sie unterjocht haben, ihren Beinamen zur Verherrlichung vor den Menschen erhalten, warum sollte der göttliche Heiland nicht von dem großen Erlösungswerke, nicht von dem Siege, den er über Tod und Hölle errungen, benannt werden? Könnte es wohl eine für uns lieblichere Erinnerung geben, als jene des höchsten Erweises der göttlichen Güte? Wir sind erlöst worden, indem sich der Gottmensch bis zum Tode des Kreuzes erniedrigte, weshalb ihn der Vater zur höchsten Herrlichkeit erhoben hat; so daß im Namen Jesus alte Kniee sich beugen, im Himmel, auf Erden und unter der Erde, und alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus sey in der Herrlichkeit Gottes des Vaters <sup>10)</sup>.

---

10) Philipp. II. 8. 9. 10. 11.

## §. 8.

## Reichhaltiger Inbegriff des allerheiligsten Namens unsers Heilandes.

Der anbetungswürdige Name des Gottmenschen stellt uns den Heiland dar als Gott von Gott, als die unendliche Weisheit, Macht und Güte; als den, der für uns Mensch geworden, um uns zu erlösen, weshalb er der Welt immer noch die Merkmale seiner Liebe und seiner geheiligten Wunden zeigt. Dieser Name erinnert uns an denjenigen, durch den wir allein zum ewigen Heile in gläubigem Sinne gelangen können <sup>11)</sup>, und durch den Adam, der gläubig das Geheimniß der Erlösung erwartete, von seiner Sünde befreit worden; an denjenigen, den Abraham von Ferne frohlockend gesehen hat <sup>12)</sup>; an denjenigen, den alle Propheten vorhergesagt, nach dem alle Gerechten der Vorwelt sich gesehnt, dessen Ankunft sie mit den glühendsten Gebeten ersehlet haben; an denjenigen, der vier tausend Jahre lang das Verlangen der Völker <sup>13)</sup> und der ewigen Hügel gewesen <sup>14)</sup>; an denjenigen, welcher die Erfüllung des Gesetzes ist <sup>15)</sup>; an das allmächtige Wort, das von Ewigkeit in dem Schooße des Vaters wohnt <sup>16)</sup>, in dem alle Schätze der Weisheit und der Wissenschaft verborgen sind <sup>17)</sup>; an dens

11) Apostelgesch. IV. 12.

12) Joh. VIII. 56.

13) Apg. II. 8.

14) 1. B. Moys. XLIX. 26.

15) Röm. X. 4.

16) Joh. I. 18.

17) Koloss. II. 3.

jenigen, der Eins ist mit dem Vater <sup>18)</sup>, den Eingeborenen des Vaters von Ewigkeit <sup>19)</sup>, den wahren Sohn Gottes, in dessen Hände der Vater Alles gelegt <sup>20)</sup>; an diejenigen, der Alle liebt, die ihn lieben <sup>21)</sup>; an das vollkommene Ebenbild des Vaters, den ewigen Abglanz von dessen Herrlichkeit, und den wesentlichen Ausdruck desselben <sup>22)</sup>; an die unerschaffene Weisheit, das ewige Wort, das durch sich selbst ist <sup>23)</sup>; an diejenigen, der Alles thut, was der Vater thut <sup>24)</sup>, durch den Alles gemacht worden <sup>25)</sup>, durch den Alles besteht <sup>26)</sup>; an den Erben aller Dinge <sup>27)</sup>, den der Vater uns und allen Völkern gegeben hat <sup>28)</sup>; an denjenigen, der unser einziger Mittler ist <sup>29)</sup>, der allein uns zum Vater führt und uns mit ihm versöhnt <sup>30)</sup>, der unsre Sünden austilgt, der das wider uns geschriebene Verdammungs-Urtheil auslöscht <sup>31)</sup> und die Schulden tilgt, die wir der göttlichen Gerechtigkeit zu bezahlen haben <sup>32)</sup>; an denjenigen, der durch sein Blut uns von der Dienstbar-

18) Joh. X. 30.

19) Ps. II. 7.

20) Matth. XVII. 6.

21) Joh. XIV. 21.

22) Hebr. I. 5.

23) Joh. I. 1. u. f.

24) Joh. V. 19.

25) Joh. I. 3.

26) Koloss. I. 17.

27) Hebr. I. 2.

28) Joh. XVII. 6. u. Ps. II. 8.

29) Galat. III. 20.

30) Koloss. I. 20.

31) Joh. I. 29.

32) Coloss. II. 14.

keit des Satans losgekauft hat <sup>33)</sup>; an unsern ewigen Priester, der sitzt zur Rechten des Vaters, wo er sich immerdar für uns aufopfert; durch den wir mit Segnungen überhäuft werden <sup>34)</sup>; an das Opfer, das sich freiwillig für uns dargebracht hat <sup>35)</sup>, das unaufhörlich für uns bittet <sup>36)</sup>, das am Kreuze für uns vollbracht worden <sup>37)</sup>, das auf unsern Altären immerdar erneuert wird; an unser Muster und unsern Führer auf dem Kreuzwege und in der Uebung jeglicher Tugend; an unsern Vater, dem wir nicht nur in der Schöpfung, sondern vorzüglich in der Auserwählung zur Gnade und Herrlichkeit Alles zu verdanken haben <sup>38)</sup>.

In der That, unser Heiland ist unser Alles, er ist der König der Könige, und der Herr der Herrscher; sein ganz himmlisches Reich umfaßt alle Völker und alle Zeiten, vorzüglich aber ist er der König unsrer Seelen, durch die sanfte Herrschaft seiner Liebe, durch den Ausguß seiner Gnaden, und durch die Kraft, womit er unsre Herzen und alle unsre Neigungen seinem Gesetze unterwirft. In ihm als unserm Haupte sind wir alle zu einem Leibe durch das Band der Liebe vereint. In ihm finden wir das Leben unsrer Seelen, die ewige und unwandelbare Wahrheit. Als unser Erlöser ist er auch unser Gesetzgeber, unser Meister, unser Brod, unsre Stärke, unser

---

33) I. Petr. I. 18. 19.

34) Ps. CIX. 6. u. Eph. I. 3.

35) Eph. V. 2. u. a.

36) Heb. X. 7.

37) Heb. IX. 28.

38) I. Cor. XII.

Dicht, unser Trost, unsre Freude, unser Friede, unser höchstes Glück und unser letztes Ziel und Ende. Alle diese Bedeutungen, alle diese Ansprüche auf unsre vollkommenste Liebe, die in den heil. Schriften unserm Heilande beigelegt werden, sind eingeschlossen in seinem heiligsten Namen. In Jesus sind alle anderen Namen enthalten<sup>39)</sup>, die der heil. Geist dem Gottmenschen beilegt. In ihm erkennen wir den starken Gott, welcher die Macht der Finsterniß entwaffnet hat; den Wunderbaren, dessen Leben und Lehre voll der unbegreiflichsten Geheimnisse ist; die Quelle aller Weisheit, indem mit ihm wieder himmlische Einsicht auf die Erde gekommen; den Vater der künftigen Zeiten, denn von ihm gehen aus alle Heiligen, welche in allen Zeiten die Kirche Gottes bilden; den Friedensfürsten, denn durch ihn ist die Erde wieder mit dem Himmel ausgesöhnt worden; den Christ oder dem Gesalbten, über den der Vater die Gaben seines Geistes ausgegossen; den Messias, denjenigen nämlich, in dem sich Gott zu uns herabgelassen hat, den wahren Emmanuel, den Propheten, der über alle Propheten ist, denn durch ihn und von ihm haben Alle geweissagt. Jede andere Benennung, die dem großen Verheißenen gegeben wird, ist enthalten in seinem Erlösernamen. Dieser ruhmvolle Name erinnert uns gleichfalls an den Eifer, an die Liebe, an die bewundernswürdige Sorgfalt, an die Sanftmuth, an das Mitleid und alle andern Tugenden, wovon uns der Gottmensch im Erdenleben das Beispiel gegeben hat. Die Mühesale endlich, die er erduldet, die Wunder, die er gewirkt, die Schmach, die er getragen, den Tod, den er

---

<sup>39)</sup> Auf jeder Seite der Evangelien.

am Kreuze gelitten, Alles finden wir ausgesprochen im Namen Jesus <sup>40)</sup>.

Könnten wir wohl diesen hochheiligen Namen nach Gebühr preisen, ihm würdig genug unsre Verehrung zeigen? Sollten wir nicht mit dem königlichen Sängern <sup>41)</sup> alle Völker vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange aufrufen, daß sie vereint mit uns dem Namen des Gottmenschen Lobpreisung, Dank und Anbetung darbringen? Alles, was groß und erhaben ist, schließt dieser heil. Name in sich. Bei allen Völkern und in allen Ländern der Erde hört man Jesu Namen mit dankbarer Verehrung nennen und mit himmlischem Vertrauen anrufen. „O gefegneter Name, ruft der heil. Bernhard aus, „o überall ausgegossenes Del. Von dem Himmel strömte „es aus über Judäa und von da über die ganze Erde, und „von der ganzen Erde ruft die Kirche: Dein Name ist „ausgegossenes Del, wahrhaft ausgegossen, nicht nur über „die Himmel und die Erde, sondern es floß auch bis in „die Unterwelt, so daß im Namen Jesu sich alle Kniee „beugen im Himmel und auf Erden, und unter der Erde, „und jede Zunge bekenne und sage: Ausgegossenes Del ist „dein Name. Ich bin des Namens theilhaftig, bin es auch „der Erbschaft. Ich bin ein Christ, bin ein Bruder Christi. „Bin ich, was ich genannt werde, so bin ich ein Erbe Gottes, ein Miterbe Christi <sup>42)</sup>.“

### S. 7.

**Kraft des allerheiligsten Namens Jesus.**

Der Glaube, die Hoffnung, die Liebe und alle an-

40) Eph. 1. 5—11.

41) Psalm CXII. 3.

42) Serm., XV. in Cant.

den Tugenden mit allen geistigen Gaben, die deren Schönheit und Lieblichkeit noch erhöhen, sind als Geschenke des Himmels mit der Ankunft des Heilandes auf die Erde niedergestiegen. Es ist kein anderer Name den Menschen unter dem Himmel gegeben, in dem sie selig werden können<sup>43</sup>). Aus seiner Fülle empfangen wir Alles in der göttlichen Weltordnung<sup>44</sup>); durch ihn allein, und durch den Sieg, den er über seine Feinde erlämpft hat, sind uns die Waffen und die Kraft geworden, zu siegen über unsre eigene Verkehrtheit und über alle unsre Widersacher. Sprechen wir den Namen Jesus aus frommem Herzen, in Glauben und Liebe, so vereinigen wir Alles. Wie oft haben die Diener Gottes im Namen Jesu der Natur geboten, wie oft Krankheiten geheilt, Todte auferweckt, und andere große Wunder gewirkt? Heilte nicht der heil. Petrus an dem Tempelthore den Lahmen, indem er ihm sagte: Im Namen Jesu von Nazareth stehe auf und gehe<sup>45</sup>). Durch die Kraft des Namens Jesu sind die Mächte der Finsterniß besiegt, und von der Erde verbannt worden. Würde dieser gewaltige Name ausgesprochen, so erzitterten sie und entfliehen; nicht zwar als hätte das Wort in sich irgend eine Kraft, sondern weil sie die Gegenwart und Macht dessen nicht zu ertragen vermögen, der dadurch genannt und vertrauensvoll angerufen wird. In Jesus müssen sie ihren Sieger anerkennen und fürchten. Es bedurfte daher oft, um sie aus den Besessenen zu vertreiben, keiner weitem

43) Apostelg. IV. 12.

44) Joh. I. 16.

45) Apostelg. III. 6.

Waffe, als nur dieses hochheiligen Namens. So wurden in den ersten Jahrhunderten des Christenthums, wie wir aus den Kirchenvätern und andern gleichzeitigen Schriftstellern sehen, die Besessenen befreit von dem schreckbarsten Uebel. „Wenn irgend ein böser Geist,“ sagt ein alter Schriftsteller, „sich eines Christen bemächtigt hat, wird er bloß durch den Namen Jesus schon in die Flucht getrieben, und der Besessene ist befreit.“ Der heil. Justin<sup>46)</sup> drückt sich so über den Namen des göttlichen Heilandes aus. „Der Sohn Gottes wird Christus genannt, weil er gesalbt ist und Gott Alles durch ihn geschmückt hat; durch welchen Namen zwar etwas Unbegreifliches angedeutet wird, gleich wie die Benennung Gottes nicht ein Name ist, sondern ein der Menschen natur unaussprechlicher Glaube.“ Jesus aber ist zugleich der Name und die Bedeutung des Menschen und des Erlösers; denn er ist Mensch geworden, geboren nach dem Willen Gottes und des Vaters für die gläubigen Menschen und zur Zerstörung der Hölle. Dieses könnt ihr aus dem leichtlich ersehen, was vor aller Augen geschieht. Denn Mehrere, die auf der ganzen Erde und in der Stadt Rom von den bösen Geistern gequält wurden, haben viele aus unsern Christen, indem sie dieselben durch den Namen des unter Pontius Pilatus gekreuzigten Jesus Christus beschworen, geheilt, da sie doch von andern Helfern, Beschwörern und Zauberern nicht geheilt worden, und heilen sie noch immer fort, indem sie die bösen Geister, die die Menschen gefangen halten, bewältigen und austreiben<sup>47)</sup>.

46) *Dial. cum Tryphone*, pag. 161.

47) *Tertullian, Apol. II ad Sen.*, No. 6.

Nach dem Zeugnisse des heil. Gregor von Nazianz erließ Julian der Abtrünnige ein Gesetz, wodurch er verbot, die Christen anders als Galiläer zu nennen, weil er ihren ersten Namen als eine Ehrenbenennung ansah, vielleicht auch, sagt der Kirchenvater bei, weil er nach dem Beispiele der bösen Geister den Namen Jesus zu sehr fürchtete<sup>48)</sup>. Eben dieser heil. Bischof sagt in einem Schreiben an einen Heiden, Namens Nemesius: „Darf es befremden, daß Jesus Christus so viele Gewalt habe, nach dem, was mir selbst widerfahren ist, und noch oft widerfährt, der ich doch an ihn glaube? Ich habe kaum seinen Namen ausgesprochen, wenn ich angefallen werde, so entfliehet der böse Geist mit großem Getöse, und Wuthsgeheule ausstößend, verkündet er wider seinen Willen die Macht des unsterblichen Gottes; was ich eben so oft empfunden habe, nicht nur wenn ich das Kreuzzeichen über Dinge oder Personen, die der böse Geist unter seine Gewalt gebracht hatte, sondern auch in die Luft mache. Das Kreuzzeichen allein schon ist gleichsam die Fahne des Allmächtigen, deren Anblick er nicht zu ertragen vermag<sup>49)</sup>.“ Tertullian, ein Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts, sagte kühn in seiner berühmten Schutzschrift, die er an die Statthalter der Provinzen richtete. „Wenn ihr einen Christen findet, der einen Besessenen, welchen man ihm vorführt, nach Anrufung des heil. Namens Jesus nicht in die Flucht jagt, der werde auf der Stelle dem Tode hingegeben, wir willigen ein<sup>50)</sup>.“ Die Chri-

---

48) Orat. I in Julian.

49) Ad Nemes. Ethnicum.

50) Apol., cap. 23.

sten forderten damals mit voller Zuversicht die Heiden zum Beweise auf, daß weder ihre Orakelsprüche, noch die bösen Geister in den Besessenen dem Namen Jesu oder dem Kreuzzeichen widerstehen würden, so sehr leuchtete die himmlische Kraft, welche immer fort noch im Geistesreiche wirkt. Die heil. Theresia bezeugt unter Andern, nach einer beständigen Erfahrung, daß in den Versuchungen die demüthige Anrufung des Namens Jesu durch die Verdienste des Kreuztodes ein untrügliches Unterpfand des Sieges sey.

Eben so liegt auch in diesem anbetungswürdigen Namen der mächtigste Antrieb zu jeder Tugend. Er flößt uns die Liebe und die Gefühle zu allem Guten ein, theils indem er uns das vollendetste Muster vor Augen stellt, theils indem wir dadurch von dem göttlichen Erlöser, den wir durch das fromme Aussprechen dieses Namens ehren, alle nöthigen Gnaden erlangen. Erinnern wir uns mit frommen Gefühlen an Jesus, so vergegenwärtigt sich uns das demüthigste, das sanfteste und liebevollste Herz unseres Heilandes; so stellen wir uns vor den reinsten, den heiligsten und den mitleidvollsten unter allen Menschen; den Gottmenschen, die Heiligkeit selbst, die Quelle aller Gnaden und aller Tugenden. Denken wir an Jesus, so denken wir zugleich an den unendlich großen Gott, der, da er uns die Heiligkeit seines Lebens als Muster vorstellt, uns zugleich die Erleuchtung und jede nöthige Hilfe gewährt, ihm treu nachzuahmen, in Gesinnungen wie in Worten und Werken <sup>51)</sup>. „So bald ich den Namen Je-

---

51) *Sumo itaque mihi exempla de homine et auxilium a potente.* Der heil. Bernhard, *Serm. 15 in Cant.*



---

*Re. v. p. v. b. c. s. s. i. d. e. s.*



„sus Aussprechen höre, sagt der heil. Bernhard, so „steigt jeder gute Gedanke auf in meinem Geiste“<sup>52)</sup>“

Dieser mächtigen Kraft, welche uns der göttliche Heiland ertheilt, bedürfen wir in allen Verhältnissen unsers Lebens; denn die Welt und die Leidenschaften feinden uns jederzeit heftig an, und der Weg, auf dem wir wandeln, ist durch tausend Fallstricke gefährdet. Allein durch einen festen und unerschütterlichen Willen, den Fußstapfen Jesu unsers Vorbilders und Führers zu folgen, ohne uns durch die Widersprüche, Beschwerden und Entsayungen aufhalten zu lassen, entrinnen wir sicherlich jeder Gefahr. Wir haben noch nicht gekämpft, noch nicht bis auf's Blut widerstanden, wir haben noch nicht das Kreuz unserm Heiland ähnlich getragen, wenn wir nicht siegen in seinem Namen. Halten wir ihn immerdar fest im Auge, so werden wir jede Schmach und jede Trübsal aus Liebe zu ihm erdulden. Jesus wird unsre Stärke seyn, wenn sein Name unauslöschlich in unsre Herzen eingegraben ist. Fragen wir die Apostel, die Blutzeugen und alle Heiligen, wo sie jenen unüberwindlichen Muth geschöpft haben, durch den sie die Welt und die Hölle besiegten. Sie werden uns hinweisen auf die Alles vermögende Kraft des göttlichen Heilandes, und das unwandelbare Vertrauen auf seinen Namen. Ja diesem göttlichen Namen haben sie ihr Heil und ihre ewige Seligkeit zu verdanken; der von seinen Jüngern gesagt hat: sie werden in meinem Namen die Teufel austreiben<sup>53)</sup>, hat auch Allen, die ihn anrufen, die nothwendig

52) *Omnia haec bona mihi sonant, cum insonuerit Jesus.* Ebendas.

53) *Mark. XVI. 17.*

dige Kraft gegen die Feinde des Heils, und den Sieg im Kampfe verheißen. Das Kreuz, von wo herab wir den Namen des göttlichen Führers schimmern sehen, ist die Fahne des Heils, vor welcher die Hölle bebend fliehet. / Wir wollen jauchzen, sagt der heil. Sänger, über deinen Sieg, und Fahnen wehen lassen in unsres Gottes Namen<sup>54)</sup>.

## §. 8.

## Süßigkeit des Namens Jesu.

Der anbetungswürdige Name Jesus ist, wie die sicherste geistige Waffe, so auch eine unverstegbare Quelle der Barmherzigkeit und des Trostes für Alle, die den Heiland lieben. Erschallt sein Laut in ihren Ohren, so wird ihr Herz erfüllt von heiliger Freude, und es erwachen in ihnen die Gefühle der Treue und der Liebe, die sie dem Retter ihrer Seelen gelobt haben. Für uns wollte er in einer Krippe liegen, für uns hat er geweint, für uns hat er sich dem Gesetze der Beschneidung unterworfen, für uns ist er mit Schmach und Hohn, gesättiget worden, für uns hat er Backenstrieche geduldet, für uns ist er gegeißelt, für uns gekreuziget worden. Um das Werk unserer Versöhnung zu vollenden, ist er von den Todten auferstanden, ist er in seine Herrlichkeit aufgefahren, und sitzt zur Rechten des Vaters. Die Heiligen wurden nie müde, diesen Namen auszusprechen, und ihren Erlöser mit den zärtlichsten Gefühlen der Liebe und des Dankes anzubeten. Der heil. Augustin berichtet uns, daß er vor seiner Beköpfung mit vielem Vergnügen ein Buch des Cicero, Hortensius genannt, das nicht auf uns gekommen, gelesen habe, weil er darin vortreff-

liche Lehren über die Liebe zur Weisheit gefunden; er fügte aber bei, nur eines habe ihm an diesem Werk mißfallen, daß er darin den Namen Jesus nicht gefunden. „Denn nach deiner Erbarmung, o Herr! hatte dieser Namen, der Namen meines Erlösers, deines Sohnes, mein junges Herz schon mit der Muttermilch eingesogen, und tief behielt es ihn im Innern; und was immer ohne diesen Namen war, wie gelehrt und ausgefeilt und wahrhaft es auch seyn mochte, nie riß es mich ganz hin<sup>55)</sup>.“ Mehrere entgegnen vielleicht, daß sie keine Wonne und Süßigkeit in diesem geheimnißvollen Namen finden. Diese Seelenstimmung ist zuweilen die Wirkung einer Trostlosigkeit oder Geistesdürre, durch welche Gott manchmal die reinsten Seelen zur größeren Vollkommenheit führt. Und Vielen kann man vielleicht zurufen: Wäre es wohl möglich, die Wonne des göttlichen Namens zu fühlen, mit einem Herzen, das von seiner Liebe fern ist, das unter das Joch schändlicher Leidenschaften sich niederbeugt, oder nur nach irdischen Vergnügungen, Ehren und Reichthümern trachtet? Nur eine Seele, die wahrhaft Jesus den Gekreuzigten liebt, wird vollkommen diese Sprache erfassen; sie wird fühlen und kosten, was sie Wahres und Tröstliches habe für einen treuen Jünger Jesu.

Der heil. Alred sagt in der Vorrede zu seinem Werke: Die geistige Freundschaft<sup>56)</sup>, als er einmal die Süßigkeiten des Namens Jesu gekostet habe, sey ihm die Beredsamkeit Cicero's, die ihm vorher so viele Wonne

55) Bekenntnisse des heil. Augustin Bch. 3. Kap. 2. nach Silbert's Uebersetzung. Wien 1821.

56) *Biblioth. Patrum edit. Colon.*, Tom, XI p. 130.

gewähret habe, ganz unschmackhaft erschienen, weil er da nicht diesen unvergleichlichen Namen, oder wenigstens irgend eine Erinnerung an ihn gefunden habe. Der heil. Hieronymus bemerkt <sup>57)</sup>, daß der heil. Paulus oft den Namen Jesus, unsers göttlichen Heilandes, nicht nur da wiederhole, wo er zum Verständnisse und zur Vollendung des beabsichtigten Sinnes unnütz sey, sondern auch, wo er zuweilen die Rede eher verwirre als aufkläre. Da er sich an dem Namen des einzig Geliebten nicht genug ersättigen konnte, erwähnte er ihn oft ohne Erforderniß und selbst ohne schicklichen Anlaß; so überfließt der Mund von der feurigen Liebe des Herzens. Dieses, fügt der heil. Lehrer bei, kann jeder aufmerksame Leser von selbst auffinden, ohne daß es nothwendig wäre, Beispiele anzuführen.

Der heil. Bonaventura erzählt in dem Leben des heil. Franziskus von Assisi <sup>58)</sup>, daß diese ganz himmlische Seele niemals den Namen Gottes ausgesprochen habe, ohne daß sich an der Stimme und in den Gesichtszügen die innige Wonne kund gethan habe, wovon sie in heil. Liebe überströmte. Eines Tages erwähnte er sogar die Brüder, alle Papierstückchen, die sie auf dem Boden fänden, zu sammeln und an einen anständigen Ort zu legen, weil er besorgte, daß der etwa darauf geschriebene Name Jesus möchte mit Füßen getreten werden. Wenn er den heiligen Namen Jesus aussprach, oder ihn aussprechen hörte, ward seine Seele entzückt vor Freude, so daß er seine innern Gefühle nicht zu verbergen vermochte <sup>59)</sup>.

---

57) *In Eph. II. 13.*

58) *Tom. IV. edit. Bened. p. 334.*

59) Ueber des heil. Franz. von Assisi hohe Liebe zu Gott

Der heil. Franz von Sales fängt einen seiner Briefe, den er an einen frommen Wittwer schrieb, also an: „Ich bin so gedrängt, daß ich keine Muße habe, euch „was Anderes zu schreiben, als das große Wort unsers Heils „Jesus. Ja, könnten wir wenigstens einmal diesen geheiligten Namen mit unserm Herzen aussprechen, o! welchen „Balsam würde er ausgießen über alle Fähigkeiten unsers „Geistes! Wie glücklich wären wir, wenn wir nur in unserm Verstande Jesus, in unserm Gedächtnisse Jesus, in dem Willen Jesus, in der Einbildungskraft Jesus hätten! Jesus würde allenthalben in uns, und wir allenthalben in Jesus seyn, versuchen wir es: sprechen wir ihn oft aus, so gut wir können; ist es jetzt auch nur stammelnd, so werden wir ihn zuletzt doch gut auszusprechen vermögen. Allein, was heißt diesen geheiligten Namen gut aussprechen? Ach! ich weiß es nicht, ich weiß bloß, daß, um ihn gut auszusprechen, eine Feuerzunge erfordert wird<sup>60</sup>).“

Der heil. Paulin sagt in einem seiner Briefe eben so zierlich als salbungsvoll: „O Gott, o Christus! Du „bist ganz Süßigkeit, ganz Liebe, du kannst uns nicht erfüllen noch sättigen; du magst dich immerhin ohne Maß „mittheilen, du wünschest immer wieder von Neuem dich „mitzutheilen, und niemals ist deine Liebe befriedigt<sup>61</sup>).“  
Was der heil. Bernhard von diesem heiligen Namen sagt,

---

und dem Heilande verdient nachgelesen zu werden der liebliche Aufsatz von J. Gdrres im Katholiken Jahrg 1826, unter der Aufschrift: „Der hl. Franciscus von Assisi ein Troubadour.“

60) Brief 802, Tom. VI, p. 318.; oder in der alten Ausgabe, lib. VII. ep. X. p. 1095.

61) Der heil. Paulin *de Celso puero*.

verdient nicht minder unsere ganze Beherzigung. Er ver-  
 gleicht ihn mit dem köstlichen Baumöle auf eine sinn-  
 volle Weise: „Der Name Jesus steht in dreifacher Ver-  
 „ziehung zu dem Oel, welches Licht, Nahrung und Salbe  
 „gibt. Es unterhält das Feuer, nährt das Fleisch, lindert  
 „den Schmerz, ist Licht, Speise, Arznei. Jesu Name  
 „leuchtet, wo er verkündigt, er nährt, wo er betrachtet,  
 „er lindert und salbt, wo er angerufen wird. Wodurch  
 „anders glaubst du wohl, daß auf dem ganzen Erdboden  
 „das Glaubenslicht so groß und so schnell sich erhoben habe,  
 „als durch die Verkündigung des Namens Jesu? Hat uns  
 „Gott nicht im Lichte dieses Namens zu seinem wunder-  
 „baren Lichte berufen, so daß Paulus, den so erleuchteten  
 „und in diesem Lichte das Licht sehenden, mit Recht sagt:  
 „Ihr waret ehehin Finsterniß, nun aber seyd ihr Licht im  
 „Herrn.... Doch der Name Jesus ist nicht nur ein Licht,  
 „sondern er ist auch eine Speise. Wirst du nicht so oft  
 „gestärkt, als du seiner gedenkest. Erfüllt wohl etwas An-  
 „ders eben so wohlthätig den Geist des Denkers? Was  
 „stellt wieder so die ermüdeten Sinne her, stärkt die Lu-  
 „genden, kräftigt die guten und ehrbaren Sitten, unter-  
 „hält heilige Gefühle? Trocken ist jede Seelenspeise, wenn  
 „sie nicht mit diesem Oele begossen wird, unschmackhaft,  
 „wenn nicht mit diesem Salze gesalzen. Wenn du schreibst,  
 „so mundet es mir nicht, wofern ich nicht Jesus lese.  
 „Sprichst du über gelehrte Gegenstände, so finde ich kein  
 „Wohlgefallen, wenn ich nicht Jesus höre. Jesus ist Ho-  
 „nig im Munde, lieblicher Gesang im Ohr, freudige Sonne  
 „im Herzen, er ist aber auch eine Arznei. Ist jemand trau-  
 „rig aus uns, so komme Jesus in das Herz und hüpf ein  
 „in den Mund, und sieh, bei dem Aufgang des Namens:

„lichtes verschwindet jede Wolke und das Heitere kehrt zu-  
rück“<sup>62)</sup>.

Den Namen Jesus kennt Niemand, als nur er selbst<sup>63)</sup>; er ist das Siegel, womit die Heiligen der auf Erden streitenden Kirche bezeichnet sind, und wodurch sie von den Jüngern des Lammtes erkannt werden; denn durch ihn haben sie allein den Preis und die Schönheit ihrer Seele erlangt. Der Namen Jesus ist der lebendigste Ausdruck der zärtlichen Liebe des Sohnes Gottes gegen uns, und der unendlichen Erbarmnis, womit er alle unsere Wunden geheilt, und uns wieder zu Kindern des himmlischen Vaters umgeschaffen hat. Wenn wir den Namen Jesus aussprechen, soll in uns die zärtlichste und dankbarste Liebe erglücken, mit dem innigsten Verlangen, uns ohne Rückhalt ihr zu weihen und auch Andere zu ihrer Seligkeit hinzuziehen. Es sollte nach dem Beispiele des heil. Paulus unsere liebste Gewohnheit seyn, den Namen Jesus recht oft anzurufen. Dieß wäre zugleich eine Uebung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, und der Ausdruck des vollkommensten Opfers, das wir mit allen unsern Fähigkeiten Gott darbringen. Diese Uebung wäre uns besonders heilsam in Versuchungen, Gefahren und Trübsalen. Rufen wir Jesus zu<sup>64)</sup>, so wird er uns

62) Sieh Serm. XV. *super Cant.*

63) Offenb. XIX. 12.

64) Wenn wir den Namen Jesus anrufen, trennen wir den Gottmenschen nicht vom Vater und nicht vom heil. Geist, die der Gottheit nach mit ihm dieselbe Natur und denselben Willen haben, so daß die äußeren Gaben, welche sie den Geschöpfen mittheilen, Geschenke der allerheiligsten Dreieinigkeit  
Seben der Heil. XXI. Bd. oder Bd. I. d. bew. Fests. 16

erlösen „Niemand spricht so,“ sagt der heil. Augustin, „als nur der Liebende“<sup>66)</sup>“

### S. 9.

## Innere Andacht zu dem allerheiligsten Namen Jesus.

Die Andacht zum allerheiligsten Namen Jesus, ist ein Beweis unserer Liebe zu ihm, und ein Merkmal

---

sind, und daß, weil die göttliche Natur und Wesenheit nur Eine ist, alle Lobdichtungen, die wir Einer der drei Personen beweisen, Allen erwiesen werden, und Lobpreisungen der anbetungswürdigsten Dreieinigkeit sind. Wer den Vater liebt, sagt der heil. Johannes (1. Joh. V. 1.), liebt auch den Sohn, und Jesus Christus sagt: wer mich haßt, haßt auch den Vater (Joh. XV. 23.). Allein obgleich wir die Wohlthat unserer Erlösung der unendlichen Güte des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes zu verdanken haben, so wird sie doch besonders der zweiten Person zugeschrieben, die für uns Mensch geworden, und der Grund der Vollendung unsers Glaubens ist. Daher richten wir oft, wenn wir das Geheimniß unserer Erlösung verehren, unsere Lobpreisungen und unsere Gebete an den Sohn, aber in ihm und durch ihn an die allerheiligste Dreieinigkeit. Eine zweite Ursache ist, daß Jesus Christus nicht nur Gott, sondern Mensch und Mittler zwischen Gott und den Menschen ist. Wir bitten und verehren Gott durch den Menschgewordenen, und dadurch werden wir Gott wohlgefällig und seiner Liebe theilhaftig (1. Joh. IV. 9. Joh. XIV. 21. 23. u. f. w.). So verehren und rufen wir Jesus an als Gottmensch, und mit seiner göttlichen Person die göttliche Natur zugleich verehrend, auch den Vater und den heil. Geist; da diese drei Personen einer untheilbaren Natur und Wesenheit sind.

110. 65) Tr. IV. in Joan.

unserer Auserwählung. Die Heiligen werden uns dargestellt, als trügen sie im Himmel diesen Namen, um anzudeuten, daß sie Alles, was sie im Reiche Gottes sind und besitzen, der Erlösung zu verdanken haben. Ihr weißes Gewand, ihre schimmernde Krone, die sie umstrahlende Herrlichkeit, ihre unversiegbare Seligkeit sind Gaben seiner Güte und seiner Liebe. So sollen auch wir unsern Erlöser verehren in heiliger Anbetung, in Vertrauen und Liebe. Niemand, sagt der Apostel <sup>66)</sup>, kann den Namen unsers Herrn Jesus aussprechen, als im heil. Geiste. Um uns mit Geist und Herz der Kraft und der Süßigkeit dieses hl. Namens theilhaftig zu machen, wollen wir oft, gläubig und vertrauensvoll zu ihm sagen: *Mein Jesus und mein Alles* <sup>67)</sup>; wir wollen durch ihn alle unsere Werke, alle unsere Gebete der allerheiligsten und anbetungswürdigsten Dreieinigkeit darbringen; in seinem Namen wollen wir nach der Vorschrift des Apostels Alles thun: *Was ihr immer redet und thut, verrichtet Alles im Namen des Herrn Jesu* <sup>68)</sup>. Unser größtes Glück auf Erden ist, wenn unser Heiland den Beginn, den Fortgang und die Vollendung aller unserer Unternehmungen segnet; wenn sein göttlicher Geist uns in Allem, was wir thun, befehlet, und wenn er immerdar durch seine Liebe in unserer Seele herrscht. Diese Gnade werden wir nun sicher erlangen, wenn sein anbetungswürdigster Name tief unserm Geiste eingeprägt ist; wenn wir ihn innerlich verehren durch Uebun-

66) I. Cor. XII. 3.

67) *Jesus meus et omnia.* Der heil. Ambrosius, *lib. de virginib.*68) *Coloss. III. 17.*

gen des Glaubens, der Anbetung, der Liebe, der Lobpreisung, der Zerknirschung, der Demuth, des Verlangens und des Vertrauens; wenn wir ihn in unserm Gebete öfters mit inniger Rührung aussprechen, und besonders in der Todesstunde auf ihn unser Vertrauen setzen. Er sey das Siegel auf unserer Brust; das Siegel auf unserer Hand <sup>69)</sup>.  
 Deffnen wir dem Erlöser unser Herz, damit er in unaussprechlichen Zügen, seinen Namen und seine Liebe uns einpräge. Weihen wir ihm unsern Geist, damit dieser wonnige Name der einzige Gegenstand unserer Gedanken und unserer Betrachtungen sey. Geben wir uns ihm ohne allen Rückhalt hin, damit er in uns Alles verbessere, was verkehrt ist, damit er uns kräftige gegen unsere Schwäche, und uns unterstütze, jeden guten Entschluß auszuführen; denn nur alsdann werden alle unsere Gesinnungen, alle unsere Handlungen nach ihm gerichtet seyn <sup>70)</sup>.

Wenn wir Jesus lieben, müssen wir nach Kräften zur Verbreitung seiner Ehre wirken. Und wie glücklich wären wir, wenn wir alle Menschen bewegen könnten, ihm die schuldige Verehrung zu erweisen; wenn alle Zungen seine Größe und seine Wunder verkündeten; wenn allenthalben seine Liebe, seine Erhabenheit und seine Allmacht erkannt würden, die so glänzend hervorleuchten aus dem Werke der Erlösung. Möchte doch unter allen Menschen auf der ganzen Erde, die durch den Gottmenschen erlöst sind, jedes Knie im Namen Jesus sich beugen, wie dieß im Himmel

69) Cant. VIII. 6.

70) *Semper tibi in sinu sit, semper in manu; quo tui omnes sensus in Jesum dirigantur et actus.* Der heil. Bernhard in der oben angeführten Rede.

geschlecht, und in der Unterwelt! „O göttlicher Jesus,“ rief ein heiliger Diener Gottes aus, „mein Glück ist in deinen Händen, und mein Leben und mein Tod hängt von dir ab. Alles, was ich thue, will ich unter deiner Leitung und in deinem Namen thun. Wenn ich wache, soll Jesus meinen Augen gegenwärtig seyn; wenn ich schlafe, schließe ich die Augen mit einem Liebesseufzer zu Jesus zu; wenn ich gehe, sey es in der Gesellschaft meines süßen Jesus; wenn ich mich niederlasse, sey es an der Seite Jesus; wenn ich studire, will ich keinen andern Lehrer haben als Jesus; wenn ich schreibe, soll Jesus meine Hand und meine Feder führen, und meine größte Wonne sey, den heil. Namen Jesus abzubilden; wenn ich betet, seyen meine Worte von Jesus mir eingegeben, und meine Gefühle von ihm angeregt; wenn ich müde bin, will ich meine Ruhe in Jesus suchen; wenn ich krank werde, sey Jesus mein Arzt, meine Arznei, und mein Trost; wenn ich sterbe, sey dieses im Schooße Jesus, der mein Leben ist, und der meinen letzten Seufzer aufnehmen wird; Jesus wird mein Grab, und der Name Jesus, und das Kreuz Jesus werden mein Grabmal seyn.“

Wenn wir vereint im Geiste mit Jesus leben, so haben wir das beste Mittel gefunden, nur in seinem Geiste zu leben, nur seiner würdig zu denken, zu reden und zu handeln. Die Anbetung des Erlösers, das Ringen nach seinem Geiste wird dann gleichsam die Seele aller unsrer Handlungen; unser ganzes Leben ein beständiges Opfer der Tugend, eine immerwährende Anbetung seiner höchsten Herrlichkeit, ein unausgesetzt sich erneuerndes Bekenntniß seiner unendlichen Macht, und eine ununterbrochene Danksagung für alle seine Wohlthaten, besonders für seine

Menschwerdung und seinen Tod. In der Hingebung unseres Herzens an unsern göttlichen Erlöser finden wir den süßesten Trost für dieses Leben, und ein Unterspfand der uns jenseits des Grabes versprochenen Seligkeit. Leben und handeln wir in dieser immerwährenden Vereinigung mit Gott, mit Jesus Christus, so besitzen wir das leichteste und vollkommenste Mittel, das Werk unsrer Heiligung zu vollenden. Denn in dieser Vereinigung erglüht unser Herz zur heißesten Liebe, und unser Leben wird nicht mehr irdisch, sondern geistig seyn. Wir werden bald durch eigene Erfahrung kennen, wie süße Gott denen ist, die ihn aufrichtigen Herzens lieben und suchen<sup>71)</sup>. Wir tragen dann allzeit in uns die innigste Ueberzeugung von der hohen Wahrheit, daß sich in den Umgang mit der himmlischen Weisheit nichts Verdrüßliches menge, in ihrer Gesellschaft nichts Langeweile erwecke und man nur Vergnügen und Freude bei ihr finde<sup>72)</sup>.

Diese innere Andacht zu dem allerheiligsten Namen Jesus, kann indeß ohne die wahre Herzensbekehrung nicht bestehen; denn wer könnte sich des Heilandes freuen, wenn er noch unter dem Joche der Sünde schmachtet? Wer könnte sich anschließen an das Muster der höchsten Vollkommenheit, wenn seine Neigungen noch erdwärts gerichtet sind? Wer könnte ein Freund und ein Bruder des Gottmenschen seyn, und zugleich ein Genosse des Geistes der Finsterniß bleiben? Wessen Herz könnte mit Jesus in den Himmel aufgenommen seyn, und zugleich versunken bleiben im Abgrunde des

71) Ps. XXXIII. 8. 18.

72) Buch der Weisheit VIII. 16.

Verderbens? Der heil. Bernhard sagt sehr schön:  
 „Wenn ich Jesus nenne, stelle ich mir einen Menschen vor,  
 „der sanft ist, und demüthigen Herzens, wohlwollend,  
 „mäßig, keusch, barmherzig und ausgezeichnet durch jede  
 „Ehrbarkeit und Heiligkeit, — einen Menschen, der zu  
 „gleich als der allmächtige Gott, nicht nur durch sein Bei  
 „spiel mich heilt, sondern auch durch seine Hülfe mich stärkt.  
 „Alles dieses schallet mir entgegen, wenn der Name Jesus  
 „erschallet. Ich nehme mir daher Beispiele von dem Mens  
 „chen, und Hülfe vom Mächtigen, jene als Arzneimittel,  
 „diese, um sie damit zu verstärken, und ich bereite eine Mische  
 „ung, desgleichen kein Arzt anzugeben vermag. . . .  
 „In dem Namen Jesus hast du, meine Seele, ein Mittel,  
 „die bösen Handlungen wiedergut zu machen, oder die minder  
 „vollkommenen zu ergänzen; ein Mittel, wodurch du deine  
 „Sinne entweder bewahrest, damit sie nicht verdorben  
 „werden, oder sie heilest, wenn sie verdorben sind“<sup>73)</sup>“

Die wahren Verehrer Jesu ziehen sich auch, soviel  
 thunlich, in stille Einsamkeit zurück, um sich da recht innig  
 mit ihm zu unterhalten; oder sie besuchen das allerheiligste  
 Altarsacrament, das Unterpand der höchsten Liebe, um  
 da ihr Herz auszuschnitten. Gewinnen sie einige Zeit zum  
 Gebete, so finden sie sich überaus glücklich, ihr Gemüth  
 zu ihrem Heiland erheben zu können<sup>74)</sup>. Nichts ist indeß  
 geeigneter, das göttliche Feuer der Liebe zu Jesus, und eine

73) *Serm. XV. Super. Cant.*

74) Aus solchen heiligen Gesinnungen gingen die kleinen  
 Taggiten hervor, welche Heinrich von Sufa und der Card  
 nal von Bexulle zur Verehrung der Menschwerdung verfaßt  
 haben.

zärtliche Andacht zu dessen allerheiligstem Namen und einzuflößen, als eine öftere Betrachtung seines Lebens, seines Leidens, und der zu unserm Heile eingesetzten Geheimnisse. Wie Gott ergeben und heilig würde unser Thun sich gestalten, wenn wir nur jeden Tag eine Viertelstunde einer solchen Betrachtung widmen könnten. Sind wir in solchen heiligen Uebungen nicht bewandert, so können wir geeignete Stellen aus dem Evangelium lesen, um in uns die Andacht rege zu machen, oder auch einige Kapitel aus göttlichen Werken, die von dem Leben und den Geheimnissen unsers Erlösers handeln <sup>75)</sup>. Sind wir von solchen frommen Gesinnungen recht durchdrungen, so werden wir, falls dieser anbetungswürdigste Name verunehrt oder gar gelästert wird, in heiligem Eifer für dessen Ehre erglühen, und sollten wir nicht solchem Frevel Einhalt thun können, so werden wir still und seufzend zum Himmel flehen, daß doch der Name Gottes aller Orten möge geheiligt werden.

## §. 10.

Neuere Andacht zum allerheiligsten Namen  
Jesus.

Mächtige Gefühle, besonders der Andacht, lassen sich nicht in dem Innern verbergen, sie müssen sich äußerlich kund geben. Aus dieser dem Menschen angeborenen Neigung sind manche Feste, so wie auch das zur Verehrung

---

75) Unter solchen Werken verdienen besonders die des Ludwig von Granada, das Buch des Pater S. Jura, unter dem Titel: die Kenntniß und Liebe Jesu Christi; das Leben unsers Herrn von dem Pater Reyve u. a. m., empfohlen zu werden.

des allerheiligsten Namens Jesus entstanden. Die Kirche drückt bei solchen Gelegenheiten in freudigen Lob- und Dankesängeln ihren Glauben und die heiligen Gefühle ihrer Andacht zu den erhabensten Religionsgeheimnissen aus; sie will dadurch in allen ihren Kindern die Erinnerung an die ihnen gewordenen Wohlthaten stets neu erhalten, und deren Gemüther zur innigen Gottseligkeit stimmen. Besonders anziehend ist noch das Fest des allerheiligsten Namens Jesu, weil es selbst durch die Zeit seiner Feier mit dem hohen Geburtsfeste in so nahe Verbindung steht. Der als Kind in unsrer Mitte erschienen ist, wird uns sogleich vorgestellt, als der längst ersehnte Weltheiland; und damit selbst sein Name jedesmal, wenn er ausgesprochen wird, den erforderlichen Eindruck auf uns mache, ist der Betrachtung aller darin ausgesprochenen und uns ertheilten Gnaden der zweite Sonntag nach der Erscheinung gewidmet. Die Welt hatte, theils durch die Engel, theils durch einen Stern befehrt, den Verheißenen erkannt; wir besitzen seine Heilkraft, und sein Name, dessen ganze Bedeutung wir nun nach vollbrachtem Erlösungswerke erfassen, soll immerwährend der Gegenstand unsrer Verehrung und Anbetung seyn <sup>76</sup>).

---

76) Wir können hier nicht unterlassen, den Besperhymnus, der aus dem Jubelgesange des heil. Bernhard zur Erinnerung an die Leiden des Herrn entnommen ist, nach der Silbert'schen Uebersetzung anzuführen:

Süß gedenkt das Herz, o Jesus, dein;  
 Du hauchst ihm wahre Wonne ein,  
 Kein Honig, nichts erfreut so rein,  
 Als Süßester, bei dir zu seyn.

Es besteht in der Kirche der alte Brauch, der gleichsam in ein Gesetz übergegangen, unsre Andacht zu dem Allerheiligsten Namen Jesus, wenn wir ihn aussprechen hören, durch eine Hauptbeugung zu bezeigen. Diese Gewohnheit ist auch durch einen Beschluß der allgemeinen Kirchensammlung zu Lyon bestätigt<sup>77)</sup>. Nicht minder be-

Kein Lied ist, das so sanft verzücht,  
Kein Ton, der lieblicher erquickt,  
Nichts wird erdacht, das so beglückt,  
Wie Gottes Sohn das Herz entzündt.

O Jesu! du der Büßer Schild,  
Wie bist du Flehenden so mild,  
Mit Huld für Suchende erfüllt,  
Doch Findern strahlst du ganz enthüllt.

Die Zunge spricht es ewig nicht,  
Ja alle Kraft der Schrift gebriecht,  
Zu künden der Erfahrung Licht,  
Wie hold die Liebe Jesu spricht.

Eben so sind die Hymnen zur Mette und zu den Landes- aus dem oben angegebenen Jubelgesange des heil. Bernhard entlehnt.

77) Siehe das *Corpus juris canonici cap. de immunitate eccl. lib. 5.* Vergleiche auch *Navarra lib. de oratione, cap. 4. No. 5.* und den Kardinal *Paleotti*, Erzbischof von Bologna, jenen so eifrigen Wiederhersteller der Kirchenzucht und der alten christlichen Frömmigkeit, pag. 78. und 81. Selbst in England beobachten viele Protestanten diese fromme Gewohnheit bei dem Gottesdienste und bei andern Anlässen; auch haben mehrere gelehrte Bischöfe und Theologen gegen die strengern Calviner bewiesen, daß diese äußere Ehrfurchtsbeweisung eine heilsame Religionsübung sey, welche ganz übereinstimmend mit der göttlichen Vorschrift, den heiligen Namen Jesus zu verhören.

dacht war die Kirche, die Gläubigen anzuregen, den Namen Jesus mit frommem Gemüthe auszusprechen. Selbst mehrere Ablässe wurden dieser gottseligen Uebung zugestanden <sup>76)</sup>. Daher ist auch die Gewohnheit aufgekommen

78) Im 14ten Jahrhundert gewährte ein Concilium von Avignon und ein anderes von Beziers dieser frommen Uebung einen Ablass von zehn Tagen, und später gab Sixtus V. einen Ablass von zwanzig Tagen. Pius IV. errichtete eine fromme Bruderschaft, die von Pius V. und Urban VIII. bestätigt, und mit einem vollkommenen Ablass für das Fest der Beschneidung und einem andern von hundert Tagen begünstigt wurde, um jede Vernehrung des Namens Gottes und Jesu zu verhindern. Jedes Mitglied ist verpflichtet, diejenigen brüderlich zurecht zu weisen, welche die heiligen Namen lästern; auch sind sie gehalten, wenn sie einander begegnen, sich mit den Worten zu grüßen: Gelobt sey Jesus Christus! Und auch diesem Lobspruch ist ein Ablass zugestanden. Dieser Ablass wurde später auf alle Gläubigen ausgedehnt, denn Sixtus X. gewährte im Jahr 1587 jedem, der einen andern begrüßte, mit dem Lobspruche: Gelobt sey Jesus Christus! wie auch denen, welche antworteten: Amen; oder in Ewigkeit, einen Ablass von dreißig Tagen. Es ist ferner jenen, welche mit Ehrfurcht und Andacht den Namen Jesus oder Maria aussprechen, ein Ablass von fünf und zwanzig Tagen zugestanden, mit einem vollkommenen Ablass in der Todesstunde für jene, welche sich mit dem bemeldeten Lobspruche zu begrüßen pflegten, wofern sie mit frommem Herzen, wenn sie mit den Lippen nicht mehr können, Jesus anrufen. Es besteht auch noch ein Ablass von dreihundert Tagen, für diejenigen, welche andächtig die Litanei vom heiligen Namen Jesus, und von zweihundert Tagen für jene, welche die Litanei von der allerheiligsten Jungfrau Maria beten. Diese Ablässe sind von Benedict XVI. im Jahr 1728. erneuert worden. Sieh *Mort, hist. indulg. fol. in Supplem. ult., pag. 74*; ferner *hist. des indulg., Paris, 1702.*

und bisher von eifrigen Verehrern Jesu immer unterhalten worden, daß die Gläubigen sich wechselseitig mit dem schönsten Zuspruche begrüßen: Gelobt sey Jesus Christus! worauf der Gegengruß gegeben wird: In Ewigkeit. Und könnte wohl der Christ dem Christen mit einem herzlicheren Wunsche entgegen kommen, als mit der Anmahnung seines hohen Berufes eingedenk zu seyn, und in der Gemeinschaft mit Jesus sich als Brüder zu erkennen, und als Brüder sich jede Freundschaft und Liebe zu erweisen? Selbst wenn je zuweilen der heil. Lobspruch ohne Bedachtsamkeit bloß ein Laut des Mundes wäre, so hätte er seine Heilkraft noch nicht verloren, denn er würde vielleicht in frömmerm Sinne aufgefaßt, und erweckte so heil. Erinnerungen und gottselige Gefühle. Doch fordert die hohe Bedeutung desselben Jeden auf, mit Andacht diesen Namen stets zu nennen, damit er ihm und Andern zum Heile gereiche.

Schon in den frühern Jahrhunderten begannen eifrige Christen jedes wichtige Geschäft mit der Anrufung des Namens Gottes oder des Namens Jesus. Als Erlöste fühlten sie sich auf das Innigste mit dem Erlöser vereint, woran sie dessen Name immer erinnerte. Selbst ihr Christenname und Christenberuf war eine ununterbrochene Hinweisung auf den großen Mittler, den Anfänger und Vollender des Heiles. Der Kaiser Justinian sagt in dem nach ihm benannten Gesetzbuche: „Es ist unsre Gewohnheit in allen unsern Berathungen und Unternehmungen, allezeit im Namen unsers Herrn Jesus Christus voranzuschreiten“<sup>79)</sup>. Mit dieser feierlichen Anrufung oder mit einer

79) *In nomine Domini nostri Jesu Christi, ad omnia con-*

ähnlichen beginnt er jedes besondere Gesetz. Die ersten Christen bezeichneten sich zur Erinnerung an den Erlöser bei jeder Handlung mit dem Kreuze <sup>80)</sup>. Selbst die Heiden fingen ihre wichtigen Unternehmungen mit Gebeten zur Gottheit an <sup>81)</sup>. Die ersten Grundzüge des natürlichen Gesetzes, die in alle Herzen eingepägt sind, und schwerlich ganz ausgeilgt werden, führten hin zu diesen Uebungen der Frömmigkeit; um wie viel mehr sollen wir, von dem Lichte der Offenbarung erleuchtet, nicht nur innerliche Andacht zu unserm Heilande hegen, sondern auch äußerlich dieselben an Tag legen?

Um das Geheimniß der Erlösung recht oft unsern Geistesaugen vorzustellen, wurde auch in der Kirche das Gebet, der Engel des Herrn genannt, eingeführt <sup>82)</sup>. Die Kirche hat zur Beförderung der Andacht allen Gläubigen einen vollkommenen Ablass gewährt, welche Mora-

*silia omnesque actus semper procedimus. Cod., l. 1, tit. 27, fig. 2.*

80) Tertull., *de corona*, und der heil. Cyrillus von Jerusalem.

81) Sieh Taylor, *elem. des lois civiles, lettre sur la justice*, 86. Titus Livius und andere Schriftsteller führen mehrere Beispiele solcher Anrufung an, und selbst die Dichter wenden sich zuerst an eine Gottheit.

82) Der Pabst Johann XXII. hat diese heilsame Gewohnheit im Jahr 1316 angeordnet. Die dreimalige Wiederholung des englischen Grußes kann wohl bei Niemanden einen Anstoß erregen, der dessen Inhalt aufmerksam erwägt. Es sind Worte des Engels und der heil. Elisabeth, welche auf das Geheimniß der Menschwerdung hinweisen. Was die Kirche beigelegt hat, wird jeder Gläubige mit Vertrauen und Trost zur Verehrung der allerseiligsten Jungfrau Maria ihr nachsprechen.

gens, Mittags und Abends beim Glockenzeichen einen Monat hindurch knieend (an den Samstagen und den Vorabenden großer Feste hingegen stehend) den englischen Gruss beten, und beichten, so wie an einem beliebigen Tage die heilige Communion empfangen, und zugleich noch einige andere Gebete nach der Vorschrift des Kirchenoberhaupts verrichten. Denjenigen, welche den englischen Gruss knieend beim Glockenzeichen am Morgen oder Mittage oder Abend beten, ist ein Ablass von hundert Tagen zugestanden; ebenso auch jenen, die, falls sie zur bestimmten Zeit verhindert sind, dieses Gebet zu einer andern Stunde im Tage verrichten<sup>83)</sup>.

Der heil. Bernardin von Siena, der in den vorzüglichsten Städten Italiens die Buße predigte, pflegte am Schluß einer jeden Rede, um die Gläubigen wirksamer zur Liebe Jesu anzuregen, den allerheiligsten Namen mit Strahlen umgeben ihnen zu zeigen<sup>84)</sup>. Einige tadelten

83) Sieh den Erlaß Benedict XIV. vom 14. September 1724, und den spätern vom 5. December 1727. Benedict XIV. hat am 20. April 1742 diese Ablässe bestätigt, und sie auf das in der österlichen Zeit übliche *Regina coeli* ausgedehnt. (*Bullarium Benedicti XIV.* und *Amort, hist. indulgent.*)

84) Sigonius erzählt in seiner Geschichte der Erzbischöfe von Bologna, und in dem Leben des Nikolaus Albergati, daß der heil. Bernardin einmal mit solchem Erfolge gegen das Karten- und Würfelspiel gepredigt habe, daß die Einwohner der Stadt diesem gänzlich entsagten. Ein Mann, der bis dahin mit seiner Familie von diesen Spielwerkzeugen seine Lebensart erworben, beklagte sich bitterlich bei dem Heiligen über seine harte Noth. Der Diener Gottes rieth ihm in der Folge statt der Karten, Bilder mit dem Namen Jesu zu verfertigen. Er gab ihm als Muster ein Blatt, worauf ein Strahlenkranz um die Sonne,

dieses Verfahren als eine verwerfliche Neuerung; allein bei einer, auf Befehl des Kirchenoberhaupt's in der Vatikan's kirche 1427 angestellten Prüfung, vertheidigte der heil. Johannes Capistran, ebenfalls aus dem Orden des heil. Franciscus, die Gewohnheit des Heiligen mit überwiegenden Gründen, und bewies, daß, wenn nur kein Aberglaube daraus entstehe, die Andacht zu dem göttlichen Heiland durch dieses sinnliche Mittel kräftig angeregt werde. Der heil. Stuhl billigte nachher auch dieses Verfahren<sup>85)</sup>. Die von dem Minoriten Bernardin von Buxis zur Ehre des allerheiligsten Namen Jesus verfaßten Tageszeiten, gestattete Ele mens VIII. im Jahr 1530 dem Orden des heil. Franciscus am 14. Jänner zu beten<sup>86)</sup>. Später, im Jahr 1643, wurde dieselbe Erlaubniß für den zweiten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn dem Karthäuserorden bewilligt<sup>87)</sup>, die dann auf ganz Spanien, und zuletzt

---

und in der Mitte der Name Jesus mit drei Buchstaben bezeichnet dargestellt war. Der Händler folgte dem Rath des Heiligen und ward reichlich entschädigt.

85) Sieh den heil. Antonin, 3 part. Tit. 22. Cap. 7; Baronius, in annal., tom. XV. ad an. 1425; Raynald, ad an. 1432, n. 24; Spondan., ad an. 1438, n. 27; Wadding. in annal. min., ad ann. 1427; Bollandus, in S. Bernardino ad 20. Maji, p. 308.

86) Sieh Wadding, de scriptoribus ord. min.; Bernardin. de Buxis, in annal. min. ad an. 1530. n. 10.

87) Sieh über das Fest des heil. Namens Jesus Benedict XIV. de canonis. SS. lib. 4. p. II. p. 301, 302 u. 303. u. de festis, p. I. p. 36. Jesus Christus ist als unser Hoherpriester im Himmel unser Fürsprecher, und erlangt uns durch seine Verdienste, und die geleistete Genugthuung die Liebe seines himmlischen Vaters. Dieß lehren uns die Propheten, die Evangelis-

von Benedict XIII. im Jahr 1721 auf die ganze Kirche ausgedehnt wurde.

sten, der heil. Apdstel Paulus, der heil. Evangelist Johannes in der Offenbarung und die beständige Ueberlieferung in der katholischen Kirche. Der Pabst Benedict XIV. bemerkt, daß die Hoheit der göttlichen Person uns nicht gestattet, uns an ihn als einen Mittler zu wenden, damit er für uns Fürsprache einlege, sondern als an einen Wohlthäter, von dem wir Barmherzigkeit erfliehen. Denn er gibt uns selbst die Gnade, die wir verlangen, und die wir nur durch seine Verdienste erhalten können. Die Engel und die Heiligen können durch sich selbst keine Gnaden auspenden, sondern sie nur von Gott für uns erfliehen. Die Engel sind zwar unsere Beschützer, und gewähren uns manche Hülfe, nach Maßgabe der Gewalt, welche ihnen Gott gegeben und nach den anbetungswürdigen Fügungen der göttlichen Vorsehung. Bald beschützen sie uns gegen die Angriffe der verworfenen Geister, bald bewahren sie uns vor den Gefahren, denen wir in diesem Leben ausgesetzt sind, bald sößen sie uns gute Gedanken ein, die der Geist Gottes in uns befruchtet, um uns zur Tugend hinzuleiten. Allein sie stehen uns bei Gott, dem einzigen Urheber aller Gnaden, nur dadurch bei, daß sie ihm unsre Gebete darbringen und selbst für uns beten. Die Heiligen stehen uns gewöhnlich durch ihre Gebete bei. Ich sage gewöhnlich; denn wir können nicht läugnen, daß durch besondere Fügung der Vorsehung mehrere Menschen schon von einigen gerechten Seelen außerordentliche Mittheilungen erhalten haben, durch Gesichte und Erscheinungen. Die Unmöglichkeit eines solchen Wirkens kann in keiner Weise behauptet werden, wie und wann dieß aber geschehe, hängt bloß von Gottes heiligster Vorsehung ab.

Von der Zeit zwischen dem Feste der Erscheinung  
des Herrn und den Fasten.

§. 1.

Allmähliges Fortschreiten mit dem Leben Jesu.

Das Weihnachtsfest, sowie die folgenden, waren Tage der Freude und der Monne. Wir haben den Lobgesang der Engel mit dankerfülltem Herzen wiederholt und des Friedens uns gefreut, den die Geburt des Heilandes uns gebracht hat. Wir haben ihn mit den Weisen angebetet, als unsern Gott und unsern König und ihm gedankt, daß er sich als unsern Heiland uns kund gethan hat. Wie unsre Augen von Anfang an den verheißenen Erretter gerichtet waren, wie wir mit der frohesten Zuversicht an seine Krippe uns drängten, um den Weltheiland zu schauen und zu verehren, so folgen ihm auch unsre Blicke weiter nach, um den Fortgang und die endliche Vollführung des großen Werkes zu schauen, unsere Annahme zur göttlichen Kindschaft zu betrachten, und dieses hohen Berufes uns würdig zu machen.

Der erste Sonntag nach der Erscheinung des Herrn führt uns in den Tempel zu Jerusalem, wo wir das nach Aegypten entflohene Kind, welches nach dem Tode des Verfolgers wieder zurück gekehrt war, als zwölfjähriges

rigen Knaben mitten unter den Lehrern erblicken, die er anhörte und befragte. Alle, die seine Weisheit vernahmen, staunten und konnten nicht erfassen, aus welcher Quelle sie floss. In stiller Verborgenheit war das göttliche Kind herangewachsen und die ewige Weisheit war verhüllet unter dem Scheine menschlicher Schwäche. Je mehr aber die Zeit des öffentlichen Wirkens nahete, desto mehr enthüllte sich auch das verborgene Wesen der Gottheit. Als Mensch beobachtete er zwar genau den menschlichen Stufengang und unterzog sich den kindlichen Verhältnissen. Der Heiland wollte Allen Alles werden, damit Alle aus seiner Fülle schöpfen könnten.

Es kam auch die Zeit, wo der Erlöser öffentlich als Lehrer auftrat, was das jüdische Gesetz vor dem dreißigsten Jahre nicht gestattete. An dieses öffentliche Auftreten Jesu werden wir am zweiten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung erinnert. Seine himmlische Weisheit hatte er früher schon vor den Menschen leuchten lassen; seine göttliche Macht offenbarte er aber erst bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa, wo er Wasser in Wein verwandelte, und seine Jünger im Glauben an seine Messiaswürde bestärkte.

Diese höhere Macht, die er über die Elemente bewies, hatte er auch über die Gebrechen der Menschen, indem er mit einem Worte ihre leiblichen Uebel heilte: als Solchen stellt uns den Heiland der dritte Sonntag nach der Erscheinung vor. Jetzt haben wir ihn als Schöpfer in dem Naturreiche und als Retter von leiblichen Uebeln kennen gelernt, er soll aber auch noch von uns als Gebieter über die Naturkräfte verehrt werden. Es erhebt sich ein gewaltiger Sturm auf dem See, so daß

die Jünger befürchten, mit dem Schiffelein von den Wellen verschlungen zu werden. Jesus schlief indeß ungestört mitten unter den Jüngern, bis er von diesen aufgeweddet durch die Winde und den Wellen Stills gebot. Diese großen Kräfte sollte die Menschen aufmerksam machen auf das neue Reich, das nun unter ihnen gegründet wurde. Auf der Erde, dem Ufer des himmlischen Hausvaters; ist unter den Menschenkindern Böses mit dem Guten vermengt durch die Bosheit des Herzes, der Finsterniß und durch eigene Verlehrtheit der Menschen. So gebändig wird zwar nicht diese feindliche Macht, so gebessert nicht dieses verkehrte Streben, daß kein geistiges Uebel mehr auf Erden unter der neuen Gottesfamilie entstehe und fortwuchere, doch aber soll aus dem Evangelium eine Kraft ausgehen, die weit sich ausbreite und die Erde von dem Fluche befreie, der auf ihr lastet. Der Erlöser stiftet unter sündigen Menschen seine Kirche, erhält und erweitert sie immer mehr; damit das Werk der Gnade und Barmherzigkeit, das er durch seine heiligen Lehren begonnen hat, und durch seinen Tod vollenden will, heilbringend fortwirke!).

1) Die Zahl der Sonntage nach dem Feste der Erscheinung, hängt von den frühern oder spätern Ostern ab. Doch können nicht mehr als sechs einfallen; ist nur einer, was sehr selten sich ereignet, so wird die Messe des zweiten Sonntags, am Samstag vor Septuagesima gelesen. Es sind auch sehr selten nach dem Feste der Erscheinung bis Septuagesima sechs Sonntage. Es war auch in den ersten Zeiten keine eigene Messe für den sechsten Sonntag; wenn dieser einfiel, wiederholte man die des fünften Sonntags, wie man aus den vor Pius VII. üblichen Missalien ersieht. Auf Befehl dieses Papstes wurde eine sechste Messe eingeschaltet. Der *Introitus*, das

## III. UEBERGANG ZU DEN FASTEN. S. 2.

Uebergang zu den Fasten, als der Vorbereitung zur  
Dollendung des Erlösungswerkes.

Es naht die Zeit des Leidens und des Todes Jesu,  
wodurch er das Erlösungswerk vollenden sollte; es naht  
aber auch eben darum die Zeit der Buße und der gänzlichen  
Sinesänderung, wenn wir an den Gnaden der Verfüh-  
rung Theil nehmen wollen. Wir haben unsern Heiland in  
Bethlehem gesehen, sind ihm bei seinem Schramte nachge-  
folgt, nun müssen wir ihn noch auf den Saborienberg her-  
gleiten. Zu diesem heiligen Kreuzwege können wir uns  
aber nur durch Bußwerke, durch Demuth, Geduld, Erge-  
bung in seinen heiligsten Willen, und durch gänzliche Um-  
wandlung unsers Innern vorbereiten. Zwar sollen wir  
unser ganzes Leben hindurch Früchte der Buße bringen, und  
selbst bei unsern Freudegesängen sind Thränen und Seufzer  
nicht ausgeschlossen. Besonders jedoch sind die Fasten eine  
Zeit der Buße, wo wir, mit zerknirschem Herzen die Leiden  
des Gottmenschen betrachtend, durch Gebete, Abtödtung

---

*Graduale* und die *Communion* sind am 4. 5. und 6. Sonn-  
tage dieselben, wie am dritten, wie in den Büchern des heil.  
Gregor des Großen. Denn kommen sie in dieser Jahreszeit  
nicht vor, so werden sie nothwendig zur Ausfüllung der  
Sonnstage nach Pfingsten gebraucht, wo man den *Introitus*,  
das *Graduale* und die *Communion* des 3. wiederholt. Jeder  
Sonntag hat eine eigene *Epistel* und *Collette*. Die *Colletten*  
des dritten und vierten Sonntags nach der Erscheinung des  
Herrn findet man in den *Sacramentalien* des heil. Gregor  
des Großen, der sie aus dem heil. Ambrosius und aus  
etlichen andern Vätern entnommen hat. S. Menard, not. in  
*Sacram. S. Gregorii*.

und heilige Sehnsucht zur Gnade zurückzukehren und bestreben. Drei Wochen vor dieser heiligen Zeit werden wir schon durch besondere Merkmale an ihre Nähe erinnert. Deshalb nimmt die Kirche jetzt schon den feierlichen Schmuck von ihren Dienern und von den Altären hinweg. Die Kerzen, die bei den heiligen Geheimnissen leuchten, glänzen nicht mehr durch ein erfreuliches Weiß. Es erschallet nicht mehr der Freudengesang: Großer Gott wir loben Dich, zur Mette; nicht mehr: Ehre sey Gott in der Höhe, bei der Messe; nicht mehr bei dem Gottesdienste der Alleluja-Gesang. Beim Anfange der Tagzeiten und zu den verschiedenen Stunden wird die demüthige Bitte: Ehre sey dir, Herr, König der ewigen Herrlichkeit, statt des Alleluja an Gott gerichtet. Vor dem Evangelium werden einige der Zeit entsprechende Verse gesungen, um zur Buße aufzufordern<sup>2)</sup>. Ueberhaupt trägt der ganze Gottesdienst das Gepräge der Bußzeit.

Am Sonntage Septuagesima läßt die Kirche, um uns durch die Betrachtung unsrer Sünden und unsrer Armseligkeit zur Einkehr in uns selbst zu bewegen, zur Mette die Schöpfung und den Fall des Menschen vorlesen.

---

2) Diese Verse nennt man *tractus*, weil sie gedehnter gesungen werden, *quia tractim canitur, id est, trahendo in longum sine intermissione*. Sieh *Amator.*, lib. 3 cap. 12; *Durandi*, lib. 2 cap. 2; den Cardinal *Bona*, lib. 2 cap. 7; den Cardinal *Thomasius*, in *praefat. antiquorum libr. miss.*; *Murator*, tom. 1, pag. 61; *Benedict IV.* in *tit.* 14. In der Fastenzeit finden solche *tractus* vor dem Evangelium nur an den Wochentagen statt, wo sich das Volk zu versammeln und der Messe beizuwohnen pflegte, d. h. an den Sonntagen, Dienstagen, Mittwochen und Freitagen.

Dieses Uebel, das von Adam auf das ganze Menschengeschlecht übergegangen ist, wurde durch die vielen und schweren Vergehen, welche die Menschen sich noch zu Schulden kommen ließen, immer mehr gesteigert, und wegen dieses Elendes bedürfen wir immerwährend der Barmherzigkeit unsers Erlösers, die wir nach dem Wunsche der Kirche mit demüthiger Bekürschung erleben sollen. Um uns ferner zur Vermeidung der Sünde, zur Bekämpfung der ungesordneten Selbstliebe, zur gänzlichen Kostrennung von jeder lasterhaften Gewohnheit, und zur ernstlichen Bußübung anzumahnen, werden uns die dringenden Aufforderungen des heil. Paulus in der Epistel des Sonntags Septuagesima vorgelesen, welche uns zur größern Wachsamkeit über uns selbst und zum wahren Bußeifer anregen. Das Evangelium eben dieses Tages stellt uns die heilige Pflicht vor Augen, unaufhörlich an unserm Heile zu arbeiten, damit wir dereinst nach unserm Eifer und unsrer Liebe als würdige Arbeiter in dem Weinberge des Herrn belohnt werden.

Am Sonntage Sexagesima wird uns in der Epistel an dem heiligen Paulus ein Muster der Demuth und Geduld gegeben. Diese zwei Tugenden sind wesentliche Erfordernisse zu unserer Befeligung. Sagt doch der Sohn Gottes selbst: Wenn ihr nicht Buße thuet, so werdet ihr alle zu Grunde gehen<sup>3)</sup>; ohne Demuth aber, und ohne Abtödtung ist weder Buße noch Belehrung denkbar. Nur in ein von bösen Reigungen und jeder verkehrten Anhänglichkeit befreites Gemüth kann der Saame des Evangeliums, Frucht bringend, ausgestreut werden. Dieses lehret uns der Heiland durch

---

3) Luk. XIII. 4.

das Gleichniß vom Saemane, das die Kirche an diesem Sonntage uns zur Betrachtung bietet. Das Wort Gottes ist jener Same, der in ein reines Herz ausgestreut, die herrlichsten Früchte der Tugenden hervorbringen wird. Die süßeste dieser Früchte ist aber die christliche Liebe, deren Nothwendigkeit, Kennzeichen und Werth den Inhalt der Epistel des Sonntags Quinquagesima ausmachen<sup>4)</sup>. Ohne diese Tugend,

---

4) Wenn das Osterfest auf den 22. März fällt, so fällt der Sonntag Septuagesima auf den 18. Jänner; er kann nicht eher, wie auch nicht später, als auf den 4. Februar fallen, nämlich wenn Ostern am 25. April ist. Die Namen, die man diesen drei Sonntagen gegeben, kommen sicherlich von ihrer Bestimmung zu den Bußübungen, wodurch die Kirche auf die Fastenzeit vorbereiten wollte. In dem römischen Missale heißen sie die Sonntage *inter Septuagesima*, *inter Quinquagesima*, was ihre eigentliche Benennung ist; es liegt hierin die Bedeutung, daß wie die Sonntage der Fastenzeit, Sonntage *inter Quadragesima* genannt werden, oder in den vierzig Tagfasten, auch diese drei Sonntage eingeschlossen sind in den fünfzig, sechzig und siebenzig der Buße geweihten Tagen. Diese Zeitbestimmungen sind die Grenzen der ganzen Bußzeit, worin die Vorbereitungstage zur vierzigtagigen Buße mitbegriffen sind. Aus der Gewohnheit der Kirche, selbst in der Quadragesimalzeit nicht an den Sonntagen zu fasten, was in einigen besondern Kirchen, auch auf das Fest Maria Verkündigung und auf den Patronstag ausgedehnt wird, sowie in der griechischen Kirche auf alle Samstage und zuweilen auch selbst auf die Quadragesimal-Montage, ist der Gebrauch entstanden, daß mehrere, um die Zahl von vierzig Tagen auszufüllen, schon am fünfzigsten, sechzigsten oder siebenzigsten Tage vor Ostern ihre Fasten anfiengen. Diese Gewohnheit ist in gewissen Kirchen nach und nach allgemein geworden, weshalb diese Benennung in der allgemeinen Kirche besondere Aufnahme fand. Uebrigens wurden auch manche wegen Schwäche

die allen übrigen erst einen wahren Werth giebt, gehören wir noch nicht einmal unter die Zahl der Jünger

slichkeit, oder wegen anderer Hindernisse freigesprochen von der Pflicht, alle Tage in der Woche zu fasten; allein ihre besondere Andacht bewog sie dennoch, die Zahl vierzig zu ergänzen. Um nun diese Zahl herauszubringen, fiengen sie ihr Fasten schon am fünfzigsten oder sechzigsten oder gar am siebenzigsten Tage vor Ostern an. Diesen Grund und diese Herleitung der drei Sonntage vor den Quadragesimalfasten giebt Kaiser Karl der Große in einem Briefe an, den er hierüber an seinen alten Lehrer Alcuin schrieb. Seine Angabe war das Ergebniß einer gelehrten Versammlung von Bischöfen und andern in der Kirchenturgie bewanderten Männern, welche dieser große Fürst in seinem Eifer für die Kirchenzucht, in seinen Palast zusammenberief, um über diese Schwierigkeit ihren Rath zu hören. Viele Gläubige und mehrere Klostergemeinden fiengen die österlichen Fasten mit dem Sonntage Septuagesima an, nur mit dem Unterschiede, daß sie die Quadragesimalfasten strenger hielten.

Längere Zeit bestand in verschiedenen Kirchen die Gewohnheit, zur Ausfüllung der vierzig Tage die Fasten schon mit dem Sonntage Quinquagesima zu beginnen; woher dieser in der Meszarabischen Liturgie *dominica ante tollendas carnos*, und von Mathäus Paris, einem englischen Geschichtschreiber, *privium carnis*, oder Enthaltung vom Fleisheffen genannt wird. Joh. Belet, ein berühmter Lehrer zu Paris, der um das zwölfte Jahrhundert über die Kirchengebräuche schrieb, sagt, daß der zweite Sonntag von Septuagesima, d. h. der Sonntag Sexagesima, *earnis privium* genannt werde (cap. 65.) Lange vorher fieng die Geistlichkeit schon am Sonntage Sexagesima, oder wenigstens am Sonntage Quinquagesima die Fastenzeit an, gemäß der in den Klöstern üblichen Weise, weshalb dieser Tag *carnis privium Sacerdotum*, d. h. Anfang der Priesterfasten genannt wurde. Sieh Wilhelm Newbriedge, *lib. 5. cap. 10. p. 623*; *Matthaeus Paris, lib. 5. cap. 10*; *Statuta Synodalia*

Jesu. Umsonst würden wir mit dem Heilande gen Jerusalem ziehen, wo er sein Leiden beginnen und vollenden

*Nicolai episc. Andegavensis, necrologium monasticum St. Victoris Paris., ap. Ducange in Glossar. VI: carnis, vel. carnis privium.* Es verdient auch besonders nachgelesen zu werden, was Dr. Binterim in seinen Denkwürdigkeiten der christkatholischen Kirche, Bd. II. Th. 2. S. 592 u. f. anführt.

Die Griechen nennen unsere Septuagesima den Sonntag vom verlorenen Sohne, von der Parabel dieses Namens, welche sie in der Messe dieses Tages gebrauchen, sonst nennen sie ihn auch *ἡ ἀποφώνησις*, d. h. Verkündigung, weil sie an ihm die Fasten ansagen. Den Sonntag Sexagesima nennen sie *ἡ ἑβδομάη ἀπὸ κρέως* und die ganze Woche *ἡ ἀποφώνησις* oder *Carnis privium*, Enthaltung vom Fleische, weil dieser Sonntag der letzte Tag vor Ostern ist, an dem sie Fleisch essen. In dieser Woche ist ihnen erlaubt, Käse, Milch und andere unter dem Namen *lacticinia* bekannte Speisen zu genießen. Am Sonntag Quinquagesima fangen sie ein strengeres Fasten an, wozu die vorige Woche nur als Vorbereitung diente. Balsamon redet in seinen Commentarien über das Concilium in Trullo, im Canone 32, von der Woche, wo man vor der Fastenweihe Nahrung genieße. Bei den Griechen erhält die vorhergehende Woche von folgendem Sonntage den Namen, und bei den Lateinern, die folgende Woche vom vorhergehenden Sonntage. Sieh *Smith, de hodierno statu ecclesiae graecae p. 2; Goar, in Euchologium, p. 207; Morinus, de poenitentia append. pag. 122; Leo Alacius; Cardinal Quirini, in Officio Graecorum.*

Die Griechen enthielten sich auf das Strengste des Fleisches und der Nohlspeisen während der ganzen Fastenzeit; allein sie fasteten nicht an den Samstag und Sonntagen. Den Samstag beobachteten sie als ein geringeres Wochenfest zur Ehre und zur Dankagung für die Wohlthat der Schöpfung. Zuweilen begiengen sie auch den Montag als eine dritte Art Festtag; weßhalb ihre Verlängerung über ihr früherer Beginn der Quadra-

den will, wofern wir nicht, wie bisher auf so mancherlei Weise uns dargestellt worden, gänzlich umgewan-

gestimalfasten nur zur Ausfüllung der 40 Tage scheint eingeführt zu seyn. Als sie den Lateinern die Kürze ihrer Fasten vorwarfen, antwortete ihnen Ratramnus, ein Ordensmann von Corbeie, daß sie durch Wegnahme so vieler Fasttage in jeder Woche, nur im Ganzen 40 Tage fasteten, wie die Lateiner, obgleich diese ihre Fastenzeit mit dem Mittwoch nach Quinquagesima anfiengen. (Sieh *Ratramn., lib. contra Graecorum Romanam ecclesiam impetentium errores; maxime Phocii epistolam ad Nicolanum apud Acherium, Spicil. tom. II., edit. vet.; tom. I. edit. novae p. 63; Thomassin, traité des jeûnes, part. II., cap. I. p. 234. u. s. w.*) Zur Einführung der Gleichförmigkeit verbot das erste Concilium von Orange im Jahr 511, (*Can. 24*) die Laien durch irgend ein Gesetz in der lateinischen Kirche zu verpflichten, die Quadragesimalfasten vor dem Sonntage Quinquagesima anzufangen. Das zweite Concilium von Orange im Jahre 541 erneuerte dasselbe Verbot (*Can. 2.*), sowohl für die Zeit von dem Sonntage Quinquagesima als Sexagesima: diese Canons waren hauptsächlich gegen einige aus der lateinischen Kirche gerichtet, die nach dem Beispiele der Griechen am Samstag in der Quadragesimalzeit nicht fasteten. Das erste Verbot betraf übrigens nur die Laien, denn die Weltgeistlichen fiengen ehehin das Fasten schon am Sonntage Quinquagesima an und die Klostergeistlichen am Montage nach Septuagesima. Sieh das alte Leben des heiligen Ulrich, Bischofs von Augsburg. Peter von Blois, Erzdiakon von Bath, sagt (*Serm. XIII. de Quadragesima*): «Alle Ordensmänner fangen die Fasten vor Ostern nach dem Sonntage Septuagesima an; die Griechen mit dem Sonntage Sexagesima; die Geistlichen mit dem Sonntage Quinquagesima; das ganze Christenheer, welches auf der Erde streitet, an dem folgenden Mittwoch.» Das Concilium von Clermont unter Urban II. im Jahr 1095 bestätigte diesen Brauch in Bezug auf die Geistlichkeit durch

deß würden. Bleiben wir in der Geistesblindheit, so kann uns das Licht des Heils nicht aufgehen, und In

---

folgenden Canon: «Niemand aus den Geistlichen esse von dem «Sonntage Quinquagesima an Fleischspeisen.» Das Concilium von Angers im Jahr 1270 befiehlt unter Strafe der Suspension allen Priestern, die Fasten am Dienstage nach Quinquagesima anzufangen. Das von Augsburg im Jahr 1281 erhebt diese Anordnung zu einem unerläßlichen Gesetze für alle Klostersgemeinden. Einige aus diesen, besonders unter den Congregationen der regulirten Cleriker, fasteten streng am Montage und Dienstage nach dem Sonntage Quinquagesima. (Sieh Anton Carraccioli, in *Sinopsi veterum Religiosorum rituum*, 2. parte, cap. 3. N. 6.) und Winterims Denkwürdigkeiten der christkatholischen Kirche Bd. II. Th. II. S. 593 u. f., wo mit vieler Gelehrsamkeit die Verschiedenheit des Fastenansfanges nachgewiesen wird.) Mehrere Weltliche, die wegen Krankheit nicht die ganze Quadragesimalzeit fasten konnten, suchten sonst diese Tage zu ersetzen. In späterer Zeit befolgten die Geistlichen und die Weltlichen dieselbe Gewohnheit, und in den Klostersgemeinden wurden die verschiedenen hierüber bestehenden Statuten befolgt. Im Ganzen genommen scheint in Deutschland das Beginnen der Osterfasten eigentlich am Aschermittwoche den Anfang genommen zu haben, wie Winterim in dem oben angeführten Buche nachweist.

Die Einführung der Septuagesimalzeit ist spätern Ursprungs als die Osterfasten, die Mozarabische Liturgie und die andern ältesten zählen vom Feste der Erscheinung bis zu den Fasten acht bis neun Sonntage. In Spanien unterscheidet die Mozarabische Liturgie den Aen dieser Sonntage oder Quinquagesima durch die Benennung *Dominica ante carnes tollendas* oder Sonntag vor der Fastenzeit. Alles in derselben athmet einen vollkommenen Bußgeist. Dieser Tag ist gleichsam der Eingang zur Beobachtung der Fasten. (Sieh *Missale mixtum dictum Mozarabicum praefat.*, Toleti 1500; item, cum

fuß wird uns nicht erleuchten wie den Blinden, von dem das Evangelium dieses Sonntags redet. Der Glaube, thätig in Liebe und in jedem guten Werke, muß uns helfen, damit wir aufstehen, und die himmlische Wahrheit erkennen und befolgen.

### S. 3.

#### Nähere Vorbereitung zu den Fasten.

Je mehr die Fastenzeit herannahet, desto mehr bereiten sich eifrige Christen zu derselben. Die Kirche mahnt uns durch ihre gottesdienstlichen Einrichtungen, wie sehr sie wünsche, daß alle ihre Kinder in Sammlung und Zerknirschung des Geistes zu dem Herrn sich wend-

*Notis a P. Alex. Lesleo, S. J., Romae 1735*). Die neunzehnte Rede, welche den Namen des heil. Ambrosius trägt, wurde nach ihrer Ueberschrift am Sonntage Quinquagesima gehalten, allein es ist zweifelhaft, ob er ihr Verfasser sey; sie scheint vielmehr einem seiner Nachfolger anzugehören. Seit dem sechsten Jahrhundert findet man die Benennungen der Sonntage Septuagesima u. s. w. in den Liturgien, in den Concilien und in den kirchlichen Schriftstellern. Ueber den Sonntag Septuagesima sehe man Karl den Großen an *Alcuin loco citato*; *Durandus, in rationali divinorum officiorum, l. VI. cap. 14 und 16*; *Beletk, explic. offic. div., cap. 77*; *Amalarius, l. I. de eccl. offic. cap. II.*; *Rupert, l. IV. cap. 9*; *Azar, lib. X. ca p. 16*; *Johannes Grancolas, in brev., cap. 35*; *Martene, de Antiquis Monac. ritibus l. III. c. 8. pag. 324*; *Thomassin, traité des jeûnes, part. II. cap. I., p. 227. und Traité des fêtes l. II. c. XIII. p. 307*; *de L'Isle, histoire du jeûne*; *Baillet, sur les fêtes mobiles*; *Gavantus, in rubricis missalis et in brev.*; *Merati und Benedict XIV. Instit. XIV., tom. I. p. 157.*

den. Ehehin legten alle Gläubigen in der Woche nach Quinquagesima das Bekenntniß ihrer Sünden ab, und übten besondere Bußwerke. Alle, die durch Uebertretung kirchlicher Gesetze sich bestimmte Strafen zugezogen hatten, erschienen demüthig am ersten Tage der Quadragesimalfasten, um in Gegenwart des Bischofs die verdiente Buße zu empfangen. Ehe dieser die feierliche Buße auflegte, mußten Jene, welche zweifelten, ob sie gemäß ihres Seelenzustandes zur Anwendung dieses Heilmittels verbunden seyen, vor ihm oder vor dem aufgestellten Bußpriester erscheinen, um die Wunden ihrer Seele aufzudecken. Einige Zeit war dieses Amt allein dem Bischofe oder dem Bußpriester vorbehalten; allein in der Folge ward es auch andern erleuchteten Priestern anvertraut, welche die dem Gesetz unterworfenen Schutzlosen an den Bischof verwiesen, damit er entweder die vorgeschriebene Buße bestätigte, oder eine andere auflegte. Neben dieser öffentlichen Buße war aber auch das besondere Sündenbekenntniß Denjenigen zur Pflicht gemacht, die sich bloß im Verborgenen gegen die Gebote Gottes und der Kirche verfehlt hatten. Wir lesen in einer Homilie des Kirchenvaters Origenes<sup>5)</sup>: „Suche mit großer Sorgfalt den Mann Gottes, dem du deine Sünden beichtest, erwäge genau die Wahl, die du hinsichtlich des Arztes triffst, dem du deine innern Leiden entdeckst, und der gegen dich Mitleid und Barmherzigkeit übt. Wenn er dir nach einer weisen und mitleidigen Behandlung heilsame Weisungen ertheilt, sey treu, sie zu befolgen.“ Dieselbe Lehre finden wir bei den Kirchenvätern der folgenden Jahr-

5) Hom. in Ps. XXXVII.

hunderte. In den ersten Zeiten waren die Tage nach dem Sonntag Quinquagesima, besonders der öffentlichen Buße und der reumüthigen Beicht gewidmet. Es heißt deswegen in einer alten Bußordnung, daß an dem Aschermittwoche die Gläubigen, die mit einer Sünde befleckt seyen, zu dem Priester eilen sollen, um alle Uebertretungen und Vergehen, wodurch sie sich erinnerten, Gott beleidigt zu haben, demüthig zu bekennen, und die ihnen auferlegte Buße, wie aus Gottes Munde selbst ausgesprochen, heilig und gewissenhaft zu erfüllen 6).

Es ist ein vortreffliches und nicht selten nothwendiges Mittel, sich durch das Bekenntniß seiner Sünden zur heiligen Fastenzeit vorzubereiten, besonders für Denjenigen, welcher in bösen Gewohnheiten lebt. Denn sind die Ketten, welche die Seele in der Sklaverei der Sünde zurückhalten, nicht gebrochen, so ist das Fasten sammt allen andern guten Werken verdienstlos vor Gott, weil wir der Gnade und folglich der Liebe ermangeln, ohne die wir nichts zu unserm Heile wirken können 7). In eben diesem Sinne sagt auch Christus, daß die Reizweige nur zum Feuer taugen, wenn sie nicht mit dem Weinstocke vereinigt sind. Nur wenn die Liebe, die Frucht des Sakraments der Buße, in unserm Herzen herrscht, sind unsere Fasten und Abtötungen dem Herrn wohlgefällig. In den ersten Jahrhunderten war die zu Anfange der Fastenzeit abgelegte Beicht zugleich auch eine Prüfung, wodurch der Beichtvater in den Stand gesetzt wurde, zu beurtheilen, ob er den Büßenden, je nach

6) Bei Regino part. I. Canon. 288. Bei den Angelsachsen wurde diese Zeit *Shroveide*, d. h. Beichtzeit genannt.

7) I. Korinth. XIII.

der Schwere seiner Sünden, an den Bischof hinzuweisen habe, damit ihm von diesem die canonische Buße auferlegt würde.

Die Buße wird indes nicht bloß zur Genugthuung und zur verdienten Bestrafung wegen unserer Uebertretung des göttlichen Befehles, oder als eine Sühnung, wodurch wir kraft der Verdienste unseres Heilandes mit Gott wieder vereinigt werden, auferlegt, sondern auch als ein Mittel zur Heilung unserer geistigen Uebel: und dieses ist ihr Hauptzweck. Sie muß demnach unsern Bedürfnissen und unsern verkehrten Neigungen gemäß angeordnet seyn. Alle unsere Betrachtungen, unsre Gewissensforschungen, unsre Gebete, und alle anderen Werke der Gottseligkeit sollen die Ausrottung unsrer bösen Neigungen bezwecken. Entdecken wir, daß der Stolz unsere Hauptleidenschaft ist, so sollen wir uns desto häufiger und desto tiefer verdemüthigen; ist es der Geiz, der uns beherrscht, so laßt und desto reichlichere Almosen spenden. Senken wir unter dem Joche unserer Sinnlichkeit, so müssen wir unser Fleisch bekämpfen, wachen über alle unsre Gedanken und Begierden, damit der Feind uns nie mehr überliste. Die Christen, die in einer sündhaften Gewohnheit befangen sind, und selbst in der heiligen Fastenzeit die Mittel zur wahren Belehrung des Herzens vernachlässigen, sind nicht würdig, zur östlichen Communion zugelassen zu werden. Eine ähnliche Behandlung verdienen auch jene, die, obgleich schweren Versuchungen und großen Unordnungen unterworfen, die Maßregeln zu ihrer Heilung nicht anwenden. Der heilige Chrysostomus erinnerte die Gläubigen seiner Zeit an diese heilige Pflicht, indem er ihnen sagte <sup>8)</sup>: „Die Väter,

8) *In oratione in eos qui pasca jejunant, contra Judaeos, n. 4. tom. I. p. 811, edit. Benedict.*

„erschreckt durch die Gefahren und die Unheile, denen sich  
 „Jene aussetzen, welche sich vermessen, unwürdig hinzu-  
 „treten an den heiligen Tisch, wollten, daß die Christen  
 „die vierzig der öfterlichen Communion vorhergehenden Tage  
 „dem Fasten, dem Gebete, dem Gottesdienste und der An-  
 „hörung des göttlichen Wortes widmeten, damit Jeder  
 „durch seine Fasten, seine Almosen, seine Thranen, durch  
 „das Bekantniß seiner Sünden, und die andern Werke  
 „der Andacht seine Seele reinige, und sie bereite, das hei-  
 „lige Mahl würdig zu empfangen.“

Ein Concilium von Paris, das 1420 gehalten wor-  
 den, verbot den Dienern der Religion, Jene zur öfterlichen  
 Communion zu lassen, welche beim Anfange der Fasten ihre  
 Beicht nicht abgelegt hatten. „Jeder Christ,“ sagt Alcuin,  
 „soll an den ersten Tagen der Fasten seine Sünden beich-  
 „ten.“<sup>9)</sup> Der fromme und gelehrte Bischof von Orleans,  
 Theodulph, fordert die Beicht vor dem ersten Tage der  
 Fasten, als eine Vorbereitung zu dieser Bußzeit, und will,  
 daß dann jeder die empfangenen Unbilden und Beleidigun-  
 gen verziehen habe, und daß alle Gläubigen, die in Zwist  
 oder Feindschaften gelebt, mit einander ausgesöhnt seyen<sup>10)</sup>.  
 Der Bischof Burchard von Worms erwähnt desselben Ge-  
 setzes, und nimmt es unter die Verordnungen seiner Kirche  
 auf<sup>11)</sup>. Von einer solchen Beicht hängt der größte Nutzen  
 der heiligen Zeit ab. „Denn, wer es versucht, mit einem  
 lasterhaften Gewissen die Werke der Buße zu thun, kann  
 der göttlichen Gerechtigkeit nicht genug thun, noch des ewi-

9) Alcuin, lib. de div. off. cap. 13.

10) Can. 36.

11) Decret., lib. 15.

gen: sich würdig machen; er muß sich vorher im Richter-  
stuhle der Buße mit Gott ausgesöhnt haben. Durch die  
ernste Gewissensforschung und den klugen Rath des Beicht-  
vaters lernt der Christ auch auf die geeignete Weise  
die Bußmittel anwenden, um die vollkommene Heilung  
seiner Seele zu erlangen.

Nebst dieser Vorbereitung zur würdigen Begehung  
der Fasten sollen wir zugleich noch in der Selbstverläug-  
nung unsres Willens und in der Abtödtung unsrer  
Sinne uns üben. Dahin zielen alle Gebräuche, Gebete  
und Gesänge der Kirche. Haben wir keine solche Ges-  
innungen, so können wir uns auch nicht ohne Heuchelei  
den Übungen der Kirche anschließen, sowie hingegen diese Ges-  
innungen, wenn sie lebhaft in unsern Herzen empfunden  
werden, in äußern Werken sich beweisen. „Wie die  
„Kämpfer,“ sagt der heil. Basilius<sup>12)</sup>, „vor dem  
„Kampfe sich üben; so sollen auch die Christen die Ent-  
„haltsamkeit der Kämpfer vorhergehen lassen, die sie durch  
„das Fasten gegen ihr Fleisch bestehen wollen.“ Der heil.  
Chrysostomus entwickelt diesen Grundsatz durch einen  
schönen Vergleich: „Wie die Ärzte,“ sagt er<sup>13)</sup>, „bevor  
sie Mittel geben, ihren Kranken die Enthaltamkeit vor-  
schreiben, um den Laib von den bößartigen Säften zu  
reinigen, welche die guten Wirkungen verhindern wür-  
den, ebenso soll auch das Fasten, zur Bewirkung des  
Seelenheils, durch die Mäßigkeit gleichsam vorbereitet  
seyn.“ Denn, nach der Bemerkung, die derselbe Vater  
in einer andern Homilie macht<sup>14)</sup>, „welcher Mensch

12) Hom. 1. de jejuniis, n. 10.

13) Hom. 4. in Gen.

14) Hom. 15. de poenit., n. 3.

„wird unsinnig genug behaupten, er bereite sich zu einem keuschen Leben vor, wenn er sich den niedern Lüsten der Unlauterkeit ganz hingibt?“ Diese kluge Vorlehr trafen die alten Einsiedler und Büsser in den Klostermauern, und selbst im Geräusche der Welt. Vor der, von der Kirche vorgeschriebenen Fastenzeit bereiteten sie sich durch Entbehrungen zu den harten Bussübungen vor, und fanden darin Beruhigung und Mittel zu immer höherer Vollkommenheit.

Die Jahrbücher der Kirche stellen uns das Leben der Christen als eine unermüdete Bussübung dar, und während die Fastenzeit, so steigerte sich noch mehr ihre frommer Eifer, und sie schienen kaum die menschlichen Bedürfnisse zu haben. Besonders zeigte sich dieses in gottseligen Genossenschaften, welche in ihrer Blüthenzeit ein so schöner Schmuck der Kirche waren; und eben diese Mäßigkeit und Abtödtung, weit entfernt ihre Tage abzukürzen, bewahrte ihnen die kräftigste Gesundheit des Leibes und des Geistes, selbst bis in ein hohes Alter, was ihnen bei einem sinnlichen Leben wohl nicht würde zu Theil geworden seyn. Die Natur will in Allem Einfachheit und Gleichförmigkeit. Das sicherste Mittel, die Kraft des Leibes zu bewahren, ist Mäßigkeit und Ordnung, sowohl in der Speise, die man genießt, als in der Zeit, wenn man sie genießt, und in der Nachtruhe, die man sich gestattet. Es ist daher sehr heilsam, immerhin ein mäßiges Leben zu führen, und zugleich durch allmähliche Angewöhnung sich zu großen Entbehrungen vorzubereiten<sup>15)</sup>.

15) Selbst die Muhamedaner bereiten sich zu ihren großen

§. 4.

Zweckwidriges Betragen der Christen vor Anfang  
der Fastenzeit.

Es wäre kaum glaublich, wenn es die Erfahrung nicht jedes Jahr wiederholte, daß gerade vor der heiligsten Zeit die widersinnigsten Unordnungen gleichsam als bevorrechtet ausgeübt werden. Man sollte beinahe glauben, durch Unmäßigkeit wolle man sich zur Zeit der Buße und des Fastens vorbereiten, oder sich zum Voraus schadlos halten. Die mächtigsten Beweggründe, die heiligsten Vorschriften der Kirche, und ihre liebevollen Abmahnungen werden mit Hohn verachtet. Die Tage der Geistesammlung und der ernstesten Prüfung sind eine Zeit der Ungebundenheit, der Ausschweifung und der Thorheit <sup>16)</sup>. Diese Vergernisse sind ein bedauernswür-

Festen, Ramadan genannt, durch besondere Entbehrungen vor, wie dies Ghieslin, Herr von Boesbec oder Busebeck in Flandern berichtet, der einige Jahre unter Ferdinand I. als Gesandter am Hofe Solimans II. sich aufhielt.

16) Der eben angeführte Boesbec erzählt uns in seinem dritten Briefe, die Türken hätten ihn verhört, daß Einer ihrer Gesandten, bei seiner Rückkehr aus der Christenheit nach Constantino pel erzählt, zu einer gewissen Jahreszeit verlore die Christen den gesunden Menschenverstand und erhielten ihn nur wieder durch ein außerordentliches Mittel, welches in einer Art Asche bestehe, die man auf ihren Kopf streue, wodurch sie gänzlich umgewandelt und unkenntlich würden. Ueber diese Erzählung staunten die Türken sehr, weil sie wohl viele heraussehende Dinge kannten, wodurch die Menschen der Vernunft beraubt werden, aber Keines wußten, wodurch sie dieselbe wieder erhielten; auch äußerten sie ein großes Verlangen, zu wis-

diges Ueberbleibsel der abscheulichen Unordnungen des Heidenthums, und stehen so den Gesetzen der Natur und des Evangeliums entgegen, entwürdigen so sehr den Menschen und Christen, sind eine so große Beleidigung Gottes, daß zu allen Zeiten die Kirchenkanons sie verdammt, und die Diener der Religion dagegen geeifert haben. Es war eine beweinenwürdige Verblendung, daß Menschen, in den Finsternissen des Heidenthums und unter der Dienstbarkeit der schamlosesten Leidenschaften unter dem Vorgeben, ihre Götter zu verehren, die verabscheuungswürdigsten Gebräuche einführten, und sich ohne Scheu allen Unordnungen und Lastern hingaben <sup>17)</sup>.

sen, worin dieses Mittel bestehe, das ihnen so leicht zu helfen schiene.

17) Die Hauptfeste der Griechen und Römer, wo die Ausgelassenheit und Ausschweifung bevorrechtet schienen, waren die Bacchanalien, die *Strenae* und die Saturnalien. Die Bacchanalien, eingesetzt zur Ehre des Bacchus, waren aus Aegypten nach Griechenland, und von da nach Rom gebracht worden, wo man sie zweimal des Jahres beging, d. h. gegen Ende des Winters am letzten Tage des Februars, weswegen man sie auch Brumalien nannte, und am 15. August, gegen Ende des Sommers. Bei diesen Festen des Bacchus schwärmten Männer und Weiber allenthalben umher, mit Hirschhäuten bekleidet, und mit Epheu bekränzt, indem sie schrieten, sangen und lachten. In ihren Händen trugen sie den Thyrsus, einen mit Epheu und Weinreben umkränzten Stab, und wurden begleitet mit verschiedenen Musik-Instrumenten. Die Griechen nannten diese Feste *ισχυρία*, von des Gottes Namen *Διουριος*, oder auch *Οεγλα*, d. h. Raserei; denn Mehrere geriethen dabei in eine unsinnige Wuth. Zu Athen wurden sie besonders mit großem Aufwande und unter den tollsten Ausschweifungen gefeiert. Auf dem Lande feierte man andere milder große Feste,

Allein muß es nicht noch mehr befremden und unser Bedauern erregen, wenn wir die Heiligkeit des Chri-

im Herbst und im Winter (*Palmer, schol. in Aristoph., ad annum 201. 377; Scaliger, de emend. temp., lib. 1. p. 29*). Ueber die Bacchanalien kann man auch nachsehen, *Johann Nicolai, Professor zu Tübingen, liber de Bacchanaliis antiquis et hodiernis, 1679. und tom. 7. antiquit. Graec.; Christoph Neander, historia Bacchanal. abgedruckt in dem Jus publicum von Glaußingius, tom. 4 pag. 192; besonders aber den gelehrten Alterthumsforscher Paul Maria Pascaud aus den regulirten Klerikern, in dessen Commentarien, de umbellae gestatione. Romae 1752. in 4to., wo er genau die alten abergläubischen Gebräuche erzählt, und den Ursprung dieser gottlosen Feste angiebt. Sie wurden so lasterhaft und gräulich, daß der Senat selbst vor dem Verfalle der Republik schon sich genöthigt sah, sie durch mehrere Verordnungen zu unterdrücken. Indes erhielten sie sich doch in einigen Provinzen des Reichs und besonders in Griechenland, bis sie durch das Evangelium endlich auch da vertilgt wurden. Eine kurze Beschreibung der Bacchusfeste findet man in dem neuen Real-Schülericon von L. P. Funke, unter der Aufschrift Bacchanalia. Die Saturnalien wurden zu Rom am 17. December und in den folgenden Tagen gefeiert. Die Weiber beginnen sie am 1. März. So lang diese Feste dauerten, wurden die Sklaven in den Familien wie die Herren behandelt, und zuweilen von Ketzern bei Tische bedient; sie durften sogar ihre Herren höhnen und ihnen ihre Fehler vorhalten. Diese Gewohnheit sollte das Andenken des goldenen Zeitalters des Saturnus erhalten, wo noch die Ländereien nicht vertheilt, keine Vorzüge in der Gesellschaft, und keine Ungleichheit in den Familienbestand. Diese Feste, die in ihrem Ursprunge unschuldig, und sogar wohlthätig seyn konnten, waren so entartet, daß sie in den letzten Zeiten nur in Unordnungen und Ausschweifungen bestanden. Horaz nennt sie die Freiheiten*

stenthums durch diese gräßliche Mischung heidnischer Ausschweifungen mit der Vorbereitung zur feierlichsten Buße

des December, *lib. 2. Satyr. XIV. 7.* Während der Saturnalien hörten in Rom alle Geschäfte auf, der Tag ward in Unterredungen, und die Abende in Lustbarkeiten und schwelgerischen Gastmahlen zugebracht. Macrobius, ein berühmter Schriftsteller, der unter der Regierung des Theodosius des Jüngern zum Consulat erhoben wurde, hinterließ saturnalische Gespräche, wovon Cicero's Affe, von Scipio verfaßt, ein Theil zu seyn scheint. Bei jedem Gastmahle waren nie weniger als drei Gäste, nach der Grazienzahl, sowie nie mehr als neun, nach der Musenzahl. In jeder Gesellschaft wählte man einen Festkönig. Die Gewohnheit, daß die Herren ihre Slaven zu Tische ließen, scheint nach Rollin's Bemerkung (*tom. IV. de l'Histoire romaine sur les saturnales*) weislich eingeführt worden zu seyn, um Erstere zu lehren, Letztere mit sanfter Schonung zu behandeln; doch war es auch ein Verstoß gegen die Ordnung, indem die Slaven oft veranlaßt wurden, ihre Herren verachten zu lernen. Uebrigens war allenthalben nur Geschrei, Unordnung, und oft schändliche Ausschweifung. Sieh Macrobius, *lib. I. Saturn.*; Athenaeus *lib. XIV.*; Dio, *lib. LX.*; Rosci, *antiq. Rom. lib. IV.*; Vossius, *de orig. et progr. idol., lib. I*; Rollin, *tom. IV. hist. Rom.*; und nebst Andern Funke's Real-Schullericon, unter dem Worte *Saturnalia*.

Die Calenden des Januars, oder der erste Tag des Jahres war zu Rom ein Tag der Festfreude und der Ausgelassenheit zur Ehre des Janns und der Strenia, der Göttin der Geschenke, wie sie der heil. Augustin schildert (*lib. IV. de civ. Dei, cap. 16. tom. 7. edit. Bened.*) Dieses Fest war von dem Sabinerkönig Latius eingesetzt worden. Am ersten Tage des neuen Jahres trug das Volk einen Zweig, den es an einem bei Rom befindlichen Gehölze, welches der Strenia geweiht war, nahm. An diesem Tage machten sich die Freunde

verunreinigt sehen? Denn die stürmischen Freuden der Fastnacht sind nichts anders, als eine Nachahmung der

auch Geschenke, besonders aber die Untergebenen ihren Vorgesetzten, und in der Folge die Vornehmen den Kaisern. Sieh Symmachus, *lib. X., epist. 20 und 28*; Suetonius u. a. m. Auch die Deutschen hatten bei ihrem Neujahr das sogenannte Jubelfest, dessen Freuden im Essen, Trinken, Tanzen und Spielen bestanden. Dieses Fest dauerte sieben Tage, und wurde in der Mitte des Decembers gefeiert, weil sich das Sonnenrad wendet; Joel heißt in der gothischen Sprache das Sonnenrad. Sieh Mythologie der nordischen und andern deutschen Völker von Fr. Joh. Scheller. Neuburg, 1804. S. 63. Wer über das Heidenthum, sowie dessen Feste umständlichere Nachweisungen verlangt, mag in den Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Christenthums u. s. w., herausgegeben von Dr. Neander. Bd. I. Aufl. II. Berlin 1825, die erste Abhandlung lesen, die von Dr. Tholuck verfaßt ist. Dieser Gelehrte, der mit vielseitigen Kenntnissen großen Eifer für's Christenthum zeigt, hat das Heidenthum in seinem Entstehen, und in seinen ferneren Schicksalen, mit dem ganzen Verderbnisse, das es über die Welt gebracht, dargestellt. Nur ist zu bedauern, daß dieser sonst nüchterne Forscher, wie auch selbst Dr. Neander, hier und da zu Verunglimpfungen und Entstellungen der katholischen Lehre sich verleiten läßt. Es wäre einmal an der Zeit, daß solche Männer ihre Vorurtheile ablegten, nachdem ihnen schon so oft die Richtigkeit ihrer Anschuldigungen erwiesen worden.

Obgleich die Christen die Verehrung des Janus und der Strenia verabscheuten, so beklagte sich doch Tertulian (*lib. de idololatria, cap. XIV.*), daß Mehrere, die zwar der Beobachtung der jüdischen Neumonde, und dem heidnischen Aberglauben entsagt hatten, dennoch zu viele Anhänglichkeit an manche alte Gewohnheiten des Heidenthums bewiesen. Mehrere Concilien verdamnten diese Mißbräuche, und die Heiligen,

abscheulichen Erleichterungen, wodurch die ihren Leidenschaften hingegebenen Heiden diese Zeit entweichten<sup>18)</sup>. So erlauben sich Christen Unordnungen, welche laut von ihrer Religion verdammt werden; so verletzen sie durch ihr Betragen die feierlichste Verpflichtung, die sie gegen Gott auf sich genommen haben; so nennen sie sich Schüler

Ambrosius, Augustinus und mehrere andere eifrige Seelenhirten boten Alles auf, um sie auszurotten. Man lese die Reden des heil. Petrus Chrysologus, des heil. Marimus von Turin, des heil. Fulgentius u. a. gegen die Ausschweifungen der Kalenden des Januar, und man wird sich überzeugen, wie sehr solche Lustbarkeiten dem ernstesten Geiste des Christenthums widerstreiten. In dem Kirchenrechte findet man mehrere Gesetze gegen diese Unordnung (*C. 26. non observetis. q. 7. et Can. Si quis, ibid.*) Letztere Verordnung verhängt über den Schuldigen sogar den Bann. Die Kirche verwandelte aus eben diesem Grunde den Neujahrstag in einen Tag der Trauer und des Gebets. (Sieh das zweite Concilium von Tours im Jahre 567; *tom. 5. Concil. p. 363.*) Später wurden diese strafwürdigen Lustbarkeiten öfters verboten, und zuletzt noch im Concilium von Basel 1435. (*Sess. 21. Can. 11. tom. 12. Concil. pag. 553.*) So lange diese ausschweifende Festlichkeit bestand, wählte man zur Belustigung in den Familien einen Pabst, einen Dechanten, und einen Narrenkönig, und überließ sich oft der größten Ausgelassenheit. Daher entstand auch die Gewohnheit, einen Bohnenkönig zu wählen, der die Freiheit genießt, sich auf Kosten der christlichen Sittsamkeit und Mäßigkeit über Andere zu erlustigen. Man sehe die Geschichte des Narrenfestes, gedruckt zu Lausanne in 4., 1755, wo mehrere der auffallendsten Züge angeführt sind.

18) Sieh die Abhandlung von Johannes Nicolai, *de ritu Bacchan. cap. 18, apud Graevium et Granovium, ant. Rom. tom. 7. p. 216.*

des Kreuzes, und stürzen sich doch in die niedrigsten Lüste. Was aber das Unbegreiflichste ist, durch diese Unordnungen wollen sie übergehen zu den ernstesten Uebungen der Abtödtung und Buße. Die Kirche ladet sie ein, durch Reue und Beicht ihr Gewissen zu reinigen; allein statt diesem Rufe zu folgen, stürzen sie sich in den Abgrund der Sünde, und ersticken in sich jedes fromme Gefühl. Warum hören sie die Stimme ihrer Hirten nicht, die alle einmüthig, im Namen der Kirche und ihres heiligen Stifiers, mit dem heiligen Augustin (in seiner Predigt gegen die Unordnungen des Januar) <sup>19)</sup> ausrufen: „Sehet euern Bischof, der jetzt zu euch spricht <sup>20)</sup>. Höret ihn, ich beschwöre euch, wenn er euch warnt und im Namen Jesu euch ermahnt. Fallet nicht mehr zurück in die der Heiligkeit des Christenthums so entgegengesetzten Unordnungen. Gott ist mein Zeuge, daß ich unschuldig bin an euerm ewigen Untergange, wenn ihr euch allzeit in dieselbigen Laster stürzet. Nun habe ich mich vor ihm dessen entledigt, was ich meinem Amte und euern Seelen schuldig bin. Werdet ihr es wagen, Jesus Christus euch zu widersetzen, der euch sagt, wer euch hört, hört mich, wer euch verachtet, verachtet mich <sup>21)</sup>, und wiederum: wer die Kirche nicht hört, sey wie ein Heide und öffentlicher Sünder <sup>22)</sup>?“

Muß nicht noch heute, wie zu den Zeiten des heil. Augustin, den Christen gesagt werden, daß sie undankbar und

19) Dieses sind die heidnischen Ergößlichkeiten, welche beim Beginnen des bürgerlichen Jahres statt hatten.

20) Serm. 196.

21) Luk. X. 16.

22) Matth. XVIII. 17.

gefühllos die Stimme Gottes und ihres Erlösers verachten, und dasselbe Kreuz, an dem sie losgekauft worden, mit Füßen treten? Sollten sie noch ferner ihre Herzen gegen den Ruf der Kirche, ihrer Mutter, verhärten, und vergessen, daß sie in ihr die Wiedergeburt durch die heilige Taufe erhalten haben? Wie dürfen sie es wagen, sich durch einen offenbaren Ungehorsam gegen sie zu empören, und ihre Wohlthaten durch Unordnungen und Aergernisse zu vergelten? Hören wir nur die einfache Vernunft, so werden wir erkennen, daß wir zum Empfange der Gnade und des Heils uns dem Leibe und der Seele nach vorbereiten müssen. Schon der Ursprung der Fastnacht, der aus den alten heidnischen Ausschweifungen sich herleitet, sollte ein Merkmal der Schmach seyn, und jedem Christen Abscheu einflößen<sup>23)</sup>. Allein darf denn der Christ sich keine Erholungen gestatten; oder soll er allen Freuden gänzlich entsagen? Dieß verlangt die Religion nicht, allein die Freuden, welche sie erlaubt, dürfen nicht arten in Ausgelassenheit und Ausschweifung. Wer nur im Essen und Trinken und in rauschenden Ergötlichkeiten Freude findet, kennt die wahre Wonne der Seele nicht; und achtet wenig auf die Sittlichkeit, die nur zu leicht gefährdet, und oft unwiderbringlich verloren wird. Es ist um den christlichen Sinn und die christliche Frömmigkeit geschehen, wenn man jene verderblichen Ausschweifungen billigt, die doch eben so von der gesunden Vernunft, wie durch das Evangelium und die Lehren aller eifrigen Diener Gottes verworfen werden. Oder dürfte man jene Lustbarkeiten entschuldigen,

---

23) Der Name *Carnaval* wird von Einigen aus den Worten *caro vale*, und von Andern *caro valet* abgeleitet.

welche im Gefolge der Trägheit, nur das Feuer der Leidenschaften anzünden, und den ernstesten Gedanken an unsere Bestimmung in uns vertilgen? Der Christensinn besteht seinem Wesen nach in Mäßigkeit, Abtödtung, Wachsamkeit und Nächstenliebe. Nie ist es erlaubt, die Schranken der Mäßigkeit bei den Erholungen und Freuden genüssen zu irgend einer Zeit zu überschreiten. Der Feind unsers Heils, der in Uebereinstimmung mit unsern Leidenschaften, stets uns zu den niedern Erdengenüssen herabzuziehen strebt, sucht durch den Schein erlaubter Vergnügen uns zu täuschen; gehorchen wir ihm, so wird er bald unsrer Seele die tiefsten Wunden schlagen.

Die Gnade Gottes kann nicht bei uns einkehren, so lange wir willig unter der Dienstbarkeit der Leidenschaften leben. Gott überläßt solche Seelen ihren eignen Schwächen und verderbten Neigungen, wodurch sie, zur Strafe ihrer Vermessenheit, den Versuchungen unterliegen, und in den Gefahren zu Grunde gehen, die sie eigenwillig aufgesucht haben. Die Folge aller Ergößlichkeiten, wobei unserm natürlichen Hange zum Bösen nicht mehr Einhalt gethan wird, ist ein schnelles Hinabsinken in den Abgrund eines rettungslosen Verderbens. Unter den innerlichen Kriegen des Geistes gegen das Fleisch und des Fleisches gegen den Geist, denen wir auf Erden nicht entgehen können, gleichen wir einem Menschen, der gegen einen reißenden Strom schwimmend, ankämpft; verlassen ihn die Kräfte, so reißt ihn bald die Fluth zu unvermeidlichem Verderben hin. In den Augenblicken einer ungeordneten Lust und Freiheit nimmt oft die Seele das verderbliche Gift ein, oder läßt sich überraschen in den Fallstricken der Sünde. Findet der Christ sich

bewogen, an einem Mahle, oder an einer Festlichkeit Theil zu nehmen, so wird er immer das geeignete Maas und Ziel beobachten. Vor dem Anfange der Fasten aber, wo Altes uns einladet zu heiligem Ernste, müssen wir mehr noch als sonst jede gefährliche Zerstreuung vermeiden. Derjenige wird wenig Frucht aus den Fasten ziehen, der vorher in Schmelgerei und Unmäßigkeit sein besseres Gefühl abgestumpft, und sich sträflicher Unordnungen schuldig gemacht hat. Es wäre selbst ein geringeres Uebel, die heil. Fastenzeit gar nicht beobachten, als mit solchen Gesinnungen sie anfangen <sup>24</sup>).

Die häufigen Unordnungen, welche an diesen Tagen begangen werden, müssen uns mit Wehmuth erfüllen, und lieben wir Gott und sein Gesetz, so werden wir diese Vergernisse verabscheuen, und abzuwenden suchen, wo und soviel wir können. Selbst die Liebe zu unsern Mitmenschen muß uns den Wunsch ins Herz geben, daß sie doch ihres Berufes würdig wandeln möchten. Als die Israeliten in der Wüste gesündigt hatten <sup>25</sup>), flehte Moyses zu dem Herrn so inbrünstig um ihre Verzeihung, daß er selbst sich darbot zu den größten Strafen, um den Tod von den Schuldigen abzuwenden. Der heil. Paulus hätte, nach dessen Beispiel, gewünscht ein Verbannter Jesu Christi zu seyn, zum Heil seiner Brüder, so sehr war er besorgt für deren Beglückung <sup>26</sup>). Der heil. Chryso

24) Stapleton *adv. Bacchanalia*, tom. 2. p. 553.

25) Exod. XXXII. 32.

26) Röm. IX. 3. Einige glauben mit dem heil. Hieronymus (*apud Algasiam*), der heil. Paulus rede in der angeführten Stelle von dem leiblichen Tode, wodurch der Mensch aus der Zahl der Lebendigen auf der Erde ausgetilgt wird. Der

stomus sagt zu seiner Gemeinde: „Hat Jemand von euch „das Unglück, in das Laster zu fallen, so hat er keine „Ähnlichkeit mehr mit den Lebendigen; er ist todt vor „Gott; er ist den grausamsten Gewissensbissen Preis ge-

heil. Chrysoströmus (*in Rom. IX. 3.*) und der heil. Isidor von Pelusium oder Damietta in Aegypten wollen diese Auslegung nicht annehmen, indem sie das Verdienst der Nächstenliebe schwächen. Unter dem Buche des Lebens wird an mehreren Stellen der heil. Schrift die Zahl der Auserwählten verstanden. Es wäre wohl ein Irrthum gegen den Glauben, die Worte Mose von der Verwerfung zu verstehen, welche eine Folge der Sünde ist, und den Haß Gottes in sich schließt. Die, wovon hier die Rede ist, kann sich auf die äußerlichen Toden beschränken, und auf den Verlust der Anschauung Gottes, oder der ewigen Selbsteit, wenn dieser mit der vollkommenen Liebe vereinbarlich wäre. Diese Unterstellung war allerdings bloß eingebildet; allein Moses vermochte nicht besser die Heftigkeit seiner Liebe und seines Schmerzes auszudrücken. Er redete so, sagt der heil. Augustin (*lib. II. in Exod. XXIV. q. 147. ed. Bened.*) vollkommen versichert, daß, wie ihn Gott nicht aus dem Buche des Lebens austilgen würde, so lange er in dessen Liebe beharre, er auch ihnen verzeihen werde. Doch muß hier noch das Ungeheure ihres Lasters berücksichtigt werden, indem Gott ungeachtet des heldenmüthigen Gebetes seines Dieners und dessen bereitwilligen Opfers Viele von ihnen mit dem Tode bestrafte. Sieh den heil. Thomas, *Lect. I. in cap. 9. Rom. p. 230*; Estius; Ristemaker, Sendschreiben des Apostels Paulus an die Römer, Kap. 9. Vers 3, in den Anmerkungen. Es läßt sich auch gut annehmen, was Griesbach in seinem *Novum testamentum graecum*, herausgegeben von Dr. J. G. Vater, Halle 1824, über diese Stelle bemerkt, daß nämlich der Apostel, seines früheren Eifers für das jüdische Gesetz gegen die Lehre Christi eingedenk, an die Gesinnungen, die ihn dort befehlten, erinnern wollte.

„geben, sein Geist ist mit Blindheit geschlagen, und er vermag nicht mehr das Licht zu ertragen.“ Würde wohl noch ein Funken christlicher Liebe in unserm Herzen glimmen, wenn wir für diesen Eifer unempfindlich wären; wenn wir gleichgültig die Beleidigungen ansehen könnten, wodurch so Viele unsrer Brüder ihres hohen Berufes sich unwürdig zeigen, und Verachtung selbst der Religion zu ziehen?

## S. 5.

Einkriechung der Kirche gegen diese Unordnungen.

In der Zeit, wo der Neujahrstag durch heidnische Festergötzlichkeiten entweiht wurde, und nichtswürdige Christen daran Theil nahmen, wurde ein strenges Fasten und andere Bußwerke vorgeschrieben. Ueber diese Einrichtung, die so lange aufrecht erhalten wurde, als der Mißbrauch bestand, drückt sich der heil. Isidor von Sevilla auf folgende Weise aus<sup>27)</sup>: „Unsre heil. Väter verordneten, in Betracht der großen Menge, welche an diesem Tage in allen Ländern der Welt den Ausschweifungen sich hingab, ein öffentliches Fasten, indem sie dadurch den fleischlichen und wohlüstigen Christen begreiflich machen wollten, wie lasterhaft und verabscheuungswürdig ihr Betragen sey, indem die Kirche dadurch genöthigt wurde, durch Fasten die göttlichen Strafgerichte abzuwenden.“ Der heil. Ambrosius sagt in einer Predigt über eben diesen Gegenstand<sup>28)</sup>: „Laßt uns fa

27) *De officiis eccles.*, lib. II, cap. 40.

28) *Serm. in Calendas Jan.*

„sten, meine Brüder, laßt uns fasten, um sie zu lehrent  
 „wie sehr wir ihre unerlaubten Freuden und schändliche  
 „Lustbarkeiten verabschewen.“ Und der heil. Augustin<sup>29)</sup>:  
 „Wenn wir einen Begriff von den Sünden und den Uns  
 „heilen hätten, in welche sich die Götzendienter stürzen,  
 „so würden wir für sie weinen!“ Spuren von diesen Fasten  
 finden wir auch in den Verhandlungen des zweiten Con  
 ciliums von Tours<sup>30)</sup>. Es wurde sogar an manchen Or  
 ten zur Verachtung solcher heidnischen Ausschweifung ein  
 Spottfest eingeführt, um die Menschen von solchen Thor  
 heiten abzuhalten.

Der heil. Carl von Borromeo erließ mehrere  
 Verordnungen und Hirtenbriefe gegen die Fastnachtsaus  
 schweifungen<sup>31)</sup>. „Sind dieses wohl,“ sagte er seufzend,  
 „die Werke der Kinder der Kirche<sup>32)</sup>? O! die darüber  
 „nicht erbötlich sind nicht mehr würdig einen solchen Na  
 „men zu tragen. Sie sind entartete, undankbare Kinder  
 „gegen die Heiligste der Mütter. Gott ruft uns, daß  
 „wir vor ihm seufzen und weinen, und wir verachten  
 „seine Stimme, und wir laufen als Toll sinnige zu den  
 „unheiligen Lustbarkeiten der Welt. Allein hören wir  
 „wenigstens die Drohung des Gottes der Heerschaaren.

29) *Serm. in Ps. XCVIII. n. 5*; sieh auch den heil. Casati  
 rius von Arles, *Serm. in apend. Serm. S. Aug.*

30) *Canon XVII.*

31) Sieh hierüber Durandus, *Ration. div. off. lib. VII.*  
*cap. 42*; J. A. Schmid *de diebus festis*, p. 70; Frankens  
 stein, *de novo anno. Lips. 1673, 4.* Das Spottfest oder Nar  
 renfest ward im Jahre 1444 durch ein Gutachten der Sorbonne  
 verboten.

32) *Act. eccl. Mediol., tom. II. p. 926.*

„So wahr ich Gott bin, als Unbußfertige sollt ihr verurtheilt werden“<sup>33)</sup>. Der heil. Oberhirt ermahnte die Gläubigen, die Gesellschaft und das Beispiel der verstockten Sünder zu vermeiden; und die Lage des Aergernisses der Erweckung des wahren Bußsinnes, der Vorbereitung zur heil. Fastenzeit; und den Gebeten für ihre verirrtten Brüder zu weihen. Der Cardinal Paleotti, Erzbischof von Bologna, der nach dem heil. Carl von Borromeo das größte Kirchenlicht seines Jahrhunderts war; führte zur Verbannung der bösen Sitten, und zur Wiederherstellung der Kirchenzucht zu Bologna, die öffentlichen Gebete ein, welche in den Klöstern und Pfarrkirchen mit geeigneten Predigten drei Tage hindurch gehalten wurden. Eben diese Übung hatte auch der heil. Carl von Borromeo in seinem fünften Concilium angeordnet und nachdrücklich empfohlen. Der heil. Philippus von Meri führte zu Rom mit eben so viel Erfolg als Eifer fromme Bittgänge ein, welche diese drei Tage hindurch zu den sieben Hauptkirchen wallfahrten. In vielen Städten der katholischen Christenheit werden vierzigstündige Gebete gehalten, mit Aussetzung des höchwichtigen Gutes, und mit Predigten und andern gottseligen Übungen.

Ungeachtet der großen Lauigkeit versammeln sich immer noch viele Gläubige in diesen Tagen vor den Altären, und vereinigen sich, um den Herrn zu bitten, daß er die Aergernisse von der Erde wegnehmen und alle Seelen zu seiner heftigen Liebe hinanziehen möge. Der Vater Angelus Joyeuse, welcher den Würden eines

33) Isai. XXII. 14. „Ist met, Nothold“

Herzogs, Pairs und Marschalls von Frankreich sammt großen Einkünften entsagt hatte, um in dem Kapuzinerorden Gott zu dienen, predigte ehehin zu Lyon gegen die Fastenstimmordnungen mit dem Eifer eines wahrhaft apostolischen Mannes. Seine Ermahnungen waren so eindringend, daß die ganze Stadt, die bisher den gewohnten Lustbarkeiten sich hingegeben, diese drei Tage in Gebeten und Werken der Gottseligkeit zubrachte. Der gelehrte Cardinal Lambertini, später Pabst unter dem Namen Benedict XIV., sagte als Erzbischof von Bologna, bei Ankündigung des vierzigstündigen Gebetes mit öffentlichem Unterricht und Bittgängen, in seiner Ermahnung an die Christengemeinde: „Von einer Seite ladet euch, geliebte Brüder, die Welt zu ihren sündhaften Lustbarkeiten und Festen ein, von der Andern ruft euch Gott und besser Diener in den heil. Tempel. Man wird nun sehen, wem ihr den Vorzug gebet, unter welcher Fahne ihr lieber kämpfet, und auf welche Seite ihr euch wenden werdet“<sup>34)</sup>. Eben dieser Pabst gewährte auch im Kirchenstaate allen Jenen einen vollkommenen Ablass, welche ihre Sünden beichten, die heil. Communion empfangen, und andächtig irgend eine Kirche besuchen würden, wo während drei Tage, jede Woche nach den Sonntagen Septuagesima, Sexagesima und Quinquagesima, das hochwürdigste Gut ausgesetzt sey, zur Austilgung der Aergernisse und Unordnungen, die an den Fastenstagen begehren werden. — Clemens XIII., sein Nachfolger, hat diese Begünstigung auf die ganze Kirche ausgedehnt<sup>35)</sup>.

34) *Instit.* XIV.

35) Sieh dessen Breve vom 23. Juni 1765.

Eben der Heil. XXII. Bd. oder Bd. I. d. bew. Feste.

## 20 Von der Erscheinung des Herrn bis zu den Fasten.

In seiner Bulle ermahnt er alle Diener der Religion, diese Tage besonders dem Gebete zu widmen, indem sie nach der Aufforderung des Propheten <sup>36)</sup> zwischen dem Vorhofe und dem Altare stehen, um Gottes Strafgericht abzuwenden, und in diesen Tagen der Versuchung und der Gefahr die Verzeihung des Himmels zu erfliehen.

### S. 6.

#### Vom Aschermittwoche.

Der erste Fastentag, von den Vätern Fasten anfang genannt, ward von der Kirche immer als eine große Feier der Andacht betrachtet. An diesem Tage singen, den alten Bußsätzen gemäß, die Sünder die öffentliche Buße an. Der Bischof, begleitet von seiner Geistlichkeit, nahm sie durch gewisse Gebete und durch Handauflegung zu dieser heil. Uebung auf, und streute Asche auf ihr Haupt. Dieß ist der Ursprung des an diesem Tage üblichen Gebrauches, die Stirne der Gläubigen mit Asche zu bezeichnen. Durch dieses Sinnbild weihen wir Gott unsere Herzen, indem wir geloben, uns forthin der Abtödtung und der Buße zu unterziehen. Dieser bedeutungsvolle Brauch wird in der Kirche schon seit den ersten Jahrhunderten geübt, und lange vorher thaten die Patriarchen und Propheten ein Aehnliches, wie wir aus den heil. Schriften sehen <sup>37)</sup>. Die Morgenländer drückten bei großen Unfällen und ungewöhnlichen Leiden ihren Schmerz dadurch aus, daß sie ihre Kleider zerrissen, sich in einen Sack hüllten, auf die Erde

36) Ezech. VIII. 16.

37) Sieh den Bischof Patrick, über die Buße und die vierzigstägigen Fasten, Cap. III. p. 4.

sich niederwarfen, Asche oder Staub auf ihr Haupt streuten, oder andere ähnliche Merkmale der innern Betrübniß gaben. So die Freunde Job's, da sie dessen äußerste Betrübniß sahen. Sie fingen laut an zu weinen, zerrissen ihre Kleider, und warfen Staub über ihrem Haupte zusammen. Sieben Tage und sieben Nächte saßen sie bei ihm auf der Erde, ohne ein Wort mit ihm zu reden, denn sie sahen, daß der Schmerz sehr groß war<sup>38)</sup>. Solche Beispiele sind nicht selten in der Geschichte der verschiedenen Völker des Morgenlandes<sup>39)</sup>.

Die Diener Gottes haben sich oft solcher Zeichen als Aeufferungen ihres Schmerzes über die begangenen Sünden bedient. Denn das Größte aller Uebel ist die Beleidigung Gottes; nichts soll uns daher in größere Traurigkeit versetzen, als der Rückblick auf ein böses Leben, oder die Erinnerung an Uebertretung des göttlichen Gesetzes. Der fromme Job, der sich vor Gott verdemüthigte, daß er seine Unschuld nicht mit Ergebung vertheidigt habe, bezeugte seine Reue, wie er seinen Schmerz im Uebermaße seiner Leiden geäußert hatte: Ich verdamme mich selber, sagt er zu dem Herrn, und thue Buße im Staube und in Asche<sup>40)</sup>. Von Josue und von den alten Israeliten erzählt die Schrift, daß sie Staub auf

38) Job II., 11, 12, 13.

39) Aehnliches finden wir auch bei den Griechen: so überstreckte Achilles beim Tode des Patroklos sein Haupt mit Staub, entstellte sein Antlitz, und warf Asche auf sein Kleid Ilias XVIII. 29. u. f.

40) Job XLII. 6.

ihre Häupter warfen <sup>41)</sup>, um Buße zu thun vor Gott für den von Achan bei der Einnahme Jericho's begangenen Diebstahl. Eben so finden wir in den heil. Büchern, daß die Israeliten oft von den Propheten ermahnt wurden, Bußkleider anzulegen, ihre Sünden in Asche zu beweinen, und mit inniger Reue den Segen des Herrn und dessen Barmherzigkeit anzusehen <sup>42)</sup>. Als Nabuchodonosor Judaa zur Strafe seiner Verbrechen verheerte, rief Jeremias den Bewohnern Jerusalem's und den Fürsten Juda's zu: bestreuet euch mit Asche <sup>43)</sup>. Dieß thaten auch Judith, Esther, Mardocheus und Judas der Machabäer. Unser Heiland selbst stellt uns diese Handlung als ein Sinnbild der Buße dar, wenn er von den Einwohnern der Städte Tyrus und Sidon sprechend, zu denen von Korozaim und Bezaida sagt, daß wenn er unter jenen die Wunder gethan hätte, die bei ihnen geschehen, sie in Sack und Asche würden Buße gethan haben <sup>44)</sup>. Durch dieses Zeichen wurden die Büßenden der ersten Jahrhunderte des Christenthums von den übrigen Gläubigen unterschieden und getrennt; deßhalb nennt sie Tertullian die mit Bußgewändern Bekleideten und mit Asche Bedeckten <sup>45)</sup>. Diese Benennung war jedoch auch den übrigen Christen gemein, weil nach der Bemerkung eben dieses Schriftstellers, „ein Christ ein Mensch ist, der zum Bußleben geboren worden.“ Diese Ceremonie ist demnach nicht bedeutungs-

---

41) Josue VII. 6.

42) Der Bischof Patria in dem oben angeführten Buche.

43) Jeremias XXV. 34.

44) Matthäus XI. 21.

45) *Conciliati et Concinerati.*

tes, sondern sie ist gleichsam der Siegel unserer Verpflichtung zu einer strengen Buße. Aus dieser Bedeutung ersieht jeder leicht, in welchen Gesinnungen er vor den Priester hintreten solle, wenn er nicht als ein Heuchler von Gott verworfen, und die heil. Gebräuche durch seinen entgegen gesetzten Wandel herabwürdigen will. Wie können aber Jene hinzutreten, die so eben noch durch Ausschweifungen und Sünden die verkehrte Richtung ihres Geistes und ihres Herzens bewiesen haben? Oder werden sie plötzlich in andere Menschen umgewandelt seyn? oder wollen sie gar durch neues Argerniß das kürzlich gegebene noch vergrößern? Gott bewahre, daß irgend ein Christ bloß durch äussere Sinnbilder glaube, Gnade erhalten zu können. Was äusserlich angedeutet wird, muß innerlich schon bestehen, oder doch begründet werden. Die Buße aber ist das Werk des Herzens, und wird nur als solches bei Gott und Versöhnung bewirken.

Nebst der angegebenen Bedeutung finden wir in der Asche und im Staube auch noch ein Sinnbild des Todes, der uns an diesem Tage besonders lebhaft vor Augen gestellt werden soll. Dieses ist der Sinn und auch der Buchstabe der Worte, die der Priester bei Austheilung der Asche ausspricht: „Gedenk, o Mensch, daß du Staub bist, und wieder zum Staube zurückkehren wirst.“ Das Leben des Christen wird von dem heil. Basilus eine beständige Betrachtung des Todes genannt. Da wir nur das irdische Leben erhalten haben, um uns zum ewigen vorzubereiten, so sollen wir dieses auch in allen unsern Handlungen und Wünschen stets vor Augen haben. Keine Betrachtung ist geeigneter, unsere Herzen mehr von der Welt und ihren Lüsten abzu ziehen, noch und

die Liebe zur Tugend, und besonders einen ernstern Bußgeist einzulösen, als der Gedanke an den Tod. Der Tod ist jedem Menschen, und also auch uns gewiß; die Zeit und die Stunde unseres Todes aber ist ungewiß, so wie die ihn begleitenden Umstände, und die unvermeidlichen Folgen unsers geführten Lebens für die ganze Ewigkeit. Welch ein ernster Gegenstand der Betrachtung! Die Kirche will uns daher, beim Anfange der Bußzeit, an eine gewissenhafte Prüfung unsers bisherigen Wandels erinnern, eine Prüfung, die wir als den ersten Schritt zu einem neuen Leben zu betrachten haben. Wer ganz durchdrungen ist von dem Gedanken an den Tod, an das Gericht, an Himmel und Hölle, der wird freudig jeder Bußübung sich unterwerfen, um mit Gott ausgesöhnt, zu einem neuen Leben auferstehen zu können.

## Bußanstalten des frühern Jahrhunderts.

### §. 1.

#### Bußpflicht.

Gottes unendliche Güte, die uns in der Gerechtigkeit erschaffen, und durch die Taufnade wieder geboren hat, damit wir vom Tode der Sünde, wodurch wir Kinder des Zornes wurden, zum Leben Jesu unser Heilandes übergehen, trönte ihre Liebe noch dadurch, daß sie uns Verzeihung aller, selbst nach der Wiedergeburt begangenen Sünden versprach, wofern wir reumüthig zur Gerechtigkeit zurückkehren. Allein es ist eine der wesentlichen Bedingungen dieser Wiederaufnahme, daß wir entschlossen sind, den Werken der Buße uns zu unterziehen, theils als einer freiwilligen Züchtigung für die begangenen Sünden, theils als einem Verwahrungsmittel gegen künftige Rückfälle. Wäre die Rücksicht zu groß, so wäre zu befürchten, daß wir die Schwere unsrer Vergehungen nicht fühlend, bald wieder zu denselben zurückkehrten. Der Bußscharf ist nothwendig mit Werken der Abtödtung verbunden, welche Gewissensbisse, welche der wahr Bußre keine Anblicke auf seinen Umdank und seine Treulosigkeit empfindet, die Schmach, welche ihm seine schwarzen Vergehen vor Gott, vor dem Menschen und vor sich selbst zugezogen haben, flö-

ßen ihm einen solchen Abscheu vor seinem bisherigen Wandel ein, daß er sich selbst als strenger Rächter der göttlichen Gerechtigkeit bestrafte. Er suchte die göttlichen Strafgerichte von sich abzuwenden; denn der Ausspruch des Apostels<sup>46)</sup> schwebt ihm immer vor Augen: Die Betrübniß, welche von Gott ihren Ursprung hat, wirkt eine heilsame Buße, die uns niemals reuen darf; die weltliche Betrübniß aber wirkt in uns den Tod. Sehet nur, eben diese Traurigkeit, die euch wegen Gottes entstanden ist, welche Sorgfalt hat sie nicht in euch erweckt? Ja auch welche Bewahrung vor der Sünde, wie viel Unmuthen und Furcht vor ihr, wie viele gute Begierde und Eifer sie zu strafen? Die Korinther weinten, sie betrübten sich wegen der Sünde des Blutschänders; und bewogen ihn, über seinen tiefen Fall zu seufzen, und sich selbst dafür zu züchtigen, was er zum großen Vergerniß seiner Brüder verabsäumt hatte. In ähnlichem Sinne sagt derselbe Apostel<sup>47)</sup>: „Wenn wir uns selbst richteten, würden wir nicht zum Gerichte; nicht zur Strafe gezogen werden.“ Er verstand unter diesen Strafen die Krankheiten, die Gebrechlichkeiten und die unvorhergesehenen Todesfälle, wodurch der Herr Mehrere aus ihnen gestraft hatte. Er erwähnte sie daher, diesen Züchtigungen dadurch zuvor zu kommen, daß sie durch Fasten, Thränen, Gebete und andere Bußwerke den Herrn versöhnten.

Diese Bußwerke, begriffen in dem gänzlischen Lebens-

46) II. Korinth. VII. 8. v. 12.

47) I. Korinth. XI. 32. v. 32.

änderung, nennt der heil. Johannes der Täufer würdige Früchte der Buße, wie der heil. Chrysostomus über diese Worte bemerkt. Der heil. Gregor der Große deutet diesen Ausdruck auf dieselbe Weise 48). „Früchte und würdige Früchte der Buße tragen, sind zwei verschiedene Dinge. Denn wer nicht wider das Gesetz gesündigt hat, kann mit Recht die von dem Gesetze erlaubten Dinge gebrauchen; wer aber gegen das Gesetz gesündigt hat, soll sich sogar der von dem Gesetze bewilligten Dinge berauben, in genauem Verhältniß zu dem, was er gegen das Gesetz hat genießen wollen. Denn Gott fordert nicht dieselben Früchte der Buße von denen, die ihn nur wenig, wie von denen, die ihn viel beleidigt haben.“ In eben diesem Sinne erklärt Tertulian das große Gesetz, das bei der Bußauflegung beobachtet werden soll. „Wenn man euch fragt,“ sagt er, „warum ihr euch so sehr betrübet, so sagt: ich habe wider Gott gesündigt, ich bin in Gefahr ewig zu Grund zu gehen, ich trage daher die Schande und die Beschämung auf mir, und getraue nicht das Haupt gen Himmel zu erheben. Ich quäle und verfolge mich selbst, damit ich wieder mit Gott, den ich durch meine Laster beleidigt habe, ausgesöhnt werden möge 49). Es werde ein Verhältniß,“ sagt der heil. Cyprian, „zwischen der Buße und dem Verbrechen beobachtet 50).“ Der heil. Anthonisius, oder wer immer der Verfasser des berühmten Abhandlung über die Buße an eine gefallene Jungfrau

48) Hom. XX. in Evang.

49) Tertull. lib. de poenit., cap. 11.

50) Lib. de lapsis.

feyn mag, sagt: „Die Schwere des Fehlers foll das Maaß  
 „der Genugthuung feyn; du follst daher Reue haben, nicht  
 „nur in Worten, fondern auch im Wefen und in den Wer-  
 „ken. Fragft du mich, was du zu thun haft? Wende zu-  
 „erst keine Blicke auf die unvergleichliche Würde, zu der dich  
 „die göttliche Güte erhoben hat, und dann auf den Fall,  
 „wodurch du fie verloren haft. Stelle dir dann vor, daß  
 „du am Rande jenes Abgrundes der Finfterniß fteheft,  
 „wo nur Klagen der Verzweiflung gehört werden. Be-  
 „trachtest du recht diefes Bild im Auge des Glaubens,  
 „(denn die Seele, die gefündigt hat, ift zum ewigen Feuer  
 „verdämmt, und nach der Taufe gibt es kein anderes Ret-  
 „tungsmittel als die Buße), dann freue dich, und ſchäze  
 „dich fehr glücklich, einige Strafen, einige Bußftrenge,  
 „einige harte Behandlungen zu erdulden, wenn du um  
 „diefen Preis den ewigen Qualen entgehen kannft; fey du  
 „felbft, ich wage dieß wohl zu fagen, dem strengften Rich-  
 „ter. Wenn der Sünder fich nicht verfhont, wird ihn  
 „Gott verfhonen; wenn er fich verdammt zu den kurzen  
 „Züchtigungen diefes Lebens, wird er den endlofen Züch-  
 „tigungen des Andern entgehen. Tiefe Wunden wollen  
 „bis auf den Grund unterfucht werden, man kann fie  
 „nur mit beißenden Mitteln heilen. Eine schwere Sünde  
 „fordert demnach nothwendig eine schwere Buße.“

Diefe ift die allgemeine Sprache der alten Väter in  
 ihren Unterweifungen an die Bäßenden. Allzeit ermah-  
 nen fie diefelben zu den Werken und Gefinnungen der De-  
 muth, zur Selbftbefchämung, zu Seufzern, zu Thränen,  
 und zur harten Züchtigung des eignen Leibes. Unaufhör-  
 lich empfehlen fie ihnen Gebete, Faften und Almofen.  
 Je weniger, fo verfichern fie die Bäßenden, je weniger

ihr gegen euch selbst Nachsicht habt, um so eher werdet ihr bei dem beleidigten Gott Nachsicht finden. So behandelte der heil. Paulus den Blutschänder von Korinth. In Betracht seines Eifers, und der liebevollen Bitten der ganzen Kirche von Korinth, sprach er ihn endlich von der übrigen Buße ohne allen Rückhalt frei, und gewährte ihm einen vollkommenen Nachlaß in Jesus Christus<sup>51)</sup>. Bei den Aposteln finden wir noch keine Bußvorschrift für die Sünder. Das Gegentheil scheint sich vielmehr aus der Geschichte jenes Jünglings zu ergeben, der, nachdem er Räuberanführer gewesen, von dem heil. Evangelisten Johannes, dessen früherer Schüler er war, zur Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen, und wieder ausgehört worden, nachdem er, wie nicht zu zweifeln ist, seinen Bußkamm aufrichtig bewährt hatte<sup>52)</sup>.

## S. 2.

### Bußzucht der frühern Jahrhunderte.

In dem zweiten Jahrhundert wurden in der Kirche besondere Vorschriften festgesetzt, für jene, welche wegen großer Vergehen einer öffentlichen Buße sich unterwerfen mußten. Diese sogenannten Bußkanons wurden in der ganzen christlichen Welt bis in die spätern Jahrhunderte streng beobachtet. Tertullian, der älteste Schriftsteller der lateinischen Kirche, hat diesen Gegenstand genau behandelt, wie auch der heil. Cyprian und mehrere spätere Kirchenschriftsteller. Von dem heil. Gregor dem Wunderthäter, einem griechischen Kirchenvater, haben wir einen

51) II. Korinth. II. 8.

52) Euseb. hist. eccl.

kanonischen Brief, der im Jahr 250 geschrieben worden. In demselben werden die Vorschriften gegeben, und die Verhältnisse bestimmt, die bei den verschiedenen Bußen nach der Verschiedenheit der Sünden befolgt, sammt den vier Bußstufen, die beobachtet werden sollen. Ebenso finden wir in der Geschichte desselben Jahrhunderts und des folgenden die ebenfalls kanonisch genannten Briefe des heil. Dionysius, des heil. Petrus von Alexandrien, des heil. Basilus, des heil. Gregor von Nyssa, und die Bußkanonen mehrerer Kirchenversammlungen<sup>53)</sup>. In den spätern Jahrhunderten sind ebenfalls eigene Verfügungen über die Kirchenbuße erlassen worden, welche in Verbindung mit den frühern eine genaue Richtschnur in Behandlung der Bußer darbieten.<sup>54)</sup>

Die alte Bußzucht, obgleich in mehreren besondern Kirchen gemildert, hat sich dennoch in der lateinischen und griechischen Kirche gegen zwölf Jahrhunderte erhalten. Humbert, fünfter General der Dominikaner im Jahr 1277, erwähnt der kanonischen Buße und ihrer freierlichen Auflegung, als einer zu seiner Zeit noch bestehenden Einrichtung<sup>55)</sup>. Der gelehrte und fromme Bischof Hildebert von Meaur, später Erzbischof von Tours, der 1134 starb, spricht von dem Brauche, die büßenden Sünder am ersten Tage

53) Sieh die kanonischen Briefe der griechischen Kirche, herausgegeben von dem Bischof Benediktus in seinen *Canones ecclesiae graecae*, tom. II.

54) Unter den Sammlungen der Bußverordnungen verdient besonders das Pönitentiale des heil. Erzbischofs Theodor von Canterbury, des Erzbischofs Egbert von York, des Bischofs Burchard von Worms bemerkt zu werden.

55) Humbert., *Serm.* 46.

der Fastenzeit vor die Kirche zu schicken, wie ehemals die Schuldigen außerhalb des Lagers des Volkes Gottes gehen mußten. Man findet in seinen Werken eine sehr kräftige Predigt an solche Büßer bei ihrer Ausweisung aus der Kirche<sup>56)</sup>. Zum Andenken dieser alten Zucht stellten sich noch in den letzten Zeiten freiwillige Büßende am Aschermittwoche, um aus der Kirche ausgewiesen, und erst am grünen Donnerstage wieder aufgenommen zu werden<sup>57)</sup>.

Die Büßenden beichteten vor den Fasten dem Bischöfe, oder den eigens hierzu aufgestellten Priestern. Zu Konstantinopel legten sie dieses Sündenbekenntniß nur dem Bußpriester ab, so lang dieses Amt bestand, welches aber später wegen eines öffentlichen Aergernißes von dem Patriarchen Nectarius aufgehoben wurde. Dieser Patriarch gab allen vollkommene Freiheit, jedem von ihm zur Abnahme des Sündenbekenntnisses befugten Priester zu beichten. Wenn der Priester, welcher das Sündenbekenntniß abnahm, den Beichtenden der kanonischen Buße unterworfen fand, verwies er ihn an den Bischof, oder an den von diesem hierzu eigens aufgestellten Bußpriester, der ihm die bestimmte Buße auferlegte, seinen Namen einschrieb, und ihn anwies, am ersten Tage der Fasten in der Kirche sich zu stellen. Diese Büßer erschienen am Aschermittwoche an der Kirchenthüre, baarfuß und wie an Truertagen in schlechte Kleider gehüllt. Nachdem sie dann in die Kirche eingelassen worden, stellten sie sich dem Bischöfe dar, oder dessen Bußpriester, mit niedergebeugtem Haupte, und

---

56) *Serm. 18. edit. Bened. p. 297. und histoire litt. de France, tom. II. p. 277.*

57) *Hist. litt. de France tom. II. p. 371.*

bekanntem oft mit beschränkten Augen ihre Schuld, unter den Merkmalen des tiefsten Schmerzes. Auf die Erde niederfallend, fleheten sie demüthig um Aufnahme zur Buße, und baten um Lössprechung von ihren Sünden. Nach diesem erhielten sie aus der Hand des Bischofs Asche, die sie auf ihr Haupt streuten, und ein Bußkleid, in das sie sich hüllten. So blieben sie auch auf der Erde liegen, bis der Bischof, die Geistlichkeit und das Volk verschiedene Bußpsalmen und lange Gebete für sie verrichtet hatten. Der Bischof und die Priester streckten über sie die Hände aus, um diese Bußweihe gleichsam zu bestätigen<sup>58)</sup>. Nach diesen verschiedenen Gebräuchen, die von dem Bischofe mit einer ernstlichen Ermahnung beschlossen wurden, ward den Büßenden zuletzt eröffnet, daß, wie Gott den Stammvater Adam zur Strafe seines Ungehorsams aus dem irdischen Paradiese verwiesen habe, sie ebenso aus der Kirche für eine Zeit ausgewiesen würden. Zugleich empfahl ihnen der Bischof, den Muth nicht sinken zu lassen, sondern sich zu bemühen, durch eine strenge Buße der Gerechtigkeit Gottes genug zu thun, in zuversichtlichem Vertrauen auf dessen unendliche Barmherzigkeit. Nachdem dieses Alles beendigt war, befahl der Bischof den niedern Kirchendienern, die Büßenden aus der Kirche zu weisen, wobei sie von der Geistlichkeit bis zur großen Thüre, unter dem Spruche begleitet wurden: „Ihr sollt euer Brod im Schweisse eures Angesichtes essen, denn ihr seyd Staub, und werdet zum Staube zurückkehren<sup>59)</sup>.“

58) Sokrates und Sozomenus.

59) Gratian., dist. 50. cap. 64; *vetus poenitential. Romanum*; Burchard; Petit, *not. in poenit. S. Theodor. Can-*

Diejenigen, welche öffentlicher und Aergerniß verursachender Sünden schuldig waren, mußten sich der Excommunication oder dem öffentlichen Bekenntnisse eben dieser Sünden unterwerfen<sup>60)</sup>. Man findet mehrere Beispiele von diesem Bekenntnisse, nicht aber von dem aller geheimen Sünden, wie auch hie und da schon behauptet worden<sup>61)</sup>. Letzteres war dem weisen Ermessen des Priesters überlassen, der sich nach den Umständen richtete; denn zuweilen wäre eine solche Erklärung ärgerlich, oder sogar dem Büßenden gefährlich, und selbst gegen das natürliche Gesetz. Die Väter haben verboten, durch Auflegung öffentlicher Buße den Ehebruch einer Frau bekannt zu machen, wegen der Lebensgefahr, welcher sie deshalb könnte ausgesetzt seyn<sup>62)</sup>.

*tuur.*, p. 21. u. f. w.; *Bona, rerum liturgic. lib. 2. Nro. 7.*  
u. f. w.

60) Das griechische Wort *ἱερομολογησις*, welches Bekenntniß heißt, wird oft von den griechischen und lateinischen Vätern für die ganze Bußzeit genommen.

61) *Morinus lib. 2. de poenit., cap. 9 u. 10; Vitasse, p. 590 u. 591.* Auch aus dem canonischen Brief des heiligen Basilus an den heil. Amphilocheus ergibt sich, daß nicht alle geheimen Sünden mußten öffentlich bekannt werden.

62) Der Ehebrecher wurde durch das Julische Gesetz *de adulteriis*, welches von Augustus gegeben worden, mit der Verbannung ohne Verlust der Borschte bestraft, und nicht mit dem Tode, wie einige Schriftsteller es verstanden haben, die aber von Eujas *in lib. Singul. Papin. de adulteriis ad lib. 11. et observ., lib. 6. cap. 1. und lib. 20. cap. 18.* widerlegt worden. Selden glaubt, der Ehebruch sey vor Justinian nicht unter die Todesverbrechen gezählt worden (*Exod. Hebr. lib. 5. cap. 12.*); allein dieß ist ein Verstoß. Constantin der Große hatte verordnet, daß beide Theile, wenn sie schuldig befunden worden, mit dem Tode sollten bestraft wer-

Um fogar jeden Verdacht des Munnss zu vermeiden, bestand sie nicht, obgleich sie die vorgeschriebene Bußzeit

den. (*Cod. Theodos. lib. 9. tit. de poen., tit. 1.*); was noch deutlicher ist in den Gesetzen seiner Söhne Constans und Constantius (*Cod. Theodos. lib. 11. tit. 36. quorum appellat. lib. 4. und Gotsfred. not. ibid.*) Constans verordnete fogar, daß die Ehebrecher, wie die Vatermörder, in einen Sack mit einem Hunde, einem Hahne, einer Schlange und einem Affen eingenähet und in das Meer oder in einen Fluß geworfen werden sollen. Allein diese Strafe wurde bald in die Enthauptung umgewandelt, wie früher schon Constantin befohlen hatte; denn unter Valentinian I., im Jahr 368, wurde der Senator Cethegus kraft des Gesetzes *quamvis* (*Cod. de adul.*) wegen des Lasters des Ehebruchs enthauptet, wie Ammian Marcellin (*lib. 38. cap. 1.*) berichtet. Majorian mäßigte im Abendlande, im Jahr 460, die Strenge dieses Gesetzes, und erneuerte bloß das, welches die Verbannung bestimmte. Im Morgenlande ließ Justinian das Enthauptungsgesetz in seiner ganzen Kraft, wie man ersieht *Nov. 134. cap. 10. Authen. coll. 9. Tit. 17.* Er beschränkte es aber auf die Männer, und auf alle jene, welche ihnen zu diesem Verbrechen Beistand leisteten; was die Frauen betrifft, verurtheilte er sie zur Ruthenstrafe und zur Einsperrung in ein Kloster. Die morgenländischen Kaiser, die in der Folge herrschten, veränderten die Todesstrafe für den Ehebruch in die Strafe der Stockschläge und des Naseabschneidens, was von Leo dem Philosophen (*lib. 60. tit. 37 leg. 43*) bestätigt wurde. Sieh Harmenopolus (*lib. 6. tit. 2. Nro. 23. und 24.*), welcher im Jahr 1382, nach dem Kaiser Basilus Macedo, ein Handbuch des römisch-griechischen Rechts, unter dem Titel: *περί τῶν νόμων*, herausgab; und die Berordnung Leo des Philosophen. (*Const. 32. ad calcem corporis et juris civilis.*)

Ueber diesen Gegenstand verdient besonders nachgelesen zu werden, theoretisch-praktischer Kommentar über die Heineccischen

ansieht, die verschiedenen für dieses Laster vorgeschriebenen Bußstufen, sondern blieb immer in der Reihe der Stehenden, wie Balsamon berichtet. Dieselbe Vorschrift gibt auch der heil. Basilius für die freiwilligen Mörder<sup>63)</sup>.

Hätte irgend ein Priester im Bußamte alle Sünder zu einem öffentlichen Bekenntnisse ihrer geheimen Vergehen zu verpflichten gewagt, so hätte er gegen die Absicht des Kirchengebotes gehandelt. Der heil. Leo erklärte einen Solchen einer verderblichen Armaßung und der Uebertretung der apostolischen Vorschriften schuldig, weil es genüge, heimlich dem Priester zu entdecken, was heimlich ist<sup>64)</sup>. Indessen legten doch die Priester zuweilen, wenn kein Aergerniß zu befürchten war, dem Büßenden, zur Vermehrung des Verdienstes seiner Demuth, auf gewisse heimliche Sünden öffentlich zu bekennen; sonst würde Origenes nicht gesagt haben: „Seh ernstlich bedacht, wenn du deine Sünden beichtest. Kenne zuerst die Fähigkeiten deines Arztes,

---

sehen Institutionen nach deren neuesten Ausgabe von Dr. L. J. F. Höpfner. Auflage 5. Frankfurt a. M. 1595. In diesem Kommentar wird S. 1254 größtentheils das angeführt, was auch wir oben aus den verschiedenen Zeiten angeben haben. Feuerbach in seinem Lehrbuch des gemeinen in Deutschland geltenden peinlichen Rechts, Gießen 1801, führt ebenfalls die auf Bestrafung des Ehebruchs beruhenden Gesetze an, hält aber die Todesstrafe für zwecklos, weil dadurch das Uebel, obwohl für Staat und häusliches Glück äußerst verderblich, nicht gebessert werden könne.

63) Der heil. Basilius, Canon 66. Siehe dessen Regulas breves in terr. 229.

64) Ep. 136. cap. 2.

„befolge Alles, was er dir sagen oder rathen wird. Wenn er nach Beschaffenheit deines Uebels, nach reiflicher Ueberlegung, zum Heil und zur Erbauung der Andern für zu trüglisch findet, daß es in der Versammlung der Gläubigen geoffenbart werde, zögere nicht es zu thun“<sup>65)</sup>. Das selbe läßt sich auch aus mehreren Aeußerungen des heil. Augustin<sup>66)</sup> und anderer Kirchenväter abnehmen.

Die Buße für geheime Sünder wurde allzeit geheim verrichtet, wenn durch ihre Deffentlichkeit großer Verdacht erregt, oder ein Aergerniß gegeben, oder Lebensgefahr hätte entstehen können. Allein es war in jenen Zeiten des Bußeifers<sup>67)</sup> so gewöhnlich, Christen zu sehen, die fasteten, beteten, aus Andacht auf der Erde lagen, daß Niemand zu bösem Argwohne sich angeregt fühlte, noch vielweniger Untersuchungen anstellte. So lange die Bußzeit dauerte, fasteten Alle mehrere Wochentage, wie es ihre Kräfte ertrugen, bei Wasser und Brod, lagen auf bloßen Brettern, beraubten sich, der erhaltenen Weisung gemäß, der weltlichen Lustbarkeit, der Gastmähler und selbst der Bäder, und lebten abgeschieden in beständiger Uebung des Gebets oder anderer beschwerlichen Werke. Am Sonntage, wo die Gläubigen sich versammelten, begaben sie sich in Büßersleidung an die Kirchenthüre, warfen sie sich nieder vor den Eingehenden, und flehten sie an um den Beistand ihrer

65) Origenes, hom. 2. in Ps. XXXVII. §. 6.

66) Form. 23, demnach ist es

(67) Wie Fleury bemerkt in seinem *Manuscrit des chrétiens*, §. 36.

Gebets. Einige wurden auch vor den heiligen Geheimnissen oder dem Messen in die Versammlung zugelassen, um sich da niederzuwerfen, die Handauflegung des Bischofs und der Geistlichkeit zu empfangen, und den über sie verrichteten Gebeten beizumohnen. Waren sie reich, so schrieb man ihnen große Almosenpenden vor<sup>68)</sup>; so wie andere gute Werke. In einigen Kirchen war auch verordnet, das Haupt scheeren zu lassen, zum Zeichen des Schmerzes und der Reue. Die Frauen mußten einen eigenen Bußschleier tragen, das Haupthaar sich abschneiden oder wenigstens zerstreut über die Schultern herabfallen lassen<sup>69)</sup>. Der heil. Hieronymus, der die Buße der heil. Fabiola beschreibt, sagt: „Man sah sie in der Reihe der Büßenden, während der Bischof, die Priester und das Volk mit ihr weinten, im demüthigsten und erbaulichsten Anzuge, das Haupthaar vernachlässigt, das Angesicht und die Hände unreinlich<sup>70)</sup>; denn die Büßenden bedeckten nicht nur sich selbst mit Beschämung, und bezeigten ihren Schmerz theils durch Thränen, theils durch andre Zeichen, sondern die ganze Kirche, von Mitleid für sie gerührt, theilte ihre Leiden, duldete mit ihren duldenden Brüdern und weinte mit ihnen.“

Zu Rom warfen sich die Büßenden, wie ein Kir-

68) Der heil. Cyprian, *de lapsis*.

69) Conc. Agathen, Can. 15; Conc. Tolet. 3, can. 12; der heil. Dystat, lib. II.; der heil. Ambrosius, *ad virg. laps.* 8. u. a. m.

70) Der heil. Hieronymus, *ep. 30. in epist. Fabiolae*.

chriftsteller der frühern Jahrhunderte erzählt <sup>71)</sup>, nicht nur auf die Erde, vergossen Thränen, und seufzten über ihre Vergehen; sondern der Bischof, der von Reihe zu Reihe ging, warf sich nieder vor sie, und vergoß mit ihnen und allen versammelten Gläubigen Thränen heiligster Liebe. Nachdem er so mit ihnen geweint hatte, erhob er sich, hieß auch die Gläubigen sich erheben, verriethete für sie die gewöhnlichen Gebete, und entließ sie vor Anfang der heiligen Geheimnisse aus der Kirche.

Diesen Bußübungen darfte sich Niemand, wessen Standes er auch seyn möchte, entziehen, sobald er ihnen durch die heil. Gesetze unterworfen wurde. Theodosius, einer der größten Fürsten, die auf dem kaiserlichen Throne saßen, wird allen Jahrhunderten ein Beweis der kirchlichen Bußzucht und der Bereitwilligkeit frommer Christen, sich ihr zu unterwerfen, bleiben. Ein anderes Beispiel gibt uns Fabiola, eine der edelsten und reichsten Frauen Roms, die sich von ihrem Manne hatte scheiden lassen, weil er mehrere Male des Ehebruchs schuldig erwiesen worden, und einen Zweiten genommen, in der Meinung, dieses sey eben so durch das Evangelium wie durch die Reichsgesetze erlaubt. Sobald sie aber über die in ihrer Ehe kraft des christlichen Gesetzes übernommene Pflicht unterwiesen worden, entsagte sie sogleich der neuen Verbindung, und bemühte sich, ihren Fehler auf alle Weise zu sühnen. In dieser Gesinnung stellte sie sich als Büßerin vor die Thüre der Laterankirche, im Angesichte der ganzen Stadt Rom, und unterwarf sich Allem, was die heiligen Canons vor-

<sup>71)</sup> Socrates, hist., lib. 7, cap. 16.

schrieben, mit solchem Bussinne, daß der heil. Hieronymus uns so ihr ein so schönes Muster christlicher Reue und Belehrung aufstellen konnte<sup>72)</sup>.

Die kanonische Buße wurde gewöhnlich am ersten Tage der Fastenzeit eröffnet, doch konnte man sie auch bei andern Festen auferlegen. Der heil. Ambrosius unterwarf am Weihnachtsfeste den Kaiser Theodos der Kirchenstrafe. Die Zeit wurde verlängert oder vermindert für jeden Büßenden nach der Schwere der begangenen Sünden, und nach den verschiedenen Gewohnheiten der einzelnen Kirchen. Aus diesem Grunde sind die Bußvorschriften, welche auf uns gekommen, auch sehr verschieden; doch sind die älteren immer die strengern; so bestimmt unter andern der heil. Basilius zwei Jahre Buße für einen Diebstahl, sieben für einen Mord, und das ganze Leben für den Abfall von der Religion<sup>73)</sup>.

### §. 3.

#### Klassen der Büßenden.

Die kanonische Buße war gewöhnlich in vier Stufen getheilt; daher die verschiedenen Ordnungen der Büßenden, die man in jeder Kirche findet, nämlich die Weinenden, die Hörenden, die Liegenden und die Stehenden<sup>74)</sup>. Die erste Klasse der Büßenden mußte vor der Kirchenthüre stehen, wie uns der hl. Gregor der Wunderthäter berichtet. „Dort,“ sagt er, „müssen die Sünder bleiben, und die Gebete der Gläubigen erflehen, wenn

72) Der heil. Hieronymus, *ep. ad Ocean. in epitaphio Fabiolae.*

73) *Ep. 3. Canon. ad Amphil. can. 56, 58, 59, 61, 73.*

74) *Flentes, audiantes, prostrati, consistentes.*

„diese in den heiligen Ort eintreten“). — „Das erste Jahrgt sagt der heil. Basilius, „müssen sie am Eingange der Kirche weinen“).“ Die Büßenden begaben sich dorthin zur Stunde des Gebets, in einen Saal gehüllt, das Haupt mit Asche bestreut, ohne jedoch das Haar abgeschnitten zu haben. In dieser Stellung strebten sie durch ihre Verdemüthigungen und Thränen der göttlichen Barmherzigkeit sich würdig zu machen. Sie flehten die Liebe der Gläubigen an, und baten Alle, welche die Kirche besuchten, sich ihres Elendes zu erbarmen, und für sie Fürbitte einzulegen; die Gläubigen, gerührt durch diesen Jammer, gedachten ihrer mit Theilnahme und Liebe. In den gottesdienstlichen Übungen und bei dem Messopfer verrichtete man auch allzeit besondere Gebete für die Büßenden, wie es noch jetzt in der Fastenzeit geschieht. Die Geschichte stellt und diese Büßenden der ersten Klasse dar, wie sie oft allem Ungemach der Witterung ausgesetzt blieben, obgleich es ihnen erlaubt war, sich in die bedeckte Vorhalle zurückzuziehen. Einige indes, welche besonders gräulicher Verbrechen schuldig waren, durften nicht einmal da einen Schutz suchen, und selbst nicht in die Umgebung der Kirche eintreten<sup>75)</sup>. Dies verfügte das i. J. 315

75) Can. 2.

76) Can. 32. Sieh auch Can. 56, 57, 58, 59, 60, 64, 66, 75.

77) Diese nannte man *Hyemantes*, d. i. ausgesetzt dem Ungemache des Winters und der andern Jahreszeiten. Einige deuten diese Benennung auf Besessene, die von mehreren neueren Griechen und ihren Uebersetzern so genannt werden; wie unter andern in der Ueberschrift des öffentlichen Gebetes für die *Energumeni* in dem jezigen *Euchologium* der griechischen Kirche (Coar p. 284.). Sie wird auch so gegeben von dem Bischof

zu Anchyra gehaltene Concilium <sup>78)</sup>. Tertullian, der von den verschiedenen Stufen der Kirchenzucht und von besonders gräßlichen Sünden redet, sagt: „Es giebt Menschen eben so göttlos, als wachvoll, die sich zu den größten Ausschweifungen der Unkeuschheit verleiten lassen, selbst ohne Ehrfurcht für die natürlichen Gesetze.“ Ihre Handlungen sind nicht nur lasterhaft, sondern ungeheuer. Solche Sünden werfen nicht nur den Kirchenthürnen nicht näher, sondern selbst nicht einmal den bedeckten Orten, die sie umgeben, oder an sie stoßen <sup>79)</sup>.

Beveridge (*Not. in Can. l. 2. Concilii Nicaeni N. 6. p. 72.*).  
 Dobwell (*dissert. 1. über Cyprian p. 4.*) giebt denselben Sinn dem Worte *Clydomeni* in den Briefen des heil. Cyprian, welches er entlehnt und abgekürzt glaubt aus *Clydonidomeni*, welches Wort von dem heil. Amphilocheus und dem heil. Chrysostomus gebraucht wird zur Bezeichnung der Personen, die den Verstand verloren haben, und vom bösen Geiste besessen sind, welche Unglückliche von den Ratsinern *Maniaci* oder *Lymphatici* genannt wurden. Es war eine große Strafe, unter diese Unglücklichen verwiesen zu werden. Was aber Tertullian (*de pudicitia cap. 4.*) sagt, beweist auch augensällig, daß dieser Name einer besondern Klasse der Büßenden aus der Zahl der Weimenden, oder aus der ersten Ordnung ertheilt wurde, denen selbst der Eingang in die Vorhöfe der Kirche untersagt war. Sieh. Alaspénkus, *observ. in canon. 17. Concilii Anchyran;* den Cardinal Bona, *renum lit. lib. 1, cap. 32. n. 5.* Es ist demnach nicht anzunehmen, daß solche Büßer zu dem Besessenen und den Wahnsinnigen verstoßen worden, wie Beveridge und Dobwell angeben, sondern sie haben die erste Stufe in der ersten Klasse der Büßenden gebildet.

78) *Concil.*, tom. I. p. 455, *canon. 17.*

79) *De pudicitia cap. 4.*

Die zweite Klasse der Büßer war die der Hörer. Nachdem die Sünder die ersten Stufen zurückgelegt, und die bestimmte Zeit unter den Reinen den erbauulich zugebracht hatten, wurden sie von dem Bischöfe oder dem Bußpriester in die zweite Ordnung aufgenommen, und durften sodan in die Kirche eintreten. Da konnten sie nun die Unterweisungen und Auslegungen der heil. Schrift anhören. Bevor aber die Gebete angefangen wurden, mußten sie mit den Katechumenen, Heiden und Ungläubigen die Kirche verlassen. Sie standen dann bei der Thüre, oder im untersten Theile der Kirche. Nach dem heil. Gregor standen sie in der innern Vorhalle<sup>80)</sup>. Der heil. Basilius sagt von diesen Büßenden<sup>81)</sup>, sie seyen nur Hörer, und es sey ihnen nicht erlaubt, irgend einem Theile des öffentlichen Gottesdienstes beizuwohnen. Daher ließt man in den apostolischen Verordnungen unter den Gebräuchen des öffentlichen Gottesdienstes, daß der Diakon sogleich nach der Predigt ausrufe, es sollen entfernt seyn die Hörer und die Ungläubigen<sup>82)</sup>.

Die dritte Ordnung der Büßer war die der Liegenden, welche in der Kirche blieben und auf den Knien

---

80) Diesen Ort nennt der heil. Gregor der Wunderthäter *Narthex*, der zuweilen im lateinischen *vestibulum* genannt wird. Dst. hatten die Kirchen nur zwei Theile, das Heiligthum, oder den Chor für die Geistlichkeit, und das Langhaus für die Weltlichen (*Morinus, lib. 6. cap. 1. de poenit.*). In diesem Falle wurde auch das Langhaus *Narthex* genannt.

81) *Can. 75.* Sieh auch den heil. Gregor von Nyssa, *Can. 3.*

82) *Ne quis audientium, ne quis infidelium. Constit. lib. 8. Cap. 8.*

oder auf dem Angesichte lagen, während gewisse Gebete für sie verrichtet wurden. Sie empfingen auch die Auflegung der Hände des Bischofs und der Priester<sup>83)</sup>. Sie standen etwas einwärts von der Kirchenthüre<sup>84)</sup>, und mußten mit den Käuslingen der zweiten Ordnung des Gottesdienst verlassen<sup>85)</sup>.

Die vierte Klasse bildeten die Stehenden, die dem Gebete der Gläubigen bis zum Ende beiwohnen durften, und an den Sonntagen wie die Andern aufrecht standen. Inoffen war es ihnen verboten, Opfergaben darzubringen, oder die heil. Communion zu empfangen<sup>86)</sup>. Die zwei ersten Klassen wurden gewissermaßen nicht einmal unter die wahren Biser gezählt. Die Weinenden durften kaum dem Versammlungsorte der Gläubigen sich anschließen, weil sie des heil. Orts unwürdig gehalten wurden; die Hörenden waren verpflichtet, mit denen, welche die christe

83) *Concil. Laodic. can. 19.* Sieh den heil. Chrysostr. *Homil. XVIII. in II. Corinth.* und *Homil. LXXI. in Matth.*

84) Der heil. Gregor der Wunderthäter, *Can. 11.*

85) Die Katechumenen wurden gewöhnlich in drei Grade eingetheilt; zum Ersten gehörten die Hörenden, welche schon die heiligen Verter der Christen besuchen, der Vorlesung der heil. Schrift und dem Vortrage des Bischofs beiwohnen durften. Zum Zweiten gehörten die Liegenden, so genannt, weil sie nach der Predigt des Bischofs niederknieeten und die Händeauslegung der Kirche erhielten, wobei für sie öffentlich gebetet wurde. Den dritten Grad bildeten die Bollendeten, auch Bewerber, Auserwählte und Einzuweihende genannt, welche bald zur Laufe aufgenommen werden sollten. Sieh Winterim's vorzügliche Denkwürdigkeiten u. s. w. Bd. I. Th. I. S. 16 u. f.

86) *Conc. Ancyr., Can. 17; Concil. Nicaen. Can. 11. 12.*

liche Religion noch nicht kannten; und erst zur höhern Kenntniß durch den Unterricht geführt werden sollten, die heil. Stätte zu verlassen, weil auch sie die Wahrheiten und Anforderungen dieser Religion, wie ihr Wandel beweise, nicht kannten, oder nicht achteten, und daher deren hohe Wichtigkeit erst kennen lernen mußten. Die Lebenden und die Sterbenden gehörten in einem vorzüglichen Sinne zur Christlichen Bischofskirche; Erstere waren daher besonderer Gebets theilhaftig, und Letztere durften sogar betend der übrigen Gemeinde sich anschließen. Beide Büsserklassen waren indeß von den besondern Wohlthaten ausgeschlossen, bis die bestimmte Zeit der Buße verstrichen war.<sup>87)</sup> Wenn die Sünden Beweise einer wahren

---

87) Der heil. Basilus verordnete, daß freiwillige Mörder vier Jahre unter den Weinenden, dann fünf Jahre unter den Hörenden, hierauf sieben Jahr unter den Liegenden, und endlich vier Jahre unter den Stehenden liegend zubringen sollten. Für den Ehebruch waren verordnet vier Jahre in der ersten Klasse, fünf in der zweiten, vier in der dritten und fünf in der letzten. — Für die Unzucht, sieben Jahre, d. i. zwei in der ersten, zwei in der zweiten, zwei in der dritten, und eines in der vierten Klasse. — Für den Diebstahl zwei Jahre. — Für den Meineid zehn Jahre. — Für Gräberraub eben so viel Jahre. — Für Blutschande dieselbe Strafe wie für Mordthat. — Für Wahrsageret zehn Jahre. — Für Glaubensverläugnung das ganze Leben unter den Weinenden, und nur in der Todesstunde die heilige Communion. Für die, welche durch fremden Antrieb oder aus sehr großer Furcht in dieses Laster gefallen waren, und für die, welche sich selbst anklagten, ließ er einige Milderung der Strafe eintreten. Der heil. Gregor von Nyssa verordnete für eine einfache Unzucht neun Jahre; für den Ehebruch achtzehn Jahre; für den Mord siebenzehn

Bekehrung gegeben, und alle Stufen der Buße, nach dem in der Kirche festgesetzten Vorschriften, bestanden hatten, wurden sie durch die Losprechung wieder mit der Kirche ausgesöhnt. Man führte sie im Busfleide zum Altare hin, wo sie nach feierlichen Gebeten durch den Bischof losgesprochen wurden<sup>88)</sup>. Zuweilen wurde diese Wiederaufnahme auch im untern Theile des Chores bei der Kanzel, im Angesichte des ganzen Volkes, vorgenommen<sup>89)</sup>. Die Losprechung ward jedesmal in den vorgeschriebenen Worten ertheilt, wobei der Bischof<sup>90)</sup> oder der Busspriester oder die Andern Priester die Hände auflegten. Der gewöhnliche Tag zu dieser hochwichtigen Handlung war der grüne Donnerstag<sup>91)</sup>; zuweilen auch der Charfreitag, oder der Mittwoch, oder ein anderer Tag dieser heil. Woche<sup>92)</sup>. Der Erzdiakon stellte dem Bischöfe vor, die Zeit der Nachsicht sey gekommen, weshalb es schicklich sey, die verirrtten

Jahre; für den Glaubensabfall eben so viel wie der heilige Basilus. Der heil. Petrus von Alexandrien hatte jenen, die in den Folterqualen gefallen, und sogleich reumüthig zu Gott zurückgekehrt waren, eine Buße von vierzig Tagen auferlegt.

88) *Concil. Tolet. l. can. 2.* Der heil. Optatus, *lib. 2. p. 57*; der heil. Hieronymus, *Dial. cont. Lucifer., cap. 2.*

89) *Conc. Carthag. 3. can. 32; Conc. afric. can. 4.* Sieh auch Albaspinus, *not. in concil. carth. 3. can. 32.*

90) Der hl. Cyrillus, *ep. 12 u. 17. ad plebem p. 39*; der heil. Optatus, *lib. 2. cap. 20; Constit. apost. lib. 2. cap. 18.*

91) Der heil. Innocenz I. *ep. I. ad Decentium cap. 7.* der heil. Hieronymus, *epist. ad Oceanum in epitaphio Fabiolae u. a. m.*

92) Der heil. Ambrosius, *epist. 33 ad Marcellinam Sororem.*

Schaafe wieder aufzunehmen; zu gleicher Zeit legte der Erzpriester Fürsprache für die Büsser ein, indem er Zeugniß gab von ihren guten Bestimmungen, und versicherte, sie seyen der Gnade der Wiederversehnung würdig; denn es war sein Amt, über sie während der Bußzeit zu wachen. Nach diesem richtete der Bischof eine den Umständen anpassende Ermahnung an sie, führte ihnen die Erbarmnisse des Herrn zu Gemüthe, und stellte ihnen die Verpflichtung vor, hinfort ein neues Leben zu führen, zum Beweise der Aufrichtigkeit ihres Entschlusses, und hieß sie, zum Zeichen ihrer eingegangenen Verpflichtung, die Hände aufheben<sup>93)</sup>. Wenn sie so ihr Versprechen bezeugt und erklärt hatten, daß sie von ganzem Herzen den demüthig bekannten Lastern entsagten, ertheilte der Bischof ihnen die Lossprechung. Nach dieser Aufnahme unter die Gläubigen legten sie ihr Bußkleid ab, erschienen wieder in der Versammlung gleich den Uebrigen, und nahmen wie diese Theil am Darbringen der Opfergabe, und an dem heil. Abendmahle<sup>94)</sup>.

Die Strenge dieser Zucht fing im siebenten Jahrhundert an zu erschlaffen, wie aus den Bußvorschriften des heil. Theodor von Canterbury ersichtlich ist<sup>95)</sup>. Im eilften Jahrhundert ward es Brauch, die Büsser von diesen Züchtigungsstrafen freizusprechen, und ihre Bußübungen in andere minder beschwerliche Werke umzuwandeln, als in eine Wallfahrt nach dem heil. Lande, zu den Grä-

93) Der heil. Eligius, *hom.* VIII. und XI.

94) Fleury, *moeurs des chrétiens*, cap. 36.

95) Sieh Morin, *de poenit.*, lib. 6, cap. 27; und Petit, in *S. Theod. cant.* tom. II.

des heil. Apostel Petrus und Paulus, in ein Gelübde zur Theilnahme an einem Kreuzzuge und ähnlichen Werken, so ward nach und nach die Buße immer mehr erleichtert. Indessen haben die Bischöfe zu jeder Zeit die Bussstrenge durch Nachlässe gemildert, die sie bei außerordentlichen Gelegenheiten gewährten, wenn z. B. die Büsser einen sehr großen Eifer bewiesen<sup>96)</sup>, wenn die ganze Gemeinde für sie dringende Fürsprache einlegte, wenn eine Verfolgung ausbrach, und die Gläubigen der Stärkung durch die Sacramente sehr bedurften gegen die Gefahren, denen sie sich von Seiten der Wresolger ausgesetzt sahen<sup>97)</sup>; oder auch wenn die Märtyrer und Bekenner für die Gefallenen fleheten. Doch hat der heil. Cyprian öfters diesen begehrten Nachlaß verweigert, weil die Bitten ungegründet waren, oder auch die Bußkraft dadurch geschwächt, und das begangene Böse nicht wirksam wäre gesühnt worden, wenn man aus falschem Mitleide Frieden gegeben hätte; den Gott nicht bestätigte<sup>98)</sup>.

In der Todesgefahr erhielten die Büsser die Lossprechung, und zwar nicht bloß die kanonische, sondern die sacramentalische, damit sie nicht in der Sünde gebunden, vor dem göttlichen Gerichte erschienen. Eben so wurde ihnen auch die heil. Communion gereicht, als die Wegzehrung

96) Sieh Morin, *lib. 2. cap. 16, 17, 18, 19, 20, 21.*

97) *Concil. Nicuen. can. 12.; Concil. Ancyr., can. 5, 22, 25; Conc. Chalced., can. 16; der heil. Basilius, can. 75; der hl. Gregor von Nyssa, apist. canon. ad Letoium, n. 4. m.*

98) Der heil. Cyprian, *ep. 54, ad Cornel.; lib. de lapsis, p. 128; epist. 10 ad Abund. ceterum; ep. 11, al. 25. ad Martyres.*

zur großen Reise in die Ewigkeit. Standen aber die Gefährdeten wieder auf zu kräftigem Leben, so wurden sie nicht den übrigen Gläubigen beigezählt, sondern mußten sich den Büßern der vierten Klasse anreihen, bis sie ihre Bußzeit vollendet hatten, oder aus einer andern vollwichtigen Ursache, durch die kanonische Losprechung in alle Rechte der Gläubigen wieder eingesetzt worden. So wurden auch die Opfer der Büßenden, selbst wenn sie vor ihrem Tode das heil. Abendmahl nicht empfangen hatten, aufgenommen, wenn die Überlebenden es zum Altare brachten, denn die Büßer gehörten, wenn auch nicht äußerlich, doch ihrer Bestimmung nach der Kirche an. Einer solchen Berücksichtigung hatten sich aber jene nicht zu erfreuen, die in ihrer Abbußfertigkeit dahingestorben waren<sup>99</sup>). Nicht fall in's Heidenthum, der Mord und die Unzucht waren als besonders gräßliche Sünden einer besondern Züchtigung unterworfen. Aus diesem Grunde nannte man sie auch *honoris fames* Verbrechen. Allein unter diesen drei Hauptbenennungen waren alle andern verwandten Sünden einbegriffen. So verstand man unter der Abgötterei auch die Wahrsagerei, und die verschiedenen Arten von Unglauben; unter dem Mord, jede schwere gegen den Nächsten verübte Unthat, worüber der Bischof oder der Priester das Urtheil zu fällen hatte; unter der Unzucht jedes Laster der Unlauterkeit. Der heil. Johannes *Elmacinus* schließt auf die Größe der Sünden der Unthat,

<sup>99</sup> Ueber die den Büßenden ertheilte heilige Begehung verdient besonders nachgelesen zu werden, was *Stieren* in den vorzüglichsten Denkwürdigkeiten der *Heil. katholischen Kirche*, Bd. II. Th. II. S. 225. u. f. w., schreibt.

samkeit aus der Stränge, womit sie nach den kirchlichen Bußvorschriften gleich der Abgötterei und dem Morde bestraft wurden<sup>100</sup>). Bei Auflegung der Buße berücksichtigte man nicht nur die Größe des Verbrechens, sondern auch die größere oder geringere Schwierigkeit, den Schuldigen zu heilen. Denn die Buße ist nicht nur eine Züchtigung, sondern vorzüglich auch ein Heilmittel. Neben den drei angegebenen Lastern waren auch noch mehrere andere Sünden der kanonischen Buße unterworfen<sup>101</sup>). Die Bestrafungen waren zwar durch die Kirchengesetze bestimmt, dennoch war es dem Bischöfe gestattet, nach väterlicher Einsicht die Anwendung zu machen<sup>102</sup>). Der Irrglaube, ob

100) *Grad. 15. bibl. P. P. tom. VI. p. II. p. 249. II. 303.*

101) Siehe die von dem Hll. Carl von Borromeo veranstaltete Sammlung; *Sylvius*, Verfasser der *praeliquae de Verdun*.

102) Anton Arnauld *sur la fréquente communion*. Der gelehrte und geistreiche P. Lebrun, (*explication des liturgies*) und mehrere andere Schriftsteller wollten glauben machen, jede schwere Sünde sey der kanonischen Buße unterworfen gewesen, ihre Meinung stützend auf eine Stelle aus der kirchlichen Hierarchie; einer angeblichen Schrift des heil. Anapagita Dionysius, der sagt: „Man läßt zu den heiligen Geheimnissen nicht die Dämonischen, welche vom bösen Geiste besessen, ihren fürperlichen Sünden nach gewissermaßen unter der Gewalt des Teufels sind, und noch viel weniger jene, die, weil im Stande der Sünde, geistig und noch viel elender dessen Slaven sind.“ Andere sind hingegen der Meinung, wie Natalis Alexander (saecul. III. dissert. 6. tom. III., pag. 637.) daß es schwere Sünden gab, von denen man losgesprochen wurde, ohne die Prüfungen der öffentlichen Buße zu bestehen; denn der heil. Gregor von Nyssa (Can. 6. tom. I. pag. 955.) wundert sich,

gleich von der Kirche immer als ein großes Uebel betrachtet, wurde doch nicht als ein durch die Kirchenzucht zu büßendes Vergehen angesehen. So nahm das Concilium von Nicäa die Novatianer<sup>103)</sup>, und das von Laodicea alle Irrgläubigen zur Gemeinschaft auf<sup>104)</sup>, ohne sie vorerst zur öffentlichen Buße zu verpflichten. Man setzte voraus, daß Manche nur materielle Irrgläubige seyen, daß ihr Herz aufrichtig geneigt sey, dem Lichte der Wahrheit sich hinzugeben, und daß ihre Irrthümer weder von Verstocktheit, noch von Bosheit, oder Neid, oder Stolz, oder andern andern Leidenschaften, noch aus freiwilliger Empörung gegen die Kirche entsprungen seyen, wodurch sie eines großen Vergehens vor Gott schuldig geworden wären<sup>105)</sup>. Die Irrlehrer, welche Empörung und Verführung verbreitet hatten, behandelte man bei ihrer Rückkehr gleichfalls mit Nachsicht, weil man dafür hielt, daß sie schon einen großen Theil ihrer Verschuldung gegen Gott und die Kirche abgetragen hätten, wenn sie durch ihre Demuth, ihre Arbeiten und ihre Buße, die Irrgefuhrten wieder zur Erkenntniß der Wahrheit zurückbrachten.

Die geheimen Sünden waren der kanonischen Buße

---

daß der Geiz von den Vätern nicht unter die den Canonen unterworfenen Sünden gesetzt worden; und der heil. Basilus sagt (Can. 14.), daß derjenige, welcher Geld auf Wucher ausgeliehen, wenn er den Armen das ungerecht Gewonnene gebe, von diesem Paster geheilt werde, und zum Priesterthume wieder aufgenommen werden.

103) Can. 8.

104) Can. 7.

105) Der heil. Augustin, *Epist. ad Glor. Eleus.*

unterworfen, ohne jedoch, wie schon bemerkt worden, zugleich dem öffentlichen Bekenntnisse unterworfen zu seyn, denn in den Kanonen findet man keinen Unterschied zwischen öffentlichen und geheimen Sünden<sup>106</sup>. Als inzwischen im Morgenlande der Bußeifer erlosch, und wahr, scheinlich Niemand freiwillig bestimmten Büßungen sich unterwerfen wollte, und demnach die öffentliche Buße gleichsam als eine offenbare Erklärung irgend einer schweren Sünde erschien, so wurde diese Zucht im siebenten Jahrhundert hauptsächlich auf die öffentlichen Sünden beschränkt. Diese Veränderung scheint von dem heil. Theodor von Canterbury aus der griechischen Kirche nach England gebracht worden zu seyn. Von jener Zeit an begnügte man sich in den meisten Kirchen, besondere Bußübungen aufzulegen, die mit den öffentlichen, von den heil.

---

106) Der heil. Basilius giebt den Gebrauch, obgleich heimlich, dennoch der Buße unterworfen an, als wäre er öffentlich bekannt (Epist. 2). Eben so war es auch mit den andern Sünden, wie dieß hervorgeht aus dem Canon 61 eben dieses Vaters, aus dem Canon 76 des Conciliums von Chloea, aus dem Canon 4 des heil. Gregor von Nyssa, aus dem Canon 18 des heil. Gregor des Wunderthäters, und aus den zerstreuten Nachrichten bei dem heil. Ambrosius (*lib. 1. de poenit., cap. 16.*), bei dem heil. Augustin und bei mehreren Andern. Eben dieses haben auch Albaspius (*not. in can. 57. Concil. Carthag. 3*); Morin (*de poenit. lib. 2. cap. 5; lib. 5. cap. 9. und lib. 16. cap. 17*); Alexander (*dissert. 6. quaest. V. in Saec. 3, histor. eccl.*), Petavius und die Cardinale Bellarmin und Baronius bewiesen. Es verdient hierüber ferner noch nachgelesen zu werden: *Witasse, de poenit., pag. 708 contra Jacobum*; *Petit, dissert. 2. in Theod. Cantuar., tom. II. p. 61.*, und *Sirmond, in hist. poenit. publicae.*

Lebender Heil. XXII. Bd. oder Bd. I. d. bew. Feste. 21

Canon vorgeschriebenen, im Verhältnisse standen. Jetzt noch wird auch in der griechischen Kirche denen, welche gewisse schwere Sünden begangen haben, auf einige Zeit der Genuß des heil. Abendmahls untersagt<sup>107)</sup>. Der heil. Carl von Borromäo ermahnt die Beichtväter in der aufzulegenden Buße, so viel die Umstände es erlauben, sich nach den alten Kanons zu richten. Zu diesem Endzwecke gab er auch einen passenden Auszug derselben heraus, wornach die Beichtväter ihr Verfahren bemessen könnten<sup>108)</sup>.

## S. 4.

## Folgen der öffentlichen Buße.

Die öffentliche Buße machte zum Empfange der heiligen Weihen für immer untauglich. Daraus ergibt sich wohl schon, daß nicht jede schwere Sünde der kanonischen Buße unterworfen wurde<sup>109)</sup>. Wenn ein Bischof, ein Priester, ein Diakon in eine Sünde fiel, worauf kanonische Buße gesetzt war, wurde er für sein ganzes Leben der Ausübung seines Amtes verlustig, und konnte nie wieder eingesetzt werden<sup>110)</sup>. Diese Entsetzung war schon in sich selbst eine immervährende Buße, weshalb weder der Bischof noch der Priester zur kanonischen Buße konnten ver-

107) Sieh Gvar, in *Eucholog.*108) *Instruct. ad confess.*

109) Es ist demnach die Meinung nicht annehmbar, welche das Gegentheil behaupten wollte. Besonders ist harnach die strenge Abhandlung des Cardinals von Aguirre zu beurtheilen.

110) Sieh *Morin, lib. 4. cap. 14; lib. 5, cap. 11; Lupus, tom. IV., Scholiorum in can. 6. Apost. den Cardinal von Aguirre diss. 10.*

urtheil werden <sup>114)</sup>. Der heil. Optat <sup>115)</sup>, und die ganze Kirche machten den Donatisten Vorwürfe wegen ihrer entgegengesetzten Gewohnheit, wodurch sie sich mit der allgemeinen Kirchenzucht im Widerspruch setzten. Alle Denkmäler des kirchlichen Alterthums bezeugen, daß die öffentliche Buße nie mehr als einmal aufgelegt worden <sup>115)</sup>, und zwar wie die Väter angeben, weil man befürchtete, die Rückfälle würden leichter und zugleich die falschen oder unvollkommenen Bekehrungen häufiger werden.

Diejenigen Sünder, welche nach einer öffentlichen Buße wieder in das Laster zurückfielen, wurden jedoch der Verzweiflung nicht hingegeben, sondern vielmehr ermahnt, mit dem größten Eifer all ihr Vertrauen auf Gott zu setzen, und fortwährend bis zu ihrem Tode Buße zu thun. Man war von der entgegengesetzten Strenge so

111) Morin, (*lib. 4 cap. 12*) und Bitasse (*tom. II. de poenit., pag. 628.*) glauben, die Befreiung von der öffentlichen Buße sey für die höhere Geistlichkeit erst im vierten Jahrhundert eingeführt worden, und sie seyen drei Jahrhunderte hindurch, nebst der Amtsentsetzung, wie die Andern ihr unterworfen gewesen; allein der heil. Optat und der heil. Leo reden davon wie von einer beständigen und immerwährenden Gewohnheit. Das Beispiel des Bischofs Natalis und einiger Andern (*Euseb., lib. 5. hist. cap. ult.*) beweiset nur, daß Einige freiwillig sich diesem Gesetze unterzogen, oder man muß die besondere Buße darunter verstehen.

112) *Lib. 1. Nro. 24; lib. 2. Nro. 26; der heil. Leo, epist. 2; der heil. Augustin, lib. 1. de bapt. contra Donatistas, cap. 1.*

113) Tertullian, *de poenit., cap. 5; der heil. Ambrosius, lib. 2. de poenit., cap. 10; der heil. Augustin, Epist. 153.*

weit entfernt, daß der heil. Augustin sagte <sup>114)</sup>: „Wer von uns ist jemals in einen solchen Tollsinn verfallen? Gott bewahre uns vor einer so gottesschänderischen und grausamen Thorheit.“ Der Pabst: Sixicius stellt uns in seinem ersten Briefe an Hymenäus, die Kirchenzucht in Betreff der rückfälligen Sünder in Folgendem dar: „Da sie nicht mehr an den Fürbitten der öffentlichen Buße Theil nehmen können, so verordnen wir, daß sie sich nur zum Gebet den versammelten Gläubigen anschließen. In der Kirche gestatten wir ihnen, so unwürdig sie dessen auch sind, der Feier der heiligen Geheimnisse beizuwohnen; wir wollen aber, daß sie sich für immer von dem Tische des Herrn entfernt halten. Diese Strafe wird wenigstens eine lebhaftere Zerknirschung in ihnen erwecken, sie die Nothwendigkeit einsehen lassen, sich selbst zu züchtigen, und sie beständig warnen, durch ihre guten Beispiele zu erbauen. Wenn sie aber ihrem Ende nahen, so verordnen wir, daß man ihnen alle Hülfe der Kirche bringe, und sie besonders kräftige durch Ertheilung der heil. Communion, der Begzehrung des Herrn <sup>115)</sup>.“

Aus dieser Verfügung ersehen wir, daß nach der bewährtesten Kirchenzucht, niemals ein Sünder in der Todesstunde der Lossprechung und des Abendmahls beraubt werden durfte, wenn er nur Merkmale einer aufrichtigen Reue gab. Der heil. Cyprian <sup>116)</sup> verweigert zwar demjenigen, das Abendmahl und den Frieden, der es

114) *Epist.* 143.

115) *Tom. II. Conc.*, p. 1019.

116) *Epist.* 52. *ad Anton.*

vor seiner letzten Krankheit nicht Begehrt hatte, „weil,“  
 wie er sagt, „vielmehr die Todesfurcht ihm dieses Begeh-  
 ren entreißt, als eine aufrichtige Reue, und weil man  
 diesen Trost im Tode nicht verdienen, wenn man selber  
 „vergessen hatte, daß man sterben müsse.“ Allein es scheint,  
 daß dieser Vater bloß die Losprechung von der öffent-  
 lichen Buße meine, welche von den Diakonen auf bes-  
 sonderm Auftrage konnte ertheilt werden, oder man muß  
 ihn von dem heil. Abendmahle verstehen. In eben die-  
 sem Sinne müssen auch die Worte des alten Conciliums  
 von Elvira in Spanien<sup>147)</sup> genommen werden, welches  
 selbst im Tode denen die Communion untersagt, die im  
 Abgöttereit oder Blutschande gefallen sind, so wie den fals-  
 schen Angeborn, den Verläumdern, den Verführern, oder  
 den Mitgehülffen zur Unzucht. <sup>148)</sup> Gewis sollte der Sün-  
 der nicht zur Verzweiflung gebracht, sondern die Abreda  
 sollten von dem Paster abgeschrieben werden. Endlich  
 darf man nie übersehen, daß die Verweigerung des  
 heil. Abendmahls in der Sterbestunde, wofern der  
 Sünder Merkmale einer aufrichtigen Reue giebt, nicht  
 der allgemeinen und bewährtesten Sacht der katholischen  
 Kirche zuwider war<sup>149)</sup>. Dies beweist besonders folgende

147) Can. 1, 2, 3, 11, 12, 66, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

118) Ein solches unmenschliches Gesetz bestand in Frank-  
 reich, in Beziehung auf die zum Tode verurtheilten Verbre-  
 cher, denen man die Beicht und Losprechung verweigerte, bis  
 die Geisslichkeit im Jahr 1396 dagegen Vorstellungen machte,  
 welche auch durch Carl VI. Genehmigung fand. Später  
 verweigerte man immer noch den zum Tod verurtheilten Ver-  
 brechern die heilige Communion, unter dem Vorgeben, sich so  
 heiligtes Geheimniß würde sonst entehrt. Dieses unparthei-

der Canon des ersten Conciliums von Nicäa: „In Be-  
 „treff jener, die dem Tode nahe sind, wird auch jetzt das  
 „alte und kanonische Gesetz beobachtet, daß, wenn jemand  
 „verscheidet, er nicht der letzten und erforderlichen Weg-  
 „nung beraubt werde. . . . Gedröset aber der Kranke, der die  
 „Communion erhalten und der Gabe theilhaftig gewor-  
 „den, so soll er unter diejenigen gerechnet werden, welche  
 „das die Gemeinschaft des Gebetes erhalten; im Allge-  
 „meinen aber soll der Bischof jedem, der dem Tode nahe  
 „ist, und die Gnade der Communion verlangt, nach Be-  
 „ständen von der Darsage ertheilen.“<sup>119)</sup> Dabin be-  
 „zieht sich auch die Urtheil des Papstes Innocenz I.<sup>120)</sup>  
 „in Betreff derjenigen, welche vorgaben, man dürfe gewissen  
 „Menschen in ihrer letzten Stunde die Lösprechung nicht  
 „göhen: „Wir erschauern bei dem Gedanken, daß es so  
 „überherzige und gottvergeßene Menschen geben könne,  
 „die mit solcher Grausamkeit verfahren; hieße dieß nicht

Vorgehen ward von der Kirche verworfen, und streitet wider  
 die christliche Liebe und den wahren Eifer; obwohl die Kirche  
 in gewissen außerordentlichen Fällen eine solche Strenge an-  
 wenden könnte; nicht zwar, wie der heil. Augustin, ep. 185  
 ad Bonifac., bemerkt, als wolle sie jemals zur Verzeihung  
 bringen, sondern um ihre erste Zucht aufrecht zu erhalten.

119) Can. 15, worüber besonders verdient nachgesehen zu  
 werden Binkovius vorzüglichste Denkwürdigkeiten  
 der christ-katholischen Kirche, B. II. Th. II. S. 326 u. f.,  
 wo er weitläufig diesen Canon erörtert. Sieh auch das vierte  
 Concilium von Carthago, Can. 78. Das erste Concilium von  
 Orange, Can. 5; von dem heil. Gregor von Nyssa, ep. can. ad  
 Laet., can. 2. u. 2.

120) Ep. 2. und Cap. Agnovimus. causa 27. de poe-  
 nitentia.

„den Sterbenden einen zweiten Tode hingeben, und dessen gefühllosester Mörder werden, wenn man seine Seele in dem Banne der Sünde ließe?“

§. 5.

Fortbestehende Bußverpflichtung auch nach dem Aufhören der alten Bußzucht.

Obwohl die alte Bußzucht seit langer Zeit aufgehört hat, ist doch die Bosheit der Sünde allzeit dieselbe, wie die Pflicht und die Bedingungen der Buße immer dieselben geblieben sind. Es giebt für uns kein neues Evangelium, wie es für uns keinen neuen Weg zum Himmel geben kann; auch haben wir keine leichteren Mittel, die göttlichen Strafgerichte von uns abzuwenden, wenn wir durch unsre Sünden ihnen anheim gefallen sind, als die Christen der ersten Zeiten. Es ist daher immer noch unsre Pflicht, auf die frühern Bußmittel zurückzusehen, um in ihnen die geeigneten Heilmittel für unsre Wunden zu finden. Durch solche Betrachtungen werden wir in uns einen lebhaften Eifer der Bekehrung erwecken, und die heilige Zeit als Lage des Gebets und der Thränen benützen. Solche Besinnungen will die Kirche in unsern Herzen wecken, wenn sie am Aschermittwoche uns an den Tod erinnert, der uns überfallen kann, wenn wir am wenigsten daran denken. Wir werden da gleichsam feierlich der Buße geweiht, und wenn wir die Asche empfangen, so erhalten wir ein eben so sprechendes Sinnbild, als ehemals das Bußkleid es war.

Mit heiligem Eifer sollen wir nun die uns geöffnete Bahn des Heils durchlaufen, im Geiste unsere schwachen Bemühungen mit den Leiden unsers Erlösers vereinigen, in unserm abgetödteten Fleische die Denkmahl seiner Wun-

den tragen, damit wir dem alten Menschen abgestorben, zu seinem Ebenbilde umgewandelt, und durch seine Gnade erneuert werden. Ein Christ soll gütlich vor Verlangen, das ganze Verderbniß seines Herzens zu erkennen und zu heilen, damit er durch Bußwerke alle Ueberbleibsel und alle Verheerung der Sünde in seiner Seele austilge. Die Herrschaft des Bösen kann nicht anders zerstört, die Begierlichkeit nicht anders geschwächt, die Leidenschaften können nicht anders gezügelt werden, als wenn wir ganz von dem Geiste Jesu durchdrungen sind. Seine Demuth, seine Sanftmuth, seine Liebe, seine Gottergebenheit; mit einem Worte; alle seine Tugenden sollen in uns entstehen, was wir aber nur dann bewirken, wenn unser Herz vollkommen von allem Unkraut gereinigt, und dieser himmlischen Gesinnung fähig ist.

Nebst den Verschüttungen gegen die göttliche Gerechtigkeit, nebst der Nothwendigkeit unsrer Leidenschaften zu bemeistern, wozu die Buße das geeignetste Mittel ist, obliegt uns auch, die Strafgerichte, welche durch die Sünden unsrer Mitmenschen über uns hernabgaurfen werden, verführend abzuwenden. Alle Glieder eines Leibes empfinden die wechselseitigen Leiden, und eines soll für das andere wohlthätig wirken. Das ganze Volk Israhel mußte für Achan's Verbrechen Buße thun; eben so liegt auch jedem Christen ob, mit mitleidigem Herzen die sittlichen Unordnungen der Welt zu betrachten, darüber zu seuffzen und sich in Vereinigung mit allen Gläubigen vor Gott zu vernehmen, indem er sich in seinem Brüdern als schuldig erkennt, und ohne Unterlaß für sie die göttliche Barmherzigkeit ansieht. Wie viele Sünder wurden durch die Gebete und Fasten der Kirche vom Munde des ewigen Verderbens gerettet, wie

wie viel Uebel und Drangsale von der Menschheit abgewendet? Und hatte wohl jemals die Christenheit mehr Ursache, um Gnade und Schonung zum Himmel zu beten? Sind nicht so viele Vergehen einzelner Menschen und ganzer Völker abzubüßen? Hat nicht eine dicke Finsterniß manchen Ort die Geister geblendet, daß die Strahlen des Evangeliums nicht mehr durchdringen vermögen; weil sie ihre Blindheit für Licht halten? Müssen wir nicht bekennen, daß bei uns erfüllt werde, was der Heiland sagt: wird wohl der Menschensohn, wenn er kommt, auf Erden Glauben finden?

Wenn wir noch einigen Eifer haben für die Ehre des so schmäzlich beleidigten und noch schmälicher verkannten Gottes; wenn wir noch die Kirche Jesu Christi lieben, wenn ihre Erhöhung und ihre Ausbreitung uns erfreuet; wenn wir unsern Nächsten noch lieben, und sein Heil wie das unsrige wollen, warum bestreuen wir uns nicht mit Asche? Warum rufen wir nicht in flehenden Gebeten zum Herrn, er möge sich der Erdenkinder erbarmen? Warum bemühen wir uns nicht, durch Fasten und andere Bußwerke die Gnade und den Segen des Himmels auf uns und Andere herabzuziehen? Die Heiligen, so schuldlos sie auch waren, und so eifervoll sie an der Begründung des Gottesreiches arbeiteten, klagten sich als der öffentlichen Unordnungen schuldig an, und legten sich die strengsten Bußwerke auf, um den Herrn zu besänftigen, und Andern das Beispiel einer wahren Zerknirschung und Bekehrung zu geben; und wir, deren Sünden vielleicht den göttlichen Zorn auf die Erde herabziehen, deren Leben Andern so oft ein Stein des Anstoßes war, wir sind gefühllos mitten unter den Unheilen, die allenthalben verbreitet sind? Können wir wohl ohne

Schrecken den Untergang so vieler Seelen anblicken, ohne zu ihrer Rettung unsere ganze Kraft aufzubieten? Wollen wir nicht beitragen, um den Abgrund zu verschließen, der die Menschen zu verschlingen droht? Die heilige Zeit bietet uns so viele heilbringende Mittel dar, der Herr ruft uns, wir wollen daher unsere Ohren nicht verstopfen, sondern eifervoll seiner Stimme gehorchen, und das wahre Heil der Seelen zu begründen suchen.

Der Herr ruft uns, wir wollen daher unsere Ohren nicht verstopfen, sondern eifervoll seiner Stimme gehorchen, und das wahre Heil der Seelen zu begründen suchen. Die heilige Zeit bietet uns so viele heilbringende Mittel dar, der Herr ruft uns, wir wollen daher unsere Ohren nicht verstopfen, sondern eifervoll seiner Stimme gehorchen, und das wahre Heil der Seelen zu begründen suchen.

## Ueber die vierzigstägigen Fasten.

### §. 1.

#### Entstehung dieser heiligen Zeit.

In der ganzen christlichen Kirche werden vor dem Osterfeste jedes Jahr vierzigstägige feierliche Fasten beobachtet<sup>1)</sup>. Das Kirchengesetz, welches zur Beobachtung dieser heil. Bußzeit uns verpflichtet, wird uns heilig und ehrwürdig seyn, wenn wir dessen Alter, dessen Allgemeinheit und besonders die geistigen Güter, die es uns gewährt, erwägen. Steigen wir zu seinem Ursprunge hinauf, so werden wir es ausgesprochen finden in den Concilien und in den kirchlichen Schriftstellern aller Jahrhunderte. Die Denkmäler des Alterthums und alle für dieses Gesetz sprechende

---

1) Durch das lateinische Wort *Quadragesima* und das griechische *τεσσαράκοντα* wird die vierzigstägige Fastenzeit ausgedrückt. Manchmal wird dieses Fasten auch als das Frühlingsfasten, wie im Englischen durch das Wort *Lente*, bezeichnet, da im alten Angelsächsischen *Lent-en-tide* die Frühlingszeit bedeutet. Sieh die angelsächsischen Wörterbücher von Junius, Benson, Raymont, Cambden u. a. m. Osterfasten wird diese Zeit genannt, weil sie dem Osterfeste vorhergeht.

Zeugen, werden und zur Gewißheit führen, daß keine kirchliche Einrichtung eines höhern Alters sich rühmet, und daß es selbst bis zu jenen Zeiten hinaufreiche, wo die Schüler der Apostel als deren unmittelbare Nachfolger auf den bischöflichen Stühlen saßen <sup>2)</sup>. Die Worte der Väter und der gelehrtesten Kirchenschriftsteller aus den frühern Jahrhunderten erwähnen so oft und in den deutlichsten Ausdrücken der Fastenübung; von einem Alter zum Andern stimmen die berühmtesten Kirchenvorsteher so genau hierin mit einander überein, daß diese Thatsache unmöglich kann geläugnet werden. Selbst wenn wir erst aus dem zweiten Jahrhunderte so übereinstimmende Zeugnisse auffundeln hätten; müßte man schon auf ein höheres Alterthum schließen; ließe man aber die Jahrbücher der frühern Jahrhunderte, so verschwindet vollends jeglicher Zweifel. Im zweiten Jahrhunderte (als sich der Streit über die Beendigung der feierlichen Jahresfasten erhob, wovon Eusebius nach den Conciliarbeschlüssen seiner Zeit redet <sup>3)</sup>), und über den Tag der österlichen Feier, der in Aßen am vierzehnten Tage des April; Neumondes mit den Juden, und beinahe im ganzen Abendlande, nach dem Gebrauche der römischen Kirche, am folgenden Sonntage begangen wurde), gieng der heil. Polykar, p. u. s. nach Rom, um hierüber (im Jahr 158) mit dem Pabste Nico sich zu berathen, und da spä-

2) Der französische Prediger Daille, aus der kalvinischen Gemeinde, der mit so vieler Hitze gegen das Fastengebot geschrieben hat, giebt selbst zu, daß es im vierten Jahrhunderte in der ganzen Kirche schon bestand, und nachher immer heftiger achtet wurde.

3) Lib. V. hist., c. 25.

ter der heil. Irenäus an den Papst Viktor schrieb, um ihn zur Duldung der abweichenden Gewohnheit der asiatischen Kirchen zu bewegen, stimmten Alle, sowohl im Morgen- als Abendlande in Beobachtung der Fasten vor Ostern überein 4). Einige zweifelten zwar, ob die Fastenzeit ihrer Einrichtung gemäß, vierzig Tage lang dauern solle; denn der heil. Irenäus erzählt 5), daß nicht überall dieselbe Gewohnheit, sowohl in Beziehung auf die Dauer, als auch auf die Art und Weise, die Fasten zu beobachten, bestanden habe. „Es gab Einige,“ sagte er, „die der Meinung waren, sie seyen nur verpflichtet einen Tag zu fasten, Andere zwei, wieder Andere noch mehrere Tage; Manche auch dehnten die Fasten auf vierzig Tage aus. Sie bemessen jeden Tag, indem sie den Tag und die Nacht zusammen nehmen. Diese Verschiedenheit in Beobachtung der Fasten hat nicht in unserm Jahrhundert angefangen, sondern besteht schon länger, und steigt hinauf zu unsern Vorfahren, wovon wahrscheinlich Mehrere, nicht genau in Erfüllung ihrer Pflichten, ihren Nachkommen die Gewohnheit überliefert haben, welche die Eifersucht, oder der Eigendünkel irgend eines Einzelnen unter ihnen eingeführt hätte. Alle lebten indessen in Frieden. Laßt uns ihren Beispielen nachahmen, denn die Verschiedenheit in Beobachtung der Fasten dient dazu, selbst die gemeinschaftliche Einheit des Glaubens, worin Alle unter sich einstimmig sind, besser hervorzuheben und zu stärken.“

4) Sieh den heil. Irenäus, *fragm. in epist. ad Vict.*, ap. Euseb., l. V. *hist. c.* 24. und in der neuen Ausgabe, pag. 340.

5) *Ibid.*

Einige haben diese Stelle des heil. Lehrers von der ganzen Fastenzeit verstanden, wobei sie aber bemerken, daß Alle, welche sie genau nach der Vorschrift beobachteten, vierzig Tage lang fasteten. Doch hat man auch schon zu beweisen gesucht <sup>6)</sup>, daß Irenäus hier spreche von der Verschiedenheit in der Kirchenzucht, nicht sowohl in Bezug auf die ganze Dauer der Fastenzeit, sondern nur in Bezug auf jenen Theil, während dessen ein strengeres Fasten beobachtet wurde, d. h. von den der besondern Verehrung des Leidens unsers Herrn geweihten Tagen. Diese Zeit nannte man auch das vorösterliche Fasten. Einige vermehrten ihre Bußstrenge, indem sie über 14 Stunden zu brachten, ohne irgend eine Nahrung zu genießen, da sonst Alle wenigstens eine trögtene Mahlzeit genossen, und zwar zur Abendzeit <sup>7)</sup>. Mehrere gaben jedoch rohe Kräuter, oder Gemüse bei. Dieses strenge Fasten wurde nach der besondern Andacht eines jeden Gläubigen in der heil. Woche mehrere oder weniger Tage hindurch beobachtet; auch brachten Viele so die ganze Fastenzeit zu. Dies wäre demnach noch der Unterschied, welchen der heil. Irenäus in der Fastenbeobachtung seiner Zeit angiebt, und wovon man auch in den Werken anderer Kirchenväter Spuren findet.

Der heil. Dionysius von Alexandria, um die Mitte des dritten Jahrhunderts, erwähnt, daß dieses strenge Fasten, während der sechs unmittelbar vor dem Ofter-

<sup>6)</sup> Massuet, *dissert. in S. Irenaeum.*

<sup>7)</sup> Eine solche Mahlzeit, die bloß aus Brod, Salz und Wasser bestand, wie der heil. Epiphanius uns berichtet, (*de expositione fidei*) wurde griechisch *Xerophagie* genannt.

festen hergehenden Tage beobachtet werde. „Einige,“ sagte er 8), „bringen sechs Tage hin, ohne irgend einige Nahrung zu genießen, Andere vier, Andere zwei.“ Der heil. Epiphanius, im vierten Jahrhundert, unterscheidet drei Theile der Osterfasten; der Erste erstreckt sich bis zur Charwoche, wo trockene Mahlzeiten nicht geboten waren; der Zweite umfaßt die Tage der Charwoche, während deren Alle verpflichtet waren, sich mit einer trockenen Mahlzeit zu begnügen, d. h., erst nach Sonnenuntergang Brod, Salz und Wasser genießen durften; die dritte Art die nicht geboten, sondern eines jeden Andacht überlassen war, bestand in einer gänzlichen Enthaltung von jeglicher Nahrung. Einige fasteten in dieser Woche zwei Tage, Andere drei, Andere vier, wieder Andere die ganze Charwoche. Das Concilium von Ancyra, im vierten Jahrhundert, bestätigt die Gewohnheit Derjenigen als Vorschrift, welche der heil. Irenäus als genaue Beobachter der Fastenzeit betrachtet. „Es ist nothwendig,“ dieß sind die Worte des fünfzigsten Canons 9), „während der vierzigtägigen Fastenzeit zu fasten, und die Xerophagie zu beobachten, indem nur trockene Speisen zu genießen sind.“ Diese Strenge scheint aber nur in wenigen Kirchen beobachtet worden zu seyn, ausgenommen in der heil. Woche, wo die Xerophagie ein allgemeines Gesetz war 10). Die Benennung:

8) *Epist. Can. ad Basilid. Can. 1. tom. 1. Concil., p. 835.*

9) *Tom. I. Concil., 13, 1506.*

10) Berücksichtigt man diese verschiedenen Arten zu fasten, so läßt sich erklären, was Eusebius (*hist. eccles. lit. 5. cap. 25*) aus Irenäus anführt, ohne daß man hieraus auf allgemeine Freiheit im Fasten schließen könnte, indem aus der

vierzigtagigen Fasten beweist, daß so viele Tage hindurch oder doch nicht viel weniger die durch Fasten zu bewirkende Vorbereitung zum Osterfeste dauerte. Man fing am den vierzigsten Tag vor Ostern an, wodurch, wenn die Sonntage abgerechnet wurden, noch sechs und dreißig Fasten-tage übrig blieben, indem man vom Sonntage, dem zwei- und vierzigsten Tage, oder sechs Wochen vor Ostern, die Berechnung der heil. Zeit anfangt<sup>11)</sup>.

Spätern Gewohnheit, die übrigens aus dunklen Stellen gedeutet werden muß, das Gegentheil hervorhebt. Daß Einige nur einen Tag, Andere zwei, Andere mehrere, wieder Andere vierzig Stunden, den Tag und die Nacht mitgerechnet, fasten zu müssen glaubten, läßt sich auf die zweite oder dritte Fastenweise des heiligen Epiphanius anwenden. Tertullian spricht zwar nicht von einer bestimmten Anzahl Tage, in welchen man fasten müsse, sagt aber doch, «daß sie gewiß glaubten, jene Tage seyen zum Fasten bestimmt, in welchen der Bräutigam weggenommen worden, und diese seyen die einzigen gesegneten Tage der christlichen Fasten.» (*De jejunio cap. 2.*) Hieraus ersieht man leicht, daß Dr. Augusti in seinen Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie Bd. I. S. 157, ohne hinreichenden Grund behauptet, das Fasten sey freiwillig gewesen, und diese Freiheit sey immer mehr beschränkt, und die Enthaltung vom sündlichen Genuße nicht nur von Bischöfen und Katechumenen, sondern auch allen Gläubigen, als ein nothwendiges Vorbereitungsmittel zur Pflicht gemacht worden. \*

11) Das Concilium von Laodicea, welches nach Beveridge im Jahre 363 und nach Daille im Jahre 360 gehalten worden, verordnet nicht nur 40 Tage hindurch zu fasten, ohne bei der am Ende des Tages erlaubten Mahlzeit andere Speisen, als bloß trockene, zu genießen, sondern giebt auch ausdrücklich zu verstehen, daß dieses Fasten mehrere Wochen in

Die Benennung vierzigtägiger Fasten findet man

sich begriff. Denn es verbietet, dasselbe am Donnerstag in der letzten Woche zu übertreten, (wie einige thaten, ohne Zweifel unter dem Vorgeben, dadurch das letzte Abendmal des Herrn zu ehren) mit dem Befehle: dieß heiße die ganzen Fasten entehren und entheiligen (*Can. 56.*); es verbietet ferner, irgend Jemand zur Laufe zuzulassen, der nicht sein Katechumenat vor dem Ende der zwei ersten Wochen angefangen habe (*Can. 45.*). Eben so verlangt es, daß nach der griechischen Kirchenzucht die heiligen Geheimnisse an den Samstag und Sonntagen jeder Fastenwoche dargebracht werden (*Can. 59.*). Die Väter des vierten Jahrhunderts sagen ausdrücklich, daß Osterfasten dauere vierzig Tage; wie der heil. Ambrosius (*lib. de Noë et Arca cap. 13. und l. 4, in Luc.*); der heilige Gregor von Nazianz (*can. de silentio jejunii*); der heil. Hieronymus (*in Lunae III.*). Theophilus von Alexandrien zählt in seinem ersten und zweiten Osterbriefe nach den Tagen der ägyptischen Monate, und nennt die Fasten oft vierzigtägig, weil sie aus so viel Tagen bestanden. Daille, der eingesteht, daß die Fasten damals so viele Tage in sich schlossen, giebt vor, dieß sey vor der Hälfte dieses Jahrhunderts nicht gewesen. Allein wie konnte das Gesetz der vierzigtägigen Fasten auf einmal allenthalben in der Kirche ein allgemeines Gesetz werden, ohne in irgend einer Kirchenversammlung erlassen, noch durch eine Verordnung bekannt gemacht worden zu seyn? Wenn es ein neues Gesetz gewesen ist, wie hätte es Theophilus eine apostolische Ueberlieferung nennen können? Der heil. Ambrosius sagt, es stütze sich auf das Ansehen des alten und neuen Testaments; der heil. Gregor von Nazianz, es sey von Jesus Christus selbst gegeben worden u. s. w. Kurze Zeit vor diesen Vätern bezeichnet die allgemeine Kirchenversammlung von Nicäa im Jahre 325 die Osterfasten als ein vierzigtägiges Fasten, und spricht davon wie von einem wohlbekannten und allenthalben, wo der christliche Glaube verbreitet sey, treu beobachteten Leben der heil. XXII. Bd. od. Bd. I. d. bew. Feste.

schon in den frühesten Zeiten; und wenn in den aus den

Gesetze. Denn um die Mißbräuche zu verhüten, die daraus entstehen könnten, und um den Spaltungen vorzubeugen, verordnete sie, daß jedes Jahr zwei Synoden in jeder Provinz gehalten werden, die eine vor der Fastenzeit, und die andere im Herbst. Im ersten Canon liest man: «Die erste wird gehalten vor den vierzigägigen Fasten, damit, wenn alle Zwistigkeiten entfernt, und die Seelen von ihren Sünden gereinigt sind, jeder vor Gott erscheinen könne.» Die Väter dieser Versammlung waren aus allen Provinzen der abendländischen und morgenländischen Kirche, und sie sprechen von diesem Fasten, wie von einem in der ganzen christlichen Welt eben so bekannten Gesetze, als jeder die Herbstzeit kennt. Daillé behauptet, die Kirchenversammlung nenne es vierzigägiges Fasten, um ein Fasten zu bezeichnen, das höchstens sechs Tage dauere. Beyeridge zeigt durch den kühnsten Vernunftschluß das Lächerliche einer solchen Auslegung, und macht anschaulich, wie schimpflich sie für eine so ehrwürdige Versammlung gewesen wäre. «Niemals, sagt er, werden wir, die wir jene heiligen Väter als die edelmützigsten «Vertheidiger unsers Glaubens ehren, und ihnen alle mögliche «Ehrfurcht erweisen, niemals werden wir so schwach noch so «lasterhaft seyn, zu glauben, daß sie einen so unsinnigen Ge- «brauch von diesem Ausdrucke machen, und auf eine so schmach- «volle Weise die allgemeine Kirche zum Besten halten konnten.» Er bemerkt ferner noch, daß er dieses Wort nicht anders als in seinem eigentlichen Sinne nehmen könne, den es auch allzeit in den folgenden Concilien, und bei den Schriftstellern jenes Jahrhunderts gehabt, wo es Daillé wohl nicht anders, als von einem beiläufig vierzigägigen Fasten deuten werde. Es geht übrigens aus dem Texte des nicänischen Conciliums deutlich hervor, daß jener Ausdruck nicht anders in der ganzen Kirche üblich war und verstanden wurde, woraus sich der Beweis ergibt, daß das vierzigägige Fasten nicht zum erstenmale auf dem nicänischen Concilium verordnet ward, sondern daß es älter ist.

zwei ersten christlichen Jahrhunderten auf uns gekommen.

Der heil. Athanasius, der bei dem Concilium zugegen war, spricht deutlich von 40 dem Fasten, dem Gebete und der Unterweisung gewidmeten Tagen. (*Epist. encyclic. ad Episc.*, N. 4. Tom. I., pag. 114, und *Apolog. ad Imperat. Constantium*, N. 15. u. 16. p. 304.) Constantin der Große beklagt sich in der Verordnung, die er zur Vollstreckung der Beschlüsse der nicänischen Kirchenversammlung um die Zeit des Osterfestes erließ, über die Untreue einiger in Beobachtung der von dieser Feier vorgeschriebenen Fasten. (*Euseb.* l. III. *de vita Constantini*, cap. 18, p. 493; *Socrat.*, l. I., c. 9. p. 31. und *Theodoret*, *lib. I. c. 10.*) Das Concilium von Gangra, das kurz nach dem nicänischen gehalten wurde, belegt Jene mit dem Banne, welche die durch die Ueberlieferung und von der Kirche beobachteten Fasten verachten oder übertreten (*Can. 19. Tom. II., Concil.*, p. 493. *Fleury*, l. 17. Sieh auch das Concilium von Laodicea, *Can. 2.*) Um die Hälfte des 3ten Jahrhunderts bezeichnete schon Origenes, wie oben bemerkt worden, die Osterfasten, unter dem Namen von 40 den Fasten gewidmeten Tagen. (*Hom. 10. in Levit. No. 2.*)

Zu allen Zeiten gab es laue Christen, die unter verschiedenen Vorwänden gesucht haben, die Strenge der Quadragesimalfasten zu schwächen. So konnten wohl sie und da Fremde getäuscht werden und glauben, eine solche Milderung sey als Gewohnheit aufgenommen. Dieß gab vielleicht dem Geschichtschreiber Sokrates (*l. V. c. 22. p. 286.*) Veranlassung aufzuzeichnen, was Cassiodor (*Hist. tripartita l. 9. cap. 38. p. 349.*) von ihm abgeschrieben hat, wo er bei Aufzählung der verschiedenen Gebräuche in den verschiedenen Kirchen erzählt: «Die Römer fasten drei Wochen vor Ostern, mit Ausnahme der Samstage und Sonntage. Die Illyrier, ganz Griechenland, und die Alexandriner fasten sechs Wochen. Andere Völker von Constantinopel bis Rhodizien fangen ihre Fasten sieben Wochen

nen Schriften der ausdrückliche Name nicht vorhanden ist,

«vor Oftern an, fasten jedoch nur 15 Tage in Unterbrechung. Und es ist so befremdend, daß, bei dieser verschiedenen Zahl der Tage Alle ihr Fasten ein Quadragesimalfasten nennen.» In dieser Stelle sind mehrere augenfällige Mißgriffe. Die heiligen Ambrosius und Augustinus versichern uns als Augenzengen, der Samstag sey zu Rom von den Ofterfasten nicht ausgenommen gewesen; sondern man habe an diesem Tage sogar das ganze Jahr hindurch gefastet. Von einer andern Seite lehrt uns der heilige Pabst Leo, daß zu eben jener Zeit die Ofterfasten aus apostolischer Einsetzung 40 Tage gedauert haben. (*Serm. 42. in Quadrag. V., Serm. 43. in Quadrag. VI., Serm. 45. in Quadrag. VIII.; Serm. 47. in Quadrag. X., Serm. 49. in Quadrag. XII.*) Dasselbe lesen wir auch bei Cassian (*Collat. XXI. Cap. 24. u. 25.*) und bei mehrern Andern. Sokrates, der zu Constantinopel schrieb, hat sich also getäuscht, oder hat wohl nur von irgend einer Sekte gesprochen, als von den Novatianern, welchen er sehr ergeben war, und die vielleicht aus Abneigung gegen die Kirche eine verschiedene Gewohnheit angenommen hatten. Diese Meinung stellt der Bischof Hooper auf (*Pag. 48 u. 139*). Es ergiebt sich demnach aus den sonst über diesen Gegenstand wiederholten alten Canons, und aus den von den Vätern jener ersten Zeiten ererbten Vorschriften deutlich, daß jede Gewohnheit, die von der in der Kirche beobachteten abwich, ein Mißbrauch war. Ein frommer Seelenhirt des 5ten Jahrhunderts äßert nachdrücklich in einer Rede, welche unter denen des heil. Ambrosius steht (*Serm. 33. in Quadrag. VII. Nro. 3, jetzt in appendice Tom. 2, part. 2, p. 421.*), gegen Jene, die, weil sie sich zu schwach hielten, die ganze Quadragesimalzeit zu fasten, es in sieben abwechselnden Wochen thaten. Diese, sagt er, täuschen sich selbst durch ein Fasten, das für ihr Heil keinen Nutzen gewährt. Sokrates unterstellt augenscheinlich, daß die Ofterfasten vierzigtagig waren, da ihnen die Benennung

so begegnet man ihm doch schon in den Werken des Ori-

der Quadragesimalfasten beigelegt worden, durch sein Befremden, daß Diejenigen, welche deren Dauer abkürzten, dennoch immer sie ein vierzigtagiges Fasten nannten. Sozomenus, der gewöhnlich den Fußstapfen des Sokrates folgt, vermeidet diesen doppelten Verstoß in Beziehung auf die Gewohnheit zu Rom. «Die Quadragesimalfasten,» sagt er, «umfassen für «Einige sechs Wochen, wie in Illyrien und in den abendländischen «Kirchen, in ganz Libyen, in Aegypten und in Palästina. «Für Andere umfassen sie sieben, wie für Jene zu Constantino- «pel und alle Christen Phöniziens. Andere fasten während dieser «sechs oder sieben Wochen, nur drei Wochen unterbrochen; Andere «nur die drei unmittelbar dem Osterfeste vorhergehenden Wochen. «Andere endlich fasten nur zwei Wochen, wie die Montanisten.» (Sozom., l. 7, c. 29, p. 755). Cassian bemerkt, daß einige Kirchen ein sechswochentliches Fasten beobachteten (wie die abendländischen), Andere ein siebenwochentliches (wie die morgenländischen); indessen fastete Niemand länger als 16 Tage, weil die Erstern nicht an den Samstagen fasteten, wodurch sich aus 42 Tagen 36 ergaben. Die Letztern aber fasteten weder an den Samstagen noch an den Sonntagen (*Collat. XX. cap. 24.*), woraus deutlich folgt, daß die Fastenzeit in 36 Fasttagen und in 40 oder mehr Tagen der Enthaltung vom Fleisshessen bestand. Diejenigen, welche sechs oder sieben Wochen abwechselnd fasteten, waren entweder Leger oder laue Christen, wofern sie nicht ihrer schwächlichen Gesundheit wegen unfähig waren, längere Zeit zu fasten, und eine Linderung begehren mußten. Der heil. Gregor der Große zählte nur 36 Tage in den Osterfasten, indem die 6 Sonntage nur Tage der Enthaltung vom Fleisshessen waren (*Hom. XVI. in Evang., Nro. 5, Tom. I. p. 1494.*) Um die 40 Tage der Fastenzeit vollzählig zu machen, fügte man noch kurz nach dem 6ten Jahrhundert, an dessen Ende er der Kirche vorstand, 4 Tage bei, wie Rastmannus (*l. VI. contra Graecorum opiniones c. 4. Tom. II.*

genes<sup>12)</sup> und anderer Schriftsteller der spätern Jahrhunderte, woraus hervorgeht, daß sie schon vor ihnen üblich gewesen, und von allen Christen in dem Sinne verstanden worden, den wir ihnen beilegen<sup>13)</sup>. Man würde die großen Fasten vor dem Ostersfeste nicht so genannt haben, hätten sie nicht aus vierzig oder beiläufig so vielen Tagen bestanden. So sagte man, daß die Montanisten drei Quadragesimalfasten im Jahre beobachteten<sup>14)</sup>, obgleich die zwei letztern wahrscheinlich minder lang und streng als die ersten waren. Wir sagen gewöhnlich, der heil. Franz von Assisi habe in seinem Orden vier Jahresfasten eingesetzt, obgleich sie verschieden sind, hinsichtlich ihrer Strenge und Dauer, indem von der allgemeinen Ostersfasten die drei andern benannt werden. Den Namen vierzig tägige Fasten müssen wohl die Ostersfasten schon allgemein im zweiten Jahrhunderte, oder gar seit der Zeit der Apostel geführt haben. Sie umschloß folglich damals schon gegen vierzig Tage, indem sie sonst nicht so hätte genannt werden können, was von der vierzig täglichen Fastenzeit

---

*Spicilegii*, p. 221.) berichtet, und worin mehrere alte Schriftsteller ihm beistimmen. Seit jener Zeit fängt in der abendländischen Kirche die Fastenzeit nicht mehr mit dem ersten Sonntage der Quadragesimalzeit an, sondern mit dem Aschermittwöche. Die Griechen enthalten sich, um die Unterbrechung der Fasten, an den Samstag und Sonntag, wo sie nicht fasten, den Ostersamstag ausgenommen, zu ersetzen, acht Wochen lang von Fleische und sieben von Eiern und Käse. (*Ratramnus*, *ibid.*, p. 123.)

12) *Hom.* 10. in *Levit.*, tom. I. edit. de la Rue.

13) Sieh *Beveridge*, *loco cit.* cap. VI., *adv. Dallaeum*.

14) Der heil. Hieronymus, *epist. ad Marcell.*

unserß Herrn in der Wüste hergeleitet ist <sup>15</sup>). Nebst dem von Eusebius und dem heil. Irenäus angeführten Streite über das Osterfest, der sich um die Mitte des zweiten Jahrhunderts erhob, wo die unmittelbaren Schüler der Apostel noch lebten, und nebst der Benennung vierzigtagiger Fasten, welche die Bußzeit vor Ostern erhielt, und woraus ihr höheres Alterthum schon hervorgehet, erweist sich dieses auch noch augenscheinlich aus der montanistischen Irrlehre, welche im Jahre 171 in Phrygien entstand, und sich bald bis nach Rom verbreitete. Montan, der sich für den von Jesus Christus versprochenen Tröster ankündigte, als besitze er die Fülle des heil. Geistes, gab vor, er erhebe das Gesetz Jesu Christi und vervollkomme es weit über das von den Aposteln in seinem Namen verkündigte. Er führte daher im Jahre drei Fasten ein. Diese Einrichtung wurde jedoch eben so wie dessen Irrthümer und Gotteslästerungen, als auf Aberglauben und Spaltung gestützt, von der Kirche verworfen, die ihre alten Fasten beibehielt, welche damals vierzigtagige Fasten genannt, und fortwährend in der christlichen Welt beobachtet wurden. „Wir fasten im Jahre,“ sagte der heil. Hieronymus <sup>16</sup>), „vierzig Tage hindurch, worin wir uns nach dem Brauche aller Kirchen richten, sie aber halten drei Fasten, als hätten drei Heilande für uns gelitten.“ Man sieht, daß unter diesen Fasten die vierzigtagigen verstanden wurden.

---

15) Sieh diese Meinung von Rigault (*not. in Tertul. de jejun.*, p. 359), welche Beveridge widerlegt hat (*Cap. IV. N. 4. p. 358.*)

16) *Epist. 217 ad Marcellum.*

Als Tertullian in die montanistischen Irrthümer verfiel, bemühte er sich auch, die abergläubischen Fasten seiner Partei zu vertheidigen; und bemerkt, daß die Katholiken jedes Jahr ein Fasten beobachteten, dessen Gesetz sie auf die Worte des Herrn stützten: Seine Schüler werden fasten, wenn der Bräutigam wird weggenommen seyn<sup>17)</sup>. Dieses soll nach Tertullian nur die zwei Tage betreffen, wo er in dem Grabe blieb, vom Freitage nämlich bis zum Osterfeste; und er setzt bei, daß sie noch andere Tage vor diesen zwei fasteten, was vernünftiger Weise von den übrigen vierzig Tagen verstanden werden kann; nebst diesen noch an den Stationen<sup>18)</sup>. Tertullian ist der Meinung, daß die Worte des Herrn: Meine Brüder werden fasten, wenn der Bräutigam nicht bei ihnen ist, ein göttliches Gebot in sich schließen, daß wir an den Tagen fasten sollen, wo wir seinen Tod an dem Kreuze, und sein Ruhen im Grabe ehren; was ohne Zweifel die ursprüngliche und apostolische Einsegnung der Quadragesimalfasten nicht ausschließt. Indeß kann Tertullian hierin nicht als zuverlässiger Zeuge der überlieferten Lehre, und noch viel weniger als Richter betrachtet werden, indem er, schon befangen vom Irrthume, nur dessen Bestand zu behaupten suchte.

## S. 2.

## Verpflichtung zur Beobachtung der Fasten.

Das ganze christliche Alterthum bezeugt uns, daß die

---

17) Marc. H. Ev. V.

18) *Ecce convenio vos, et praeter pascha citra illos dies, quibus ablati sunt sponsus et stationes jejunia interponentes.* Tertull., *de jejun*, cap. 13, p. 551.

Apostel die Osterfasten, oder die Fasten der letzten Tage der heil. Zeit, zum Andenken des Todes Jesu, angeordnet haben<sup>19)</sup>, und wir können nicht leicht zweifeln, daß sie den ganzen Fasten vor Ostern einsetzten, oder doch beobachteten, nach dem Beispiele, das sie an unserm Heilande sahen. Sie selbst, oder doch ihre ersten Nachfolger haben, wie wir mit allem Rechte vermuthen, als strenges Gesetz aufgestellt, was die Gewohnheit aller Kirchen des christlichen Alterthums allmählich bestätigt hat. *Jrenäus*, der älteste als *Tertullian*, nennt die vierzigtagigen Fasten mit trockner Mahlzeit, die einzig gesetzlichen und genauen Osterfasten, und die heil. Väter betrachten diese Fasten als eine apostolische Anordnung. Aber nebst der aus dem heiligen *Hieronymus* angeführten Stelle, worin dieser Kirchenlehrer sagt, daß wir nach der apostolischen Ueberlieferung vierzig Tage fasten, worin die ganze Kirche übereinstimme, giebt er noch anderswo<sup>20)</sup> die vierzigtagigen Fasten als eine eben so sichere apostolische Ueberlieferung an, wie die Beobachtung des Sonntags und wie das Oster- und Pfingstfest<sup>21)</sup>. Der heil. *Leo* nennt öfters die Fasten eine apostolische Anordnung<sup>22)</sup>. „Es ist keine menschliche Erfindung,“ sagt der heil. *Petrus Chrysologus*<sup>23)</sup>, „sondern eine durch göttliches Ansehen gegebene Vorschrift.“

19) *Tertullian.*, *lib. de orat.*, c. 14; und *l. adv. Psychic.*, c. 14.

20) *Lib. II. in Gal. IV.*

21) Diese Bemerkung macht *Beveridge l. III. de jejunio quadrag.*

22) *Serm. 4. 5. et 9. de quadrag.*

23) *Serm.*, 11 und 66.

Theophilus von Alexandrien lehrt in seinen drei Osterbriefen, daß die Quadragesimalfasten auf die apostolische Ueberlieferung sich stützen, und im Evangelium anempfohlen seyen. Dieselbe Lehre wird in den Homilien des heil. Cyrillus von Alexandrien wiederholt eingeschärft. Der heil. Isidor von Sevilla sagt ausdrücklich, die Osterfasten werden in der ganzen Welt, kraft der apostolischen Einsetzung, beobachtet <sup>24)</sup>; und der heil. Dorotheus versichert, daß die heil. Apostel die Osterfasten als den zehnten Theil des Jahres der Buße und der Reinigung von Sünden gewidmet haben <sup>25)</sup>. Diese Lehre können wir also nach dem so bekannten Grundsätze des heil. Augustin nicht in Zweifel ziehen, welcher sagt <sup>26)</sup>, „daß alle Feste, die wir nicht kraft eines geschriebenen Gesetzes, sondern kraft der Ueberlieferung beobachten, und die in allen Ländern der Welt beobachtet werden, angenommen werden müssen, als von den Aposteln, oder von einem allgemeinen Concillium eingeführt.“ Dieses gilt von der Feier des Leidens Jesu Christi, seiner Auferstehung, seiner Himmelfahrt und der Herabkunft des heil. Geistes; dieß gilt auch, setzt der heil. Lehrer bei, von Allem, was allgemein in der Kirche und allenthalben, wohin ihre Gemeinschaft sich erstreckt, geübt wird <sup>27)</sup>. Anderswo setzt er in noch

24) Der heil. Isidor, *Orig. lib. VI. c. 19.*

25) Der heil. Dorotheus, *Doctrina*, 15.

26) *Epist. 116. ad Januarium.*

27) Daille nimmt einen Einwurf aus dem heil. Augustin, indem er aniebt, dieser sage, die Kirche habe die Osterfasten eingesetzt; allein jene Worte besagen nur, das Gesetz sey durch den Gebrauch und die Gewohnheit der Kirche bestätigt worden, wodurch allerdings die frühere Einsetzung zum Voraus an-

bestimmtern Ausdrücken dieselbe Regel fest, und macht davon die Anwendung auf die Fasten, indem er von diesem Gesetze sagt <sup>28)</sup>: „Was die ganze Kirche beständig übt, und in keinem Concilium angeordnet worden ist, muß als durch das Ansehen der Apostel eingesetzt betrachtet werden.“ Auch die apostolischen Canons erwähnen ausdrücklich der vierzigtägigen Fasten, und viele dieser Vorschriften sind unstrittig aus hohem Alterthum. Uebrigens war dieses Fasten in den Zeiten der ersten Christen nicht ungewöhnlich, wie wir aus der Einrichtung der Therapeuten ersehen <sup>29)</sup>.

Die Gegner der gebotenen Osterfasten müssen selbst zugestehen, daß sie in das höchste Alter hinaufsteigen; und niemals werden sie ihre Behauptungen gegen das Ansehen der alten Concilien und der Väter zu vertheidigen vermögen. Es ist offenbar, daß die Fasten, welche von den Katholiken bei Entstehung der montanistischen Irrlehre beobachtet wurden, gebotene Fasten waren, wie die drei Fastenzeiten bei

genommen wird, *Ecclesiae consuetudo roborat.* An derselben Stelle beweist der heilige Lehrer zugleich, daß diese Fasten von den Aposteln kommen, wie seine Worte deutlich aussagen.

28) *Lib. IV. de Baptismo, c. 24, N. 31, p. 140.*

29) Die Therapeuten, das heißt, Diener Gottes und die Beschaulichen waren nach Angabe des Eusebius, des heiligen Hieronymus und mehrer Andern, Christen und Jünger des heil. Markus in Aegypten. Unmittelbar nach der apostolischen Zeit und wahrscheinlich schon in derselben waren sie in jener Gegend sehr zahlreich. Es sey nun, daß sie sich zum Christenthume bekannten, oder fromme Juden waren, wie sie von Philo angegeben werden, so beobachteten sie ein siebenwöchiges Fasten vor Ostern, und genossen während dieser Zeit nur Brod, Salz und Hysop. (Sieh Philo, *lib. de vita contemplativa*, worüber zu vergleichen Beveridge, p. 375.)

den Montanisten <sup>30)</sup>. Deshalb sagt auch der heil. Hieronymus, wo er gegen diese Irrlehrer schreibt: „Nicht als sey es verboten, das ganze Jahr zu fasten, mit Ausnahme der österlichen Zeit; allein es ist etwas anders, Gott ein Opfer aus Nothwendigkeit bringen, und etwas anders, es aus freier Wahl bringen <sup>31)</sup>.“ Das Concilium von Laodicea spricht durchaus unzweideutig die strenge Pflicht aus, die vierzigtägigen Osterfasten zu beobachten <sup>32)</sup>. Der heil. Basilius erklärt, „daß jeder Christ, der im Stande ist, dieses Gesetz zu halten und es übertrete, vor Den gefordert werde, der es gegeben habe, d. h. vor das Gericht Gottes, den höchsten Richter <sup>33)</sup>.“ Der heil. Casarius von Arles sagt in seiner zweiten Homilie: „Zu einer andern Zeit als vor Ostern fasten, ist ein Mittel gegen die Sünde, und eine verdienstliche Handlung; aber vor Ostern nicht fasten, ist eine Sünde. Wer daher in der übrigen Jahreszeit fastet, wird Barmherzigkeit erlangen, wer vor Ostern fasten kann, und nicht fastet, wird die Strafe seines Ungehorsams tragen.“ Theophilus und sein Nachfolger, der heil. Cyrillus von Alexandrien, der heil. Leo, und andere Väter sprechen öfters von der apostolischen Ueberlieferung, wodurch die Osterfasten in der Kirche von Jahrhundert zu Jahrhundert als ein Gesetz übergeben worden, und reden in den nachdrücklichsten Ermahnungen von der allen Christen obliegenden Pflicht, dieser Ueberlieferung zu

30) *Tertullian. de jejuniis.*

31) *Epist. 27. ad Marcellum adv. Montanum.*

32) *Can. 19.*

33) *Hom. II. de jejuniis.*

folgen<sup>24)</sup>. Der heil. Gregorius von Nazianz hält in einem Briefe an eine obrigkeitliche Person, Celsus,

34) Der heil. Augustin sagt, *epist. 86. ad Casulanum*, daß er das Fastengebot im Evangelium finde, obgleich die Fasttage weder von Jesus Christus, noch von den Aposteln vorgeschrieben seyen. Dieses Stillschweigen bemüht Daillé als einen Einwurf gegen das Gebot der Quadragesimalfasten; allein er hat übersehen, daß der heilige Lehrer an jener Stelle von den Samstagfasten redet, die zu seiner Zeit üblich waren. Niemand behauptet übrigens, daß die heilige Schrift etwas über die Fastenzeit bestimmt habe. (Sieh Beveridge, c. 18. p. 407.) Calvin und seine Anhänger führen gegen die Osterfasten das Verfahren des heil. Spiridion aus der Hälfte des 4ten Jahrhunderts an, der in der Fastenzeit einem Reisenden Fleisch zu essen vorstellte, und selbst mit ihm aß, wie Sozomenus erzählt (l. I. c. 11. p. 24, edit. Cantabr.); allein dieß beweist vielmehr, daß das Fasten geboten war, denn der Geschichtschreiber bemerkt, daß der Reisende aufsteng, sich zu entschuldigen, indem er sagte, er sey ein Christ, und könne daher in den Fasten kein Fleisch essen. Hierauf fügt er die Gründe bei, welche diesen Reisenden vom Gesetze frei sprachen, nämlich: 1) weil er von Müdigkeit erschöpft gewesen; 2) weil Spiridion nichts anders in seinem Hause hatte, indem er gewohnt gewesen, zwei Tage nacheinander, ohne etwas zu genießen, zu fasten; 3) weil Spiridion, bevor er ihm das Fleisch darreichte, Gott um Verzeihung bat, d. h., er bat ihn, er möge diese Befreiung billigen, die er als nothwendig und dem höchsten Gesetze der Menschenliebe angemessen fand, und welche vielmehr noch durch andere uns unbekanntes Umstände gefordert werden mochte. Wenn als Grund angegeben wird, alle für die Nahrung der Menschen erschaffenen Dinge seyen rein, soll nur gesagt werden, daß jenes Fasten bloß kirchlich sey, und folglich erlassen werden könne, indem das Fleisch nicht von sich selbst und kraft des natürlichen Gesetzes,

welcher die Osterfasten nicht beobachtete, dieses Betragen ihm als ein großes Verbrechen vor, und sagt: „O sterblicher Richter! du verletzest das geheiligte Fastengesetz; wie wirst du aber die menschlichen Gesetze beobachten, wenn du so die göttlichen verachtest und übertrittst<sup>35)</sup>?“ Unter den Reden des heil. Ambrosius sind sieben, welche von dem Fastengebote handeln, und dessen Uebertretung als eine schwere Sünde darstellen<sup>36)</sup>. „Es ist kein leichtes Vergehen, sagt der heil. Redner, wenn die uns anbefohlenen Fasten verletzt werden<sup>37)</sup>.“ Anderswo nennt er diese Sünde einen hartnäckigen Aufruhr, eine Verletzung des Gesetzes, welches uns Gott zu unserm Heile auferlegt hat, einen Gottesraub. Es wäre zu weitläufig, hier alle Canons anzuführen, welche seit dem dritten Jahrhundert bis auf uns die Osterfasten verordnen. Unter den apostolischen Canons spricht sich der 69te dahin aus<sup>38)</sup>: „Wenn irgend ein Bischof, ein Priester, ein Lehrer, Sänger, die heil. vierzigtagigen Fasten, oder die des Mittwochs und Freitags (damals unter dem Namen Stationen bekannt) nicht beobachtet;

---

das niemals erlassen werden könne, unrein sey; endlich, daß dieser Erlaß etwas Ungewöhnliches und in der Kirche Ungebräuchliches sey. Dieß sagt der Geschichtschreiber selbst ausdrücklich in seiner Erzählung.

35) *Epist. 24. ad Celusium, tom. I., p. 830.*

36) Diese sieben Reden sind in der Benedictinerausgabe in dem Anhang beigegeben, weil sie ohnehin das Werk des heiligen Marimus von Turin, der 456 starb, als des heiligen Lehrers zu seyn scheinen.

37) *Hom. 40, in oper., N. 4 und 5, tom. 2, p. 418.*

38) *Can. 69.*

„es sey denn die Schwäche oder Gebrechlichkeit des Leibes, welche ihn dessen unfähig, so soll er abgesetzt, ist er ein Laie, so soll er mit dem Banne belegt werden.“ Das Concilium von Gangra, gegen das Jahr 580, spricht den Bann gegen jene aus, welche es wagen, die allgemein in der Kirche kraft der Uebersetzung beobachteten Fasten, welche daraus ein Gesetz gemacht hat, zu brechen<sup>39)</sup>. Das von Laodicea, welches wenige Jahre vorher gehalten worden, verdammt auch jene, welche die Fasten des grünen Donnerstages brechen werden. „Es ist eine Verletzung der ganzen Fasten, weil verordnet ist, vierzig Tage zu fasten, ohne andere Nahrung zu genießen, als trockene Früchte“<sup>40)</sup>. Dasselbe wird ebenfalls in den arabischen Canons befohlen, welchen der 10te Canon der nischenischen Kirchenversammlung beigefügt und die aus alten Concilien des Morgenlandes gesammelt worden<sup>41)</sup>.

Wer unbefangen diese Canons, und was die ältesten Väter über die Vierfasten geschrieben haben, prüft, und dabei die Gewohnheit der Kirche von den ersten Jahrhunderten bis auf die gegenwärtige Zeit erwägt, wird eingestehen müssen, daß in den Kirchen, welche den apostolischen Zeiten am nächsten stehen, dieselben allzeit als gesetzlich beobachtet wurden<sup>42)</sup>. Die Apostel haben streng-

39) Concil. Gangr., c. 18, tom. 2. Concil., p. 423.

40) Can. 1. Concil., tom. 2.

41) Concil. Nic., Can. Arab., cap. 14, tom. 2. Concil., p. 375.

42) Dies ist nachgewiesen worden von Beveridge und Gunning. Ersterer, der zum Bischof von St. Asaph 1704

gefasst zur Zeit, wo der göttliche Bräutigam der Kirche seiner Braut entrisen ward, oder wenigstens an dessen Todestag und dem darauf folgenden. Sie haben diese Einrichtung begründet auf die Worte des Heilandes <sup>43)</sup>, und die Christen haben, wie nachgewiesen wird, selbst schon zur Zeit der Apostel, diese Fasten weiter und wahrscheinlich gegen vierzig Tage, nach dem vom Heilande gegebenen Beispiel, ausgedehnt; dieß wurde dann durch die Jünger der Apostel, ihre unmittelbaren Nachfolger in der Leitung der Kirche, festgesetzt <sup>44)</sup>. Wenn Einige glauben, die vierzig Tage seyen erst in späterer Zeit ange-

---

ernannt worden, und 1708 gestorben ist, schrieb 1699 das *Bett. Codex Canonum ecclesiae primitivae vindicatus et illustratus*. Zur Vertheidigung des alten Canons der Apostel beweist er im dritten Buche, daß die Quadragesimalfasten von den ältesten Zeiten her ein Kirchengesetz gewesen, und daß dieses Gesetz von den Aposteln gekommen sey. Seine Widerlegung der Verkümbungen und Mißgriffe des Calvinisten Daille, in Bezug auf das Alter der Fasten, *tit. de jejunio et quadragesima*, ist durchaus bündig. Der Dr. Peter Canning, königl. Professor der Theologie von Cambridge, dann Bischof von Exchester im Jahre 1669, von da 1674 nach Eli versetzt, wo er 1684 starb, beweist mit derselben Bündigkeit in seinem 1662 herausgegebenen Werke von den Osterfasten, daß diese Übung von den Aposteln und für immer angeordnet worden, auch stellt er sie dar als eine apostolische Ueberlieferung. Sieh über eben diesen Gegenstand Baronius, *ad an. 57, Nro. 140*; Bellarmin, *tom. 4, controvers.*; den Cardinal Cozza, *dogm. et moral. de jejunio*; den Cardinal Gotti, *lib. adv. Jacob. Picuinium, tom. II., part. 2. art. 6, S. 4. u. f.*

43) *Luf. V. 35.*

44) *Beveridge, de jejun. quadr. cap. 9. p. 415.*

ordnet worden<sup>45)</sup>, so bleibt denn immer wahr, daß das Fasten apostolischen Ursprungs ist, wie uns nicht nur die Väter des vierten Jahrhunderts, sondern auch Irenäus, Tertullian und Andere aus dem zweiten und dritten Jahrhundert berichten. Und in der That, wie hätte dieses Gesetz seit den ersten Jahrhunderten des Christenthums allgemine Geltung erhalten können, wenn es nicht von den ersten Kirchenvorstehern allenthalben wäre eingeführt worden? denn seine Allgemeinheit stimmt vollkommen überein mit seinem hohen Alter. Alle Christen in den ersten Zeiten haben dasselbe, wessen Standes und Bekenntnisses sie auch waren, eifrig beobachtet. Die Nestorianer, die Eutychianer, die Armenier und andere Irrgläubige der ältern Zeit im Morgenlande, so sehr sie auch von der Katholischen Kirche schon seit dem fünften Jahrhundert getrennt waren, sind in diesem Stücke mit derselben einstimmig. Protestantische Reisende versichern uns, daß im Morgenlande Alle, die sich zum Christenthum bekennen, jene nicht als Christen ansehen, welche die Ostersfasten nicht beobachten. An diesem Merkmale erkennt man alle wahren Christen in ganz Asien<sup>46)</sup>.

45) Der Bischof Hoyer, in seinem Werk über die Fasten p. 1. cap. 3.; der Bischof Patrick von den Quadragesimalfasten, cap. 16, p. 134; Bingham, *antiq. eccl.*, lib. 21, cap. 1, tom. IX., p. 86; der Dr. Jerem. Taylor, *Duct. dubitant.*, lib. 3, cap. 4.

46) Der Irrlehrer Aetius, ein arianischer Priester aus dem 4ten Jahrhundert, der aus Eifersucht gegen seinen Freund Eustathius auf dem bischöflichen Stuhle von Sebaste in Kleinasien, einen eigenen sichern Anhang sich erworb, behauptete, wie die Calvinisten und Presbyterianer in England, daß  
eben der. Phil. XII. Bd. od. Bd. I. d. bew. 8ste. 23

Erhob sich auch manchmal eine feindliche Stimme gegen die gesetzlichen Fasten, so wurde ihr von allen Christen seit den ersten Jahrhunderten sogleich widersprochen. Die Fasten waren ein allgemeines Gesetz in der Kirche, was unbezweifelt aus den Aussprüchen der Väter hervorgehet. Der heil. Basilius sagt <sup>47)</sup>: „Es gibt keine Insel, kein Festland, keine Stadt, kein Volk, kein Erdwinkel, wo das Fastengesetz nicht bekannt wäre. Kriegsheere, Reisende, Seefahrer, Kaufleute, wie weit sie auch von ihrem Vaterlande entfernt sind, hören es aller Orten verkündigen, und unterwerfen sich ihm freudig. Es trenne sich daher Niemand von der Zahl Derjenigen, welche die Kirchenfasten an allen Orten der Welt, in allen Staaten, in allen Ständen, und in jeglichem Alter beobachten. Die Engel schreiben die Namen Derjenigen auf, die diesem Gesetze treu sind. Hütet euch, damit euer Engel den Surigen nicht auslasse; verlasset die Fahne eurer Religion nicht.“ Sehr schön drückt sich hierüber auch der heil. Bernhard aus: „Jetzt zieht gleichsam das Heer

---

kein Unterschied, gemäß göttlicher Einsetzung, zwischen einem Bischöfe und Priester sey, daß es unnütz sey, für die Todten zu beten, und daß man nicht verpflichtet sey, die Fasten zu beobachten, die er als jüdische Gewohnheiten verwarf. Dieser Irrlehrer wurde sogleich widerlegt, wie wir ersehen aus dem heil. Epiphanius, *haeres.* LXXV. p. 908. und dem heil. Augustin, *haeres.* LIII., *tom.* VIII. p. 18. Selbst die Arianer stimmten in Verwerfung dieser Behauptung mit den Katholiken überein. Sieh hierüber die Geschichte der Presbyterianer von Dr. Heylin; und die Chronologische Geschichte der Ketereien von Dr. Sharpe, *part.* 1.

47) *Hom. de Jejun.* p. 12; *edit. Ben.*

„der ganzen Christenheit mit dem Erlöser gegen den Widersacher zu Feld, und selig jene, die unter einem solchen Feldherrn tapfer kämpfen! Zwar ist die Familie des königlichen Hauses das ganze Jahr im Kampfe begriffen, und führt unaufhörliche Kriege; doch einmal im Jahre, und zu einer bestimmten Zeit, versammelt sich das ganze Kriegsheer des Reiches <sup>48)</sup>.“ An einer andern Stelle sagt er: „Sehet die Lage, wo die Könige, die Fürsten, die Geistlichkeit, der weltliche Stand, die Vornehmen, wie das Volk, die Reichen wie die Armen, einmüthig fasten, als bildeten sie nur eine Person; wäre es nicht eine Schmach; fügt er bei, ein Fasten, welches die ganze Kirche mit uns übt, als zu mühsam anzusehen, und zu fürchten <sup>49)</sup>?“

## §. 3.

Durch das Fasten büßen wir die Sünden ab.

Wir sind alle Sünder, folglich verpflichtet, Buße zu thun. Durch das Fasten sühnen wir nun einen Theil unsrer Verschuldungen vor Gott. Dieß ist die Lehre des alten und neuen Bundes, die Lehre aller Heiligen, und die beständige Ueberlieferung der Kirche. „Fastet,“ sagt der heil. Basilius <sup>50)</sup>, „weil ihr gesündigt habt; fastet hoch, um nicht mehr zu sündigen. Durch das Fasten werdet ihr eure gegen Gott begangenen Sünden sühnen, und siegreich die Angriffe des Feindes überwältigen, der euch immer zu neuen Ver-

48) *Serm. 7. de quadrag. N. 4.*

49) *Serm. 3.*

50) *Hom. de jejun.*

„gehen hinzuziehen sucht.“ Die Unmäßigkeit im Bunde mit dem Stolze und Ungehorsam, hat unsre ersten Eltern und ihre ganze Nachkommenschaft in den Abgrund des Verderbens gestürzt, und zahllose Uebel auf uns gehäuft. Gott hat daher schon gleich nach dem Falle mühevoll den Erwerb der Nahrung gemacht, die errungen werden sollte im Schweisse des Angesichtes von einer mit dem Fluche belasteten Erde. Der lästerne Mensch wurde so frühzeitig schon durch Mangel an die Entbehrung gewöhnt, die er in der Fülle nicht zu ertragen vermochte. Allein selbst die Güter der Erde, wenn auch mühesam errungen, werden noch zu oft von uns mißbraucht, werden statt ein Mittel zur Erhaltung und Erquickung der Lebenskraft, ein für Leib und Seele tödtliches Gift. Der Mensch bedarf demnach auch in seiner Verbannung noch immer eines Raumes, um nicht im sinnlichen Genuße unterzugehen, oder um wieder hingeleitet zu werden auf den einzigen Heilsweg, der ihn führen soll zu den himmlischen Gütern.

Gottes unendliche Barmherzigkeit hat uns in der Fastenübung ein vorzügliches Rettungsmittel gewährt, und zugleich eine freiwillige Züchtigung für jeglichen Mißbrauch der empfangenen Wohlthaten. Der Gottmensch Jesus Christus konnte zwar allein würdige Genugthuung leisten für unsre Versündigungen, und er hat sie überflüssig geleistet; damit sie aber unsrer Seele heilbringend werde, fordert er von uns, daß wir, seine Abtödtungen an unsrem Leibe tragend, ihm so viel möglich ähnlich werden. Die Sünde muß, wie der heil. Augustin oft wiederholt, gestraft werden, entweder in dieser Welt durch freiwillige Büßungen, oder durch strengere Züchtigungen, welche die göttliche Gerechtigkeit in der Andern uns zuschickt.

Ist die Zerknirschung aufrichtig, so faßt sie nothwendig den Entschluß, eine für unsre Sünden verhältnißmäßige Buße zu wirken, indem wir uns selbst freiwillige Züchtigungen auferlegen. — Dessen ungeachtet ist die Sündenvergebung ein unverdientes Geschenk der göttlichen Barmherzigkeit, weil weder unsre eignen Werke, noch die der ganzen Welt für eine einzige auch noch so geringe Sünde genug zu thun vermöchten, wenn wir nicht unterstützt würden durch die Gnade der Erlösung; bloß aus reiner Güte Gottes, und durch die unendlichen Verdienste des Kreuztodes Jesu kann unsre Buße zu diesem Glücke uns führen. Wer auf andere Weise die Nachlassung der Sünden zu erlangen strebte, würde das Unmögliche versuchen, wie der heil. Augustin sagt, weil er die unwandelbaren Gesetze der göttlichen Gerechtigkeit umstoßen müßte.

Ein Sünder, der von Schmerz und Reue über seine Vergehen durchdrungen ist, muß dennoch in heiligem Unwillen gegen sich selbst sein sündiges Fleisch bestrafen, und so viel er vermag die Züchtigung, welche er von Gott verdiente, an sich selbst vollziehen. Ohne dieß kann er den ewigen Strafgerichten, sey es in diesem oder im künftigen Leben, nicht entgehen. Wir dürfen nur die heiligen Schriften öffnen, so werden uns die auffallendsten Beispiele von der Wahrheit dieser Lehre überzeugen. Die Niniviten hatten schwer gesündigt, und der Arm des Herrn war schon ausgestreckt, sie zu vertilgen, als sie auf die Predigt des Propheten Jonas in sich kehrten. Um nun die gerechte Strafe von sich abzuwenden, verordneten sie ein strenges Fasten, das sie mit der größten Treue beobachteten. Durch Reue und Gebete besänftigten sie Gott.

der, zufrieden, daß sie ihre Lasterwege verlassen, und ihre Vergehungen gebüßt hatten, in unendlicher Barmherzigkeit ihrer schonte <sup>51)</sup>. Gott ermahnte sein Volk zur Buße durch den Mund seiner Propheten: Kehret zu mir zurück von ganzem Herzen, sagte er ihnen, in Fasten, Seufzen und in Thränen <sup>52)</sup>. David, und nach ihm alle heiligen Büßer des alten Bundes suchten durch Fasten und Beten mit Gott, den sie beleidigt hatten, sich wieder auszusöhnen. Hatte das jüdische Volk Gott erzürnt, so verband es jeder Zeit, um ihn zu besänftigen, daß Fasten mit andern Bußwerken <sup>53)</sup>. Der heil. Johannes der Täufer, das große Muster und der auserwählte Prediger der Buße, der gesandt worden, die Welt zur Ankunft des Erlösers vorzubereiten, bringt sein Leben in Fasten und Beten zu, und wer den Heiland würdig aufnehmen will, muß gleichfalls sein Fleisch gekreuzigt und ernste Buße gewirkt haben. „Die Buße ohne das Fasten,“ sagt der heil. Basilius, „ist eitel und fruchtlos. Wollen wir der göttlichen Gerechtigkeit genug thun, so laßt uns ihr Fasten und Thränen darbringen <sup>54)</sup>.“

Oder sollten wir blind genug seyn, uns von Sünden frei, oder von den Begangenen ganz gereinigt zu halten? Klagt uns nicht vielmehr unser ganzes Leben vor

---

51) Jonas III.; Matth. XII. 41; Luk. XI. 32.

52) Joel II. 12. Sieh Daniel IX. 3; Baruch I. 5; Zachar. VII. 5. u. a. m.

53) I. Reg. VII. 6; II. Reg. XII. 16; Ps. XXXIV. 16; LXVIII. 11. CVIII. 23; II. Esdras I. 4. u. f. w.

54) Serm. 1. de jejuna.

dem Richterstuhle unsres eignen Gewissens an, daß wir unzähliges Unrecht abzubüßen haben? Fasten nicht auf uns Sünden der Bosheit, der Gebrechlichkeit, der Unterlassung, der Unwissenheit, fremde und eigne Sünden; Sünden in Gedanken, Worten und Handlungen, die unsern Geist und alle unsre Seelenfähigkeiten, unsre Sinne und alle Glieder unsres Leibes verunreiniget haben; Sünden gegen die Gebote und gegen die Pflichten unsres Standes; Sünden gegen Gott, gegen den Nächsten, gegen uns selbst; geheime und öffentliche Sünden; Sünden, an die wir niemals denken, weil sie durch Gewohnheit uns ganz eigen geworden, und wir in unsrer Verkehrtheit sie uns selbst verhehlen, die aber dem Allwissenden nicht entgehen. Welche Buße haben wir nun bis jetzt gethan, und welche thun wir ferner? Ach! wenn wir unsre Werke mit den Grundsätzen des Evangeliums, mit der Strenge der Bußvorschriften, mit der Lehre der Kirchenväter, mit dem Leben und den Abtötungen der heil. Büsser aller Jahrhunderte vergleichen, wie weit stehen wir da noch entfernt von der Erfüllung unsrer heiligsten Verpflichtungen! Wie sehr müssen wir zittern für unser ewiges Heil, wenn wir ernstlich unsre Lauheit und sträfliche Nachsicht gegen uns selbst betrachten! Haben wir jemals die uns im göttlichen Gesetze so ausdrücklich empfohlene Buße auch nur angefangen? Und doch erklärt uns der Heiland, daß wir ohne Buße zu Grunde gehen werden<sup>55)</sup>.

Wir haben auf so mannfache Weise gesündigt, und wir wollen nicht ein einziges Bußwerk ernstlich vollbrin-

---

55) Luf. XIII. 3.

gen. Der heil. Bernhard sagt <sup>56)</sup>: „Hat der Saumen  
 „allein gesündigt, so soll auch er allein fasten, und dieses  
 „mag genügen; versündigten sich aber auch die übrigen  
 „Glieder, warum sollten dann nicht auch sie fasten?  
 „Es faste demnach das Auge, das die Seele beraubte.  
 „Es faste das Ohr, die Zunge, die Hand, ja die  
 „Seele selbst. Es faste das Auge, neugieriger Blicke und  
 „Frechheit sich enthaltend, daß es vollkommen gedemü-  
 „thiget, und unter der Buße bezähmt werde, da es frei  
 „in der Schuld umherirrte. Es faste das Ohr, welches  
 „eitlem Geschwätze, Neuigkeiten und allerlei unnützen,  
 „und auf keine Weise zum Heile der Seele führenden  
 „Reden sich hingab. Es faste die Zunge und enthalte  
 „sich der Verläumdung, des Murrens, eitler, unnöthi-  
 „ger und leichtsinniger Worte; ja zuweilen, ob dem  
 „Ernst des heiligen Stillschweigens, sogar solcher Dinge,  
 „die nothwendig scheinen dürften. Es faste die Hand  
 „und ruhe von müßigen Werken, und von allen Wer-  
 „ken, welche nicht befohlen sind; noch weit strenger aber  
 „faste die Seele und enthalte sich aller Laster und ihres  
 „eigenen Willens.“ Wir wandeln jeden Augenblick am  
 Rande des Grabes; jeden Tag sehen wir von unsern  
 Verwandten, von unsern Freunden, von unsern Mit-  
 bürgern, vom Tode überrascht, vor den allwissenden  
 Richter gefordert werden. Auch an uns wird bald die  
 Reihe kommen, und haben wir einmal diese Erde ver-  
 lassen, so können wir nimmer wiederkehren; dann ist  
 keine Zeit mehr Buße zu wirken. Beeifern wir uns

---

56) Sieh, dessen erste Rede von den vierzigtagigen Fasten,  
 nach Silber's Uebersetzung. Bd. II, S. 197.

dennach, der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun, so lange wir noch im Lande der Pilgerschaft wohnen. Es ist schrecklich, sagt der Apostel <sup>57)</sup>, dem lebendigen Gott in die Hände zu fallen. Gütig und huldvoll ist der Vater, wenn wir mit ganzer Seele wieder zu ihm uns gewendet, und durch würdige Früchte der Buße seiner Barmherzigkeit uns würdig gemacht haben.

#### §. 4.

• Durch das Fasten verwahren wir uns gegen die Versuchung.

Hätten wir auch keine Sünden zu büßen durch das von Jesus und von seiner Kirche uns anbefohlene Fasten; so fänden wir doch immer darin ein überaus kräftiges Mittel gegen die Versuchungen und Gefahren, denen wir immerdar ausgesetzt sind. Der Mensch war in der Gerechtigkeit erschaffen worden; allein durch den Ungehorsam der Stammältern hat sich das Fleisch mit seinen Begierden, welche vor dem Falle vollkommen dem Geiste unterworfen waren, so sehr gegen ihn empört, die Fähigkeiten der Seele sind so geschwächt worden, daß er, der ursprünglichen Gerechtigkeit verlustig, unter die Herrschaft der Sinne herabgesunken ist. Daher jener beständige Krieg des Menschen gegen den Menschen, daher jene Anfälle der Sinnlichkeit, welche der heil. Paulus das Gesetz seiner Glieder nennt, daher jener mächtige Hausfeind, dessen stetes Widerstreiten so Viele ins Verderben hinabreißt. Der heil. Jakobus hat

---

57) Hebr. X. 31.

hierüber die beherzigenswerthe Wahrheit ausgesprochen<sup>58)</sup>: „Jeder wird von seiner Begierde versucht, die ihn gleich einer Todtspeise zieht; empfanget nun die Begierde, so gebiert sie die Sünde, und die vollendete Sünde den Tod.“ Dieses Gesetz, oder diese Empörung des Fleisches nimmt jemehr an Stärke zu, als wir, ohne Widerstand uns ihr hingeben; so daß zuletzt der Sieg über unsre bösen Gewohnheiten nur durch die größte Selbstbesiegung, durch die Kreuzigung des Fleisches, sammt dessen Begierden und Neigungen errungen werden kann<sup>59)</sup>. Diese Folge der Sünde des ersten Menschen wird nur durch die entgegengesetzte Tugend geheilt. Die Mäßigkeit ist demnach heilige Pflicht für uns, indem wir durch sie unsre Neigungen bezwingen, damit sie nicht ausschweifen auf das, was gefahrvoll und sündhaft ist. Es ist sogar zweckdienlich, daß wir diesen verkehrten Neigungen oft das Erlaubte und Unschuldige versagen, damit wir desto leichter ihren Hang zum Unerlaubten, Schuldigen, besiegen können. Aus diesem Grunde wird uns in den heil. Büchern die Mäßigkeit so nachdrücklich empfohlen und ein Theil der geistigen Waffenerüstung genannt, ohne den wir den geistigen Kampf nicht bestehen können<sup>60)</sup>.

Als Beispiel einer strengen Enthaltung führt der heil. Paulus die Lebensweise der Kämpfer an, die ehemals im Ringen und Laufen nach dem Preise des Sieges streb-

---

58) Jacob. I. 14, 15.

59) Gal. V. 16.

60) I. Corinth. II. 13; I. Pet. V. 3; Luc. XXI. 34. u. a. a. D.

ten. Um wie viel mehr, sagt er, sollen wir mäßig das Irdische genießen, um siegend und mit Erfolg die Bahn der Tugend zu betreten, und die unverwelkliche Krone zu gewinnen <sup>61)</sup>? Weit entfernt, durch die mühevollen und andauernden Arbeiten seines Apostelamtes sich vom beständigen Kampfe und von der Abtödtung befreit zu halten, setzt er vielmehr bei: Ich laufe nicht in das Unge-  
 wisse, und führe im Fechten keine Luftstreiche; sondern ich kasteie meinen Leib, und bringe ihn unter die Dienstbarkeit, um nicht selber, nachdem ich Andern gepredigt habe, verwor-  
 fen zu werden <sup>62)</sup>. Obgleich der außerordentlichsten Gnaden theilhaftig, obgleich befestigt in allen Tugenden, obgleich erschöpft von Arbeiten und Leiden, glaubte er dennoch, den Sieg über seine unsichtbaren Feinde nicht davon zu tragen, wenn er ihnen nicht strenge Enthaltbarkeit und öfteres Fasten entgegensezte. Der Feind unsers Heils verfolgt uns aller Orten; scheint er auch zuweilen uns Ruhe zu gönnen, so geschieht dieß nur, um uns, wenn wir es am wenigsten vermuthen, desto heftiger anzufallen. Pflegen wir unsres Fleisches zu gut, so rüsten wir gegen uns einen Hausfeind mit verderblichen Waffen. Wer seinen Knecht von Jugend auf verzärtelt, wird später dessen Widerspänstigkeit fühlen <sup>63)</sup>; und an einer andern Stelle sagt die Schrift wieder: Gestattest du deiner Seele ihre Luste, so wird sie dich deinen Feinden

---

61) I. Corinth. IX. 24.

62) Ebendas. 26. 27.

63) Sprüchw. XIX. 21.

zum Gelächter machen <sup>64)</sup>. Die Gewohnheitsfünder beklagen sich über ihre Leidenschaften und über ihre überaus große Schwäche, sie nicht bemeistern zu können; allein was sie unglückliche Schwäche nennen, ist ein Verbrechen, welches sie der Verwerfung schuldig macht; denn sie setzen den muthvollen Angriffen ihrer Feinde nicht die geeigneten Mittel entgegen. Diese Art Teufel, sagt der Heiland, wird nur durch Beten und Fasten ausgetrieben <sup>65)</sup>. Welches Beispiel von Ueberwindung hat uns nicht selbst unser Erlöser gegeben, als er in der Wüste den Versucher von sich trieb! Vierzig Tage hatte er in Fasten und anhaltendem Beten zugebracht; und doch war er der Unüberwindliche, und bedurfte der geistigen Stärkung nicht, die das Fasten gewährt. Seine Sinne gehorsamten vollkommen der höchsten Vernunft, und dem heiligen Willen seines Vaters; und dennoch hat er sich dieser mühevollen Buße unterworfen, um unsern Muth aufzurichten, unsern Eifer zu beflammen und unser Fasten durch die Verdienste des Seinigen zu heiligen. Als unser Haupt gießt er die Kraft seiner Buße über alle seine Glieder aus. Voll des innigsten Mitleids über unsre geistigen Gebrechlichkeiten, hat er nicht nur durch seine Menschwerdung, sein Leiden und seinen Tod, uns die allvermögende Kraft errungen, sondern hat sogar selbst wegen unsers Widerwillens und unsrer Feigheit in Anwendung dieses Heilmittels, Versuchungen bestehen, und durch Gebet und Fasten sie besiegen wollen. Konnte er uns wohl nachdrücklicher aufmuntern, dieses Rettungsmittel gegen unsere vielfachen Uebel anzu-

64) Eccles. XVIII. 21.

65) Marc. IX. 28.

wenden? Wie beschämt müssen wir nicht zurückschauen auf die verflossenen Tage, wo wir so wenig zur Sühnung unserer Sünden und zur Verwahrung vor neuen Rückfällen gethan haben! Unser Heiland unterwirft sich selbst der strengsten Büssung, weil dieß zu unserer Heilung nothwendig ist; er fastet, er weinet, er erduldet so vieles für uns; und wir, die Kranken, die Hinfälligen, denen keine menschlichen Mittel mehr die Gesundheit gewähren könnten, wir leben in sinnlichen Genüssen mitten unter den Gefahren, in der tödtlichen Schwäche unseres Fleisches. Statt mit unserm liebevollen Arzte zu seufzen und zu weinen, suchen wir nur Befriedigung unserer ungeordneten Neigungen. Wie thöricht ist ein solches Betragen! Das Beispiel unseres Erlösers, seine Liebe und sein Mitleid sollten doch soviel über uns vermögen, daß wir den heiligen Becher des Wermuths annehmen, den er uns nicht nur zur Heilung bereitet, sondern den er zuerst selbst gekostet hat. Um die Gesundheit des Leibes zu erlangen, unterziehen wir uns muthig den beschwerlichsten Anordnungen, und erdulden Alles, selbst Schneiden und Brennen, wenn der Arzt es befiehlt. Sollten wir, um unsere Seele zum Leben der Gnade zurückzuführen, und ihr die glorreiche Unsterblichkeit zu sichern, nichts erdulden wollen, nichts zu unserm eigenen Heile leiden wollen, da doch Jesus Vieles für uns gethan und gelitten hat? Sind wir so gefühllos gegen uns selbst, daß wir keine Heilung und keine Verwahrung gegen die Seelenübel wünschen und suchen?

Mit diesen geistigen Waffen, die der gütige Gott uns darbietet, haben die Heiligen den Teufel und die Welt und ihr Fleisch besiegt. Den Werken der Abtödt-

ung danken sie die Siege, deren Früchte sie jetzt im Himmel genießen. Das Fasten, vereint mit dem Gebete, hat zu allen Zeiten den Gerechten die Kraft verliehen, standhaft auf den Wegen der Unschuld und der Tugend voranzuschreiten; Tausenden der Büsser hat es die Kraft gegeben, sich von ihrem Falle zu erheben, und gänzlich die Bande der Sünde zu brechen, von denen sie im Tode der Seele gefesselt waren. Der heil. Johannes der Täufer, jenes vollkommene Muster der Unschuld, ward schon im Mutterleibe geheiligt; durch eine besondere Gabe des Himmels hatten alle Tugenden von seiner Kindheit an schon so tiefe Wurzeln in seiner Seele gefaßt, hatte er eine so unbedingte Herrschaft über seine Sinne erlangt, daß er, nach dem kühnen Gedanken des heil. Gregor von Nazianz, eben so wenig die Empörung des Fleisches fühlte, als wäre er ein purer Geist gewesen; dennoch war sein ganzes Leben ein beständiges und sehr strenges Fasten. Seine Nahrung in der Wüste war wilder Honig, und ausgetrocknete Heuschrecken, die er längs den Hügeln fand, wo er sich aufhielt; und als er hervorgetreten war, um durch Buße die Völker zur Ankunft des Messias vorzubereiten, sagte Jesus von ihm, er esse nicht, und trinke nicht, so unbedeutend war die Nahrung, die er genoß. Eben so war auch seine Kleidung, aus rauhen Kamelhaaren gefertigt. Die bloße Erde war sein Lager, ohne Schutz gegen das Ungemach der Witterung. So lange er in der Wüste lebte, war Beschauung und Gebet seine einzige Beschäftigung, d. h., in seinem sterblichen Leibe führte er ein ganz englisches und himmlisches Leben. Allein warum that er wohl bei dieser Unschuld und Heiligkeit seines Lebens so harte und

so strenge Buße? Um in seinem Herzen den himmlischen Gnadenschatz zu bewahren; um seine Seele zu stärken gegen die Verführung; um sein ganzes Leben als Huldigung und Opfer dem Gott der Heiligkeit darzubringen, endlich um uns zu lehren, wie unser Wandel, unsere bußfertige Gesinnung beschaffen seyn soll. Was er so kräftig und gottbegeistert verkündete mit dem Munde, das verkündete er noch eindringlicher durch seine Beispiele; — eine erhabene, obgleich wortlose Predigt, die uns zur Selbstbekenntniß zurückführen und ernste Betrachtungen in uns erwecken mag; denn wenn einer der größten Heiligen, der jemals auf Erden gelebt, so streng seinen Leib züchtigt, was soll wohl der Sünder thun, der durch lange Gewohnheit in der Knechtschaft seiner Leidenschaften und seiner Sinne lebt? Als Heilige haben sich eifervoll der Buße gewidmet, und wir sollten sie fürchten, die wir vielleicht unser ganzes Leben in der Sünde zugebracht haben, und wir sollten sie fliehen als das größte Uebel? Wie wollen wir denn andern zu einem bessern Leben und bekehren, und in diesem bessern Leben uns erhalten?

## S. 5.

Durch Fasten heiligen wir unsern Leib, und weihen ihn dem Herrn.

Durch das Gebet huldigt eigentlich unsere Seele dem Herrn; durch die Mäßigkeit und das Fasten opfern und weihen wir ihm aber auch unsern Leib. Wir sind Gott nicht nur unsere Herzen schuldig, sondern Alles, was wir sind, und was wir besitzen. Da wir Alles von ihm erlangt haben, so fordert die Gerechtigkeit, daß wir seine allgemeine und un-

bedingte Herrschaft über uns anerkennen, durch das Opfer alles dessen, was uns angehört, und daß nichts, was wir auch immer besitzen mögen, seinem Dienste entzogen werde. Daher die schöne Ermahnung des Apostels<sup>66)</sup>: Ich bitte euch, Brüder, durch die vielfältige Barmherzigkeit Gottes, schenket ihm eure Leiber durch einen vernünftigen Gottesdienst, als ein lebendiges, heiliges, ihm gefälliges Opfer. Er nennt dieses Opfer einen vernünftigen Dienst, um uns zu erkennen zu geben, wie sehr es die fleischlichen Opfer der Thiere übertriffe, die man Gott im Tempel der Juden schlachtete; wie rein und vollkommen es demnach seyn müsse. Unsere Leiber sind durch das große Geheimniß der Menschwerdung Glieder Jesu Christi<sup>67)</sup>, und lebendige Tempel des heiligen Geistes geworden<sup>68)</sup>. Wie sorgfältig sollen wir demnach dieselben rein erhalten und mit allen Tugenden ausschmücken? Haben wir sie unglücklicher Weise zu Werkzeugen der Sünde herabgewürdigt; so sollen wir sie jetzt ihm darstellen als die ihm gelobten Opfer, als gleichsam auferweckte Todte, die ihn von nun an auf Erden durch ein heiliges und tadelloses Leben verherrlichen, bis sie des Glückes theilhaftig werden, in seinem ewigen Reiche ihm Lob zu singen. Dieses aber können wir nach der Lehre unsres göttlichen Heilandes nicht anders thun, als wenn wir unsere Seelen in den Thränen der Buße waschen, den alten Menschen kreuzigen, den sünd-

---

66) Röm. XII. 1.

67) I. Korinth. VI. 15.

68) Ebendaselbst 19.

digen Adam in uns zerstören <sup>69)</sup>, unsere Glieder abtöden, und sie so lange abtöden <sup>70)</sup>, als wir der Gefahr des Rückfalls in die Dienstbarkeit des bösen Feindes und unter die Herrschaft unsers Fleisches ausgesetzt sind. Es gibt keine andere Weise, unsere Leiber zu heiligen und sie zu Gottes würdigen Opfern zu bereiten, als das Streben sie ihrer dereinstigen Bestimmung zur Herrlichkeit, durch reinigende Buße, immer näher zu bringen.

Selbst im Zustande der Unschuld erhielten unsere ersten Eltern, während sie durch Gebet und Beschauung ihre Seele Gott weihten, den Befehl, durch Enthaltbarkeit ihrer Leiber als immerwährendes Opfer darzubringen <sup>71)</sup>. Das einzige ausdrückliche Gebot, welches ihnen Gott im Paradiese auferlegte, war, von der Frucht des ihnen bezeichneten Baumes nicht zu essen. Auf diesen Umstand hinweisend haben der heil. Ambrosius, der heil. Basilius, der heil. Hieronymus, der heil. Chrysostomus, sammt den andern Kirchenvätern, Anlaß genommen, das Verdienst und die Kraft des Fastens zu erheben, indem sie bemerkten, daß es das älteste und erste aller äußerlichen von Gott gegebenen Gesetze sey. Allein dieses Gesetz würde weit ausgedehnter und nothwendiger, nachdem durch die Sünde unsere Natur verschlimmert worden, weil es Gott zu einem Heilmittel unserer Uebel gemacht hat. Das Fasten hat nicht nur die Kraft, die Wunden der Sünde zu heilen, und unsere Schwachheit zu stärken, sondern es gewährt uns auch allen Beistand der Gnade Gottes in diesem,

69) Röm. VI. 18. 19.

70) Röm. II.; Coloss. III.

71) Gen. II. 17.

und die ewige Herrlichkeit im andern Leben. Wenn du fastest im Verborgenen, sagt der Heiland <sup>72)</sup>, wird dein Vater, der das Verborgene sieht, dir's öffentlich vergelten. Samson und Samuel waren Kinder des heiligen Fastens; Sara, des Tobias Braut, ward durch Fasten aus der Gewalt des bösen Geistes befreit; wunderbare Wirkung brachte das Fasten bei Esther hervor. Beten und Fasten waren die Huldigung, welche jene heilige Wittwe, deren Lob der Evangelist Lukas ausspricht, beständig dem Herrn im Tempel darbrachte. Durch das Fasten endlich wurden so viele heiligen Einsiedler in der Wüste ein Schrecken für die Geister der Finsterniß und ein Gegenstand des Wohlgefallens Gottes und seiner Engel.

Das Fasten hat besonders noch die Kraft, unsre Herzen vom Irdischen, von den Banden unsrer Leidenschaften, von der Anhänglichkeit an die Geschöpfe loszumachen. Die Unmäßigkeit beschwert die Seele, hindert sie im Fortschreiten auf dem Wege des Heils, und zieht sie ganz hinab in das Thierische. Durch die Unmäßigkeit wird der Geist beinahe zu jeder höhern Verrichtung untauglich, indem sein edelstes Wesen gleichsam unnebelt wird; durch das Fasten hingegen erlangt er, so zu sagen, Flügel, auf denen er sich hoch emporhebet, bis er in Gott ruhet. Moses und Elias bereiteten sich durch vierzigägiges Fasten zu ihren Unterredungen mit Gott vor. Nach einem dreiwöchigen Fasten offenbarte der Herr dem Daniel die tiefsten Geheimnisse. Durch das Fasten gelangten die heiligen

---

72) Matth. VI. 18.

Einwohner Macarius, Antonius und viele andre Diener Gottes zu jener beständigen Vereinigung mit Gott, welche sie in sterblichem Leibe schon gleichsam in Engel des Himmels umwandelten.

Alle Heiligen übten mit besonderer Vorliebe dieses fromme Werk der Abtödtung; Mehrere fasteten ihr ganzes Leben hindurch, und zwar mit einer bewundernswürdigen Strenge; kaum gestatteten sie sich die nothwendigsten Lebensbedürfnisse. Doch hierin soll nicht die Mehrzahl der Christen ihnen nachahmen, denn nicht Alle sind bestimmt, einen so rauhen Pfad zu wandeln. Allein ihr Eifer muß uns wenigstens beschämen, wenn wir bei unsrer geringen Abtödtung dennoch uns beklagen. Es kann uns nicht entgehen, daß Alles, was wir zu unserm Heile unternehmen, ohne die Demuth und Selbstverläugnung des dauernden Bestandes entbehre. Wie daher der Saame in der Erde verwehen muß, bevor er aufkeimt und Frucht trägt, ebenso müssen wir unsern Sinnen und unserm Willen absterben, bevor die Tugend in uns aufblühen kann. Nur Blätter und unschmackhafte Früchte sind unsre guten Werke, solange die Selbstliebe und die Eitelkeit mit ihrem verderblichen Hauche sie anwehen. Unser Fasten sey also stets nach höhern Anordnungen eingerichtet. Alle wahren Diener Gottes, sowohl im alten als im neuen Bunde, strebten durch Selbstentagung und Beherrschung der sinnlichen Begierden nach dem Gipfel der Tugend, dabei aber waren sie stets durch höhere Weisheit geführt. Durch solche Handlung wurde ihnen die Herrschaft über ihren irdischen Sinn erleichtert, und sie konnten mit ganzer Seele dem Gebete und der Beschauung sich hingeben.

Die Rehabiten, welche der Lebensweise des fromm

men Jonadab, eines ihrer Patriarchen unter Jehu's Regierung nachfolgten, und wegen ihrer Sittenreinheit in den Dienst des Tempels unter Aufsicht der Junft Levi aufgenommen wurden, enthielten sich beständig des Weines<sup>73)</sup>. Die Nazaräer legten Gelübde ab, theils auf eine bestimmte Zeit, theils auch für ihr ganzes Leben, weder Wein noch irgend etwas Veräuschendes zu trinken<sup>74)</sup>. Die Pharisäer erlangten einen großen Ruf der Heiligkeit durch ihr strenges Fasten. Ich faste zweimal in der Woche, sagte einer aus ihnen<sup>75)</sup>; allein ihr Fasten verlor wegen ihrer Eitelkeit und andrer Laster alles Verdienstliche vor Gott. Die Jünger des heil. Johannes waren als strenge Beobachter des Fastens bekannt<sup>76)</sup>. Zu allen Zeiten hielten die Diener Gottes gewissenhaft die Fasten, besonders an den dem Gebet und der Buße vorzüglich gewidmeten Tagen; denn sie glaubten, ohne Fasten Gott keine wohlgefälligen Gebete darbringen zu können. Als die Isräeliten von den Philistern zur Strafe ihrer Sünden eine Niederlage erlitten, legte ihnen Samuel ein Fasten auf, zur Befänstigung des Herrn<sup>77)</sup>. David sagt, von seiner Buße redend: Ich demüthigte meine Seele durch Fasten<sup>78)</sup>; und anderswo:

73) Jeremias XXXV. 6; I. Paral. II. 55. Sieh die Abhandlung von Calmet über die Rechabiten, an der Spitze seines Kommentars über Jeremias, tom. VIII. p. 70 und *Dict. de la bible*, tom. II.

74) Num. VI. 20. 21.

75) Luk. XIX. 12.

76) Matth. XIV.

77) I. Reg. VII. 5.

78) II. Reg. XII. 16.

Ich erniedrigte mich und fastete in einem Bußkleide<sup>79)</sup>, und wieder: meine Kniee sind geschwächt durch Fasten<sup>80)</sup>. Der fromme König Josaphat nahm in seinen Bedrängnissen seine Zuflucht zum Fasten und Beten<sup>81)</sup>; Esdras benutzte in den Tagen der Buße eben dieses Versöhnungsmittel<sup>82)</sup>. Durch Fasten und Buße wandte der gottlose Achab die göttlichen Strafgerichte von sich ab<sup>83)</sup>. Durch Fasten und Gebet erlangte Nehemia die baldige Erhebung seines Volkes nach der Gefangenschaft<sup>84)</sup>. Durch Fasten erwarb sich Judith mit den Einwohnern Bethulias den Schutz des Himmels gegen das Kriegsheer des Holofernes<sup>85)</sup>. In den Tagen der Bedrängniß, wo Esther auf die Rettung ihres Volkes sann, demüthigte sie ihren Leib durch Fasten<sup>86)</sup>; und um den Segen des Herrn desto reichlicher auf ihre Brüder herabzuziehen, opferte sie zur Sühnung mit ihren Dienerinnen und mit Mardochäus<sup>87)</sup> ihre Abtödtung dem Herrn. Tobias ward seiner Fasten, seiner Almosen und seiner Gebete wegen des wunderbaren Beistandes von Gott würdig, und hörte von dem Engel Raphael die Worte: Ver

79) Ps. XXXIV. 16.

80) Ps. LXVIII. 11. 12.

81) Ps. CVIII. 23.

82) II. Paral. XX. 3. 6.

83) I. Esdr. VIII. 21. 23.

84) III. Reg. XXI. 27. 28.

85) II. Esdr. I. 4.

86) Judith IV. 8. 12.

87) Esth. XIV. 2.

88) Ebenb. 16.

bet, Fasten und Almosen vermögen mehr als alle Schätze <sup>89)</sup>. Endlich hat Gott durch seine Propheten im alten Bunde, und durch seine Apostel, und selbst durch seinen eingeborenen Sohn, das Fasten als ein nothwendiges Heilmittel anempfohlen <sup>90)</sup>; auch war das Leben der Apostel und der ersten Christen gleichsam ein beständiges Fasten <sup>91)</sup>; besonders finden wir in den Briefen des heil. Paulus, daß er oft fastete, und die Gläubigen ermahnte, ihm in seinen Arbeiten, Nachtwachen und Fasten nachzuahmen <sup>92)</sup>.

### §. 5.

Das Fasten hat die Kirche angeordnet, gemäß der ihr übertragenen Gewalt.

Das besondere Fasten gewährt ohne Zweifel große Vortheile <sup>93)</sup>, wosern es nicht entspringt aus Aberglauben, Eitelkeit, oder andern niedern Beweggründen, und durch christliche Klugheit geheiligt, Gott wohlgefällig zu seyn strebt. Das allgemeine Fasten aber ist noch heilsamer und wirksamer, wie auch das gemeinschaftliche Gebet, wo die ganze Kirche mit Geist und Herz vereint ihre Wünsche

89) Job. XII. 8.

90) Isai. LVIII. 3, 6, 9. Joel I. 11, 12, 14, 15; Zachar. VII. 5; Matth. VI 16, 17, 18.

91) Sieh die Leben des heil. Petrus, des heil. Paulus, des heil. Jacobus des Kleinern, des heil. Marcus u. a. m.; den heil. Clemens von Alexandrien, *lib. II. Paedag.*; *Fleury moeurs des chrét.* §. 8 und 9.

92) Apostelgesch. XIII. 3; XIV. 22; II. Cor. XI. 27.

93) Matth. VI., 16. 18.

zum Herrn erhebt. So fasteten die Niniviten, und erlangten Verzeihung und Gnade von Gott<sup>94</sup>). Aus diesem Grunde schrieb öfters der hohe Rath bei öffentlichen Drangsalen oder in dringenden Nöthen ungewöhnliche Fasten vor. Im neunten Monate des fünfzehnten Jahres der Regierung Joachim's, ward ein Fasten für alle Einwohner Jerusalems ausgerufen<sup>95</sup>), und an dem vorgeschriebenen Fastentage ließ Jeremias durch Bazaruch die Drohungen Gottes dem sündigen Volke vorlesen<sup>96</sup>). Die Juden hielten auch noch außer den bestimmten Jahresfasten, zur Abwendung öffentlicher Uebel, eine Fastbuße am dritten September, am zehnten Dezember, am siebenzehnten Juni, am neunten Juli und am dreizehnten Februar. Außerdem fasteten sie noch bei großer Dürre auf Anordnung des hohen Rathes zwei oder dreimal in der Woche<sup>97</sup>).

In der Kirche haben die Bischöfe jeder Zeit bei besondern Anlässen Fasttage vorgeschrieben. Tertullian, der zu Anfang des dritten Jahrhunderts zur Irrlehre Montan's übergegangen war, suchte die abergläubischen Uebungen seiner Partei zu entschuldigen, „mit der Behauptung, „daß die Katholischen Bischöfe

94) Jon. III. 7.

95) Jerem. XXXVI. 9.

96) Ebd. VI.

97) Sigonius, *de republ. Hebraeorum lib. IV. cap. 28.* und die Anmerkungen von Nikolas, *ibid. p. 210*; Joseph de l'Isle *histoire du jeune lib. 3. cap. §. 206*; Fleury, *moeurs des Israélites cap. 16. p. 128*; und das Concilium von Salsgomstadt im Jahre 1022, *tom. IX. p. 847*; Jahn's biblische Archäologie, Theil III. S. 77.

„allgemeine Fasten vorzuschreiben pflegten, wenn die „Kirche irgend einer großen Gefahr ausgefetzt sey<sup>98)</sup>.“

Das dritte Concilium von Tours im Jahr 813<sup>99)</sup>, der Kaiser Karl der Große<sup>100)</sup>, und Ludwig der Fromme<sup>101)</sup>, befahlen allen Unterthanen des Reiches die von den Bischöfen vorgeschriebenen Fasten zu beobachten. Ludwig der Fromme schrieb sogar selbst auf Begehren der Kirchenvorsteher ein allgemeines Fasten aus, damit Gott die Pest und die Hungersnoth abwenden möchte<sup>102)</sup>. Der Pabst Nikolaus I. sagt in seiner Antwort an die Bulgaren: „Der Fürst „und sein Rath könnten wohl bei großer Dürre einen „Fasttag auferlegen; allein es gezieme sich, diese Sorge „den Bischöfen zu überlassen<sup>103)</sup>.“

Im alten Bunde wurden mehrere allgemeine Jahresfasten beobachtet, so das Fasten am Versöhnungstag, am Zehnten des siebenten Monats, das Gott selbst vorgeschrieben hatte<sup>104)</sup>. An diesem Tage allein durfte der Hohenpriester in das Allerheiligste eingehen, um das Blut der Opfethiere hineinzutragen. Der Prophet Zacharias spricht noch von drei andern Jahresfasten die im vierten, fünften und zehnten Monate beobachtet wurden<sup>105)</sup>.

98) *Tertull. de jejuniis cap. 13. p. 551.*

99) *Canon. XLVII. tom. 7. Concil.*

100) *Capitul. lib. 1. cap. 47. tom. 1. p. 719.*

101) *Capitul. lib. II. cap. 7. p. 739.*

102) *Baron. ad ann. 828, n. 29 u. 30.*

103) *Ad Consult. Bulgar.; cap. 56 tom. 8. Concil. p. 536.*

104) *Levit. XVI. 29. 30. Der Monat heißt Tisri.*

105) *Zach. VIII. 19.*

In den letzteren Zeiten verordnete die Synagoge zwei andere öffentliche Fasten, welche jede Woche, am Montage und am Donnerstage beobachtet wurden, zum Andenken an die Entweihung und Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier <sup>106</sup>). Sollte nun die Kirche Jesu nicht ebenfalls Gewalt haben, heiligende Buswerke ihren Kindern vorzuschreiben? In Allem, was das bürgerliche Leben betrifft, gibt die weltliche Macht ihre Verordnungen; und dieser zu gehorchen, ist eine unverletzliche Pflicht, welche unser Heiland in den bestimmtesten Ausdrücken bestätigt und geheiligt hat <sup>107</sup>). Da er nun seine Kirche als eine sichtbare Gesellschaft einsetzte, die innig vereint in allen äußern Religionspflichten, und in der Theilnahme an den heiligen Geheimnissen ein Ganzes bilden sollte, hat er zugleich eine geistliche Gewalt angeordnet. Er mußte

---

106) Sieh Georg Wharton, über die Feste und Fasten der Juden, p 12; Calmet, *Dict. de la bible tom. 1. p. 552*, wo er den Grund der 24 Fasttage angiebt, welche die Juden jedes Jahr beobachteten; Leo von Modena über die Gebräuche und Gewohnheiten der neuern Juden, cap. 8; Louis, über die hebräischen Alterthümer, lib. 4. cap. 14. Rosenmüller sagt im fünften Bande seines alten und neuen Morgenlandes S. 40, daß die eifrigen und frömmern Juden, besonders die Pharisäer, nicht nur zweimal, sondern sogar viermal zu fasten pflegten. Auch fasten die deutschen Juden drei Tage nach dem Oster- und Laubhüttenfeste, nämlich an den beiden darauf folgenden Montagen, und am Donnerstage, der zwischen beiden fällt, um abzubüßen, was sie während dieser achttägigen Feier könnten gesündigt haben. Aus demselben Grunde fasten sie am letzten Tage des Jahres, Manche auch am letzten Tage eines jeden Monats.

107) Matth. XXII. 21.

demnach nothwendig die ersten Vorsteher mit seinem Ansehen bekleiden, um die Einheit zu erhalten, und Alles zu bestimmen, was zur Zucht, was zum Gottesdienst und zur Verwaltung der Sakramente erforderlich ist<sup>108</sup>). Dieses Ansehen haben auch die Apostel und ihre Nachfolger jederzeit behauptet, und ausgeübt. Von dieser Gewalt ist die Anordnung der Feste und Fasten bei besonders wichtigen Gelegenheiten ausgegangen. Selbst die Gegner dieser Einrichtung sprechen der Kirche die Gewalt nicht ab, außerordentliche Fasten vorzuschreiben; warum sollte sie nun nicht auch befugt seyn, für gewisse Tage oder Zeiten jedes Jahres nach der seit ihrem Ursprung bestehenden Gewohnheit Fasttage festzusetzen? Die Kirche hat oft besondere Gründe oder selbst ein dringendes Bedürfniß, solche Fasten einzusetzen, sey es, daß man diese Uebung als ein Mittel gegen die Sünde, oder als eine Vorbereitung der Seele zur Beschauung und zum Gebete, oder auch als einen kräftigen Zaum betrachtet, um unsre Leidenschaften zu bemeistern, unsre Sinne zu leiten, und unser Fleisch dem Gesetze der Vernunft und des Evangeliums zu unterwerfen. Aus diesem Grunde ergiebt sich schon die Weisheit der Anordnung öfterer Fasten und Entbehrungen, theils in Entziehung der gewöhnlichen Nahrung, theils im Genuße einer geringern und minder stärkenden Speise<sup>109</sup>).

108) Matth. XVII. 19. XVIII. 17; Apostelg. XV. 20; I. Korinth. XI. 16. 34; ebend. IV. 1. 4; VII. 17.

109) Sieh hierüber den englischen Bischof Stephan Barton von Exeter, tom. I., über die Abtödtung; Taylor über die Pflichten des Menschen und des praktischen Christenthums, par. 1. cap. 7. u. f. w.

Die öffentlichen und bestimmt vorgeschriebenen Fasten sind zugleich für alle Gläubigen ein mächtiger Antrieb zur freiwilligen Abtödtung. Dieß ist zwar Pflicht für jeden Christen; sie wird aber desto eifriger erfüllt, jemehr wir durch wechselseitige Aufmunterung angeführt werden. Ist diese Uebung einem jeden durchaus freigestellt, so geräth sie zuletzt ganz in Vergessenheit. Wenigstens sehen wir, daß die Menschen, wenn sie nicht oft aufgemuntert werden, die Selbstbeherrschung und die Mühen sie zu erringen eher vernachlässigen als freiwillig aufsuchen. Ist es doch so mit dem Gebete und jeder gottesdienstlichen Uebung. Die gemeinschaftliche Andacht erregt auch im Gleichgültigen heilige Gefühle, und entzündet ihn oft zur Liebe und Furcht Gottes. Warum sollte dieses nicht auch bei der Abtödtung, wenn sie gemeinschaftlich geübt wird, leichter erzielt werden <sup>110</sup>).

---

110) Die Heiden haben beinahe in allen Ländern der Welt das Fasten als eine besondere Tugend angesehen, und unter die Religionsübungen aufgenommen. Diese Kenntniß mochten sie theils aus ursprünglicher Ueberlieferung, theils aus eigener Beobachtung der Menschennatur geschöpft haben. Der heil. Hieronymus widerlegt den Irrlehrer Jovinian, welcher in dem Fasten nichts Verdienstliches anerkennen wollte, durch das Beispiel der alten ägyptischen Priester, die, um die Sinnlichkeit zu sinnlichen Vergnügungen zu benehmen, und sich gegen die Unmüßigkeit zu verwahren, von Fleisch, Eiern, Milk und Wein sich enthalten. Selten aßen sie Brod, weil in jener Gegend der Wagen mehr dadurch beschwert wird, als durch Reis oder durch Gemüse, die mit Del zubereitet sind; und wenn sie des Brodes sich bedienten, genossen sie zugleich Hysop, dessen Bittere die Verdauung beschleunigte. (Der heil. Hieronymus gegen Jovinian, lib. 2, tom. IV. p. 205. 206). Derselbe heil. Vater

## S. 6.

Nach der Anordnung und dem Beispiele  
Jesu Christi.

Jesús sprach das in der Folge von der Kirche eingesetzte Fasten selbst als eine Pflicht aus. Als ihm die

berichtet und, daß in Persien die Magier in drei Klassen getheilt waren, wovon die Erstere, welche die andern an Kenntniß und Beredsamkeit übertraf, bloß Mehlspeisen und Gemüse genoß; daß in Indien die Gymnosophisten und die Brachmanen nur von Baumfrüchten, die an den Ufern des Ganges wuchsen, und von Reis und Mehlspeisen lebten; daß in Kreta die Propheten Jupiters sich vom Fleische und von Allem enthielten, was am Feuer bereitet war; daß die Priester von Eleusis in Griechenland das Fleisch und gewisse Baumfrüchte sich versagten. Der heil. Leo versichert uns, daß die Götzendiener ihre Fasttage hatten, die sie treu beobachteten (*Serm. 77. de jejun. Pentec. cap. 2. tom. p. 331.*); die Götzpriester brachten an manchen Orten erst dann ihre Opfer dar, wenn sie sich durch Fasten und Enthaltbarkeit vorbereitet hatten. (Sieh *Alex. ab Alexandro lib. 1. cap. 17.*). Tertullian erzählt, daß die Heiden, bevor sie die Drakel befragten, fasteten (*lib. de anima cap. 48.*); und daß sie zuweilen die Kerophagie der Christen nachahmten. Vor dem der Ceres dargebrachten Opfer genoß Niemand etwas vor Sonnenuntergang, auch enthielten sich Alle an diesen Tagen des Weins und beobachteten die Enthaltbarkeit. (Der heil. Cyrillus von Alexandrien gegen Julian, *lib. 6. cap. 19. p. 250.*). Diejenigen, welche in die Geheimnisse der Isis eingeweiht wurden, bereiteten sich zu dieser Ceremonie vor durch eine zehn Tag lange Enthaltung von Fleisch und Wein. (*Julian. in Mysopog. inter opera S. Cyrilli, tom. I. p. 230.*) Zuweilen beschränkte sich Julian der Abtrünnige bei seinen Mahlzeiten aus religiösen Beweggründen bloß auf den Genuß von Gemüsen. (Ebend.) An gewis-

Juden vorwarfen, daß seine Jünger, obgleich sie für ein  
nem gottseligen Leben sich verpflichtet hielten, keine

sen Festtagen fasteten die atheniensch und ägyptischen Heiden  
und schliefen auf bloßer Erde. (Sich Joseph Laurent,  
*de prand. et coena Pet.*, cap. 22, apud Gronov. p. 247)  
über die Fasten der alten Heiden; Salmasius, in *Solanum*, p.  
158; Julius Scaliger, *poët.*, lib. 2, cap. 52. de *cere-  
libus ludis* u. a. m.) Die türkischen und persischen Muhamme-  
daner und die siebenzig muhamedanischen Secten des Morgen-  
landes beobachteten genau die Fasten des neunten arabischen  
Monats, Ramazan genannt, der bald in den Sommer,  
bald in den Frühling fällt, und von einer Jahreszeit in die  
andere in verschiedenen Jahren übergeht, weil sie nach dem Mondes-  
lauf ohne Einschaltung zählen, und ihre Monate abwechselnd  
aus 29 und 30 Tagen bestehen. Niemand ist frei von diesem  
Fasten, weder Weiber noch Soldaten, weder Adersleute noch  
Reisende, noch Handwerker, weder Arme noch Reiche; gleich  
Allen diesen fastet auch der Sultan. Die Kranken, welche in  
diesem Monat nicht fasten können, sind verpflichtet, es in  
einem Andern zu thun, wenn sie wieder hergestellt sind, oder  
so viele Tage als sie versummt haben, nachzuholen. Ihr Fasten  
besteht darin, daß sie weder essen noch trinken, noch sich das  
Gesicht waschen vom Aufgange bis zum Untergange der Sonne.  
Die Eifrigen fangen ihr Fasten schon um Mitternacht an.  
(Fardin *Voyage de Perse*, tom. VII., p. 347; tom. II, p. 162;  
*Busebec. legat. Touré*, epist. 3. p. 253.) Die alten und new-  
ern Juden haben allzeit das Fasten als eine fromme Übung und  
als ein Religionswerk angesehen. (Sich Basnage, *hist.  
des Juifs* lib. 7, cap. 18. art. 4.) Diese Beihung ist so tief  
beim Geiste der Menschen aller Jahrhunderte und aller Nationen  
eingedrängt, daß die meisten der ungläubigen oder tra-  
gäubigen Secten das Fasten als einen wesentlichen Theil der  
Religion angesehen haben, und sogar abergläubisch mißbrauch-  
ten, was sie aus Ueberlieferung erhalten hatten, als Mittel

bestimmten und strengen Fasten beobachteten, wie die Jünger des Täufers Johannes, die, hierin, ihrem Meister

den irdlichen Gerechtigkeit genug zu thun, die Sünden abzuhäßen, und der göttlichen Majestät eine Huldigung darzubringen. Ihre abergläubischen Uebungen waren inzwischen weit entfernt, von den gottlästerlichen Behauptungen jener Sekten, die sich von gewissen Speisen enthalten, als seyen sie böse in sich, und das Werk eines bösen Prinzips, oder des Teufels, da doch alle Wesen ihrer Natur nach gut und das Werk Gottes sind. Die Unterscheidung zweier Prinzipien oder zweier Götter, eines bösen und eines guten, war ein Grundirthum vieler Sekten im Morgenlande, und war so alt in Persien und Indien, daß Isaac Vossius (*lib. de idololatria* d. h. 1. c. 2. 3. 4.) ihn als den ersten Schritt zur Abgötterei betrachtet, wodurch die Menschen von dem wahren Gott abfielen und dessen Dienst verließen. (Sieh Vossius, *Manichaeismus*, alte *Manichaeum*, und die von ihm S. 201 angeführten Schriftsteller.) Die gewöhnlichste Meinung ist zwar, daß das menschliche Geschlecht in die Abgötterei sank, indem es die Sonne, den Mond, und die Sterne unter dem Namen des Herrn der Himmel anbetete; oder indem es die Engel anbetete wie Heclerus meint, dann die Sterne, dann die Menschen, die sich einen großen Namen erwarben, und deren Andenken ihm lieb war. Es ist indessen gewiß, daß diese Lehre in einigen Systemen der orientalischen Philosophie sehr alt, und von inner sehr verschieden war, welche die philosophischen Schulen Griechenlands portrugten. Sie wird gewöhnlich dem Zoroaster, dem Urheber des chaldäischen und persischen Religionsystems, zugeschrieben; (Sieh die orientalische Philosophie von Stanbury, d. h. 2. c. 6. 7. 8. 9. über eben diesen Gegenstand.) Darüber der Ursprung jener abergläubischen und gottlosen Lehren, daß gewisse Speisen ihrer Natur nach böse seyen, phaleis Anders, durch andere Ansichten in denselben Verfahren gefallen sind, so wie mehrere der vorren indischen Sekten,

nachfolgten, und wie alle Uebrigen aus dem Volke, die ein strenges Leben führten, antwortete unser Heiland, daß

nach dem Beispiele ihrer Voreltern, sich von jedem Genuße des Fleisches enthalten, wegen des Glanzens, die menschliche Seele wandere in Thiere. Andere wieder enthalten sich nur des Fleischs gewisser Thiere, die sie als ihnen falschen Gottheiten geheiligt ansehen. In dem mongolischen Königreiche und in andern Ländern wird dieser Aberglaube unter einigen indischen Sekten so weit getrieben, daß wenn Jemand von einem solchen Thiere berührt wird, Jedermann ihn als einen Verunreinigten flieht, und er in die Sklaverei verkauft wird.

Die Irrlehren der drei ersten Jahrhunderte waren oft eine Mischung neuer Meinungen und abergläubischer Ansichten der orientalischen Philosophie. Verschiedene Arten Gnostiker sungen, nach dem Zeugnisse des heil. Clemens von Alexandrien (*Strom. lib. 7., cap. 17., pag. 898 und 899*), unter Hadrian's Regierung an, die Kirche zu verwirren. Zwar verbreiteten sich früher schon ihre Irrthümer, wie hervorgehet aus dem ersten Briefe des heil. Johannes II. 18; aus dem ersten an Thimotheus VI. 10. und aus dem an die Colosser II. 8. Allein die Predigten der Apostel wirkten ihnen kräftig entgegen. (Sieh Thomas Trigius, *de haesiarchis aevi apostolici et proximi*; Lilemont u. a. m.) Mehrere dieser Gnostiker trugen die Lehre von den Teufeln vor, wovon der heil. Paulus spricht, und verboten das Heirathen, wie den Genuß des Fleisches und mehrere andere Dinge, die sie als von Natur aus böß angaben. (I. Tim. IV. 3.) In den folgenden Zeitaltern wurden diese Lasterungen wieder durch die Manichäer, die Paulianer u. a. m., verbreitet. Der heilige Paulus verdammt diese abergläubische Enthaltung wegen des Beweggrundes, woraus sie entsprungen, nicht aber die Enthaltung, die geübt wird, um das Fleisch abzutöden, Buße zu thun, der Kirche zu gehorsamen, oder aus einer andern göttlichen Absicht. Uebrigens wenn derselbe Apostel im ersten Briefe an

er nur kurze Zeit bei ihnen verbleibe, und gleichfalls seine Hochzeit feiere, weshalb er ihnen keine besondere Fasten auferlege. Zugleich bemerkte er, daß sie zu schwach seyen, um gleich im Anfang ihrer Belehrung eine solche Lebensweise zu führen. Es ist jedoch nicht zu zweifeln, daß der göttliche Meister und seine Jünger genau die befohlenen und allgemein beobachteten Fasten hielten. Um aber, was

---

die Korinther Kap. X. 25. sagt: Eset von Allem, was in der Fleischbank verkauft wird, ohne euch ein Gewissen daraus zu machen, spricht er augenfällig von dem Fleische, das den Götzen mochte geopfert seyn, und das man genießen konnte, wofern man keine Gewissensunruhe darüber hatte. Wenn Jesus Christus sagt bei Matthäus XV. 11., daß nichts, was in den Mund eingeht, den Menschen verunreinige, will er sagen, daß in den Nahrungen, die wir genießen, keine Unreinlichkeit sey, die der Seele sich mittheile, und sie verderbe. Diese Worte können aber nicht angewendet werden gegen die vorgeschriebenen Fasten, indem deren Uebertretung die Seele verunreinigt und verlegt, nicht zwar als gehe aus der verbotenen Nahrung ein Verderbniß hervor, sondern weil wir das Gebot des Gehorsams verletzen.

Der Manichäer Faustus berief sich auf das Fasten der katholischen Kirche, um die abergläubische Enthaltung von gewissen Speisen zu rechtfertigen, welche durch die Gesetze seiner Sekte als in sich selbst böse verboten waren. „Ihr beobachtet die Fasten,“ sagte er, „ihr enthaltet euch von Wein und Fleisch, ohne in Aberglauben zu fallen.“ Auf diese Bemerkung antwortet der heil. Augustin, daß eine solche Enthaltung zur Beherrschung des Fleisches, und zum geistigen Wohle der Seele eine von der katholischen Kirche auferlegte Pflicht sey; daß aber die Enthaltung von dieser oder jener Speise, als seyen sie unrein, und nicht das Werk Gottes, die Lehre des Geistes der Lüge sey. (Lib. XXX. contra Faustum. c. 3 et 5).

in der Zukunft erfolgen werde, anzudeuten, fügte er bei: „Die Zeit wird kommen, da der Bräutigam von ihnen wird weggenommen seyn; dann werden sie fasten“<sup>111)</sup>.“ Diese Worte waren eine Weissung oder wenigstens eine Voraussagung dessen, was sie thun würden, wenn er nicht mehr bei ihnen seyn würde. Die Apostel unterließen auch nicht, diesem ausdrücklichen Willen des Heilandes Folge zu leisten: Die ersten Christen, geleitet durch den Apostel selbst, erfassten wohl den Sinn der Worte Jesu und fasteten jedes Jahr, an den Tagen seines Leidens und seines Todes, wo er sich nämlich sichtbar von seiner Kirche getrennt hatte. Tertullian spricht davon wie von einer Sache, worüber alle irrgläubigen Secten mit den Katholiken einig waren. Aus diesem Grunde nannte er auch die Tage des Leidens und des Todes unseres Erlösers, die Tage der von ihm selbst im Evangelium befohlenen Fasten, und bemerkt, daß alle übrigen der weisen Verfügung der Kirche seyen überlassen worden.

Das Fasten am Charfreitage und am Charsonntage wird mit allem Grunde als die apostolische Anordnung betrachtet. „Die Katholiken,“ wie Tertullian sagt, „betrachten diese Tage als im Evangelium zum Fasten bestimmte Tage, in welchen der Bräutigam weggenommen worden“<sup>112)</sup>.“ Es besteht zugleich eine sehr alte Ueberslieferung, daß diese Fasten von Jesus Christus selbst eingesetzt und empfohlen seyen. „Bei den Juden,“ wie ein

111) Luc. V, 35.

112) *Certe in evangelio illos dies jejuniis determinatos putant Catholici, in quibus ablati sunt Christus. Tertull., de Jejunio, Cap. II. und Cap. XIII.*

gelehrter Bischof der anglikanischen Kirche bemerkt <sup>113)</sup>,  
 „war es Gebrauch, daß alle frommen und dankbaren  
 „Kinder am jährlichen Todestage ihres Vaters, so lange  
 „so lebten, zum Zeichen ihres Schmerzes fasteten <sup>114)</sup>.  
 „Es würde demnach durchaus gegen die Vernunft und  
 „den Glauben verstößen, wenn man vorgäbe, die Apo-  
 „stel hätten nicht jedes Jahr an dem Tage gefastet,  
 „wo ihr geliebter Meister, der einzige Erlöser des mensch-  
 „lichen Geschlechtes, der ewige Sohn Gottes sich wür-  
 „digte, zur Sühnung ihrer und ihrer Brüder Sünden die  
 „grausamsten Qualen des Todes zu dulden. Wer, selbst  
 „unter den freigebigsten seiner Schüler, wird nicht am  
 „Jahrestage dieses Wunders der Liebe ausrufen: An die-  
 „sem Tage ist für meine Sünden der einzige Sohn Gottes  
 „mit Schmach bedeckt, mit Hieben zerfleischt, mit Dornen  
 „gekrönt an ein Kreuz geheftet worden, und ach! durch  
 „seine eigenen Geschöpfe? Er ist gestorben für mich Arm-  
 „seligen; er ist gestorben statt meiner; und nie ist ein so  
 „grausamer und schmachvoller Tod erduldet worden.“

Eben dieser Gelehrte bemerkt ferner: „Selbst die  
 „Zahl der 40 Fasttage, die einmüthige Uebung der ganzen  
 „Kirche und das Zeugniß der alten Väter thun dar, daß  
 „die Andacht der Gläubigen diese als Vorbereitung zum  
 „Osterfest dienenden Fasten auf einen Zeitraum von sechs  
 „Wochen ausgedehnt, und daß kurz nachher die Kirche  
 „dies zu einem allgemeinen Gesetze erhoben hat.“ Man

113) Beveridge in dem öfters angeführten Werke über die Fasten.

114) Sieh Basnage, *histoire des Juifs*, tom. V. l. VII. C. 8. Art. 4.

kann ohnehin nicht läugnen, daß das Fasten eine Tugendübung, und eine Religionspflicht sey. Oder dürfte getadelt werden, was Gott im alten Bunde zu einem Gesetze erhoben hat <sup>115)</sup>? Oder wäre die dazu gemählte Jahreszeit verwerflich? Allein es ist, nach der Bemerkung des heil. Augustin <sup>116)</sup>, keine Zeit für unser Fasten schicklicher, als die, wo wir das Andenken der Leiden des Sohnes Gottes begehen.

Wir finden mehrere durchaus nachahmungswürdigen Beispiele einer längern Fastenbeobachtung. So fastete Moyses vierzig Tage, um sich zum Empfange des göttlichen Gesetzes auf dem Berge Sinai vorzubereiten. Ebenso lang fastete er, bevor er zum zweiten Male die Gesetzestafeln empfing <sup>117)</sup>. Elias fastete vierzig Tage und vierzig Nächte, ehe der Herr ihm wunderbar auf dem Berge herab erschien <sup>118)</sup>. Wie nun das natürliche Gesetz gleichsam in Moyses geheiligt worden durch ein vierzigtägliches Fasten, ehe er das geschriebene Gesetz erhielt, und das geschriebene Gesetz oder das Gesetz der Propheten durch ein gleich langes Fasten des Elias; eben so wurde auch das Gesetz der Gnade in Jesus Christus geheiligt durch die vierzigtagigen Fasten, welche er in der Wüste beobachtete, damit die drei verschiedenen Epochen der Religion des wahren Gottes dasselbe Siegel diesem Heilmittel aufdrückten, und ihre Heiligung dadurch erhielten. Und

115) Levit.

116) Epist. 119. alios 53. ad Januar, cap. 15., Tom. II., p. 155.

117) Deut. IX. 9. 18.

118) III. Reg. XIX. 8. 9.

wie Moyses und Elias das alte Gesetz in diesen zwei verschiedenen Epochen darstellten, als sie bei der Verkündigung des Herrn erschienen <sup>119)</sup>, um dem neuen Gesetze, das in den zwei ersten vorgebildet worden, Zeugniß zu geben; eben so fastete Jesus, um uns die Nothwendigkeit und Kraft der Abtödtung zu lehren, um unsere Fasten zu heiligen, ihre Härte zu mildern und uns zugleich zur freudigen Beobachtung derselben zu ermutigen, und um uns endlich durch sein Beispiel zu zeigen, wie wir unsre Leiber behandeln, und uns gegen die Verführung des Geistes der Finsterniß verwahren sollen. Sein Beispiel lehrt uns ferner, wie wir mit Hülfe der Gnade die Sünde tilgen sollen, indem wir unsre Sinne bestrafen, unserm widerspenstigen Fleische Gewalt anthun, und den Versücher selbst durch die Werkzeuge der Versuchung bekämpfen. Es ist demnach ein kluges Verfahren, daß die Kirche alle ihre Kinder einladet, mit vereinter Kraft sich unter die Fahne Jesu, des Anführers im geistigen Kampfe, zu reihen, um ihm so viel wir vermögen, nachzuahmen, und uns vorschreibt, die zuerst von ihm beobachteten Fasten selbst gewissenhaft und streng zu halten.

### §. 8.

Wegen der nützlichen Folgen für das zeitliche und geistige Wohl.

----- Diese uns vorgeschriebenen Tage des Fastens und der Buße sind unserm Heile überaus förderlich. Allein dadurch, daß wir, wenn auch nur auf einige Zeit, von dem Bösen abgezogen würden, und anfangen von unserm

---

119) Matth. XVII. 3.

sündlichen Gewohnheiten abzustehen, müßten wir allmählig zum Guten gestimmt und endlich für die Tugend empfänglich werden. Haben wir einmal unsere sinnlichen Lüste durch Entziehung ihrer Reize bewältigt, und in der Betrachtung der himmlischen Wahrheiten uns geübt, so fühlen wir uns neu gekräftigt zu den Werken des Evangeliums. Und Diejenigen, welche der Heilung nicht erst bedürfen, werden immer mehr an Stärke und Vollkommenheit gewinnen; denn für diese ist die heil. Zeit eine Übung der Geistesammlung, der Zerknirschung und der reinen Liebe. Sie bringen dadurch unausgesetzt gläubig und vertrauensvoll Gott ihr Leben zum Opfer dar. In den Betrachtungen der Tugenden des Herrn, in Reinigung des Herzens und stillem Gebete bereiten sie sich vor zur innigen Vereinigung mit ihrem göttlichen Heilande. Selbst Reisenden ist die wohlthätige Wirkung nicht entgangen, welche die ernste Fastenzeit auf christliche Völker macht.<sup>120)</sup> Wie wahr spricht der heil. Leo der

---

120) Der Engländer Edwin Sands bemerkt in seinem Werke: *Europa speculum*, daß in Italien in der Fastenzeit unter allen Volksklassen eine gänzliche Umwandlung sichtlich sey; die Gotteslästerungen, die unzüchtigen Reden, und was sonst unerlaubt ist, verschwinden und dafür lebet ernster Bußsinn ein, wozu sie angeregt werden durch schickliche Unterweisungen. Eben dieser scharfsinnige Beobachter; der, obgleich Katholik, dennoch keines Vorurtheils in dieser Rücksicht darf beschuldigt werden, bemerkt, es sey höchst weise, bei der Unbeständigkeit des Menschen wenigstens eine bestimmte und längere Zeit festzusetzen, um sie zur Selbstbekenntniß, zum Gedanken an die Ewigkeit und zum Heilsgeschäfte gleichsam hinzuzuführen, indem sonst der Sünder durch Verhärtung in böser Gewohnheit und ohne Hoffnung zu Gott zurückkehren zu können, zuletzt unverbesserlich werde.

Große, „daß selbst die reinsten und frömmsten Herzen „nothwendiger Weise etwas von dem verderblichen Staube „der Welt annehmen!“ Es ist demnach eine heilsame Nothwendigkeit für Alle, auch für die Bessern, daß sie von Zeit zu Zeit sich innerlich sammeln, und zu neuem Eifer sich entflammen, um die etwaigen Schwächen wieder zu heilen. Durch diese weisen Einrichtungen in der Kirche bewahren wir nicht nur den Geist der Frömmigkeit, sondern schreiten auch immer weiter in der Tugend voran, je näher wir dem Ende unseres Lebens kommen; und da übrigens unsere Gebrechlichkeit oft nicht zuläßt, daß wir alle unsere Pflichten, besonders die der Buße, zu jeder Zeit mit derselben Standhaftigkeit und demselben Eifer erfüllen, so helfen wir bei besonders günstigen Anlässen durch verdoppelte Sorgfalt unserm Heile nach.

Es liegt, nach der Bemerkung der Väter, in den Osterfasten auch noch die geistige Beziehung, daß wir hierin Gott gleichsam den Zehnten des Jahres darbringen. Wir sehen, daß unter dem Gesetze der Natur Abraham dem Priesterkönige von Salem, Melchisedech, den Zehnten von der ganzen Beute gab, welche er von den geschlagenen Feinden erobert hatte <sup>121)</sup>, und in dem geschriebenen Gesetze befahl Gott, daß den Priestern und Leviten von allen Früchten des Feldes der Zehnte verabreicht werden solle <sup>122)</sup>. Die Pharisäer in der Folge dehnten dieses Gesetz aus Habsucht und Anmaßung auch auf die geringsten Pflanzen

121) *Genes. XIV. 20.*

122) *Levit. XXVII. 30. 31. 32.* Sieh Selden, *de decimis*; Spencer, *de legib. ritualib.* Hebr.: *Tahen*, biblische Archäologie, Theil III. S. 111.

aus, weshalb ihnen der Heiland ihre kindhafte Absicht vorwarf<sup>123)</sup>. Neben diesen Opfergaben wurde noch ein zweiter Zehnthheil zum Unterhalte des Tempels und zu Werken der Wohlthätigkeit dargebracht<sup>124)</sup>. Ist es demnach nicht billig, daß auch wir Gott den Zehnten unsres Lebens darbringen, indem wir ihm, nach der Bemerkung des heil. Gregor des Großen<sup>125)</sup>, den zehnten Theil des Jahres durch die Fasten weihen. Denn sechs und dreißig Tage machen diesen zehnten Theil aus; und in der ersten Zeit umfaßte die Fastenzeit nur sechs und dreißig Tage. Später erst wurden die vier Tage aus der Woche vor dem ersten Fastensonntage hinzugefügt, um die Zahl vierzig zu bilden, welche durch das Fasten des Erlösers geheiligt worden.

Auch die Zeit, welche dieser höheren Weihe unsres Geistes und Körpers bestimmt ist, darf nicht unberücksichtigt bleiben. Es konnten zur Anregung unsres Geistes keine schicklichen Tage gewählt werden, als die, welche uns hinführen zum Kalvarienberg, auf dem das große Opfer der Erlösung vollbracht worden, Tage, auf welche unmittelbar das große Fest der Auferstehung folgt, an dem auch unser Geist zu höherem Leben aufgeweckt wird, an dem wir uns auf das Inwige mit unserm Heilande vereinigen, und in unsre Seele ihn aufnehmen sollen. Dorthin dürfen wir aber nur mit vollkommener Reinheit treten und in himmlischer Freiheit von allem Irdischen. In dieser Beziehung wird auch die heil. Fastenzeit von

123) Matth. XXIII 23. Luk. XI. 42

124) Deut. XIV. 22.; Josephus, *Antiq.* lib. V.

125) Hom. XVI. n. 5. tom. I. p. 1494.

einem heil. Leo, einem heil. Gregor und andern Got-  
tesmännern als eine stete Vorbereitung, als ein Auf-  
schwung des Geistes zum Göttlichen betrachtet.

Nebst diesen geistigen Beziehungen hat die Anord-  
nung der Fasten auch das leibliche Wohl der Menschen  
zum Zwecke. Da nichts zur Erhaltung der Gesundheit  
zuträglicher ist, als die Mäßigkeit, so wird das Fasten  
oft das wirksamste Mittel, die Gebrechen des Leibes  
zu heben.<sup>126)</sup> Durch beständiges Fasten haben die mei-

126) Die häufigsten Krankheiten werden veranlaßt durch  
Uebersättigung des Magens, indem dadurch dessen Verrichtungen  
gestört werden, oder durch verderbtes Blut, welches aus bösen  
Säften entstanden, oder aus bössartiger Nahrung, wodurch all-  
mählig oder plötzlich die stärkste Leibesbeschaffenheit zerrüttet wird.  
Allen diesen Uebeln abzuhelpen, giebt es sicherlich kein besseres  
Mittel, als die Enthaltung und die Auswahl in den Speisen.  
Mehlnahrung ist immerhin dem Fleische vorzuziehen; denn ob-  
gleich letzteres mit Mäßigkeit genossen mehr stärkt, bringt es  
doch gröbere Säfte hervor, und öfters säunlichartige Säuren,  
welche von Boerhaave mit Recht ein Grund unzähliger Ue-  
bel genannt werden. Zur Herstellung frischer Säfte ist nichts  
wirksamer als gesunde Nahrung aus dem Pflanzenreiche, wie  
Haller, van Swieten und andere berühmte Aerzte be-  
haupten. Die beste Nahrung ist Reis, gutes reifes türkisches  
Korn u. dgl., weil sie besonders starke Mehlhülle enthalten. In  
vielen Orten leben die ärmeren Einwohner großentheils nur von  
Kartoffeln, essen selten Brod, und sind dennoch stark und ge-  
sund. Die indischen Völker, welche nur Reis genießen, sind  
zwar schwächlich und schwächlich dem Körperbaue nach, dabei je-  
doch sehr gesund, und besitzen viel lebhaftere Sinne als die an-  
dern Völker, wie Groffe in seiner Geschichte erzählt. Uebri-  
gens müssen wir bei unsrer Nahrung vorzüglich auch auf unser  
Temperament Rücksicht nehmen, dabei uns jedoch nicht zu sehr

den Väter der Wüste, deren strenges Leben uns in Stau-  
nen und Schreden setzt, eine kräftige Gesundheit bewahrt,

an einerlei Nahrung und eine bestimmte Essenszeit binden, indem  
sonst die mindeste Abweichung nachtheilig wird.

Unter den Getränken ist reines Wasser besonders zuträglich,  
indem es die Verdauung vorzüglich befördert; zu viel getrunken  
aber schwächt es auch, besonders wenn es nicht frisch und rein  
ist. Die so sehr bei uns beliebten und allgemein gemißbrauchten  
Getränke, der Thee und Kaffee, sind durch ihre schädlichen Wir-  
kungen in physischer und moralischer Rücksicht bekant genug,  
wiewohl ihr mäßiger Genuß den Geist aufmuntert und erheitert.  
Dieß ist Schreger's Urtheil in seinem Handbuch der Pastoral-  
Medicin. Halle, 1823. S. 218. Starkeß Bier hindert den schnel-  
len Blutumsauf, gut bereitet aber ist es ein unschädlicher Trank.  
Der Wein ist zwar sehr angenehm als Trank, befördert aber die  
Verdauung nicht. Die tapfersten und kräftigsten Helden des  
Alterthums tranken nur Wasser; mäßig genossen ist eine Erquick-  
ung für den Menschen, sein Mißbrauch aber hat das Heer der  
Krankheiten sehr vermehrt, und bringt in sittlicher Hinsicht gro-  
ßen Schaden. Der berühmte Arzt Cochi aus Florenz zeigt in  
seinem Werke über die Nahrung aus dem Pflanzenreiche nach  
den Prinzipien des Pythagoras, daß jener große Weltweise  
die Vorschriften gesammelt, und der Nachwelt überliefert hat,  
die er am geeignetsten hielt, uns die Ruhe des Geistes und die  
Gesundheit des Leibes zu gewähren. Er aß nur zweimal im  
Tage, nach der allgemeinen Gewohnheit seiner Zeit; Morgens,  
wo er nur wenigß Brod genoß, und Abends, wo ein mäßiges  
Mahl bereitet ward. Er gestattete sich keinen andern Trank als  
Wasser und verbot im Allgemeinen die Fleischspeisen; genoß aber,  
und rieth es auch Andern an, gewisse leichte Fleischarten, als  
Ziegenfleisch, Kalbfleisch, junges Schweinefleisch und Fische.  
Er verbot die Eier, und selbst die Bohnen, obgleich sie sehr mehl-  
reich sind, weil sie blähen. Es war auch bei den Griechen und  
Römern, den Priestern des Jupiters und der Ceres verbo-



und oft ein ganzes Jahrhundert ihre Tage gefristet. Und doch ist in jenen heißen Himmelsstrichen das menschliche

ten, Bohnen zu genießen. Cocchi bemerkt, daß sehr ausgetrocknete und alte Bohnen, wie auch andere Hülsenfrüchte sehr nachtheilig seyen, man mische sie denn gerieben mit Brühe. Derselbe Weltweise empfiehlt sehr die andern Pflanzenspeisen, und Milch und Honig. Alle Aerzte stimmen ein, daß eine solche Lebensweise vor vielen Krankheiten schütze. Häufiger Genuß des Fleisches ist der Gesundheit nachtheilig, wie Plutarch beweist (*de valetudine*), und Macrobius (*lib. 7. Saturnal., cap. 4.*) u. m. Andere. Wer sein Leben unter schweren körperlichen Arbeiten zubringt, bedarf einer kräftigern und häufigeren Nahrung, als jene Menschen, die einzig den Geistesbeschäftigungen obliegen. Eben so wird in kälteren Ländern mehr Speise erfordert als in wärmeren. Junge und schwächliche Personen dürfen nicht zu lang fasten, doch sollen sie sich auf mäßige und einfache Nahrung beschränken.

Was Mäßigkeit vermöge, sehen wir an Ludwig Cornaro, einem edlen Venetianer, der durch große Geistesgaben und viele Kenntnisse ausgezeichnet war. In seinem fünf und dreißigsten Jahre war, durch seine Unmäßigkeiten, seine Gesundheit gänzlich zerstört, und er litt an so vielen Uebeln, daß die geschicktesten Aerzte während fünf Jahre nicht die mindeste Linderung verschaffen konnten. Vierzig Jahre alt, versuchte er, was die Mäßigkeit vermöge, wobei er nach und nach so sehr sich einschränkte, daß er täglich nur zwölf Unzen Nahrung bedurfte. Durch diese Lebensweise erlangte er allmählig eine vollkommene kräftige Gesundheit, und konnte muthig den Kränkungen widerstehen, die er von selten Feinden erdulden mußte. Selbst Mehrere seiner Freunde, die seine Leiden kannten, unterlagen deren Eindrücken; nur er vermochte über jede Schwermuth zu siegen. In seinem siebenzigsten Jahre ward er in seinem Wagen umgeworfen, und erhielt am Kopfe und am ganzen Leibe schwere Verwundungen; sogar ein Arm und

Leben gewöhnlich kürzer, als in den gemäßigten und kältern Ländern. Der heil. Paulus, der erste Einsiedler,

ein Bein wurden ihm verengt. Diese ließ er einrichten, seinen ganzen Leib mit Oel bestreichen, und bei seiner mäßigen Nahrung wurde er bald vollkommen hergestellt. Als er fünf und siebenzig Jahre alt war, ließ er sich von seinen Freunden bereden, einige Unzen mehr zu genießen. Allein bald zog er sich dadurch eine Krankheit und große Schmersen zu, wovon er dann erst wieder geheilt wurde, als er zu seinen gewöhnlichen zwölf Unzen Speise, und vierzehn Unzen Trank zurückkehrte. Später fand er sich immer wohl, und bestieg in seinem 83ten Jahre ohne Mühe ein Pferd, fürchtete sich vor keiner Anhöhe, und war stets munter und froh. Seine Erholungsstunden brachte er zu mit Zeichnen, Malen, mit Musik. Er beschäftigte sich auch mit Ackerbau, trocknete Schwämme aus, erbaute Kirchen, und versammelte gerne fromme Diener Gottes um sich zum Gebete. In seinem fünf und neunzigsten Jahre verfastete er noch ein geistreiches Lustspiel. Auch schrieb er über die Mäßigkeit, wobei er seine eigene Geschichte erzählt. Er hatte damals eilf Enkel, die einer vollkommenen Gesundheit geyossen, Kinder eines Vaters und einer Mutter. Stets erfreute er sich eines guten Schlafes und genoss einer vollkommenen Geistes- und Leibeskräft, bis er 1355, nach einer kurzen und beinahe schmerzlosen Krankheit, zu Padua, heiter entschlummerte. (Sieh sein Werk über die Mäßigkeit, in's Lateinische übersetzt von Lessius, und seine Lebensgeschichte bei de Thou, *hist. lib. 38*; Justiniani und Bembi, *hist. venet. n. a. m.*) Seine Gemahlin, die gleichen Alters mit ihm war, überlebte ihn noch.

Der gelehrte Jesuit Lessius war in seiner Jugend von den Aerzten aufgegeben worden, weil sie mit jedem Tage sein Uebel zunehmen sahen; da er aber Cornards Mäßigkeit wenigstens in mancher Beziehung zum Muster nahm, ward er allmählig so kräftig an Geist und Leib, daß er ein Alter von 69 Jahren erreichte. Er starb 1623, zu Löwen; man hat von ihm

lebte 130 Jahre; der heil. Antonius 105; der heil. Euthymius 95; die beiden Mararius, der heil.

ein Werk über die Erhaltung der Gesundheit und das lange Leben, worin er die vielfachen Vorzüge der Mäßigkeit nachweist. Und in der That, die Mäßigkeit erstreckt sich nicht nur wohlthätig über alle Vermögen des Leibes und des Geistes, sondern ist auch noch die Grundlage der Tugend, wie Cassian bemerkt (*lib. 5. de gastrimagia cap. 14. et 17*). Alle Heiligen, welche nach der evangelischen Vollkommenheit strebten, sängen wie der Mäßigkeit an. Dr. Schreger sagt in dem oben angeführten Werke: „Daß häufiger Fleischgenuß überhaupt die „Lebensthätigkeit und mit dieser alle Leidenschaften mehr ansporne, Geist und Gemüth heftiger aufrege, zeigt uns die „Erfahrung an ganzen Völkern, die größtentheils von thierischen Speisen leben; sie sind muthig, müß und ungestümm „in ihren Leidenschaften; sehen wir insbesondere an den „Schlächtern und an allen Carnivoren des Thierreichs; sowie „sie im Gegentheil lehrt, daß Pflanzkost weniger nähre, „den Charakter sanft mache, und alle Affekte mäßige, mithin „zur Beförderung der Moralität nicht wenig beitrage. Die „ostindischen Völkerstämme, welche fast allein von Pflanzen „leben, sind sanft und friedliebend. Als Bewdon sein classisches Werk über die Optik bearbeitete, genoß er nichts als „einfach zubereitete Vegetabilien.“ Es kostet zwar Anfangs Anstrengung, die Tugend der Mäßigkeit sich anzueignen, und die entgegengesetzte Gewohnheit abzulegen. Ist aber dieses einmal errungen, so findet man sich reichlich für seine Bemühung belohnt, durch das Vergnügen, über seine Sinne Herr zu seyn. Die Mäßigkeit erhält übrigens nicht nur die Gesundheit, sondern ist auch in vielen Fällen das beste Mittel, Unpäßlichkeiten und Krankheiten zu heilen, besonders jene, die aus Unmäßigkeit entsprungen sind. Die Natur allein vermag die verlorenen Kräfte wieder zu ersetzen, und den Gebrauch der leiblichen Fähigkeiten wieder herzustellen. Der Arzt

Paphnutius, der heil. Sabas, und der heil. Johannes aus Aegypten gegen hundert, der heil. Arsenius 120; der heil. Johannes der Stille 104; der heil. Abt Theodos 105; der heil. Einsiedler Ja'cob aus Persien, 104. So könnten wir noch viele Beispiele der wohlthätigen Wirkung einer mäßigen und sogar harten Lebensweise anführen. Auch der jüdische Geschichtschreiber Joseph berichtet, daß die Effäer wegen ihres langen Lebens, denn Viele gelangten bis zu hundert Jahren, berühmt waren, und daß sie dieß ihrer Einfachheit und Mäßigkeit zu verdanken hätten. Brod und etwas Brähe war ihre ganze Nahrung. Dasselbe finden wir auch bei mehreren alten Philosophen, wie Democrit, Hippocrat und andern durch Mäßigkeit ausgezeichneten Männern.

In den Klöstern fand man nicht selten Beweise der Zuträglichkeit einer mäßigen Lebensart. Wenn je zuweilen kräftige Naturen durch Abtötungen sich erschöpft haben, so liegt der Grund entweder in übermäßigem Fasten, oder in schlechter Nahrung, oder Wohnung, manchmal auch in zu schneller Veränderung der früheren Gewohnheiten. Wir wissen, wie streng die ägyptischen Einsiedler lebten. Einige begnügten sich mit wenigen Früchten, mit Kräutern oder Gemüsen; wieder Andre mit wenig Brod. Und diese Nahrung genoßen sie gewöhnlich erst um drei Uhr Nachmittags, und an den Fasttagen erst nach Un-

---

kann nur die Hindernisse heben, welche ihre Verrichtungen verhindern, und der Heilung der Krankheit im Wege stehen. Die Absicht der Kirche ist demnach höchst weise, da sie durch Fasten oder mäßigen Genuß der Speisen zugleich das leibliche und geistige Wohl ihrer Kinder befördert.

gang der Sonne. Dabey führten sie kein müßiges Leben, sondern waren immer mit mehr oder weniger schweren Handarbeiten beschäftigt, wenn sie vom Gebete oder von der Betrachtung abließen.

Der Frühling ist zudem unter allen Jahreszeiten die günstigste, um die Zerrüttungen des Leibes zu heben, und seine Säfte zu erneuern. Wie in der Natur Alles sich regt und ein neues Leben gewinnt, eben so geht auch nach dem Winter die menschliche Kraft gleichsam verjüngt hervor. Dazu geben die Pflanzen in dieser Jahreszeit die wohlthätigste Nahrung. Daß die Kirche bei Anordnung der Fasten auch auf dieses unser leibliches Wohl Rücksicht genommen, mögen wir noch aus dem Messgebet: des Samstags vor dem ersten Fastensonntage schließen, wo es heißt: „Gedenke uns, o Herr, die Gnade, andächtig dieses feierliche Fasten zu beobachten, die heilsam eingesetzt worden für die Wiederherstellung unsrer Leiber und unsrer Seelen.“

### §. 9.

#### Vom Fasten, in Beziehung auf die Gattung der Speisen.

Die ersten Christen genossen in der Fastenzeit gewöhnlich nur Gemüse oder Wurzeln mit wenigem Brode; wenigstens waren sie verpflichtet, sich nicht nur von Fleischspeisen zu enthalten, sondern auch von Fischen und Allem, was Leben hatte, und was von Lebendigem herkam, d. h. von Eiern, Milch, Käse, Butter und anderen dergleichen Nahrungsmitteln. Nach der ursprünglichen Vorschrift war an den Fasttagen auch der Wein nicht weniger

verboten, als die Fleischspeisen. „Wir fasten,“ sagt der heil. Cyrill von Jerusalem <sup>127)</sup>, „indem wir uns enthalten vom Wein und Fleisch.“ Und der heil. Basilus sagt: „Wir berauben uns des Fleisches und des Weines <sup>128)</sup>.“ Theophil, Patriarch von Alexandrien spricht sich so aus: „Wir haben von Daniel fasten gelernt, indem wir uns von Fleisch und Wein enthalten, nur Gemüse essen, und bloß Wasser trinken <sup>129)</sup>.“ Dasselbe finden wir in den Worten des heil. Chrysostomus <sup>130)</sup>, und sogar bei Hermas, der kurz nach dem apostolischen Zeitalter lebte <sup>131)</sup>.

Im sechsten Jahrhundert ward diese Vorschrift allmählich im Abendlande gemildert, indem man Solchen, die schwächlichen Magens waren, gestattete, etwas Wein mit Wasser zu vermischen, wie aus der Regel des heil. Benedikt hervorzugehen scheint. Um dieselbe Zeit gestattete man auch den Genuß der Fische, doch durften sie nicht besonders schmachhaft seyn, wie aus den Worten des heil. Gregor des Großen hervorgeht <sup>132)</sup>. Milchspeisen sind jezt noch in Italien und in den mittäglichen Ländern, wie im ganzen Morgenlande verboten. Der heil. Gregor der Große giebt dem heil. Augustin, Erzbischof von Canterbury, als Vorschrift für die neu bekehrten Christen Englands, was in der Kirche allge-

127) *Catech.* IV. p. 65.

128) *Hom.* I. de *jejun.* N. 5.

129) *L.* III. *pasch.* apud *S. Hieron.*, tom. IV, p. 21.

130) *Hom.* IV. *ad pop. Ant.* N. 6.

131) Sieh das Buch des Hirten, *lib.* III. und V.

132) *Hom.* III., N. 6. Tom. II.

nicht beobachtet wurde. „Wir enthalten uns,“ schreibt er ihm, „vom Fleisch und von Allem, was vom Fleische kommt, als Milch, Käse und Eier.“ In der Kirchensammlung, welche die morgenländischen Bischöfe im Kaiserlichen Palaste hielten, findet man eben dieses Gesetz erneuert. „Es hat beliebt, daß die allgemeine über die ganze Erde verbreitete Kirche dieses Fasten beobachte, nach derselben Vorschrift, welche besagt, daß man sich von Allem enthalte, was getödtet werden kann, und daß man sich auch der Eier und des Käses beraube.“ In Deutschland wurden im 7. und 8. Jahrhunderte ähnliche Verordnungen für die Fastenzeit erlassen, doch war hierin keine völlige Uebereinstimmung<sup>133</sup>). Indessen war bei Allen ausgemacht, daß die Christen der Fleischspeisen sich enthalten sollten<sup>134</sup>). Der heil. Thomas von Aquin

133) Sieh hierüber Winterims Denkwürdigkeiten der christkatholischen Kirche. Band II. Theil II. Seite 600.

134) An den Fasttagen, die von den Juden beobachtet werden, ist es verboten, vom Untergange der Sonne bis zum andern Tage um dieselbe Zeit Speise oder Trank zu genießen. Auch enthalten sie sich der Bäder, der Sättungen und beobachten eine gewissenhafte Enthaltensamkeit in der Ehe. Dies thun auch alle Christen des Morgenlandes. (Sieh Calmet, *Dict. de la bible*; Fleury *moeurs des Israélites* Cap. 16; Leo von Modena, *Fasten der Juden*, part. 3. v. 18; Basnage, Sigonius u. a. m.) Doch glauben auch einige Juden, es sey ihnen erlaubt, bis zum Morgen zu essen. Bei den Samaritanen müssen sogar die Säuglinge, und unter den Juden die Kinder, welche über sieben Jahre alt sind, so viel es ihre Kräfte erlauben, fasten. (Calmet ebendasselbst). Das Fasten der Muselmänner oder Türken besteht darin, daß sie den gan-

schrieb in Frankreich: „An allen Fasttagen ist der Genuß des Fleisches verboten und in den Osterfasten sind auch Eier und Mehlspeisen nicht erlaubt; was Letzteres betrifft, soll jeder, da bei den andern Jahresfasten der Gebrauch in verschiedenen Ländern verschieden ist, sich nach der Gewohnheit des Bisthums richten, wo er wohnt<sup>135)</sup>.“ In den nördlichen Gegenden, wo die Gemüse in der Fastenzeit oft noch selten, ist seit dem siebenten Jahrhundert der Genuß der Milch erlaubt worden, wie man in dem Leben des heil. Eutbert ersieht, welcher die Zucht der schottländischen Kirche befolgte. Im zehnten Jahrhundert wurden die Milchspeisen auch in Frankreich und England gestattet, so wie wegen Mangels an Del auch die Butter, und später an gewissen Tagen der Woche der Genuß des Käses. Selbst an den königlichen Tafeln in Frankreich wurden am Charfreitage nur Früchte und Gemüse aufgetragen, obwohl manche künstlich bearbeitete Schüsseln Fischspeisen zu enthalten schienen.

zen Tag hindurch weder essen noch trinken, und sich von ihrer Tabakspfeife enthalten, bis die Sterne erscheinen. Während der Nacht können sie nach Wohlgefallen essen; allein nach Busebets Erzählung sind sie während ihres Fastenmonats sehr mäßig. (*Epist. III. de moribus Turcarum p. 154.* und *Lib. de Turcarum caeremoniis p. 291; Chardin, Voyages etc. Tom. II. und VII*). Während der Nacht ist es erlaubt, Fleisch zu essen; doch der Genuß des Weines ist ihnen auf's Strengste verboten. Es mußten sogar schon Uebertreter dieses Gesetzes zur Strafe geschmolzenes Blei verschlingen. So lästig der Durst auch den Reisenden und Arbeitern ist, müssen sie ihn doch erdulden. Wenn die alten Heiden fasteten, so enthielten sie sich von jedem Fleische und von jedem Trank.

135) N. 2.

Leben der Heil. XXII. Bd. od. Bd. I. d. bew. Feste.

26

In den ersten Jahrhunderten der Kirche genossen Manche der eifrigen Christen nur ungekochte Speisen, und Andere beschränkten sich auf trockene Nahrung, was man das wahre Fasten nannte. Es gab sogar Manche, die nur Wasser und Brod genossen. Letztere Weise zu fasten, oder doch die Beschränkung auf bloß trockene Speisen, wurde allgemein an den feierlichen Fasttagen geübt. „Das strengste Fasten,“ sagt der heil. Hieronymus in dem Briefe an Nepotian, „besteht in Brod „und Wasser <sup>136)</sup>.“ Diese ungewöhnliche Strenge ward dem Ermessen der eifrigen Christen überlassen, nur war sie unerläßlich befohlen am Charfreitage und Charstamstage. Der heil. Hieronymus eifert sehr gegen Jene, die an den Fasttagen sich ausgesuchte Früchte auftragen ließen. „Was wird es euch helfen,“ sagt er in dem angegebenen Briefe, „kein Del zu genießen, wenn ihr die ausgesuchtesten und seltensten Früchte mit dem besten Brode esset? „Man muß so zu sagen die Gärten foltern, um euch das Ausgesuchteste darzubieten, gleich als sey ein gemeines und gewöhnliches Brod nicht hinreichend für einen Christen, „der fastet: dieses heißt nicht auf dem schmalen Wege „des Himmels wandeln.“ Alle Gläubigen hatten sich damals schon durch ihre gewöhnliche Mäßigkeit zu dieser strengen Lebensweise in der Fastenzeit abgehärtet. Sie aßen allzeit nur Weniges und nie etwas Ausgesuchtes. Der heil. Clemens von Alexandrien berichtet <sup>137)</sup>, daß er an den Fasttagen vor Sonnenuntergange nie etwas ge-

---

136) *Epist.* 34.

137) *Paedag.*, lib. 2. *Cap.* 1. p. 169. Sieh *Fleury moeurs des Chrétiens.*

nossen habe; an den andern Tagen wurde erst um drei Uhr Nachmittags gespeiset. Das Frühstück bestand in wenig trockenem Brode ohne irgend einen Trank; Viele lebten auch nur von Gemüsen, Früchten oder Milchspeisen <sup>138</sup>).

Selbst die Heiden schätzten die Mäßigkeit sehr hoch, wie wir noch aus den letztern Zeiten des römischen Reiches wissen, wo die Ueppigkeit so allgemein schon sich verbreitet hatte <sup>139</sup>). Jemehr aber diese Tugend mißkannt

138) *Prudent., Hymn. ante cibum.*

139) Die Weltweisen und andere tugendhafte Männer ahmten immer die Einfachheit und Mäßigkeit der patriarchalischen Zeiten nach; besonders zeichneten sich hierin die Schüler des Pythagoras aus. Horaz selbst, so sehr er auch Epikuräer war, genoß als gewöhnliche Nahrung Kräuter und Gemüse (*Horat. Lib. I., Satyr. VII. lib. I. Epist. V.*). Augustus, der Weltbeherrscher, lebte von gewöhnlichem Brode, Käse, Feigen, Datteln, Trauben und kleinen Fischen, und genoß nur eine Abendmahlzeit; denn sein Mittagessen bestand in wenig Brod, und einem Apfel, oder sonst etwas Aehnlichem. Bei seinem Mahle wurden nur drei Gerichte aufgetragen, auch genoß er nur wenig Wein (*Sueton. in August.*); er lebte sieben und siebenzig Jahre, und regierte sechs und fünfzig. Der Kaiser Aurelian fastete jeden Monat einen Tag, lebte dabei sehr mäßig und bedurfte in fünf und fünfzig Jahren keiner Arznei. Selbst berühmte Esser ließen sich nur eine Mahlzeit auftragen. Plato erzählt von seiner Reise nach Sicilien als etwas Ungewöhnliches, daß er dort ein Ungeheuer, nämlich den Tyrannen Dionysius, gesehen habe, der einmal des Tages reichlich Nahrung zu sich nähme. Der Kaiser Vitellius war ein Abscheu der ganzen Erde, weil er drei oder viermal des Tages Mahlzeit hielt. Homer, Athenäus, Aeschyl und andere Schriftsteller erwähnen dreier Zeiten des Tages, wo man

wurde, desto schneller sank auch die Kraft und das Wohl des öffentlichen und häuslichen Lebens hinab. Die Assyrier, die Perser, die Griechen und Römer sind die sprechendsten Beweise, daß die Schwäche des Geistes, das Verderbniß des Herzens, und eine Fluth, so wohl öffentlicher als geheimer Laster die natürliche Folge der Unmäßigkeit sind. Ohne Sitteneinfalt ist es unmöglich, die Tugend zu begründen; Erstere aber spiegelt sich ab, und hat einen festen Haltpunkt in der Mäßigkeit. Die Grundsätze und Ausübung der sittlichen Tugenden haben unter den

---

einige Nahrung genießen konnte, den Morgen, den Mittag und den Abend. Allein Athenäus (*lib. 25.*) bemerkt, daß zu Homer's Zeiten derselbe Mensch nicht pflegte Morgens und Mittags zu essen, und fügt bei, daß das Morgen- und das Mittagessen keine Mahlzeit gewesen, sondern nur eine kleine Erfrischung, die des Morgens in etwas Brod, in Wein getaucht, bestanden, wie man bei Plutarch liest (*Sympos., l. VIII.*), oder Mittags in einigen Oliven, Honig oder andern leichten Speisen, wie uns Galien berichtet (*lib. VI. de tuenda valetudine.*) Aus dieser Ursache sagt Plinius der Jüngere, sein Oheim habe nur ein geringes Mittagsmahl gehalten, der alten Gewohnheit gemäß, wodurch er beinahe seine Studien nicht unterbrochen habe (*lib. 3. epist. V.*). Plutarch erzählt, daß die Römer sehr mäßig gelebt, aber mit ihren Freunden in Fülle zu Nacht gespeist hätten (*Sympos., l. VIII.*). Deshalb bedeutet das Wort *coena*, nach der Bemerkung des heil. Isidor (*Orig., l. XX., c. 2.*), das gewöhnliche Mahl; daher gab man auch bei den Juden, Griechen und Römern die Gastmähle erst nach Sonnenuntergang. Cicero sagt, daß es allgemein auf falle, wenn eine und dieselbe Person an einem Tage zwei vollkommene Mähle genieße. *Non placet bis in die saturum fieri.* (*Tuscul., l. V. c. 35. Tit. 8.*) Sieh den gelehrten Frei, *Antiquit. Homeris, l. III. c. 3. p. 285.*

Heiden selbst Bewunderer der Lehre und der Zucht der ersten Christen erweckt. Ihre gewöhnliche Mäßigkeit war schon ein Fasten und eine Vorbereitung zur strengern Enthaltung, die sie in den vorgeschriebenen Fasten beobachteten.

### §. 10.

#### In Beziehung auf die Zeit.

Dem kirchlichen Gesetze gemäß, wird an den Fasttagen nur eine mäßige Mahlzeit genossen. In den ersten Jahrhunderten war Sonnenuntergang die bestimmte Zeit zum Genuß dieser Nahrung<sup>140)</sup>; daher der Vorwurf, welchen die Kirchenväter den lauen Christen machten, daß ihnen in der Fastenzeit der Tag zu lang, und der Untergang der Sonne zu spät erscheine<sup>141)</sup>. Diese Anordnung wurde nicht nur in den Osterfasten, sondern auch bei den vier Jahresfasten, bei den Vigilien<sup>142)</sup> und an andern Fasttagen beobachtet, mit Ausnahme der Mittwochen und Freitage,

140) Tertullian *de jejuniis*, cap. 10, p. 549; der heilige Basilus, *Hom. I. de jejuniis* Nro. 10; der heil. Ambrosius, in *Ps. CXVIII.* 48; der heil. Chrysostomus, *hom. 8. in I. Gen.* Nr. 6; der heil. Paulin, *ep. 15 ad Amand.*, Nr. 4. *Poëmat.* 20, 21; der heil. Isidor, in *Microlog.*, cap. 49, tom. XVIII. *bibl. Patrum*; der Cardinal Robert Pullus oder Pulley (an. 1144), *Sentent.*, p. 8. cap. 9; der heil. Bernhard, dessen Zeitgenosse, *Serm. 3. de quadrages.* Nro. 1. *Abelard. ad Heloisam*; Peter von Blois, *Serm. 2.*

141) Der heil. Gregor von Nyssa oder vielmehr der heilige Asterius, *Orat. in princip. jejuni.*

142) Der heilige Paulin, *Poëm.* 20.

wo man am Mittage oder um drei Uhr Nachmittags eine Mahlzeit genoss. Aus diesem Grunde unterschied man die einen von den andern durch die Benennung Stationsfasten und Halbfasten<sup>143)</sup>. Im achten und neunten Jahrhunderte fastete man allgemein in Deutschland vor Ostern bis zum Untergange der Sonne<sup>144)</sup>. Selbst bis in spätere Jahrhunderte hat sich diese Gewohnheit erhalten, denn der heil. Bernhard sagt im zwölften Jahrhundert<sup>145)</sup>: „Bisher haben wir bis zur None gefastet (bis drei Uhr Nachmittags), nun aber fasten Könige und Fürsten, die Geistlichkeit, und das Volk, der Adel und der Bürgerstand, - Reiche, und Arme mit uns bis zum Abend.“ Indessen fingen doch Einige schon im neunten Jahrhundert an, die Mahlzeit an den Fasttagen früher zu halten, und zwar zur None, das ist, um drei Uhr des Nachmittags, was jedoch von Theodulph, Bischof von Orleans und andern eifrigen Bischöfen, als ein Mißbrauch verworfen wurde<sup>146)</sup>. Allein im folgenden Jahrhunderte ward diese Milderung von Katherius Bischof von Verona<sup>147)</sup>, und in dem Con-

143) Tertullian, *lib. de jejunio*, cap. 3.

144) Sieh Binterims *Denkwürdigkeiten der Christkatholischen Kirche*, Bd. II. Th. II. S. 606.

145) *Hactenus usque ad Nonam jejunavimus; nunc usque ad Vesperam jejunabunt universi reges et principes, clerus et populus, nobiles et ignobiles, simul in unum dives et pauper.* *Serm. 3. de quadrag. Nro. 17.* Sieh dasselbe bei Peter von Blois.

146) Theodulph von Orleans, *capit. 39 u. 40, tom. VIII. Concil.*, p. 1146; Sieh auch *cap. solent de consecrat. dist. 7.*

147) Katherius, *Serm. 1. in Quadr. Nro. 6, tom. II. Spieileg. p. 283.*

cilium von Rouen gestattet. Im dreizehnten Jahrhundert stimmten alle Kirchenvorsteher dahin überein, daß man zur None oder um drei Uhr Nachmittags die Mahlzeit halten dürfe. Diese Vorschrift finden wir bei dem berühmten Alexander von Hales<sup>148)</sup>, und bei dem heil. Thomas von Aquin<sup>149)</sup>. Einige hielten diese Veränderung für unwichtig, wofern man nur nicht vor Mittag die Mahlzeit genöÙe, und keine andre Speise innerhalb vier und zwanzig Stunden sich erlaube. Richard Middleton, ein englischer Theolog aus dem Orden des heil. Franziskus, behauptet, daß, wer gleich nach Mittag seine Mahlzeit nehme, die Fasten breche, und eifert sehr gegen Jene, die nicht den Muth haben, bis drei Uhr Nachmittags zu fasten<sup>150)</sup>. Durand von St. Porcian, Bischof von Meaux, im Jahre 1330<sup>151)</sup>, und der heil. Antonin im folgenden Jahrhundert<sup>152)</sup> versichern, daß zu ihrer Zeit, mit Beistimmung der Kirchenvorsteher, erlaubt gewesen, an den Fasttagen zu jeder Stunde des Nachmittags die Mahlzeit zu genießen<sup>153)</sup>. Bald nach

148) Alexander von Hales, *part. 4. q. 28. Art. 2.*

149) *2a 2dae, q. 41. Art. 7.*

150) Richard von Media-Billa, *in 4. dist. 15. art. 3. q. 8.*

151) *in 4. dist. 15, qu. 9. Art. 7.*

152) *2 parte, tit 5 de jejun. §. 10.*

153) Ein ungenannter Ordensmann aus dem Kloster St. Gallen, der ein Leben Karls des Großen geschrieben, welches von du Chesnes, Canisius und von Hemnius im Jahre 1726 herausgegeben worden, erzählt, daß der Kaiser genöÙigt gewesen, auch in den Fasten vor der Besperstunde zu speisen, damit seine Bedienung nach ihm Zeit hatte, ebenfalls zu speisen, was sonst bis um Mitternacht wäre hinausgezogen worden. Er

her wurde die Stunde immer weiter vorgerückt, bis man zur jetzt noch herrschenden Gewohnheit kam, auch in der Fastenzeit um zwölf Uhr zu speisen<sup>154)</sup>. Aus dem heil. Hieronymus ersehen wir<sup>155)</sup>, daß die alten Einsiedler Aegyptens und Palästina's nie zweimal im Tage Speise genossen, ausgenommen von Ostern bis Pfingsten, wo sie Mittags ihr Mahl nehmen konnten. Der heil. Benedict gestattete seinen Jüngern, nach Pfingsten das Mahl

wohnte daher der heiligen Messe bei, die während der Fasten in seinem Palaste um zwei Uhr anfieng und worauf unmittelbar die Vesper und dann das kaiserliche Mahl folgte. Ein Bischof, der an den kaiserlichen Hof gekommen war, tabelte dieses Vorrücken der Stunde zum Mahle. Der Kaiser entschuldigte sich durch die Nothwendigkeit, die ihn dieses zu thun zwang. Allein der Bischof war hiermit nicht zufrieden, weßhalb Karl der Große befahl, daß er erst an der letzten Tafel speisen solle. Zuerst nämlich speis'te der Kaiser, die Fürsten und Herzoge, dann die Grafen und Barone, nach diesen die andern Edelkente und zuletzt die niedere Dienerschaft. Nach der vierzigtagigen Fastenzeit sagte der Kaiser zu dem Bischöfe, er werde hieraus gesehen haben, daß er nicht aus einer unmäßigen Eßlust, sondern aus guter Absicht vor der Abendstunde zur Tafel sich gesetzt habe. (Sieh das Leben Karl des Großen, *lib. 2. cap. 9. p. 543. edit. Hannover.*)

154) Eine Erinnerung an die frühere Gewohnheit, erst nach der Vesper das Mahl zu halten, ist noch die jetzige Gewohnheit, wie Durand bemerkt, vor dem Mittagessen die Vesper zu beten. Diese Gewohnheit ist für Jene, welche dem Chordienst obliegen, eine bestimmte Vorschrift, für Andre aber, welche nicht an den Chordienst gebunden sind, ist es bloß ein Gebrauch, den sie beibehalten mögen zur Erinnerung an die alte Kirchenzucht.

155) *Epist. 18. ad Eustach.*

um Mittag zu genießen, allein er erwähnt keiner Abend-  
speise, die nur in der österlichen Zeit gestattet war <sup>156</sup>).  
Der Verfasser der Vorschrift des Meisters, der kurze Zeit  
nach dem heil. Benedict lebte, erlaubte den Ordensge-  
nossen zweimal am Abend zu trinken, wann sie zur Mit-  
tagszeit ihr Mahl genossen <sup>157</sup>). Der heil. Fructuosus  
von Praga sagt in seiner Klosterregel ausdrücklich,  
daß von Ostern bis Pfingsten die Ordensgenossen zu  
Mittag essen, aber daß sie mit einem Mahle im Tage  
sich begnügen sollen <sup>158</sup>). Die fromme Genossenschaft zu  
Fuld enthielt sich bis zum zwölften Jahrhunderte des  
Abendessens das ganze Jahr hindurch <sup>159</sup>). Der heil.  
Isidor von Sevilla sagt, es heiße nicht die Osterfasten  
halten, wenn man vor Abend einige Erfrischung nehme <sup>160</sup>).

Anfangs wurde diese Milderung in den Klosterfas-  
ten gestattet, die, ohne von der Kirche befohlen zu seyn,  
beinahe das ganze Jahr hindurch andauerten. Zur Zeit  
des heil. Benedict genossen seine Schüler an den ge-  
wöhnlichen Tagen ihr spärliches Mahl um Mittag oder  
um drei Uhr des Nachmittags; an den in der Genossen-  
schaft vorgeschriebenen Fasttagen um drei Uhr Nachmit-  
tags, und in den Klosterfasten nach Sonnenuntergang.  
Jedem Ordensgenossen gestattete der heil. Stifter ein  
bestimmtes Maas Wein <sup>161</sup>), das mit Wasser gemischt wer-

156) Sieh *de l'Isle, hist. du jeüne, lib. 4. cap. 5.*

157) *Reg. magistri cap. 27.*

158) Der heil. Fructuosus, *reg. cap. 17.*

159) Mabillon, *Tr. in saec. 3. Bened. II. p. 16.*

160) *Micrologus, cap. 49, tom. XVIII. bibl. Patrum*  
p. 487.

161) Dieses Maas hieß *Hemina*, und hielt nach der wahr-

den mußte, und wovon noch ein Theil auf den Abend aufbewahrt werden durfte, wenn kein Fasttag war; auch konnten die Obern etwas mehr gestatten, wenn es nothwendig schien. Das Mahl der Genossenschaft bestand in zwei Schüsseln von Kräuterspeisen, und ihr Abendessen, wenn sie keine Fasten hatten, in wenigem Brode. Aus der später verfaßten Vorschrift des Meisters <sup>162)</sup> scheint hervorzugehen, daß damals die Klostergenossen, nachdem sie um drei Uhr ihr Mahl gehalten hatten, ein wenig Wein und Wasser trinken durften, wenn sie sich nach vollbrachter Arbeit zum Schlußgebete versammelten <sup>163)</sup>. Diese Milderung wurde später von den Ordensfasten auf die kirchlichen übertragen, und in der großen Versammlung der Abte des Benedictinerordens zu Aachen 817, unter Ludwig dem Frommen, bestätigt; doch nur mit der Beschränkung auf schwere Arbeit und lange Ehrgebete <sup>164)</sup>.

Nachdem einmal die Mahlzeit in den Fasten um Mittag genossen wurde, entstand allmählich die Gewohn-

scheinlichen Meinung 18 Unzen, wie ein alter Schriftsteller sagt, den Mabillon anführt, *praef. in tom. V. vitarum SS. ordinis S. Bened. n. 158*. Sieh Geilker, *Mège*, und besonders Calmet, *Comment. in Reg. S. Bened. cap. 40*.

162) Dieß ist der erste Kommentar über die Regel des heil. Benedictus, der 140 Jahre nach dessen Tod verfaßt worden.

163) *Conventus Aquisgranensis cap. 12. Can. tom. VII. p. 1508*.

164) *Si necessitas poposcerit ob operis laborem post refectio-  
tionem vespertinam, olim et in quadragesima pari modo et  
quando officium mortuorum celebratur priusquam lectio com-  
pletorii legatur, bibant. Conventus Aquisgran. cap. 12. tom.  
VII., Concil., p. 1508*.

heit, auch am Abend nach einer schweren Arbeit oder bei sonstiger Anstrengung, noch einige Nahrung zu nehmen<sup>165</sup>). Anfangs beschränkte man sich zwar auf einen erfrischenden Trunk, dem man dann im fünfzehnten Jahrhundert einen Bissen Brod beifügte, damit der Trunk nicht schade<sup>166</sup>). Andere Gottesgelehrten gründeten jedoch die allgemeine Milderung auf das Bedürfniß, am Abende einige Nahrung zu genießen, seit die Mahlzeit so frühe erlaubt worden. Bei dieser Milderung begnügte man sich lange Zeit mit wenigem Brode und einigen Früch-

165) Die Ordensmänner versammelten sich gewöhnlich vor der Complet, wo ein Absatz aus Cassian's Collationen, (Gesprächen) vorgelesen wurde. (*S. Benedict. reg. cap. 42.*). Daher nannte man später jedes andere Lesestück, oder auch eine statt dessen gehaltene Ermahnung nach dem schon gewohnten Namen. Am Ende des Lesestücks oder auch während desselben ward in Bechern Wein, mit Wasser vermischt, gereicht. (Bernhard, *in ord. Clun. part. 1. cap. 27. p. 229. et cap. 74, p. 269*; Martene, *de ritib. eccl., cap. 11, n. 11, p. 109*; Udalrich, *lib. 1, consul. Cluniac., cap. 41*; *usus cisterc. ordinis, cap. 81, p. 179*; Abelard, *reg. ad Helois., p. 165.*). Diese kleine Erfrischung erhielt den Namen Collation (*D. de l'Isle, histoire du jeüne, l. 4, cap. 2, p. 306*; Thomassin, *traité du jeüne*; Claude de Vert, *Cérém. de l'Eglise, tom. I. p. 110*). Diese Gewohnheit der Klostergenossen, bei ihren Ordensfasten eine Abenderquickung zu genießen, gieng allmählig als eine Milderung der gebotenen Kirchenfasten in eine allgemeine von den Kirchenvorstehern geduldete und sogar genehmigte Gewohnheit über. (Sieh den heil. Antonin, 2 p., tit. 6, c. 2, v. 9.)

166) Sieh den Bischof Lo stat von Avila, der dem Concilium von Basel 1434 beiwohnte und 1454 starb (*in VI. Math. p. 169, 170, tom. XI. ejus, operum*).

ten; indessen ist doch in verschiedenen Ländern auch diese Milderung weiter ausgedehnt worden <sup>167)</sup>. Ueberhaupt erfordert die Gewissenhaftigkeit, hierin der Gewohnheit des Landes zu folgen, wenn sie mit Genehmigung des Bischofs besteht, oder sich, so viel thunlich, der alten Kirchenzucht zu nähern, und sowohl zu seinem Besten, als zu Erbauung Anderer, der strengen christlichen Abtödtung treu zu bleiben. Die Abendmahlzeit soll übrigens nie die geziemenden Schranken überschreiten, indem sie sonst leicht eine völlige Sättigung würde. Diejenigen Gottesgelehrten scheinen den richtigen Mittelweg anzugeben, welche sagen, eine solche Erfrischung solle nicht den vierten Theil eines gewöhnlichen Mahles überschreiten. Der heil. Karl von Borromäo, der nie mehr als eine Mahlzeit sich gestattete, gab mit Ausnahme des Sonntags eben diese Vorschrift seinen Hausgenossen; bedurfte jedoch jemand einer Erquickung, so war ihm gestattet, am Abend etwas Brod mit wenigem Weine zu genießen <sup>168)</sup>. An einigen Orten besteht auch die Gewohnheit, des Morgens Etwas zu nehmen; doch dürfte dieses nur an sehr wenigen Orten rechtlich eingeführt seyn <sup>169)</sup>.

---

<sup>167)</sup> So ist in verschiedenen Bisthümern der Niederlande der Genuß der Butter verboten, dabei aber der Käse erlaubt; in mehreren Gegenden Italiens ist es erlaubt, am Abend etwas Fisch zu genießen, dabei aber streng verboten, selbst am Mittage Butter oder Käse zu essen.

<sup>168)</sup> *Act. Med. eccl. part. 5, et reg. de disciplina famil.*

<sup>169)</sup> Der Cardinal Brancaccio schrieb zu Rom selbst, daß eine Chokolade des Morgens erlaubt sey, wofern sie verdünnt bereitet wäre. Er behauptet, ein solcher Trank sey nicht sehr nahrhaft; allein Andere sind der entgegengesetzten Meinung. Es

Nach der Meinung des heil. Thomas ist es nicht verboten, in den Fasten außer der Mahlzeit eifrige Flüssigkeiten zur Beförderung und Erhaltung der Gesundheit sich zu gestatten <sup>170</sup>). Dieß mag besonders für Jene gelten, welche wegen Schwächlichkeit oder hohen Alters an manchen leiblichen Uebeln leiden.

In den frühern Zeiten war der Genuß des Trankes eben so verboten, wie der einer Speise vor Sonnenuntergang. Die Juden und Heiden und viele der morgenländischen Völker, die weit vom Christenthume entfernt sind, befolgen jetzt noch diese strenge Art zu fasten <sup>171</sup>). In den ersten Jahrhunderten war an den Fasttagen, selbst bei der einzigen Mahlzeit, der Genuß des Weines nicht gestattet, man trank bloß Wasser <sup>172</sup>). Die alten Ordensmänner des Morgenlandes tranken jeder Zeit nur Wasser, und selbst dieses sollten sie nur mäßig genießen, wie der heil. Anto-

---

ist überhaupt bei solchen Sätzen zu berücksichtigen, daß sie sehr leicht zu Mißbräuchen Anlaß geben. (Sieh hierüber Antonius Berti, den Cardinal Lambertini, *institut.* 15, t. I.; Gonzales u. a. m.

170) *2a, 2dae, q. 147, art. 6 et 3. Gerson., reg. mor., cap. 87, tom. III., p. 94.*

171) Man sehe über das Fasten der Muhamedaner Herbelot, *Bibl. orient.*, p. 708; Tournesfort, *voyage*, l. 2, p. 242; Lucas, *voyage d'Egypt.* Tom. 1.

172) Der heil. Basilus, *hom. 1. de jejun.*, n. 5; der heil. Gregorius von Nyssa oder mehr der heil. Asterius, *orat. in princ. jej.*; der heil. Ambrosius, *l. de jej.*, l. 9, n. 32; der heil. Chrysostomus, *hom. 4, ad pop. Ant.* n. 6; der heil. Hieronymus, *epist. 34 ad Nepot.*; der heil. Augustin, *l. 30. contra Faustum, cap. 4 et 5.*

n i u s <sup>173)</sup> und nach ihm alle heiligen lebte vorschrieben <sup>174)</sup>. Wer außer der Mahlzeit Wasser trank, machte sich gewissermaßen einer Uebertretung des Fastengesetzes schuldig. So sehen wir, daß der heil. Bischof Fructuosus in Spanien, der 259 unter Valerian den Märtyrertod litt, an einem Freitage Morgens um 10 Uhr noch nicht trinken wollte, weil die Zeit, wo das Fasten aufhörte, noch nicht gekommen sey; obgleich er ganz erschöpft war durch seine lange Gefangenschaft, und neuer Kräfte zu seinem bevorstehenden Kampfe bedurfte. „Es ist Fasttag,“ sagte er, „ich trinke nicht; selbst beim Tode will ich das Fastengesetz nicht brechen <sup>175)</sup>.“ Ähnliches finden wir in dem Leben der Väter der Wüste, woraus ersichtlich ist, daß wie im Essen so auch im Trinken strenge Enthaltung geboten war. Der Abt Sylvan genoß auf einer Reise mit seinem Schüler Zacharias einige in einem Kloster ihm dargebotene Erfrischung, um die Gastfreundlichkeit zu ehren; allein er wollte nicht, daß sein Schüler durch einen Trunk Wasser die Fasten breche <sup>176)</sup>. Wer behaupten wollte, Flüssigkeiten nähren nicht, würde große Unkunde zeigen. Der Wein gibt ohne Zweifel Stärke und Nahrung, und selbst das Wasser ist nährend, indem es den Kraftstoff der Speisen auflöst und dadurch den Leib stärkt. Doch es wäre schwer, hiers

---

173) Der heilige Antonius, in *monitis S. Paulo Simpli* apud Evagrium, l. 2, cap. 30.

174) Rufin, cap. 66 et 117; Cassian, coll. 12, cap. 11; coll. 13, cap. 6.

175) Der heil. Prudentius, *hymn.* 6, p. 188.

176) *Evagr.*, l. 3, cap. 46, p. 508, apud Rosw. *de vitis patrum.*

über bestimmte Vorschriften zu geben. Jeder prüfe sich selbst, und berücksichtige gewissenhaft das Fastengebot und dessen heilsame Absicht, so wie sein eigenes Vermögen, damit er in keine Weise dessen Früchte verliere, sondern daß es ihm an Leib und Seele gedeihlich werde.

Vor Alters waren die Kinder, welche ihr zehntes Jahr erreicht hatten, nach dem Zeugnisse des Cardinals Humbert, von dem Fastengebote nicht ausgenommen. In den Verordnungen der Kirche von Chalons<sup>177)</sup> heißt es, Alle, welche ihr achtzehntes Jahr zurückgelegt, seyen gehalten, die von der Kirche vorgeschriebenen Fasten zu beobachten, so wie Alle, welche, obgleich noch jünger, zum priesterlichen Stande sich vorbereiten. Eben diese Vorschrift findet man auch bei andern Lehrern früherer Jahrhunderte<sup>178)</sup>. Da jedoch die Jugend in den Jahren des Wachstums öfter im Tage der Nahrung bedarf als im höhern Alter, ward sie in der Folge vor dem zwanzigsten Jahre zum allgemeinen Fastengesetz nicht verpflichtet gehalten, wie der heil. Thomas<sup>179)</sup>, und nach ihm alle Gottesgelehrten behaupten. In diesen Jahren steht es Jedem frei, sich nach seinen Kräften im Fasten zu üben. Doch bemerken Andere, es sey vor dem ein und zwanzigsten Jahre eine Verpflichtung des natürlichen Gesetzes, von Zeit zu Zeit sich Entbehrungen aufzulegen, um mit der Gnade Gottes leichter die erwachenden Leidenschaften besiegen zu können. In dieser Beziehung sagt der heil. Basilius<sup>180)</sup>: „Das jugends

177) Bei Martene, *Anecd.*, tom. IV., p. 775.

178) Sieh Alexander von Hales, 4 part. q 28, tom. IV., p. 275.

179) An der oben angeführten Stelle art. 4.

180) *Orat.* 2.

„liche Alter wird, gleich den auf der Oberfläche der Erde  
„grünenden Pflanzen, durch den Thau des Fastens er-  
„frischt.“

Wie die Jugendjahre überhaupt vom Fastengebote nicht frei sprechen, sondern nur das Bedürfniß der zum Wachstume nöthigen Kräfte schonende Rücksicht erfordert, eben so ist auch das höhere Alter an sich selbst nicht ausgenommen, von Beobachtung der vorgeschriebenen Fasten. Einige zwar haben behauptet, wer sechzig Jahre zurückgelegt, sey frei vom Fastengebote; allein es läßt sich für diese Behauptung kein genügender Grund anführen. Der heil. Thomas und die erleuchtetsten Männer der Kirche lehren im Gegentheile, daß nur Krankheit oder Schwäche im Alter einen gültigen Grund der Befreiung abgeben könne. Ein berühmter Schriftsteller<sup>181)</sup>, der ebenfalls keine Entschuldigung in den Jahren finden will, sagt von sich selbst: „Jetzt, wo ich in meinem achtzigsten Jahre bin, faste ich eben so leicht, als jemals in meinem sechzigsten und fünfzigsten Jahre.“ Und in der That, wem die wahre Absicht der Kirche bekannt ist, und als wohlthätig einleuchtet, wie dieses bei jedem wahren Christen angenommen werden muß, der wird nicht die Jahre, sondern seine Kraft, nicht die Forderungen der Sinnlichkeit, sondern das Heil seiner

---

181) Der Doctor Navarrus, sonst Azpilcueta genannt, ein Priester aus der Congregation der regulirten Canoniker des heil. Augustin von Nonceval, und ein sehr tugendhafter Mann, der 1586 in seinem vier und neunzigsten Jahre als Pönitentiar des Papstes zu Rom starb. Seine Werke sind in sechs Foliobänden 1597 zu Lyon und 1602 zu Venedig im Druck erschienen.

Geistlich-beruflichen, und selbst der Jugend erbauend vorleuchten.

§. 11.

Gründe zur Freisprechung von dem Fastengebote.

Dem Fastengebote ist derjenige nicht unterworfen, der solche Entbehrungen nicht zu ertragen vermag, sey es, daß er durch eine Krankheit geschwächt worden, oder wegen schwerer Arbeit der stärkenden Nahrung bedarf, oder auch wegen irgend eines guten Werkes, wozu er verpflichtet ist, den Abbruch der Speise nicht zu ertragen vermag. Der heil. Gregor, der erfahren hatte, daß Marian, Erzbischof von Ravenna, von einem Blutspeien befallen worden, schrieb ihm <sup>182)</sup>: „Ich ermähne dich, nicht nur nicht zu fasten, sondern ich verbiete es dir ausdrücklich, da die Aerzte das Fasten dir sehr nachtheilig halten. Ich gestatte dir, es nur an fünf Tagen im Jahr zu thun, an den Tagen vor den Hauptfesten.“ Als seine Gesundheit wieder etwas hergestellt war, erlaubte er ihm in einem Briefe, einen oder zwei Tage in der Woche zu fasten.— Um diese Befreiung rechtlich zu erhalten, soll man sich, wofern es thunlich ist, an seinen Seelenhirten wenden, der berechtigt ist, sie zu gewähren. Zuweilen aber auch ist es nothwendig oder doch rathsam, die Meinung eines gewissenhaftes Arztes einzuholen. Nicht jede Unpäßlichkeit, und auch nicht jede etwas ermüdende Arbeit, gibt schon einen genügenden Grund zu einer Befreiung; im Gegentheil, man:

182) *Lib. 2, ep. 33. edit. nov.*

des leibliche Uebel wird am besten durch Fasten gehoben<sup>183)</sup>. Ist eine theilweise Befreiung vom Fastengebote hinreichend, so soll man sich damit begnügen. Ist doch selbst bei den meisten Krankheiten und bei Wiedergenesung nichts mehr zu fürchten, als zu reichlicher Genuß der Speisen. Die Mäßigkeit ist wohlthätig bei Krankheiten und allzeit heilsam für die Wiedergenesung<sup>184)</sup>.

Unter schwerer Arbeit werden jene Beschäftigungen verstanden, wozu besonders viele Kraftanstrengung erfordert, und wobei das Fasten nachtheilig würde. Uebrigens muß man wohl auch Rücksicht nehmen auf körperliche Stärke und Schwäche, so wie auf die Speisen, womit solche Arbeiter sich nähren. Wie viele arme Leute findet man, deren Lebensweise ein beständiges Fasten ist? Wie viele entbehren sogar der Mittel, sich während des Tages nur ein mäßiges Mahl bereiten zu lassen?

---

183) In der griechischen Kirche wird eine Krankheit nicht als hinreichender Grund betrachtet, um die Erlaubniß zum Fleischessen zu ertheilen. *«Non permittitur cuiquam, etiam si extremum agat spiritum, in magna quadragesima carnibus vesci: vidimus enim hoc diversis temporibus synodice petitum esse, et non esse concessum.»* Sieh Balsamon, den Thomassin anführt, *de veteri et nova disciplina eccl. p. 1, lib. 2. cap. 82. Nro. 15.* In der abendländischen Kirche wurde diese Erlaubniß den Kranken immer zugestanden, wenn es nöthig erachtet worden. Dieses sehen wir aus dem achten Concilium von Toledo *cap. 9.* und aus Innocenz III., im Kapitel: *Concilium de observatione Jejuniorum.*

184) Sieh Hecquet, *traité des dispenses du carême* und Paul Zacchias, den ersten Arzt zu Rom unter Innocenz X., *lib. 5. tit. 5. q. 5. Nro. 3. §. 286, in quaest. medico-legalib. lib. 5. tit. 1. in multis.*

Soldaten kann kein Abbruch mehr aufgelegt werden. Eben so sind Soldaten befreit, welche der täglichen Anstrengung wegen ihrer ganzen Nahrung bedürfen; desgleichen Reisende, die weite und beschwerliche Wege zurücklegen müssen. Doch wäre es wider den Geist des Gesetzes, wenn der Christ nur deshalb ein solches mühevolltes Werk unternähme, um der Pflicht des Fastens enthoben zu werden.

Ist ein Land von einer öffentlichen Noth gedrückt, so kann der Bischof von dem allgemeinen Kirchengesetze eine allgemeine Freisprechung ertheilen; eben dieses kann auch der Seelsorger in seiner Gemeinde, wenn ein Bedürfnis es erheischt. Ist jedoch der Grund zu einer solchen Nachsicht nichtig, so ist auch die erlangte Erlaubnis ungültig. Das hieße, sagt der heil. Bernhard, nicht weislich verwalten, sondern verschwenderisch das Gute mißbrauchen. Die Bischöfe sind besonders verpflichtet, über die Aufrechthaltung der Kirchenzucht, deren Bewahrung ihnen anvertraut ist, zu wachen. Es ist demnach eine ihrer heiligsten Pflichten, mit aller Umsicht und Klugheit dem Mißbrauche zu wehren, wodurch die von der Kirche vorgeschriebenen Fasten, und die im Evangelium geforderte Buße nach und nach gänzlich verdrängt würden. Gewöhnlich ist es Sinnlichkeit und Mangel an kräftigem Entschlusse, daß Manche so sehr die Milderung des Fastengebotes ansprechen. „Glaube mir mein Sohn,“ sagte ein alter Einsiedler der Wüste, „wir haben eben noch so viele Kraft in unserm Körper, als die Kämpfer in den olympischen Spielen, nur die Seele ist schwach, und muthlos<sup>185)</sup>.“ In den ersten Jahrhunderten der

---

185) *Pratum spirituale*, cap. 168.

Kirche waren die Menschen nicht kräftiger als auch in unsern Zeiten; sie waren vielmehr durch ihre frühere unordentliche Lebensweise, die sie vor Annahme des Christenthums führten, sehr geschwächt, und doch konnten sie strenges Fasten aushalten. Selbst sogar in den kälteren Gegenden des Abendlandes wurde mehr als tausend Jahre nach dem apostolischen Zeitalter die erste Fastenstrenge bis herab zur Zeit des heil. Bernhard beobachtet <sup>186</sup>).

In der griechischen Kirche besteht immerhin noch eine erbauliche Strenge in dieser Beziehung <sup>187</sup>). Ein berühmter Reisender <sup>188</sup>) sagt von den Fasten der Griechen, daß bei ihnen selbst die Weltlichen vier Fasten beobachteten. Zum Ersten jene, welche zwei Monate dauern, und die Ostersfasten genannt werden. In der ersten Woche, die eher als eine Vorbereitung zu den Fasten betrachtet wird, ist es erlaubt, Käse, Milch, Fisch und Eier zu genießen; in den folgenden Wochen aber beschränken sie sich auf Brod,

186) *Fleury, moeurs des chrétiens*, n. 8.

187) Der Kardinal Humbert macht zwar den Griechen nach ihrer Trennung von der lateinischen Kirche den Vorwurf einer Lauigkeit in den Fasten, indem nämlich, nach dem Mahle, Mehrere von ihnen Getränke oder Früchte genießen; allein dieser Vorwurf traf nur die Laien jenes unglücklichen Jahrhunderts, oder zielt auf die Gestattung einer geringen Abend Speise, die damals gewährt wurde, und in der lateinischen Kirche noch nicht bekannt war. Der Patriarch Balsamon von Antiochien berichtet gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts, daß damals eine kleine Erquickung Jenen gestattet wurde, die wegen Schwächlichkeit ihrer bedurften.

188) *Tournefort, ep. 3, tom. I., p. 115, 116.* Sieh auch *Baillet, hist. du carême. S. 4. cap. 21. p. 55.*

Genusse, Honig und einige geringe Fischarten; doch trinken sie Wein, welcher ihnen wie auch das Del zur Zeit des heil. Chrysostomus verboten war <sup>189</sup>). Zum zweiten die Adventsfasten, welche vierzig Tage dauern, mit Ausnahme der Mittwoch und Freitage; doch während dieser ist ihnen jede Art Fische erlaubt. Ihre dritte Fastenzeit wird nach dem heil. Petrus und Paulus genannt, weil sie an Pfingsten anfangend, mit diesem Feste schließt. Während dieser ist der Genuß der Fische erlaubt, aber jede Milchspeise verboten. Die Vierte, nach der Jungfrau Maria genannt, weil sie am ersten August anfängt, und am Feste Maria Himmelfahrt schließt, beschränkt die Nahrung auf Gemüse oder Muschelfische. Während dieser Fasten genießen die Ordensmänner nur Gemüse und trockene Früchte, wobei sie jedoch Wein trinken dürfen. Dieses und das Fasten am Mittwoch und Freitage wird selbst in jenen Gegenden noch treu beobachtet, wo durch Unwissenheit und Verderbniß die christliche Religion beinahe unkenntlich geworden ist. Am strengsten werden die Fasten bei den Armeniern beobachtet; denn in Vergleich mit ihrer Enthaltung leben die Griechen gleichsam im Ueberflusse. Ihre Nahrung beschränkt sich auf Wurzeln, und diese genießen sie nur spärlich. Fische, Oehl und Wein sind ihnen gänzlich verboten. Nebst diesen Osterfasten halten sie noch vier andre im Jahre, jede von acht Tagen, als Vorbereitung zum Feste der Geburt des Herrn, dessen Himmelfahrt, Maria Verkündigung und des heil. Sergius <sup>190</sup>).

189) Der heil. Chrysostomus, hom. 2, in Genes und homil. 6. ad populum Antioch.

190) Journesart, tom. III., p. 246, epist. 7. Und andere

Wenn ein wesentliches und gesetzliches Bedürfnis und verpflichtet, zu einer Freisprechung vom allgemeinen Fastengebot unsre Zuflucht zu nehmen, so sollen wir nur ungern diese Nachsicht benutzen. Wir dürfen auch nur berücksichtigen, wie heilsam es ist, an die große Gemeinde der Diener Gottes auf Erden in dieser heiligen Übung uns anzuschließen, um unsre Unfähigkeit zu bedauern, und uns gleichsam als aus dieser geistigen Gemeinschaft ausgeschlossen zu betrachten. Der heil. Gregor der Große, der mehrere Jahre hindurch gegen seine Gebrechlichkeit zu kämpfen hatte, war einmal am Charfsamstage so schwach, daß er fürchtete, das Fasten brechen zu müssen, bevor am Abend der Speisegenuß erlaubt würde. In dieser Noth berief er einen heil. Einsiedler, Namens Cleutherius, damit dieser zum Herrn für ihn um die Kraft flehe, die Fasten bis zum Ende des Tages beobachten zu können; und zu seinem größten Troste wurden seine Wünsche erhört<sup>191)</sup>. Solche Gesinnungen ziehen den reichlichsten Ge-

---

stehends stimmen vollkommen diesem bei. Unter Andern sagt der Calvinist Laperrier in seiner Reise nach Persien, lib. 4. cap. 10. p. 170: «Sie haben sechs Monate und drei Tage Fasten im Jahr, oder besondere Fasten. In dieser ganzen Zeit leben sie nur von Brod und Kräutern. Die armen Landleute nähren sich bloß mit Gemüse, die in Wasser und Salz gekocht sind. Während ihrer großen Fasten ist es ihnen nicht einmal gestattet, Butter oder Del zu genießen, und selbst in höchster Krankheit dürfen sie an den verbotnen Tagen kein Fleisch essen; nur dürfen sie einige Früchte genießen.» Vergleiche auch hierüber Chardin, tom. II., p. 232. Ihre Erzbischöfe leben bloß von Gemüse. S. E. S. Braun über die Liturgie, tom. III.; Baillet u. a. m.

191) Paulus Diaconus, in vita S. Gregorii Magni, und

gen vom Himmel herab auf die bußfertige Seele, und  
 machen sie reichthümlich über verdienstlichen Werke der Kirche;  
 denn Gott, der auf den Willen sieht, nimmt das Opfer  
 desselben mit Wohlgefallen auf, und heiligt und kräf-  
 tigt dessen schwache Bestrebung.

Die nöthwendigen Befreiungen von dem Fastengebote,  
 welche die Kirche in gewissen Fällen gewährt, werden auch  
 durch die Vernunft geboten; sie sind als stillschweigende  
 Ausnahmen zu betrachten, wie der Pabst Symmachus  
 sich ausdrückt<sup>192)</sup>; allein eine solche Befreiung muß, nach der  
 Meinung der Väter des achten Conciliums von Toledo,  
 das 653 gehalten worden<sup>193)</sup>, um gültig zu seyn, von der  
 gesetzlichen Behörde, und zur Steuer eines wirklichen Be-  
 dürfnisses ertheilt worden seyn. Eben gestattete man nie  
 den Fleischgenuß, weder wegen hohen Alters, noch wegen  
 Krankheit, sondern man gestattete nur, an den Fasttagen  
 mehr als einmal Speise zu genießen, weil es häufiger nöth-  
 wendig ist, vom Fasten als vom Verbote der Fleischspei-  
 sen befreit zu werden. Unter Justinians Regierung  
 sah man sich einmal genöthigt, wegen des Mangels an Ge-  
 müsen und anderer Fastenvorräthe, den Genuß des Flei-  
 sches zu gestatten; allein kaum benutzten Einige diese Ab-  
 derung. Ueberhaupt war es damals sehr selten, Ausnah-  
 men zu suchen und zu ertheilen. Die Erzbischöfe selbst  
 wandten sich in früheren Jahrhunderten an den Pabst, um  
 solche Verstattungen für Fürsten zu erlangen, wenn deren

der heilige Gregorius der Große selbst. *Dial. lib. 3, cap. 34.*

192) *Epist. 12, ad Avic., tom. IV. Concil. lib. 6. p. 434.*

193) *Conc. Tol. 8, can. 9, tom. VI. concil. p. 407.*

Gesundheit es erheischte <sup>194)</sup>. Bei solchen Gestattungen wurde nicht nur ein wesentlicher Bedürfnis vorausgesetzt,

194) Der Erzbischof von Prag wandte sich an Innozenz III., um für Einige, die es wünschten, die Erlaubniß Fleisch zu essen, zu erhalten, indem er sie selbst nicht zu ertheilen wagte (*Decretal.* 43, *cap. Consilium de jejuniis*, n. 46, p. 1397). Wenzeslaus, König von Böhmen, begehrte von Bonifaz VIII. eben diese Verstattung für die Fasttage, indem er als Grund angab eine schwere und anhaltende Unpäßlichkeit, die ihn hindere, Fische oder andere Fastenspeisen zu genießen. Der Pabst schickte den Abt von Citeaux mit einem seiner Ordensgenossen zur Untersuchung der Angabe, und gewährte auf dessen Bericht die Dispens unter folgender Bedingung: 1) daß Wenzeslaus nicht an den Freitagen und Samstagen Fleisch esse; 2) daß er niemals öffentlich, sondern jeder Zeit im Verborgenen esse; 3) daß diese Erlaubniß nur unter der Voraussetzung gältig sey, daß er sich nicht durch ein Gelübde verpflichtet habe. (Sich Raynald, *ad an.* 1297, n. 62, in *continuat. annal. Baron.*) Clemens VI. erlaubte im Jahre 1351 dem König Johann von Frankreich und dessen Gemahlin den Genuß des Fleisches an Fasttagen, so lang der Krieg dauere, wenn an den Orten, wo sie sich aufhielten, keine Fische zu haben seyen. Doch nahm er hiervon aus die Ostersfasten, alle Freitage und die Vigilien vor Weihnachten, vor Pfingsten, vor Maria Himmelfahrt, vor dem Feste des heiligen Johannes des Täufers, der Apostel und aller Heiligen. Ihre Beichtväter mußten überdieß noch, von dem Bedürfnisse von dieser Dispens Gebrauch zu machen, gewissenhaft überzeugt seyn. Eben so sprach er sie durch ein anderes Breve aus demselben Jahre von der Fastenverpflichtung frei, wenn ihre Beichtväter und Aerzte es für nöthig erachten. (Sich d'Acery, *Spicileg.*, tom. IV., p. 276.) Gregor XI. beauftragte im Jahr 1376 den Beichtvater des Königs Karl von Frankreich und der Königin Johanna, ihnen die Erlaubniß zu geben, wenn

sondern auch die geringste Mäßigung anempfehlen, und zugleich angeordnet, jedes Ungewöhnliches, welches dadurch entstehen könnte, zu verhüten. Denn allzu leicht finden solche Beispiele bereitwillige Nachahmer, die, wären sie nicht gerügt worden, nie von der Vorschrift abzuweichen gürnisch

er es nöthig erachte, Butter, Käse, Milch und Eier an allen Fasttagen zu essen (b'Ncherz ibid.). Im Jahre 1483 ertheilte Sixtus IV. dem Könige Jakob von Schottland unter denselben Bedingungen die Erlaubniß, an den Fasttagen Fleisch zu essen. (Sieh Raynald, ad an. 1484, n. 6.) Im Jahre 1505 erlaubte Julius II. dem Könige Johann von Dänemark und der Königin Christina den Genuß der Butter, des Käses, der Milch, der Eier und des Fleisches, selbst in der Osterfasten, wenn es ihre Beichtväter und Aerzte nochwendig fänden. (Raynald, ad an. 1505, n. 37.) Man sieht hieraus, daß diese Dispensen von einem Jahrhundert zum andern leichter erhalten wurden. Clemens VIII. verbot dem Kaiser Karl V. in dem bekannten Erlaß, an den in der Kirche gebotenen Tagen zu fasten oder des Fleisches sich zu enthalten, weil durch das Fasten und die Enthaltung von Fleischspeisen keine Gesundheit geschwächt werden sey, und daß in Betracht seiner jetzigen Schwächlichkeit das Fasten sich nicht vereinigen lasse mit den großen Beschwerden, die er jeden Tag zu ertragen habe. Es sey indeß in Beziehung auf die Wirkliche oder vorgeschützte Nichtigkeit des angegebenen Grundes zu Gunsten des Kaisers wie ihm wolle, die Dispensation auf dem Grund der angegebenen Nothwendigkeit ertheilt. (Sieh Raynald, ad an. 1524, n. 98, de l'Isle, hist. du jéune, p. 365.) Der Pabst Leo X. gab dem Cardinal Ximenes in dessen hohem Alter eine allgemeine Dispens, und Clemens VII. gestattete dem Könige Heinrich von Navarra und der Königin Margaretha in dem Osterfasten 1553 Fleisch zu essen. (Raynald, ad an. 1553, n. 81.)

hätten. Der Papst Sixtus V. hat verordnet in einem an die ganze Kirche 1595 erlassenen Beschlusse, daß alle Jene, welchen wegen eines weltlichen Berufs die Erlaubniß zugestanden worden, Fleisch oder andere an den Fasttagen verbotene Speisen zu essen, dieser Erlaubniß im Verborgenen sich bedienen sollen; daß Jene, denen Fleischspeisen erlaubt worden, sich enthalten von jeglicher Art Fische; daß an denselben Tagen niemals zugleich Fische und Fleisch aufgetragen werden sollen; daß endlich jedes Freudenmahl gänzlich unterbleibe. Doch wird darunter kein freundliches Mahl verstanden, wo aus christlicher Gastfreundschaft oder aus geselliger Verbindung Einige an einem mäßigen Tische sich erquicken. Ueberhaupt darf durch Milderung der Fastenstrenge niemals die Pflicht der christlichen Abtödtung, noch durch allzu große Strenge die Pflicht der Selbsterhaltung und Menschenfreundlichkeit verletzt werden.

§. 12. Ueberhaupt darf durch Milderung der Fastenstrenge niemals die Pflicht der christlichen Abtödtung, noch durch allzu große Strenge die Pflicht der Selbsterhaltung und Menschenfreundlichkeit verletzt werden. Ersatz für erhaltene Milderung im Fastengebote.

Ehehin war es Gebrauch, in dringenden Fällen zwar von der Strenge des Fastengebotes freizusprechen; zugleich aber ward auferlegt, durch andere gute Werke, als Almosen oder Gebete, für diese Gestattung einigen Ersatz zu leisten. Solche vorgeschriebene Werke, im Geiste der Demuth und Buße verrichtet, haben, nebst ihren eignen Verdiensten, noch den Werth des kindlichen Gehorsams<sup>195)</sup>.

195) Sieh dessen Bullarium. n. 117. 118. 119.

196) Zuweilen mußten auch noch andere gute Werke vorgeschrieben. So erhielt ein Thurm der Kathedralkirche von Rouen

Auf diese Weise tragen diejenigen, welche unfähig sind zu fasten, nach ihrem Vermögen zum allgemeinen Opfer der Kirche in der Bußzeit bei, und werden nach dem Wohlthätigen Früchte der allgemeinen Bußtheilhaftigkeit. Diese Gewohnheit haben eifrige Seelenhirten immer treu beobachtet, besonders wenn ihnen das angegebene Bedürfnis nicht völlig erwiesen schien. „Denn da Jene,“ sagt der Heilige Leo <sup>12</sup>), „die nichts von der Verdammung des Fastens unter unfruchtbarer Anstrengung sich abmühen, wofern sie nicht durch Almosenpende, so viel sie vermögen, sich heiligen; so ist es billig, daß Jene reichlicher zur Speise der Armen darbieten, die minder Kraft zur Entbehrung haben.“

Diejenigen, welche nicht fasten, oder auch nur der Fleischspeisen sich nicht enthalten können, sollen ferner mit einem wahren Bußgeiste, mit heiligem Eifer Gott zu verherrlichen suchen und an ihrer Heiligung arbeiten, dem unendlich Heiligen sich gleichsam selbst zum Opfer darbringen, um durch fromme Gesinnungen zu ergänzen, was erman gelt an ihren Werken. Selbst Jene, welche das Fastengebot beobachten, dürfen nicht übersehen, daß sie, je nachsichtiger die Kirche in Beziehung auf dieses Gesetz sich zeigt, desto mehr verpflichtet sind, die Tugend der Selbstverläugnung auszuüben, sich der innern Fasten des

---

seinen Namen Butterthurm, weil er durch fromme Beiträge erbaut worden, welche die Gläubigen dieser Kirche leisteten, für die Erlaubniß, in den Fasten des Jahres 1489 Butter zu genießen, welche der Erzbischof damals vom Pabst Innocenz VIII. für seine Diözese erlangte.

Eigenwillens zu befehligen, die wohl vollkommener sind, als alle äußeren Fasten, und so nichts versäumen, um auf den einen Seite zu ersehen, was auf der andern an der Bußstrenge abgeht. Denn obgleich in unsern Tagen an mehreren Orten große Milderung eingetreten ist, so haben wir doch immer viele Sünden abzuhäßen, manche Seelenwunde zu heilen, gefährliche Feinde und verderbliche Versuchungen zu besiegen. Oder sollte es jetzt leichter seyn, Verzeihung unserer Sünden und die Ausöhnung mit Gott zu erlangen, als in den ersten Jahrhunderten und in den schönen Tagen der Kirche? Die göttliche Gerechtigkeit geht nicht ab von ihren Forderungen, und wollen wir, unterstützt durch die Verdienste Jesu, sie befriedigen, so muß unsere Buße alle Bedingungen erfüllen, die geeignet sind, die göttliche Barmherzigkeit auf uns herabzuziehen.

Nicht umsonst wird uns so oft zugerufen, daß wir wahre Büsser seyn mögen, daß wir uns hüten sollen vor den Verführungen des Fleisches, daß wir nicht zu leichtsinnig die äußeren Bußübungen übersehen; denn wir bedürfen allerdings dieser Mittel zur Erlangung der geistigen Freiheit. Wären wir wahrhafte Büsser, wir würden, ohne uns erst durch die Gesetze der Kirche anregen zu lassen, Alles benützen, wodurch unsere Schwäche geheilt, oder unsere Nachlässigkeit gebessert werden könnte. Vermögen wir nicht, kühlicher Schwächen halber, die äußeren Entbehrungen alle zu tragen, so können wir doch wenigstens unermüdet an Beherrschung unsrer schädlichen Neigungen arbeiten. Selbst unsre körperliche Kraftlosigkeit sollte uns aufmuntern, wenigstens aus allen Kräften nach der geistigen Stärke zu ringen. Diejenigen, welche wegen ihrer Jugend, wegen

Krankheiten oder schwerer Arbeiten vom Fasten freigesprochen sind, dürfen nie vergessen, was sie der göttlichen Gerechtigkeit schulden, und daß sie als Kinder der Kirche auf irgend eine Weise an ihrer allgemeinen Übung Theil nehmen sollen. Thun sie, was in ihren Kräften liegt, so werden auch jene Segnungen des Himmels auf sie herabfließen, welche reichlicher in diesen Tagen des Heils gesendet werden. Selbst schwächere Personen können immer, ohne ihrer Gesundheit zu schaden, mäßiger seyn bei ihren Mahlen, einfachere Speisen genießen, das entfernt halten, was der Sinnlichkeit schmeichelt, und mit gewöhnlicher Nahrung sich begnügen. Die Milderung oder auch die Freisprechung vom Fastengebote darf nie in Ungebundenheit ausarten; sonst würden die Gnaden, welche den geistigen Übungen verliehen sind, gänzlich versiegen, der Ungehorsam gegen die Kirche und ihre heilige Absicht würde auf's sträflichste überhand nehmen, und die wesentlichste Pflicht der christlichen Buße wäre vernichtet.

Sollte aber auch jede äußerliche Buße unmöglich erscheinen, oder doch nur wenig beobachtet werden können, so bleibt es doch immer unbenommen, jeden freien Augenblick der innern Geistesammlung dem Lesen eines guten Buches, der Selbstprüfung, so wie der Betrachtung unferer Niedrigkeit und der hohen Anforderung des Christenthums zu widmen; es bleibt immer unbenommen, dem Gebete obzuliegen, Barmherzigkeit gegen leidende Mitbrüder zu üben, und das große Geheimniß der Menschenerlösung heilsam zu beherzigen; es bleibt unbenommen, die Seele durch heiligen Aufschwung zu Gott zu erheben, die bisherige Trägheit zu überwinden, der Weichlichkeit zu entsagen, die verderblichen Gesellschaften und weltlichen Erlus

stigungen zu fliehen; es bleibt unbenommen, das Haus des Herrn zu besuchen, dem Unterrichte gelehrig und eifrig beizuwohnen, den Geist von eiteln Gedanken abzuziehen; es bleibt unbenommen, der Ermahnung des Apostels zu folgen, der da sagt <sup>198)</sup>: Erkennet euer Elend, trauert, weinet; euer Lachen verändere sich in Trauern, eure Freude in Bekümmerniß; demüthiget euch vor Gott, so wird er euch erheben.

Müssen Christen diese heiligen Tage auf dem Krankenslager, oder in Armuth, oder unter schweren Arbeiten zu bringen, so haben sie das beste Mittel zur Heiligung, wenn sie ihre Leiden mit Ergebung in Gottes Willen ertragen, und reumüthig die Opfer darbringen, die sie in ihrer Lage zu leisten vermögen.

Der heil. Chrysostomus sagt <sup>199)</sup>: „Wenn die Schwäche deines Leibes dir nicht gestattet, dein Fasten bis zum Ende des Tages zu verlängern, wird kein BERNUNFTIGER dich tadeln; denn wir haben einen milden und gütigen Herrn, der nichts über unsere Kräfte verlangt. Er begehrt von uns nicht bloß Enthaltung von Speisen und Festen, und auch das nicht, daß wir bloß nüchtern bleiben, sondern daß wir allen Werken dieser Welt entsagen, und unsre ganze Thätigkeit auf das Geistige hienlen. Würden wir unsern Wandel einrichten nach dem Geiste der Richtigkeit, und alle unsre freien Augenblicke dem Höheren weihen; genossen wir die Speisen solcher Weise, daß wir bloß gesättiget würden, und bloß

198) Gal. IV. 9. 10.

199) Rom. V. in Gen.





„das Gewöhnliche gestattet, und unser ganzes Leben in  
 „guten Werken zubrachten, — alsdann bedürfte es nicht  
 „mehr der Hilfe des Fastens. Da aber die menschliche  
 „Natur träge ist, der Vergnügen sich freuet und den Er-  
 „holungen nachgeht: so hat der Herr, als ein gütiger Vater,  
 „aus Liebe zu seinen Kindern, diese Fasten-Argemey  
 „vorgeschrieben, auf daß wir vom Wohlleben uns abtönn-  
 „den, und unsre zeitlichen Sorgen in geistige Thätigkeiten  
 „umwandeln. Finden sich nun Solche ein, denen die kör-  
 „perliche Schwäche nüchtern zu bleiben verbietet: so er-  
 „mahne ich sie, der Schwäche ihres Körpers zu pflegen, und  
 „so dieser geistigen Speise sich nicht nur nicht zu berauben,  
 „sondern, erquickt durch die Nahrung, desto regeren Eifer  
 „zu bewahren. Und wahrlich gibt es Wege, auf denen wir  
 „leichter zur Liebe unsres Gottes gelangen können, als  
 „durch die Enthaltung des Essens. Wer also Speise zu  
 „sich nimmt und nicht zu fasten vermag, der sende reich-  
 „licher Almosen, der sende glühendere Gebete gen Himmel,  
 „der wohne mit größerer Freudigkeit der Verkündigung des  
 „göttlichen Wortes bei; wo die Schwäche des Körpers kein  
 „Hinderniß bietet, der versöhne sich mit seinen Feinden,  
 „und verbanne jeglichen Groll und jegliche Rache aus sei-  
 „nem Herzen; Wer in solcher Weise sich benimmt, der  
 „begeht das wahre Fasten, welches der Herr vordersamst  
 „von uns begehrt.“

## S. 13.

Als Bedingung der Heilsamkeit soll unser  
 Fasten begleitet: das Almosen.

Das Fasten darf, um fruchtbringend zu wirken, nie

auf sich selber beruhen; wir müssen durch andre gute Werke dessen Werth zu erhöhen und zu heiligen suchen. Nichts aber ist vermögender Gottes Barmherzigkeit uns zu erweitern, als wenn wir, seine Liebe und Güte nachahmend, den Dürftigen unsre Hände öffnen, und in ihren Schooß einen Theil der zeitlichen Güter ausschütten, die wir von seiner Freigebigkeit erhalten haben. Wollen wir, daß er gegen uns barmherzig sey, so müssen wir anfangen, selbst gegen unsre Brüder Barmherzigkeit zu üben, und liebend sie in ihren Nothen unterstützen. Gott ordnet gleichsam sein Verfahren nach dem Unsrigen; er ist wohlthätig gegen uns, wie wir wohlthätig sind gegen den Nächsten. Dürften wir uns erlauben, die Nachsicht des allmächtigen und allgütigen Gottes anzusehen, wenn wir selbst hartherzig und gefühllos gegen unsre Mitmenschen wären?

Als der Engel dem fastenden Hauptmanne Cornelius erschien, verkündigte er ihm, Gott habe seine Almosen gesehen und seine Gebete mit Wohlgefallen angehört. Diesen vereinten Werken verdankte er die große Gnade, so wunderbarer Weise zur Erkenntniß Jesu Christi und zum Lichte des Glaubens zu gelangen. Er ward dadurch gewürdigt, gleichsam als Erstling aus dem Heidenthume der Kirche Jesu einverleibt zu werden, und allen Völkern, die nicht dem Fleische nach von Abraham abstammten, die Thore des Heils zu öffnen <sup>200</sup>). Tobias sprach sich besonders in dem seinem Sohne ertheilten Unterrichte über die Nothwendigkeit des Almosengebens aus, und über die herrlichen Früchte, welche daraus erwachsen <sup>201</sup>). Der Engel, welcher den jun-

200) Apostelgesch. X. 30. 31.

201) Tob. IV. 7. 8. 9.

gen Israeliten nach Medien führte, empfahl ihm nach seiner Rückkehr, nie das Almosen vom Fasten und Beten zu trennen. Besser ist es, daß man betet, sagte Naphael<sup>202)</sup>, fastet, Almosen gibt, als wenn man Gold zu Schätzen legt. Denn das Almosengeben befreit vom Tode, es reinigt von Sünden, und bewirkt, daß man Barmherzigkeit und das ewige Leben erhält. Dieses ist auch die einzige Art zu fasten, welcher der Prophet Isaias die Huld und die Belohnung des Herrn verheißt<sup>203)</sup>. Auch ermahnt uns die Kirche zu dieser Übung durch die Worte eben dieses Propheten, welche sie so oft in diesen heiligen Zeiten uns an das Herz legt. Brich dem Dürstigen dein Brod, die armen Flüchtlinge nimm auf in dein Haus, den Nackten, den du siehst, bekleide, und dem, der deines Fleisches ist, entziehe dich nicht. Hermas, der kurz nach der Zeit der Apostel schrieb, sagt<sup>204)</sup>, „Alles, was man durch Fasten erspart, soll ein Theil der Armen seyn;“ und setzt bei: „Wenn ihr das Fasten beobachtet, wie ich euch vorschreibe, wird euer Opfer dem Herrn wohlgefällig seyn, und euer Fasten wird geschrieben werden in das Buch des Lebens.“

Der Grundsatz, daß wir den Armen geben sollen, was wir an unsrer Nahrung uns entziehen, oder das Geld, das wir an Fasttagen ersparen, wird oft in den Schriften der heil. Väter und in den Verhandlungen der

202) Job. XII. 8.

203) Isai. LVIII. 7.

204) Hermas, edit. Cotelier, tom. I. p. 105.

Leben d. Heil. XXII. Bd. od. Bd. I. d. hew. Feste. 28

Concilien eingeschärft<sup>205</sup>). Erst nach dem zwölften Jahrhundert riß auch an den Tagen der Abtödtung und Mäßigkeit die Verschwendung bei den Mahlzeiten ein, so, daß öfters an den Fasttagen die Gerichte kostspieliger waren, als zu andern Zeiten. Die Kirchenväter behaupten sogar, daß Fasten sey und fast gänzlich unnütz ohne das Almosen, wosern wir es spenden können. „Fastet ihr,“ sagt der heil. Chrysostr<sup>206</sup> „ohne Almosen zu geben, so ist es kein Fasten mehr.“ Der heil. Casarius von Arles sagt<sup>207</sup>): „Das Fasten ohne Almosen ist ein Fasten ohne Frucht und ohne Verdienst, ihr hättet denn nichts zu geben, weil alsdann der gute Wille vor Gott genügt.“ Der gelehrte und fromme Bischof Theodulph von Orleans sagt in eben diesem Sinne<sup>208</sup>): „Welche Vortheile kann man aus dem Fasten ziehen, wenn es nicht aufrecht gehalten, und zum Throne Gottes getragen wird

---

205) Ueber diesen Gegenstand sehe man Origens, *hom. 4. in Matth.*; den heil. Ambrosius, *Serm. 25 de quadrag. 9. n. 6*; *it. Serm. 29. quadrag. XIII.*; den heil. Augustin, *in Ps. XLII. und Serm. 151. Serm. 210. n. 12*; den heiligen Chrysostr<sup>206</sup>, *hom. 8. in Gen. n. 6*; den heiligen Leo, *Serm. 12. de jejuniis decimi mensis tom. I. p. 126*; *it. Serm. 14. de jejuniis cap. 2. p. 128*; den heil. Casarius von Arles, *hom. 2. Bib. PP. tom. VIII. p. 820*; den heil. Gregor den Großen, *lib. 1. in Evang. hom. 16. Nro. 6*; Theodulph von Orleans, *capitul. 38. tom. VIII. Concil., p. 1146*; Athar, *Serm. 1. de quadrag. Nro. 7, tom. VIII. Spicil.*; den heil. Karl von Borromäo, *Concil. 1. Mediol. part. 2. cap. 7, tom. XVII. Concil.*

206) *Hom. LXXVII. in Matth. n. 6.*

207) *Hom. II. tom. VIII., Bib. PP. p. 820.*

208) *Capitul. XLII. tom. VII. Concil. Labbe.*

„auf den Flügeln des Gebetes und des Almosens.“ Und an einer andern Stelle <sup>209)</sup>, nachdem er bemerkt, das Fastengesetz sey nicht erfüllt, wenn man um drei Uhr des Nachmittags esse, oder vor Abend einige Nahrung genieße, fügt er bei: „Alle sollen des Morgens der Messe beiwohnen und der Vesper bei Sonnenuntergang; dann haben sie ihr Almosen auszutheilen, und mögen ihre Erquickung genießen; kann Jemand nicht in die Vesper gehen, so verrichte er das Abendgebet, und genieße sein Mahl.“ Der heil. Leo sagt <sup>210)</sup>, und dieß ist auch die Lehre der andern Väter, „daß Jene, die das Fastengebot in seiner ganzen Ausdehnung nicht erfüllen können, verpflichtet sind, diesem Mangel abzuhelpen, indem sie das Maas ihrer Almosen verdoppeln.“

## S. 6.

## Das Gebet und die Geistesammlung.

Wenn wir hier vom Gebete sprechen, so verstehen wir darunter jene erhebende und glühende Sehnsucht, die aus dem Herzen entsprungen, den ganzen Menschen, gleichsam wie auf Flügeln zu Gott empor hebt. Es versammelt sich daher die Christengemeinde in dieser heil. Zeit öfters als sonst im Hause des Herrn, wo sie ihre Anliegen vor dem Albarmherzigen ausschüttet. In den für diese Zeit angeordneten Gebeten wehet vorzüglich der Geist der Reue und Zerknirschung; wir werden dabei nicht

209) *Capitul. XXXVI.*210) Der heil. Leo, *Serm. 85. de jejun. septimi mensis cap. 3.*

nur zum Gefühle unsrer eigenen Niedrigkeit angeregt, sondern auch vorzüglich auf die Leiden unsers Erlösers hingewiesen, wodurch Rettung und Heiligung über das Menschengeschlecht ausströmt. Fühlen wir recht tief unsere geistige Armuth, so nehmen wir um so vertrauensvoller und demüthiger unsere Zuflucht zu Gott, der Quelle jeglicher guten Gabe.

Es wäre eine besonders heilsame Uebung, wenn wir bei dem jedesmaligen Fasten uns bestrebten, eine sündhafte Gewohnheit in uns zu vertilgen, und dagegen eine neue Tugend uns anzueignen. So würde das Gebet, durch das Fasten unterstützt, besondere Kraft uns gewähren; denn in dieser Vereinigung unsrer Seele mit Gott finden wir die geistige Nahrung, die allein im höhern Aufschwunge uns hält und trägt. Selbst das Fasten wird uns erleichtert, indem wir in der Sättigung der Seele weniger die Entbehrungen des Leibes empfinden. Von der andern Seite macht auch das Fasten die Seele ganz zum Besten geeignet, indem es dieselbe löstrennt vom Sinnlichen, indem es die Kraft der Leidenschaften schwächt. Nüchternheit erleichtert unsern Flug gegen Himmel, giebt unserem Geiste eine bewunderungswürdige Freiheit und Thätigkeit, führt uns zur Anschauung der verborgensten Wahrheiten, und gewährt die Herrschaft über den niedern Menschen. Daher sagt der heil. Bernhard sehr schön<sup>211)</sup>: „Das Gebet erwirbt die Kraft zu fasten, das Fasten verdient die Gnade zu beten. Das Fasten kräftiget das Gebet,

---

211) Sieh die Schriften des heil. Bernhard, übersetzt von J. P. Silbert, Bd. II., Seite 198, zweite Rede vom Gebet und dem Fasten.

„das Gebet heiligt das Fasten und bringt dasselbe vor Gott. Denn was würde das Fasten uns frommen, wenn es auf Erden bliebe? Nimmermehr soll dies geschehen. Emporschwingen soll also das Fasten sich gleichsam auf den Flügeln des Gebets.“ Je mehr das Fleisch geschwächt ist, desto mehr Kraft und Muth erwirbt die Seele, und indem sie erkennt, welche Strafen sie von der göttlichen Gerechtigkeit für ihre Anhänglichkeit an das Fleisch verdient hat, bereut sie ihre Verkehrtheit in demüthigen Seufzern, in glühenden Gebeten, und in Heiligen Entschlüssen. In einer solchen Stimmung schließt sie sich unbedingt Gott an, und bringt ihm alle ihre Fähigkeiten zum Sühnopfer.

Um indeß den Geist der Abtödtung und des Gebets immer mehr zu stärken, ist es vor Allem nothwendig, in Abgeschlossenheit und stiller Gemüthsversammlung zu leben. Jesus, der Heiland, der seine vierzigtägigen Fasten in der Wüste zubrachte, gibt uns hierin das beste Beispiel, welches alle Heiligen mehr oder weniger nachzuahmen sich bestreben, und welches nachzuahmen uns um so nöthiger ist, da unser flüchtiger Geist nur allzuleicht von eitlen Umgebungen gefesselt wird, und von dem Höheren sich abziehen läßt. In ernster Stille sind wir geeigneter, jene Betrachtungen anzustellen, die wir zu unserm größten Schaden meistens vernachlässigen; da können wir in unser Inneres hinabsteigen; denn, wie der heil. Bernhard sagt, jede Betrachtung ist fruchtlos, die nicht mit der Selbstkenntniß beginnt. Von uns erheben wir dann die Blicke zu dem Werke Gottes, und besonders zum großen Werke der Erlösung, damit wir

durch Beherzigung der unendlichen Liebe und ihrer Theilnahme würdig machen.

Es ist Niemand, der nicht manche Augenblicke, selbst während seiner Arbeit, der geistigen Einkehr in seine Seele widmen könnte. Die fromme Sehnsucht erhebt öfters mitten im Gewühle der Welt den Geist zu Gott. Besser ist es jedoch, wenn wir auch manchmal die stille Einsamkeit aufsuchen, denn in ihrem Schatten erlangen wir wieder leichter die verlorne Gnade, und erwerben uns neue Kräfte. Ungelesen oder ungestört von den Menschen verkehrt die Seele freier mit Gott und athmet reinere Himmelsluft. Nach dieser Freistätte soll der Christ, besonders in der Zeit des Gebetes und der Buße, sich sehnen, und sie treu benützen, wenn er sie gefunden hat. In der heil. Fastenzeit zogen sich die Einsiedler tiefer noch, als sonst, in stille Abgezogenheit zurück, um jeder Zerstreuung unzugänglich zu werden. Selbst in den Klöstern, wo immer eine heiligere Stille waltet, wird in den Bußtagen zur Beförderung der Geistesammlung eine strengere Abgeschlossenheit beobachtet. Daher ermahnt ein alter Kirchenlehrer <sup>212)</sup> die Städtebewohner, im Geiste und im Verlangen sich in die Wälder und in die Einöden zurückzuziehen. Diese Weisung gab auch oft der heil. Karl von Borromäo den ihm anvertrauten Christenge-meinden <sup>213)</sup>.

212) *Serm. XXIII. (In Quadrag. VII), N. 7.* Im An-  
hänge unter den zweifelhaften Reden des heil. Ambrosius.

213) *Acta eocl. Mediol., p. 3., 2. Concil. V. Tom. I.*  
p. 174 u. a.

## S. 7.

Der Empfang des Buß- und Altars-Sakraments.

Unter dem Namen der Almosen werden alle Werke der Barmherzigkeit und alle andere Tugendübungen, welche auf das geistige oder leibliche Wohl des Nächsten sich beziehen, verstanden, sowie unter dem Namen der Gebetsübungen christlicher Frömmigkeit. Einer der Hauptzwecke, welchen die Kirche bei Einsetzung der Fasten zu erreichen beabsichtigte, war indeß die Vorbereitung unsrer Seele zum würdigen Empfang der heil. Osterskommunion<sup>214)</sup>. Um diesen Zweck zu erreichen, ist aber nichts wirksamer, als das Sakrament der Buße, und selbst während der Fastenzeit der öftere würdige Empfang der himmlischen Speise. In der griechischen Kirche besteht der Gebrauch, während der Fasten nur an Samstagen und Sonntagen, und am Feste der Verkündigung Maria, das Messopfer zu feiern<sup>215)</sup>; an den andern Tagen werden bloß einige Gebete aus der Messe verrichtet, ohne die Wandlung, und man empfängt das heil. Abendmahl, das am Sonntage vorher gewandelt und zu diesem Zwecke aufbewahrt worden ist. Diese gottesdienstliche Übung nennt man die Messe der Vorgeheiligten<sup>216)</sup>, welche in der lateinischen Kirche nur am Charfreitage Statt hat<sup>217)</sup>. Die Messe wird bei

214) Der heil. Chryso-stomus, *orat. in eos, qui pascha jejulant, contra Judaeos, N. 4.*

215) *Concil. Quini-sext. in Trullo, can. 5a., Tom. VI. Concil., p. 1165.*

216) *Missä praesanctificatorum, τῶν προεπιεσπασμένων.*

217) Die trockene Messe, welche der heil. Ludwig auf

den Griechen nicht gefeiert vom Montage nach Quinquagesima bis zum Tage vor Ostern, ausgenommen an den Sonn- und Festtagen, um den Schmerz der Buße und der Ferknirschung an den Tag zu legen; allein alle weltlichen, mit Ausnahme der öffentlichen Häuser, pflegten in der griechischen Kirche, nebst den Sonntagen und Sonntagen, auch an den übrigen die heil. Kommunion zu empfangen<sup>218</sup>). Die lateinische Kirche hat dagegen immer den Gebrauch beibehalten, an allen Tagen der Fasten das heil. Messopfer darzubringen<sup>219</sup>). Und nicht nur ward die häufige Kommunion, sondern auch selbst die tägliche zu dieser Zeit auf's Nachdrücklichste empfohlen.

An den Fasttagen wurde in früheren Zeiten nach Beendigung der Predigt, der Lobgesänge und der andern Abendgebete, das heilige Opfer dargebracht. Der heil. Ambrosius ermahnt nachdrücklich die Gläubigen, in den Fasten jeden Tag dem Gottesdienste beizuwohnen.

seinem Schiffe halten ließ, und was mehrere Andere nach ihm thaten, war von dieser darin unterschieden, daß weder Wandlung noch Kommunion Statt hatte. Urban VIII. verbietet diese Gewohnheit. Sieh *Massi*, *Hieroles. verbo Missa sicca*, p. 366.

218) Sieh *Soar*, *Encholog. Graec.*, p. 187. *Leo Allatus*, pag. 153, *Lebrun*, *Crém. de la Messe*. Tom. II., p. 375, und besonders *Thomassin*, *Tr. du jeüne*, L. 2. C. 23, p. 470, und *de Lisle* L. VI. C. L. p. 470.

219) Einige griechische Schriftsteller, besonders *Niketas*, haben bei der Spaltung der lateinischen Kirche den Vorwurf gemacht, durch die Feier der Messe werde Morgens das Fastengesetz verletzt; allein der Cardinal *Humbert* hat dieses kräftig, nur aber mit zu viel Bitterkeit widerlegt.

und das anbetungswürdige Fleisch des Herrn zu genießen, in welchem wir Vergebung unsrer Sünden, unsre Auslösung mit Gott und dessen ewigen Schutz finden. „Wenn der böse Feind,“ fügt er noch bei, „das Haus eures Herzens ganz erfüllt sieht mit dem Glanze, den seine Gegenwart in den Himmeln verbreitet, und durch ihn selbst allen seinen Verführungen geschlossen findet, wird er entfliehen, und ihr werdet die Nächte durchbringen, ohne durch seine Pfeile verletzt zu werden: ihr werdet während eurer Ruhe euren guten Meister nicht vergessen, dem ihr am Ende des Tages das Rauchwerk eurer Gebete dargebracht habt, und der in eurem Hunger euch nährte mit dem Himmels Brode<sup>220)</sup>.“ Der heil. Maximus sagt<sup>221)</sup>: „Wir bedürfen während der Fastenzeit der Speise, die die Seele nährt, die in uns einführt unsern Heiland, und unsern Feind weit von uns vertreibt.“ Theodulph, Bischof von Orleans, zu dessen Zeit die Gläubigen schon sehr von ihrem frühern Eifer abgelassen hatten, befahl, daß während der Fastenzeit die seiner Obhut anvertrauten Christen der Messe und der Vesper beiwohnen, vor dem Abendessen ein Almosen spenden, und jeden Sonntag, dann am grünen Donnerstag, am Charfreitag, am Char Samstag, am Ostersfest und an allen Tagen während der Oktaven die heil. Kommunion empfangen sollten<sup>222)</sup>. Der Pabst Nicor

220) Der heil. Ambrosius, in Ps. CXVIII., Serm. 8. No. 48.

221) Der heil. Ambrosius, Serm. 27. in Quadrag. 11. No. 5. Diese Rede ist aber von dem heil. Bischofe Maximus.

222) Capit. XLIV. tom. VII. Concil. pag. 1145 und an andern Stellen.

laus schreibt in seiner Antwort an die Bulgarer: „Ihr  
 „fragt mich, ob ihr während der Fastenzeit alle Tage  
 „den Leib und das Blut des Herrn empfangen sollt?  
 „Wir wünschen dieß, wir flehen darum zu Gott, wofern  
 „nur euer Herz nicht in den Banden der Sünden ver-  
 „steckt ist“<sup>223)</sup>“

Aus diesem Grunde ward auch die Gewohnheit ein-  
 geführt, beim Anfange der Fasten das Sakrament der  
 Buße den Gläubigen auszuspenden, die reumüthig das  
 Bekenntniß ihrer Sünden ablegten<sup>224)</sup>. Es sagt hierüber  
 sehr schön der heilige Pabst Leo der Große<sup>225)</sup>: „Wenn  
 „es sich ziemt, am Festtage in besserer Kleidung zu er-  
 „scheinen und die Freudigkeit der Seele durch den Anzug  
 „des Körpers zu offenbaren, wenn wir auch das Haus  
 „des Gebetes selbst dann sorgfältiger ausschmücken; sollte  
 „es nicht erforderlicher seyn, daß die christliche Seele,  
 „welche der wahre und lebendige Tempel Gottes ist, ihre  
 „Gestalt mit Weisheit schmücke, und daß sie, wenn sie  
 „das Fest ihrer Erlösung feiern will, sich vorzüglich hüte,  
 „daß kein Flecken der Sünde sie verunreinige? Denn  
 „was hilft der äussere Schein der Ehrbarkeit, wenn der  
 „innere Mensch von der Sünde befleckt ist? Ein jeder  
 „prüfe sich selbst und richte sich selbst.“ Es ist wohl auch  
 keine Zeit geeigneter, uns zur ernsten Prüfung unseres

223) *I. Resp. ad consult. Bulg., cap. 9, tom. VII. Concil.*  
 pag. 550.

224) Sieh hierüber Theodor von Orleans an der ange-  
 führten Stelle.

225) *Serm. 40. Nach der Uebersetzung von Dr. Rean-  
 der, in dessen Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Chri-  
 stenthums Bd. II. S. 201 in der zweiten Auflage.*

Thuns und Fastens anzuregen, und in uns die Gefühle der Reue über die so mannfachen Beleidigungen Gottes zu erwecken, zugleich aber auch das Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit und einzulösen, als die Vorbereitung zur Feier des großen Geheimnisses der Liebe, dessen Andenken in dieser heiligen Zeit begangen wird.

Sollten wir auch so sehr erkaltet seyn, daß wir während der Fastenzeit dem Tische des Herrn nicht nahen, und nur auf die Osterkommunion und Vorbereiten wollten: so obliegt es uns doch, vorerst uns zu prüfen, ob wir würdig die Speise des Himmels empfangen können. Wir sind verpflichtet, wosfern unsere Seele in Sünden gefesselt ist, vom Priester des Herrn die vererblichen Bande lösen zu lassen. Denn nach dem Aussprüche des Heilandes soll, was auf Erden gelöst wird, auch im Himmel gelöst seyn. Allein wir selbst dürfen nicht unthätig bleiben bei diesem so wichtigen Werke. Nur durch unsre Reue und den festen Vorsatz der Besserung, verbunden mit dem aufrichtigen Bekenntnisse, kann die Kraft des Sacraments in uns wirksam werden. Wir müßten aber jedem besseren Gefühle entsagt, jedes Verlangen nach der Wiederversehung in uns vernichtet, und so alle Gnaden der Erlösung uns unzugänglich gemacht haben, wenn die Erinnerungen, welche in der Fastenzeit durch Predigten, durch gottesdienstliche Übungen und durch die Leidensgeschichte mit der frohen Auferstehung unsers Erlösers vor unserm Geiße geführt werden, ohne Eindruck an uns vorübergingen. Fühlen wir die Schwere unsrer Sünden, so erkennen wir auch die großen Gnaden der unaussprechlichen Barmherzigkeit Gottes, die jetzt reichlicher, als zu jeder andern Zeit ausgesendet

werden, wenn wir kuffertig und eifervoll der ganzen Kirche Jesu uns anschließen, die nun so glühend zu Gott betet, damit sie in allen ihren Gliedern geheiligt werde.

Als innerliche Befinnung zur Heiligung unserer Tugenden wird erfordert, daß wir der Sünde entsagen.

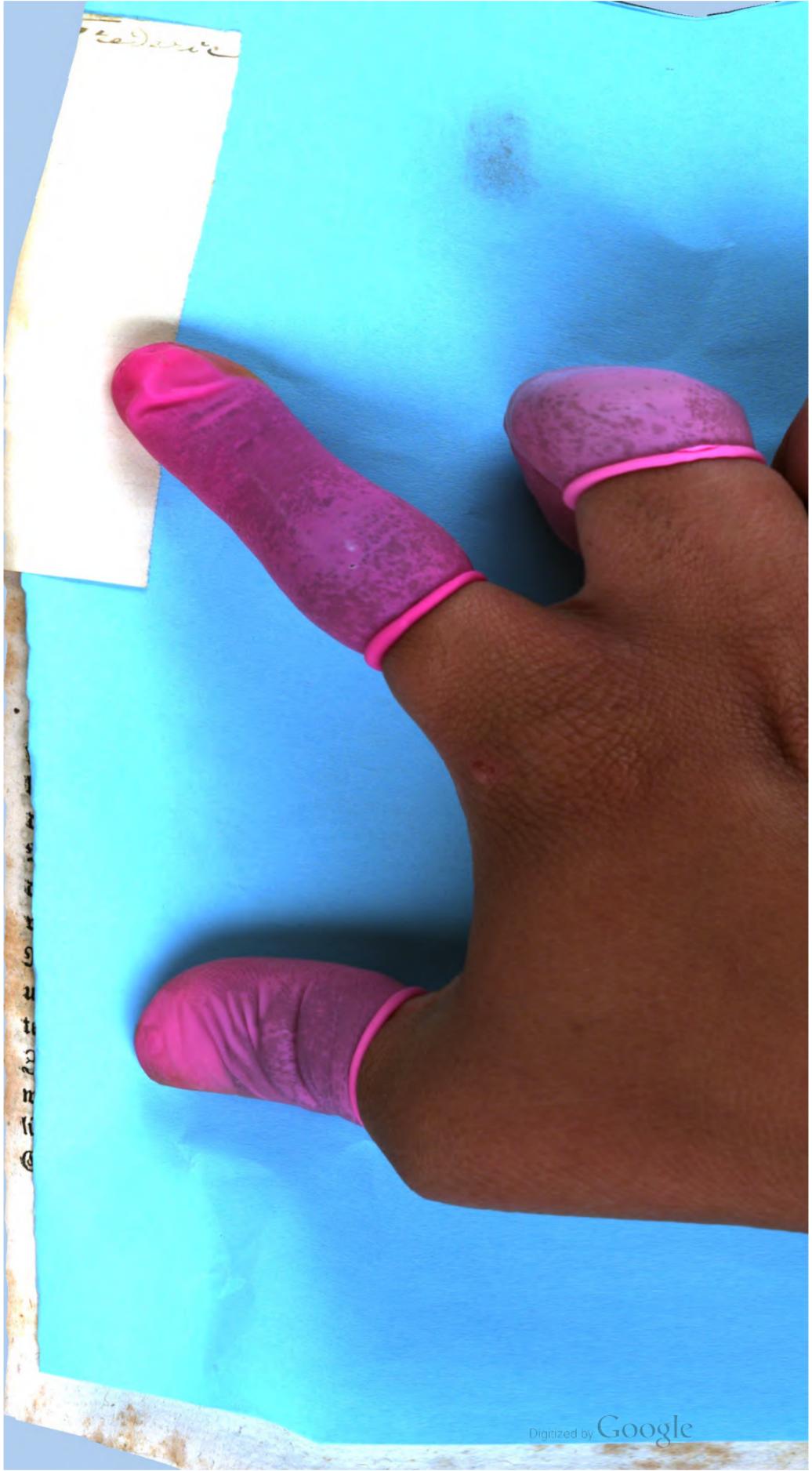
Unsere Fasten sind heilig und verdienstlich, oder werthlos und verwerflich vor Gott, je nachdem die Gesinnungen unsers Herzens, mit denen sie vollbracht werden, beschaffen sind. Das Fasten mancher ungläubigen Völker ist oft nur Aberglaube oder selbst Frevel gegen Gott; das Fasten der Pharisäer war Eitelkeit und Heuchelei; das der Heiligen, die aus Habucht selbst den Duffen Brod sich mißgönnen, ist Niederträchtigkeit; das der häßlichen Eßer, die nur sich enthalten, um dann an wohlbesetzter Tafel in reichlicher Fülle genießen zu können, ist Völlerei. Nur wer aus Gehorsam und aus frommem Businne fastet, wird des himmlischen Segens theilhaftig. Durch die Unterwerfung unter das Gesetz der leiblichen und geistigen Abtödtung beweisen wir unsern Gehorsam gegen Gott und die Kirche; dadurch bilden wir unsere Seele in der Übung des Gebets und der Beschauung und bereiten unsere Leiber zu reinen Opfern der Liebe, der Anbetung und der Lobpreisung des Ewigen, unterwerfen das Fleisch dem Geiste, züchtigen uns wegen der begangenen Sünden, und eignen uns an jenen wahren Busgeist, durch den der Empfang des Bus- und Altarsakramentes, sowie unsere Gebete, unsre Opfer, unsre Almosen, und jedes andere gute Werk für

und heilbringend werden. Sind wir durchdrungen vom wahren Bußgeiste, so werden wir gänzlich der Sünde entsagen, und unsrer ungeordneten Selbstliebe absterben, welche die vergiftete Quelle aller unsrer Leidenschaften und Geistesverkehrtheiten ist. Die Pharisäer fasteten sehr streng, allein weil sie dem Stolze fröhnten und das Verderbniß des Herzens nicht entfernt hatten, gereichte ihnen ihr Fasten eher zum Verderben, als zum Heile, wie unser Heiland drohend ihnen ankündigte. Die Juden hatten in ihren Bedrängnissen streng gefastet und doch erhörte sie der Herr nicht, sondern machte ihnen den Vorwurf<sup>226</sup>): „Ich habe euch nicht erhört, weil ihr „an den Tagen eurer Fasten, wie zu jeder Zeit, eures Willen folgt. Ihr fastet, und geblendet durch „Stolz, und hungerissen durch Geiz, verleget ihr die „Nächstenliebe, indem ihr gegen eure Brüder ungerechte „Klagen erhebet. Statt sie mit Milde zu behandeln, „verfahret ihr gegen sie mit unbarmherziger Gewaltthätigkeit; ihr unterdrückt Jene, denen ihr beistehen sollet; „ihr erregt den vermessensten Verdacht, ihr verläumdet, „ihr zerfleischt im Geheimen die Unschuldigen, ihr nähret in euch den Haß, den Zorn, die Rachsucht, ihr „laßt euch hinreißen zu jedem Ungestüme eurer verderbten Begierden; ihr seyd Sklaven der Unmäßigkeit, „der Unzucht, des Zorns, der Ehrsucht und werdet „von jeglichem Laster beherrscht. Ist dieses das Fasten, „welches ich begehre?“ Der heilige Leo ruft den

---

226) Isai. LVIII. 3. Sieh den heiligen Augustin. *Serm.* 206 (in *Quadrag.* 2.) *Nro.* 9. und 207 (in *Quadrag.* 3) *Nro.* 2.





zu entsagen, so sollen wir vorzüglich unsre herrschende Leidenschaft in's Auge fassen, und an deren Besiegung unermüdet arbeiten. Diesen Grundsatz wiederholen die Kirchenväter unermüdetlich in ihren Unterweisungen. „Fasten,“ sagt der heil. Chrysostomus <sup>230)</sup>, „heißt hauptsächlich „sich der Sünde enthalten, denn dieses ist der Zweck der „Fastenanordnung, und dieses soll die Frucht aller leiblichen Abtötungen seyn. Wir beschränken uns im Essen „und Trinken, um die Begierlichkeit des Fleisches zu unterdrücken, und das Pferd seinem Reiter unterwürfiger „zu machen. Wer fastet, lerne demnach vor Allem seinen „Zorn mäßigen, sanft und leutselig seyn, sein Herz zerbrechen, in Schmerz und Reue über seine Sünden jede „unordentliche Sünde zurückweisen, gegen seine Brüder „sich liebevoll erweisen, und sie durch seine guten Beispiele „erbauen; er sey demüthig, unterwürfig und verachte die „Ehre dieser Welt.“

Die Feier der hochheiligen Geheimnisse wird selbst schon durch die Zeit, in welche sie fällt, wofern wir diesen Umstand recht beherzigen, zur Ablegung aller sündlichen Gewohnheiten anmahnen, und in uns heilige Gefühle und Gesinnungen erwecken und unterhalten. Unser Herz soll gleichsam wie ein gutes Erdreich werden, welches den Samen des göttlichen Wortes fruchtbringend aufnimmt. „Das „Fasten,“ sagt ebenfalls der heil. Chrysostomus <sup>231)</sup>, „führt Stille in die Seele zurück, indem es die Unruhe „wegen leiblicher Nahrung aus dem Geiste verbannt, welche „eine Quelle von tausend Sorgen und von tausend ver-

230) Hom. VIII. in Gen.

231) Hom. II. in Gen.

„wirrenden Gedanken ist. Welche Ruhe in dieser großen  
 „Stadt, seitdem all dieß Treiben daraus verbannt ist!  
 „Ich vergleiche die Ruhe und Stille, die da herrscht, mit  
 „der Grabesstille, und die Stadt selbst vergleiche ich mit  
 „einer keuschen und nüchternen Familienmutter, die alle  
 „ihre Kinder eben so keusch und nüchtern sieht. Wenn ich,  
 „da, und dorthin meine Blicke werfend, betrachte, wie sehr  
 „heute Alle von dem verschieden sind, was sie gestern waren,  
 „so bewundere ich die Kraft und übernatürliche Einwirk-  
 „ung des Fastens. Dieses heil. Gesetz hat durch Beherrsch-  
 „ung unsrer Seelen die Herzen gereinigt, den Geist und  
 „die Gedanken der Behörden und der Bürger, des Reichth-  
 „und des Armen, des Griechen und des Barbaren umge-  
 „wandelt. Jedermann bis zu Dem, der die Krone trägt,  
 „beugt das Haupt unter das Joch des Gehorsams; und  
 „heute ist kein Unterschied mehr zwischen dem Tische des  
 „Armen und des Reichen. Bei den Wahlen herrscht die  
 „größte Mäßigkeit, — Ueppigkeit und Aufwand sind  
 „allenthalben entfernt.“

Daß wir unser Inneres erforschen und befehlen

Um der Sünde zu entgehen ist es notwendig, daß  
 wir streng unser Gewissen erforschen, und alle unsre Pflich-  
 ten in ihrem ganzen Umfange vor den Geist uns zurückfüh-  
 ren. In dieser ernstern Selbstprüfung geben wir uns Rech-  
 enschaft von allen unsern Handlungen und allen unsern  
 sündlichen Neigungen, und bringen bis zur verborgnen  
 Wurzel des an uns haftenden Bösen. Obwohl dieß zu  
 jeder Zeit eine heilige Pflicht für jeden Christen ist, so wird

men wir doch ihrer Erfüllung in den Fasten eine größere Sorgfalt, als an den gemöhnlichen Tagen. Neben der täglichen Prüfung, welche wir noch in der Woche zweimal, oder doch einmal eine umfassendere Erforschung an, um vollkommen den Zustand unseres Geistes zu erkennen, und unsern ganzen Wandel mit den Forderungen des Christenthums zu vergleichen, die uns jetzt nachdrücklicher und häufiger, als sonst ins Herz gelegt werden<sup>232)</sup>. Eine halbtägige Erforschung mag genügen, oder auch noch weniger Zeit, besonders wenn Gewissensängstlichkeit zu befürchten wäre. Der Rath eines klugen Führers wird die beste Art und Weise für dieses Verfahren uns lehren.

Bey der wir jedoch dieses wichtige Werk beginnen, sollen wir zu Gott um die Gnade der Erleuchtung flehen, damit wir uns selbst nicht täuschen, sondern die Wunde der Seele genau kennen lernen, und von dem Vater der Erbarmung Vergebung erhalten. Stellen wir mit ernstem Verlangen nach Besserung eine solche Prüfung an, so werden wir auch an die besondern Gelegenheiten und erinnern, in denen wir zum Falle hingezogen wurden, um sie zu fliehen, und so die Quelle des Verderbens von Aussen und in Beherrschung unsrer Leidenschaft zu verstopfen. Ohne diese Vorkehrung bleiben wir immer der Gefahr ausgesetzt, in den Banden heimlicher Leidenschaften verstrickt zu werden. Es ist kaum glaublich, wie sehr die meisten Mens-

232) Der heil. Basilius ermahnt seine Gemeinde, eifrig der Predigt beizuwohnen, welche in seiner Kirche an jedem Tage Morgens und Abends gehalten wurde. (Hom. II, de jej.). Eben so sehen wir aus den Werken des heil. Augustin, und der andern Väter, daß sie in den Fasten an jedem Tage, und oft sogar zweimal predigten.

schen sich selbst täuschen, und in ihren Lieblingsleidenschaften befangen bleiben. Von der Selbstliebe geblendet, erkennen sie oft nicht einmal ihre gefährlichsten Feinde, daher sind sie nachsichtig, wo sie die größte Strenge beweisen sollten. Wäre der Feind nicht in unserm Innern, so würden wir nicht so leicht besiegt werden. „Wir müssen wissen,“ sagt der heil. Leo<sup>233)</sup>, „daß wir nicht anders über unsre Feinde siegen können, als wenn wir über uns selbst gesiegt haben. Denn in uns selbst sind viele Kämpfe, und anders begehrt das Fleisch gegen den Geist, anders der Geist gegen das Fleisch. Wenn in diesem Kampfe die sinnlichen Begierden siegen, so wird die Seele zur großen Schmach ihre eigenthümliche Würde verlieren, und das Verderblichste wird seyn, daß jene dient, die herrschen sollte. Wenn aber die Seele ihrem Beherrscher unterworfen ist, und durch die Gnade von oben erfreut, die Reizungen der irdischen Lust besiegt, so wird die Vernunft die ihr gebührende Herrschaft behaupten, und keine Versuchung des Bösen wird ihre Beste wankend machen. Dann hat der Mensch den wahren Frieden, und die wahre Freiheit, wenn Leib und Seele von Gott regiert werden.“

Wenige Menschen sind kräftig genug, die ganze Tiefe ihrer Seelenwunden zu erforschen; deshalb, statt die wahren Mittel anzuwenden, gebrauchen sie bloß gewisse Scheinmittel zu ihrer Beruhigung. Sie behalten immer dieselben Neigungen, und bleiben behaftet wie vorhin mit demselben Jorne, mit derselben Eitelkeit, derselben Schmachsucht, und allen andern Lastern. Weit entfernt, besser zu

233) Serm. 38.

werden; sterben sie vielmehr eben so sündhaft und oft noch verkehrter, als sie im Leben gewesen. Der heil. Bernhard<sup>234)</sup> klagte nicht ohne Grund, „daß unter dem Aeußern der Buße man oft ein Sklave der Eigenliebe sey, „und unter der Herrschaft, die man in seinem Herzen dem „Verlangen nach irdischen Gütern und Ehren einräume, „ein Götzendiener der Begierlichkeit, oder des Ehrgeizes „oder der eiteln Ruhmsucht werde. Wollen wir einer so „großen Gefahr entrinnen, so laßt uns die Art an die „Wurzel des Baumes legen, und uns nicht mit dem „Abhauen der Aeste begnügen.“

Um unsre Pflichten recht kennen und erfüllen zu können, ist es überaus zuträglich, daß wir sie auf gewisse Hauptstücke zurückführen. Erforschen wir uns demnach, ob wir dem öffentlichen Gebete und dem Gottesdienste würdig beigemöhnt; ob wir unser besonderes Gebet an jedem Tage christlich verrichtet; ob wir die Betrachtung, den Unterricht, die Heiligung der Sonntage und Feste nicht versäumt; ob wir am Schluß des Tages unser Gewissen ernsthaft erforscht; ob wir das Sakrament der Buße würdig empfangen; ob wir mit heiligen Gesinnungen dem Tische des Herrn genahet; ob wir die vorgeschriebene heilige Zeit in christlichem Bußsinne zubringen; ob wir im Geiste der Gottergebenheit unsre Arbeiten verrichten und unsre Leiden tragen; ob wir die besondern Pflichten unsres Standes gewissenhaft erfüllen; ob wir uns keiner Verschuldungen bewußt sind, gegen die allgemeinen Pflichten der Gerechtigkeit, der Nächstenliebe, und endlich ob

---

234) Serm. 2, in assumpt. B. M. V. No. 6.

wir vor Gottes allwissendem Auge in unsrer gegenwärtigen Seelenstimmung glauben erscheinen zu können.

Haben wir eine solche ernste Prüfung angestellt, so werden wir auch die besten Entschliessungen fassen, und so treu ausführen, daß unser ganzes Leben nur ein Ausdruck der evangelischen Vorschriften, und ein Abbild der christlichen Vollkommenheit wird, die uns so herrlich entgegenstrahlt aus dem Leben und aus den Lehren unsres göttlichen Heilandes. Durch eine solche Lebensordnung werden wir uns der besondern Huld Gottes würdig machen, und treu in seiner Gnade beharren. Doch um Letzteres zu erzielen, sollen wir von Zeit zu Zeit diese guten Entschlüsse erneuern, damit wir nicht erkalten, und allmählig in die frühere Lauigkeit zurückfallen.

### §. 10.

Daß wir den wahren Bußsinn und die Herzenszerknirschung in uns erhalten.

Die Seele der wahren Buße ist die Herzenszerknirschung und der innige Schmerz über die Gott zugefügte Beleidigung, begleitet von dem festen Entschlusse, im göttlichen Berufe künftighin treu zu beharren. Ohne diese Seelenstimmung sind alle unsre Versuche der Besserung geistlos, sind sie nur verderbliche Täuschungen. Bei den Juden und Heiden war das Fasten ein Zeichen des Schmerzes und der Traurigkeit sowohl in allgemeinen Drangsalen als in besondern Leiden. Bei den Christen aber sind die äußern Kennzeichen der Betrübniß, Beweise der geistigen Rehmuth über Vernachlässigung des Heiles der Seele, und über das Unheil, das im Reiche Gottes

aus der Sünde hervorgeht. Bei dem israelitischen Volke war Fasten und Betrübniß gleich bedeutend, daher der große Veröhnungstag in der Schrift auch der Tag genannt wird, den jeder in Betrübniß seiner Seele zubringen solle <sup>235</sup>). Im alten und neuen Testamente wird daher das Fasten immer bezeichnet mit den Merkmalen des Schmerzes, als mit Seufzen, Thränen und Wehklagen <sup>236</sup>). Das Fasten, ohne Demüthigung und Zerknirschung des Herzens ist nur Heuchelei; denn wer sich seiner begangenen Sünden erinnert, ohne innere Wehmuth, kennt seine verderblichen Wunden nicht, und hat keine Gesinnung für die Buße.

Der Sünder wird, wofern er sein großes Elend recht einsieht, von innigster Betrübniß durchdrungen, selbst äußerlich seinen Schmerz an Tag geben. Ein niedriges Geschöpf, das es wagt, sich gegen Gott zu empören, darf wohl nur mit thränenvollen Augen zu ihm aufschauen; nur in demüthiger Stellung, und seine Verwerfung erkennend, darf der Sünder auf Rettung aus dem Abgrunde des Verderbens stehen. Gott selbst sagt durch den Mund des Propheten Joel <sup>237</sup>) zu den Sündern, die sich bekehren wollen: Wendet euch zu mir mit eurem ganzen Herzen, in Fasten, in Thränen und Wehklagen. Eine ähnliche Forderung spricht der Apostel Jacobus aus <sup>238</sup>): Trauert, weint; euer Lachen verändere sich in Trauern, eure Freude

235) *Levit. XVI. 29. 31.*

236) *Num. XXX. 14. II, Reg. XII. 17. XXXIV. 26.*

237) *Joel II. 12.*

238) *Jak. IV. 9. 10.*

in Betrübniß; demüthiget euch vor Gott, so wird er euch erhöhen. Doch die Hauptforderung, die Gott an den bußfertigen Sünder stellt, ist die aufrichtige Reue und die völlige Umwandlung des Herzens. Deshalb sagt er wieder durch den Propheten Joel <sup>239)</sup>: Zerreiße eure Herzen und nicht eure Kleider, und belehret euch zu dem Herrn eurem Gott. Und durch den Propheten Ezechiel <sup>240)</sup>: Schaffet euch ein neues Herz und einen neuen Geist. Zu dieser aufrichtigen Herzensbekehrung ermahnt auch die Kirche die Sünder, in den für sie verrichteten Gebeten, in ihren liebevollen Einladungen, wie in ihren Versprechungen und Drohungen. Jeden Tag erhebt sie ihre Stimme, um sie aus ihrem verderblichen Schlamm aufzuwecken; und damit sie gehört werde, verbietet sie jedes Weltgetümmel, jede Zerstreuung <sup>241)</sup>. In dieser Absicht vereinigen die frommen Kinder der Kirche ihre Fasten, ihre guten Werke, und alle ihre Thränen, daß durch Gottes Milde die verstockten Sünder gerührt, bußfertig zur Quelle des Heils zurückkehren mögen. Ueberall wird verkündigt, daß die Lage des Heils und der Sün-

239) Joel II. 13.

240) Ezech. XVIII. 32.

241) In dieser Absicht haben die Kirchenväter und die Concilien streng in der Fastenzeit die Schauspiele verboten. (Sieh den heil. Chrysostomus Hom. 6. de poenit. No. 1.; Photius nomocan. tit. 7. Cap. 1; Nicolaus I. ad Bulg. cap. 47; den heil. Karl von Borromäo, Act. eccl. Mediol. part. 3; edit. 8vo, de quadrag.). Der Kaiser Justinian verbot in den Fasten und an allen Sonn- und Festtagen jede Art der Schauspiele (Photius nomocan. tit. 4.).

deneschaffung angekommen; daß die Anbußfertigen die götlichen Strafgerichte in dieser und der andern Welt zu befürchten haben, und vielleicht bald ihre ganze Schwere empfinden müssen. Sie weist uns hin auf den Ausgang alles Irdischen, auf Staub und Asche, wohin auch wir vielleicht bald zurückkehren. Zugleich mahnt sie uns aber auch der unsterblichen Seele zu gedenken, die nach Auflösung der irdischen Hülle der ewigen Belohnung theilhaftig oder der ewigen Strafe unterworfen wird.

Oft zwar schmeicheln wir uns der gewirkten Buße; allein sind auch wohl ihre Früchte würdig, Gott dargebracht zu werden? Gedenken wir deshalb Gnade vor dem Throne seiner Barmherzigkeit zu finden? Wenn wir auch seit längerer Zeit die Bande der Sünde zerrissen haben, wissen wir, daß wir auch wahrhaft dafür büßten? War unser Eifer dem eines David oder einer Magdalena ähnlich? Beweisen nicht unsere täglichen Fehler, daß wir noch nicht vollkommen bekehrt sind? Unsere Eigenliebe, die sogar unsre frommsten Uebungen beschleicht, der Weltgeist, der unsre Reigungen und Werke oft noch leitet, sind die überzeugendsten Beweise, daß wir noch nicht ernstlich das große Werk der Bekehrung begonnen, und noch vielweniger es vollendet haben. Jetzt ist die Zeit, alle Bande zu zerreißen, die unser Herz noch von Gott entfernt halten. Jetzt ist die Zeit, uns von jeder Selbstsucht zu reinigen, welche immer noch unsre Tugenden vergiftet. Jetzt ist die Zeit, den alten Menschen gänzlich abzulegen und den neuen anzuziehen, und selbst der Welt gekreuzigt zu werden, um die Demuth, die Sanftmuth und die Liebe, sammt allen Tugenden unsres Heilandes in uns zu begründen. Jetzt ist die

Zeit, aus irdischen Menschen in himmlische und umzuwandeln und aus Bußsinne sogar selbst dem Erlaubten zu entzagen<sup>242)</sup>, damit der Aufschwung nach dem Höhern, nach dem Himmlischen, erleichtert und sicherer werde.

In der hochheiligen Osterzeit sollen wir am Tische des Herrn erscheinen, allein nur die geliebten Kinder Gottes, die geschmückt sind mit dem hochzeitlichen Kleide, sind würdig, am königlichen Mahle Theil zu nehmen. Daher ermahnt auch die Kirche in den Tagen der Geisteserneuerung, durch glühende Gebete und durch Beharrlichkeit in allen guten Werken jede Sündenschuld zu sühnen, die Seele zu reinigen, und mit schnellen Schritten auf den Wegen der Vollkommenheit voranzuschreiten. Es liegen einerseits vor unsern Augen alle Gnadenschätze und alle Freuden des Himmels; von der andern aber werden uns auch die schreck-

---

242) Die Kirchenväter, die Concilien, und die Gottesgelehrten haben oft in dieser Absicht den Verheiratheten den Rath ertheilt, diese und andere Zeiten der Buße mit beiderseitigen Einstimmung in Enthaltbarkeit zuzubringen (Sieh Origenes, *hom. 10. in Levit.*; den heil. Basilius, *hom. 1. in jejun.* No. 9; den heil. Gregor von Nazianz, *orat. 40.*; den heil. Chrysostomus, *hom. 51. al. 52. in Matth.* No. 5; Balsamon, *jur. orient. pag. 386.* Ambrosiaster in *I. Cor. 7.*; den heil. Ambrosius in mehreren Stellen; den heil. Hieronymus, *lib. 1. adv. Jovin.*; den heil. Augustin, *Serm. 206. (in Quadrag., 2.)* No. 3; den heil. Casarius, *Serm. 20., inter opera S. Augustini* No. 5; den heil. Gregor den Großen, *Lib. II. epist. 95.*; den heil. Thomas von Canterbury *epist. capitul. No. 33., tom. IX., Spicil. p. 155.; Concilia Hyberniae bei d' Achery tom. IX., Spicil.; Concil. Med. V. Constitut. 3. tom. XV. Concil. pag. 574, 575., und den römischen Katechismus).*

lichsten Strafgerichte Gottes angedroht. So wie der Apostel durch alle Mittel seine geliebten Korinther dem Herrn wieder zu gewinnen sich bemühte, eben so sucht die Kirche auf alle Weise zu Jesus uns hinzuziehen, und so verschieden auch ihre Ermahnungen sind, so ergeht doch immer der Ruf an uns: Bekehret euch zu dem Herrn, bekehret euch von ganzem Herzen. Und um uns desto tiefer zu erschüttern, stellt sie uns vor das Leiden und den Tod unsers Erlösers, und drängt uns gleichsam zur schleunigen Umkehr von der Bahn des Verderbens, in dem wir nicht wissen, ob später noch die Gnade uns dazu verliehen werde. Oder vielmehr es ist Jesus Christus selbst, der durch den Mund seiner Diener vom Kreuze herab uns ruft: Heute wenigstens verhärtet eure Herzen nicht<sup>243)</sup>. Vielleicht ist dies die letzte Bussezeit, die uns gegeben ist; und um so mehr haben wir zu befürchten, je strafbarer wir die angebotenen Gnaden verschmähen. Der unverbesserliche Sünder wird zuletzt seinem Verderben Preis gegeben, und findet an Gott nur einen unerbittlichen Richter. Ein Kranker, der alle Arzneimittel verwirft, ist ohne Rettung verloren; so auch die Seele, welche die Gnaden des Heils verschmähet, die ihr Gott in seiner unendlichen Barmherzigkeit spendet.

Jetzt ist die günstige Zeit, jetzt sind die Tage des Heils<sup>244)</sup>. Das Leben ist so kurz und fließt so schnell dahin, und wir benutzen die günstige Zeit nicht, die, einmal verloren, nie wiederkehrt. Diese günstige Zeit, diese Tage des Heils sind uns gewährt in

243) Psalm XCIV. 8.

244) II. Kor. VI. 2.

der feierlichen Fastenzeit. Das Veröhnungsoffer des Herrn zieht auf uns alle Gnaden herab, wenn wir Ihn unserm würdig machen. Die ganze Kirche flehet in vereinigten Wünschen und Bußwerken um Erbarmung zum Himmel. Der Heiland versichert uns, daß, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, er mitten unter ihnen ist. Vermögen die Gebete einiger treuen Diener Gottes so viel, wie viel erst werden die Gebete, die Seufzer und Bußwerke der ganzen Kirche vermögen? Wenn so auf der ganzen Erde alle Frommen vor Gottes Angesicht vereinigt sind, welche Gnaden werden dann nicht vom Himmel auf diese herabfließen? In den heil. Tempeln bey dem hochheiligen Opfer steigt zu dem Herrn beinahe ununterbrochen die Bitte empor: Verzeihe Herr, verzeihe deinem Volke, und übergib nicht dein Erbe den grausamen Feinden deines heiligen Namens, damit sie es nicht in ihrem Uebermuth mit den Füßen zertreten. Alle frommen Christen besuchen das Haus des Herrn, und nehmen heilsbegierig die Lehren der frohen Heilsbotschaft auf; Alle züchtigen ihren Leib durch Fasten und andere Bußübungen, Alle widmen ihre Zeit, so viel es ihr Beruf gestattet, dem Heilsgeschäfte; und nur wir sollten träge und feigherzig uns zurückziehen von jedem guten Werke in dieser so heiligen Gnadenzeit? Gott kann seine Kirche nicht in Trauer sehen, er kann die Diener seines Heiligthums und sein Volk nicht seufzen hören, ohne sein Angesicht erbarmungsvoll ihnen zuzuwenden. Es verzweifle daher kein Sünder, so groß auch seine Missethaten vor Gott und den Menschen seyn mögen! Gottes Barmherzigkeit ist unendlich, bei ihm ist immer Verzeihung zu finden; die Menschen sitzen ins ge-

fehmt um Veröhnung, so müssen sie denn zuerst ihren Mitmenschen Veröhnung gewähren. Wie glücklich wären wir, wenn diese Zeit der Gnade uns allen Verzeihung, und die unwandelbare Liebe des Vaters im Himmel erwürbe! Und doch hängt dieses nur von uns ab; denn kehren wir aufrichtig zurück zum Herrn, so wird durch den Veröhnungstod Jesu Gnade und Heil für Zeit und Ewigkeit uns reichlich zufließen.

---

## Von den Sonntagen in der heiligen Fastenzeit.

### S. 1.

#### Erster Sonntag.

Das vierzigstägige Fasten und die Versuchung unsers Erlösers wird mit weiser Auswahl am ersten Fastensonntage uns zur Betrachtung vorgestellt. Nach des Heilandes Beispiele hat die Kirche, um das große Werk unsrer Heiligung fest zu begründen und zu vollenden, ein eben so langes Fasten ihren Kindern vorgeschrieben. Der Versuchung unterlagen unsere Stammeltern, die Versuchung zog von jeher unzählige Menschen ab von Gott und stürzt immerdar noch, die ihr folgen, in das Verderben. Wir bedürfen demnach der Kraft wie des Unterrichts, der Versuchung recht zu widerstehen. Der Abfall vom Göttlichen, den wir vom Anfange der Weltgeschichte besonders bis zum Christenthume, und später theilweise noch betrauern müssen, ist nicht nur der Verkehrtheit des Menschen zuzuschreiben, sondern weist uns unverkennbar auf eine feindliche Macht hin, welche dem Göttlichen entgegenstrebt, und den Menschen hinabreißt in die tiefste Versunkenheit. Diese Macht des Geistes der Finsterniß mußte zerstört, und der Mensch ge-

gen künftige Angriffe, wenn auch nicht ganz verwahrt, doch mehr gesichert werden.

Der Weltheiland ward, wie die heilige Geschichte sagt, vom Geiste in die Wüste geführt, und dort nach vierzig-tägigem Fasten vom Teufel versucht. Bei der Taufe war Jesus als Gottes Sohn erklärt worden; der Geist der Finsterniß, der die Erlösung des Menschengeschlechtes zu befürchten hatte, trat in offnen Kampf mit dem großen Verheißenen, der dem Reiche der Sünde den Untergang bringen sollte. Zuerst wandte sich der Versucher an die Sinnlichkeit, ein Wunder begehrend zur Sättigung des leiblichen Hungers, und prüfend, ob Jesus wirklich Gottes Sohn sey. Der Heiland aber vereitelte diese Versuchung durch Hinweisung auf das höhere Leben der Seele, welches allein ausgeht von Gottes heiligem Willen und dessen unendlicher Kraft. Eben so wies er die zweite Versuchung ab, welche eine ungeeignete Kraftäußerung, der höhern Würde bezweckte. In der Menschennatur war der Heiland erschienen, wollte in ihr auch die Menschennatur erlösen, und dazu bedurfte er keiner Hülfe der Engel Gottes. Die letzte und schwerste Versuchung beabsichtigte einen gänzlichen Abfall und eine völlige Empörung gegen Gott. Er sollte alle Reiche der Welt und alle ihre Herrlichkeit besitzen, nicht als vom Vater erhalten, sondern durch ihn selbst erlangen. Durch eine ähnliche Versuchung war das Menschengeschlecht von Gott losgerissen worden, denn sie wollten Gott gleich seyn, daher unabhängig von ihm in einem eignen Reiche herrschen, weshalb sie auch ihrer Nichtigkeit hingegeben wurden. Auf gleiche Weise hatte sich der Geist der Finsterniß, vorhin ein Geist des Lichtes, von Gott losge-

wissen und sich ihm zu seinem ewigen Verderben als Sündopfer gegenübergestellt. Der Gottmensch, der durch Demuth, Gehorsam und Erniedrigung, den Ungehorsam und den Stolz des Menschengeschlechts sühnen wollte, wies den Versucher sammt allen angebotenen Herrlichkeiten ab, mit dem Kraftworte: daß Anbetung und Unterwürfigkeit Gott allein gebühre. Des Vaters Wohlgefallen bewies sich gleich, indem die Engel herbeitraten und dem Heilande dienten.

In den mannichfachen Versuchungen, von denen die Stelle aus dem Briefe des hl. Paulus (I. Kor. X.) handelt, sey uns der Heiland, Müssen und Schirmen. Der hällische Geist zwar tritt nicht als offener Verführer auf; denn seine Macht ist durch Jesus gebrochen; allein die Leiden und Freuden, die Anerbietungen und Entbehrungen, die Labprüche und Verwünschungen der Welt sind schwere Prüfungen, in denen wir nicht immer bestehen. Wenn wir aber nach dem Beispiele des Heilandes, wo nicht in die Einsamkeit fliehen; doch die Welt und ihre Lüfte von uns weis fern; so werden wir immer gesichert werden gegen die Missethätigkeit des Verführers. Schon durch die Taufgelübde sind wir für größte Wachsamkeit über uns selbst verpflichtet, um nicht durch die Vergnügungen, die Eitelkeiten und Tugenden der Welt verführt zu werden. Das Evangelium ruft uns unaufhörlich diese Mahnung zu, und das Kreuz Jesu ist die Fahne, unter der wir allein den Sieg erringen können. Ist gänzliche Abgeschlossenheit nicht vereinbarlich mit unserm Berufe, so können wir doch immer einige Zeit zur Stille versammlung finden, besonders in den heiligen Fasten, um ernstlich in uns einzufahren, und unsere Herzen von den Banden und den Gefahren der Welt abzurücken.

Mit dieser Abgeschlossenheit werden wir als Christen zugleich auch die Abtödtung verbinden. Gab uns doch der Heiland in der Wüste, an den Ufern des Jordans, das einladendste Beispiel. Viele heil. Einsiedler haben daher aus Verehrung für diesen geheiligten Ort in den folgenden Jahrhunderten die strengste Buße da gewirkt. Mit dem Beistande des Heilandes werden auch wir uns besiegen, und unser aufrührerisches Fleisch unsern gefährlichsten Hundsfeind, unter die Gewalt des Geistes bringen. Hätte er wohl mehr thun können, als daß er zu unsrer Aufsummrang jenes Mittel zuerst gebrauchte, dessen wir so sehr bedürften? Oder dürften wir uns weigern, das zu unserer Heile zu thun, worin der Gottmensch uns vorangegangen ist? Betrachten wir recht unsern göttlichen Erlöser in dieser ersten Prüfungsbuße, und wir werden freudig den Mahnungen der Kirche folgen, welche uns als gültige Mutter dieses Heilmittel als heil. Pflicht aufsetzt.

Noch bei unserm besten Willen vermögen wir nicht ohne den höhern Beistand. Diesen aber erhalten wir uns fehlbar, wenn wir durch Abgeschlossenheit und Abtödtung zu Gott flehn. Ist das Herz rein, hat es den Frieden, so wird der Thau der göttlichen Gnade durch die Betrachtung und das Gebet reichlich in dasselbe herabfließen; die innigste Vereinigung mit Jesus, mit dem Tröster, dem heil. Geiste, und mit dem Vater wird es stärken, und es wird in Erfüllung gehen, was Gott sagt: Er wird mich anrufen, und ich will ihn erhören, ich will ihn retten und beglücken. Die Engel Gottes werden auch zu uns kom-

1) Mit diesen Worten aus dem Psalm 90 beginnt der Eingang der Messe, und vom ersten Worte des Eingangs, *Invo-*  
*cavit*, hat dieser Tag seine Benennung.

men und als unsere Freunde in Christus himmlischen Beistand uns leisten.

Die wichtige Wahrheit von der Zerstörung der Macht des Bösen kehrt in allen Evangelien der Woche zurück, als steter Gegenstand der Betrachtung, und wird immer mehr in ihren Folgen entwickelt<sup>2)</sup>. So wird uns am Montage der Heiland, der die Macht des Bösen zerstört hat, um dann das Reich Gottes zu begründen, als der Welt Richter dargestellt, der Jedem vergelten wird nach seinen Werken, weil Jeder nach freier Wahl das Gute gewirkt, oder das Böse vollbracht hat. Ist die Täuschung des Geistes der Finsterniß verscheucht von der Erde, so muß auch der wahre Gottesdienst wiederkehren, den der Sohn David's zur Veredlung der Menschen in ungetrübter Reinheit gründen wird. — Die Stiftung des himmlischen Werkes ist indeß nicht nach menschlicher Denkweise eingerichtet, denn nicht Rücksicht auf Verwandtschaft und auf das besondere Volk, dem der Heiland dem Fleische nach angehörte, sondern die Gründung der himmlischen Kindschaft für Alle ist das einzig würdige allumfassende Ziel. Im alten Bunde schon

---

2) Vom Aschermittwoche bis zum ersten Fastensonntage wird ebenfalls eine genaue Verbindung der Heilswahrheiten uns dargestellt. Am Aschermittwoche nämlich werden wir gelehrt, wie wir die heil. Fastenzeit beobachten, und dabei stets auf das Ueberirdische hinschauen sollen. Am Donnerstage tritt der lebendige Glaube in seiner schönsten Gestalt hervor; am Freitage wird die reine Menschenliebe, gegründet auf die Liebe des Vaters im Himmel, anempfohlen; und am Samstage werden wir unterrichtet, wie wir fest auf Gott vertrauend, und von ihm die nöthige Hilfe hoffend, weder vor der sichtbaren noch unsichtbaren Welt uns fürchten sollen.

war vorgeedeutet, wie dieses Reich aufblühen werde, wenn dessen Stifter, gleich dem Busprediger Jonas, drei Tage lang als vom Angesichte der Erde weggenommen werde betrachtet worden seyn. — Doch hat das Haus Israel das erste Recht auf die Wohlthaten, welche durch die neue Ordnung der Dinge den Menschenkindern sollen verliehen werden. Nach diesem erst wird auch den Heiden das Heil gebracht werden. Und so mußte es wohl geschehen, damit jenes Volk, welches vor den Uebrigen zur Bewahrung der Hinterlage des Heils auserwählt war, auch zuerst die Wohlthaten derselben genieße, oder durch eigenes Verschulden dessen entbehre. — Ist die Macht des Bösen gebrochen, so werden auch die traurigen Wirkungen gehoben, und die Menschen genesen, gleich dem Kranken, der acht und dreißig Jahre an Leib und Seele litt. Um dieses Alles zu vollbringen, mußte Jesus größer seyn als Moyses und Elias, denn das Gesetz und die Propheten vermochten nicht diese himmlische Befreiung dem Menschengeschlechte zu gewähren.

## S. 2.

## Zweiter Sonntag.

Am heutigen Sonntage <sup>3)</sup> wird das Evangelium von der wunderbaren Verkündung des Heilandes zur Betrachtung uns vorgestellt. Die drei Jünger, welche Zeugen der tiefen Leiden des Gottmenschen im Delgarten

---

3) Der zweite Fastensonntag wird *Reminiscere* (Gedenke) genannt, vom Eingange der Messe, der aus dem 24. Psalm genommen ist.

seyn sollten, wurden auch als die Zeugen seiner Verherrlichung auf dem Berge auserwählt. Jesus hatte sich im Zustande seiner Erniedrigung der Herrlichkeit entäußert, oder vielmehr sie verborgen unter irdischer Hülle, damit er unter den Menschen menschlich wandeln könnte. An diesem Tage aber ließ er leuchten den göttlichen Glanz, damit seine Jünger auch das Verborgene schauen möchten; denn der Eine sollte als Fels den Glauben unter den Brüdern bewahren und befestigen; der Andere vergoß zuerst aus den Aposteln sein Blut zur Bestätigung seiner gottbeglaubigten Ueberzeugung; und der Dritte war bestimmt, zur Belehrung aller Jahrhunderte, den Glauben an die Gottheit Jesu lichtvoll auszusprechen, und dadurch dem göttlichen Werke die einzig feste Stütze bewahren zu helfen.

Die Verklärung Jesu ward noch erhöht durch die wunderbare Erscheinung der zwei großen Diener Gottes, in denen die Zeit bis zur Ankunft des großen Verheißenen sich schloß. Moses, der Gesetzgeber des israelitischen Volkes, sollte bezeugen, daß der göttliche Gesetzgeber nicht im Widerspruche mit ihm auftrate, sondern das Gesetz eigentlich erfülle. Elias, der Vater der Propheten, stellte dar die Erfüllung jener Aussprüche, in denen für die ferne Zukunft die neue Ordnung der Dinge vorausgesetzt wurde. Das Siegel der ewigen Bestätigung drückte der himmlische Vater den Vorbildern des Gesetzes, und den Erwartungen der Propheten durch die wunderbare Stimme aus den Wolken auf: Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, den höret. War die Macht des Widersachers zerstört, so war zwar für die neue Ordnung der

Dinge Vieles schon gewirkt, doch mußte Jesus auch als der lang' Erwartete erklärt werden, damit die Völker in ihm ihr Heil aufnehmen.

In den Aposteln ist das ganze Menschengeschlecht vom Ewigen angewiesen, Jesus zu hören, welche Weisung in den Evangelien der Woche durch mannigfache Vorstellungen erneuert wird. — Jesus ist gekommen von Oben, wie er versichert, er ist der Anfang, er ist gesandt von dem Wahrhaften, und redet in der Welt, was er von ihm gehört hat. Er ist des ewigen Vaters geliebter Sohn, ist aber auch der Menschen Sohn, der wird erhöht werden. — Weil nun Jesus diese Sendung hat, so ist nur er der Lehrer, und giebt uns den einen Vater im Himmel zu erkennen; nur er ist der wahre Meister, bei ihm sind nicht verschieden Wort und That, wie bei denen, die auf dem Lehrstuhle des Moyses sitzen; was er gelehrt, hat er zuerst ausgeübt, damit er in seinem ganzen Lebenswandel uns sey das lebendige Muster. — Doch Lehre und Beispiel allein genügten nicht, wäre der Gottmensch nicht zugleich auch der Erlöser unsers Geschlechts geworden durch Leiden und Kreuztod, und durch seine am dritten Tage geschehene Auferstehung. Unterwirft er nun sich diesem, so sollen auch seine Schüler dem Leiden sich nicht entziehen, noch vielweniger über Andere zu Gewalt und Ansehen sich aufschwingen wollen. — Hören wir den Sohn nicht, oder weigern wir uns, seinem Beispiele zu folgen, indem wir uns durch irdische Sinne bethören lassen, so werden wir, gleich dem reichen Manne, von Gott verstoßen und in den Abgrund des Verderbens zur ewigen Qual verworfen werden. Ganz anders hingegen ist das Ende des frommen Dulders;

denn seiner wartet unaussprechliche Freude. Der Berrückter dieser zweifachen Vergeltung ist der geliebte Sohn des Vaters, der allein auch vom Verderben retten kann. — So sehr aber der Vater den Sohn zu erkennen gab, wird er dennoch von denen verworfen, und selbst dem Tode hingegeben, welche früher schon die andern Diener Gottes mißhandelt und getödtet hatten. Zur Strafe wird nun das Reich Gottes diesem Volke entzogen, und einem Andern übergeben. — Dieses Reich Gottes war früher allen Völkern gemein; bei den Heiden aber verlor es sich allmählich durch jegliche böse Lust, und erst, nachdem sie jedes Elend der Entfernung von Gott getragen hatten, gleich dem jüngern Sohne, von dem Christus im Gleichnisse spricht, lehrten sie in Buße zu Gott zurück. Gläubig nahmen sie die Einladung auf, und Christus war ihnen ein willkommener Bote der himmlischen Vatermilde, und der menschlichen Sinnesänderung.

§. 3.

Dritter Sonntag.

Soll das Reich Gottes auf Erden bestehen, so muß das Reich der Sünde, und mit diesem die Wirksamkeit des Satans vertilgt werden. Aus diesem Grunde zeigt Jesus, daß sein Reich, die Gnade und Heiligung nicht vereinbarlich seyen mit den Werken der Finsterniß. Kraft der göttlichen Vollmacht treibt er, wie das Evangelium des dritten Fastensonntags<sup>4)</sup> berichtet, einen Teufel aus.

---

4) Dieser Sonntag heißt *Oculi* (die Augen), vom Eingang der Messe aus dem 24. Psalm, der heißt: Die Augen

der stumm war. Wer hätte nun, nach Allem, was Jesus schon gethan hatte, die gotteslästerliche Behauptung aussprechen sollen, daß er im Einverständnisse mit dem Geiste der Finsterniß stehe? Die Macht Gottes leuchtete so offenbar aus dem Werke selbst hervor, daß nur die verstockteste Bosheit dieß mißkennen konnte. Zudem war auch der Widerspruch so auffallend, daß nur absichtliche Blindheit das wohlthätige Wirken Jesu mit den Verführungsmitteln des bösen Geistes verwechseln konnte.

Wer sollte nicht mit Furcht erfüllt werden, wenn man sieht, wie tief der Mensch hinabsinken könne, daß er sogar das Reich Gottes und das Reich des Bösen nicht mehr zu unterscheiden vermag? Es kann wohl keine größere Sünde auf Erden geben, als wenn Gottes herrliche Offenbarung herabgewürdigt wird zu einem Werke des höllischen Geistes. Die ganze Macht des Bösen muß sich solcher Menschen bemächtigt haben, sonst könnten sie nicht solche Lästerungen denken, noch weniger ausstoßen. Ist bloß Irrthum der Grund der Mißkennung göttlicher Offenbarung, so ist noch Bekehrung zu hoffen; ist es aber absichtlicher Verrath der Bosheit, so werden die letzten Dinge des Menschen ärger, als die ersten, indem jede göttliche Einwirkung gehindert wird. —

Der Gründung des Reiches Gottes steht kein größeres Hinderniß entgegen als der Unglaube; denn dieser stößt jede Rettung von sich, obgleich ohnmächtig der höhern Kraft zu widerstehen. Damit aber das Reich Gottes immerfort bestehe und wirke, und sichtbarlich der Macht

---

habe ich immer auf den Herrn gerichtet, denn er wird meine Füße vor den Fallstricken bewahren.

des Bösen sich widerseze, ist göttliche Macht der Kirche verliehen, wodurch die Erde mit dem Himmel, und der Himmel mit der Erde gleichsam in Wechselwirkung steht. In dieser Gemeinde Gottes wird der göttliche Beistand nie mangeln, indem sie sonst nicht zu bestehen vermöchte. — Obgleich jedoch dieses Gottesreich äußerlich besteht, bezieht es sich doch einzig auf das Innere, fürsorgend, daß nicht Menschliches statt des Göttlichen befolgt, daß nicht unter äußerem Scheine das innere Wesen verloren werde. Keine blinden Führer sollen in dieser Heilsanstalt walten, indem sonst das wohlthätige Licht der göttlichen Lehre mit Finsterniß umhüllt, seine Heilkraft nicht mehr ausübte, und den Menschen von Innen nicht besserte. — Das Reich Gottes wird den Völkern verkündet und durch Wunder bestätigt; diese Verkündigung besteht bis an das Ende der Welt, und ermangelt nie der göttlichen Kraft. — Das himmlische Reich aber konnte nicht anders auf der Erde begründet werden, als von dem Messias, der, ausgehend von dem Volke Gottes, aller Orten unter allen Völkern dem Vater Anbeter bereiten sollte, die ihm dienten im Geiste und in der Wahrheit. — Es schließt indeß keinen Menschen aus, und richtet nicht nach äußerem Scheine, sondern nimmt Jedem auf, der reumüthigen Sinnes sich zeigt, und zur Besserung gelangen will, welches das große Ziel der göttlichen Heilsanstalt ist.

S. 4.

Vierter Sonntag.

Nur der Herr der Natur kann Wunder wirken, wie sie die evangelische Geschichte von Jesus erzählt. Mit we-

nigen Broden und einigen Fischen viele Tausende speisen, übersteigt alle Erfahrung und unsere ganze Fassungskraft. Nur das Allmächtswort, welches uranfänglich alle Wesen aus Nichts hervorgerufen hat, kann aus dem Unscheinbaren eine solche Kraft entwickeln, oder vielmehr sie ihm mittheilen. Mit Recht dachte das Volk, der weise Lehrer, welcher ihm eine solche Fülle bereiten könne, müsse wohl auch der große König seyn, den es so lange schon erwartete. Nur täuschte es sich darin, daß es dessen Reich im Irdischen suchte. Wahrhaft, Jesus ist der König, aber nicht im Weltinne, sondern in der höhern Bedeutung; indem ihm das ganze Weltall unterworfen ist.

Das Wunder, welches das Evangelium des vierten Fastensonntags <sup>5)</sup> erzählt, hatte nebst der Stillung leid-

5) Dieser Sonntag wird *Lactara* (erfreue dich) genannt, vom Eingang der Messe, der genommen ist, aus dem 66. Kapitel des Propheten Isaias, und heißt: Erfreue dich, Jerusalem, und alle, die es lieben, kommt zusammen. Wenn wir die unendliche Barmherzigkeit Gottes betrachten, die sich in dem Geheimnisse der Erlösung uns offenbarte, so werden wir mitten unter den Betrachtungen des Kreuztodes Jesu zur Dankagung und Freude über Gottes unendliche Huld ange-regt. — An diesem Sonntage ward von dem Papste eine goldene Rose geweiht, die dann einem Fürsten als Geschenk gesendet wurde. Dieser Gebrauch bestand schon vor der Mitte des eilften Jahrhunderts, wo Leo IX., wie Cencius Camerius sagt, jährliche Einkünfte für diese Feier anwies. Auch bezeugt Peter von Blois, daß Alexander III. im Jahr 1177 diese Weihe verrichtet habe in der Kirche des heil. Markus zu Venedig, was auch Baronius, (*advan.* 1177. N. 18.) bezeugt. Dieser Gebrauch mag mit dem Anfange des Fröh-

licher Bedürfnisse, noch eine höhere Beziehung, die aus dem weitem Erfolge der evangelischen Erzählung hervorgeht. Daß Gott allen Geschöpfen die Nahrung bereite, wenn auch nicht auf so sichtbar wundervolle Weise, wird Niemand übersehen, der für Gottes Weltregierung Augen hat. Es sollte aber auch eine andere Speise für die geistigen Bedürfnisse im Gnadenreiche den Erlösten zu Theile werden. Diese ward angedeutet in der wunderbaren Brodvermehrung, und kurz darauf auch verheißen. Der stärkste Glaube an die Allmacht mußte erweckt werden; und selbst nach diesem Wunder murrten Viele gegen ihn, und wandten sich von ihm weg, weil sie sein Wort nicht ertragen konnten. Jesus ist der wahre König des Gottesreiches, und gibt seinen Getreuen nicht nur die Nahrung des Leibes, die er allen Geschöpfen zutheilt, sondern er beglückt sie auch mit der Speise der Seele, indem er selbst unter irdischer Hülle, als das Brod des Lebens sich ihnen hingibt.

Als König der Geister, als Gottmensch ist er der lebendige Tempel Gottes, der unzerstörlich ist, und um den sich Alle sammeln, die dem wahren Gott dienen wollen. Durch Jesu Gegenwart in unsern Tempeln sind sie eigentliche Gotteshäuser geworden; denn in ihnen wohnt der König Himmels und der Erde, der sich auf's Innigste mit uns vereinigt. — Durch Jesus herrscht in dem Reiche Gottes die reine Wahrheit; denn was verkündet wird, ist der Ausspruch des Vaters im Himmel,

---

lings in Verbindung stehen, welcher an diesem Sonntage in manchen Gegenden gefeiert wurde, und wovon hier und da noch Spuren übrig geblieben sind.

der Welt mitgetheilt durch den Vertrauten desselben. Er ist der wahre Erleuchter, der nicht nur die Augen des Leibes eröffnet, sondern auch die Blindheit des Geistes heilet, damit das himmlische Licht strahle unter den Menschenkindern. — Unter diesen soll der Tod nicht ferner herrschen, indem der Herr des Todes selbst unter ihnen erschienen ist, um das Leben der Seele zu erhalten, das in der Auferweckung des leiblich Todten vorgebildet worden. — Aus diesem Grunde sagt er von sich selbst, daß er sey die Auferstehung und das Leben, und daß, wer an ihn glaube, ewig nicht sterben werde. — Dieses Alles bezeugt nicht nur Jesus selber von sich, sondern der Vater bestätigt durch sein Zeugniß Alles, was der Sohn thut, und sagt. Durch den Sohn gibt sich der Vater zu erkennen.

## §. 5.

## Fünfter Sonntag.

Das große Werk der Erlösung entwickelt sich immer mehr, und Jesus wird, je näher die Vollendung der Erlösung naht, desto deutlicher in seiner Herrlichkeit gezeigt. Alle Anstalten, die der große Gottgesandte zum Heile der Menschen errichtet hat, sind von dem Himmel bestätigt, und er selbst erscheint in immer höherer Würde. Zwar wird er nur von Wenigen erkannt, weil nur Wenige dem Himmlischen ihren Sinn öffnen. Allein dieses hält ihn nicht ab, dem hohen Ziele entgegen zu eilen, zu dessen Verwirklichung er auf Erden erschienen ist; denn er sucht nicht seine Ehre, sondern die Ehre

des Vaters im Himmel. Jesus erklärt sich daher für das, was er ist, nämlich für den Sohn Gottes.

Obgleich das Leben des Gottmenschen in ein heil. Dunkel gehüllt war, so konnten doch reine Augen die Strahlen erfassen, die aus demselben hervorgegangen. Allein da die Kinder Abrahams dem Fleische nach nur im irdischen Sinne wandelten, und auch Jesus irdisch beurtheilten, so konnten sie der himmlischen Erleuchtung nicht theilhaftig werden, wozu sie dem Geiste nach berufen waren. In dieser Verkehrtheit wandten sie sich nicht nur ab von dem Lichte, sondern faßten sogar gegen dasselbe einen innern Abscheu, und bemüheten sich, dessen Strahlen, wo möglich, auszulöschen. Die Gottlosigkeit beschränkt sich nicht auf eigene Trennung von dem Ewigen, sie wünscht sogar dessen Namen unter den Menschen zu vertilgen. Daher kam es auch, daß die Werke des Heilandes dem bösen Geiste zugeeignet wurden, und der Gottmensch selbst als Schlachtopfer des Todes bestimmt ward <sup>6)</sup>. Nur weil

---

6) Der fünfte Sonntag nach Ostern wird *Judica* (richte mich) genannt, vom Eingange der Messe, der aus dem 42. Psalm genommen ist, und heißt: Richte mich, Gott! und entscheide meine Sache wider das unheilige Volk. Auch wird er Passionssonntag genannt, weil von diesem Sonntage an die Kirche sich immer mehr mit dem Leiden des Herrn beschäftigt. Es werden daher die Kreuze und Bilder mit blauen Tüchern bedeckt, als Zeichen der kirchlichen Trauer, und Sinnbilder der Zurückziehung des Herrn. Eben so wird der Lobspruch: Ehre sey dem Vater u. s. w. unterlassen, und am Eingang der Messe der Psalm *Judica me, Deus*, damit wir, auf die außerordentlichen Ereignisse der herannahenden Zeit aufmerksam, und durch Befehnungen der Buße eifrig dazu vorzubereiten suchen.

er selbst sich ihnen noch nicht übergeben wollte, entzog er sich den mörderischen Händen.

Der Sohn Gottes wollte zwar nicht immer unter den Menschenkindern wandeln; allein seinen Geist, den Geist Gottes, hinterließ er ihnen, damit seine Jünger in ihm die Quelle aller Gnade besäßen. — Diesen göttlichen Geist haßt die Welt, denn ihre Werke erklärt er für böse, und selbst der den Geist sendet, wird nicht vollkommen erkannt oder nicht bekannt, weil der Welt Sinn aus Irthum, oder Verlehrtheit, oder Furcht dieses Erkenntnisses oder dieses Bekenntnisses unwürdig ist. — Nur die Auserwählten erkennen seine Stimme, und empfangen, ihm bereitwillig folgend, das ewige Leben; denn der Vater, der eins ist mit dem Gottmenschen, wird sie beschützen. In den Werken des Sohnes wird der Vater verherrlicht, und es wird offenbar, daß der Vater im Sohn und der Sohn im Vater ist. — Als der Sohn Gottes nimmt Jesus freudig die Sünder auf, welche reumüthig und liebend zu ihm sich bekehren. Er ist der Herr der Geisterwelt; er durchforscht Herzen und Nieren, und deshalb spendet er Gnade nach eines Jeden Würdigkeit. — Damit aber die Sünden getilgt werden konnten, hat er selbst sein Leben hingegeben, als das wahre Veröhnungsoffer für die Schuld der Menschenkinder. — Dieses Opfer der vollkommensten Hingabe mußte freiwillig dargebracht werden, um die Verschuldung der Menschheit zu sühnen. Dieß zeigt auch der Heiland, indem er so lange den Nachstellungen seiner Feinde entging, bis seine Stunde gekommen war. Jetzt verbarg er sich nicht mehr, sondern zog feierlich ein in die Stadt Gottes, wo er das große Werk der Erlösung vollenden wollte.

S. 6.

Der Palmsonntag.

Am heutigen Tage begeheth die Kirche den feierlichen Einzug, den unser Herr sechs Tage vor seinem Leiden in Jerusalem hielt. Bevor der göttliche Erlöser am Kreuze verbluten wollte, sollten alle Weissagungen an ihm erfüllt werden. Bisher war er umhergewandelt in den Städten und Flecken von Judäa, und hatte allenthalben die Lehre des Heils verkündet; nun wollte er zu Jerusalem, im Angesichte alles Volkes, das zur Ostersfeier versammelt war, das Erlösungswerk vollenden. Glühend von heiliger Sehnsucht, die Erde mit dem Himmel auszuföhnen, eilte er dem Orte entgegen, wo die Sünde und der Tod besiegt werden sollten. Unweit von der heiligen Stadt brachte er in dem Hause des Lazarus zu Bethanien den Sabbath zu, um des folgenden Tages in Jerusalem einzuziehen. Bei dem Dörfchen Bethphage, das an der Seite des Ölbergs lag, schickte er zwei seiner Jünger voraus, um eine Eselin ihm zu bringen, auf welcher er den Einzug halten wollte. Als Herr aller Dinge sagte er ihnen: Ihr werdet eine Eselin finden mit dem Füllen, diese bindet los, und führet sie mir herbei; und so Jemand deswegen euch fragt, so saget ihm: Der Herr bedarf's, und er wird sie euch lassen. Es geschah, wie er ihnen gesagt hatte. Der göttliche Erlöser, der alle seine Reisen zu Fuß gemacht hatte, und der selbst nicht hatte, wohin er sein Haupt legte, wollte bei dieser Gelegenheit auf einem Lastthiere, auf dem noch Niemand gefessen, seinen Einzug halten. Dieß war von dem Propheten Zacha-

riaß als ein besonderes Kennzeichen des Heilandes angegeben worden: Freue dich herzlich, ruft der Prophet aus <sup>7)</sup>, o Sion; stimme, Jerusalem, Freudengesänge an, sieh, dein König kommt zu dir, der Gerechte, der Heiland, rein, sanftmüthig, reitend auf einer Eselin, und auf dem Füllen des Lastthieres.

Sehr schön bemerkt hierüber der heil. Chrysostomus <sup>8)</sup>: „Christus war zwar vorhin schon öfters nach Jerusalem gekommen, aber nie mit solcher Pracht. Was war nun die Ursache davon? Damals fing er erst an, unter den Menschen zu wandeln; damals war er weder sonderlich bekannt, noch die Zeit seines Leidens nahe. Deshalb mischte er sich unter sie ohne Unterschied, und verbüßte sich sogar. Wäre er (gleich Anfangs) so feierlich aufgetreten; so würden ihn seine Zeitgenossen nicht bewundert haben, und in heftigen Zorn wider ihn gerathen seyn. Als er aber von seiner Macht hinlängliche Beweise abgelegt hatte, als sein Kreuztod nahe war, erschien er in größerm Glanze, und that Alles mit größerer Feier, — was die Hochachtung gegen seine Person befördern sollte. — Sieh, wie viele Wunder geschahen, wie viele Weissagungen erfüllt wurden. Er sagte vor, sie würden eine Eselin finden; sagte vor, die Besitzer würden sie ohne Widerrede und ruhig von ihnen wegführen lassen. Keine geringe Ursache zur Ver-

7) Zachar. IX. 9.

8) Hom. 66. in Matth. Nach der Uebersetzung von Johann Michael Feder. Aligoburg 1787. Bd. II., über Matthäus S. 374 und folgenden.

„dammung der Juden, daß Leute, die Jesum noch nie gesehen hatten, ihre Thiere freiwillig und ohne Hinderniß herzugeben sich bereben ließen; sie aber, die ihn kannten, die ihn aber durch seine Jünger Wunder wirken sahen, ihm nicht gehorchten. — Halte diese That nicht für gering, denn wer beredete diese Leute, die vielleicht arm, und Feldbebauer waren, daß sie ihr Eigenthum hergaben, ohne zu widersprechen? Sie fragten nicht einmal; oder wenn sie auch fragten, so schwiegen sie nach erhaltener Antwort und gingen davon. Denn Beides ist gleich wunderbar, — daß sie über das Wegnehmen der Lastthiere gar nichts sagten; oder daß sie zwar etwas sagten, sobald sie aber hörten, der Herr sey ihrer benöthigt, fortgingen und sich weiter nicht widersetzten; besonders da sie nicht den Herrn selbst, sondern nur seine Jünger sahen. Dadurch überzeugte Jesus die Jünger, daß er die ihm nachstellenden Juden auch wider ihren Willen hätte verhindern, und zum Stillschweigen bringen können, aber nicht gewollt habe. Nebst dem gab er die Lehre, daß man ihm Alles, was er fordere, selbst das Leben ohne Beschwerde und Widerrede geben müsse. Haben ihm die Unbekannten gehorcht, wie viel mehr müssen diese bereit seyn, Alles herzugeben? Ueberdies erfüllte er dadurch die Weissagung des Propheten Zacharias, welcher vorhergesagt hatte, daß der König Jerusalems auf einer Eselin geritten kommen würde. Indem er nun auf demselben ritt, und so diese Weissagung erfüllte, fing er an, eine Andere zu erfüllen, und gab ein Wortspiel von dem, was künftig geschehen sollte. Wie und auf welche Weise? — Er verkündigte, daß die uralten Heiden zum Christenthume würden berufen werden;

„daß er auf ihnen ruhen würde, daß sie zu ihm kommen  
 „und ihm anhangen würden. So folgte Weissagung auf  
 „Weissagung. Mich dünkt; er habe sich auf die Eselin  
 „auch in der Absicht gesetzt, um uns eine Regel für un-  
 „ser Verhalten zu geben. Denn er erfüllte nicht bloß  
 „Weissagungen, noch trug er bloß Wahrheitslehren vor,  
 „sondern er streute auch überall Lehren vom Gebrauche  
 „der irdischen Dinge mit ein, und besserte so unsre Sit-  
 „ten. Demnach als er sollte geboren werden, wählte er  
 „sich kein glänzend Haus, keine reiche und angesehenere  
 „Mutter; sondern eine arme, eine mit einem Zimmer-  
 „manne versprochene Mutter suchte er sich aus, ward  
 „geboren in einer Hütte, gelegt in eine Krippe; zu sei-  
 „nen Jüngern erlaß er weder beredte Sprecher noch Welt-  
 „weisen, weder Reiche noch Adelige, sondern Arme und  
 „von niedrigen Eltern geborne, in aller Hinsicht unan-  
 „sehnliche Männer. . . Sein Sitz war der mit Gras  
 „bedeckte Erdboden. Mit schlechten und ganz gemeinen  
 „Kleidern bedeckte er sich. Er hatte kein eigenes Haus.  
 „Musste er von einem Orte zum Andern sich hinbegeben,  
 „so that er es zu Fuße, daß er müde ward. . . Auch gab  
 „er sich der Traurigkeit hin, indem er bei betrübenden Vor-  
 „fällen ein wenig weinte. . . Er fährt nicht, wie die übrige  
 „gen Könige, er fordert keine Abgaben, er schreckt nicht,  
 „führt keine Trabanten mit sich, sondern beweiset auch  
 „in seinem Einzuge viel Bescheidenheit.“

Als der Heiland so nach der heiligen Stadt zog 9),

---

9) Im Morgenlande ist es keine Seltenheit, daß man auf Eseln reitet. In den frühesten Zeiten des jüdischen Volkes waren die Esel zu diesem Gebrauche üblich. (Buch der

breiteten Einige seiner Schüler ihre Mäntel über das Thier aus, worauf der Heiland ritt; Andere belegten mit ihren Kleidern den Weg, Andere auch bestreuten denselben mit Delzweigen<sup>10)</sup>. Eine große Volksmenge, besonders Arme und Kinder, gingen vor und nach ihm her mit grünen

Richter X. 4.) Erst unter Saloman, der selbst auf der Mauleselin seines Vaters als König begrüßt ward (III. Buch der Könige I. 33) wurden die Pferde in Palästina besonders verbreitet. In Spanien reiten die Befehlshabenden gewöhnlich auf Maulthierren; auch hatten sie es ihrer Würde und ihrem Range für angemessen, auf weissen Eseln zu reiten. Sieh Morier's Beschreibung seiner zweyten Reise durch Persien S. 136.

10) Der heil. Chrysoströmus schreibt über diese Worte: „Dahmals legten etliche Juden ihre Kleider auf die Eseln, auf welche Jesus sich setzte; Andere warfen sie unter ihre Füße: welche Vergeltung also verdienen wir, wenn wir dem künftigen Jesus nicht einmal von den abgelegten Kleidungsstücken was schenken? Jene gingen vor ihm her oder folgten ihm nach; wir stoßen ihn, wenn er zu uns kommt, zurück, beleidigen und beschimpfen ihn. Welche Strafe, welche Rache verdient nicht ein solches Betragen? Der Herr kommt zu dir dürstig; du aber magst seine Bitte nicht einmal anhören, sondern schmähest und schimpfest über ihn. Wenn du nun so geizig und träge bist, daß du nicht einmal einen Bissen Brod, oder ein Stückchen Geldes hergeben magst, was würdest du erst sagen, wenn du Alles hergeben müßtest? Siehest du nicht; wie freigebig die Theaterfreunde sind, wie viel sie an Gegenstände der Sünde verschwenden! Du giebst nicht einmal die Hälfte von dem, was diese geben, ja oft nicht den geringsten Theil. Der Teufel, der uns die Hölle verspricht, befiehlt Jedermann zu geben, und Christus, der das Himmelreich verspricht, befiehlt, den Dürstigen zu geben; und du giebst nicht nur nicht, sondern schmähest noch sogar, willst lieber dem Teufel gehorchen, um

Zweigen in den Händen, und priesen Gott für die Sendung des Messias, den sie in Jesus verehrten. Freudig und dankerfüllt riefen sie aus: Hosanna <sup>11)</sup> dem Sohne Davids, gebenedeiet sey der da kommt im Namen des Herrn, Hosanna dem Allerhöchsten. Dadurch wünschten sie Heil und Segen dem Messias, der vorzugsweise der Sohn Davids ist, den die Propheten verheißen haben, der das Reich Gottes über die ganze Welt verbreiten sollte. Mit Unwillen hörten die Pharisäer und Feinde Jesu diesen Freudenruf, unzufrieden, daß er die Begleitenden nicht von sich abwandte. Allein in seiner bewunderungswürdigen Milde zeigte er ihnen, daß diese Anerkennung seiner Würde dem himmlischen Vater wohlgefällig sey, und bemerkte: wenn diese schwiegen, würden die Steine rufen <sup>12)</sup>. Der Herr erwählte die Armen und Kinder, ihn lobzupreisen, um uns zu lehren, daß Einfachheit und Demuth, begleitet von dankbarer Liebe, die ersten Erfordernisse zur

---

gestraft zu werden, als Christo, um die Seligkeit zu erlangen. Ist dies nicht die äußerste Thorheit? Jener verheißet die Hölle, dieser den Himmel; dennoch verlässest du Diesen, und laufest zu Jenem. Diesen stoßet ihr zurück, wenn er kommt; Jenen rufet ihr auch von der Ferne bei. Dem Könige, der in Purpur und Diamant erscheint, gehorchet ihr nicht; dem Mörder aber, der das Schwert über eurem Haupte zuckt, und den Tod drohet, gehorchet ihr.“ Sieh die oben angeführte Homilie.

11) Hosanna, Hosianna oder vielmehr Hoshanna ist ein hebräischer Segenswunsch und bedeutet: O, hilf; gleichsam als wollte das Volk sagen: Erhalte, o Gott, diesen Sohn Davids. Sieh den heil. Hieronymus, *lib. III. in Matth. cap. XXI. p. 69. tom. IV. edit. Bened.*

12) *Luc. XIX. 40.*

würdigen Huldigung gegen Gott seyen. Laßt und demnach mit diesen unsre Stimmen vereinigen, und alle Geschöpfe auffordern, den Gottmenschen, den Heiland der Welt, der für uns freiwillig zum Opfer sich hingab, zu loben und zu verherrlichen.

Nach dem Beispiel jener frommen Israeliten tragen auch wir Palmen oder andre Baumzweige, wie wir sie in unserm Lande erhalten können, an diesem heiligen Tage in den Händen. Diese Zweige werden in der Kirche geweiht, uns anzudeuten, daß wir dadurch an eine heilige Begebenheit erinnert werden<sup>13)</sup>. Sie werden in der Hand getragen während der Prozession, während der Leidensgeschichte und unter dem letzten Evangelium, und sollen ein Sinnbild unsres Glaubens an den göttlichen Heiland seyn. Bei der Prozession sollen wir gleichsam im Geiste den feierlichen Eingang unsres

13) Der Gebrauch, die Palmen zu weihen, stammt aus dem sechsten oder doch aus dem siebenten Jahrhundert, vielleicht auch schon aus dem vierten, wie Meratus (*Thesaurus Sacrorum rituum* von Savantus, mit Zusätzen von Meratus, Tom. I. tit. 7) nachweist aus einem alten Kalender der römischen Kirche, den Martene herausgegeben hat. In dem Sacramentarium des heil. Gregor d. Gr., von Menard herausgegeben, wird in einem Gebete der Palmen gedacht. Ein andres Zeugniß haben wir, daß ein Jahrhundert nach dem heil. Gregor die Palmweihe in England üblich gewesen, welches aus dem Werke Aldhelms, eines Bischofs der Ostachsen (*Lib. de laudibus virginis cap. 15.*) hervorgeht. In der griechischen Kirche war dieser Tag früher schon feierlich, wie sich ergibt aus zwei Reden des heil. Bischofs Epiphanius von Salamis, die auch die Ueberschrift dieses Festes tragen.

Heilandes in Jerusalem begleiten. Denn alle Gebräuche  
 dieser besondern Feier erinnern uns an diesen bedeutungs-  
 vollen Einzug des Heilandes, wo er sich als der wahre  
 König in der heiligen Stadt zu erkennen gab, um dann  
 als der Erlöser durch seinen Kreuztod das himmlische  
 Reich zu begründen. „Da Jesus für das Heil der Mens-  
 „schen freiwillig leiden wollte, nahete er auch freien Wil-  
 „lens dem Orte seines Leidens. Darum kam er in die  
 „Welt, darum ward er geboren, auf daß er durch sein  
 „Leiden uns erlöste. Er ging ein in Jerusalem, umges-  
 „ben von einer zahlreichen Volkschaar betrat er mit ho-  
 „her Pracht die Stadt, wohl wissend, daß er allda überants  
 „wortet, daß er allda gekreuzigt werden sollte. Das ist Jeru-  
 „salem, welches die ihm zugesandten Propheten tödtet und  
 „ste steiniget. O unglückliche Stadt, welche herrliche Dinge  
 „würden von dir erzählt worden, hättest du den ankommens  
 „den Herrn erkannt, und dem Erkannten die schuldige Ehrens  
 „bietung dargebracht! Aber nun, o armselige mit der Blinds  
 „heit des Irrthums und der Bosheit geschlagene Stadt,  
 „zu dir kommt dein Erlöser, und du kannst und du willst  
 „ihn nicht erkennen. Er kommt selber dich zu retten, und  
 „du kommst, verschmähend seine Stimme, ihn zu vers  
 „derben. Er bereitet dir als einem Kranken Heil, und  
 „du bereitest ihm als einem Verbrecher das Kreuz. War-  
 „um hast du in so schwarze Nacht der Verblendung dich  
 „versenket? Warum erwägst du nicht, was da geschrieben  
 „steht bei dem Propheten Zacharias: Fürchte nicht,  
 „Tochter Sion, siehe! dein König kommt zu  
 „dir sanftmüthig, sitzend auf einer Eselin ne-  
 „ben einem jungen Füllen. Aber siehe! so verkehr-  
 „ten Sinnes bist du, du fürchtest deinen König aufzu-

„nehmen, um das irdische Reich nicht zu verlieren. Da  
 „du aber ihn nicht aufnimmst, geschieht es zum Unter-  
 „gange des Reiches und des Volkes. Du willst einen um-  
 „bringen, auf daß nicht die ganze Nation zu Grunde gehe;  
 „indem du aber einen tödtest, gehen alle die Deinen ver-  
 „loren.“ Von dir kann demnach billig gesagt werden:  
 „wehe dem sündigen Geschlechte, dem mit Bos-  
 „heit belasteten Volke, der verkehrten Nation,  
 „den lasterhaften Söhnen. Gleich wie die Mats-  
 „ternbrut beim Eintritt in's Leben die mütterliche Seite  
 „zerreißet; so glaubest du nicht anders dich retten zu kön-  
 „nen, als wenn du die Seite dessen, dem das Leben du  
 „verdankst, durchbohrst, eine grausame, des Todes wür-  
 „dige Geburt, welche die Gebährende tödtet.“

Durch den Tod und den Sieg über den Tod hat  
 der Heiland die Thore des Himmels geöffnet, und die  
 feligen Bewohner desselben mit den Menschenkindern zu  
 einer großen Gemeinde Gottes vereinigt <sup>14)</sup>. Diese fei-  
 erliche Huldigung, die wir dem Gottmenschen erwei-

---

14) Petrus Damiani, in seiner Rede auf den Palm-  
 sonntag.

15) Diesen Sinn haben die Ceremonien vor der Kirchen-  
 thüre, die an diesem Tage der einziehenden Prozession ver-  
 schlossen ist, und erst nach wechselseitigem Gesange geöffnet  
 wird. Es ist inzwischen ein Verstoß gegen den Geist der  
 Kirche, wenn durch unziemliche Gebräuche dieses Fest hier  
 da verunstaltet wurde. Doch müssen auch wir uns hüten,  
 sinnliche Vorstellungen in einer sinnlichen Zeit sogleich als Ab-  
 geschmacktheiten zu verwerfen, denn diese prägten oft die  
 Bedeutung des Festes tiefer ein, als die langweiligsten Aus-  
 legungen.

sen, soll aus dem Innersten der Seele kommen, nicht bloß äußerlich soll unsere Verehrung und unsre Anbetung seyn, dieß wäre eher Heuchelei als Andacht. Das wir thun und was wir sagen, sey der Ausdruck eines gottergebenen Gemüthes. Der Ewige ist der Herrzensförcher, der nicht getäuscht werden kann. Der Heiland sah daher bei seinem feierlichen Einzuge den schrecklichen Abfall vor, dessen sich das jüdische Volk, obgleich jetzt von allen Seiten der Hosannaruf erscholl, schuldig machen würde. Eben diese Unbeständigkeit mußte den Freudenruf Mancher verwerflich machen.

Während die Leidensgeschichte vorgelesen oder gesungen wird, und unser Geist von dem Delgarten bis auf Golgatha den Heiland unter den namenlosen Leiden, die er erduldet, begleitet; während wir tief erschüttert sind über die Bosheit feindseliger oder getäuschter Menschen, welche das Blut des Unschuldigen mit furchtbarer Wuth forderte, während uns alle Verschuldungen und Sünden vorschweben, zu deren Sühnung der Gottmensch sein Blut vergossen hat, halten wir zugleich den Palmenzweig empor, als das Sinnbild des himmlischen Sieges, den der große Kämpfer errungen, und der Krone, womit er im Reiche des Vaters als König der Menschen geschmückt worden; zugleich aber auch tragen wir den Palmzweig als Sinnbild der eigenen Siege, die wir mit göttlicher Hilfe über die Feinde des Heils erkämpfen, und der Belohnung, die wir erringen sollen. Im Tragen der Palmzweige drücken wir ferner noch unsre Theilnahme an der Verherrlichung des Heilandes aus, und betheuern, daß wir treu ihn lieben und unwandelbar ihn preisen wollen. Diese Vorsätze können aber nicht anders ausgeführt werden, als daß

wir den Weg des Kreuzes betreten, auf dem der Heiland uns vorangegangen, und wozu er uns so freundlich einladet. So bringt es Gottes Reich auf Erden mit sich, daß Leid und Freude, Kampf und Sieg, Entbehrung und geistiger Genuß stets abwechseln; denn anders können wir nicht eingehen in das himmlische Reich, dessen Stiftung durch den Kreuztod wir in der heiligen Woche begehen.

---

Als Uebergang zur Charwoche stehe hier  
die Rede des heil. Bernhard auf die  
Leiden des Herrn. <sup>1</sup> )

Wachet aus ganzem Gemüthe, meine Brüder! daß die Feier dieser hochheiligen Zeit nicht fruchtlos für euch verfließe. Bereitet reine Gefäße, wachsame Sinne, nüchterne Regungen und reiniget euere Gewissen, daß sie die Salbungen so unaussprechlicher Gnaden zu empfangen vermögen. An diese Sorgsamkeit erinnert euch nicht nur der besondere Wandel, zu welchem ihr euch durch feierliche Gelübde verpflichtet habet, sondern auch die Beobachtung der ganzen Kirche, deren Söhne ihr seyd. Denn in dieser heiligen Woche hegen alle Christen mehr denn gewöhnlich, oder außer ihrer gewöhnlichen Frömmigkeit: feierliche Andacht, Sittsamkeit, Demuth und heil. Ernst, daß sie gleichsam mit dem leidenden Christus zu leiden scheinen. Wer ist aber wohl so ausgelassen, daß er nicht zerknirscht werde? Wer so übermüthig, daß er sich nicht demüthige? Wer so zornig, daß er nicht vergeihe? Wer so verzärtelt, daß er sich nicht enthalte? Wer so böshaft,

---

1) Die Uebersetzung ist aus Gilbert's Schriften des heil. Bernhard. Wien 1820.

daß er in diesen Tagen nicht Buße thue? Und billig ist dieß allerdings. Denn genagt hat sich der Tag des Leidens unsers Herrn, das bis auf den heutigen Tag die Erde erschüttert, die Felsen spaltet, die Gräber eröffnet. Nahe ist auch seine Auferstehung, an welcher ihr dem allerhöchsten Herrn eine festliche Feier begehen werdet, und o daß ihr diese mit so heiliger Freude und Sehnsucht feiertet, als höchst erhaben die Wunderdinge sind, die der Herr gethan hat. Denn nichts in der Welt ist gloriwürdiger, als was der Allerhöchste in diesen Tagen vollbrachte. Nichts konnte der Erde Ersprießlicheres und Heilsameres empfohlen werden, als das sie, auf ewige Zeiten, mit jedem Jahre sein Andenken und die Erinnerung an seine überreichliche Süßigkeit in glühender Sehnsucht ihrer Seele feierte. Beides ist uns heilsam, da wir darin die Frucht des Heiles, das Leben unseres Geistes haben. Wunderbar ist dein Leiden, o liebevoller Herr Jesus! das unser aller Leiden vertrieb, alle unsere Missethaten sühnte und gegen keine unserer Seelenkrankheiten unwirksam ist. Denn was ist je dem Tode so nahe, daß durch deinen Tod nicht erlöset würde?

In diesem Leiden also, meine Brüder! sollen wir drei Dinge in's Auge fassen: das Werk, die Art und die Ursache. Denn im Werke erglänzt die Geduld, in der Art die Demuth, in der Ursache die Liebe. Wunderbar ist diese Geduld, da, indes die Sünder auf seinen Rücken schlugen, indes sie auf dem Holze des Kreuzes dergestalt ihn ausstreckten, daß man alle seine Gebeine zählen konnte, indes jene starke Schutzwehr, die Israel behütet, überall durchlöchert ward, und seine Hände und Füße durchbohrt wurden: Er gleich einem Lamme, das zur Schlachtbank

geführt wird, gleich einem Schaafe vor demjenigen, der dasselbe seiner Wolle beraubt, seinen Mund nicht öffnete, nicht gegen seinen Vater murrete, der ihn gesandt hatte, nicht gegen das menschliche Geschlecht, für welches er bezahlte, was er nie geraubt hatte, noch auch gegen sein besonderes Volk, von welchem er für so überaus große Wohlthaten so überaus großes Leid empfing! Werden Verbrecher ihrer Schuld wegen bestraft, und ertragen sie diese Strafe in Demuth, so wird diese ihnen zur Geduld angeordnet. Andere werden gepeinigt, nicht sowohl damit sie gereinigt, als vielmehr, daß sie bewährt und gekrönt werden; und größer und rühmlicher ist die Geduld dieser Letzteren. Bis sollte demnach diese Tugend nicht in ihrer höchsten Vollendung in Christo gepriesen werden, der mitten in seinem Erbe, von jenen, für die er ganz insbesondere als Erlöser gekommen war, gleich einem Verbrecher zu dem schmachlichsten und grausamsten Tode verurtheilt ward, da er doch durchaus keine Sünde, und weder eigene noch angeerbte Schuld hatte, die zu einer noch größeren hätte anwachsen können? Wie Fülle der Gottheit wohnte, nicht verbüllt, sondern körperlich in Ihm, in welchem Gott die Welt nicht figürlich, sondern wesentlich sich ausübte, und der endlich voll der Gnade und Wahrheit, nicht vergleichungsweise, sondern im eigentlichen Sinne des Wortes ist, auf daß er sein Werk vollbringe. „Fremd zwar ist ihm sein Werk,“ spricht der Herr Jesaias (Jes. 28. 21.), weil es das Werk war, das der Vater ihm gegeben hatte, damit er dasselbe vollbrächte; und fremd war es ihm, da er, der so Hochers habene, die niedrigsten und schmerzlichsten Leiden erduldet. Wie wunderbar erglänzt also die Geduld in diesem Werke!

Betrachten wir aber die Art, so werden wir finden, daß er nicht nur sanftmüthig, sondern auch demüthig von Herzen war. Denn in Demuth gab er sein Gericht auf, da er auf so viele Lasterungen und durchaus falsche Anschuldigungen keine Antwort gab. „Wir sahen ihn, ruft der Geher, und er hatte kein Ansehen.“ (Jes. 53. 2.) Nicht der Schönste aus den Menschenkindern war er, sondern die Schmach der Menschen und gleichsam voll des Aussatzes, der Letzte der Männer, der wahrhaftige Mann der Schmerzen, von Gott geschlagen und dergestalt erniedrigt, daß weder Fier noch Schöne an ihm war. O Letzterer und Allerhöchster! O Demüthigster und Erhabenster! O Schmach der Menschen und Glorie der Engel! Niemand ist erhabener, niemand demüthiger denn Du! Endlich ward er mit Speichel bedeckt, mit Schmach gesättigt, zu dem schändlichsten Tode verurtheilt und den Verbrechern gleich geachtet. Wie überaus groß ist eine Demuth solcher Art, ja über alle Art! Wahrlich, so wie seine Geduld einzig ist, so ist auch seine Demuth wunderbar, und beide sind ohne Beispiel.

Doch wie sehr werden diese beiden Tugenden durch die Liebe erhöht! Dieser überaus großen Liebe wegen, mit welcher Gott uns liebte, schonte, den Knecht zu erlösen, weder der Vater seines Sohnes, noch der Sohn seiner selbst. Wahrlich überaus groß ist diese Liebe, da sie jedes Maß übertrifft, über alle Art hinausreicht, und über alle wunderbare Werke Gottes emporragt. Niemand, sprach der Göttliche, hat eine größere Liebe, als daß er seine Seele für seine Freunde gebe; (Joh. 15. 13.) doch größer noch war deine Liebe, o Herr! da du die Deinge sogar für deine Feinde dargegeben hast! denn da wir noch Feinde

waren, söhntest du, durch deinen Tod, uns mit dir und mit dem Vater aus. Welche Liebe also war oder ist, oder wird je dieser Liebe gleich seyn? Kaum findet sich ein Mensch, der für Gerechte sterben möchte; du aber duldest für Ungerechte, stirbst unserer Verbrechen wegen, der du gekommen warest die Sünder umsonst zu rechtfertigen, die Knechte als Brüder aufzunehmen, die Gefangenen zu Erben, die Verbannten zu Königen einzusetzen! Nichts bestrahlt auch diese Geduld und Demuth so sehr, als daß er seine Seele dem Tode übergab, die Sünden vieler auf sich nahm, und selbst für die Uebertreter flehte, daß sie nicht zu Grunde gingen. Getreu ist die Rede, und aller Aufnahme werth: „Geopfert ward er, weil er selbst es wollte!“ das Wort des Sehers lautet nicht: Er war willig und darum ward er geopfert; sondern weil er selbst es wollte. Denn er allein hatte die Gewalt, seine Seele hinzugeben; Niemand nahm sie von ihm, freiwillig gab er sie. Denn als er den Essig getrunken hatte, sprach er: „Es ist vollbracht!“ Nichts mehr ist also übrig zu erfüllen; auf nichts dürfen wir mehr warten. „Und nicht mit geneigtem Haupte, — gehorsam bis zum Tode, — gab er seinen Geist auf.“ (Joh. 19. 30.) Wer entschlüft so leicht, wenn er will? Eine große Schwäche ist es allerdings zu sterben; doch also zu sterben, daß vermag nur eine unendliche Macht. Denn was in den Augen Gottes schwach ist, das ist stark vor den Menschen. Der menschliche Wahnsinn kann freilich lasterhafte Hände an sich selbst legen; sich zu ermorden; doch heißt dieß nicht seine Seele dargeben, sondern vielmehr herauspressen; vielmehr dieselbe abreißen, als sie nach seinem Willen hingeben. Allerdings, tuchloser Judas! hattest

du das elende Vermögen: nicht deine Seele zu schenken; sondern dich zu erheben. Nicht weil dein Wille deine Seele darbrachte, sondern weil der Strick dir ein Ende machte, entschwebte dein ruchsloser Geist, den du nicht sandtest, sondern verbanntest. Nur der hatte die Macht; seine Seele frei zu geben, der allein die Gewalt hatte; frei ins Leben zurückzukehren, und der über Tod und Leben gebietet.

Hochpreislich ist also eine unschätzbare Liebe, eine so wunderbare Demuth, eine so unübertreffliche Geduld. Hochpreislich ist ein so heiliges Opfer. „Würdig ist das Lamm, das da getödtet ward, die Stärke anzunehmen,“ um zu thun, weshalb es kam: die Sünden der Welt hinweg zu nehmen. Und dreifach ist die Sünde, welche ihr Reich auf Erden verbreitete. Ihr vermuthet vielleicht, daß ich dadurch auf die Begierlichkeit des Fleisches, auf die Begierlichkeit der Augen und auf die Hoffart des Lebens anspiele. Dreifach ist allerdings diese Schnur, welche schwer zu zerreißen ist. Deshalb ziehen auch so Viele, oder besser, daß werden so Viele an diesem Strange der Eitelkeit gezogen; doch mächtiger wirkt jenes frühere, dreifache Band in den Auserwählten. Denn wie sollte die Erinnerung an jene Geduld nicht alle Sinnlichkeit in ihnen bezähmen; wie sollte die Betrachtung jener wunderbaren Geduld nicht alle Hoffart des Lebens überwinden? Und so überaus würdig ist jene hohe Liebe, daß die Erwägung derselben vermögend ist, das Gemüth ganz zu beschäftigen und die ganze Seele also sich anzueignen, daß dadurch das Laster der Neugierde gänzlich erlischt. Mächtig also wirkt das Leiden unseres Erlösers gegen die Sünde.

Doch vorgenommen hatte ich mir, von einer andern ebenfalls dreifachen Sünde zu reden, welche nicht minder durch die Kraft des heil. Kreuzes getilgt ward; and vielleicht wird man dieß mit größerem Nutzen hören. Die erste derselben ist also die Erbsünde, die zweite die persönliche, die dritte die besondere Sünde. Erbsünde wird jene größte Missethat genannt, die wir von Adam, dem Stammvater des Menschengeschlechtes ererbten, in welchem wir Alle gesündigt haben und weshalb wir Auch alle sterben. Die größte der Sünde ist diese, weil sie, nicht nur das ganze menschliche Geschlecht überhaupt, sondern jeden Einzelnen dieses Geschlechtes dergestalt ergriff, daß keiner bis auf einen Einzigen ihr entrinnen kann. Vom ersten Menschen bis auf den letzten derselben erstreckt sie sich, und von der Sohle bis zur Scheitel ergießt sich ihr Geist. Nicht minder umfaßt sie jedes Alter vom Tage an, als jeden seine erste Mutter empfing, bis die allgemeine Mutter Aller, die Erde, ihn empfängt. Denn woher lastete sonst ein so schweres Joch auf Allen, auf der unzähligen Menge Adamskinder, und zwar vom Tage ihres Eintrittes bis zum Tage ihres Austrittes aus dieser Welt? Unrein werden wir empfangen; unrein geboren. Vor unserem Eintritt in's Leben belasten wir unsere armen Mütter, bei unserem Eintritt zerreißen wir gleich Wippen ihr Eingeweide, und ein Wunder ist es, daß nicht auch wir auf gleiche Art zerrissen werden. Die erste Stimme, welche wir von uns geben, ist Weinen, und füglich ist dieß also, da wir das Thal der Thränen betreten. In jedem Sinne ist der Ausspruch des heil. Job auf uns anwendbar: „Der Mensch vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und wird mit vielen Drang-

salen erfüllt.“ (Job. 14. 1.) Wie wahr dieß sey, lehren uns nicht sowohl Reden als Ruthen. Daß nicht etwa der Mensch der Lust, welche durch die Sinne ihm zugeführt wird, sich erfreue und schmeichle, ertönt ihm gleich bei seinem Eintritte die Erinnerung an seinen furchtbaren Austritt: „Lebt kurze Zeit.“ Und damit er nicht vielleicht glaube, jene so geringe Frist zwischen seinem Eintritt und Austritte bleibe ihm frei, beschließt der Seher: „und wird mit vielen Drangsalen erfüllt!“ Wohl harren seiner viele und vielfältige Drangsale des Körpers, Drangsale des Herzens, Drangsale, wenn er schläft, Drangsale, wenn er wacht, Drangsale, wohin immer er sich wenden mag. Ja sogar derjenige, welcher von einer Jungfrau geboren, von einem Weibe, und zwar von der Ebenedeyten unter den Weibern, gestaltet ward, der zu dieser Mutter sprach: „Weib, siehe deinen Sohn!“ (Job. 19. 26.), auch er, der kurze Zeit auf Erden lebte, ward mit vielen Drangsalen erfüllt, und in jener kurzen Zeit von Fallstricken umgarnt, schmähhlicher Dinge angeklagt, mit Beleidigungen überhäuft, in Märtern gefoltert, von Lasterungen bedrängt.

Glauben wir etwa nicht, daß dieser Gehorsam die ganze Schuld der ersten Uebertretung gelöst habe? Meine Geliebten! nicht wie die Schuld also die Gabe! denn allgemeine Verdammniß war die Folge eines einzigen Verbrechens; die Gnade aber gereichte zur Sühnung aller Verbrechen. Schwer, höchst schwer war dieses erste, erbliche Vergehen, das nicht nur die Person, sondern auch die Natur ansteckte. Doch ist die persönliche Sünde jedes Einzelnen schwerer; da wir in voller Freiheit unsere Glieder der Sünde, zu Waffen der Ungerechtigkeit, hin-

geben und nicht fúrder durch eine fremde, sondern auch durch eigene Sünden und Fesseln anlegen. Die schwerste der Sünden jedoch ist die besondere Sünde, welche an dem Herrn der Majestát begangen ward, als ruchlose Männer den gerechten Mann ungeredter Weise tödteten und ihre verruchten Hände an den Sohn Gottes selbst legten und Menschen, ja gleichsam Gottes, Mörder wurden, wenn anders dieser Ausdruck erlaubt ist. Was sind jene vorhergehenden Sünden gegen diese? das ganze Weltall erbebte darob, und bald wäre Alles in das alte Chaos zurückgelehrt. Nehmen wir an, Einer von den Fürsten des Reiches fielen mit einem feindlichen Heere in das Königreich und verheerte dasselbe; ein Anderer aber von den Tischgenossen und Ráthen des Königes brächte den Sohn desselben mit verrátherischen Händen ums Leben. Scheint hier nicht der Erste im Vergleich mit dem Zweiten unschuldig und unstráfllich? dieß ist jede andere Sünde, gegen diese Sünde vergleichen; und dennoch nahm Er auch diese Sünde auf sich, der sich selbst zur Sünde gemacht hatte, um die Sünde durch die Sünde zu verdammen. Denn durch diese ward jede Sünde, die Erbsünde sowohl als die persönliche getilgt, ja sogar die besondere durch sich selbst gesühnt.

Ein Beweis ist mir diese größte, daß die beiden Anderen getilgt wurden; und hier ist mein Beweis. Die Sünde vieler nahm er hinweg, und betete für die Uebertreter, daß sie nicht zu Grunde gingen. „Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun!“ Fort flog, o Herr! dein unwiderrufliches Wort, und nicht leer wird es zu dir zurückkehren; sondern vollbringen wird es das, wozu du es ausgesandt hast. Betrachten wir nun die Werke

des Herrn, die überaus großen Wunder, die er auf Erden gethan hat. Mit Geißeln ward er geschlagen, mit Dornen gekrönt, mit Nägeln durchbohrt, an das Kreuz geschlagen, mit Schmach und Spott überhäuft, und uneingedenk aller dieser Schmerzen, rief er aus: „Verzeihe ihnen!“ Hier ist tiefe Wuth des Schmerzens, dort Liebegluth des Herzens. Hier Herzenleid, dort Barmherzigkeit; hier das Del des Sabels, dort das Sühnungsblut, das auf die Erde thaut! Groß sind die Erbarmungen des Herrn, doch groß sind auch seine Drangsale. Werden nun die Drangsale die Erbarmungen, oder die Erbarmungen die Drangsale überwinden? Laß, o Herr! deine uralten Erbarmungen siegen; deine Weisheit überwinde die Bosheit. Groß ist die Rachlosigkeit jener; doch, o Herr! ist deine Milde nicht größer? Unendlich allerdings! „Wird etwa Böses für das Gute vergolten, ruft der Seher, weil sie meiner Seele eine Grube gegraben haben?“ (Jerem. 18. 20.) Allerdings gruben sie eine Grube der Ungeduld, und vielseitige Veranlassungen gaben sie dir zu Zorn und Anzällen. Doch, was ist diese Grube gegen den Abgrund deiner Sanftmuth? Die Gutes mit Bösem dir vergelten, gruben eine Grube; doch die Liebe wird nicht erbittert, sie stürzt nicht, sie versteigt nicht, sie fällt nicht in die Grube, und für das Böse, womit man ihr vergolten hat, häuft sie Gutes auf Gutes. Fern sey es, daß die sterbenden Mücken die Lieblichkeit des Balsams verderben, der aus deinem hochheiligen Leibe quillt; denn Erbarmung ist in deinem Herzen und reichliche Erlösung ist bei dir. Sind etwa die sterbenden Mücken jene Drangsale? Sterbende Mücken

sind die Gottesküsterungen, die Beschimpfungen, womit das böse, das rohe Geschlecht dir vergilt.

Doch, o Herr! was beginnest du? In dieser Aufhebung der Hände, als das Frühopfer bereits in ein abendliches Brandopfer überging, in diesem Aufwallen der Kraft des Weihrauches, welche zum Himmel emporstieg, die Erde bedeckte, die Vorhölle zersprengte, rufest du, der ob eigener Ehrwürde erhört wird: „Vater! verzeih ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun!“ O, wie überaus geneigt bist du zur Verzeihung! O wie überaus groß ist die Menge deiner Süßigkeit! Wie fern, o Herr sind deine Gedanken von unseren Gedanken! O wie sehr ward deine Barmherzigkeit, selbst über den Gottlosen, bestätigt! Wunderbar ertönt es hier! „Verzeihe!“ ruft der Herr; „Kreuzige ihn!“ die Juden. Gleich mildem Oele sind seine Worte; gleich Wurfspiessen, die übrigen. O leidende und mitleidige Geduld! „Die Liebe ist geduldig;“ und dieß genügt; „die Liebe ist gütig;“ und dieß ist ihr Gipfel. „Laß vom Bösen dich nicht überwinden;“ dieß ist eine überfließende Liebe; „überwinde das Böse durch Gutes;“ diese Liebe ist mehr als überfließend. (1 Cor. 13. 4. Röm. 12. 21.) Denn nicht die bloße Geduld, sondern auch die Milde Gottes führte die Juden zur Buße, weil die milde Liebe auch diejenigen liebt, die sie duldet, und zwar mit aller Herzensglut sie liebt. Die geduldige Liebe scheint das Böse nicht wahrzunehmen, sie erwartet, sie erhält den Sünder; die milde Liebe aber zieht ihn an, sie führt ihn zu sich, sie wirkt dahin, daß er ablenke von dem Irrthum seines Wege; sie endlich bedeckt die Menge der Sünden. O Juden! steinerne Herzen habet ihr; weicher jedoch ist der

Stein, auf den ihr schlaget. Einen Klang der Milde giebt er von sich, und Dal der Liebe entquillt ihm. Wie überreichlich o Herr! wirst du diejenigen die mit Sehnsucht nach dir verlangen, aus dem Strome deiner Wonnen tränken, wenn du jene, die dich ans Kreuz schlagen, so sehr mit dem Dele deiner Erbarmungen überströmest.

Offenbar ist es also, daß die Leiden des Herrn höchstvermögend sind, alle Arten von Sünden zu erschöpfen. Allein wer weiß, ob die Frucht dieser Leiden mir gegeben ward? — Mir allerdings ward sie gegeben; und nimmer konnte sie einem Andern gegeben werden. Wem sollte sie auch gegeben werden? dem Engel etwa? dieser bedurfte derselben nicht. Oder etwa gar dem bösen Geiste? dieser ersteht nicht von seinem Falle. Endlich ward der Herr nicht den Engeln; sondern „den Menschen gleich und im Wesen befunden wie ein Mensch; und sich selbst erschöpfend nahm er die Gestalt eines Knechtes an.“ (Philip. 2. 7.) Der Sohn des Allerhöchsten war er, und ward einem Knechte gleich. Ja nicht nur die Gestalt eines Knechtes nahm er an, daß er gehorchte; sondern eines bösen Knechtes, daß er geschlagen würde; und eines Knechtes der Sünde, daß er die Strafe bezahlte, da keine Schuld an ihm war. „Den Menschen ward er ähnlich,“ spricht der Apostel, nicht dem Menschen. Denn weder war der erste Mensch im Fleische der Sünde, noch auch dem Fleische der Sünde ähnlich erschaffen. Christus aber mischte sich in das tiefste Gedränge des allgemeinen menschlichen Elendes, daß nicht das scharfsinnige Auge des alten Widersachers dieses erhabene Sacrament der göttlichen Milde erspähete. Deshalb ward er dem Wesen nach und in jeder Hinsicht dieses Wesens ein

Mensch; ja sogar in den Anforderungen der Natur erschien keine besondere Eigenheit in ihm. Und weil er also gefunden ward, ward er gekreuziget. Nur Wenigen offenbarte er sich, damit sie an ihn glaubten; vor den Uebrigen aber verbarg er sich; „Denn hätten sie ihn erkannt nimmermehr hätten sie dann den Herrn der Glorie gekreuziget.“ (1. Cor. 2. 8.) Deswegen verknüpfte er auch jene besondere Sünde mit Unwissenheit, daß die Unwissenden unter einigem Anscheine der Gerechtigkeit Verzeihung erlangen konnten.

Zwei Dinge hatte indessen jener alte Adam uns hinterlassen, der vor dem Antlitz Gottes floh: Arbeit und Schmerz, Arbeit im Handeln; Schmerz im Leiden. Nicht also hatte er im Paradiese gehört, das er empfangen hatte, damit er wirkte und daselbe bewahrte. Erfreulich sollte sein Wirken seyn, und getreu sollte er das Paradies sich und seiner Nachkommenschaft bewahren. Jene Arbeit nun und jenen Schmerz sah Christus an, daß er dieselben seinen Händen übergabe, oder eigentlicher, daß er selbst ihnen sich hingabe, der unter den Sündern wandelte, wo die Gewässer der Trübsal bis in seine Seele eindrangten. „Sieh, sprach er zu seinem himmlischen Vater, sieh meine Demüthigung und meine Arbeit; denn arm bin ich und in Mühsalen von Jugend auf.“ (Ps. 87. 16.) Ausbarrend arbeitete er, und seine Hände scheuten die Mühen nicht. Hören wir, was er von seinen Schmerzen spricht. „O ihr Alle, die ihr am Wege vorübergehet, merket auf und sehet, ob ein Schmerz ist wie mein Schmerz!“ (Eh. 1. 12.) „Er fuhrwahr hat unsere Krankheiten auf sich geladen; und unsere Schmerzen hat er selbst getragen;“ (Jes. 53. 4.) Er der Mor-

der Schmerzen, der Arme und Duldende; der in Allem versucht ward ohne Sünde. Leidend war sein Wirken in seinem Leben; thätig aber ertrug er sein Leiden im Tode, indem er das Heil mitten auf Erden vollbrachte. Gedenken will ich also, so lange ich athme, jener Mühsale, die er während seines Predigtamtes erduldet, gedenken seiner Arbeiten bei seinen Reisen, seiner Versuchungen, indem er fastete, seiner Nachtwachen im Gebete, und der Thränen, die er in hohem Mitleiden vergoß. Nach seiner Schmerzen werde ich gedenken, des Abhates, des Speichels, der Backenstrieche, des Gespöttes, der Lästerungen, der Nägel und alles Anderen, daß in so reichlichem Maße seine heilige Seele durchdrang. Mir frommt seine Stärke, mir seine Nehllichkeit, wenn anders die Nachahmung hinzutritt, daß ich seinen Spuren folge. Denn sonst wird man auch von mir das Blut des Gerechten fordern, das auf Erden vergossen ward, und nicht frei werde ich seyn von jenem besonderen Verbrechen der Juden, wenn ich gegen eine so große Liebe undankbar bin, wenn ich dem Geiste der Gnade mit Schmach begegne, das Blut des Bundes verunreinige und den Sohn Gottes mit Füßen tret.

Es giebt allerdings sehr Viele, welche Arbeit und Schmerz erdulden, doch bloß Noth zwingt sie, nicht ihrer eigener Wille führt sie dazu; und diese sind dem Willen des Sohnes Gottes nicht gleichförmig. Es giebt auch Andere, die jene Uebel willig ertragen; doch auch sie haben keinen Antheil an dieser Verheißung. Die ganze Nacht hindurch wacht der Unzüchtige, und zwar nicht nur geduldig, sondern auch gern, um seiner Lust zu fröhnen. Es wacht auch der Räuber mit Stahl und Eisen bewaffnet, daß er Beute erkämpfe. Nicht minder wacht auch

der Dief, daß er ein fremdes Haus durchwühlte; diese aber und ihres Gleichen sind weit von dem Schmerz und der Arbeit, die der Herr betrachtet. Nur Menschen, die guten Willens sind, die aus christlichem Willen ihren Reichtum gegen Armuth veräußerten, oder auch, wenn sie keinen Reichtum besaßen, ihre Habe, gleich dem was sie nicht hatten, verschmäheten und um seinet willen Alles verließen, wie auch Er ihnen zu Liebe Alles verlassen hat; nur diese folgen ihm, wohin er auch gehen mag. Eine solche Nachahmung aber ist mir ein höchst bündiger Beweis, daß das Leiden des Erlösers und die Ähnlichkeit seiner Menschheit in meinen Nutzen sich verwandelt; denn dies ist der Wohlgeschmack, dies die Frucht seiner Arbeit und seines Schmerzes.

Sieh also, wie hoch jene Majestät dich erhob! Was immer im Himmel und unter dem Himmel ist; ein Wort sprach er, und es war da. Was ist auch leichter als ein Wort zu sprechen? Doch sprach der, welcher nur ein Wort sprach, dich zu erschaffen, etwa auch nur ein Wort, dich ungeschaffen? — Drei, und dreißig Jahre war er auf Erden sichtbar und wandelte unter den Menschen, duldete Verläumdungen ob seinem Thaum, Schimpf, und Schmach für seine Tugend, indes er nicht hatte, wohin er sein Haupt legte! Warum dies? Weil das ewige Wort von seinen Höhen herabgekommen war und ein gröberes Gewand angethan hatte. Denn Fleisch war es geworden und gröberen und lästigeren Beschränkungen hatte es sich unterzogen. Wie aber der Gedanke in eine körperliche Stimme sich kleidet, ohne weder vor, noch nach dieser Stimme vermindert zu werden, so nahm auch der Sohn Gottes Fleisch an, ohne daß er deshalb weder vor, noch nach seiner Menschwerdung, eine Veränderung er-

Verminderung erlitt. Unsichtbar ist er beim Vater; hier  
 aber berührten unsere Hände das Wort des Lebens, und  
 dieß Wort, das im Anfange war, haben unsere Augen  
 gesehen. Dieß göttliche Wort aber, welches das reinste  
 Fleisch und die heiligste Seele sich vereinigt hatte, lenkte  
 in vollkommener Freiheit alle Regungen seines Körpers;  
 sowohl weil es die Weisheit und die Gerechtigkeit war,  
 als auch weil es in seinen Gliedern durchaus kein Gesetz  
 hatte, das dem Gesetze seines Geistes widerstrabte. Mein  
 Wort dagegen ist weder Weisheit noch Gerechtigkeit; em-  
 pfänglich bin ich jedoch für Beide, und innerwohnen kön-  
 nen sie mir, so wie sie auch fern von mir seyn können;  
 welches Letztes leichter als das Erstere ist. Denn leicht-  
 er ist es uns allerdings, den Dastern unseres Fleisches  
 zu dienen, als die Regungen und Leidenschaften desselben  
 zu ordnen; weil jedes Alter von Jugend auf zum Bö-  
 sen geneigt ist, und Feuer und Schwert, und selbst der  
 augenscheinliche Tod es nicht abhält, seiner Lust zu folgen.  
 Selig derjenige, dieß ist unser Wort, dessen Ge-  
 danken alle seine Handlungen zur Gerechtigkeit leitet, daß  
 seine Absicht rein und sein Wirken rechtlich sey. Selig  
 wegen die Leiden seines Körpers wegen der Gerechtigkeit  
 ordnet, daß er, was immer er leiden mag, wegen des  
 Ruhmes Gottes, leide: damit das Würgen von seinen  
 Herzen genommen werde und in seinem Munde Danksa-  
 gung und die Stimme des göttlichen Lobes erschalle. Wer  
 also sich beträgt, der trägt sein Bettlein und geht nach  
 Hause. Dieß Bettlein ist unser Körper, in welchem wir  
 früher krank lagen und den Trieben unserer Begierlichkeit  
 dienten. Nun aber tragen wir dasselbe, da wir es un-  
 gen, dem Geiste zu dienen; und tragen unsern Lopten,  
 den Körper nämlich, da der Körper der Sünde wegen

erstarb. Indes wandeln wir nur, und laufen nicht, „Da der Körper, welcher verweset, die Seele beschwert und die irdische Inwohnung den vieldenkenden Sinn erdrückt.“ (Weish. 9. 15.) Auch wandeln wir in unser Haus. Welches ist dieß Haus? die Erde, die Mutter Aller; denn „Ihre Gräber sind ihr Haus in Ewigkeit.“ (Ps. 48. 12.) Oder vielmehr in unsere Heimath: in jenes ewige, nicht von Händen erbaute, himmlische Haus, das wir in Gott besitzen. Wie werden wir aber wohl, die wir unter dieser Last wandeln, einst laufen, wenn wir dieselbe abgelegt haben? Wie werden wir fliegen? Auf Flügeln der Winde allerdings. Meine Brüder! Es umfangt uns unser Herr Jesus durch unsere Arbeit und unseren Schmerz; so umfangen denn auch wir ihn dadurch, daß wir die Gerechtigkeit und zwar seine Gerechtigkeit umfangend, unsere Handlungen nach der Gerechtigkeit einrichten, unsere Leiden aber der Gerechtigkeit wegen erdulden. Sagen auch wir mit der Braut: „Ich habe ihn gehalten und immer werde ich ihn entlassen.“ (Hoh. L. 3. 4.) Sagen wir auch mit dem Patriarchen: „Ich entlasse dich nicht, bis du mich gesegnet hast.“ (Gen. 32. 26.) Denn was ist uns noch zurück, als der Segen? Was nach der Umfassung, als daß er den Kuß des Friedens uns ertheilt? Hinge ich Gott also an, wie sollte ich da nicht mit Vertrauen ausrufen dürfen: „Er küsse mit dem Kusse seines Mundes mich!“ (Hoh. L. 1. 1.) Speise uns indes, o Herr! mit dem Brode der Thränen und gib uns unsern Trank in Thränen in volkem Maße; bis du uns einst dahin führst, wo du ein gutes, volles, gerütteltes und überfließendes Maß in unseren Schooß schüttest, der du im Schooße deines himmlischen Vaters über Alles hoch herrschst, als Gott herrschest von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.











